Im Verlage von Ignaz Klang, Buchhändler in Wien,
Dorotheergasse Nr. 1105, ist so eben ganz neu erschienen, und daselbst so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

König Heinrich
von Deutschland.

Historisches Drama in fünf Acten,

von

Otto Prechtler.

Octav-Format, 140 Seiten stark, auf feinem Velinpapier elegant gedruckt und in gefärbtem Umschlage broschirt.

Preis: 1 fl. C. M.

Ferner ist daselbst erschienen und in C. M. zu haben:

Prechtler, Otto, Gedichte. Erste Gesammtausgabe auf Velinpapier. Wien 1844. Schiller=Format kl. 8. In Umschlag brosch. 1 fl. 20 kr.

Mayrhofer, Johann, Gedichte. Neue Sammlung. Aus dessen Nachlasse mit Biographie und Vorwort, herausgegeben von Dr. E. Freiherrn von Feuchtersleben. Wien 1843. Velinpap. Schiller=Format, kl. 8. In Umschlag broschirt 1 fl. 20 kr.

Meyern, W. F., Dya-Na-Sore, oder die Wanderer. Dritte Original-Auflage. Vollständig in 5 Bänden. Velinpapier, Schiller-Format, kl. 8. Wien 1840. In Umschlag brosch. 4 fl. 30 kr.

— — W. F. hinterlassene kleine Schriften. Mit Vorwort und Biographie Meyern's, herausgegeben von Dr. Ernst Freiherrn von Feuchtersleben. 3 Bände mit Facsimile. Velinpapier. Schiller - Format, kl. 8. Wien 1842. In Umschlag brosch. 3 fl. 30 kr.

Stierle=Holzmeister, J., gesammelte humoristische Novellen, Erzählungen und Gedichte. Erste Original-Gesammtausgabe in 3 Bänden. Velinpapier. Schiller-Format kl. 8. Wien 1844. In Umschlägen brosch. 3fl. 40kr.

Mendelssohn, Moses, sämmtliche Werke. Original-Gesammtausgabe in Einem Bande. Als National-Denkmal! Imperial-Octav. Wien 1838. Auf Velinpapier mit neuen großen deutlichen Lettern höchst elegant und correct gedruckt, nebst dem (von Stöber) in Kupfer gestochenen Bildnisse und Facsimile des großen Weltweisen, dann Congreve-Titel. In Umschl. elegant brosch. statt 6 fl. (der Concurrenz wegen) um 4 fl.

(Mehreres erscheint in dieser Ausgabe zum ersten Male gedruckt.)

Lichtenberg (Georg Christoph), sämmtliche vermischte Schriften. Neue rechtmäßige, höchst elegante und ganz vollständige Ausgabe in 9 Bänden. Schiller-Format, kl. 8. Mit Biographie, Portrait und Facsimile des Verfassers, nebst vielen Abbildungen (nach Chodowiecki) in Holz geschnitten. Wien 1844. Velinpap. In Umschlägen brosch. 6 fl.

— — humoristische, satyrische, witzige und launige Schriften. (Aus dem Vorigen besonders abgedruckt). In 5 Bänden. Schiller-Format, kl. 8. Mit Biographie, Portrait und Facsimile des Verfassers, nebst vielen schönen Abbildungen (nach Chodowiecki), in Holz geschnitten. Wien 1845. Velinpap. In gefärbten Umschlägen elegant brosch. 2 fl. 30 kr.

Kuffner, Chr., erzählende Schriften, dramatische und lyrische Dichtungen. Ausgabe letzter Hand. 20 Bände, Velinp., Schiller-Format kl. 8. Wien 1843—1846. In Umschlägen brosch. Pränumerationspreis 10 fl.

Kotzebue, A. v., ausgew. prof. Schriften erzählender Gattung, enthaltend: die Romane, Erzählungen, Anekdoten und Miszellen. Neueste vollständigste Ausgabe in 45 Bänden. Schiller-Format kl. 8. Auf Velinpap. mit großen Lettern elegant und correct gedruckt. Wien 1842—1843. In Umschlägen brosch. 16 fl.

— — sämmtliche Theaterstücke. Die allervollständigste Original-Auflage, die im In- und Auslande bis Dato existirt. 30 Bände nebst 10 Supplementbänden in Schiller-Format kl. 8. Auf Velinpapier, mit großen Lettern elegant gedruckt. Nebst Portrait und Facsimile des Verfassers in Stahlstich, biographischen Nachrichten über A. v. Kotzebue und einem Inhalts-Verzeichnisse seiner Theaterstücke. Wien und Leipzig 1840—1841. In Umschlägen broschirt 16 fl.

Iffland, A. W., sämmtl. Theaterstücke. Neue rechtmäßige (erste, ganz vollständige) Ausgabe in 24 Bdn. Schiller-Format, kl. 8., auf feinstem Velinpap. Mit Biographie des Verfassers, dann Portrait und Facsimile in Stahlstich. Wien 1842—1843. In Umschlägen elegant brosch. 8 fl.

Claudius, Math. Werke. Auch unter dem Titel: **Asmus omnia sua secum portans,** oder: Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten. Neue, elegante, rechtmäßige Ausgabe. 8 Theile in 7 Bänden. Mit vielen Abbildungen (nach Chodowiecki) in Holz geschnitten. Schiller-Format, kl. 8. Wien 1844. In Umschlägen broschirt 5 fl.

Bürger, G. A., sämmtliche Gedichte (sammt Nachträgen, kritischen Anmerk. und Varianten-Sammlung.) In 3 Bänden. Schiller-Format, kl. 8. Wien 1844. Velinp. In Umschl. brosch. 1 fl.

— — sämmtliche Werke. Neue, rechtmäßige und höchst elegante Ausgabe in 9 Bänden. Velinpapier, Schiller-Format, kl. 8. Mit Biographie Portrait u. Facsimile. Wien 1844. In Umschlägen broschirt 4 fl. 48kr.

Fried. v. Schlegel's

sämmtliche Werke.

Zweite Original-Ausgabe.

Zwölfter Band.

Wien.
Im Verlage bei Ignaz Klang.
1846.

Philosophie des Lebens.

In fünfzehn Vorlesungen

gehalten zu Wien im Jahre 1827.

Vorrede.

Dieses Ganze von fünfzehn Vorlesungen über die Philosophie des Lebens soll in einem möglichst klaren und durchaus darstellenden Vortrage, folgende Gegenstände umfassen. Die fünf ersten Vorlesungen handeln von der Seele, als Mittelpunkt des Bewußtseins, und als Mittelpunkt des sittlichen Lebens, dann von der Seele in Verbindung mit dem Geiste in der Wissenschaft, in Beziehung auf die Natur, und im Verhältnisse zu Gott. Die drei nächstfolgenden Vorlesungen handeln von dem Gesetze der Weisheit und der göttlichen Ordnung in der Natur, in der Gedankenwelt und in der Geschichte. Der Gegenstand der sieben letzten Vorlesungen ist die Entfaltung des Geistes im Bewußtsein und in der Wissenschaft, dann im äußern Leben und in den großen

Weltverhältnissen, im Kampfe der Zeit und im Gange ihrer Wiederherstellung, nach den verschiedenen Entwicklungsstufen des Menschengeschlechts, bis zum Schluß und Ziele der Vollendung.

Erste Vorlesung.

Von der denkenden Seele, als dem Mittelpunkte des Bewußtseins, und von dem falschen Gange der Vernunft.

„Es giebt viele Dinge im Himmel und auf der Erde," heißt es bei einem eben so geistreichen als tiefsinnigen Dichter, „wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt." — Dieser zufällig hingeworfene genialische Ausspruch ist auch auf unsere jetzige Philosophie größten Theils noch anwendbar, und ich möchte ihn mit einer geringen Veränderung ganz zu dem meinigen machen; indem ich für meinen Endzweck nur noch hinzu setzen würde: und auch „zwischen Himmel und Erde" giebt es viele solche Dinge, von denen unsere Philosophie sich nichts träumen läßt. Eben weil die Philosophie mehrentheils nur träumt, wissenschaftlich träumt, weiß sie so vieles nicht, ahnet gar nichts davon, was sie eigentlich wissen sollte. Sie verliert ihren wahren Gegenstand aus den Augen, verliert den festen Grund und Boden, auf dem sie sicher stehen, und ungehindert wirken könnte, wenn sie die ihr eigenthümliche Region verläßt, und immerwährend nur auf der einen Seite sich in den Himmel versteigt, dort allerlei metaphysische Luftgebäude oder dialektische Hirngespinnste bildet, oder sich in die Erde verirrt, und gewaltsam in die äußere Wirklichkeit eingreifend, da alles nach ihren Ideen neu gestalten und reformiren will. Zwischen diesen beiden Abwegen würde der rechte Weg

in der Mitte liegen, und die eigentliche Region der Philosophie ist eben die des geistigen inneren Lebens zwischen Himmel und Erde. Auf beiden Seiten ist auch schon in den früheren Zeiten des gebildeten Alterthums mannichfach gefehlt worden. Selbst Plato, der größte unter den griechischen Denkern, hat in seiner Republik das Urbild einer idealischen Staatsverfassung aufgestellt, welche in dieser Hinsicht die Prüfung nicht bestehen kann. Und obgleich sein Vorhaben in der damahls schon ganz entschiedenen Auflösung und Zerrüttung der größern und kleinern griechischen Republiken, in deren Mitte er lebte, eine Entschuldigung findet; obgleich dieses sein Werk durch die hohe Vollendung im Style des Ganzen und in der ausgeführten Darstellung, durch einen Reichthum an vortrefflichen Ideen und erhabenen Gedanken, in ernster Würde gegen die schnell vorübereilenden Constitutions-Dichtungen unseres Zeitalters dasteht: so bleibt es doch mehr die schwache Seite des großen Mannes. Man braucht eben kein Plato zu sein, um einzusehen, wie ganz unausführbar, ja wie praktisch widersinnig so viele Züge in diesem Platonischen Staats-Ideale sind; und ist dadurch vielfältig und immer, schon damahls bei den Zeitgenossen, wie auch später bei der Nachwelt, nur zum Spotte der Unverständigen, und zum Tadel der Verständigen Anlaß gegeben worden. Es kann von dieser Seite angesehen nur Bedauern erregen, eine so große, so herrliche Geisteskraft in der falschen Richtung auf einen unmöglichen Zweck verschwendet zu sehen. Wenn auf der andern Seite die ältesten unter den griechischen Philosophen, gleichsam als die ersten kühnen Seefahrer auf dem weiten Ocean des Denkens, sich die Elemente der Dinge, Feuer, Wasser und Luft, oder auch die Atome, und dann den dieses Alles ordnenden göttlichen Verstand, ein jeder auf seine eigenthümliche Weise in ihrem Geiste zusammen stellten, zu einem bald so, und bald anders geordneten Welt-Systeme, und eigenen Naturglauben: so müssen wir freilich dabei eingedenk sein, daß die bloß dichterische Volks-Religion und fabelhafte Mythologie des Alterthums, da sie auf alle diese Fragen über das Wesen der Dinge, und über die erste Ursache, nicht bloß keine befriedigende, sondern überhaupt gar keine Antwort enthielt, jenen ersten Denkern

unmöglich genügen, und sie daher wohl veranlaßt sein konnten, sich jeder einen eigenen Weg der Naturverehrung und Ansicht über das höchste Wesen zu suchen und zu bilden. Seitdem aber ist die Menschheit um dritthalb tausend Jahre älter geworden; wollte man nun auch jetzt noch in unserer heutigen Philosophie diese zwei tausend oder dritthalb tausend Jahre, und alles was darin mit dem Menschengeschlechte geschehen, oder ihm zu Theil geworden ist, mit einem Mahle als gar nicht vorhanden ansehen, und zur Verände=rung die Menschheit wieder von vorne anfangen: so würde ein so gefährliches Experiment schwerlich zu glücklichen Resultaten, son=dern wahrscheinlich und nach den bisherigen Erfahrungen nur zu endlosen und unauflöslichen Streitfragen führen. Ein solcher, von allem früheren Dasein rein gemachter, aufgeräumter Boden, und gleichsam glatt polirte Marmortafel im Denken, wie man die **tabula rasa** der früheren Zeit=Philosophie nennen könnte, würde wohl nur dem nutzlosen Hazardspiele gewagter Speculationen zum Schauplatze dienen, nicht aber die sichere Grundlage eines gründ=lichen Denkens, und bleibend sich fortgestaltenden geistigen Lebens bilden können. Zu wundern ist es an sich nicht, wenn jugendliche Gemüther zu früh, oder auf eine verkehrte Weise von diesen gro=ßen Ideen von der Natur, von Gott, der Freiheit, Vernunft und dem fortschreitenden Denken ergriffen werden: daß sie alsdann völ=lig überwältigt und ganz hingerissen, bald auf der einen Seite, sich eine eigene und neue Religion zu bilden, und selbst gleichsam zu machen, den falschen Trieb oder die Versuchung in sich fühlen, bald auf der andern Seite alles Bestehende tadeln und ändern, und nur gleich die ganze Welt nach den kaum erlernten Ideen reformi=ren möchten.

Daß dieser zweifache Abweg und Mißbrauch des philosophi=schen Denkens ein solcher, daß er allgemein schädlich, für die Er=ziehung und für die Welt verderblich sei, ist so einleuchtend, daß es kaum nöthig sein wird, dabei zu verweilen. Ich möchte vor=züglich nur darauf aufmerksam machen, wie nachtheilig dieses für die Philosophie selbst ist. Denn eben dadurch ist es dahin gekom=men, daß besonders bei Männern, deren Verstand mehr im prac=

tischen Leben, und in den großen Verhältnissen desselben umfassend gebildet worden, die Sache selbst, obwohl in dieser Allgemeinheit mit Unrecht, in ein übles Licht gekommen ist, und Philosophisch nun fast eben so viel bedeutet, als Chimärisch, oder wenigstens praktisch unbrauchbar; wie wir auch bei vielen der großen römischen Staatsmänner eine ähnliche Art von Geringschätzung gegen das unnütze Wesen der griechischen Philosophie bemerken. Und doch liegt gewiß eine sehr edle Anlage, und recht geleitet, auch sehr heilsame Kraft diesem ganzen Streben zum Grunde, welche der griechische Nahme auch sehr glücklich bezeichnet: da in diesem schönen Worte, nach seiner ursprünglichen Bedeutung, das Wissen zuerst nicht als ganz vollendet und schon fertig, sondern mehr nur als ein Gegenstand des Suchens und Forschens, einer edlen Wißbegier und reinen Begeisterung für die höhere Wahrheit hingestellt, zugleich aber der weise Gebrauch eines solchen Wissens mit darin eingeschlossen wird. Daß man die Abwege einer falschen Philosophie bloß hemmt und hindert, ist allein auch nicht hinreichend; nur dadurch, daß man den rechten Weg der Philosophie des Lebens zu ebnen und zu bahnen sucht, kann dem Uebel aus dem Grunde abgeholfen werden. Die Philosophie also soll, das Gegebene von Oben, das Bestehende von Außen ehrend, nicht feindlich sich dagegen richten, nicht gewaltsam darin eingreifen wollen; und gerade wenn sie sich in den Gränzen ihrer eignen mittleren Region des innern geistigen Lebens bescheiden haltend, weder der Theologie, noch der Politik dienstbar sein darf, kann sie ihre Würde und Selbstständigkeit hier auf ihrem eigenthümlichen Gebiethe am besten behaupten. Gerade dann, wenn sie sich jeder Einmischung in das Positive, Wirkliche enthält, kann sie oft auch nach außen hin, indirect sehr heilsam wirken, indem sie die Gegenstände in einem allgemeineren und freieren Lichte betrachtet und betrachten lehrt; und so wird sie gleichsam von selbst auf ihrem Wege vielleicht manchen Nebel zerstreuen, der einen gefährlichen Mißverstand über ganze Sphären des menschlichen Daseins verbreitet, oder manchen Stein des Anstoßes wegräumen können, der die Zeit und die Gemüther verwirrt, und in Zwie-

tracht setzt, und also auf diese Weise ihre versöhnende Kraft am schönsten bewähren, und dadurch zugleich ihre eigentliche Bestimmung erfüllen. — Der Gegenstand der Philosophie ist also das innere geistige Leben, und zwar in seiner ganzen Fülle, nicht bloß diese oder jene einzelne Kraft desselben, in irgend einer einseitigen Richtung. Was aber die Form und Methode betrifft, so setzt die Philosophie des Lebens nur das Leben voraus, nähmlich ein, in und mit demselben schon mehr angeregtes und vielseitiger entwickeltes Bewußtsein; weil sie ja eben das vollständige Bewußtsein, und nicht bloß eine Seite desselben zum Gegenstande hat, und zur Erkenntniß bringen soll. Zu diesem Endzwecke aber würde eine allzu gesuchte, oder ausführlich weitläufige Form und ängstlich künstliche Methode eher hinderlich als fördernd sein. Darin liegt nun der große Unterschied zwischen einer Philosophie des Lebens und der Philosophie der Schule. Wird die Philosophie bloß als ein Bestandtheil des wissenschaftlichen Elementar-Unterrichts überhaupt betrachtet: so ist der Unterricht in der Methode, es mag diese nun nach alter Gewohnheit Logik, oder wie sonst immer benannt werden, die Hauptsache; denn hier auf dieser Stufe kommt es nicht so auf den Gegenstand an, der noch entfernter steht, und in Ermanglung einer hinreichenden eignen innern Lebenserfahrung noch nicht ganz gefaßt werden kann, als auf eine für die Zukunft nothwendige, und auf alle Gegenstände anwendbare Uebung im methodischen Denken. Allein die Vorübung im philosophischen Denken ist nur die Vorbereitung zur Philosophie, und nicht die Philosophie selbst. Am fruchtbarsten kann der wissenschaftliche Schulunterricht in der Philosophie vielleicht gemacht werden, wenn er sich auf die Geschichte des menschlichen Verstandes richtet. Was könnte anziehender sein, als eine in den Geist eindringende, mit Klarheit entwickelte Darstellung aller dieser verschiedenen Systeme des erfinderischen Scharfsinnes der Griechen; oder wenn dieß auch noch weiter ausgedehnt wird, auf die Wissenschaft der Aegypter, oder anderer asiatischen Völker, bis auf die nicht minder merkwürdigen verschiedenen Systeme der Indier, dieser Griechen der Urwelt! Aber dieses greift schon ganz ein in

das Gebieth der eigentlichen Gelehrsamkeit, es kann nicht für Alle ein gleiches Interesse haben, und in jedem Falle ist die Geschichte der Philosophie, nicht die Philosophie selbst. Der Unterschied zwischen der Philosophie des Lebens, und der Philosophie der Schule wird allerdings ganz verschieden aufgefaßt, je nach der Verschiedenheit der Philosophie selbst, und der in ihr vorherrschenden Ansicht. In jener andern Philosophie, welche sich in dem dialectischen Kreise abstracter Begriffe herum bewegt, wird ihrem besondern Charakter gemäß, eine künstlich geübte, dann immer höher und auf das Höchste, und wieder über alle Gränzen hinaus noch höher gesteigerte Abstraction vorausgesetzt und gefordert; ja es wird, wie sich dieß wohl in der neuern deutschen Wissenschaft nachweisen ließe, zuletzt die Unverständlichkeit als eine Art von wesentlichem Kennzeichen der wahren und wahrhaft wissenschaftlichen Philosophie aufgestellt. Ich gestehe, daß ich immer ein großes Mißtrauen hege gegen diese Philosophie, die in einem unzugänglichen Lichte wohnt, wo der Erfinder zwar selbst in einer unerreichbaren Gewißheit und Klarheit der Einsicht sich zu befinden versichert, dabei aber nicht minder zu erkennen giebt, daß er wohl einsehe, wie ihn von den andern Sterblichen fast niemand, oder auch vielleicht, streng genommen, gar niemand verstehe, noch verstehen könne; wo es denn wohl mehrentheils nur das falsche Licht irgend einer innerlichen Blendlaterne sein wird, was diese Täuschung des Unverständlichen, oder vielmehr des Unverstandes hervorbringt. Auf diesem Wege des ganz abstracten und unverständlichen Denkens wird natürlich die Philosophie der Schule als die Hauptsache betrachtet, und als das eigentlich wahre Wissen, nähmlich das unverständliche; die Philosophie des Lebens aber ist nach diesem Systeme nichts als eine Art von Uebersetzung in eine populäre Darstellung und in das gemeine Menschenbewußtsein, wo es sich dann oft zeigt, daß auch bei einem nicht geringen Talente im Ausdrucke und in der Darstellung, diese, ungeachtet der anscheinenden Klarheit, genau betrachtet, immer noch unverständlich bleibt, weil nähmlich das Innere dieser abstracten Gedanken von Anfang an verworren und unverständlich war, und also auch durch

keine Darstellung klar gemacht werden kann. Ganz entfernt ist die lebendige Philosophie von dieser Versteigung in das Unverständliche der leeren Abstraction, und da die Gegenstände keine andern sind, als die jeder Mensch von einem schon einigermaßen vollständiger entwickelten Bewußtsein in seinem Innern hat, und kennt: so hindert nichts, daß auch der Vortrag durchaus klar, leicht und lebendig sein kann. Hier ist das Verhältniß also gerade umgekehrt: die Philosophie des Lebens selbst ist in diesem Systeme die Hauptsache und das Erste; die Philosophie der Schule aber, oder der wissenschaftliche Schulunterricht in derselben, ist an seiner Stelle sehr achtungswerth und nothwendig, doch gegen das Ganze gehalten, nur das Zweite, Abgeleitete, der Nebenzweig, oder die Anwendung von jener. In der Philosophie des Lebens muß auch die Methode eine lebendige sein, und darf keinesweges vernachläßiget werden; aber nicht überall braucht sie in gleichem Maaße angewandt zu werden, und sichtbar hervor zu treten, sondern überall nur so viel als es der Zweck erfordert. Zur Erklärung kann ein Gleichniß aus dem praktischen Leben dienen, in welchem überhaupt die wichtigsten Künste und Geschäfte auf der Mathematik beruhen, welche gleichsam die Methode derselben bildet; aber nicht immer ist es thunlich, oder hat man Zeit, auf diese Elemente in methodischer Ausführlichkeit zurück zu gehen; man setzt diese als bekannt voraus, und denkt nur an die zum Zwecke wesentlichen Resultate. Die ökonomische Verwaltung des größten wie des kleinsten Hausstandes beruhet am Ende auf den ersten Anfangsgründen der Arithmetik; aber wo wollte es damit hinaus, wenn man im Einzelnen nun erst wieder auf diese, und auf das Einmahl Eins zurück gehen, und dieses von neuem durchdenken und prüfen wollte, ob es auch wirklich damit seine Richtigkeit habe, und dasselbe mit Sicherheit praktisch angewandt werden könnte? So beruhet auch die Kriegskunst auf der Geometrie; wenn aber der Feldherr sein Heer zum Treffen ordnet, so kann er nicht wieder zu den Lehrbüchern der Mathematik zurück gehen, um aus diesen erst seine Ordnung in gründlichen Beweisen abzuleiten. Endlich wird selbst der Astronom, obgleich sein Geschäft am meisten auf

Berechnung beruhet, wenn er uns irgend ein Phänomen am Sternenhimmel zeigen will, nur darauf sein Augenmerk richten, ohne denen, welche er für jenes Phänomen interessiren möchte, mit der verwickelten Berechnung lästig zu werden, die er vielleicht für sich angestellt hat. Mit allen diesen Künsten und Verrichtungen des praktischen Lebens hat auch das intellectuelle Geschäft des Denkens, des gemeinsamen Denkens, und der Mittheilung dieses Denkens eine Art von Aehnlichkeit und Verwandtschaft. Es ist doch unstreitig wenigstens mit die Aufgabe der Philosophie, eine weise Oekonomie, gute Wirthschaft und geregelten Haushalt, in diese beständig rege und curstrende Gedankenmasse einzuführen, die unser intellectuelles Vermögen und Eigenthum bildet; was um so nothwendiger ist, bei dem allerdings sehr großen Gedankenreichthume unserer Zeit, bei diesem höchst raschen und lebendigen Ideen-Verkehr und Umsatz, wo doch Einnahme und Ausgabe nicht immer gehörig ins Gleichgewicht gesetzt werden, damit nicht eine leichtsinnige Verschwendung und Verschleuderung der edelsten Geistesgüter einreißt, oder ein bodenloses falsches Credit-System im Denken, wo es an einem bleibenden und festen Capital von sicher angelegten Grundgedanken und praktisch ausdauernden Wahrheiten fehlt. Was das zweite Gleichniß betrifft, so wünsche ich allerdings, nicht zwar für Sie, aber mit Ihnen einen Sieg zu gewinnen, über so manche, die Zeit und die Gemüther trennende, die Harmonie des Lebens störende, und den Frieden auch in der innern intellectuellen Welt untergrabende Irrthümer, oder falsche und täuschende Scheingedanken. Und was das dritte betrifft, so würde ich mich vorzüglich freuen, und dann mein Ziel am meisten erreicht zu haben glauben, wenn es mir gelingen könnte, hie und da Ihre Aufmerksamkeit und Ihren Blick auf irgend ein unbekanntes oder nicht ganz und nicht recht erkanntes Gestirn in der höhern Region hinzulenken.

Vorzüglich aber muß ich hier noch bemerken, daß, so wie die Philosophie ganz ihren Gegenstand und angewiesenen Inhalt darüber verliert, wenn sie in die Theologie übergeht, und sich auflös't, oder wenn sie in die äußere Politik eingreift: eben so auch

ganz ihre wahre Form verfehlt, wenn sie diese in künstlich berechneter Methode der Mathematik nachmachen will. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren fast alle deutsche Lehrbücher in den meisten Wissenschaften in dieser, der Mathematik nachgeäfften Form abgefaßt, und jeder einzelne Satz in der ganzen Schlachtordnung dieser endlosen Paragraphe schloß mit dem vollendeten Akte solcher demonstrativen Redensart. Man weiß aber wohl, daß eben in jener Zeit die Philosophie, die in solcher unpassenden Weise und Form vorgetragen wurde, ganz voll willkührlicher, jetzt zum Theile vergessener Hypothesen, ja fast nur ein Gewebe von solchen gewesen ist, daß man also damit der Wahrheit um keinen Schritt näher gekommen war; jener Wahrheit nähmlich, welche die Philosophie sucht, und die etwas Höheres ist als ein gemeines Rechenexempel. Immer noch, obgleich es jetzt freilich in ganz anderer Weise angewandt wird, als ehedem, ist die deutsche Philosophie nicht ganz frei von diesem algebraischen Formelwesen, worin sich Alles, auch das Entgegengesetzteste, leicht hineinbringen und zusammengießen läßt. Wie dem aber auch sein möge, es führt diese ängstlich demonstrirende Gedanken-Mechanik niemahls eine wahre, innere, volle Ueberzeugung mit sich. Es ist eine ganz andere, mehr geistige und durchaus innere Methode, deren die Philosophie bedarf, und um sie gleichnißweise zu erklären, müßte die Vergleichung eher aus dem Leben und aus der Natur hergenommen sein, als aus der Mathematik. Wie an einem Gebäude, wo alle Theile übereinstimmen, und leicht und wohlgefällig im Auge zusammengefaßt werden können: so ist auch in jeder philosophischen Mittheilung die feste einfache Grundlage einmahl vorausgesetzt, die Ordnung des Ganzen das Wesentlichste für die innere Richtigkeit, damit sich nichts Fremdartiges ansetze und einschleiche, so wie für die äußere Klarheit. Indessen aber hat diese Anordnung des Ganzen doch weit mehr Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit einem lebendig fortwachsenden Naturgegenstande, als mit einem todten steinernen Gebäude. Man denke sich z. B. einen großen, in viele Aeste und Zweige schön und herrlich entfalteten Baum; scheinbar, und für das äußere Auge bildet er ein ziemlich regel-

loses und nicht streng abgeschlossenes Ganzes, so wie nun eben der Stamm aus der Wurzel hervorgewachsen ist, sich in so oder so viele Aeste und Zweige und Blätter getheilt hat, und wie diese sich in der freien Luft lebendig bewegen. Wenn man ihn dann aber genauer untersucht, welche vollkommene Structur des Ganzen welche wunderbare Symmetrie und zarte Regelmäßigkeit bemerkt man in dem ganzen Gebilde, bis auf jedes einzelne Blatt, und jede einzelne Faser desselben! Eben auf solche Weise müßte auch, glaube ich, der immer fortwachsende Baum des menschlichen Bewußtseins und des menschlichen Lebens in der Philosophie dargestellt werden und sich darstellen, wenn er nicht von der falschen Erkenntniß entblättert und entwurzelt werden, sondern von der wahren Wissenschaft lebendig aufgefaßt, und für den Geist in seinem Leben hingestellt und festgehalten werden soll. Aber wie die Anordnung des Ganzen, so ist auch der Zusammenhang der einzelnen Gedanken in einer philosophischen Entwicklung oder Mittheilung, von einer höhern Art, als die bloß mechanische Verknüpfung, mittelst deren man etwa zwei Breter aneinander nagelt, oder zusammen leimt. Sollte ich ein Gleichniß aus der lebendigen Natur dafür wählen, so würde ich daran erinnern, wie die eiserne Nadel einmahl tellurisch angeregt und aufgeweckt, sogleich mit dem ganzen Erdkörper und seinen entgegenstehenden Welt-Enden und Polen in Verbindung und unsichtbare Berührung tritt; und wie nun dieser magnetische Faden zuerst den Weltumsegler über die weiten Meere zu unbekannten Welttheilen geführt hat: so ist auch der innere lebendige Zusammenhang der einzelnen Gedanken in der Philosophie weit eher ein solcher magnetischer, als daß die oben erwähnte rohe, mechanische, im Grunde bloß äußerliche Gedankenverknüpfung ihr genügen könnte. Die höchste innere Einheit aber in der philosophischen Denkart oder in einem philosophischen Ideengange, ist doch noch von anderer Art, als alle die bis jetzt erwähnten; nicht der Natur, sondern dem Leben gehört sie an, und zwar nicht gleichnißweise ist sie aus demselben entnommen, sondern sie ist selbst ein Theil und Bestandtheil des Lebens, und geht bis auf den tiefsten Grund

und die Wurzel des sittlichen Daseins. Es ist die Einheit der Gesinnung, die ich meine, der sich selbst treu bleibende feste Charakter, die innere Consequenz der Denkart, die im Leben wie im Systeme und der philosophischen Ansicht immer einen großen und tiefen Eindruck auf uns macht und Achtung erweckt, auch wo unsere Ueberzeugung nicht ganz die nähmliche sein sollte. Diese ist aber von keiner Form abhängig, und kann auch durch keine bloße Methode erreicht werden. Wie oft tritt nicht der Fall ein, daß wir in einer denkwürdigen politischen Rede z. B., wenn gleich sie auch nur ganz rhapsodisch nach dem Erfordernisse des Moments hingeworfen worden ist, diesen Charakter in der Denkart, diese Consequenz der Gesinnung sogleich erkennen und ehren; während wir in einem andern, vielleicht noch so ausführlich und methodisch abgefaßten und scheinbar gründlichen Geisteswerke, sobald wir durch die systematische Oberfläche durchgedrungen sind, sehen, daß im Grunde, das alles doch nur ein übel zusammenstimmendes und zufällig entstandenes Gemisch ist, von fremden angenommenen, hie und da entlehnten Meinungen und eigenen halben Ansichten, ohne innern Grund und festen Halt, ohne Charakter und eigentliche innere Einheit. — Wenn es mir nun bei dieser hier beginnenden Reihe von Vorträgen gelingen könnte, Ihnen das Ganze mit einer solchen Klarheit darzustellen, daß Sie dasselbe leicht in sich aufnehmen, und nach der Uebereinstimmung der einzelnen Theile bequem übersehen und beurtheilen können: so hoffe ich wohl, daß Sie die Uebereinstimmung der zum Grunde liegenden Gesinnung und Denkart in dem Ganzen nicht vermissen werden. Und wenn ich dann die Bitte hinzu fügen darf, daß Sie diese Gesinnung nicht sogleich nach einzelnen Aeußerungen, besonders im Anfange, sondern mehr nach dem Ganzen, im schon weiter entwickelten Fortschreiten desselben, beurtheilen wollen: so darf ich auch noch die zweite Hoffnung hinzufügen, daß diese mit Klarheit ausgesprochene Denkart eines Einzelnen, selbst da, wo manche Verschiedenheitspunkte in der Ueberzeugung zurück bleiben, dennoch keinen abstoßenden Eindruck auf Sie machen, sondern vielmehr hie und da eine anziehende, und vielleicht für so manchen Zwie-

spalt des Denkens und des Lebens versöhnende Kraft als die schönste Frucht der wahren Philosophie, auch hier unter uns bewähren soll.

So weit ging unsere Betrachtung über den Gegenstand und die eigentliche Sphäre der Philosophie des Lebens, dann über die ihr angewiesene Form der Mittheilung oder der andern Methode, welche ihrem Wesen eigentlich fremdartig ist. Sehr wichtig und entscheidend für den Gang, und die ganze weitere Entwicklung der philosophischen Forschung, ist demnächst der Anfangspunkt, von welchem sie ausgeht; man muß aber nicht glauben, diesen bloß in den Sätzen und Behauptungen schon gefunden zu haben, die an die Spitze eines Systems vorangestellt werden, sondern man muß dazu vielmehr die innere Grundlage, die Wurzel aufsuchen, aus welcher das Charakteristische einer philosophischen Ansicht hervorgeht. Wenn man, wie es in der Philosophie des Lebens wohl nicht anders sein kann, das vollständige Bewußtsein nach allen seinen verschiedenen Seiten und Kräften zum Grunde legt, und die Seele als den Mittelpunkt desselben betrachtet: so kann man diese so einfache Grundlage auf sehr verschiedene Weise näher entwickeln, und es ist, möchte ich sagen, fast gleichgültig, von welchem Punkte des Umkreises oder der Peripherie man ausgeht, um zu dem Mittelpunkte zu gelangen, und diesen als Grundlage weiter zu entwickeln. Um aber diesen zwischen den zwei schon früher bezeichneten Abwegen die Mitte haltenden Weg der einfachen Auffassung des innern geistigen Lebens aus seinem rechten Mittelpunkte und wie es damit gemeint sei, durch den Gegensatz deutlicher hervor zu heben, möchte ich nur mit kurzen Worten den falschen Anfangspunkt charakterisiren, von welchem die herrschende Zeit-Philosophie, sowohl die französische des achtzehnten Jahrhunderts, als die neuere deutsche, bisher mehrentheils ausgegangen ist; falsch aber erlaube ich mir ihn zu nennen, sowohl wegen der Resultate, wohin er geführt hat, als auch wegen seiner

innern Beschaffenheit. Man ging dabei auf der einen wie auf der andern Seite, immer von irgend einer Streitfrage der Vernunft aus, von einer Opposition gegen dieselbe, unter welcher aber oft nur eine Opposition mit derselben gegen ein anderes Geltendes versteckt lag. Der eine und erste Weg, welchen die ausländische Philosophie hiebei einschlug, war, daß sie alles auf die Sinnlichkeit, im Gegensatze mit der Vernunft reducirte, alles allein aus jener herleitete, so als ob auch die Vernunft selbst nur ein abgeleitetes Vermögen, keine ursprüngliche Kraft für sich, und im Grunde genommen, gar nichts wäre, als eine Art von chemischem Niederschlage und Bodensatze aus allen jenen materiellen Eindrücken. So viel man aber auch diesen und den äußern Sinnen einräumen, und wie groß man ihren Antheil an der ganzen innern Habe des denkenden Menschen bestimmen mag: so ist doch einleuchtend, daß die Auffassung dieser sinnlichen Eindrücke, der innere Zusammenhang, mit einem Worte, die Einheit des Bewußtseins, in welchem sie gesammelt werden, niemahls von außen in das Bewußtsein hinein kommen kann; wie es auch oft von der andern Seite eingewandt ist. Darauf war es aber auch in jener Lehre gar nicht allein oder vorzüglich abgesehen, sondern das Resultat, wohin man mit jenem Vordersatze kommen wollte, war bloß das Uebersinnliche jeder Art, alles was nur irgend über die materiellen Eindrücke und die sinnliche Erfahrung hinaus geht, so wie alle mögliche Erkenntniß davon und den Glauben daran, nicht bloß in Beziehung auf das Positive desselben selbst, sondern überhaupt alles Edle, Schöne, Große, alles was irgend auf ein Uebersinnliches und Göttliches hinführen und bezogen werden könnte, in jeder Sphäre, im Leben wie im Denken, in der Geschichte wie in der Natur, ja selbst in der Kunst, zu läugnen, verdächtig zu machen, anzufeinden, umzuwerfen und alles herabzuziehen in die materielle Gemeinheit, oder in den skeptischen Abgrund eines vollendeten Unglaubens. Der Anfang in diesem Systeme wurde gemacht mit einer scheinbaren Herabsetzung der Vernunft unter die Sinnlichkeit, als ein Abgeleitetes, ein bloßer Abfall von dieser; der Krieg gegen das Uebersinnliche aber wurde nachher ganz mit den

Waffen der Vernunft geführt, freilich nicht der gesunden, wissenschaftlich gebildeten, sittlich geregelten, sondern einer durchaus sophistischen und ganz verkehrten Vernunft, aber mit allen Waffen des glänzendsten skeptischen Witzes, und in unzählig variirten Wendungen des geistreichsten Vortrages. Hier, wo nun nicht mehr die Rede von der Verwerfung eines einzelnen Positiven ist, sondern wo die Richtung gegen alles Göttliche die allgemein herrschende in der Philosophie geworden ist, kann man wohl nicht umhin, eine solche Philosophie als atheistisch zu bezeichnen, wie sie es ihrem innersten Geiste nach war, und auch in ihren Folgen, historisch eine solche gewesen ist. Der andere Weg, welchen die ausländische Philosophie in der, der Revolution vorangehenden Epoche nahm, nicht mit den Waffen des Witzes, sondern mit einer feurigen Beredsamkeit vorgetragen, durch die selbst von Natur edle Gemüther leichter ergriffen und hingerissen werden konnten, hat eben deßhalb, wo möglich noch verderblichere Folgen gehabt, als die erste. Die Vernunft, als der eigenthümliche Charakter des Menschen im civilisirten Zustande ist — so wurde es hier dargestellt, — so wie dieser selbst, etwas bloß Erkünsteltes, und im Grunde ganz Unnatürliches, und der wilde Naturzustand ist der einzige, dem Menschen eigentlich angemessene. Als Rettungsmittel gegen den erkünstelten und verkehrten civilisirten Zustand wurde nun der bekannte bürgerliche Vernunft-Contrakt aufgestellt. Unser ganzes Zeitalter hat die Belehrung theuer genug erkaufen müssen, daß dieser praktisch, und im Großen angewendet, zwar wohl einen Despotismus der Freiheit und des Waffenglücks, aber eben so wenig eine wahre Wiederherstellung des civilisirten Zustandes, als eine Rückkehr zu dem natürlichen bewirken könne; so daß es unnöthig sein würde, jetzt noch bei den verderblichen Resultaten oder der innern Unhaltbarkeit dieses Systems irgend verweilen zu wollen. Bemerkenswerth ist es aber, daß auch hier der Anfang gemacht wurde, mit einer Opposition gegen die Vernunft, und einer Herabsetzung derselben, als eines erkünstelten Zustandes und einer Abweichung von der Natur, um dann nachher der Vernunft sich und die bestehende Weltordnung ganz in die

Arme zu werfen, und ihr eine unbedingte Herrschaft über alle menschlichen und göttlichen Dinge einzuräumen. Etwas Aehnliches läßt sich überall bemerken, und diesen Gang wird es immer nehmen, wo die Philosophie von irgend einer bestimmten Vernunftfrage und Opposition ausgehen, und dieses dialectische Vermögen allein nach einseitigem Standpunkte ihren Forschungen zum Grunde legen wird.

Die neuere deutsche Philosophie, in Form und Geist von der französischen ganz verschieden, ist in ihrem engern metaphysischen Spielraum viel weniger allgemein wirkend gewesen, und wenn sie auch hie und da einige Anarchie hervorgebracht hat, so ist es mehr nur eine Anarchie der Begriffe gewesen. Dennoch ist auch hier in anderer Art ein ähnlicher Gang der Umkehrung zu bemerken, der mit einer sehr strengen und fast absoluten Beschränkung der Vernunft und Opposition gegen ihre Anmaßungen beginnend, dennoch in kurzem mit unbedingter Herrschaft, ja mit einer Vergötterung derselben geendet hat. Der Stifter der neuern deutschen Philosophie fing seine Lehre mit dem weitschichtigen Beweise an, daß die Vernunft ganz unfähig sei, irgend eine Erkenntniß des Uebersinnlichen zu erreichen, und daß sie sich dadurch nur in endlose Streitigkeiten und Widersprüche verwickle. Auf diese Unfähigkeit der Vernunft zum Uebersinnlichen wurde nun das Bedürfniß, die Nothwendigkeit eines Glaubens, so wie dieser selbst gegründet. Dieser selbstgemachte Glauben schien jedoch zu sich selbst eben kein rechtes Vertrauen zu haben; auch war es, näher betrachtet, doch nur wieder die alte Vernunft, die an der Vorderseite des philosophischen Pallastes feierlich ausgestoßen, nun zur praktischen Hinterthür unter der fremden Maske von neuem hereingeschlichen kam. Von solchem Zwiespalte unbefriedigt, wählte das philosophische Ich nun einen andern und neuen Weg des unbedingten Wissens, wo es mit lebendiger Kraft in dem ideellen Spielraum anfangs frei schalten und walten mochte. Nachdem es aber mehr und mehr deutlich wurde, daß hier in dieser idealistischen Lehre nur von einem bloß innerlichen Vernunft-Gotte, ohne eigentliche objective Wirklichkeit, die Rede sein könnte, und das

eigne absolute Ich mit dem Göttlichen auf solche Weise identificirt und verwechselt werde, so erhob sich gegen dieses egoistische Wissen der Verdacht, und endlich der Vorwurf des Atheismus. Freilich sollte man Bedenken tragen, dieses Wort da anzuwenden, wo nicht von einer rohen Abläugnung, sondern nur von einer sehr irrigen Verwechslung der Begriffe die Rede ist, sollte wenigstens diese letzte durch die Benennung eines wissenschaftlichen Atheismus unterscheiden, um zu bezeichnen, daß der Tadel und der Nahme nur dem Irrthume des Systems gelte, und nicht dem Charakter der Person; da mit einem solchen wissenschaftlichen Atheismus übrigens der strengste Stoicismus in der Sittenlehre, wie das auch hier wirklich der Fall war, sehr wohl vereinbar ist. Eine starke idealistische Verwechslung hat aber dabei wohl allerdings Statt gefunden. — Die deutsche Philosophie schlug nun andere Wege ein, und wandte sich mehr auf die Seite der Natur, der sie sich, der transcendenten Leerheit jener ideellen Vernunft und des bloß dialektischen Denkens ganz überdrüssig, mit voller Bewunderung in die Arme warf, als wo allein Leben und die Fülle desselben zu finden sei. Obwohl nun diese neuere Natur-Philosophie manche herrliche Früchte der Wissenschaft getragen hat, so ging ihr doch das Trugbild des Absoluten auch hier nach, und sie ist nicht frei geblieben von dem Vorwurfe einer pantheistischen Natur-Vergötterung. Eigentlich und genau genommen, war es aber nicht die Natur, sondern eben jenes ihr zum Grunde gelegte Vernunft-Fantom, welches als das Höchste aufgestellt und vergöttert wurde; es war eben wieder nur das alte metaphysische Einmahl Eins, in einer neuen Anwendung und einer lebendigeren Form. Also auch hier hatte das System angefangen, mit einem scheinbaren Ueberdrusse an der Vernunft und mit einer Herabsetzung derselben unter die Natur, um dann mit dem unbedingten Principe derselben zu enden. Als philosophische Naturwissenschaft genommen, sind es oft wohl mehr nur einzelne fehlerhafte und verkehrte Auswüchse gewesen, als daß der darin eingewebte Irrthum überall ganz consequent und systematisch bleibend durchgeführt wäre, und allerdings ist auch ein großer Unterschied zu machen, zwischen den verschiedenen Bearbei-

tern und Verkündigern derselben. In der letzten Zeit ist die deutsche Philosophie theilweise auch wieder ganz zurückgekehrt in den leeren Raum des absoluten Denkens. Obgleich hier nun dieses und der darin erfaßte absolute Vernunft = Abgott nicht mehr bloß innerlich verstanden, sondern objectiv genommen, und als das Grund=Princip alles Seins aufgestellt wird: so scheint doch dabei, wenn wir erwägen, wie das Wesen des Geistes ausdrücklich in die Verneinung gesetzt wird, und wie auch der Geist der Verneinung in dem ganzen Systeme der herrschende ist, fast eine noch ärgere Verwechslung Statt zu finden, indem vielmehr anstatt des lebendigen Gottes, dieser ihm entgegenstehende Geist der Verneinung in abstrakter Verirrung aufgestellt und vergöttert wird; so, daß also auch hier wieder nur eine metaphysische Lüge an die Stelle der göttlichen Wirklichkeit tritt. — Es findet sich eine sonderbare innere Correspondenz und Verwandtschaft in den Irrwegen unserer Zeit, wo oft die entferntesten Geistes=Extreme, die äußerlich in gar keiner Berührung stehen, plötzlich auf demselben Punkte des täuschenden Lichts, oder vielmehr einer glänzenden Finsterniß zusammentreffen. Während ein wunderbarer britischer Dichter, vielleicht der größte, gewiß aber der merkwürdigste Dichter unserer Zeit, in seiner tragischen Darstellung des ältesten Brudermordes, als den Anstifter dieser That, den Feind des Menschengeschlechts und König des Abgrundes, als den großen Tadler der göttlichen Weltordnung, und das Oberhaupt aller unzufriedenen Geister und der Opposition in der ganzen Schöpfung dargestellt, ihn auf eine Weise, wie es noch nie geschehen ist, mit einer solchen ergreifenden und erstaunenswürdigen Wahrheit geschildert, und ganz wie nach dem Leben gezeichnet hat; so daß alle früheren ähnlichen Darstellungen auch der berühmtesten Dichter dagegen nur als willkührliche Fantome ohne Wahrheit erscheinen, gegen diese Darstellung, die dabei doch nicht ohne einige insgeheim durchschimmernde Vorliebe entworfen ist, indem der Dichter allen magischen Zauber seiner Fantasie über diese dunkle Figur ausgegossen hat, so wird nun hier eben dieses feindliche Princip, dieser absolute, d. h. der böse Geist der Verneinung und des

Widerspruchs, auf den letzten Abwegen der deutschen Philosophie, obwohl in abstracter Unverständlichkeit, in der Mitte des verworrnen Systems auf den Thron gestellt; daß also durch eine seltsame Art von vorherbestimmter Harmonie, der antichristliche Dichter, und diese antichristlichen Denker auf einem Punkte der falschen Herrlichkeit unvermuthet zusammentreffen. Dieses ist in jedem Falle wohl das dritte Stadium der idealistischen Verirrung, die höchste, und gewiß auch die letzte Stufe des wissenschaftlichen Atheismus. Sollte ich nun meine Ueberzeugung und das Verhältniß dieser Philosophie des Lebens, die ich Ihnen vorzutragen wünsche, zu der herrschenden Wissenschaft und Philosophie der Zeit, sowohl der ausländischen, als der deutschen, in kurzem wiederhohlen, so würde ich dieses etwa so zusammenfassen. Ich ehre und bewundere die unermeßlich folgenreichen wissenschaftlichen Entdeckungen in der Physik unserer Zeit, besonders auch das Große in der französischen Naturwissenschaft, in so ferne es reelle Fortschritte des menschlichen Wissens enthält und begründet, so weit ich dieselben kenne, und in meiner Sphäre verstehe; aber die materialistische Beimischung der früheren französischen Philosophie, die immer noch so zahlreiche Anhänger hat, kann ich nicht anders, als ganz verwerflich finden. Ich ehre und liebe die überall herumforschende, und allumfassende deutsche Wissenschaft, und auch die deutsche Natur-Philosophie noch mehr, als jene des Auslandes, da sie dieselben großen Entdeckungen nur noch geistiger auffaßt; die idealistische Verirrung aber, welche nebenher geht, und damit verwebt ist, von welcher das Ganze ausging, und von der auch jetzt das System noch bei weitem nicht völlig rein und befreit ist, kann ich nur für eine solche, für eine intellectuelle Verirrung, von der schädlichsten, den Geist störenden und zerstörenden Art und Wirkung halten.

Von nun an werde ich diese Hinblicke auf die andere Seite der entgegengesetzten Philosophie nicht mehr bedürfen, sondern einzig auf die ruhige Entwicklung dessen, was ich angekündigt habe, und hier mittheilen soll, bedacht sein können. Nur für den ersten Anfang schien es mir nöthig, durch den Gegensatz zwischen dem

falschen Anfangspunkte und dem rechten Mittelpunkte der Philosophie, diesen deutlicher hervor zu heben.

Es ist nicht hinreichend, wie es so viele Denker gethan haben, immer nur von der einen Seite des Bewußtseins auszugehen, und dieses dialectische Vermögen der Abstraktion, welches in dem Denker selbst natürlich das vorherrschende, und am meisten entwickelte ist, zum Grunde zu legen, um dann schnell zu dem Ziele eines vermeinten unbedingten Wissens zu gelangen, oder wenn der Sinn mehr dahin gerichtet ist, zu einem unbedingten Nichtwissen, und Verwerfen alles Wissens, was im Grunde eben so falsch, und in so fern ganz einerlei ist. Auf dem rechten und sichern Wege einer vollständigen Nachforschung, muß vor allen Dingen erst das Bewußtsein vollständig, nach der ganzen Fülle seiner lebendigen Entfaltung, und nach allem Vermögen und Kräften, die dazu gehören, aufgefaßt werden; um dann, wenn man den ganzen Umfang desselben von seinem Mittelpunkt aus überschauen kann, allenfalls die Frage aufzuwerfen, welche Art, und welchen Grad von Wissen der Mensch, auch von dem, was außer ihm und über ihm ist, mit solchem Bewußtsein erreichen kann, und in wiefern dieses denkbar und möglich ist. So wie nun die Seele überhaupt das Princip alles Lebens in der Natur ist, so ist die denkende Seele der Mittelpunkt des menschlichen Bewußtseins. In der denkenden Seele aber ist sowohl die unterscheidende, verbindende, folgernde Vernunft, als die sinnende, erfindende, ahnende Fantasie mit inbegriffen; beide Kräfte umfaßt sie, in der Mitte zwischen ihnen stehend. Aber auch zwischen Verstand und Willen bildet sie den Wendepunkt des Uebergangs, und füllt, als das verbindende Mittelglied, die Kluft aus, welche zwischen beiden liegt und beide trennt. Alle Arten und Stufen der Vorstellungen umfaßt sie, von den ganz nothwendig und fest bestimmten, unabänderlich bleibenden, bis zu den halb unwillkührlich vorübereilenden; von den

nicht ganz deutlich entwickelten, bis zu denen zur höchsten Klarheit des Verstandes gesteigerten; von den fast gleichgültig ruhigen, bis zu denen, die zugleich ein leises Wünschen enthalten, oder auch bis zum heftigsten Wollen anwachsen. Die denkende Seele ist das gemeinsame Behältniß, welches den ganzen Kreislauf aller dieser Vorstellungen in sich aufnimmt; ja sie selbst ist, wenn man sie im Allgemeinen beschreiben soll, nur das innere Pulsiren dieses Denkens, wie der Pulsschlag im lebendigen Körper. Freilich ist diese allgemeine Beschreibung noch bei weitem keine hinreichende Erklärung, und führt noch nicht ganz zu dem gewünschten Ziele. Vielleicht wird es uns durch eine andere, scheinbar gewagte Wendung gelingen, viel einfacher dahin zu gelangen, worauf es hier ankommt; nähmlich das Eigenthümliche des menschlichen Bewußtseins und das Charakteristische, wodurch dasselbe sich von andern, mit Bewußtsein begabten, endlichen Naturen unterscheidet, genauer bezeichnen zu können. Die vernünftige Seele, die Vernunft unterscheidet den Menschen von den Thieren; das hört man oft genug wiederhohlen. Aber es ist nur die eine Seite des Gegenstandes, und sollen wir denn immer nur nach unten den Blick hinwenden, niemahls nach oben? Ich will damit sagen: vorausgesetzt, daß es noch andere erschaffene Geister, und endliche Intelligenzen gebe, würde nicht vielleicht die Vergleichung und der Gegensatz mit ihrem rein geistigen Bewußtsein dazu dienen können, das Unterscheidende des menschlichen Bewußtseins von der andern, gewöhnlich vernachlässigten Seite, vorzüglich klar in's Licht zu stellen? — Ich bin weit entfernt, die Sache selbst hier zum Gegenstande einer Untersuchung machen zu wollen; ich nehme es bloß als eine Voraussetzung, aus der allgemeinen Ueberlieferung, und zum Behufe jener Vergleichung, hier so an. Allgemein aber kann diese Ueberlieferung genannt werden, da im Ganzen übereinstimmend mit dem, was unsere Lehre sagt, auch die ältesten und gebildetsten Völker der Vorzeit, unter denen ich nur die Aegypter, ganz besonders die Perser, und auch die Indier nennen will, das Dasein solcher endlichen und erschaffenen, dem Menschen unsichtbaren, aber doch nicht ganz fremden Intelligenzen und Geister, als

eine ausgemachte Thatsache angenommen haben. Wenn die Griechen und Römer von dem Genius des Sokrates, wie von etwas Auffallendem reden, so war dieß nur, weil dieser weise Athenienser über diesen Gegenstand in so besonderer Weise sprach, und weit mehr zu sagen wußte, als sonst gewöhnlich war; denn übrigens war es auch bei den Griechen und Römern der allgemeine Glaube, daß jeder Mensch seinen Schutzgeist und Genius habe. Diese Voraussetzung nun einmahl angenommen, wie wird, und wie ward die eigenthümliche Beschaffenheit dieser geistigen Wesen der allgemeinen Ueberlieferung und Vorstellung gemäß bezeichnet? Als rein geistig werden sie gedacht, also ohne einen solchen irdischen Körper, wie der Mensch; oder wenn sie ja einen Körper, als Organ und Träger ihres geistigen Thuns, bedürfen und haben, so ist es ein ganz anderer, dem menschlichen Auge unsichtbarer ätherischer Lichtkörper. Doch dieß Unkörperliche ist mehr nur ein negativer Unterschied. Eine mehr positive, tiefere Verschiedenheit dürfte vielleicht darin liegen, daß sich diese, dem Menschen so ganz eigenthümliche, soll ich sagen Charakterschwäche oder Gebrechlichkeit, diese tief innerliche Veränderlichkeit, dieses unentschiedene Schwanken zwischen Thun und Lassen, dieser Wechsel zwischen Anstrengung und Ermüdung, diese weite Kluft zwischen dem Wollen und Vollbringen, dem Gedanken und der Ausführung, daß sich, sage ich, alles dieses durchaus auf jene ganz geistige Wesen nicht anwenden und übertragen läßt, wenn nicht der ganze Begriff selbst wieder aufgehoben werden soll. Man kann sie sich entweder gar nicht, oder nur so denken; eilend wie der Blitz, und schnell wie das Licht, sind sie unermüdet in ewiger Thätigkeit, und bedürfen keiner Ruhe außer der geistigen Anschauung, welche ihr Wesen ausmacht; alle ihre Gedanken gehen in diesen Einen zusammen, der Gedanke ist zugleich That, und der Wille und daß er geschieht, nur Eins. Alles in ihnen hat das Gepräge der Ewigkeit; und dieses hat freilich auch seine nachtheilige Seite: einmahl von ihrem Mittelpunkte abgewichen, gehen sie ewig in die Irre. — Doch ist dieß Alles mehr nur noch eine Beschreibung der ganzen Idee, die ich mir bloß erlaubt

habe, um sie als Uebergang zu brauchen zu dem Punkte, auf welchen es eigentlich ankommt; und dieser besteht darin, genau zu bezeichnen, welche Kräfte, oder Vermögen des Geistes und der Seele, von denen, die der Mensch besitzt, ihnen in jener einmahl angenommenen Voraussetzung ihres Daseins, beigelegt werden und werden können, und welche nicht? Ich finde den ganzen wesentlichen Unterschied sehr treffend angedeutet, in dem bekannten Ausspruche eines unserer berühmten Dichter: „Dein Wissen," — also redet er den Menschen an — „dein Wissen theilest du mit vorgezogenen Geistern;" vorgezogen, denn in der Klarheit des ewigen Wissens stehen sie allerdings weit über dem Menschen." — Dann fährt er fort: „Die Kunst, o Mensch, hast du allein." — Was ist aber die Kunst anders, als die sichtbar gewordene, und gleichsam körperlich in Gestalt und Wort und Klang heraustretende Fantasie? Also diese ist es, die leichtbewegliche, vielgestaltige, immer erfinderische Fantasie, welche den gefährlichen Vorzug des Menschen bildet, und jenen reingeistigen Wesen nicht beigelegt wird. Eben so wenig läßt sich ihnen auch diese menschlich vermittelnde, folgernde, vergleichende Vernunft beilegen; sie haben statt dessen den anschauenden Verstand, wo das Verstehen und das Sehen Eins ist. Und wenn ihnen in einem genauern Sinne weder das eine noch das andere dieser beiden zukommt, so läßt sich ihnen auch, streng genommen, keine Seele, als ein eignes, vom Geiste noch verschiedenes, mehr passives Vermögen der inneren Fruchtbarkeit und Veränderung, und des innerlichen Fortwachsens beilegen. Um es also kurz zusammen zu fassen: Einfach ist das Dasein der Thiere, weil bei ihnen die Seele in den organischen Körper ganz verschmolzen und aufgelöst, und mit ihm Eins ist, so daß mit der Zerstörung desselben auch die Seele den Elementen wieder gegeben wird, oder in die allgemeine Naturseele zurück kehrt; zweifach ist das Wesen der erschaffenen Geister, die außer jenem ätherischen Lichtkörper nichts sind, als Geist; dreifach aber ist die Natur des Menschen, der aus Geist, Seele und Leib besteht. Und diese dreifache Beschaffenheit und Eigenschaft, dieses dreifache Leben des Menschen ist zwar noch nicht

selbst derjenige Vorzug; aber es hängt doch dieses nah zusammen mit dem Vorzuge, welcher den Menschen vor allen andern erschaffenen Wesen auszeichnet und unterscheidet; ich meine jenen Vorzug, vermöge dessen er allein in der ganzen Schöpfung mit dem göttlichen Ebenbilde bekleidet ist. Dieses dreifache Princip ist die einfache Grundlage der gesammten Philosophie; und diese Philosophie, welche von solcher Grundlage ausgeht, ist eben die Philosophie des Lebens, und darum hat sie auch Worte des Lebens. Sie ist keine müßige Spekulation und keine unverständliche Hypothese; sie ist nicht schwieriger, und braucht nicht dunkler zu sein, als jede andere Rede von geistigem Inhalte; sie kann und darf eben so leicht und klar sein, wie das Verstehen einer Schrift, die Beobachtung der Natur und die Erkenntniß der Geschichte; denn sie ist überhaupt nichts anderes, als eine, aus dem Leben selbst geschöpfte, einfache Theorie des geistigen Lebens, und das bloße Verstehen desselben. Ist sie aber abstract und unverständlich, so ist dieß nur eine Folge, und meistens auch ein unfehlbares Kennzeichen davon, daß sie in die Irre gerathen war. Wenn wir das gesammte menschliche Individuum in Gedanken vor uns stellen, so ist außer Geist und Seele der organische Leib der dritte Bestandtheil oder das dritte Element, nebst jenen beiden, aus welchem das Ganze besteht, und zusammengefaßt ist. Die Structur des organischen Leibes aber, seine Kräfte und Gesetze bleiben der Naturwissenschaft überlassen; die Philosophie ist nur die Wissenschaft vom Bewußtsein, hat es zunächst also mit Seele und Geist zu thun, und muß sorgfältig wachen, in keiner Beziehung ihre Gränzen zu überschreiten. Das Dritte aber, außer Geist und Seele, in welchem diese beiden zusammenwirken, braucht nicht immer, so wie oben, der organische Leib zu sein; in andern Beziehungen des Lebens ist dieses Dritte, in welchem diese beiden vereinigt sind, oder welches sie vereinigt hervorbringen, das Wort, die That, das Leben selbst, oder die göttliche Ordnung, von welcher beide abhängen. Und dieses sind die drei Gegenstände, welche ich angekündigt habe. Um aber jene Stufenleiter des Lebens zu vollenden, will ich noch hin-

zufügen: dreifach ist das Wesen des Menschen, vierfach aber ist das menschliche Bewußtsein, weil sowohl der Geist als die Seele wieder in zwei Kräfte oder Hälften sich scheiden und zerfallen, oder getheilt und zerspalten sind; nähmlich der Geist in Verstand und Willen; die Seele in Vernunft und Fantasie. Dieses sind die vier Endpunkte, oder wenn man will, die vier Weltgegenden, für diese innere Welt des Bewußtseins. Die andern, dem Menschen zukommenden Seelenvermögen oder Geisteskräfte sind nur Nebenzweige dieser vier Hauptäste; der lebendige Mittelpunkt des Ganzen aber ist die denkende Seele, und dieses war der Gegenstand meiner ersten Betrachtung.

Zweite Vorlesung.

Von der liebenden Seele, als dem Mittelpunkte des sittlichen Lebens; und von der Ehe.

Die Entwicklung des menschlichen Bewußtseins nach dem dreifachen Principe seines Daseins, oder seiner aus Geist, Seele und dem beseelten Körper zusammengesetzten Natur, muß mit der Seele anfangen, und nicht mit dem Geiste, obwohl dieser das Höchste im Bewußtsein ist. Die Seele aber ist das Erste in dem Stufengange der Entwicklung, und auch im wirklichen Leben der Anfang und die bleibende Grundlage, so wie die ursprüngliche Wurzel des gesammten Bewußtseins. Viel später erst entwickelt sich der Geist des Menschen, in oder aus, an oder mit der Seele. Aber auch schon entwickelt ist der Geist, zu welchem außer dem durchblickenden Verstande, der freie Wille gehört, nicht immer und nicht überall gleich wirksam im Menschen; man kann in dieser Hinsicht auf ihn anwenden, wie es von dem Alles bewegenden und belebenden Winde in der äußern Natur heißt: man hört wohl sein Wehen, aber man weiß nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt. Die denkende Seele dagegen ist eigentlich im Stillen beständig wirksam, und es kann als sehr wahrscheinlich angenommen werden, daß sie, streng genommen, immer Vorstellungen hat, wenn auch nicht klar bewußte, so doch unbewußte; wie ein großer deutscher Philosoph der frühern Zeit, mit dem ich mich oft und

auch vorzüglich gern zusammentreffe, es ausdrücklich in seinem Principe der unbewußten Vorstellungen als einen Grundsatz der Psychologie aufgestellt hat. Angewandt auf den wechselnden Zustand des Wachens und der Ruhe im äußern organischen Leben, würde dieß nun so viel heißen, daß wir im Schlafe immer und auch dann träumen, wenn wir uns dessen gar nicht erinnern können. Die große Mehrzahl der Träume, auch wenn wir im Augenblicke des Erwachens noch ein Andenken davon haben, sind ohnehin nichts als ein Abdruck der körperlichen Stimmung und jedesmahligen Temperatur des Lebens und der Gesundheit, vermischt mit einem verworrenen Nachklange solcher Vorstellungen, die uns im vorangehenden Wachen am meisten beschäftiget haben. So wie nun aber unter der großen Menge von bloß verworrenen und nichts sagenden Träumen manchmahl einzelne, sehr klare und zusammenhängende, gleichsam helle Träume hervortreten, in welchen das Gefühl eine tiefere Bedeutung ahnen möchte, oder die wenigstens die Fantasie als bedeutsame Bilder ansprechen: so giebt es, so wie alles Entgegengesetzte an irgend einer Stelle seinem Gegensatze näher liegt, und sich in solchen gegenseitigen Uebergangspunkten eine Verwandtschaft zwischen den beiden Gegensätzen zeigt, auch im wachen Zustande eine ziemliche Masse von weniger klaren und bestimmten Vorstellungen, welche nicht viel deutlicher sind, und auch nicht viel mehr geordnet, als die Reihe der Bilder in einem Traume, an der Seele vorüberziehen; doch würde man sehr irren, wenn man annehmen wollte, daß sie keine Spur in der Seele zurücklassen, da vielmehr in diesen unentwickelten Anfängen von Gedanken sehr oft der Keim liegt zu den bestimmteren Ideen, besonders zu den eigenthümlich aufgefaßten, so wie auch zu den zuerst sich bildenden Antrieben und Entschließungen, in irgend einer bestimmten Regung und Richtung des Willens. Wie nun das äußere Leben abwechselt zwischen der Thätigkeit im Wachen und dem Zustande des Ausruhens im Schlafe: so ist auch die denkende Seele getheilt zwischen der unterscheidenden, ordnenden Vernunft, und der sinnenden Fantasie. Es sind dieß also gleichsam die zwei Hälften der Einen

denkenden Seele, oder auch die beiden Seiten derselben, wovon wir die eine als die positive, die andere als die negative betrachten können. In Hinsicht auf das innere fruchtbare Denken selbst, auf die Entstehung und Hervorbringung der Gedanken ist die Einbildungskraft als das productive Denkvermögen, die positive Seite des Ganzen; die eigentlich sogenannte Fantasie, die dichterische oder auch in den Neigungen und Leidenschaften mitwirkende Fantasie, ist nur Eine Art und Eine Richtung der Wirksamkeit dieses productiven Denkvermögens, welches sich noch in vielen andern Richtungen und Sphären des menschlichen Thuns und Denkens kund giebt, indem z. B. selbst die umfassende Combinationsgabe der großen Erfinder in der Mathematik noch mit unter diesen Begriff gehört. Diesem productiven Denkvermögen gegenüber, bildet in dieser Beziehung die ordnende, das durch jene andere fruchtbare Kraft Gegebene, weiter verarbeitende und näher bestimmende oder beschränkende Vernunft, vielmehr die negative Seite des Ganzen. In Beziehung auf das äußere Leben, und in diesem selbst, hat die Fantasie, und alle anderen zu ihr gehörenden Seelenkräfte und Eindrücke oder Regungen, nur die untere dienende Stelle einzunehmen, um in den vorgeschriebenen Gränzen, diese ihre Fülle von innerer Lebenskraft zu dem rechten Ziele zu verwenden, und die innere Idee wirklich zu machen und ins Leben zu setzen. Hier gebührt der ordnenden, entscheidenden Vernunft die erste Stelle, und hier soll sie das Steuer führen, in welcher Hinsicht man sie auch das dirigirende Denkvermögen nennen könnte. Freilich, wenn die Vernunft so zu sagen nur die halbe Seele ist, so kann sie auch in den Angelegenheiten der Seele nicht allein entscheiden wollen; eben so wenig ist aber von der andern Seite dasjenige, was wir uns auch als den innersten Wunsch des Lebens festsetzen und einbilden, allemahl ein wahres und bleibendes Gut der Seele. — Ich nannte Verstand und Willen, Vernunft und Fantasie, die vier Hauptäste des menschlichen Bewußtseins, von welchem die andern, dem Menschen beigelegten Geisteskräfte oder Seelenvermögen, welche diesen untergeordnet sind, nur die Nebenzweige bilden. Von diesen unterge-

ordneten, oder wie ich, weil sie in andrer Beziehung doch auch wieder die höhere Stelle einnehmen können, lieber sagen möchte, zugetheilten Seelenvermögen, gehören zur Region der verknüpfenden und unterscheidenden Vernunft, vorzüglich das Gedächtniß und das Gewissen; denn auch das Gedächtniß ist, obwohl in anderer Weise, ein verknüpfendes, so wie das Gewissen ein unterscheidendes Denkvermögen; das letztere aber nicht bloß in anderer, sondern auch in viel höherer Weise. Diese Seite des Ganzen weiter zu entwickeln, wird sich später die rechte Stelle finden. Auf der andern Seite stehen unter dem Einflusse der Fantasie oder wenigstens in der nächsten Berührung, und auf demselben Boden mit ihr, vorzüglich die Sinne und die Neigungen oder die Triebe. Was zuerst die Sinne betrifft, so möchte ich hier nur auf das Eine aufmerksam machen, wie das dreifache Princip des menschlichen Daseins, nach welchem dasselbe aus Geist, Seele und dem lebendigen Körper oder der körperlichen Wirklichkeit zusammengesetzt ist, sich auch in jeder engern und besondern Sphäre des menschlichen Bewußtseins gleichsam im Kleinen wiederhohlt, und wie dieß besonders auch mit den äußern Sinnen der Fall ist. In dieser Beziehung würde man alsdann nur drei Sinne zu zählen haben, anstatt der gewöhnlichen fünf, indem man die drei niedern zusammennehmend, diese nur als Einen, und zwar den vorzugsweise körperlichen Sinn, im Gegensatze der andern und höhern zwei betrachtet; indem hier in den drei niedern Sinnen nicht bloß eine materielle Berührung, sondern wie auch beim Geruche, eine chemische Durchdringung und Assimilation mit dem wahrgenommenen und eingenommenen Stoffe vor sich geht. Freilich geschieht wohl unsichtbar auch eine Berührung der Nerven im Auge und im Ohre durch das Licht, oder durch die Schwingungen der Luft; doch in viel anderer Weise, und es wird in dieser Berührung noch etwas anderes mit empfunden und wahrgenommen, was viel höher ist, nähmlich die Verhältnisse des Tons, der Farbe, der Gestalt oder Form. In dieser Beziehung ist das Auge der geistige Sinn für die Schönheit der Form und die Anmuth der Bewegung, und zwar ist dieses nicht bloß in dem Kunstsinne

oder dem künstlerischen Auge so, sondern viel allgemeiner im Leben überhaupt ist dieses geistig fühlende Auge verbreitet; obgleich es immer eine besondere Gabe, oder vielmehr eine höhere Zugabe ist, die nicht in jedem Menschen und auch nicht in gleichem Mafe sich vorfindet, so wie auch das musikalische Gefühl nicht allgemein, sondern sehr ungleich vertheilt ist, in welchem das Gehör sich als der eigentliche Sinn der Seele offenbart. Diese höhere Zugabe nun in den äußern Sinnen des Menschen, denn die Thiere, in welchen diese sonst eben so entwickelt sind, als bei diesem, haben dieselbe nicht; diese höhere Zugabe im Auge und Ohr, vorzüglich der natürliche Kunstsinn für die schöne Form und das musikalische Gehör sind ein hinzugekommenes Element und Geschenk der dem Menschen eigenthümlichen Gabe der Fantasie, und eben darum sind sie auch, wie diese selbst, ungleich vertheilt, aber darum nicht weniger wirklich und unläugbar vorhanden. — Die Thiere, sagte ich, haben dieselben nicht: einige melodische Gänge in dem Gesange der Vögel, eine gewisse Freude an der menschlichen Musik bei einigen besonders gutartigen oder vorzüglich verständigen Landthieren bemerken wir zwar wohl; ich möchte es einzelne Anklänge der Fantasie nennen, weil die freie Wahl und Fortbildung, der innere Zusammenhang fehlt; es ist alles nur abgerissen, und bildet kein Ganzes. Eben so wie auch die Kunsttriebe und Kunstarbeiten gewisser anderer Thiere, wohl eine Art von Aehnlichkeit mit dem Wirken der Vernunft haben; so merkwürdig und scheinbar aber auch diese Aehnlichkeit sein mag, so bleibt es doch nur eine solche, und dieser bloße Instinkt, von der Vernunft selbst immer noch durch eine unendliche Kluft geschieden. Es sind das alles nur wie die halbverwitterten Züge einer alten, größtentheils erloschenen Inschrift, wie die einzelnen Accorde einer sehr entfernten Musik; eben daher machen diese Dinge auch einen so anziehenden, und zum Theile wehmüthigen Eindruck auf das Gefühl, indem allerdings wohl in diesen Spuren, in denen sich etwas Menschliches zu regen scheint, eine verlorne Hindeutung liegen mag, auf eine ursprünglich innigere Verwandtschaft, oder nähere Stellung der beseelten Natur in ihren auf's höchste entwickelten Lebensfor-

men zu dem Menschen, als ihrem ehemahligen Beherrscher und von Gott dazu eingesetzten König der irdischen Schöpfung.

Wenn aber der Einfluß und die Einwirkung der Fantasie auf die äußern Sinne schon so unverkennbar ist, so ist er doch noch weit sichtbarer, entschiedener und größer in den Neigungen, den Trieben und Leidenschaften, als dem zweiten der Fantasie untergeordneten Seelenvermögen. — Es ließe sich leicht zeigen, wie selbst der einfache Trieb der Selbsterhaltung oder die Befriedigung der natürlichen Lebensbedürfnisse im Menschen nicht ohne einen bemerklichen Einfluß der Fantasie bleiben, und mannichfach dadurch modificirt werden. Ungleich größer aber ist dieser noch in den höher gesteigerten Neigungen und Trieben, wenn wir diese in ihrer gewaltsamsten und heftigsten Entwicklung, als Leidenschaft betrachten, wo sie dann zugleich in diesem Uebermaaße und in der falschen Richtung der zu etwas Höherem bestimmten Geistesanlagen der Seelenkräfte, eben so viele sittliche Gebrechen und Charakter-Fehler bilden. Ich möchte zuerst darauf aufmerksam machen, wie in allen diesen, bis zur Unsittlichkeit gesteigerten Leidenschaften, die Fantasie wesentlich mitwirkend und einwirkend ist, und dann wie auch hier, eben so wie in den äußern Sinnen, in den Hauptformen der ungeregelten Leidenschaft, jenes dreifache Princip des menschlichen Daseins wieder zur Anwendung kommt, und sich in den verschiedenen Formen und der Abtheilung dieser besondern Sphäre nochmahls wiederhohlt.

Die erste dieser falschen Richtungen und sittlichen Gebrechen, ein unbegränzter Stolz und Hochmuth, ist im Wesentlichen eine Verblendung, eine Verirrung des Geistes; die Täuschungen der Eitelkeit sind dasselbe Uebel, nur in einer andern, schwächern Gestalt. Die Quelle des Fehlers liegt allerdings in einer unbegränzten Selbstliebe; in dem eingebildeten Selbstgefühle aber zeigt sich auch sogleich die Fantasie, als mitwirkendes Element. — Den zweiten von diesen, das höhere Leben störenden und zerstörenden Charakter-Fehlern, die sinnliche Leidenschaft nähmlich, oder die leidenschaftliche Sinnlichkeit möchte ich am meisten, als eine Verwilderung, eine Krankheit, einen fieberhaften Zustand der Seele

betrachten, es mag dieselbe nun als hitziges Fieber im heftigen Paroxysmus austoben, oder als schleichendes Fieber die bessere Seelenkraft heimlich verzehren, und allmählig untergraben. Allemahl liegt hier die eigentliche Quelle des Uebels, die hinreißende Gewalt, und die falsche Magie dieser Leidenschaft in der Fantasie; in einer überreizten, getäuschten, oder auch schon vergifteten Fantasie. Dem Naturtriebe selbst, in so fern er naturgemäß und angeboren ist, läßt sich eigentlich keine Schuld beimessen; diese liegt allemahl in dem Mangel an Grundsätzen oder der Charakterschwäche, welche dem Naturtriebe eine unbedingte Herrschaft halb freiwillig einräumt, oder doch keinen hinreichenden Damm eines höhern Willens entgegen zu setzen weiß. Die dritte fehlerhafte Richtung des menschlichen Strebens, welche nebst jenen beiden die menschliche Gesellschaft am meisten in Verwirrung setzt, und selbst die eigene innere Zufriedenheit verkümmert, ist eine unbeschränkte Gewinnsucht, Eigennutz und Geiz. Zwar in einem gewissen gemäßigten, oder viel geringeren Grade geschieht wohl nur Weniges in der Welt, nach dem eigenen Urtheile derselben, ohne irgend eine, wenigstens feinere eigennützige Absicht. Richten wir unsre Blicke aber auf den höher gesteigerten Grad einer unersättlichen Habsucht, eines krankhaften Geizes: so ist einleuchtend, welchen großen Antheil auch hier die auf den Einen Punkt des materiellen Eigenthums und des klingenden Gewinns gerichtete Fantasie an dieser sittlichen Krankheit hat, wo Geist und Seele, in dem verschlossenen Geldkasten mit verschlossen und vergraben werden, und beide völlig erstarren und versteinern, wie bei der Verknöcherung des Herzens unter den äußern organischen Krankheiten.

Das höhere sittliche Lebensorgan wird durch diese drei verderblichen Leidenschaften auf verschiedene Weise angegriffen und zerstört. In dem ersten Falle der Geistesverblendung durch Stolz und Eitelkeit, wird das sittliche Urtheil verkehrt und verfälscht. In dem zweiten Falle der Seelenverwilderung, durch ein der sinnlichen Leidenschaft hingegebenes Leben, wird das sittliche Gefühl getrübt, mit verwildert und endlich zerrüttet. In dem dritten

Falle einer gänzlichen Erstarrung des innern Lebens durch Eigennutz und Habsucht, geht zuletzt der sittliche Begriff völlig mit verloren, erlischt und stirbt ab; indem der todte Mammon, als das höchste Gut und einzige Zweck des ganzen Daseins betrachtet, an die Stelle aller andern höhern Geistes- und Seelengüter gesetzt wird. Allen diesen drei Leidenschaften liegt noch ein positives Streben zum Grunde, obwohl im falschen Uebermaaße oder ganz verirrter Richtung. Es ließe sich nun die Betrachtung nach demselben Standpunkte noch weiter fortführen, und in weiter fortschreitender Entwicklung ausdehnen und anwenden, auch auf die feindlichen Leidenschaften, denen ein lediglich negatives auf den Angriff oder die Vernichtung und Zerstörung ihres Gegenstandes gerichtetes Streben zum Grunde liegt; ich meine die Leidenschaft des Hasses, nach den drei verschiedenen Elementen oder Formen und Arten derselben, nähmlich Zorn, Neid und Rache. Dieses aber noch weiter zu erörtern, würde hier nicht an der Stelle sein. Ueberhaupt habe ich so allgemein bekannte Gegenstände hier nur bloß von der psychologischen Seite betrachten und darstellen wollen; eines Theils um zu zeigen, wie das dreifache Princip des menschlichen Daseins nach Geist, Seele und dem Dritten, in welchem beide zusammenwirken, auch in der engern Sphäre der Neigungen, der guten wie der bösen, so wie in der der äußern Sinne, seine Anwendung findet, und sich im Kleinen wiederhohlt; andern Theils um bemerklich zu machen, wie die Herrschaft der Fantasie über die ihr untergeordneten Seelenvermögen der äußern Sinne und der Triebe, sich auch in den verderblichen Leidenschaften, als ein schädlich einwirkendes Element kund giebt, ja eine Hauptquelle der darin vorherrschenden Verirrung bildet.

Man kann diese drei Hauptleidenschaften und Charakter-Fehler, welche die innere Zufriedenheit untergraben, und das äußere Leben verwirren, als eben so viele aus der Quelle einer irdisch entzündeten Fantasie hervorkommende stygische Fluthen und unterirdische Gluth- und finstre Feuerströme betrachten, welche in die Region des Willens niedergehen, und von dort aus in gesetzwi-

drige Handlungen und gewaltsame Katastrophen ausbrechen, oder auch, was vielleicht noch schlimmer ist, ein im Ganzen zwecklos vergeudetes oder nichtig gemeines Leben hervorbringen.

Nachdem wir aber auf diese Weise den schädlichen Einfluß einer verirrten Fantasie auf die verderblichen und zerstörenden Leidenschaften in seiner ganzen Stärke vor uns hingestellt haben, können wir um so freier den Blick auf die andere Seite richten, wie sich dieses wunderbare, im Guten nicht minder, als im Bösen lebendig rege und fruchtbare, dem Menschen vor allen andern geistigen Wesen eigenthümliche Seelenvermögen der Fantasie, auch in dem höhern Streben der guten Triebe, einer edlen Neigung und wahren Begeisterung, als eine Leben schaffende und den Geist erweckende und hervorrufende Kraft offenbart. — Zuvörderst muß ich hier noch die Bemerkung voran schicken, wie überhaupt auf dem sittlichen Gebiethe, und in sittlichen Dingen und Verhältnissen, es oft nur eine feine Linie des Unterschiedes ist, welche das Rechte von dem Unrechten trennt, indem der Fehler bei diesem zunächst mit in dem unerlaubten Uebermaaße liegt, oder in der irrigen Richtung und falschen Anwendung. Stolz und Eitelkeit sind die gewöhnlichsten Gegenstände des Tadels und des Spottes in dem Urtheile der Welt. Wer möchte aber wohl das wahre Ehrgefühl, oder eine edle Ruhmbegierde aus dem Leben verbannen, und wie würde das gesellschaftliche Leben allen Klang und Ton verlieren, wenn man dieses edle Metall herausscheiden wollte? Habsucht und Eigennutz bringen eine Unzahl, man kann ohne Uebertreibung sagen, nicht bloß Tausende, sondern viele Hunderttausende von Verwirrungen, Prozesse oder auch anders verfolgte Streithändel im bürgerlichen Leben hervor, so daß ein großer Theil, und gleichsam die besten Kräfte der innern Staatsherrschaft bloß von der Schlichtung aller dieser tausendfachen Zwietracht über das Mein und Dein absorbirt werden. Eine nützliche Thätigkeit aber, die also doch auf den Nutzen und auch mit auf den eigenen Nutzen gerichtet ist, Arbeit und Fleiß, die keinen andern Zweck haben, als den erlaubten Gewinn und billigen Vortheil, wenn dabei nur die Rechte der Andern nicht verletzt, auch

auf ihr Intereſſe eine billige Rückſicht genommen wird, werden als ein weſentliches Element des geſellſchaftlichen Körpers allgemein anerkannt; ja ſie bilden gleichſam den ernährenden Lebenssaft, der durch alle Adern desſelben das wohlthätige Gefühl der Geſundheit und der vollen Kraft verbreitet. — Jener andere Naturtrieb endlich, welcher, eben weil er der ſtärkſte iſt, am meiſten ſittlich gehalten, und getragen zu werden bedarf, wird unter ſittlich gebildeten Nationen, in Zeiten, die nicht ganz verwildert und entartet ſind, bei den edlern Naturen mehrentheils ſchon von ſelbſt mit irgend einem höhern Elemente durch mannichfache ſittliche Beziehung, ja auch bloß als Neigung genommen, ſchon an ſich verwandt und näher verbunden ſein. Eine ſolche ſtarke Neigung nun und innige Liebe, zum Bunde der Treue geadelt, erhält dadurch eine höhere Weihe, und wird ſelbſt nach der göttlichen Weltordnung, als ein Heiligthum betrachtet, und iſt auch in Wahrheit das ſittliche Heiligthum des irdiſchen Lebens, auf welchem der älteſte göttliche Segen ruht, und das zugleich die Grundlage bildet, auf welcher das Heil der Geſchlechter und der Nationen in ihrer ſittlichen Wohlfahrt gegründet iſt. Aus dieſem Seelenbande der Liebe, welches den Familien-Verein begründet, gehen alle die andern ſtarken Bande und ſchönen Verhältniſſe der Mutterliebe, der Kindespflicht und der brüderlichen Freundſchaft zwiſchen Geſchwiſtern und Anverwandten hervor, welche zuſammen den unſichtbaren Lebensgeiſt und gleichſam den innern Nervenſaft der menſchlichen Geſellſchaft ausmachen. Hiebei iſt noch nicht einmahl die große Familien-Aufgabe der Erziehung in Anſchlag gebracht; der Erziehung, d. h. der ſittlichen Geſtaltung der geſammten kommenden Generation; als eine Sache und Angelegenheit der Familie aber muß die Erziehung vorzüglich betrachtet werden, weil doch, wie viele und vortreffliche Inſtitute der Art auch der Staat, oder ſonſt dazu berufene Männer, für einzelne Zweige, einzelne Epochen und Stufen, einzelne Zwecke der Erziehung gründen mögen, im Ganzen genommen die Erziehung immer in der Familie ihren erſten Anfang nimmt, und dort auch zum Schluſſe kommt und vollendet wird, in dem Augenblicke, wo der völlig ausgebildete

junge Mann, die erwachsene Tochter das väterliche Haus verlassen, um nun selbst eine neue und eigene Familie zu gründen. Gerade in den Zeitaltern der Gefahr und der schon sichtbar hervortretenden Entartung, pflegt es oft zu spät, am deutlichsten erkannt zu werden, wie so ganz die menschliche und die bürgerliche Gesellschaft auf diesem Fundamente der Familien-Bande beruht. Ja, nicht bloß in Beziehung auf die Phänomene unserer Zeitgeschichte, sondern auch aus dem Beispiele der gebildetsten Völker des Alterthums, der Griechen und Römer, ließe sich diese Wahrheit historisch bestätigen, und aus ihren großen Historikern selbst mit Stellen belegen. Immer und überall ist schon die sittliche Revolution im Innern der Familien vorangegangen, ehe die allgemeine Anarchie öffentlich zum Ausbruche kommt, die Länder verwirrt, und die Ordnung der Staaten erschüttert. Wenn erst alle wesentlichen Fugen am ganzen Gebäude aus einander gegangen, alle die zusammenhaltenden Bande bis tief unten auf die Fundamente herab aufgelöst sind: so kann alsdann der erste Sturm des Zufalls das ganze Gebäude leicht erschüttern, oder durch den ersten besten Brennstoff in Flammen setzen.

Nächst diesem Seelenbande einer edlen tugendhaften Liebe, welche auf die innigste Verbindung des ganzen gemeinsamen Lebens gerichtet ist, zeigt sich eine andere Art oder Form, eines höhern, guten und schönen, ja selbst erhabenen Strebens in dem, was wir Begeisterung nennen. Es hat dieselbe einen Gedanken zum positiven Gegenstande, den die Seele in diesem Falle geistig erfaßt, und von dem sie dann wieder ganz ergriffen und erfüllt ist; aber die innere Idee allein genügt ihr nicht, wie es bei dem bloßen Denken oder Bewundern irgend eines erhabenen Gedankens der Fall ist, sondern das Unterscheidende liegt darin, wie jene Neigung und Begeisterung darauf gerichtet ist, diese ihre Idee, von der sie so ganz ergriffen und erfüllt ist, auch wirklich auszuführen, oder doch in der Wirklichkeit durch die That, und selbst mit den größten Aufopferungen zu bewähren. Die am allgemeinsten vorkommende Form oder Art der Begeisterung ist die patriotische oder die Vaterlandsliebe, welche sich

am besten kund giebt in Zeiten der Gefahr. So wie das tägliche Menschenleben im Kleinen zwischen Arbeit und Ruhe wechselt, und im erquickenden Schlaf die Kräfte wieder ersetzt werden, welche die Anstrengung des Tages verzehrt hat; so ist es auch im Großen des öffentlichen Lebens, und wenn der Frieden mit Recht als das höchste aller Güter im öffentlichen Leben gepriesen und sorgsam erhalten wird; so kann doch die Bemerkung, sobald der entgegengesetzte Fall einmahl eingetreten ist, zu einigem Ersatz und zum Trostgrunde dienen, daß auch viele Tugenden, und schlummernde Kräfte im Menschen durch den Kampf der Gefahr erweckt werden, welche im steten Frieden unentwickelt bleiben würden. Auch hier aber, wie überall im sittlichen Gebiethe, steht eine unechte Begeisterung ganz nahe bei der echten und rechten, und muß sorgfältig davon unterschieden werden. Indem ich nun hier von der Vaterlandsliebe reden soll, und die echten Kennzeichen derselben bestimmen, freue ich mich, daß ich auf einem verwandten Boden stehe, und daß Sie mich alle auf das erste Wort verstehen werden, wenn ich sage, daß die rechte Begeisterung der Vaterlandsliebe sich am meisten im Unglücke bewährt, im entschiedenen, dauernd anhaltenden Unglücke. Das andere Kennzeichen ist, wenn diese Begeisterung ihren Gegenstand oder Anlaß nicht willkührlich und eigenmächtig selbst ergreift, wohl aber auf den ersten Ruf des angestammten, väterlichen Herrschers freudig in die Reihen tritt; mit Gehorsam also, aber mit einem Ueberschuß von Kraftentwicklung des bereitesten Willens, der weit über alles hinaus geht, was gefordert werden kann; wo dann zugleich auch die rechte und wahre Gleichheit eintritt, nähmlich die Gleichheit der Aufopferung, wo die höheren und edelsten Stände in großmüthiger Hingebung der theuersten Güter und der eigenen Person mit allen andern wetteifern. — Eine andere allgemein bekannte und anerkannte Art der Begeisterung, die künstlerische nähmlich, ist nicht so allgemein auf die Grundanlagen der menschlichen Natur überhaupt gegründet, wie das patriotische Gefühl; sondern setzt besondere Anlagen und Naturgaben, oder Geisteskräfte voraus, kann daher auch bei weitem nicht in einem so weiten Wirkungskreise Statt finden.

Auch hier aber bewährt sich die Begeisterung als eine solche Eigenschaft oder Stimmung der Seele, welche nicht bloß mit dem Gedanken allein schon innerlich zufrieden ist, wie etwa in einer ruhigen philosophischen Betrachtung und Bewunderung, sondern welche vielmehr die Idee, welche sie aufgefaßt hat, und von der sie ergriffen ist, auch in der Wirklichkeit ausführen, und vollendet darstellen will, und eher keine Ruhe und Befriedigung findet. Nicht auf die Sphäre der Kunst allein ist diese ideelle Begeisterung beschränkt, auch in der Wissenschaft findet sie Statt, und ist sie die beseelende Triebfeder aller großen Entdecker oder Stifter und Gründer in jedem Gebiethe des Lebens gewesen. Columbus würde ohne eine solche nicht alle Gefahren und Hindernisse haben besiegen können, bis er das Ziel erreicht hatte. Hier ist also der Gegenstand der Begeisterung nicht das Ideal wie beim Künstler, sondern irgend ein Neues und Großes im Gebiethe des nützlichen Wissens, oder des wirklichen Lebens. Allemahl aber ist der Gegenstand der Begeisterung ein Positives, Wirkliches, wann dieses auch nicht bloß als ein Schönes und ausgezeichnet Hervortretendes, sondern selbst als ein Erhabenes mit dem Gefühle der Bewunderung aufgefaßt wird. Ganz anders ist dieses bei der Sehnsucht, einem unbestimmten Gefühle des tiefsten Verlangens, welches von keinem einzelnen, wirklich irdischen Gegenstande, oder auch Ideale ausgefüllt wird, sondern nur auf das Ewige und Göttliche überhaupt gerichtet ist. Obwohl sie kein eigentliches Genie, oder besondere Talente voraussetzt, sondern unmittelbar aus der reinen Quelle der von Gott erschaffenen, unsterblichen Seele, und aus dem ewigen Gefühle dieser liebenden Seele hervorgeht; so wird sie rein entwickelt, doch aus begreiflichen Gründen fast noch seltner gefunden als die künstlerische Begeisterung. Zwar ein gewisser Anhauch von Sehnsucht ist dem jugendlichen Alter bei einigermaßen glücklichen Anlagen und freien Entwicklungsverhältnissen überhaupt eigen, und wird oft genug an ihm bemerkt und eben darin, in dieser sanften Schwermuth, die doch verbunden ist mit dem halb unbewußten aber angenehmen Gefühle der blühenden Lebensfülle, liegt das Anziehende in dem Eindrucke,

welchen die Jugend, auch bloß in der ruhigen Betrachtung und stillen Rückerinnerung, selbst auf ältere Personen macht. Das Kennzeichen des echten Gefühls und des unechten, wird sich auch hier sehr leicht finden, und eben so einfach bestimmen lassen: indem wir die Sehnsucht überhaupt als den vorangehenden Zustand einer noch unentwickelten Liebe erklären, wo dann nur die Frage übrig bleibt, welche Liebe und von welcher Art dieses zu verstehen oder gewesen sei? Wenn nun die jugendliche Sehnsucht sogleich mit der Entwicklung der Leidenschaften, und mit der ersten Befriedigung derselben, in die gemeine Wirklichkeit hinüber tritt, so ist es keine echte, sondern eine bloß irdische, sinnliche Sehnsucht gewesen. Wenn aber die Sehnsucht bleibt, auch nachdem die Zeit der jugendlich aufwallenden Gefühle schon mehr vorüber ist, wenn sie nur immer tiefer wird, durch kein irdisches Glück befriedigt, und durch kein irdisches Unglück entkräftet; wenn sie mitten im Kampfe des Lebens und im Drange der Welt, wie ein Licht suchendes Auge, aus den sturmbewegten Wellen im Meere der Zeiten, zum Himmel hinaufgewendet bleibt, ob sie nicht dort einen Stern der ewigen Hoffnung fände: dann ist dieses die echte Sehnsucht, welche auf das Göttliche gerichtet, und welche selbst göttlichen Ursprungs ist. Aus dieser Wurzel geht fast alles geistig Schöne und Große hervor, ja auch selbst diese Liebe zu dem geistigen Wissen, und innern Verstehen des Lebens, die Philosophie hat keine andere Quelle, und man könnte dieselbe auch in dieser Beziehung eben so passend die Lehre von der Sehnsucht, oder die Wissenschaft der Sehnsucht nennen. — Aber auch die jugendliche Sehnsucht ist oft eine echte, und wenigstens die erste Grundlage jener andern höhern, wenn auch noch nicht so rein entwickelt, und durch das Leben geläutert, wie diese selbst. Ich füge noch eine allgemeine Bemerkung hinzu. — Diese schöne jugendliche Sehnsucht, eine fruchtbare Fantasie, eine liebevolle Seele, sind die höchsten Gaben der liebevoll austheilenden Natur; oder vielmehr nicht der Natur, sondern des wundervollen Geistes, der in ihr und über ihr waltet. Sie bilden gleichsam einen blühenden Garten des geheimen Lebens im Innern des Men-

schen; aber so wie der erste Mensch in den Garten der Erde gestellt wurde, nicht bloß zum müßigen Genuß, sondern wie es ausdrücklich gesagt wird, daß er diesen Garten anbauen und bewachen sollte: so geschieht es noch jetzt, und ist oft, wenn dieses nicht beachtet wird, das Innere auch der vorzüglichsten Menschen, und der am reichsten begabten Naturen, nur wie ein verwildertes Paradies.

Ich habe bei diesen drei Formen, oder Arten des höhern Strebens, der Sehnsucht, der wahren Liebe und der echten Begeisterung den mitwirkenden Einfluß der Fantasie, der hier, so wie er in den verderblichen Leidenschaften schädlich, entzündend und vergiftend war, dem auf das Gute und Göttliche gerichteten Verlangen wohlthätig mitwirkend, das belebende Feuer und die erhöhte Kraft verleiht, überall stillschweigend vorausgesetzt; da dieser Einfluß auch wohl von Niemandem bezweifelt wird oder bezweifelt werden kann. In der reinen Sehnsucht ist die sinnende Fantasie schon ganz in dem nicht mehr irdischen Gefühle aufgelöst und mit der liebenden Seele völlig Eins geworden. In der auf einen wirklichen Gegenstand gerichteten Liebe und Begeisterung ist es die nährende Lebensflamme und der höhere Aufschwung, welche dieser Quelle entspringen, und auf diese Mitwirkung hindeuten. Es kann sein, daß die reinen Geister bloß mit dem anschauenden Verstande, und durch den reinen Willen, ohne alle beigemischte Fantasie, von jener liebevollen Bewunderung der Gottheit durchdrungen und erfüllt sind, welche ihr glückseliges Dasein ausmacht. Eine menschliche Liebe und eine menschliche Begeisterung ohne alle Fantasie und allen Einfluß derselben, wird sich schwerlich auffinden, oder auch nur mit der Farbe der Wahrheit denken lassen. Es liegt auch darin gar kein Tadel oder Vorwurf gegen die Liebe, oder die Begeisterung, wie wenn sie etwas Falsches und auf Unwahrheit Beruhendes wären, indem es ganz irrig ist, anzunehmen, als ob die Fantasie nothwendig immer unwahr und täuschend oder selbstgetäuscht sein müßte. Dieses ist nur von der einen Seite derselben, nähmlich von der dichterischen Fantasie hergenommen; wiewohl auch diese, wenn sie echt ist, unter dem ihr in dieser Weise gestatteten und erlaubten Scheine der

äußern Unwahrheit eine reiche Fülle und lebendige Quelle großer und tiefer Wahrheit, aber von einer andern und ihr eigenthümlichen Art der innern Naturwahrheit enthält; oder es ist hergenommen von der Abart und Ausartung dieses Vermögens in der allerdings getäuschten Fantasie der verderblichen Leidenschaften. An und für sich, und nach ihrem ganzen Umfange genommen, ist diese Seelenkraft der Fantasie überhaupt das lebendige productive Denken, das Vermögen der innern Fruchtbarkeit, welches auch das äußere Leben mit den äußern irdischen und den höhern Sinnen auffaßt, und in dem guten, wie in dem niedern Streben lebendig ergreift, und das Erfaßte auch wieder lebendig zu gestalten, und im Leben zu erreichen oder auszuführen und wirklich zu machen sucht. Sie würde also an sich, und in ihrem reinen unverderbten Zustande genommen, mit der göttlichen Wahrheit, welche nicht immer dieselbe ist mit der gemeinen Wirklichkeit, gar nicht streiten, sondern damit sehr wohl vereinbar sein, wie dieses späterhin an einer andern Stelle weiter auszuführen sein wird. Gesetzt aber auch, — da man die menschlichen Dinge auch nach menschlichem Maaßstabe, und mit Billigkeit beurtheilen soll, — es fände sich selbst bei einer wahren Liebe, bei einer echten Begeisterung ein vorübergehender Gedanke, eine einzelne Regung und Aeußerung, welche über die genaue Linie der wahren Wirklichkeit hinausgehen, so hört darum diese Liebe und diese Begeisterung noch nicht auf, eine wahre und eine echte zu sein; es ist auch nicht alles Uebertreibung, was einem ganz fremden, unbegeisterten Verstande so erscheint. In jedem Falle aber bleibt gewiß, daß es Fälle genug im menschlichen Leben giebt, wo die bloß mathematischen Grundformeln der Sittlichkeit nicht ausreichen, und wo man nur durch ein über alle allgemeine und gemeine praktische Vernunft weit hinausgehendes Opfer der Liebe, durch eine höhere Kraft und entschiedene That der Begeisterung aus der Verwicklung heraus kommen, und an ein glückliches Ziel gelangen kann. Zum wenigsten also soll auch diese Seite der menschlichen Natur und des Lebens nicht verkannt oder übergangen werden, gesetzt, daß auch hier wie überall sich Spuren der menschlichen Unvollkommenheit beigemischt finden, woran es auf der an-

dern Seite auch nicht fehlt, in demjenigen Theile, wo die formelle Vernunft alles bestimmt und das Vorherrschende ist.

So wie also die denkende Seele der lebendige Mittelpunkt des Bewußtseins, so ist hinwiederum die liebende Seele der Mittelpunkt und die Grundlage des sittlichen Lebens, wie sich dieses in jenem Seelenbande der Liebe zeigt, welches die Ehe bildet, und in ihr geschlossen und vollendet wird. Einige Worte über diese Verbindung, welche sich geschichtlich genommen, als der eigentliche Anfangspunkt des civilisirten Lebens darstellt, sind daher hier im Zusammenhange des Ganzen hinzuzufügen wesentlich. So wie es nun in der Philosophie und allgemeinen Betrachtung überhaupt manche Gemüther giebt, die alles nur aus der materiellen Sinnlichkeit herleiten, das Höhere jeder Art herabziehen, oder völlig wegläugnen möchten; so geschieht es auch hier, mit dieser nach den öffentlich anerkannten Grundsätzen so heilig gehaltenen Verbindung sehr häufig in dem Urtheile der Welt, daß man alles nur aus vorübergehender Leidenschaft, sinnlichen Eindrücken, oder etwa andern eigennützigen Nebenabsichten herleiten, eigentlich aber keine wahre Liebe recht will gelten lassen. Nun kann man es erstens, bei einer Verbindung, die den ganzen Menschen umfaßt, nach der sinnlich vernünftigen, oder wie ich lieber sagen möchte, nach der irdisch geistigen Natur und Beschaffenheit des Menschen, derselben nicht zum Vorwurfe machen, daß beide Elemente seines ganzen Wesens darin vorhanden sind; ja es ist eigentlich schon Unrecht, daß man diese beiden Elemente, die gerade bei sehr unverdorbenen Naturen und reinen Charakteren auf das innigste in einander verwebt und verschmolzen sind, in der Beurtheilung gewaltsam auseinander reißt, und einer feindselig zerstörenden Analyse unterwirft. Es dürften auch der Unterschied und die Kennzeichen einer echten und unechten Liebe gar nicht so, sondern auf einem viel einfacheren Wege, wie wir solches früher, bei der Begeisterung und Sehnsucht versucht haben, zu bestimmen sein, bloß nach dem Erfolge im Ganzen. Wenn eine Neigung dieser Art, anfangs noch so heftig erscheint, ja mit einer der äußern Farbe nach durchaus geistigen Schwärmerei, mit der höchsten Vergötterung der Leiden-

schaft sich ankündigt, dann aber im Zusammenleben bald Ueberdruß oder Gleichgültigkeit an die Stelle tritt, Mißverständnisse oder Mißtrauen, Zwiespalt und endlich eine unheilbare Disharmonie der Gemüther: dann ist es auch schon anfangs keine Liebe gewesen, sondern bloße Leidenschaft. Wenn hingegen in einer solchen Verbindung, selbst wenn die erste jugendliche Heftigkeit schon vorüber ist, statt ihrer, gegenseitiges Wohlwollen und Vertrauen sich immer reiner entwickelt, Aufopferung und Ausdauer im Glück und Unglück sich gleich sehr bewährt, in derselben innigen Zuneigung und milden Freundschaft: dann ist es schon damahls Liebe gewesen. Es ist, wie sehr der äußere Anschein im menschlichen Leben oft dagegen sprechen mag, auch in der Natur und höhern Region keine Liebe ohne Gegenliebe, und alle wahre Liebe ist gegenseitig; so wie auch jede wahre Liebe bleibend ist, und unzerstörbar, oder um es menschlich zu sagen, weil sie ja eben das innerste Leben selbst ist, so ist sie auch treu bis in den Tod. Außerdem ist es ganz in der Ordnung, daß bei einer Verbindung, die sich auf das ganze Leben erstreckt, auch auf viele andere Verhältnisse desselben mehr oder minder Rücksicht genommen wird. Nur ein allgemeiner Maaßstab läßt sich dafür nicht aufstellen, und auch die göttlichen Gesetze, als die heiligen Wächter der Ehe, überlassen dieses alles der individuellen Entscheidung; nur auf das Eine sehen, dringen, und wachen sie bei dieser Verbindung, daß kein Zwang dabei Statt finde, indem die freie Einwilligung als die wesentliche Bedingung derselben betrachtet wird. Da aber dieser gegenseitige freie Wille, doch kein unbesonnen überraschter oder durch irgend etwas anderes eigennützig bestochener Willen sein soll, wie man dieses wenigstens so vorauszusetzen berechtigt ist: so ist eben darin auch schon ausgesprochen, daß nach dem Sinne jener heiligen Gesetze, diese Verbindung als auf gegenseitige Zuneigung gegründet, und als ein festgeschlossenes Seelenband der Liebe betrachtet wird, und nicht bloß als ein bürgerlicher Kauf- und Tausch-Contract über Stand und Vermögen. Dieses, so wie alles Andere sind nur Nebenumstände, das Wesentliche nach der göttlichen Lebensordnung, welche der Grund und Geist jener heiligen Ge-

setze ist, bleibt der Wille selbst, die gegenseitige Zuneigung, die sich in diesem Willen, wenn er frei ist, ausspricht, und die Zusammenstimmung der Gemüther, durch welche sie bleibend erhalten wird; nächstdem aber wird nur darauf gewacht und dahin gesehen, daß diese allen Völkern heilige Verbindung auch unverbrüchlich bleibe, womit dann auch die Einheit der Ehe, als das christliche Grundgesetz derselben, zusammenhängt. Selbst bei den nicht christlichen gebildeten Völkern des Alterthums ist sie, obgleich nicht in dieser Weise Gesetz, doch aber nach einem richtigen Gefühle der rechten und edlen Menschensitte, mehrentheils herrschend gewesen. So wichtig ist die unverletzte Erhaltung dieses heiligen Begriffs, so unermeßlich und verderblich sind die Folgen für die ganze Menschheit, wenn sie hier in ihrem Mittelpunkte verwundet wird, daß ich wohl glaube, ohne Uebertreibung sagen zu dürfen: eine Religion, welche dieses Heiligthum der Ehe zerstört und verwirft, und damit zugleich das weibliche Geschlecht auf eine unwürdige Stufe der Unterdrückung herabsetzt, giebt sich dadurch allein schon als eine solche, die nicht wahr ist, und nicht göttlichen Ursprungs sein kann, entschieden zu erkennen. Wo aber die edle Sitte und weibliche Würde erkannt, bewahrt und geachtet werden, da findet in diesem geheiligten Seelenbande der Liebe, nebst der leiblichen Verbindung zugleich auch eine sehr vielfache, heilsame und schöne gegenseitige geistige Einwirkung Statt, zur weitern Entwicklung und höhern Bildung nicht bloß der Seele und des Charakters, sondern auch des Geistes; so daß hier alle drei Principien des menschlichen Daseins, Geist, Seele und Leib, in dieser ersten und innigsten aller Verbindungen vollständig und im gemeinsamen Leben beisammen sind. Dieses geistige Verhältniß, nach dem verschiedenen Charakter des Bewußtseins und aller Seelenvermögen und Geistesanlagen in den beiden Geschlechtern, nach der daraus hervorgehenden gegenseitigen geistigen Entwicklung des einen durch das andere, ist nun auch von der psychologischen Seite eine sehr merkwürdige und fruchtbare Erscheinung; und ich konnte nach meinem Standpunkte, überall von dem Leben selbst und dem Mittelpunkte desselben auszugehen, nicht umhin, in dem vorgezeichne-

ten Stufengange der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins, gleich hier auch diesen reichhaltigen Gegenstand, wenigstens von einer Seite mit in die Betrachtung zu ziehen. Worauf die Zusammenstimmung der Gemüther, welche die Grundlage der häuslichen Zufriedenheit und einer glücklichen, d. h. einer guten wohlgelungenen Ehe bildet, in einem individuellen Falle beruhe, das läßt sich, nach der überaus großen und unberechenbaren Mannichfaltigkeit der menschlichen Natur, gar nicht im Einzelnen mit Bestimmtheit angeben; die Nächststehenden täuschen sich nicht selten darüber in ihrem Urtheile, indem diejenigen Gemüther in der Wirklichkeit oft sehr gut zusammenstimmen, von denen man es vorher nicht glauben wollte, andere wieder nicht, von denen man es nach der gewöhnlichen Menschenkenntniß, und dem gesellschaftlichen Urtheile für wahrscheinlich gehalten hatte. Indessen giebt es doch einen allgemeinen Grund dafür, wie es kommt, daß auch ein geistiges gegenseitiges Bedürfniß die beiden Geschlechter an einander fesselt, und das innere Leben und Bewußtsein des einen durch das innere Leben und Bewußtsein des andern ergänzt, oder auch erhöht und weiter entwickelt wird. Denn, wie eine gewisse Gemeinschaft der Güter und des Eigenthums, wenn auch nicht als Gesetz und allgemein, doch wenigstens factisch für den täglichen Gebrauch und bis zu einem gewissen Grade, in der Ehe Statt findet: so wird auch durch diesen gegenseitigen Austausch so vieler Gedanken und Gefühle, eine Art von Gemeinsamkeit des Bewußtseins hervorgebracht, welche eben durch den verschiedenen geistigen Charakter der beiden Geschlechter seinen Reiz und seinen Werth erhält. Indem ich dieses näher zu bezeichnen versuchen soll, fühle ich wohl, wie schwer eine solche nähere Bestimmung des geistigen Charakters im Allgemeinen ist, und wie unvollkommen sie immer bleiben muß; so wie es schon da der Fall ist, wo man ganze Nationen oder Zeitalter in solcher Hinsicht im Allgemeinen zu charakterisiren, und durch den Gegensatz deutlicher zu begreifen, und schärfer zu bestimmen sucht. Wenn man z. B. sagt, bei den Griechen war der Verstand das Vorherrschende, jede Art desselben, der wissenschaftliche wie der künstlerische, der Tiefsinn

wie der Scharfsinn, der lebendig klare, wie der kritisch zergliedernde; die Römer sind mehr ausgezeichnet, durch die Energie des Willens, Seelenstärke und Größe des Charakters, so ist dieß im Allgemeinen zwar nicht unwahr, aber wie viele nähere Bestimmungen, Einschränkungen, Modificationen sind nicht hinzu zu fügen, wenn es nicht bei dieser an sich richtigen, geschichtlichen Antithese, und bloßen Rubrik bleiben, sondern vielmehr ein volles und vollständiges Bild des wahren geschichtlichen Lebens beider Völker in der ganzen Fülle der geistigen Entwicklung in Gedanken erfaßt, und in Worten hingestellt werden soll. Eben dieß würde auch da gelten, wenn man z. B. im Allgemeinen freilich sehr wahr, von dem Mittelalter sagen wollte, daß die Fantasie in demselben vorwaltend war, dagegen in der neuern Zeit die Vernunft immer mehr alleinherrschend geworden ist. Wie vieles müßte hier noch hinzugefügt, wie vieles im Einzelnen näher bestimmt werden, wenn nicht die Wahrheit des Lebens in der Allgemeinheit des Begriffes verloren gehen soll. Noch weit mehr muß aber dieß der Fall sein, wenn nicht bloß von Nationen und Zeitaltern, sondern von der geistigen Charakter-Verschiedenheit des einen oder des andern ganzen Geschlechts die Rede ist. Man muß solche Grundzüge bloß als das geben und für das nehmen, was sie sein können; als einen bloßen Gedankenumriß, der aber doch oft weiter, und zu einem anwendbaren Resultat führen, oder wenigstens einen falschen und irreführenden Scheingedanken ablenken kann.

Dahin würden wohl die meisten Stimmen sich vereinigen, daß unter den bisher bezeichneten, verschiedenen Kräften und Seiten des Bewußtseins das Ueberwiegende der Seele, bei den Frauen am meisten hervortritt; und jener Prophet, welcher gesagt hat, oder gesagt haben soll, die Frauen hätten keine Seele, ist eben ein falscher Prophet gewesen. Vielmehr liegt gerade in dem Seelenvollen ihres ganzen Wesens und Thuns, der Reiz des gesellschaftlichen Umgangs unter gebildeten Völkern, so wie das Anziehende des nähern Gesprächs, und ein Theil jener harmonischen Einwirkung auf den Geist, in der innigen Verbindung des gemeinschaftlichen Lebens. — Indessen glaube ich, würde man ganz die Wahr-

heit verfehlen, wenn man nun dem Gegensatze zu Liebe sofort hinzufügen wollte, daß auf gleiche Weise bei den Männern der Geist allgemein überwiege, und bei ihnen immer weit mehr vorherrschend sei als in den Frauen. Denn erstens ist das Maaß der angebornen Geisteskraft und der erworbenen Geistesbildung schon an sich, und auch nach den mannichfachen Arten und Sphären der Anwendung desselben, so überaus verschieden, daß sich daraus schwerlich eine allgemeine Charakter-Bestimmung für das ganze Geschlecht hernehmen läßt. So wie es eine ganz unwahre Uebertreibung sein würde, wenn man den Männern die Seele, und das Seelenvolle des Gefühls überhaupt absprechen würde, da bloß von einem Uebergewichte auf der andern Seite die Rede sein könnte; eben so wenig dürfte man wohl den Frauen den Geist absprechen, oder in zu beschränktem Maaße beilegen. Denn wenn ihnen auch jene grüblerische Abstraction der scientifischen Vernunft weniger eigen und angemessen ist, so wird die gesunde Vernunft, und das gesunde Urtheil desto häufiger bei ihnen angetroffen. Der Verstand, welchen sie haben, ist weniger ein trocken erkennender, oder kalt berechnender, als ein lebendiger und überall in das Leben eingreifender Verstand; dieser lebendige Verstand ist aber eben das, was wir als Eigenschaft des Einzelnen „Geist" nennen. —

Vielleicht führt eine andere Wendung des Gedankens viel näher und richtiger zum Ziele. So wie auch die äußere Wirksamkeit der Frauen nach der Regel, denn auch hier sind sehr große und bedeutende Ausnahmen zu machen, im Ganzen gewöhnlich auf eine engere Sphäre der nächsten liebevollen Verhältnisse oder ähnlicher Beziehungen in dem weitern gesellschaftlichen Kreise beschränkt bleibt, so ist dieß auch innerlich mit ihrem Bewußtsein der Fall; alle Kräfte und einzelne Aeußerungen desselben, liegen näher beisammen, wenn man so sagen darf, wie im befreundeten Umkreise um den gemeinsamen Mittelpunkt der gefühlvollen Seele. Ich will sagen, auf der einen Seite, in der Vergleichung der beiden Geschlechter nach ihrer geistigen Verschiedenheit, scheint mir eine harmonische Fülle des Bewußtseins zu überwiegen, auf der andern eine excentrische Entfaltung desselben; nicht als sollte der Geist bei dem

zur äußern Thätigkeit am meisten berufenen Geschlechte seinen höhern Mittelpunkt des innern Lebens verlassen, oder sich kometenähnlich in weite regellose Bahnen genialisch verirren und verlieren, wiewohl auch dieses häufig genug bemerkt wird; aber in weitern Kreisen darf und soll der männliche Geist sich bewegen. Die Extreme des Bewußtseins, wenn ich so sagen darf, die äußersten Enden der Vernunft und Fantasie, sind mehr dem thätigen Geschlechte eigen; die harmonische Vereinigung von beiden in der Seele, dem gefühlvollern. Solche allgemeine Charakter-Bestimmungen können immer nur sehr unvollkommen sein; doch glaube ich, dürfte man sagen, daß bei glücklichen Anlagen und edlen Naturen, die man bei solchen Bemerkungen immer voraussetzen und zum Grunde legen muß, der Gewinn bei jener geistigen Einwirkung und Gemeinsamkeit des sich gegenseitig ergänzenden Bewußtseins, auf der einen Seite; in einer größern Entwicklung des Geistes und Erhöhung der Seele auf der andern aber in einer mehr harmonischen Beruhigung und Besänftigung des Geistes, und in einer viel regern Entwicklung der Seele zu suchen und zu setzen sei. Immer aber sind in dieser innigsten Verbindung, da wo sie als eine geheiligte betrachtet wird, und auch in der Wirklichkeit als eine solche sich darstellt, Geist und Seele, von der einen wie von der andern Seite, zweifach mit vereinigt, und auf das innigste verbunden, und wenn man so sagen darf, mit vermählt; wodurch, indem das äußere Leben sittlich begründet worden, zugleich das innere Leben geistig erneut, oder neu befruchtet und verdoppelt wird.

Dritte Vorlesung.

Von dem Antheile der Seele an dem Wissen; und von der Offenbarung.

In dem ersten Abschnitte dieser Darstellung wurde die Aufmerksamkeit hingelenkt auf die denkende Seele, als den Mittelpunkt des gesammten menschlichen Bewußtseins; in dem zweiten versuchte ich, die liebende Seele als den Mittelpunkt der sittlichen Welt aufzufassen, und lebendig zu schildern; in dieser dritten Abtheilung ist die Aufgabe, den Antheil der Seele an der Wissenschaft, welche der Mensch erreichen kann, deutlich zu machen und näher zu bestimmen. Im Allgemeinen zwar ist dieser Antheil, dieses Element, welches die Seele hergiebt und von ihrer Seite beiträgt zu dem menschlichen Wissen, nicht so schwer anzugeben; im Einzelnen aber findet sich vieles vor, was auf's sorgfältigste erwogen und abgewogen werden muß. Es ist die Sprache, welche die Seele dem erkennenden Geiste, zum Ausdrucke seines Wissens leiht, und das ist eben das charakteristische Kennzeichen alles menschlichen Wissens, daß es an die Sprache gebunden ist, und daß diese einen wesentlichen Bestandtheil und das Organ derselben bildet. Die Sprache aber, diese discursive, und doch auch wieder lebendig bildliche Menschensprache, ist ganz ein Produkt der Seele, welche sich hier zuerst, und vornehmlich als eine fruchtbar bildende und hervorbringende Kraft kund giebt; beide Kräfte und Vermö-

gen, welche zusammen die Seele ausmachen, die Fantasie und die Vernunft, haben gleich sehr Antheil an diesem wundervollen Gebilde ihrer Hervorbringung. Der Fantasie gehört der ganze figürliche und bildliche Theil derselben an, dann auch der melodische Gang und beseelte Ton; und noch überdem gehören auch das innre Grundgewebe und die ursprünglichen Naturwurzeln, dem uranfänglichen innigen Naturgefühle, mithin der Fantasie an; wenn man sie nicht etwa noch lieber gleich der tiefern naturverwandten Seele selbst zuschreiben will; die logische Ordnung aber, und der grammatische Gliederbau, so wie die regelmäßige Fügung bilden den Antheil der Vernunft an dem Ganzen. Welchen Theil man wichtiger halten, oder höher stellen will, das hängt von der Verschiedenheit des Standpunktes ab, welchen man dabei jedes Mahl zum Grunde legt, oder von der Beziehung, aus welcher man das Ganze betrachtet, und auf die man dabei vorzüglich Rücksicht nimmt. Beide Elemente aber sind gleich wesentlich und unentbehrlich; und unter allen bisher vorgekommenen Beziehungen, in welchen das gegenseitige Verhältniß der Vernunft und Fantasie in Betrachtung gekommen ist, wo fast immer noch ein entschiedenes Uebergewicht auf der einen oder der andern Seite sich zu erkennen gab, dürfte kaum ein solches Verhältniß gefunden werden, wo beide, Vernunft und Fantasie, so innig zusammen wirken und einen so ganz gleichen Antheil an dem gemeinschaftlich Hervorgebrachten haben, als in der wunderbaren Hervorbringung der Sprache, so wie in dieser selbst; welches sowohl von der Sprache im Allgemeinen, und überhaupt, als auch von jeder höhern Anwendung und Art derselben gilt. Die Gebundenheit des erkennenden Geistes an dieses Organ einer discursiven, und fast immer noch bildlichen Sprache, die innige Verwebung der Erkenntniß selbst mit dieser Sprache, ist nun gerade das charakteristische Kennzeichen des menschlichen Wissens. Der Fehler bei so vielen bloß speculativen Denkern liegt eben darin, daß sie den menschlichen Maaßstab verlassen, daß sie, wenn man so sagen darf, ein unmenschliches, d. h. ein unbedingtes Wissen mit Gewalt erringen und erobern wollen, was sie aber doch nicht im Stande

sind zu erreichen, und worüber sie dann auch das menschliche Wissen, was sie wirklich erreichen und haben könnten, mit verlieren, und so am Ende nichts in Händen behalten, als das unbedingte Nichtwissen und den endlosen Streit. Wenn bei jenen im Wissen den Menschen vorgezogenen Geistern eine Mittheilung Statt findet, wie sich das wohl nicht anders annehmen läßt, so muß doch diese unmittelbare Geistersprache eine ganz andre sein als unsre sinnlich-vernünftige oder irdisch-himmlische Natur- und Menschensprache, da sie eben als eine reingeistige, auch nur eine unmittelbare sein könnte, ohne Bild, und ohne diese erst zertheilte, und dann wieder zusammengefügte Form. Nach den zwei Eigenschaften oder Kräften, welche das Wesen des Geistes bilden, könnte es nur sein eine Mittheilung, Uebertragung, Erweckung, Hinsendung des Gedankens, irgend eines ganz bestimmten Gedankens, durch den Willen; oder eine Mittheilung, Erregung und Hervorbringung des Willens, irgend eines ganz bestimmten Willens, durch den Gedanken. Es kann sein, daß hie und da etwas der Art, etwas dem nicht ganz Unähnliches auch in dem menschlichen Wirken sich vorfindet, daß diese unmittelbare Geistersprache, als ein ganz verborgenes, unsichtbares Lebens-Element auch in der Menschensprache als ein einzelner höherer Bestandtheil mit eingeschlossen, und in dem äußern Körper gleichsam eingehüllt wäre, der alsdann aber nur an den höchsten Momenten und Lichtpunkten aller Sprachwirkung bemerklich werden würde, wo die magische Kraft der Rede, und des in ihr waltenden wollenden Gedankens am meisten hervortritt. Im Ganzen genommen aber ist die Menschensprache keine solche unmittelbar und magisch wirkende Geistersprache, sondern mehr eine bildliche Natursprache, in welcher sich die stehenden großen Hieroglyphen derselben, im kleinen Maaßstabe und in leichter Beweglichkeit zurück spiegeln, in der ganz gewöhnlichen vernünftigen Gesprächsform, wobei oft viele grammatische Umständlichkeiten und Umstände erfordert werden, deren jene vorgezogenen Geister zu ihrer unmittelbaren Mittheilung wohl nicht bedürfen, und wobei auch nach menschlicher Weise, manche große und kleine grammatische Versehen, wenn man so sagen darf,

mit unterlaufen, die im Wissen und Denken, ja auch im Leben oft nicht unbedeutende Folgen haben. Die Sprache ist nächstdem auf das engste verbunden und zusammengewachsen mit der Ueberlieferung, der heiligen sowohl, als der geschichtlichen, so wie mit allem geschichtlichen Wissen; und wie das Wort die ursprüngliche Wurzel ist, aus welcher der ganze Stamm dieses geschichtlichen und menschlichen Wissens, der Ueberlieferung, mit allen seinen Aesten und Zweigen hervorgeht: so ist es auch in der Rede, der schriftlichen Darstellung und der höhern Erkenntniß selbst, welche gleichsam die Blätter, Blüthen und Früchte an diesem großen Baume der lebendigen Ueberlieferung bilden, wiederum das Wort, mit welchem das Ganze endet und geschlossen wird. Um nun aber den Antheil der Seele, als dem hervorbringenden Vermögen der Sprache, an dem menschlichen Erkennen und Wissen, noch vollständiger zu entwickeln, und schärfer zu bestimmen, ist es nothwendig, vorher noch das Wesen der Vernunft, besonders in Beziehung auf die ihr zur Seite, und mit ihr in der engsten Verbindung stehenden, und untergeordneten Vermögen, etwas näher zu erwägen, und besonders den Unterschied zwischen Vernunft und Verstand so genau und sorgfältig als möglich zu bestimmen, damit jeder einzelnen Geisteskraft, jedem einzelnen Seelenvermögen, ihr Antheil an dieser gemeinschaftlichen Frucht, oder dem gemeinsamen Werke des menschlichen Wissens, zugemessen, jeder unter ihnen ihre Gränzen, und ihre rechte Stelle in dem Ganzen darnach angewiesen werden könne. — Als die Seelenvermögen, welche mit der Vernunft in eben so naher Beziehung stehen, wie die Sinne und die Triebe oder Leidenschaften mit der Fantasie, wurden angegeben, Gedächtniß und Gewissen. Ich betrachte das Gedächtniß hier nicht als eine Gabe, nach der mindern oder größern Stärke des Umfangs und der Dauerhaftigkeit desselben, oder als eine Kunst, um es zu stärken und durch allerlei Hülfsmittel zu erleichtern, noch auch als eine Aufgabe, in wiefern die Uebung desselben einen wesentlichen Theil der intellectuellen Entwicklung und Bildung ausmacht; sondern lediglich in seiner wesentlichen Verknüpfung mit der Vernunft und Vernunftfähigkeit, welche an diese

Bedingung gebunden erscheinen, wenn man nähmlich das Gedächtniß vorzüglich nur als den innern Faden der Erinnerung und des Zusammenhangs im Bewußtsein betrachtet. Man kann, und ich möchte sagen, man muß fast unermeßlich vieles vergessen in diesem lebhaft wechselnden Gedankenstrome und Ideenwechsel; sobald aber jener Faden des Zusammenhanges in dem innern Selbstgedächtnisse abreißt, oder erlischt und verloren geht, so wird jederzeit auch die Vernunft mit leiden, gehemmt und gelähmt, oder endlich verwirrt und zerrüttet werden. Wenn bei dem höchsten Grade der Altersschwäche das Gedächtniß völlig erlischt, so entsteht auch allemahl eine Art von Blödigkeit, und die Vernunft hört in demselben Grade auf, thätig und wirksam zu sein. Freilich wird das Bewußtsein regelmäßig im Schlafe unterbrochen, aber es wird auch beim Erwachen gleich wieder angeknüpft; wenn das Gegentheil geschähe, wenn wir uns, plötzlich erwacht, gar nicht besinnen und zurecht finden könnten, wie wohl manche Erfindungen der Art bei den Dichtern vorkommen: so würden wir auch völlig an uns selbst, und an unserm ganzen Bewußtsein irre werden. Irgend eine gewaltsame Unterbrechung, oder Abreißung in dem innern Gedächtnisse der Selbsterinnerung findet fast allemahl beim Wahnsinn Statt, und es ist ein Hauptkennzeichen desselben. Ich will hier in Beziehung auf ähnliche frühere Bemerkungen nur darauf aufmerksam machen, wie sich auch in dem traurigen Zustande der Geisteszerrüttung, und in den verschiedenen Arten und Formen desselben, das dreifache Princip des menschlichen Daseins nach Geist, Seele und Körper, in derselben dreifachen Eintheilung, wieder zu erkennen giebt und abermahls wiederhohlt. In dem eigentlichen Wahnsinne, dem stillen nähmlich, wo neben einer einzelnen grundfalschen fix gewordenen Idee, oft in allem übrigen ein Uebermaaß von Scharfsinn gefunden wird, und sehr wohl damit zusammen bestehen kann, ist es zunächst eine eben durch einen solchen fixen Irrgedanken, der nun der falsche Mittelpunkt aller andern Gedanken und des ganzen Bewußtseins geworden ist, entstandene Verwirrung und seltsame Versetzung des Geistes, welche sich in dieser Form des zerrütteten Bewußtseins kund giebt. Bei der eigentlichen Wuth und

Raserei aber, ist es vielmehr die Seele, welche aus allen Fugen und Banden der Vernunft und der vernünftigen Gewohnheit losgerissen, und einer feindlich tobenden wilden Naturkraft anheim gegeben erscheint. In dem Blödsinne endlich, wenn er nähmlich angeboren ist, und bei übrigens vollständigen äußern Sinnen gefunden wird, muß wohl immer ein organischer Fehler, ein innerer Defect im Gehirn, oder sonst in dem verborgenen Denk- und höheren Lebensorgane angenommen werden, während bei jenen andern beiden Formen wenigstens sehr oft, auch moralische Ursachen in hohem Grade mitwirkend sein können. Bei den Taubstummen, wenn sie ganz sich selbst überlassen blieben, würde es wahrscheinlich dasselbe sein; da ihnen mit dem Sprachvermögen zugleich eine Hauptbedingung des vernünftigen Charakters abgeht. Diejenigen Männer aber, welche sich dem Geschäfte widmen, diese unglückliche Menschenclasse dennoch zur Vernunft zu bilden, können dieses nur dadurch erreichen, daß sie ihnen eine andere Zeichensprache beibringen, als die gewöhnliche lautbare Gehörsprache, deren sie beraubt sind; so daß es sich auch hier nur von neuem bewährt, wie nahe das Sprachvermögen in jeder Beziehung mit dem vernünftigen Charakter zusammenhängt. Das Nähere der Untersuchung über diesen Gegenstand gehört der Naturwissenschaft an: nur der dreifache Charakter jenes psychologischen Uebels oder Unglücks, als eine neue Beglaubigung des allgemeinen Princips der menschlichen Bewußtseins-Lehre, auch in dieser engern und besondern Sphäre der krankhaften Seelen- und Geistes-Zustände, konnte hier eine Stelle finden, und diese Erwähnung im Vorübergehen veranlassen. Die äußern, und besonders die höhern Sinne, könnte man wegen der Herrschaft der Fantasie, unter welcher sie stehen, sehr schicklich eine angewandte Einbildungskraft nennen: so wie man ebenfalls auch die Neigungen und Triebe, die guten wie die verderblichen, als eine solche, oder eine in's Leben übergegangene Einbildungskraft bezeichnen mag. Auf gleiche Weise ließe sich auch das Gedächtniß, als eine angewandte und in der Anwendung gleichsam mechanisch, und zur Gewohnheit gewordene Vernunft betrachten; da allerdings die logische Ordnung

im Gedächtnisse die Hauptsache ist, der hohe Werth so wie die wissenschaftliche Brauchbarkeit desselben vorzüglich von dieser abhängt. Die ganz zum bewußtlosen Mechanismus gewordenen erlernten Vernunftfertigkeiten, die anfangs doch mit dem Gedächtnisse aufgefaßt werden müssen, wie bei dem gewöhnlichen Auswendiglernen, oder auch dem allgemeinen Erlernen einer fremden Sprache, der Musik, oder einer andern ähnlichen Kunstfertigkeit, sind eine wieder zum Instinkte gewordene Vernunft; so wie die Kunsttriebe und Kunstfertigkeiten der Thiere und ihr Instinkt, als ein bewußtloses Analogon der Vernunft bezeichnet werden. Auch in diesem Nebenvermögen des Gedächtnisses, zeigt sich die Vernunft nach ihrem eigenthümlichen Charakter, als ein nützlich dienendes Vermögen; so wie im Gewissen, als der höchsten Function derselben, mehr als ein negatives Vermögen. In beiden Beziehungen, als dienendes und als negatives Denkvermögen, kann die Vernunft an ihrer Stelle den höchsten Werth behaupten. Alle die hier und da vorkommenden Gegenbemerkungen und einschränkenden Erinnerungen, hervorgerufen durch den oft allzu hoch überschwellenden Vernunft-Andrang der Zeit, haben überhaupt keinen andern Zweck und Sinn, und sind einzig und allein gerichtet gegen diejenige unechte Art der Vernunft, welche souverain sein will, und um diese Anmaßung durchzusetzen, productiv zu sein behauptet: wovon sie das Eine nicht sein soll und das Andere nicht sein kann. Das unterscheidende, abtheilende, zergliedernde Denken, so wie auch das verknüpfende, schließende, folgernde Denken, als welche beide zusammen das Vernunftvermögen bilden, kann nach beiden Seiten in's Unbestimmte und Unendliche fortgesetzt werden, bis es zuletzt allen Gegenstand verliert; und dieses endlose Denken ohne Gegenstand, ist die Quelle des wissenschaftlichen Irrthums, welcher immer nur aus jenem leeren Raume im Denken hervor geht, und auf ein Gedanken-Nichts, ein nichtiges und falsches Denken hinführt. Ganz anders da, wo ein mit dem fruchtbaren Stoffe geistiger Erfahrung angefülltes Gedächtniß, die Grundlage fast aller nützlichen menschlichen Thätigkeit und Erkenntniß bildet; oder wo der Gegenstand, wie in der Wahrneh-

mung des Gewissens, wenn auch weniger Ausdehnung und Mannichfaltigkeit, doch schon in sich die höchste Wichtigkeit hat. Wie die Vernunft überhaupt ein Vermögen, nicht bloß der Verknüpfung und des Zusammenhanges im Denken, sondern vorzüglich auch das unterscheidende Denkvermögen ist, so ist auch das Gewissen ein solches Unterscheiden im Gedanken und innern Bewußtsein, aber in einer besondern und höhern Beziehung, und auch in andrer Form, als der sonst gewöhnlichen discursiven, nähmlich als einfaches Gefühl, und unmittelbare Wahrnehmung nach diesem einfachen Gefühle der innern Stimme, zwischen dem, was Recht und Unrecht, Gut und Böse ist: der höchsten und wichtigsten aller Unterscheidungen. Diese unter allen Völkern vernehmbare innere Stimme des Gewissens, welche sich freilich nach dem Einflusse der herrschenden Ideen, nach so mannichfach verschiednen Sitten, Zeiten und Jugendgewohnheiten wohl in etwas verschiedenen Mundarten und Dialekten ausspricht, wobei aber doch, was Hauptdinge, und den durchgehenden Grundton betrifft, immer noch im Ganzen die nähmliche Eine Sprache und Stimme der Menschennatur und nicht erlernten, sondern angebornen Gottesfurcht darin unverkennbar bleibt, wird von vielen als die Eine Hauptquelle der höhern und göttlichen Wahrheit bezeichnet, womit ich gern einverstanden bin, insofern es nicht die einzige sein, und keine andere dadurch ausgeschlossen werden soll. Es ist wohl bedeutsam, wie denn jede Sprache besonders glückliche Beziehungen der Art, manchmahl so, manchmahl anders darbiethet, daß im Deutschen selbst das Wort und der Nahme der Vernunft, von diesem innern Vernehmen herkommt, welches ihre höchste Function ausmacht. Was wird denn, möchte man fragen, nun eigentlich wahrgenommen in diesem wunderbaren Vernehmen, wenn der Wille selbst, vor dem, was er eben noch wollte, innerlich zurücktritt? Die warnende Stimme wird es genannt unter allen Völkern und zu allen Zeiten; es ist wie Einer, der warnt und dagegen spricht, in uns, in unserm Ich; es ist also nicht dieses unser eignes Ich, sondern ein Andrer ist es, ein andres nach dem Gefühle viel höheres, fremdes Ich in uns. Nun erscheint uns auch jener frühere Willen in uns,

ebenfalls als ein andres, aber ein niederes, lockendes, falsches Ich, als eine fremde, uns selbst und unser eigentliches Ich mit fortreißende Gewalt; nur das eine Ich, welches zwischen jenen andern beiden, der höhern warnenden Stimme und der fremden fortreißenden Kraft, in der Mitte steht, und zwischen ihnen mit freier Wahl entscheiden soll, bleibt uns als unser eigenes und eigentliches Ich und Selbst zurück und übrig, nachdem die zersetzende Scheidung und Unterscheidung zwischen der guten Stimme und der bösen Regung in dem noch nicht ganz entschiednen Willen und dem gemischten Zustande desselben einmahl geschehen ist. Diese innere Stimme, und dieses innere Vernehmen derselben, ist einer von den Ankern, an welchem das Schiff des Daseins auf dem fluthenden Meere des Lebens, und des hin und wieder strömenden Wollens gehalten wird: ein göttlicher Licht- und Anhaltspunkt der Wahrheit. Doch aber muß bemerkt werden, daß das Verstehen dieses innern Vernehmens, wie ich es so eben geschildert habe, nicht mehr der Vernunft angehört, welcher allein das Vernehmen selbst zukommt. Das Verstehen desselben aber, die innere höhere Bedeutung und Erklärung, die hinzugefügte oder darin erkannte Beziehung desselben auf Gott, muß eben, weil es ein Verstehen ist, dem Verstande zugeschrieben werden. Hier ist nun der Punkt, wo der für die ganze Theorie des Bewußtseins, und das philosophische Verständniß desselben, so wie alles Wissen höchst wichtige Unterschied zwischen Verstand und Vernunft, näher erörtert werden soll. Ich möchte dazu eine etwas ungewöhnliche und dem ersten Anscheine nach gewagte Wendung nehmen, die aber vielleicht um so schneller zum Ziele führen, und den gesuchten Unterschied in volle Klarheit setzen wird. So wie die früher angewandte hypothetische Vergleichung mit den vorgezogenen Geistern uns zum Uebergange diente, um das Vermögen der Fantasie als den charakteristischen Unterschied des menschlichen Bewußtseins auf das anschaulichste hervorzuheben: so möchte ich nun noch einen Schritt weiter gehen, um aus dem anerkannten Charakter des göttlichen Bewußtseins, einiges über die verschiedenen Functionen des menschlichen, und ihre Stellung gegen einander und gegen das Höhere

abzuleiten. Ich werde aber auch hier nichts voraussetzen, als das Allerbekannteste und allgemein Verständliche. Gott ist ein Geist, so heißt es überall, wo nur irgend der Glaube an den Einen Gott und der Begriff desselben erkannt und verbreitet ist; Gott ist ein Geist, und deßwegen wird ihm dann ein allwissender Verstand, und ein allmächtiger Willen beigelegt. Dieser Ausspruch, mit welchem ein einigermaßen verständiges Kind doch schon eine Art von Sinn verbinden kann, ist zugleich das Grund-Axiom, welches schon vieles des Wesentlichsten von allem, was der tiefste Denker nur irgend von Gott zu wissen vermag, in sich schließt. Dieselben Kräfte also, welche das Wesen und die beiden Functionen der erschaffnen Geister ausmachen, Verstand und Willen, können auch dem unerschaffnen Geiste unbedenklich beigelegt werden, obwohl nach einem erhabenen Maaßstabe des großen Abstandes zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe; aber doch werden sie Ihm im eigentlichen Sinne, und nicht bloß bildlich beigelegt. In der heiligen Schrift, in der Sprache des frommen Gefühls und Gebethes, auch bei andern Völkern, werden nun Gott eine Menge Eigenschaften, Kräfte und Sinne in ganz menschlichen und sinnlichen Ausdrücken und Bildern beigelegt; da ist von seinem Ohre, seinem Auge, dem allmächtigen Hauche seines Mundes, seiner führenden Hand, seinem starken Arme die Rede, noch andrer viel kühnerer Bilder nicht zu gedenken. Insofern dieß anerkannt nur Bilder sind, ist nichts dagegen einzuwenden, und nicht leicht ein Mißbrauch davon zu fürchten. Dieß gilt auch noch weiter von solchen Ausdrücken, wo nur ein bildlicher Sinn in der Anwendung auf Gott denkbar und möglich ist; wie z. B., wenn Ihm Leidenschaften, wie die des Menschen beigemessen werden, da sie eigentlich und ganz buchstäblich genommen, alle etwas Unvollkommenes in sich schließen würden. Eben so kann auch von dem Gedächtnisse, da wo kein Vergessen möglich ist, nur in einem bildlichen Sinne die Rede sein. Noch weniger dürfte Ihm die Eigenschaft des Gewissens im menschlichen Sinne beigelegt werden; Seine Wagschale der Gerechtigkeit, Sein richtender Gedanke ist etwas andres als unser Gefühl davon; das hieße den Richter

verwechseln mit demjenigen, der vor ihm steht. Selbst der erste Mensch, so lange er noch vollkommen war, kannte das Gewissen nicht, da das Gefühl der Schuld und das Vermögen dieser Wahrnehmung, erst mit der Schuld selbst, und nach ihr entstehen konnte. In jenen bildlichen Ausdrücken von der Gottheit, mag eine große Freiheit gestattet sein; die Frage aber, worauf es an dieser Stelle der Philosophie vorzüglich ankommt, ist die: ob in einem mehr eigentlichen Sinn, eben so wie Verstand und Willen, auch diese andern drei den Menschen besonders auszeichnenden Vermögen, Fantasie, Seele und Vernunft, Gott beigelegt werden können? Nun ist sogleich einleuchtend, wie ganz unpassend es sein würde, weit mehr als alle jene bildlichen Ausdrücke, Gott eine Fantasie beizulegen; man fühlt deutlich, daß man damit sogleich den mythologischen Boden betreten und das Gebieth der Wahrheit verlieren würde. Jene innere Fülle der geistigen Fruchtbarkeit, welche der Mensch nach seinem schwachen Maaßstabe in dem Vermögen der Fantasie findet, ist bei Gott schon in dem allmächtigen Willen mit eingeschlossen, welcher seinen Gegenstand selbst erschafft und hervorbringt, nicht aber wie bei den erschaffnen Wesen auf gegebene Gegenstände, oder die Wahl zwischen ihnen beschränkt ist. Hier ist also der allmächtige Willen selbst, das volle, alle Geschöpfe umfassende, ernährende und tragende Vaterherz; oder auch der lebendige Mutterschooß der ewigen Erzeugung, und bedarf es dazu keines neuen und eigenen Vermögens. Der Ausdruck von einer Seele Gottes findet sich wohl bei einigen weniger bekannten Schriftstellern der ersten christlichen Jahrhunderte; ist aber nachher ganz wieder abgekommen, vielleicht weil man besorgte, dadurch zur Verwechslung mit einer bloßen Welt-Seele Anlaß zu geben. In jedem Falle aber ist die Seele ein mehr passives Vermögen, was also schon insofern nicht angemessen ist, Gott beizulegen. Das Dritte, welches in Gott zu jenen beiden ersten Eigenschaften eines allwissenden Verstandes und eines allmächtigen Willens noch hinzukommt, kann nicht Seele Gottes genannt werden, sondern es ist der Geist der Liebe, in welchem jene beiden Eins sind. Und wenn dieses Dritte zu jenem ersten Axiom hinzugefügt wird, so ist in diesen zwei Wor-

ten, dem wesentlichen Inhalte nach, schon alles eingeschlossen, was der Mensch überhaupt, und auch der tiefste Denker von Gott eigentlich wissen kann; alles andere ist mehr nur Erläuterung oder weitere Anwendung, aus jenem Einen Grundgedanken abgeleitet. Wenn aber Gott weder eine Fantasie noch die Seele beigelegt werden kann, so ist auch die Vernunft nicht in der Art und in dem eigentlichen Sinne, wie Verstand und Willen eine wesentliche Eigenschaft Gottes zu nennen. Gott ist der Urheber der Vernunft, und das ist eben die gesunde Vernunft, die an dem Mittelpunkte der Wahrheit fest hält, wie Er sie erschaffen und angeordnet hat. Aber daraus folgt nicht, daß Er selbst diese von ihm erschaffene Vernunft oder mit ihr Eins ist. Wäre dem also, so hätten die Anhänger des unbedingten Wissens, die Rationalisten, Recht; dann wäre die Erkenntniß Gottes eine Vernunftwissenschaft, da das Gleiche nur durch das Gleiche erkannt werden kann. Ist aber nicht die Vernunft, sondern der Verstand im Menschen, die Mitwirkung aller andern Geistes- und Seelenkräfte dazu vorausgesetzt, das eigentliche Organ der Erkenntniß Gottes, und das Mittel um sich darüber zu verständigen: so ist die Erkenntniß Gottes ganz einfach eine Erfahrungswissenschaft, wie jede andre, obwohl von höherer Art und von besonderer Beschaffenheit, wegen der menschlichen Beschränktheit und Schwäche, im Vergleich mit einem solchen Gegenstande. Wie die Fantasie ein Auffassen oder Ergreifen des Gegenstandes ist, die Vernunft ein Verknüpfen und Unterscheiden: so ist das Verstehen ein Durchdringen desselben, wovon die höchste Stufe das klare Durchschauen ist. Wir verstehen eine Erscheinung, eine Anschauung, einen Gegenstand alsdann, wenn wir den innern Sinn, den eigenthümlichen Charakter, die eigentliche Bedeutung desselben gefunden haben; eben so ist es auch, wenn dieser Gegenstand eine an uns gerichtete Mittheilung und Rede ist, ein uns zum Verstehen gegebenes Wort oder Gespräch; wenn wir die Absicht, die darin liegt, erkennen, wie es eigentlich gemeint ist, und wo es hin will, so haben wir diese Eröffnung verstanden, gesetzt auch, daß im Ausdruck einige Nebenumstände übrig blieben, die uns nicht so deutlich wären, die wir, weil sie nicht wesentlich

zum Ganzen gehören, unbeachtet zur Seite liegen lassen. Es giebt daher auch viele Stufen und Grade im Verstehen; sehr verschiedene und mannichfaltige Seiten und Arten desselben. Ein ganz leichtes Beispiel wird die Sache vielleicht anschaulicher machen. Setzen wir z. B. den Fall, es würde eine höchst seltene und merkwürdige, aber ganz unbekannte Pflanze aus einem fremden Welttheile herbeigebracht. Der Natur-Historiker beobachtet ihre Kennzeichen und urtheilt darnach, daß sie unter diese bestimmte Classe der höheren botanischen Hauptgattung gehört, und da eine solche Nebenart oder Ausnahme bildet; der Chemiker, wenn ihm dieselbe Pflanze dargebothen wird, vermuthet wieder aus anderen Kennzeichen, daß sie aus den und den Grundstoffen bestehen möge; der Arzt hingegen, daß sie etwa in dem und dem Falle vielleicht als Heilmittel, eben so oder noch besser als die bisher dazu gebräuchliche Pflanze, dienen würde. Wenn die letztern beiden richtig geurtheilt haben, wenn ihre Vermuthung durch den Versuch und die Erfahrung bestätigt wird: so haben sie alle drei die Pflanze verstanden, und den innern Charakter derselben, jeder von seiner Seite erkannt und begriffen. Wie langsam, stufenweise, allmählig geht das Verstehen bei einer fremden, alten, schweren Sprache von Statten; bei dem Entziffern einer Schrift oder Inschrift, wo uns das Alphabet vielleicht nicht einmahl ganz, sondern nur unvollständig bekannt und gegeben ist; bis dann doch mit einem Mahle durch irgend ein hinzugekommenes Licht, der wahre Sinn glücklich gefunden wird. Ein wunderbares Beispiel aus unserer Zeit kann die Sache erläutern und wohl als ein Beweis gelten, wie auch im Gange der Wissenschaft eine höhere Fügung waltet. Mehr als anderthalb Jahrtausende lang haben die alten Hieroglyphen unverstanden vor der fremden Nachwelt dagestanden, bis die neuesten Welterschütterungen sie durch einen glücklichen Zufall mit einem Mahle an's Licht gebracht haben. Man erinnert sich noch der anfangs so glänzend scheinenden Unternehmung gegen Aegypten, des kühnen Gedankens, dort unter den Pyramiden eine Anpflanzung Europäischer Art und Geistesbildung zu gründen; wie ganz Europa darüber in Bewegung kam, die Unternehmung

selbst scheiterte, und bald auch wieder vergessen wurde, über andre noch wichtigere Begebenheiten und noch größere Umwälzungen. Das einzige, was davon übrig geblieben ist, wenn man so sagen darf, und allerdings eine neue und große Epoche in dem stillen Gebiethe der Wissenschaft gemacht hat, ist das mitgebrachte unscheinbare Denkmahl mit der dreifachen Inschrift. Ein Menschenalter hindurch bemüht man sich, sie zu entziffern; anfangs sehr unvollkommen und mühsam, endlich zeigt sich ein glückliches Zusammentreffen, der Schlüssel ist gefunden, und wenn gleich von ungefähr siebenhundert der geheimen Bilderzeichen, erst etwa einhundert enträthselt sind, so ist doch auch damit schon eine neue Welt eröffnet, in dem großen Gebiethe der dunkeln Urgeschichte des Menschen. Und das zu einer Zeit, wo man eben angefangen hat zu lernen, auch aus dem Alphabet der Natur einige Buchstaben zusammen zu finden, und hie und da ein einzelnes Wort aus ihrer Hieroglyphen-Sprache zu entziffern; während neue Quellen auch im Gebiethe des geschichtlichen Wissens, aus dem entferntesten Alterthume des Menschengeschlechts von allen Seiten zuströmen, wodurch das Beste, was wir schon früher besaßen, nur bestätigt, und in erhöhtem Lichte klar gemacht wird, ob wir endlich nicht vielleicht auch die dunkle Hieroglyphe unserer eigenen Zeit, und des in ihr beginnenden furchtbaren Geisterkampfs möchten verstehen lernen.

Dieses ist der Gang und die höhere Fügung in dem Gange, und nur darauf wollte ich mit dieser Digression aufmerksam machen; so langsam und allmählig sind die Fortschritte, der Anwachs und die Entwicklung des wahren menschlichen Wissens, welches auf der Erfahrung, der innern wie der äußern, der höhern wie der niedern, auf der Ueberlieferung der Sprache, und der Offenbarung beruht; während jenes falsche, und wie ich es vorhin nannte, unmenschliche und unbedingte Wissen, welches alles mit einem Mahle umfassen, und uns mit einem Mahle in Besitz des ganzen Alls der Erkenntniß setzen will, sich wie zwischen Sein und Nichtsein schwankend, sofort wieder in Dunst auflöst und uns nichts zurückläßt, als ein leeres Nichts von unbedingtem Nichtwissen.

Uebel wäre es mit der Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge bestellt, wenn dieselbe der Erfindung der menschlichen Vernunft überlassen bleiben, und gleichsam erst durch dieselbe hervorgebracht werden sollte. Es würde, wenn das ganze Denkgebäude sonst auch noch so gut zusammenstimmte und vollendet wäre, immer der Zweifel bleiben, ob denn das Alles, eben weil es ganz aus dem eignen Denken hervorgegangen ist, nicht etwa bloß unsre eignen Gedanken wären, und bloß in ihnen seine Wirklichkeit hätte, welcher Zweifel eben allem Idealismus zum Grunde liegt, und unter mannichfach verschiedenen Formen des Irrthums oft wiederkehrend, denselben immer von neuem wieder erzeugt und anders gestaltet; und ist also auch schon von dieser Seite hier keine lebendige Gewißheit und volle Wirklichkeit zu erreichen. Leicht zwar ist es, auf diesem Boden die Begriffe des Unendlichen, Unermeßlichen, Unbeschränkten und Unbedingten zu entwickeln, und ist an solchen Entwicklungen kein Mangel. Aber dieses sind nur lauter Negationen, durch welche wir gerade von dem, was uns am meisten Noth thut, nichts erfahren. Ich wäre begierig zu sehen, wie man aus jenem metaphysischen Lieblingsbegriffe des Absoluten irgend eine positive Eigenschaft Gottes, z. B. die Geduld oder Langmuth herleiten wollte, und also den Beweis führen würde, daß dieser absolute Gott, oder wie man statt dessen meistens lieber sagt: Das Absolute, nicht umhin kann die Eigenschaft der Geduld zu besitzen, eine Eigenschaft, an welcher uns doch vorzüglich viel gelegen sein muß. Es wird überdem jener Charakter des Unbedingten in einer Weise auf Gott angewandt, welche durchaus falsch und irrig ist. Daß Gott in der Weise seines Daseins unbedingt ist, daß die erste Ursache nicht wieder von einer andern abhängig, und durch sie bedingt sein kann, versteht sich von selbst, und ist eigentlich eine bloße Tautologie. Aber auf das innere Wesen Gottes, und die wesentlichen Eigenschaften desselben in seinem Verhältnisse zum Menschen und zur Schöpfung, läßt sich dieser Charakter des Unbedingten durchaus nicht anwenden. Wehe allen Menschen, könnte man sagen, wehe allen erschaffenen Wesen, wenn Gott unbedingt wäre; wenn z. B. seine

Gerechtigkeit, die doch die erste aller seiner Eigenschaften ist, unbedingt, wenn sie nicht durch die Milde, die Schonung, die Geduld, die Gnade, mit einem Worte, vielfältig modificirt, beschränkt und bedingt wäre. Vor einer solchen unbedingten Gerechtigkeit Gottes, wenn sie mit einem Mahle offenbar werden sollte, würde die ganze Welt vor Schrecken in Staub und Asche zerfallen. Aber dem ist nicht so: wir dürfen hoffen, wir sollen es glauben, man mag dreist hinzusetzen, wir können es wissen, daß Seine Gerechtigkeit nicht unbedingt ist, sondern ganz überaus bedingt, durch Seine Vaterliebe, Nachsicht und Güte. Freilich darf auf der andern Seite nicht vergessen werden, daß auch Seine Liebe und Gnade bedingt ist durch die Gerechtigkeit; was in einer gewissen, weichlichen Theologie der letztern Zeit fast verkannt zu werden schien, obwohl dieser Abweg einer allzu sentimentalen Beurtheilung der göttlichen Dinge, jetzt auch schon als solcher erkannt, und mehrentheils wieder verlassen ist, welches auch hier außer unserem Umkreise liegt. Daß nun die Gerechtigkeit und die Gnade Gottes sich gegenseitig bedingen, darin liegt doch gewiß nichts Unverständliches oder in diesem Sinne Unbegreifliches: wie es allerdings mit dem nichtigen Fantom des Absoluten der Fall ist, wo die leere Phrase in der ewigen Wiederhohlung nur immer unverständlicher wird. Wie viel richtiger haben hier die großen Philosophen des Alterthums, besonders die Pythagoräer unterschieden. Sie bezeichneten gerade das Gränzenlose, das Unbedingte als das Unvollkommene und Böse, und dieß betrachteten sie als das charakteristische Denkmahl desselben: das fast Bestimmte und Positive aber, welches zugleich der Grundkern des Persönlichen ist, galt ihnen als das Gute. Und allerdings ist auch die Persönlichkeit Gottes der Grundbegriff, das eigentliche, allgemeine Dogma aller Religionen, die den Einen, wahren Gott erkennen, der eigentliche Punkt, um welchen sich die ganze Untersuchung dreht; indem die Frage ist, ob die Philosophie diese nur bloß äußerlich, und dem Scheine nach soll bestehen lassen — denn sie ausdrücklich und offenherzig zu verneinen, hat doch auch in Deutschland nur Einer den Muth gehabt; — dabei aber sie heimlich bei Seite schie-

ben und innerlich untergraben, indem ſie nur eine natürliche Gefühlstäuſchung darin ſehen kann; ob die Philoſophie eben dadurch mit dem allgemeinen, tief gewurzelten Menſchenſinn in den ſchneidendſten Widerſpruch treten, und einen ewigen Zwieſpalt, eine unheilbare Trennung nicht bloß zwiſchen dem Wiſſen und dem Glauben, ſondern auch zwiſchen dem Wiſſen und dem Leben begründen ſoll oder nicht? Dieſes aber iſt die Leben zerſtörende Wirkung des Rationalismus. — Wenden wir uns ſtatt deſſen von dem Abſoluten der Vernunft, zu dem lebendigen, perſönlichen Gotte der Gläubigen unter allen Völkern und Zeiten. Iſt die Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge nicht eine Erfindung der grübelnden Vernunft, ſondern können wir davon eben nur ſo viel verſtehen, als uns gegeben oder mitgetheilt wurde: dann gewinnt die Sache ein ganz anderes Anſehen. Hat Gott ſich dem Menſchengeſchlechte mitgetheilt, hat er zu ihm geſprochen, ſich ihm offenbart, wie es die gemeinſame Ueberlieferung aller alten Völker, je älter ſie ſind, um ſo einſtimmiger beſtätiget: dann iſt die Möglichkeit des Verſtehens dieſer göttlichen Mittheilung an ſich ſchon zugleich mitgegeben, man mag dieſes Verſtehen als noch ſo menſchlich beſchränkt und überaus unvollkommen annehmen. Denken wir uns dasſelbe, um es recht gering anzunehmen, etwa ſo, wie ein Kind von anderthalb Jahren ſeine Mutter verſteht; vieles verſteht es gar nicht, andres falſch, oder es merkt nicht recht darauf, es antwortet vielleicht auch ſehr ungeſchickt, einiges hat es aber doch verſtanden, dieß bemerken wir deutlich. Es würde uns darin auch gar nicht irre machen, wenn irgend ein Theoretiker, Zweifel dagegen erheben, und uns beweiſen wollte, wie es gar nicht möglich ſei, daß dieſes Kind ſeine Mutter verſtanden haben könne, weil es dazu nothwendig die Elemente der Sprachlehre vorher hätte gründlicher und methodiſch erlernen müſſen. Wir glauben aber doch, was wir ſehen, wie unvollkommen auch jenes Verſtehen wirklich ſein, und wie ganz ähnlich jenem anderthalbjährigen Kinde das Verhältniß des Menſchen zu Gott ſein mag, mit den anderthalb Organen, die ihm zur Erkenntniß desſelben gegeben ſind; dieſem ſo mannichfach beſchränkten Geiſt, der wohl ein

Funke ist des ewigen Lichts, aber doch nur Ein Funke, Ein Tropfen aus dem Ocean des Ganzen, und dann dieser halben Seele; halb aber können und müssen wir sie in dieser Beziehung nennen, weil sie zur einen Hälfte dem Irdischen zugewendet, und ganz noch mit der Sinnenwelt verschwistert ist, und nur mit der andern Hälfte für das Göttliche empfänglich und zu diesem hinauf gerichtet. Dieses kindliche, demüthige Wissen nun will der stolzen Vernunft nicht genügen, und darum geht sie immer wieder jenem andern unbedingten Wege des falschen, eingebildeten und unmenschlichen Wissens nach. Im Grunde aber würden jene zwei Worte, welche der Mensch ungefähr von Gott eigentlich wissen kann, da Gott schon jedem Geschöpfe sein rechtes Maaß zutheilt, vollkommen genug sein, wenn der Mensch sie immer nur gut anwenden und treu bewahren möchte. Man könnte nun an jene erste Voraussetzung gleich noch eine zweite Frage knüpfen, und in dieser fortfahren: Wenn Gott sich dem Menschengeschlechte mitgetheilt, zu ihm gesprochen, sich ihm offenbart hat, sollte er nicht auch eine Anstalt getroffen haben, um diese seine Offenbarung weiter fortzupflanzen, allgemeiner zu verbreiten, und sowohl sie selbst, als die Erklärung und das Verstehen derselben, rein zu bewahren? Diese Frage aber begnüge ich mich nur anzudeuten, und kann sie hier nicht weiter verfolgen; denn sie liegt nicht mehr innerhalb der vorgezeichneten Gränzen der Philosophie, sondern tritt schon ganz auf den historischen Boden hinüber, und geht unmittelbar auf das Positive des Glaubens. — Wohl aber gehört jene erste allgemeine Frage, ob die Erkenntniß von Gott, die wir haben und haben können, ein unbedingtes Vernunftwissen sei, oder ein blosses Verstehen des Gegebenen, also eine Erfahrungswissenschaft und auf der Offenbarung beruhend, ganz in dem Umkreis derselben, und bildet sogar ihre erste und wesentlichste Aufgabe; indem es recht eigentlich die Frage vom Sein oder Nichtsein, des wahren und menschlichen, oder des leeren und eingebildeten Wissens ist, welche hier zur Entscheidung gebracht werden muß. Darum ist auch selbst der genaue und richtige Sprachgebrauch in dieser Hauptangelegenheit der philosophischen Entschei-

dung von Wichtigkeit, und verdient es wohl bemerkt zu werden und unsere Aufmerksamkeit zu erregen, wie nirgends in der h. Schrift, nirgends im ganzen Alterthume, bei keinem der großen Philosophen und Lehrer der Vorzeit, von einer Vernunft Gottes die Rede ist, überall nur der Verstand, der allwissende Verstand ihm beigelegt wird, und wie diese Verwechslung nur allein unsrer modernen Zeit und Epoche der absoluten Vernunftherrschaft, und der dadurch entstandenen neuen babylonischen Sprachverwirrung in der Wissenschaft vorbehalten war. Die einzige Ausnahme, die sich etwa im Alterthume gegen die hier aufgestellte Bemerkung finden ließe, möchte sich wohl auf einen oder den andern Stoiker beschränken; da es aber bekannt ist, wie sehr diese in dem Kapitel von der Gottheit, der Vorwurf ihrer Lehre von der unabwendbaren Nothwendigkeit, und einem blinden Fatum trifft: so dient diese scheinbare Ausnahme vielmehr nur zur Bestätigung der Regel, daß dieser falsche Sprachgebrauch immer aus der Quelle einer rationalistischen Denkart hervorgeht, oder auch selbst wieder solchem Irrthume zur Veranlassung dient, und dessen Quelle wird. Gott ist allerdings der Urheber der Vernunft; will man nun die göttliche Ordnung, die überdem nicht Er selbst ist, eine göttliche Vernunft nennen, so kommt es freilich nicht auf die Ausdrücke, sondern auf den Sinn an, den man damit verbindet, und möchte dieß insofern als gleichgültig erscheinen. Immer aber würde ich lieber einen Sprachgebrauch und Ausdruck vermeiden, der zu so großem Mißverstande Anlaß geben kann; um so mehr, da hier sehr genau unterschieden werden muß, zwischen der gesunden und wahren Vernunft, und derjenigen, die es nicht ist. Gott ist der Urheber der gesunden, d. h. der göttlichen Ordnung folgenden, gehorsamen Vernunft; der Urheber der andern, abtrünnigen Vernunft aber, ist vielmehr der Gott widerstrebende Geist der Verneinung, der einen so großen Theil der Schöpfung nach sich gerissen hat, und der nun, eben weil er seinen Mittelpunkt verloren hat, auch in sich selbst keinen findet, mit der unbeschreiblichsten Begierde und wüthendsten Heftigkeit, in der verwilderten Sinnenwelt, und in der edelsten Zierde derselben,

in der Seele des Menschen, dem eigentlichen Kleinode der Schöpfung, einen andern Mittelpunkt zu gewinnen, und diese an sich zu reißen sucht; und dieses ist eben der Ursprung der abtrünnigen Vernunft. Abtrünnig aber ist jede Vernunft, welche von ihrem Mittelpunkte in der liebenden Seele, welche selbst wieder ihren Mittelpunkt in Gott hat, abgetrennt wird, und eben damit den Liebesgehorsam, dieses heilige Seelenband der göttlichen Ordnung, von sich wirft. In wie fern nun in der jetzt gährenden Vernunftmischung des Zeitgeistes die gesunde, der göttlichen Ordnung willig folgende und dienende Vernunft, oder aber die abtrünnige, in sich selbst absolute Vernunft die Oberhand hat, und den größern Bestandtheil des Ganzen bildet, das kann ich jedem, im Leben wie in der Wissenschaft Erfahrnen selbst zur Beurtheilung überlassen.

Diese Philosophie, welche ich hier zu entwickeln unternommen habe, könnte den schon früher bezeichneten, und ausgeschiedenen Irrthümern des Materialismus und des Idealismus gegenüber, wenn einmahl eine Bezeichnung dieser Art, wenigstens für den Gegensatz als nöthig erachtet würde, wohl nicht anders als Spiritualismus genannt werden; da sie, von der Seele, als dem Anfange und dem Ersten ausgehend, den Geist aber dennoch als das Höchste aufstellt; und auch in der Lehre von Gott, dem Rationalismus darin ganz entgegenstehend, diesen als den lebendigen Geist, und persönlichen Gott, nicht aber als eine absolute Vernunft, oder bloße Vernunft-Ordnung auffaßt und aufstellt. Da aber diese Lehre kein solches Vernunft-System ist, wie die andern, sondern eine innere Erfahrungswissenschaft der höheren Ordnung, so ist auch eine solche System-Bezeichnung nicht ganz passend und in jedem Falle überflüssig, und kann sie am besten mit diesem einfachen Nahmen, wie hier geschehen, bezeichnet und bloß Philosophie des Lebens genannt werden.

Es darf übrigens die Offenbarung, in welcher Gott sich den Menschen kund giebt, nicht auf das geschriebene Wort allein beschränkt werden. Auch die Natur ist ein auf beiden Seiten nach außen und von innen beschriebenes Buch, in welcher überall der Finger Gottes sichtbar ist. Es ist auch sie, eine Art von heiliger

Schrift, in sichtbarer Form und körperlicher Gestalt, gleichsam eine in lebendigen Bildern entfaltete Lobrede auf die Allmacht des Schöpfers. Nebst diesen beiden großen Zeugen von der Herrlichkeit Gottes, der Schrift und der Natur, enthält auch schon die Stimme des Gewissens eine innere Offenbarung des Gottes in uns und eine erste Hinweisung auf jene andern beiden größern und allgemeinern Quellen der offenbarten Wahrheiten, und auch die Weltgeschichte stellt nächstdem noch eine vielfache Anwendung und weitere Entwicklung derselben Offenbarung in der Wirklichkeit vor Augen, durch den überall durchschimmernden Faden einer höhern göttlichen Fügung; wie denn auch in der besondern Geschichte der verschiedenen Zeiten und Völker, ja selbst im Leben des Einzelnen diese darin waltende und den Menschen liebevoll führende Hand der Vorsehung überall sichtbar ist.

Vierfach also ist die Offenbarung, aus welcher die Erkenntniß Gottes geschöpft, Sein Wille erlernt und Sein Wirken verstanden werden kann; im Gewissen, in der Natur, in der Schrift und in der Weltgeschichte. Die letztere Offenbarung ist oft auch von jener ernsten furchtbaren Art, worauf man wohl im Großen anwenden könnte, wie es heißt: Wer nicht hören will, der muß fühlen. Wenn ein gewaltiges Gebäude des Glücks, welches aber seinen falschen Glanz und schnellen Anwachs, mehr nur einer bösen Kraft verdankt, als daß es auf dem Grunde und Boden der Wahrheit und göttlichen Ordnung gegründet gewesen wäre, plötzlich wie von dem unsichtbaren Hauche einer höhern Macht getroffen, zusammen sinkt, so erkennt das öffentliche Gefühl wohl darin die Hand, die jeder welthistorischen Verwegenheit, jedem Uebermaaße von falscher Sicherheit ihr Ziel setzt, ihre letzte Frist bestimmt, und der ehemahlige Begriff, die für die Menschen der jetzigen Zeit schon veraltete Sage von den großen göttlichen Strafgerichten, tritt mit erneuerter Bedeutung ein in das wirkliche Leben. Nur daß auch hier die erhabene Lehre schnell wieder vergessen wird, und alles von neuem zurückkehrt in die gewohnte Ruhe der falschen Sicherheit, den ältesten Erbfehler des Menschengeschlechtes. Die heilige Schrift, so wie sie uns überliefert

ist, und vor jetzt etwa drei und dreißig Jahrhunderten zuerst begonnen und begründet ward, schließt eine ältere heilige Ueberlieferung in den vorangegangenen vier und zwanzig Jahrhunderten, eine mannichfache Erleuchtung des Menschengeschlechts, und demselben zu Theil gewordene ursprüngliche Offenbarung nicht aus; vielmehr enthält sie eine sehr ausdrückliche Hinweisung darauf, daß eine solche dem Ersten Menschen zu Theil geworden, so wie auch demjenigen, welcher der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes nach der Zerstörung der gigantischen Urwelt gewesen ist. Weil aber diese aus der Quelle geschöpfte Erleuchtung und höhere Erkenntniß, sich nach allen Seiten nur in freien Strömen über die nachfolgenden Generationen, und aus jenem ersten Stamme erwachsenen Völker ergoß: so wurde die heilige alte Ueberlieferung bald verfälscht und mit Dichtungen und Fabeln überdeckt, wo neben einer Fülle von merkwürdigen Spuren, und herrlichen Zügen der göttlichen Wahrheit, oft auch unsittliche Mysterien und bacchantische Gebräuche genugsam beigemischt sind, und die Wahrheit in dem Uebermaaße von reizenden Bildern, wie in einem zweiten Chaos von widersprechenden Symbolen zuletzt ganz untergeht. Daraus entstand nun jene babylonische Sprach- und Sagen- und Bilder-Verwirrung, die wir überall bei den alten und auch schon bei den ältesten Völkern, als allgemeine Thatsache vorfinden. Bei dem großen Werke der Wiederherstellung und Reinigung der wahren Erkenntniß Gottes, welche man sonach vielmehr als eine zweite Offenbarung, oder als eine zweite Stufe derselben betrachten muß, war also eine strenge Ausschließung jener heidnischen Dichtungen und aller damit verwebten Unsittlichkeit das erste und wesentlichste Erforderniß. Allein in dem als Einleitung des Ganzen vorangestellten Evangelium der Schöpfung, wird jene ältere Offenbarung des Ersten Menschen und des zweiten Stammvaters ausdrücklich zum Grunde gelegt; und zugleich ist der Schlüssel der ältesten Geschichte und Offenbarung der Urwelt, ja überhaupt die wahre Genesis der Welt, so wie aller Weltgeschichte und Weltwissenschaft darin niedergelegt. Diesen zwiefachen Gesichtspunkt der ausdrücklichen Anerkennung einer ursprünglichen Offenbarung und göttlichen

Erleuchtung der ersten Stammväter, von der das älteste und reinere Heidenthum noch so viele Spuren enthält, auf der einen Seite; auf der andern aber die strenge Verwerfung des entarteten bösartig gewordenen Heidenthums, mit allem seinen Fabelwerke und falschen gottlosen Mysterien, in dem Anfangstheile unserer heiligen Schrift, muß man wohl festhalten, was noch immer nicht hinreichend geschieht; sonst entstehen daraus verwirrende Zweifel, schiefe Ansichten, wodurch endlich das einfache Verständniß der ganzen Offenbarung, ja selbst der richtige Begriff derselben gefährdet sein würde.

Wenn nun nebst der philosophischen, überhaupt auch alle höhere Erkenntniß, eine innere Erfahrungswissenschaft ist; denn das formelle Wissen der Mathematik ist nicht sowohl ein positives Wissen, nähmlich die Erkenntniß eines Wirklichen, als ein vortreffliches und mannichfach anwendbares Werkzeug und Hülfsmittel für alles andre Wissen: so kann man jedes der vier Hauptvermögen, welche ich früher die vier Enden oder Hauptäste des Bewußtseins genannt habe, auch als einen besondern Sinn für ein bestimmtes Gebieth der Wahrheit und des Wissens betrachten. Denn alle Erfahrung und alles Wissen der Erfahrung, beruht auf einem Sinne der Erkenntniß als Organ der unmittelbaren Wahrnehmung. Die Vernunft, welche sich auch schon im Gewissen, als ein unmittelbares Gefühl, als ein innerer Sinn für Recht und Unrecht kund giebt, wird als das Vermögen der Gedankenentwickung und Gedankenmittheilung der Gemeinsinn genannt; es ist das durch die Sprache und das Sprachvermögen bedingte Band des Zusammenhanges unter den Menschen und ihren Gedanken, und könnte auch der Menschensinn genannt werden, und bildet in dieser Beziehung die Grundlage und erste Stufe aller übrigen höhern Erkenntnißsinne und unmittelbaren Organe desselben. Die Fantasie, selbst nur ein Abdruck des Lebens, und der lebendigen Kraft in der Natur, ist das innere Naturgefühl, der Natursinn, der auch der Naturwissenschaft erst ihre rechte Bedeutung, und den lebendigen wahren Sinn verleiht und sichert; wie späterhin deutlicher entwickelt werden soll. Der Verstand, da das volle Ver-

ständniß eines jeden Gegenstandes nur aus dem Ganzen, dem Sinne und Geiste des Ganzen hervorgeht, ist der Sinn für den in der Sinnenwelt sich offenbarenden Geist, es mag dieses nun ein menschlicher, natürlicher, oder selbst der höchste göttliche Geist sein. Der Verstand ist das Erkenntniß=Organ, der Sinn für den Geist der Offenbarung, und die Offenbarung des Geistes, insofern also auch schon ein wesentlich mitwirkendes Organ der Gottes=Erkenntniß. Für den eigentlichen Gottes=Sinn im Menschen würde ich aber doch nicht sowohl den die Offenbarung und den Geist auffassenden Verstand, als den Willen halten, insofern hier durch die eigene Erfahrung Gott unmittelbar erkannt wird; was ich in der Folge suchen werde, an seiner Stelle vollständig zu entwickeln.

Wenn wir nun jene vierfache Offenbarung Gottes, im Gewissen und in der Natur, in der heiligen Schrift und in der Weltgeschichte, als eben so viele lebendige Quellen oder fruchtbringende Ströme der höhern Wahrheit betrachten dürfen: so setzen sie doch alle einen guten Boden voraus, der das Wasser des Lebens und den guten Samen der göttlichen Erkenntniß in sich aufnimmt; indem alle Offenbarung dem Menschen nichts helfen würde, ohne das Organ der Empfänglichkeit für das Gute, um das von oben göttlich Gegebene in sich aufzunehmen. Die für das Gute und Göttliche, von außen wie von innen, und von allen Seiten empfängliche Seele ist dieses Organ, welches die Offenbarung in sich aufnimmt, und dieses ist, nebst dem früher erwähnten Gebilde der Sprache als der äußern Form für das menschliche Wissen, ihr Antheil an der Wissenschaft, nähmlich an dem innern Wissen; ja selbst bei dem Verstande, als dem Sinne für den Geist der Offenbarung und bei dem Verstehen derselben ist sie mitwirkend, da nichts Göttliches, bloß mit dem Begriffe und aus demselben allein verstanden werden kann, sondern allemahl das Gefühl desselben schon vorangegangen sein muß, oder mit erfordert wird zu dem vollständigen Verstehen. Also als das Gefühlsvermögen des Göttlichen ist die Seele, die um das Göttliche mitwissende, oder im Wissen desselben mitwirkende; und

diese, die göttliche Wahrheit suchende und liebende Seele ist eben, wenn sich dieses Suchen und diese Liebe im Denken entfaltet, und in Worten kund giebt, die Philosophie, nicht die todte Sophistik der Schule, sondern die selbst lebendige Philosophie des Lebens. Diese um das Göttliche mitwissende, das göttliche Wort ganz in sich aufnehmende, und treu bewahrende Seele ist nun der gemeinsame Mittelpunkt, der jene vier Quellen des Lebens oder Ströme der Wahrheit in sich aufnimmt und in freier Betrachtung vereinigt. Daher ist auch die natürliche und älteste Form der Philosophie, die eines Gesprächs, welches eine einfache Erzählung oder die eingeflochtene Erklärung eines höhern Ausspruchs nicht ausschließt; und man könnte die Philosophie selbst, ihrer Form nach, erklären, als ein Seelengespräch der freien Betrachtung über die göttlichen Dinge. Diese Form hatte sie auch bei den ältesten und edelsten Philosophen des Alterthums, dem Pythagoras und Plato; zuerst wirklich im Leben wie bei jenen und dem Sokrates, und in der schriftlichen Darstellung vollendet beim Plato. Nur an die Edelsten und Besten von verschiedenen Ständen, von jugendlichem und von reiferem Alter, von einem und von dem andern Geschlechte, haben diese ersten Männer des Alterthums ihre Philosophie mitgetheilt, so wie sie es der Natur, und auch der Würde der Sache am meisten angemessen fanden. Zuvörderst hat der Erstgenannte diesen Weg gegründet; im Ganzen haben aber auch Sokrates und Plato denselben befolgt, und ihre Philosophie mehrentheils nur einem auserwählten Kreise mitgetheilt, fast wie unter dem Siegel der Freundschaft, oder doch in einem nähern und mehr vertraulichen Verhältnisse des lebendigen Umgangs, außer wo sie etwa im Kampfe gegen die Sophisten zu diesem Behufe die Waffen und die Weise derselben einigermaßen mit annehmen mußten, was Plato vielleicht etwas zu oft, oder hier und da allzusehr gethan hat. Die Sophisten haben alsdann ihre falsche Wissenschaft, auf eine eben so falsche Weise unter das Volk gebracht, und als eine gemeine Partheisache auf öffentlichem Markte verhandelt und durchgestritten, wo bei einer solchen Behandlung selbst die wahre Wissenschaft unfehlbar zu Grunde ge-

hen würde; was auch in jedem Sinne verderblich war. Endlich hat Aristoteles alles frühere philosophische Wissen, als den gesammten, vielfach durchdachten und neu geordneten Gedanken- und Erkenntniß-Vorrath seines ganzen Zeitalters in die Lehrbücher eingeschlossen und auf die Schule gegründet. So wenig man nun dem Meister des menschlichen Scharfsinns einen Vorwurf daraus machen kann, weil damahls auch alles wahre geistige Leben, zugleich mit dem öffentlichen unter den Griechen, durch die demokratische Verwirrung und die macedonische Waffenherrschaft, ohnehin schon längst untergegangen war: so bleibt es an sich doch immer bedauernswerth, wenn die Wissenschaft, und besonders die Philosophie, welche zwischen dem führenden Geiste der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes und der äußern bürgerlichen Rechts- und materiellen Staatsgewalt in der Mitte stehend, die eigentlich belebende Weltseele in der Entwicklung der Zeiten und des Menschengeschlechtes sein sollte, dieser großen Sphäre eines allgemeinen Wirkens und dem Leben selbst entzogen wird, um in dem engen Raume der Schule gebannt und eingeschlossen zu bleiben.

Vierte Vorlesung.

Von der Seele in Beziehung auf die Natur.

„Unser Wissen ist Stückwerk," so sagt der redliche Gottesmann in der heiligen Schrift mit seinem Feuereifer: „Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist auch Stückwerk." — Wie sehr das erste der Fall ist, selbst mit jenem Wissen, welches allein der Mühe lohnt, und den Nahmen verdient, nähmlich mit der Erkenntniß Gottes, darauf hat uns die vorige Betrachtung vielfältig hingeleitet; die zweite Hälfte dieses Ausspruchs, welche mich vorzüglich in der heutigen Betrachtung beschäftigen wird, kann vorzüglich auch auf die Naturwissenschaft angewendet werden. Denn alles unser Wissen von der Natur, sobald nähmlich von dem Ganzen und von dem Innern derselben die Rede ist, ist doch nur ein Ahnen, Rathen und Errathen, Vermuthen, Suchen und immer von neuem Versuchen: ob es uns nicht endlich gelingen möchte, das Geheimniß des Lebens zu entschleiern, und den wunderbaren Proteus wissenschaftlich zu ergreifen und zu fesseln; oder auch die sibyllinischen Inschriften auf allen diesen übereinander gehäuften Reihen und Schichten von Gräbern, aus welchen der große Körper der alternden Natur besteht, vollständiger als bisher zu entziffern, und so etwa den Schlüssel heraus zu finden, um das bei weitem größere und größte aller Räthsel, das

Räthsel des Todes, für das innere Verständniß zu erklären und zu entsiegeln. Nun finden sich allerdings wohl auch in der Natur einzelne Fingerzeige und Winke, entfernte Hindeutungen auf die letzte Krisis und Vollendung, durch welche auch in der Natur, und in dieser Sinnenwelt der äußern Elemente, das Leben von dem Tode rein ausgeschieden werden, der Tod selbst aber dann nicht mehr sein und aufhören soll. Sehr zu beachten, und nicht zu vernachlässigen sind diese Winke, obwohl sie ohne eine hinzukommende höhere Auslegung, unverstanden bleiben würden. Wie nun überhaupt die Natur nur das stumme Echo, und der irdische Wiederhall ist von der göttlichen Offenbarung; so ist es daher nicht ohne Grund und Bedeutung, wenn in jenem schönen Hymnus, den Verheißungen des heiligen Sehers, auch das Zeugniß jener alten Naturprophetin hinzugefügt wird, von dem herannahenden letzten Schöpfungstage, welchen auch die Natur, als den großen Tag ihrer Auferstehung feiern soll, und dem sie sich als die seufzende Creatur, mit einer unbeschreiblichen Sehnsucht entgegen sehnt, die nirgend so unnachahmlich geschildert, so stark und lebendig ausgesprochen ist, als in der heiligen Schrift. Die heilige Schrift konnte und kann kein System der Wissenschaft, weder der Vernunft-Philosophie, noch auch der Naturwissenschaft enthalten; ja sie würde uns in dieser Form eines Lehrbuchs und methodisch abgefaßten Compendiums der göttlichen Erkenntniß, gar kein Vertrauen einflößen, weder als Offenbarung, noch auch für die Wissenschaft selbst. Ganz zu dem menschlichen Bedürfniß, auch in der Form und Sprache sich herablassend, besteht vielmehr die heilige Schrift in ihren zwei Theilen in einer Sammlung von ganz praktischen Gelegenheitsschriften, unmittelbar aus dem Leben und für dasselbe; und enthält gewisser Maaßen nur die Grundbücher und gesellschaftlichen Statuten, einerseits des prophetischen Volks, anderntheils der apostolischen Gemeinde; geschichtlichen, gesetzlichen lehrenden, ermahnenden, tröstenden, und auf die Zukunft hinweisenden Inhalts; mit einer Fülle von ganz speciellen Beziehungen, überall sich dem individuellen Bedürfnisse und den Lokalumständen anfügend und mit versorgender Liebe in dieselben eingehend. Und

grade in dieser göttlichen Herablassung liegt vielmehr noch ein neues Kennzeichen der echten Offenbarung, als daß diese in ihrer Art einzige, und auf wunderbare Weise doch auch so ganz menschliche Form dieser Schriften, mit dem göttlichen Charakter derselben streiten sollte. Nur der erste Grundstein, und der letzte Schluß- und Eckstein machen eine Ausnahme und umfassen im weiten Umkreise, den Anfang der Natur auf der einen, das Ende der Welt auf der andern Seite, und bilden so gleichsam die haltenden Endringe und Handhaben, an der geschriebenen Bundeslade der Offenbarung; und während an der einen wie an der andern Seite, in dem Anfangs- wie in dem Schlußstücke, wo in der bedeutsamen Kürze, fast eben so viele Geheimnisse als Worte enthalten sind, der siebenarmichte Leuchter geheimer Bedeutung aufgestellt ist, so könnte auch wohl alles andre, was sonst noch in der heiligen Arche enthalten und verschlossen ist, von hier aus ein hinreichendes Licht und volle Klarheit erhalten. Uebrigens ist auch hier der Vortrag der einer einfachen Erzählung in ganz schlichten und schmucklosen Worten; und wenn schon die Meister in solcher Beurtheilung im classischen Alterthume, einzelne Züge aus dem Anfange Mosis als Beispiele der höchsten Erhabenheit des Styls angeführt haben, so fanden sie diese grade in der Einfachheit und hohen Einfalt des Ausdrucks. Es gehen ohnehin vielfältige Fäden und Adern von beiden Endpunkten, von dieser ersten Wurzel, wie von der letzten Krone des Buches aus, welche durch das ganze Gewebe sich hindurch schlingen, und es noch mehr zu einer lebendigen Einheit fest verknüpfen; daher es auch mit Recht, obwohl aus so verschiedenartigen Büchern bestehend, als Eins betrachtet, und nur schlechtweg das Buch genannt wird. Ein System der Wissenschaft also, soll man, wie gesagt, in diesem göttlichen Buche der Menschen nicht suchen, wohl aber finden sich darin, auch über die Natur und ihre Geheimnisse, einzelne Worte, hingeworfene Winke, und zufällig scheinende Aeußerungen ausgestreut, welche über vieles Verborgene in ihr einen hellen und vollen Aufschluß gebend, auch für die Wissenschaft eben so viele Naturschlüssel

enthalten. Nicht überall gleich, hier und da reichlich, und dann wieder sparsamer sind sie ausgestreut. Es ist dabei, besonders im alten Testamente, wo nicht bloß der äußere Reichthum, und die sichtbare Herrlichkeit der Natur geschildert, sondern auch die verborgne Kraft derselben und die innersten Lebensgeheimnisse berührt werden, eine gewisse absichtliche, soll man sagen sorgsame Behutsamkeit, oder strenge Wachsamkeit bemerklich, als hätte man hier und da nicht weiter reden, nicht mehr sagen wollen, um nicht etwa bei der damahls herrschenden heidnischen Naturvergötterung zum Mißbrauche, oder zu einem all zu leichten Mißverstande Anlaß zu geben. Im neuen Testamente, wenn man es so natürlich und menschlich ausdrücken darf, wie es die Weise der Schrift selber ist, geht der heilige Geist, in dem Punkte der Natur, schon viel deutlicher mit der Sprache heraus. Es ist also im Ganzen ein eignes, zartes und wunderbares, nicht gleich auf den ersten Blick verständliches, oder nach einem scharf abgeschnittenen Begriff, so grob zu fassendes Verhältniß, in welchem die göttliche Offenbarung und heilige Schrift, zu der Natur und Naturwissenschaft steht; welches vielleicht durch ein Gleichniß aus der Schrift selbst entlehnt, am leichtesten deutlicher gemacht werden kann. Wie von dem Ersten unter denjenigen schlichten Männern, welche der Erretter der Welt, zur weitern Fortführung seines Werkes erwählt, und welche er dazu mit einer besondern Kraft ausgerüstet hatte, von der man wohl sehen konnte, und noch sehen kann, daß es nicht ihre, sondern Seine Kraft gewesen ist; wie es von diesem Ersten unter denselben Männern erzählt wird, daß selbst im Vorübergehen eine heilende Kraft, und wie ein unsichtbarer Lebensstrom, ihm selbst vielleicht unbewußt, oder wenigstens unbeachtet von ihm ausging, und die hingelagerten Kranken, wie es heißt, bloß durch seinen Schatten, so wie er an ihnen vorüberging, geheilt wurden: so sind auch an dem vorüberziehenden feurigen Wagen der göttlichen Offenbarung, die auf dem Wege in einzelnen Worten und Bildern, zufällig herausprühenden Lichtfunken genug, und ist der Abglanz und bloße Schatten der Offenbarung Gottes hinreichend,

um ein neues Licht zu erwecken und anzuzünden im Gebiethe der Natur, wodurch auch die Wissenschaft derselben erst fester gestellt, innerlich aufgeschlossen, und mit dem Ganzen in Zusammenhang gebracht wird.

Es ist schon mehrmahls bemerkt worden, wie die Vernunft-Philosophen dem menschlichen Wissen ganz im Allgemeinen, in irgend einer bestimmten Weise, jeder nach seiner besondern Ansicht, gewisse absolute Gränzen setzen, und für immer vorzeichnen wollen, welche sie späterhin meistentheils mit irgend einer veränderten Wendung dann selbst zuerst übertreten, um nur Alles, was hineingeht, und was nicht hineingeht, in ihrem Systeme eines unbedingten und todten Scheinwissens mit zu umfassen. Ganz anders aber ist es nach der Wahrheit, und dem hier zum Grunde liegenden Systeme des lebendigen Wissens beschaffen. Da nun sowohl der Geist als die Seele des Menschen, welchen mannichfachen Irrthümern sie auch sonst ausgesetzt sein mögen, dennoch der eine wie die andre des Göttlichen empfänglich sind; und nachdem der Mensch nur diejenigen höhern Erkenntnisse haben, und nur das von den göttlichen Dingen wissen kann, was ihm gegeben ist und wohin er geführt wird; und wenn es in der ersten Quelle Gott selbst ist, der ihm die Erkenntniß mittheilt und offenbart, der ihn zur Wahrheit führt: wer kann denn hier das Maaß bestimmen, oder das Ziel setzen, wie viel Erkenntniß und Wissenschaft Gott einem Menschen mittheilen kann und will, oder nicht, oder wer darf es wagen, Ihm die Gränzen vorzuschreiben, bis wohin die Erleuchtung gehen soll und weiter nicht? Diese kann hinreichen bis zu einer Weite, die man anfangs gar nicht für möglich gehalten hätte; alles mit Einem Worte kann der Mensch wissen durch Gott, sobald Gott es will, nichts aber aus sich selbst, allein aus der eignen Vernunft, ohne höhere Hülfe. Aber ganz auf eine andre Weise ist das menschliche Wissen in der Wirklichkeit beschränkt; nicht daß ihm eine absolute Gränze gesetzt wäre, aber eben weil es ein Wissen ist, gemischt aus der äußern Ueberlieferung und der innern Erfahrung, weil es auf der Wahrnehmung der äußern oder der in-

nern Sinne beruht, so ist es aus vielen Einzelnheiten zusammengesetzt, sehr langsam fortwachsend, von allen Seiten dem Irrthume ausgesetzt, und von keiner Seite vollendet und fertig, und fast niemahls fehlerfrei; daher im Ganzen, und als ein seinsollendes Ganzes betrachtet, recht eigentlich immer nur Stückwerk. Diesen Charakter hat aber alles wirkliche und aus der Erfahrung der Sinne geschöpfte Wissen; sehr selten ist der erste Eindruck rein von beigemischtem Irrthume; unzählig viele, oft wiederhohlte Beobachtungen, Vergleichungen, Versuche, Experimente und Berichtigungen, die oft mehrere Jahrhunderte, um nicht zu sagen Jahrtausende hindurch fortgesetzt werden müssen, sind nothwendig, ehe man zu einem ganz reinen und festen Resultat gelangt. Auf diese Weise ist das wahre menschliche Wissen unvollkommen und Stückwerk; das falsche eingebildete Wissen dagegen, scheint gleich von Anfang vollkommen fertig und vollendet; aber über Nacht fällt es wieder zusammen. Wohl zeigt sich dieses unser Stückwerk, wie in allen andern Dingen, so auch in der Naturwissenschaft; dritthalb tausend Jahre ist sie jetzt ungefähr alt, seit den ersten griechischen Naturforschern bis auf unsre Zeit, in ununterbrochner Fortbildung, und dritthalb Schritte etwa hat sie seitdem gemacht, sobald nähmlich nicht von Einzelnem die Rede ist, sondern von einem Verständnisse des Ganzen, und des Innern der Natur. Diese so äußerst schwere und langsam fortrückende Entwicklung und allmählige Vollendung, die in einem gewissen Sinne doch immer noch Stückwerk bleibt, findet übrigens in jeder Sphäre des menschlichen Wissens Statt, so daß es auch hier von dem Entwicklungsgange des menschlichen Geistes im Wissen heißen kann: Tausend Jahre sind vor Gott wie Ein Tag, und Ein Tag wie tausend Jahre. Alle aus der Erfahrung und den Sinnen geschöpfte Erkenntniß ist an diese Bedingung gebunden; es mag nun zunächst von der äußern Erfahrung, und den gewöhnlichen niedern Sinnen, die Rede sein, und man mag diese nun nach den besondern Organen, wie gewöhnlich als fünf, oder nach einem mehr wissenschaftlichen Princip nur für drei rechnen. Es gilt aber auch eben so gut von jenen in der letzten Betrachtung nachgewiesenen vier

höhern und eigentlich wissenschaftlichen Sinnen und Erkenntniß-Organen der innern und höhern Erfahrung, dem Vernunftsinn und Verstandessinn, dann dem Natursinn oder der Fantasie, und dem eigentlichen Gottessinn, in dem innern freien Willen des Menschen. Nicht bloß als das Ahnungsvermögen im Menschen ist die Fantasie als der höhere und innere Natursinn zu betrachten, oder weil von dieser Seite des Bewußtseins die Verwandtschaft des Menschen und der menschlichen Seele mit der Natur sich am meisten kund giebt; sondern auch in der besondern Form der wissenschaftlichen Auffassung des Natur-Phänomens zeigt sich dieses. Das dynamische Spiel des innern Lebens, und das Gesetz der lebendigen Kräfte darin, als welches das Wesen in jedem wahren Natur-Phänomen ausmacht, ist ein fließendes und schwebendes, welches sich, wie überall, so auch hier, nur mit der Fantasie auffassen läßt, da im abstracten Begriff erfaßt, das Leben sogleich entflieht, und nur eine todte Formel zurückbleibt; wie dieß von den tiefern Naturforschern jetzt auch wohl allgemein erkannt wird. Jede Auffassung eines Lebendigen aber in Gedanken, worin dasselbe grade in seinem beweglichen Leben, und dem schwebenden und fließenden Zustande desselben aufgefaßt und fest gehalten werden soll, ist ein Act der Einbildungskraft, obwohl dieses wissenschaftliche Erfassen der Einbildungskraft, wie natürlich von ganz anderer Art ist, und sehr verschieden von der künstlerischen oder dichterischen Fantasie. Bemerkenswerth ist es, daß selbst die charakteristischen und glücklich treffenden Ausdrücke, die bei neuen und großen Entdeckungen der tieferen Natur-Phänomene, um sie zu bezeichnen, gebraucht werden, meistentheils etwas bildlich Kühnes, oft auch Symbolisches an sich haben, so daß sich selbst darin noch die Verwandtschaft der das rege Naturleben wissenschaftlich auffassenden Fantasie mit dieser selbst kund giebt. Es wurde bemerkt, daß in den äußern Sinnen, als einem der Fantasie untergeordneten Seelenvermögen, eine höhere geistige Stufe als eine besondere Naturgabe, oftmahls sich kund gebe und gefunden werde, nähmlich der Kunstsinn, oder das Auge für die Schönheit der Form, und das musikalische Gefühl in der Sphäre des Gehörs. Aber auch in

der Sphäre des niedern Sinnes der mehr bloß organischen Gefühle, entwickelt sich eine höhere Stufe und besondre Art von mehr geistigen Wahrnehmungen, die aber nicht in die Sphäre des Kunstgefühls gehören, sondern wieder eine eigne und besondre Art von Natursinn bilden. Es gehören dahin die Gefühle der Sympathie und innern Wahlverwandtschaft, und manche lebendige Vorgefühle von eigentlicher Ahnung; von welchem allen auch bei manchen Thieren einige Spuren gefunden werden, so wie auch in der Sphäre der musikalischen Gefühle und Töne ein Anklang entfernter Verwandtschaft zwischen der Seele des Menschen und der in den höhern Thieren sich aussprechenden Naturseele schon früher erwähnt und bemerkt wurde. Ueber die unzählige Menge solcher Ahnungsgefühle aus allen Zeiten, Gegenden und Sphären des Lebens, wohin denn auch die bedeutenden Träume mit zu rechnen sind, ist es nach der ganzen Natur dieser Erscheinungen, und der dabei so mannichfach mit zu erwägenden menschlichen Erzählungs- und Beobachtungsweise, im Einzelnen wohl oft sehr schwer, ins Reine zu kommen, und ein ganz bestimmtes Endurtheil zu fällen. Läugnen läßt sich im Ganzen die Sache aber eben so wenig, wie auch die meisten der unbefangnen und tiefern jetzigen Naturforscher dieß längst nicht mehr zu thun pflegen. Wenn nun aber ein solches unmittelbares Gefühl des unsichtbaren Lebens, und des unsichtbaren Lichts als eine entschiedene Kraft und ein durchaus bestimmter Zustand sich frei entwickelt, deutlich und klar hervortritt: so ist damit allerdings ein neues Organ und eigner Natursinn eröffnet, der eben so wenig unfehlbar, wie jeder andre Sinn ist, der aber doch die Quelle sehr merkwürdiger Erscheinungen werden kann, die mehr als jede andre die strengste Unterscheidung erfordern. Nur kann diese freilich nicht durch einen bloßen Querstrich der Willkühr gefunden werden; eben so wenig, als man durch einen solchen die elektrischen Erscheinungen aus der Natur und der Atmosphäre, wo sie nun einmahl wirklich vorhanden sind, würde ausscheiden oder wegschaffen können. —

Billig ist es und recht, und dem wahren menschlichen Wissen gemäß, wenn auch die Naturwissenschaft mit dem Menschen an-

fängt; sichrer aber scheint es, um ihn von der Naturseite zu betrachten, daß man zuvörderst suche, über das Ganze seiner Beschaffenheit in dieser Beziehung eine klare und leitende Idee zu gewinnen, als sich zu früh in das einzelne Phänomen einer besondern Sphäre zu verlieren. Für das Ganze der menschlichen Organisation oder den organischen Leib, als den dritten Bestandtheil des menschlichen Daseins, will ich nur anmerken, daß so wie jenes dreifache Princip desselben, von Geist, Seele und Körper sich in der besondern und engeren Sphäre der Sinne, der Triebe und Leidenschaften, dann auch in der dreifachen Form und Verschiedenheit des zerrütteten Bewußtseins wiederhohlt; es ebenfalls auch auf den organischen Leib überhaupt wieder angewandt werden kann. Dieser ganze wunderbare Gliederbau, die Structur der Knochen und Muskeln, das äußere organische Gebilde, ist gleichsam wieder der Körper, der vorzüglich materielle Bestandtheil, im lebendigen Körper; die Seele des Menschen, hier also die organische Seele, ist im Blute, und in den fünf oder sechs innern Blut-Organen, welche zur Bereitung, dann zum Kreislaufe desselben bestimmt sind, oder auch um die Flamme des Lebens auf dem innern Heerde, durch das Athmen, und den lebendigen Wechsel mit der äußern Luft beständig zu erhalten. Ein drittes Element, und zwar das höhere unter den dreien, ist aber noch durch seine Wirkungen auf das Gehirn bemerklich, in den höhern Sinnen und Functionen, überhaupt in dem ganzen Nervengeflechte. Aber es liegt nicht in der Nervenfaser; die Anatomie mag es nicht erfassen, da es nicht einmahl dem Auge sichtbar ist, daher Einige es auch Nervenäther genannt haben, um sein geistiges Wesen zu bezeichnen; geistig nähmlich im Verhältnisse und im Vergleiche mit den andern beiden Bestandtheilen, der Blutseele, und dem äußern Gliederbau, als der Geist des Lebens im organischen Leibe. Sehr genau und scharf unterscheidet die heilige Schrift diesen geistigen Körper, wie sie ihn nennt, im Menschen, von dem Leibe der Seele, oder der organischen Blutseele, und nennt ihn das Samenkorn der Auferstehung, weil eben dieser unsichtbare Lichtkörper des Menschen, im Momente des Todes aus der irdischen Hülle heraustritt, um dann zu

seiner Zeit auf eine schönere Weise wieder damit vereinigt zu werden. Und der Tod selbst ist aber nichts anderes, als dieses gänzliche Heraustreten und schmerzliche Loßreißen desselben von dem äußern organischen Leibe, wo dann nach der Trennung der unsterblichen Psyche, dieser unsichtbaren Lichtpflanze der Ewigkeit, aus dem abgestreiften Leichname, sogleich die Züge und das Gepräge, man könnte sagen die Physiognomie der Verwesung sich einstellt. Dieser unsichtbare innere Lichtkörper, ist zugleich auch das Organ und der Träger aller höhern Kräfte und geistigen Erscheinungen in der menschlichen Organisation; indem es sich wohl begreifen läßt, wie ein partielles Hervortreten, dieses im gesunden organischen Leben latenten Lebenslichts, solche ungewöhnliche Phänomene erzeugt, während ein vollkommnes Hervortreten oder Losreißen desselben den Tod zur Folge haben, oder vielmehr selbst der Tod sein würde. Leicht kann eine wahrhaft wissenschaftliche Naturansicht in diesen Begriff, wenn er so gestellt und so gefaßt wird, eingehen, oder ihn gelten lassen, allein der wahre Maaßstab, und die Richtschnur der richtigen Beurtheilung für die Erscheinungen dieser Art, kann nur in einer höhern Region gesucht und gefunden werden, weil dieselben eben schon an der äußersten Gränze des natürlichen Lebens und der Natur liegen, und zum Theile schon über dieselbe hinausgehen.

Wir folgen also lieber dem sehr langsamen, aber festen Entwicklungsgange der Naturwissenschaft selbst, so wie dieselbe vor noch nicht vollen dritthalb tausend Jahren bei den Griechen begonnen hat. Im Grunde hat sie auch dort mit der Erkenntniß des Menschen, seiner Erkrankung und Heilung angefangen. Denn wenn unsre heütigen Physiker noch nicht allgemein geneigt sein möchten, die Natur = Ideen der ersten griechischen Philosophen, als einen Anfang der Wissenschaft gelten zu lassen; jene Ideen, vom Wasser als dem Wesen aller Dinge, oder von der Luft und dem Feuer in der gleichen Anwendung, so sehr sich dieselben auch als lebendige Anschauungen, durch die Einfachheit selbst, als erste Anfänge eines klaren Denkens über die Natur, oder einer höhern Ansicht derselben empfehlen können; sondern dieselben nur als

dichterische Kosmogonien meistens noch in das Gebieth der Fantasie hinüber weisen: so verehren dagegen die Meister der Heilkunde mehrentheils auch jetzt noch, weit dankbarer, mit voller Anerkennung den Hippokrates als den Stifter der Kunst. Und zwar als solche, nicht eigentlich als Wissenschaft, oder doch weit mehr als Kunst, wurde die Heilkunde von dem Stifter selbst, und den ihm nachfolgenden Meistern betrachtet, als die Kunst der Krisis und der Heilung, wo der sichere Takt eines geübten und richtig treffenden Urtheils entscheidet, wo der genialische Tiefblick in die geheime Werkstätte des Lebens, oder in die verborgene Quelle des Todes eigentlich die Hauptsache ist und immer bleibt. Die bloß historische Kenntniß der verschiedenen Krankheitsformen und Heilmittel, Botanik, Anatomie und Kenntniß des menschlichen Körpers und seiner Organe, bilden nur die Materialien-Sammlung, die äußere Sphäre des medicinischen Wirkens; das Wesentliche in diesem selbst bleibt aber eben jener Blick in das Innere; und die ihn am meisten besaßen, haben am wenigsten geglaubt, darin schon eine vollständige Wissenschaft zu besitzen. Weil aber gleichwohl das die einzige Erkenntniß der Natur ist, welche verdiente, eine Wissenschaft derselben genannt zu werden, wenn man dahin gelangte, das Leben zu verstehen, und den Tod zu begreifen oder zu erklären; und der Blick des wahren Arztes doch am tiefsten dahin eindringt, in den mannichfachen Wechsel und Kampf zwischen beiden, und in die Geheimnisse dieses Kampfes, so ist dieß wohl eigentlich als der erste Lebenskeim der künftigen Naturwissenschaft zu betrachten, der während des noch unentwickelten Zustandes derselben, die ersten anderthalb oder zwei Jahrtausende hindurch, im Innern der Heilkunst und Heilkunde wie im embryonischen Zustande verborgen schlummerte. Die an sich sehr achtungswerthen naturhistorischen, geographischen, astronomischen Beobachtungen dieser ganzen Vorbereitungszeit, bilden wohl einen reichen Vorrath der nützlichsten Materialien, aber sie geben uns nicht das innere Wissen, wovon allein jener heilkundige Blick in das Leben und in den Zusammenhang desselben, den ersten Anfang oder schwachen Versuch enthielt. So verhält es sich über-

haupt mit der Naturwissenschaft, und mit der Möglichkeit derselben: wenn die Natur eine lebendige Kraft ist, wenn das in ihr waltende Leben einigermaßen mit dem Leben des Menschen und der Menschen Seele, wenigstens bis auf einen gewissen Grad verwandt ist, wenn gleich in einem ziemlich weiten Abstande der Entfernung; dann ist eine Erkenntniß der Natur sehr denkbar und recht wohl möglich, denn nur das Gleiche, oder auch das Aehnliche und Verwandte, kann durch das Gleiche erkannt werden; wenn gleich auch diese Erkenntniß höchst unvollkommen sein mag, und immer nur Stückwerk bleiben wird. Wäre die Natur eine todte, steinerne Masse, wie es sich manche wohl so zu denken, oder einzubilden scheinen, so wäre es ganz unbegreiflich, wie diese fremdartige Steinmasse in unser Ich hineinkommen könnte, und es würde am Ende der idealistische Zweifel ganz begründet erscheinen, ob nicht dieses alles am Ende ein bloß in unsern Gedanken existirendes Fantom des äußern Wiederscheins von uns, und Produkt unsers eignen Ich sein möchte. Es ist oft von angebornen Ideen des Menschen in der Philosophie die Rede gewesen; eigentlich aber sind die wesentlichen Functionen und verschiedenen Acte des Denkens und Begriffe derselben nichts als die natürliche Eintheilung unsers Denkvermögens, und ist es nicht nöthig, deswegen eine solche vorangegangene Einschachtelung dieser allgemeinen Begriffe in demselben vorhergehen zu lassen. Eben so wenig ist es nöthig zur Erklärung der Erkenntniß von Gott, welche wir haben, eine angeborne Idee von Gott im Geiste des Menschen anzunehmen, was überdem auf die ganz willkührliche Voraussetzung, einer schwer zu fassenden Präexistenz des Geistes oder der Menschen Seele führen würde. Und da kein erschaffenes Wesen eine Idee von Gott haben kann, außer dem Er sie mittheilte oder verleihen, und sich zu erkennen geben will, so geschieht dieß auch in demselben Augenblicke, wo Er es will, ohne daß es dazu eigentlich einer angebornen Idee bedürfte. Wohl aber möchte ich eine andre Art von angeborner Idee im Menschen, wie er jetzt ist, und wie ich glaube, nicht ohne Grund, annehmen, und zwar nur diese Eine: nähmlich die eingeborne Idee des Todes, welche

als eine falsche Lebenswurzel und wahrhaft geistiges Contagium das todte Denken hervorbringt, und alle todten und todtgebornen Begriffe erzeugt. Diesen der Seele eingeimpften oder angeerbten Todes-Begriff überträgt nun der menschliche Geist, als den ihm eigenthümlichen Grundirrthum, auf alles um sich her, wo ihm dann auch die ihn umgebende Welt, und die ganze Natur in seinem todten Denken, als eine solche todte und starre Masse erscheint, so lange sein Geist noch unter diesen innern Schatten des geistigen Todes sitzend, sich nicht hinreichend zum Lichte aus seinem Gefängnisse herausgearbeitet hat; während er, was wirklich und wahrhaft todt ist, in ihm Selbst und in seinem Innern ohne höhere Hülfe fast gar nicht, und mit dieser nur sehr spät und langsam, als das, was es ist, als etwas nichtiges und todtes nähmlich, erkennt und erkennen lernt. — Eine andere Art eines solches falschen und todten Naturbegriffs ist mehr nach der Form der Mannichfaltigkeit abgefaßt, indem man sich die Natur gleichsam als einen ungeheuern Sandhaufen vorstellt, wo die einzelnen Sandkörner, außer der Anhäufung und dem Haufen, den sie zusammen bilden, gar nicht unter sich zusammenhängen, übrigens aber schon abgezählt sind, so als ob es nur eben noch darauf ankäme, sie richtig nachzuzählen. Allein der Sand läuft immer wieder durch das Sieb einer solchen in lauter Einzelnheiten zerbröckelten Naturansicht und Atomistik hindurch; man mag noch so oft diesen unendlichen Natursand berechnen oder auszumessen versuchen. Die mathematische Berechnung und Ausmessung, ist in der Naturwissenschaft, wie das Conjugiren und Dekliniren und alles andre grammatische Wesen, was auch eine Art von mathematischen Grundformeln in der lebendigen Sprache bildet. Es sind auch diese nothwendig, ein nicht leicht entbehrliches, trefflich förderndes Hülfsmittel der Erlernung einer fremden und besonders einer todten Sprache; eben so ist auch die Mathematik das unentbehrliche Hülfsmittel und vortreffliche Werkzeug für die Erkenntniß der Natur, aber damit allein lernt man noch nicht ein Wort, geschweige denn einen ganzen Satz aus der uns anfangs so fremd klingenden und schwer scheinenden Hieroglyphen-Sprache der Na-

tur verstehen. Etwas anderes ist es, wenn man die lebendige Geometrie in der Natur selbst aufzufinden und zu verstehen trachtet; welche Stelle z. B. in dieser die Kugel und die Eiform, von dieser selbst bis zur Sphäre des siderischen Kreislaufs hinauf, dann das Dreieck, Quadrat, Sechseck u. s. w., in der Stufenleiter ihrer Bildungen einnimmt; oder auch wenn in ähnlicher Weise die wirklich herrschende Regel in der Zahlenlehre des Lebens aufgesucht und glücklich gefunden wird; jene Zahlen, welche der Arzt in den Entwicklungs-Perioden des Lebens, in den wechselnden Zuständen der abnehmenden oder zunehmenden Erkrankung wahrnimmt, und nach denen er die kritischen Tage unter gewissen Bedingungen im voraus bestimmt. Noch höherer Art ist jene geistige, man dürfte fast sagen göttliche Chronologie, welche den innern Entwicklungs-Perioden des Menschengeschlechts in der Weltgeschichte zum Grunde liegt, nach den auch hier Statt findenden Lebensstufen oder Weltaltern, im wechselnden Zustande der abnehmenden oder zunehmenden Erkrankung, und den großen kritischen Zeiten und Tagen der Entscheidung, wo aber Gott selber der Führer und der heilende Arzt ist. Mit Rücksicht auf eine solche Zahlenlehre und in diesem oder einem ähnlichen Sinne, mögen wohl die Pythagoräer gelehrt haben: die Zahlen seien oder enthalten das Wesen der Dinge; und eine solche Arithmetik des Lebens, und Geometrie der Natur ist eine positive Erkenntniß und ein wirkliches Wissen; da sonst die Mathematik im gewöhnlichen Sinne nur ein formelles Wissen ist und enthält, d. h. mehr nur ein Werkzeug und Hülfsmittel des Wissens als selbst ein Wissen. Wie kann man aber nun wohl zweifeln, daß die Natur, wenn sie nicht als todt gedacht, sondern lebendig aufgefaßt wird, d. h. also hier, wo von der nächsten Umgebung des Menschen in derselben die Rede ist, daß die Erde dem Menschen verwandt sei? Ist er nicht aus dem Leim der Erde gebildet und insofern der Sohn, und zwar der erstgeborne Sohn derselben? nährt er sich nicht von ihr, und giebt er nicht die irdische Hülle, wenn er von oben abgerufen wird, zunächst in ihren Schooß zurück? Sagen uns nicht die Chemiker, wie der Grundstoff des reinsten Fruchtkorns, mit der Substanz

des Menschenbluts sehr nahe verwandt sei; ist nicht auch von dem Grundmetalle der Erde, dem Eisen, ein Bestandtheil dem Blute beigemischt? Sind nicht auch das Gold und die andern Metalle wirksame Heilmittel oder tödtliches Gift? Ist nicht fast eine unermeßliche Fülle von beiden in der wunderbaren Mannichfaltigkeit der Kräuter und Pflanzen der Erde für den Menschen enthalten? Entspringen nicht allen Felsen und Adern der Erde belebende und heilende Quellen? Ist nicht, um nur von den mit der Erde am nächsten verknüpften Gestirnen zu reden, die Sonnenwärme, von welcher alles Leben auf der Erde erweckt wird, zugleich für den Menschen unter mildem Himmel ein sanft erquickendes Bad, specifisch verschieden von jeder andern Art von Wärme? Ist nicht das andere kleine Licht, der Mond, der nächtliche Diener und Mitgefangene der Erde, der Urheber so vieler, dem Ackerbaue von Alters her wichtigen Veränderungen in der Witterung und in der Atmosphäre? Wird ihm nicht der große Pulsschlag des Meeres in Ebbe und Fluth beigemessen, und auch so manche Entwicklungs-Perioden der Lebenszeiten? Und ist er nicht in allzu großer Einwirkung oder heftiger Erregung, der Urheber einer besondern Krankheit im Menschen? Wie also schon die einzelnen musikalischen Anklänge im melodischen Gesange der Vögel ein verwandtes Echo in der Brust des Menschen finden und hervorrufen, so ist überhaupt die lebendig pulstrende und organisch fühlende Blut-Seele des Menschen auf das innigste mit der Erde und dem ganzen Erdkörper verwandt und verschwistert. Ist nicht vielleicht diese Einwirkung zwischen der Erde und dem Menschen eine gegenseitige? Sollte nicht auch das Athmen von Neunhundert Millionen Menschen auf die Atmosphäre einen Einfluß haben? Ist die Luft vielleicht selber zugleich mit dem Menschengeschlechte entartet und verderbt, und ebenfalls schlechter geworden; so wie gewisse Contagien noch jetzt, ohne materielle Ansteckung und Berührung, durch die Luft selbst in einer gewissen tellurischen Richtung fortgepflanzt und fortgeführt werden? Sollte man hier die mathematische Berechnung so vieler Kubik-Meilen der atmosphärischen Erdoberfläche entgegen setzen, und wie der Athem und

die Ausdünstung von noch so vielen Millionen Menschen zu gering sei, um darauf einen Einfluß zu haben: so könnte man die eben so ungeheuere mathematische Berechnung entgegensetzen, von allen den Millionen Sekunden und Pulsschlägen des Athemholens, durch die Zeit von hundert und mehr Menschen-Generationen hindurch. In jedem Falle aber scheint wohl, daß die Luft früherhin reiner, balsamischer und lebensvoller oder ernährender gewesen sein müsse, da die Menschen vor der Sündfluth weder der Fleisch-Nahrung, noch des Weins bedurft haben, während sie doch, nicht bloß an Lebensdauer, sondern auch an Körperstärke und nicht bloß an dieser, sondern auch an Energie des Willens, und an Geisteskraft die Söhne der spätern Zeit weit übertroffen haben, da sie grade durch den frevelhaften Mißbrauch so großer Kräfte und Gaben, die göttliche Rache auf sich herabriefen. Und wenn endlich die Erde überhaupt kein Leben in sich hätte, wie hätte sie bei der Schöpfung dieser Creatur der jetzigen Planetenwelt, dem Aufrufe des Schöpfers Folge leisten können, wie er am Anfange des sechsten Tages an sie erging: „Und die Erde bringe lebendige Thiere hervor, ein jedes nach seiner Art." Höchst wichtig und bedeutend, für die richtige Ansicht und Beurtheilung der Natur und des ganzen Naturreiches aus dem göttlichen Standpunkte, ist übrigens dieser weite Abstand des Unterschiedes jener Hervorbringung der Thiere durch die Erde, nach dem Willen und dem Aufrufe Gottes, wie solches in der mosaischen Schöpfungsgeschichte bezeichnet wird, gegen die Erschaffung des Menschen gehalten, wo es heißt: „Lasset Uns einen Menschen machen, Uns zum Bilde und Gleichnisse." —

Nachdem nun die Naturwissenschaft in äußerst langsamen Fortrücken die bestimmte Zeit und Anzahl von Jahrhunderten, anderthalb oder beinahe zwei Jahrtausende hindurch, in jenem embryonischen Zustande durchlebt hatte, erfolgten endlich bei einem schon mehr beschleunigten Laufe der Zeiten jene wenigen Schritte, die sie bis jetzt gemacht hat, um endlich, dem reiferen Alter des Menschen selbst gemäß, auch gleichsam mündig hervor zu treten, obgleich sie dieses zum Theile wohl immer noch nicht

ganz ist. Als den ersten dieser Schritte der Naturwissenschaft, zu einem mehr mündigen Bewußtsein, möchte ich den allgemein gewordenen Gebrauch der Magnetnadel bezeichnen; weil diese Erscheinung schon an sich ein Grund-Phänomen des allgemeinen Erdlebens darbiethet, wo die mathematische Größen-Berechnung völlig verschwindet, und das kleine Stück von wunderbarem Eisen, dem ganzen Erdkörper gegenüber als das lebendige Agens auf die andre Seite tritt; theils aber, und mehr noch wegen der wichtigen Folgen, da dieser magnetische Fingerzeig zur Entdeckung der neuen Welt, und einer richtigern Kenntniß des ganzen Erdkreises, und durch die nun erweiterten geographischen und astronomischen Betrachtungen und Thatsachen, bald auch zu einer erweiterten und größern Ansicht dieser ganzen Planeten-Welt hinführte. Von der neuen Welt an der andern Erdhälfte findet sich allerdings eine verlorne Spur schon im Alterthume, in der Sage von der Insel Atlantis. Die allgemeine Beschreibung dieser Insel, welche früherhin im westlichen Weltmeere gelegen, allein so groß sei wie Asien und Afrika zusammengenommen, paßt ungemein gut auf Amerika; nur wird der fabelhafte Umstand hinzugefügt, daß sie nur in uralten Zeiten vorhanden gewesen, dann aber wieder vom Meere verschlungen sei. Ich möchte den Schluß daraus ziehen, daß die ganze Sage nicht phönizischen Schiffern, wie man hat vermuthen wollen, ihren Ursprung verdanke, die wohl von dieser Seite, wenn gleich sie Afrika umschifft hatten, nie so weit gekommen sein mögen; sondern vielmehr, wie so vieles eben so Große, und noch Größere einer ursprünglichen Ueberlieferung aus der Urwelt, wo der Mensch dieses sein ganzes Wohnhaus der Erde, den Umkreis und die Beschaffenheit desselben, unstreitig viel genauer gekannt hat, als in der Zeit der ersten, und noch sehr beschränkten griechischen Wissenschaft und des fernern gebildeten Alterthums. Weil nun aber selbst die phönizischen Schiffer, so weit sie auch gekommen sein mögen, von jener Insel Atlantis gar keine weitere und historisch bestimmte Kunde zu geben und zu bringen wußten, so wurde die Hypothese erdichtet und endlich der Sage hinzugefügt, daß die Insel wieder

vom Meere verschlungen sei. — Die neue Astronomie war dem allgemeinen Menschengefühle anfangs sehr widerstrebend, welches sich ganz an die alte Weltform gewöhnt hatte. An dem beschränkt egoistischen, eitel sich selbst in die Mitte stellenden Sternen-Systeme des Ptolomäus, was im vollen Sinne des Worts, ungenügend und abgeschmackt genannt werden kann, war wohl in jedem Falle wenig verloren. Auf der andern Seite aber war es störend, und macht noch jetzt einen störenden Eindruck, wenn nach dem Maaßstabe dieser ungeheuern mathematischen Entfernungen und Berechnungen die Erde, für welche Gott doch so unermeßlich viel gethan, der Er so große und hohe Gaben verliehen hat, als ein gar so unbedeutender und geringfügiger Splitter im ganzen ungeheuern Weltenraume erscheint und geschildert wird. Allein die wahre und tiefere Naturwissenschaft läßt auch jenen ausschließenden Maaßstab der mathematischen Größe und Ausdehnung für den Werth der Dinge in der Natur und in der natürlichen Weltordnung durchaus nicht gelten, sondern findet die Hinweisung auf den Mittelpunkt des Lebens in irgend einer größern oder kleinern Sphäre des Daseins in ganz andern Kennzeichen. Trifft doch auch auf unserm Erdglobus der magnetische Lebens-Pol keinesweges mit dem mathematischen Nordpunkte zusammen, sondern liegt um ein ziemliches entfernt davon, nebenbei; könnte es nicht in dem ganzen Planeten-Systeme, der neuern Astronomie unbeschadet, der nähmliche Fall sein? Die erste Natur-Anschauung ist überall selten fehlerfrei und schließt oft mit der wesentlichen Wahrheit zugleich auch große Irrthümer in sich; aber der erste frische Eindruck, das anschaulich Lebendige empfiehlt sie dem allgemeinen Gefühle, in welchem sie tief wurzelt; der erste Begriff einer neuen Natur-Entdeckung dagegen verletzt nicht selten mitten durchschneidend dieses zur Lebens-Sitte und heiligen Gewohnheit gewordene, von den Vätern ererbte Hausgefühl von der alten Erde, und Erdenwelt in der ehemahligen Gestalt und alten Form. Späterhin aber treffen beide, das alte Gewohnheits- und Natur-Gefühl, und die neue wissenschaftliche Entdeckung, wenn sie mehr vollendet wird, oft wieder freundlich zusammen. An nichts hing

der innere Naturglaube, und das tief eingewurzelte sîderische Gewohnheitsgefühl aller alten Völker so fest, als an den sieben Planeten; daß dabei auch die Siebenzahl sehr mit in Anschlag kam, war ganz natürlich, da diese Zahl, die drei Dimensionen der Zeit, und die vier Weltgegenden des Raums zugleich umfassend, in so viel Lebens-, Gedanken- und geschichtlichen Verhältnissen, sich als eine bedeutende offenbart. Jetzt, nachdem erst statt der ausgeschiedenen Sonne und dem Monde, die Erde selbst in die Zahl der Planeten dafür eingetreten ist, dann der noch fehlende letzte Planet in unserer Zeit dazu entdeckt worden, sind eben auch wieder sieben Planeten, wie im Anfange; denn daß noch hinter dem Uranus ein anderer vorhanden sein und entdeckt werden könnte, ist auf's mindeste zu sagen, höchst unwahrscheinlich; daß aber die kleinen Weltkörper in der Mitte zwischen dem Mars und dem Jupiter durchaus für keine eigentliche Planeten zu halten seien, wird allgemein anerkannt, da auch die Astronomen sie durch eine eigne Benennung von den andern unterscheiden. Nur von Einer Seite, in der man anfangs viele Schwierigkeiten gefunden hat, hätte man an der neuern Astronomie niemahls Anstoß nehmen sollen; in Beziehung nähmlich auf die heilige Schrift, die natürlich, wie überall so auch hier, die allgemeine Menschensprache des täglichen Lebens redet, da sie doch keinesweges für die Astronomen allein, oder auch nur zunächst für diese bestimmt ist. Wenn nun, wie in dem Pulsschlage des organischen Lebens, neben der herrschenden Regel oft ein beschleunigter Lauf, oder ein momentaner Stillstand bemerkt wird, so auch in dem pulstrenden Kreislaufe jener großen Lebenskörper der Planetenwelt, nicht immer eine solche mechanische Gleichförmigkeit wie in einem todten Uhrwerke gefunden wird, sondern auch manche kleine Abweichung und Unregelmäßigkeit dabei Statt findet, wenn ein ähnlicher Stillstand, durch eine höhere Kraft, und ein Einwirken von außen, wenigstens denkbar und möglich bleibt; so ist es, wenn nun von einem solchen wunderbaren Anhalten der Zeit, unmittelbar durch den Willen Gottes die Rede wäre, ganz einerlei, ob von diesem wunderbaren Momente gesagt wird, die Sonne soll stille

stehen, oder ob es die Erde war, welche angehalten und stillgestanden ist. Eben so sind auch für die wechselnden Erscheinungen des astronomischen Tages, die gewöhnlichen Ausdrücke und die wissenschaftlichen, gleich wahr und gleich bedeutend. Der Aufgang der Sonne, die Morgenröthe, ist für alle Menschen ein Bild, oder vielmehr eine Thatsache von hoher Bedeutung; die untergehende Sonne aber, erfüllt uns mit einem wehmüthigen Gefühle des Scheidens. Eben so wahr aber, und noch ernster auch in der bildlichen Bedeutung ist es, wenn wir nach der wissenschaftlichen Seite der Sache sagen: Erst muß die Erde untergehen, ehe die Sonne aufgehen kann; oder auch: wenn die Erde empor steigt, dann wird es Nacht, und Finsterniß wird über die Welt ausgebreitet. Oder auch im wiedererwachenden Frühlinge, wenn man anstatt des Ausdrucks: die Sonne nähert sich uns wieder, ist wieder zu uns zurückgekommen, sagen würde: Die Erde, d. h. unsre Seite derselben ist der Sonne wieder näher gerückt, hat sich wieder zu ihr hingeneigt; wäre dieß wohl eben so schön und bedeutend gesagt, und glücklich wäre wohl die Zeit-Periode zu nennen, wo auch im bildlichen und sittlichen Sinne diese im Wechsel der Zeiten vorherrschende Erd-Seele, die sogenannte öffentliche Meinung sich in Wahrheit und allgemein, ihrer Sonne mehr genähert und wieder zu ihr hin geneigt hätte. Sehr merkwürdig und fast wunderbar ist es, daß schon im Alterthume die Pythagoräer dieses wahre Welt- und Planeten-System der neuern Astronomie gekannt haben, wenn ihnen gleich die mathematisch genaue Berechnung der Entfernungen fehlen mußte. Sehr auffallend ist es aber, daß sie alles Uebrige sehr gut wissend, und eben so stellend und kennend, wie noch jetzt, in ihrer Sternkunde zwei Gestirne mitzählten, die der unsrigen fehlen; wovon sie das eine als Geister-Sonne hoch über die sichtbare Sonne stellten, das andere aber unter dem Nahmen der Gegen-Erde zunächst auf diese bezogen; so daß es scheint, als hätten sie diese beiden Gestirne für die beiden unsichtbaren Mittelpunkte der ganzen Sternenwelt, und gleichsam für die Chorführer aller dieser, dem Anscheine nach so regellos hingestreuten himmlischen Sternenschar gehalten. Sind

diese Sterne etwa wieder erloschen, war ihr Licht zu ätherisch und fein, um durch die dicker gewordene Atmosphäre durchzudringen, oder ist es vielleicht, wie so vieles andere, nur eine übrig gebliebene Ueberlieferung aus der Urwelt? Das wäre aber nur eine ganz willkürlich hingeworfene Hypothese; die Sache an sich unterliegt keinem Zweifel, nähmlich, daß sie in der That so lehrten, und auch wirkliche Sterne meinten, und nicht etwa bloß eine bildliche Andeutung darunter verstanden haben; und ist auch neuerdings die Lehre der Pythagoräer darin genau untersucht worden. In jedem Falle also müssen sie wohl auf einem andern Wege zur Kunde von diesen Sternen gelangt sein, als durch die Teleskope unserer Astronomen, die ihnen wiederum fehlten; und es kann wohl nur irgend eine neue Beobachtung oder Erscheinung am Sternenhimmel selbst den Aufschluß darüber geben, und unsre Sternkunde vielleicht noch um eine Stufe höher führen, wenn dieselbe ihre kunstreich verwickelte Berechnung etwa doch vielleicht zu früh abgeschlossen haben sollte. Nachdem der Menschengeist, wenigstens in Hinsicht auf den gewonnenen größern Umkreis des Weltsystems und die vollständigere Ueberschauung des eignen Wohnhauses dieses Erd-Planeten nun den ersten Schritt der Mündigkeit in der Naturwissenschaft gethan hatte; so ist der zweite Schritt in dieser langsamen Fortrückung viel später durch die großen chemischen Entdeckungen der neuern Zeit, besonders der französischen Chemie hinzugekommen. Die bloß negative Seite derselben lag in dem Resultate, daß die alten für einfach gehaltenen Elemente, wie das Wasser, die Luft, selbst wieder aus mehreren Bestandtheilen und Luftarten zusammengesetzt seien: denn daß so große Naturgewalten, wie diese es dennoch sind, und es, so lange die Creatur dieser Welt besteht, auch immer bleiben werden, nur in dem dynamischen Wechsel mehrfacher mit einander ringender Kräfte bestehen könnten, würde ein tieferer Naturblick schon ohnehin von selbst vermuthet und vorausgesetzt haben. Bei der fast auf alle materiellen Gegenstände ausgedehnten Analyse bilden die in bestimmter Anzahl gefundenen chemischen Grundstoffe, nur gleichsam die feststehenden materiellen Buchstaben und Consonanten dieser uns umgebenden Erdnatur; während in dem Grund-

Phänomen des Erd-Magnetismus, zusammen genommen mit der Erfassung der elektrischen Erscheinungen, der optischen Zerlegung des Lichts, und der chemischen Kette in der Metall-Säule, das innere Leben der Erdkraft und der ewig bewegten Atmosphäre, und die darin pulsirende Seele sich schon vernehmlicher aussprechen, wie ein Laut aus der innersten Tiefe, ähnlich den Vocalen der Menschensprache; so daß man nun aus diesem, wenn gleich noch sehr unvollständigen Alphabet der Natur wenigstens Ein oder das andere ganze Wort, zusammen zu buchstabiren wenigstens den Anfang machen könnte. Vorzüglich wichtig aber ist für das Verständniß der Natur im Ganzen, wie die neue Chemie mehrentheils alle festen Körper, so wie auch das Wasser selbst in die verschiedenen Formen des Luft-Elements zersetzt und aufgelöst hat, und dadurch diesen Schein der Erstarrung und Versteinerung, die äußerlich allein sichtbare körperliche Masse, völlig vernichtet hat in der Natur. Ueberall also sind lebendige Elementarkräfte verborgen und eingeschlossen in diesem starren Schein; der Antheil des Wassers in der Luft ist so groß, daß es, in diese Form zurückkehrend, hinreichend wäre, für mehr als eine Sündfluth; eine ähnliche Ueberschwemmung von Licht würde entstehen, wenn alles in der Finsterniß verborgene und latente Licht mit einem Mahle frei würde; wie auch alles in Feuer aufgehen würde, wenn dieses, in der Menge, in welcher es wirklich vorhanden ist, mit einem Mahle entbunden würde, und zum Ausbruche käme. Die wohlthätigen Bande, in welchen diese Elementargewalten im Gleichgewicht erhalten, eine durch die andre gebunden und in die vorgeschriebenen Gränzen eingeschlossen werden, will ich hier nicht in Erwägung ziehen; so wie die Frage, ob diese Bande nicht doch vielleicht von höherer Art sind, als die Physiker gewöhnlich glauben. Das bei weitem wichtigere Resultat für das Ganze ist aber: wie also alles aus lebendigen Kräften besteht in der Natur, wie alles voll ist von verborgnem Leben; nichts eigentlich an sich starr und todt in der Natur. Dieses Riesengebirge von versteinerten Mumien, welches die Natur im Ganzen bildet; diese Pyramide von über einander geschichteten Gräbern, ist also zwar ein geschichtliches Monument von der

ganzen Vergangenheit und allen Weltaltern in dieser fortschreitenden Entwicklung des allgemeinen Todes; aber es ist darin ein verborgenes Leben, es schlummert unter diesem ungeheuern Grabessteine der sichtbaren äußern Natur, eine uns doch nicht ganz fremde, und noch halb und halb verwandte Seele. Sie ist nur scheintodt, diese gesammte planetarische Sinnenwelt, und darin gefangene Erd-Seele. Die Natur schläft nur, und kann also vielleicht wieder erweckt werden, und dieser schlummernde Zustand, ja der Schlaf überhaupt ist, wo nicht selbst das Wesen, doch ein wesentliches Kennzeichen und charakteristisches Merkmahl der Natur. Alles in der Natur hat diese Eigenschaft an sich; nicht bloß die Thiere, auch die Pflanzen schlafen, und auch in dem Kreislauf der Jahreszeiten auf der lebendigen Oberfläche der Erde, auf dem ganzen Planeten selbst, wechselt ebenfalls das Erwachen des Lebens mit der schlummernden Kraft. Und alles auf der andern Seite, was den Schlaf kennt, und des Schlummers bedarf, steht in der Natur, und gehört der Natur an. Die Mahler bilden uns wohl schlafende Engel oder Genien vor, aber die Geister schlafen nicht, sie bedürfen nicht dieser Ruhe, und sind nicht diesem Wechsel unterworfen. Die Vergleichung eines Worts in der mosaischen Schöpfungsgeschichte mit einer ähnlichen, aber ganz anders gewendeten Stelle in der indischen Schöpfungslehre, wird die Sache in ein noch helleres Licht stellen. Dort heißt es: „Gott ruhte aus am siebenten Tage.“ Dieses kann nicht auffallend gefunden, und es braucht nicht bloß bildlich verstanden zu werden; denn nicht von Gottes innerm Wesen, in welchem freilich kein Wechsel und kein Bedürfniß der Ruhe ist, sondern von seinem Wirken nach außen ist hier die Rede gewesen. Ueberall aber, wo ein Einwirken Gottes Statt findet, in der Geschichte, wie in der Natur, ist der Herablassung Gottes zu dem Geschöpf gemäß allerdings ein Wechsel zwischen einem ersten göttlichen Impuls, und einem nachfolgenden Zwischenraum, nicht bloß denkbar, sondern auch wirklich zu bemerken, wo sich die göttliche Kraft oder Hand nun gleichsam wieder zurückzieht, damit jener Impuls sich vollends in der Creatur entfalten, diese ihn ganz in sich aufnehmen, ihn weiter fortführen,

oder auch sich selbst darnach entwickeln könne. In der indischen Schöpfungslehre heißt es statt dessen: „Brahma schläft," und während er schlummert, sinken denn alle die Welten, Schöpfungen und Weltentwicklungen wieder in ihr Nichts zurück, uud mit diesem Einen Worte und Schritte, fühlt man sich von dem Boden der Wahrheit und göttlichen Offenbarung entnommen, und steht im Gebiethe der Mythologie. Zwar von Einem, der höher steht als alle erschaffnen Geister, wird es wohl stillschweigend angenommen, und auch einmahl ausdrücklich berichtet, daß er geschlafen habe, ruhig mitten im Sturm, auf dem unscheinbaren Schiff, unter den mit Angst erfüllten Seinen; und da er erwachte, schwieg der Sturm. Aber hier ist auch der Fall ganz anders. Neben der andern größern Absicht und Bedeutung kann der erwähnte Umstand auch mit dahin gedeutet werden, wie auch mehrere andre Stellen in ähnlicher Weise darauf hindeuten, daß er also gewiß nicht eine bloße Scheingestalt, sondern einen wahren Menschenleib angenommen habe, und in Wahrheit ein Mensch gewesen sei, der auch des Schlummers bedurfte, und so könnte man weiter folgern: /So sehr ist der Schlaf der Charakter der Natur, daß, wenn Gott selbst in diese Region herabsteigt, und Menschennatur annimmt, alsdann auch diese der Natur wesentliche Bedingung des Schlafs zugleich darin aufgenommen und mit darunter begriffen ist. — Die hohe Bedeutung des Schlafs, in der Natur nicht bloß, sondern auch in dem erstgebornen Sohne derselben, dem Menschen, zeigt sich auch darin, daß, als die erste Begebenheit der Menschengeschichte, und zwar noch in dem paradiesischen Zustande und Abschnitte derselben, jener wunderbare Schlaf erzählt wird, welchen Gott auf den Adam fallen ließ, während dessen er ihm die Seite öffnete und den feinen Lebensstoff heraus nahm, der dann im vollendeten Gebilde mit der irdischen Hülle bekleidet, als die milde Lebens-Gefährtin vor dem Erwachten da stand. Aeußerst bedeutend ist diese große Verschiedenheit, wie die materielle Erschaffung des Mannes und der Frau erzählt wird. Er wird aus dem Leim der Erde gebildet, und darum auch späterhin in der Schrift, der Vater des ganzen Erdkreises genannt, gleichsam der untergeordnete Natur-

verweser und Stellvertreter dessen, von dem alle Vaterschaft herkommt, auf Erden; die Frau aber ist aus der Brust oder aus dem Herzen des Mannes genommen und erschaffen. Welcher Menschen-Geist hätte wohl je diesen Gedanken Gottes, das höchste Wunder der schaffenden Allmacht, aus sich erstinnen, oder auch nur für möglich halten, und irgend ahnen können? — Dieses war im Paradiese, und mit dem Verluste desselben, sind unstreitig auch jene höheren Lebenskräfte und Naturgeheimnisse, die der erste Mensch früher besaß, ihm größtentheils entzogen worden; da er auch nach dem Leibe dieser irdischen Hülle, welche nun dem Tode anheim fiel, jetzt schlechter geworden war, und selbst in der organischen Beschaffenheit desselben, wie es ausdrücklich angedeutet wird, um eine starke Stufe tiefer in die Sinnenwelt, und dem Thierischen näher ist herabgesetzt worden; und eben darum ward auch der heilige Wächter mit dem flammenden Schwerte vor die Pforte gestellt, damit er nicht etwa wieder die Hand ausstrecken möchte nach den ehemahls besessnen Vorrechten und Vorzügen, die ihm jetzt nur zum frevelhaften Mißbrauch und zu desto größerm Verderben gedient haben würden. Seitdem aber sind auch wieder mehrere große Schöpfungstage verflossen; das ganze Verhältniß, in welchem Gott zu dem Menschengeschlechte steht, ist seitdem völlig verändert, und damit auch das Verhältniß des Menschen zur Sinnenwelt und Natur, und den in ihr waltenden Geistern und Kräften, wieder ein andres geworden. Nachdem der Anfang gemacht, und der Grund gelegt ist zur Errettung der Welt, wird nun sogar dem Menschen selbst, und jedem, der sich nur redlich an die Fahne des Erretters anschließen will, jenes göttliche, flammende zweischneidige Schwert des Geistes, oder des Worts und des mit Gott vereinigten, durch ihn erleuchteten, nur Ihn wollenden, und aus Ihm erfaßten Gedankens nicht bloß verheißen, sondern angeboten. Darin findet also auch die Frage von den Naturgeheimnissen, da diese nun doch einmahl nicht mehr verschlossen sind, schon von selbst ihre Antwort: „ob nähmlich unreine, frevelhafte Hände sie an sich reißen sollen, oder ob es nicht besser ist, wenn sie von gewissenhaften und redlichen Händen mit schonender Ehrfurcht, und

frommem Zartgefühl berührt und treu bewahrt werden? —" Der Zusammenhang des Gegenstandes hat mich ganz von selbst auf den vorhin erwähnten deitten Schritt geleitet, welchen in dem von Gott vorgezeichneten Gange, der menschliche Geist in der Naturwissenschaft und zur Erkenntniß des Innern derselben, endlich noch in dieser letzten Zeit gemacht hat. Es besteht derselbe eben in der nähern Beachtung und anfangenden Kenntniß des verborgenen psychischen Lebensfadens, und des innern psychischen Zusammenhanges in der Natur. Die Sache und die Kraft selbst ist so alt als die Welt, und alle Sphären des Daseins, alle Blätter der Ueberlieferung und Geschichte, sind voll von den Erscheinungen und Wirkungen, die dahin gehören. Allein die mehr methodische Beobachtung und Behandlung derselben, und darin besteht doch eigentlich die wissenschaftliche Seite, hat kaum erst seit einem halben Jahrhundert angefangen mehr bekannt zu werden; sie ist also nach dem Zeitmaaße im langsamen Entwicklungsgange der Wissenschaft zu reden, so zu sagen von gestern und ehegestern. Eben deßhalb nannte ich diesen dritten und letzten Schritt in der höhern Naturwissenschaft nur einen halben; weil es nur ein Anfang ist, der noch keinen ganz festen Grund und Boden in dem Urtheile der Welt gewonnen hat, und wo auch mehrere mögliche Abwege neben dem rechten und graden Wege sich zeigen. Diesen einzigen graden Weg, den gleich anfangs erwähnten höhern Maaßstab der richtigen Beurtheilung, als leitende Richtschnur für diese Sache, kann die Philosophie nirgend suchen und finden als in jenem göttlichen Schwerte des Geistes, welches bis ins innerste Mark des Lebens eindringt, Geist und Seele scheidet, und auch die Geister zu unterscheiden lehrt. Sollte noch ein andrer Maaßstab, und eine höhere Richtschnur dafür verlangt oder aufgestellt werden, so muß ich dieses Andern überlassen, die vielleicht mehr davon wissen, oder vollgültiger darüber entscheiden können. Der geistige Kampf selber aber läßt sich ohnehin nicht länger umgehen noch vermeiden; möchte man darin nur die heilige Schrift zum Führer nehmen, welche ohnehin das ganze Leben und jeden wichtigen Moment desselben als einen Kampf gegen die unsichtbaren Mächte betrachtet; so wie sie

überall stillschweigend voraussetzt, oder ausdrücklich andeutet, daß man in der Sinnenwelt nichts anders sehen soll, als eine fast durchsichtige, und ohnehin so leicht vergängliche Decke der Geisterwelt. Dem ersten unter den feindlichen Geistern aber legt sie eine so große Macht in der Schöpfung bei, daß sie ihn den Fürsten, ja einmahl selbst den Gott dieser Welt nennt, den Beherrscher der großen Gewalten und Kräfte in ihr, und damit man nicht etwa denke, daß dieß bloß bildlich, von der sittlich verderbten Menschenwelt zu verstehen sei, so werden diese geistigen Kräfte an andern Stellen ausdrücklich als die Elementar-Gewalten der Natur, dieser aus Finsterniß und Licht gemischten, zwischen Leben und Tod noch kämpfenden Luft, in dieser finstern planetarischen Welt bezeichnet. Der Aufschluß über das Ganze aber dürfte in dem einfachen Ausspruche liegen: daß der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen ist. So wie nun der Tod durch den Abfall des Ersten Menschen, der nicht zum Tode erschaffen, und ursprünglich nicht zum Tode bestimmt war, sich auf das ganze Menschengeschlecht fortgeerbt hat; auf gleiche Weise ist durch den früher vorangegangenen Abfall desjenigen, welcher zuvor der Erste und Herrlichste unter allen erschaffenen Geistern gewesen war, der Tod auch in das ganze Weltall gekommen, der ewige Tod nähmlich, dessen Feuer unauslöschlich ist. Darum heißt es dann: Finsterniß lag auf dem Abgrunde, und auch die Erde war wüste und leer, als die bloße Grabesdecke jenes ewigen Todes; aber der Geist Gottes schwebte über dem Wasser, und darin lag der erste Lebenskeim der neuen Schöpfung. — Hierin liegt nun der große Unterschied zwischen aller heidnischen Natur-Philosophie, und einer göttlichen, d. h. einer in Gott erfaßten Erkenntniß der Natur, so wie der eigentliche Schlüssel für die letzte.

Wird das dynamische Spiel der lebendigen Kräfte in der Natur, die allerdings ein Lebendiges ist, und ein Leben in sich hat, aber nicht aus ihr selbst, wird dieser dynamische Wechsel zwischen Leben und Tod, bloß als Thatsache, und ohne daß ein Höheres hinzukommt, aufgefaßt und bleibt man dabei stehen, dann ist es eben immer nur dasselbe Eine, allgebährende und

allverschlingende, ewig wiederkäuende Ungeheuer, es mag dieses nun dichterisch wie in der Mythologie oder in den wissenschaftlichen Formeln der Physik ausgedrückt werden. — Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn diese große Natur-Pyramide nur auf der Grundlage des ewigen Todes auferbaut wurde. Dann ist die ganze Creatur dieser irdisch planetarischen Sinnenwelt nur ein anfangendes Leben, was, so lange die Pyramide noch unvollendet, noch nicht fertig ist, theilweise immer wieder in den Tod zurücksinkt; in den wirklichen Tod, oder auch in Krankheiten und Gebrechen mannichfacher Art, welche nur eben so viele Todeskeime oder Anfänge des Todes sind. Dann ist die Natur selbst nichts anders als die Stufenleiter der Auferstehung, welche aus dem Abgrunde des ewigen Todes Schritt vor Schritt hinauf führt zu dem Gipfel des Lichts in der himmlischen Verklärung oder vielmehr hinaufgeführt wird. Denn in diesem Sinne ist es nicht einmahl möglich, sich die Natur auch nur zu denken, ohne die göttliche Hand, welche jene Pyramide erbaut hat und das Leben aus dem Tode durch diese Stufenleiter hinauf führt. — Nun erklärt es sich auch, warum der schlummernde Zustand der Natur so wesentlich, das beständige Dahinsinken in den Schlaf, der uns dem Tode so nahe verwandt scheint, der eigentliche und eigenthümliche Charakter der Natur ist. Aber so wie das fressende Feuer des Todes in den höheren Stufen des organischen Lebens schon mehr besiegt und gefesselt erscheint, zur erquickenden Lebenswärme hinaufgesteigert oder gemildert: so ist auch der Schlaf nur der schon halb und halb verklärte Zwillingsbruder des Todes und ward selbst von den Völkern des Alterthums, als ein solcher und als ein lieblicher Geisterbothe der unsterblichen Hoffnung bezeichnet; und was für sie nur ein dichterisch schönes Bild gewesen, das ist für uns zur höchsten Wahrheit geworden. — Darin liegt nun das höhere Verständniß des Lebens, daß es nicht bloß als ein dynamisches Spiel der wechselnden Kräfte, sondern ganz geschichtlich in seiner Entwicklung als ein erst anfangendes, immer noch in den Tod wieder zurücksinkendes, zum Schlummer hinneigendes, langsam durch alle die Stufen zum Lichte hinauf sich erhebendes, oder vielmehr hinauf erhobenes und liebevoll

geführtes betrachtet wird. — Jene unter dem ungeheuren Grabessteine der äußerlich sichtbaren Natur schlummernde Seele aber, die uns doch nicht ganz fremd und halb und halb verwandt erscheint, ist getheilt zwischen der trüben und schmerzvollen Erinnerung des ewigen Todes, aus welchem sie ihren Anfang nahm, und zwischen den einzelnen Lichtblumen, die auf jenem dunkeln Grunde dazwischen mit eingeflochten sind, als eben so vielen lieblichen Ahnungen himmlischer Hoffnung; indem diese irdische Natur, wie die h. Schrift sagt, zwar der Nichtigkeit unterworfen ist, doch ohne ihren Willen und ohne ihre Schuld, also auf Hoffnung Dessen, der sie dahin gestellt hat; auf die Hoffnung, daß auch sie frei werden und Theil haben soll an der allgemeinen Auferstehung und vollendeten Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, über welche auch der Tod und die Natur erstaunen werden; welchem letzten großen Schöpfungstage der Zukunft auch sie ängstlich seufzend und mit der tiefsten Sehnsucht entgegen harrt.

Fünfte Vorlesung.

Von der Seele des Menschen im Verhältnisse zu Gott.

Wenn die Natur nicht bloß als ein endloses Spiel lebendiger Kräfte und der dynamische Wechsel derselben aufgefaßt wird, wie in der heidnischen Natur-Philosophie, sondern vielmehr wahrhaft im Ganzen und im Zusammenhange dieses Ganzen betrachtet wird; von dem ersten Ursprunge auf welchem sie auferbaut ist, bis zu dem letzten Ziele, welches ihr Gott zu erreichen bestimmt hat; nach der göttlichen d. h. der auf Gott sich beziehenden und gründenden Erkenntniß der Natur: so erscheint in dieser Betrachtungsweise die Natur zuerst als eine Brücke, die über den Abgrund des ewigen Todes und der ewigen Nichtigkeit ausgespannt ist. Allerdings zeigt sie sich, diesem Ursprunge oder dieser Begründung auf dem ewigen Tode gemäß, zunächst als ein Haus der Verwesung, welcher Charakter ihr auch noch in der Folge und weiter hinauf bis auf einen gewissen Grad verbleibt. Dieses Haus der Verwesung wird alsdann durch die Allmacht des gütigen Schöpfers in eine Werkstätte der Wiedergeburt umgewandelt, und endlich zu einer Stufenleiter der Auferstehung erhoben, welche von Stufe zu Stufe, bis zum höchsten Gipfel der irdischen Verklärung, an welcher auch der Natur verheißen ist, mit Antheil zu nehmen, hinansteigt oder vielmehr hinaufgeführt wird. — Die-

ses war der Gegenstand der vorigen Betrachtung; und es schließt sich nun ganz natürlich die Frage an, ob sich dann nicht auch für die Seele des Menschen, welche, obwohl der mütterlichen Erde und der Natur überhaupt mannichfach verwandt, doch viel höher steht und vielmehr ihrer anerschaffnen Würde nach, als der Gipfel und die Krone der irdischen Schöpfung betrachtet werden muß, ein ähnlicher Stufengang der Erhöhung bezeichnen ließe, wie sie aus den Tiefen des vergänglichen Daseins und der innerlichen Nichtigkeit sich allmählig mehr zu Gott erheben, sich ihm annähern und ganz mit Ihm vereinigt werden, oder doch wenigstens in bleibender guter Harmonie mit den höhern Kräften der reinen und göttlichen Region verbunden sein könnte? Und dieß wird der Inhalt dieser gegenwärtigen Betrachtung sein, in welcher ich diesen Gegenstand aber mehr nur von der psychologischen Seite, nähmlich mit Beziehung auf die Theorie des Bewußtseins suchen werde in's Licht zu setzen; da die moralische Erörterung dieses Gegenstandes wenn ich sie nicht ohnehin als bekannt voraussetzen dürfte und müßte, überdem auch einem andern Gebiethe angehört. — Die erste Bemerkung, welche sich hier dem Nachdenken natürlich darbiethet, ist wohl die, daß die Seele mit dem Einen Wesen, welches in sich selbst lauter Harmonie ist, und auch den Grund und die Quelle der Einheit aller andern von ihm abhängigen Wesen in sich hat, unmöglich Eins sein oder zu einem harmonischen Verhältnisse mit ihm gelangen kann, wenn sie nicht zuvor mit sich selbst Eins ist. Dieses ist aber an sich so wenig der Fall, daß vielmehr das menschliche Bewußtsein, so wie es wirklich ist, als zusammengesetzt aus lauter unendlichem Zwiespalte sich darstellt. Vierfach, sagte ich, ist das menschliche Bewußtsein; und jene vier entgegenstehenden Kräfte desselben, Verstand und Willen, Vernunft und Fantasie, nannte ich die vier Endpunkte und Hauptäste, oder auch die vier Weltgegenden desselben, für diese innere Gedankenwelt. Wie selten aber stimmen Verstand und Willen wirklich zusammen? Ein jedes von diesen beiden Vermögen geht mehrentheils seinen Gang für sich. Wie selten wollen wir wahrhaft und bleibend, was wir doch als das Bessere erkennen, sehr wohl einsehen

und vollkommen richtig verstehen! Und wiederum verstehen wir oft sehr wenig oder gar nicht, was wir am entschiedensten und heftigsten wollen und im tiefsten Grunde der Seele begehren und wünschen. Vernunft und Fantasie vollends, stehen im innern Denken und im Großen des äußern Lebens fast immer feindlich gegen einander über. Die Vernunft möchte lieber die Fantasie ganz wegwerfen oder auch gar wegläugnen; während die Fantasie mehrentheils völlig unbekümmert um die Vernunft, wo sie die ältere und stärkere Schwester im Hause ist, ihren Gang für sich allein weiter geht. Der Willen ist noch außerdem fast immer auch mit sich selbst im Streite und in sich zerspalten; und die Vernunft, allein und für sich genommen, gelangt in der Entwicklung ihres endlosen Denkens nur in ein Labyrinth von unauflöslichen Widersprüchen. Der Verstand hat so verschiedene Grade und Stufen, und theilt sich in so verschiedene Sphären und Arten, daß man wohl in dieser Beziehung sagen könnte: Dieser Eine Verstand versteht den andern gar nicht, obwohl es doch in seiner Art auch ein ganz richtiger und richtig verstehender Verstand ist. Auch im einzelnen Menschen ist sein Verstand, nähmlich der Inbegriff dessen, was er wirklich versteht, meistens nur aus Fragmenten und einzelnen Stücken zusammengesetzt, die oft gar nicht recht übereinstimmen oder zusammengehen, und sich fast nie oder äußerst selten in eine vollkommene Harmonie bringen lassen. Die subjectiven Ansichten und Einbildungen, die Täuschungen der Sinne, die schnell wechselnden Meteore und nichtigen Fantome der menschlichen Leidenschaft, in allem was zur Fantasie gehört, sind allgemein bekannt und von selbst einleuchtend. So tief ist die innerliche Zwietracht, von aller moralischer Vermehrung derselben noch ganz weggesehen, bloß psychologisch genommen, in die ganze Structur unsers Bewußtseins, so wie es jetzt ist, bis auf die erste Grundlage desselben mit eingewebt; daß man statt zu sagen, vierfach ist das Bewußtsein des Menschen, nach der wahren Beschaffenheit desselben, eben so richtig und noch viel richtiger sagen könnte und sagen sollte: geviertheilt oder in vier Stücke, wo nicht in noch mehr, zerrissen ist, dieses unser jetziges Bewußtsein. Man

hat oft von Thatsachen des Bewußtseins geredet; mehrentheils aber wird bei den Philosophen das bloße Gedanken-Denken in diesem ewigen leeren Wiederdenken darunter verstanden, jener Selbstgedanke des denkenden Ich, vermöge dessen dasselbe gleichsam auf der That ertappt werden soll, um dann als der Anfangspunkt und der eingebildete Schöpfer und Demiurg dieser ideellen Welt, wie ein angenagelter Schmetterling an die Spitze des ganzen Systems gestellt zu werden. Die einzige Thatsache des Bewußtseins dagegen, welche wirklich so zu heißen verdiente, wäre dieser nicht bloß im Denken zwischen dem Ich und Nicht-Ich sich vorfindende, sondern durch alle Zweige oder Theile und Formen, Arten und Sphären des Bewußtseins, in Geist und Seele, Verstand und Willen, Vernunft und Fantasie, und durch das Ganze hindurchgehende und überall sich kundgebende Zwiespalt des gesammten Menschenbewußtseins und des innern Lebens, von welchem die tausendfache materielle Zwietracht des äußern Lebens nur der Reflex und Widerschein, eine natürliche Folge und weitere Entwicklung desselben ist. Von dieser Thatsache des so mannichfachen und vielgestaltigen Zwiespalts im menschlichen Bewußtsein könnte eine Darstellung der Philosophie auch recht gut ausgehen; um dann von diesem Punkte aus, die Lösung ihrer Aufgabe und den Weg zu diesem Ziele zu suchen; welche Aufgabe, von dieser Seite erfaßt, dann in der Wiederherstellung des ursprünglichen, natürlichen, rechten, mit sich selbst einigen und harmonischen Bewußtseins bestehen würde und gesucht werden müßte. Es ist ein Haupt-irrthum der Philosophen, daß sie das menschliche Bewußtsein nur so nehmen, als ob es schon ganz das rechte wäre, welches nur höher gesteigert zu werden brauchte, um es von der anklebenden Gemeinheit des gewöhnlichen Menschensinns bei den Unwissenden und Nicht-Philosophen zu säubern, und dann in seltsam künstliche und scheinbar tiefsinnige Formeln zu fassen. Allein durch die bloß höhere Steigerung kann dem Uebel nicht abgeholfen werden, sondern es wird der Irrthum dadurch nur weiter fortgeführt und mit gesteigert, da es vielmehr schon in der ersten Grundlage und innersten Structur des Bewußtseins gesucht werden muß.

Auch kann das Bewußtsein nicht ursprünglich so beschaffen, in so vielfachen Streit gespalten, zerrissen und geviertheilt gewesen sein. Es ist der Zwiespalt des menschlichen Bewußtseins im wahren Sinne des Worts eine Thatsache; die einzige, die gewiß jeder Mensch bestätigen muß, und von der er aus eigner Erfahrung ein unmittelbar aus der Quelle geschöpftes und eigenthümliches Zeugniß ablegen könnte. Als die Ursache dieser durchaus geschichtlichen Thatsache muß diejenige Begebenheit angesehen werden, welche die Offenbarung uns mittheilt, wovon aber auch Jeder in seinem Innern die Spuren findet und erkennt: jene Verfinsterung der Seele nähmlich, welche dem jetzigen Zustande des Menschen voranging, und ihn begründet, und welche dadurch veranlaßt wurde, daß ein fremdes, feindliches Wesen zwischen ihr und die sie erleuchtende Sonne eingetreten ist. Wenn aber die Seele, die denkende sowohl, als die liebende, der Mittelpunkt des Bewußtseins ist, so ist mit jener allgemeinen, großen Seelenfinsterniß zugleich auch das gesammte Bewußtsein und zwar bis auf die innerste Grundlage und ganze Structur desselben, mit alterirt worden, und gegenwärtig auch bloß philosophisch genommen und von aller besondern moralischen Fehlerhaftigkeit in einzelnen Acten, üblen Gewohnheiten und Leidenschaften der einzelnen Individuen noch ganz weggesehen, nicht mehr so, wie es ursprünglich gewesen und von Gott erschaffen ist und zu bleiben bestimmt war.

So ist nun also das gesammte menschliche Bewußtsein mit lauter Zwiespalt und Zweiheit angefüllt, nicht bloß nach der vernünftig sinnlichen oder irdisch geistigen Natur desselben: sondern auch das Denken selbst ist mit dem Leben überhaupt in Widerstreit, im Denken aber wieder das Innere und das Aeußere, das Glauben und das Wissen, im Leben aber das Unendliche mit dem Endlichen, oder auch das Ewigbleibende mit dem vorübergehend Vergänglichen, in feindlichen, gegenseitig sich störenden und zerstörenden Gegensatz gekommen. Die Aufgabe der Philosophie kann bei dieser Beschaffenheit der Dinge und von dieser Seite angesehen, wie schon früher gesagt wurde, wohl keine andere sein, als die Wiederherstellung des ursprünglichen Bewußtseins und der

wahren Einheit dieses Bewußtseins, so weit dieselbe nach menschlichen Kräften möglich ist. Denn daß die wahre und bleibende Einheit des Bewußtseins, wenn sie überhaupt erreichbar ist, nur in Gott gefunden werden kann, darf man ohnehin voraussetzen und könnte nur von demjenigen bezweifelt werden, der diese Einheit und ihre Wiederherstellung überhaupt für unmöglich erklärte; worüber sich leicht viel hin und her streiten läßt, was aber, da das Streiten doch nie hilft, am besten durch die That selbst, wenn der Versuch nähmlich gelungen ist, entschieden werden kann. Daher denn auch die Philosophie überall Gott zum Grunde legen, von Gott ausgehen und alles aus dieser Quelle schöpfen muß. Dann aber, und auf diesem Wege wandelnd, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist sie keine müßige Betrachtung und bloße Beobachtung des innern Seins und Denkens, kein todtes Wissen allein, sondern ein lebendiges Streben und denkendes Wirken, zur Wiederherstellung des verderbten und entarteten Bewußtseins in seine einfache Natur und ursprüngliche Einheit. Dieser Weg ist auch derjenige, der hier zum Grunde gelegt, oder vielmehr das Ziel, welchem, wenn auch nur unvollkommen aus besten Kräften nachgestrebt werden soll. Eine jede von den vier bis jetzt mitgetheilten Betrachtungen enthielt nun, obwohl in freier darstellender Form, den Versuch, irgend einen bestimmten Zwiespalt des Bewußtseins, unter denen die am allgemeinsten herrschend sind, und das ganze Dasein am wesentlichsten stören, zur glücklichen Auflösung zu bringen, und zu versöhnen; in wiefern die Aufgabe mehr oder minder unvollkommen oder befriedigend in diesen vier Anfangsversuchen wirklich gelöst und glücklich erreicht sei, wird sich am besten näher prüfen lassen, nach eben dieser Idee von der Philosophie, als der Wiederherstellung des verdorbenen Bewußtseins in den gesunden Zustand, in seine ursprüngliche Einheit und volle Lebenskraft, als worin die wahre Bestimmung derselben zu suchen ist.

Der erste Zwiespalt, welchen ich mich aus dem Wege zu räumen bemühte, war der zwischen der Philosophie selbst und dem Leben. Wenn aber nicht das abstracte Denken und die dia-

lektische Vernunft der Mittelpunkt des Bewußtseins ist, sondern die denkende und die liebende Seele; so fällt die eingebildete Scheidewand zwischen der Philosophie und dem Leben von selbst weg. In der zweiten Betrachtung suchte ich, weil der Zwiespalt zwischen dem Endlichen und Unendlichen, zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen, nur durch die That und durch das Leben zu lösen ist, wenigstens den Weg zu zeigen, auf welchem diese Einheit und Ausgleichung gefunden werden kann, und die Ueberzeugung lebendig zu begründen, daß es wohl eine wahre Begeisterung giebt, wo das unendliche Gefühl sich auch als ein wirkliches bewährt; und wie auch die irdische Neigung und Liebe, in dem geheiligten Bunde der Treue und Ehe, das Gepräge des Unverbrüchlichen und Ewigen annimmt, und eine Quelle wird von sehr vielen göttlichen Segnungen und sittlichen Banden, die stärker sind und mehr wirken für die sittliche Begründung des Lebens, als alle allgemeinen Vorschriften und bloßen Begriffe einer mehr aus diesen als aus dem Leben selbst geschöpften Sittenlehre. In der reinen Sehnsucht endlich wurde ein höheres Streben nachgewiesen, welches allerdings auf ein Unendliches, Ewiges, Göttliches gerichtet ist; aber freilich muß auch dieses sich als ein wirkliches bewähren, durch die Früchte, die es hervorbringt; worüber etwas näheres zu bestimmen, sich gleich unten die Stelle finden wird. Die dritte Betrachtung hatte den Zwiespalt zwischen dem Innern und Aeußern im Denken und im Wissen zum Gegenstande, so wie die Auflösung desselben. Wenn alles Wissen ein bloßes Vernunft-Wissen wäre, so würde dieser Zwiespalt zwischen dem Innern und dem Aeußern ganz unauflöslich sein und es völlig unbegreiflich bleiben, wie jemahls ein Fremdes und Andres von außen in uns und unser Ich hineinkommen und von demselben erkannt werden könnte. Ist aber alles Wissen ein positives Wissen, ist auch die Erkenntniß des Geistigen und Göttlichen nur eine innere und höhere Erfahrungswissenschaft; so ist mit dieser Idee von der Offenbarung, der Schlüssel der Erklärung und die Möglichkeit einer Erkenntniß Gottes und des Göttlichen zugleich gegeben und gefunden. Selbst auf die Natur

läßt sich dieses anwenden, sobald von dem Ganzen und Innern derselben die Rede ist, von der in ihr waltenden lebendigen Kraft oder dem sie beseelenden Geiste, oder von der Erkenntniß dieses Innern und Ganzen; denn auch dieses läßt sich nicht mit Händen greifen, wohl aber spricht die Natur zu uns, für den, der ihre Sprache zu verstehen weiß, was freilich isolirt genommen und ohne Beziehung auf Den, der ihr den Ursprung gegeben und ihr Ziel bestimmt hat, und wenn also die beiden Endpunkte alles Verstehens der Natur weggeworfen werden, nicht wohl möglich sein dürfte. Nachdem aber nun die Menschen den angebornen Zwiespalt ihres innersten Bewußtseins auch auf alle äußre Gegenstände so weit übertragen, daß sie selbst Gott und die Natur, die irdische Sinnenwelt und den Schöpfer derselben, aus einander reißen und gegen einander stellen, und die Naturwissenschaft mit der Erkenntniß Gottes und seiner Offenbarung in feindliche Opposition bringen; so war die vierte und letzte Betrachtung dem Versuche gewidmet, auch hier eine Aussöhnung zu Stande zu bringen, oder wenigstens den ersten Grund zu legen und den Weg anzudeuten, wie eine solche gefunden und zu Stande gebracht werden könnte. Eine Aufgabe, die um so wichtiger ist, weil dieser Zwiespalt nicht bloß im Wissen Statt findet und auf das Gebieth des Wissens beschränkt ist, sondern auch im wirklichen Leben diese verschiedene Ansicht und Denkart in eben so viele Partheien scharf getrennt erscheint und sich feindlich gegenüber steht. Und obgleich diese bloß nach der Form und Richtung des Denkens geschiednen Classen nicht so öffentlich unter bestimmten Nahmen, wie die andern Partheien im Glauben oder im Staate zu unsrer jetzigen Zeit hervortreten; so ist der Zwiespalt darum nichts desto weniger ein sehr wirklicher und auch allgemein und überall im wirklichen Leben bemerklicher. Die erste und bei weitem größere Anzahl bildet wohl die Classe der bloßen Vernunftdenker, die alles gleichgültig bezweifeln und mehrentheils alles nach dem Standpunkte dieses Zweifelns beurtheilen; die zweite Parthei ist die der ausschließenden Anhänger der Natur, welche unter den wissenschaftlichen Menschen sehr zahlreich sind; die dritte Classe derjenigen endlich, welche

die Richtschnur ihres Denkens und den Maaßstab der Beurtheilung allein aus der positiven Quelle der göttlichen Entscheidung schöpfen wollen, würde am leichtesten, wenn sie nur noch um einige Stufen tiefer aus dieser nähmlichen Quelle schöpfen möchte, jeder Kraft und jeder Wahrheit in allem übrigen Denken und Wissen, ihre rechte Stelle aus jenem Mittelpuncte anweisen können, und eben dadurch den allgemeinen Zwiespalt am meisten zu lösen und zu versöhnen im Stande sein. Insofern sie aber nicht diesen versöhnenden Weg, gegen das andre, wahre, natürliche, geschichtliche oder künstliche Wissen einschlagen, sondern bloß den einer absoluten Verwerfung oder negativen Beschränkung und Umzäunung; so sinken sie eben dadurch, was sie gerade am wenigsten sollten, auch nur zu einer Parthei wie die andern herab, da sie eigentlich doch viel höher stehen würden als diese, und tragen nun ihrerseits auch noch dazu bei, den Zwiespalt im Bewußtsein und die Zwietracht im geistigen Leben recht fest zu begründen und dauernd zu erhalten. Diese drei Partheien, welche die Zeit und das Leben unter sich theilen und nach der in Jedem vorherrschenden Denkart, beherrschen, sind also die der Vernunftdenker, der Naturanhänger und die der absoluten Entscheider aus der höhern und göttlichen Autorität; so lange die Entscheidung und Richtung dieser letzten bloß negativ bleibt, und also für das Ganze des Lebens ungenügend ist.

Nachdem wir nun gleich zum Anfange nach vier verschiedenen Seiten die Betrachtung hingelenkt haben, um jene wichtigste Thatsache des wirklichen Bewußtseins, jenes große Phänomen des allgemeinen Zwiespalts in demselben, in eben so vielen verschiednen Sphären und Formen aufzufassen und darzustellen; nachdem in gleicher Weise auch in derselben vierfachen Richtung der Versuch hinzugefügt worden ist, diesen, dem menschlichen Bewußtsein durch die ursprüngliche Verfinsterung der Seele anklebenden Erbfehler eines eben so allgemeinen und tief eingreifenden, als mannichfach sich gestaltenden und in viele Arten und Formen theilenden Zwiespalts, einer versöhnenden Ausgleichung näher zu führen, als erster Anfang der Rückkehr und Annäherung zur ursprünglichen harmonischen Einheit: so wird es nun wohl nicht mehr zu früh oder voreilig scheinen können, das-

selbe Problem nun auch allgemeiner zu fassen, für das gesammte menschliche Bewußtsein überhaupt und im Ganzen genommen; wobei wir uns zunächst aber darauf beschränken, diese Frage und ganze Angelegenheit nur bloß von der psychologischen Seite in Erwägung zu ziehen. Wie nun das menschliche Bewußtsein viel einfacher und harmonischer sein könnte, und wie es etwa, ohne diese eigentlich doch nur zufällige Zertheilung der einzelnen Seelenvermögen zu denken wäre; das ist im Allgemeinen wohl nicht so gar schwer anzugeben. Einer der ersten unter den neuern deutschen Philosophen sagt einmahl von der Seele, daß sie etwas ganz Ueberflüßiges und eine bloße Erdichtung sei. Diese Aeußerung kam eben daher, daß er den Mittelpunkt des Lebens und des Bewußtseins in seinem Systeme schon verlassen hatte. Wer diesen festhält, der wird jener Behauptung gewiß nicht beistimmen, welche dem allgemeinen Menschengefühle widerstreitend, ohnehin keiner besondern Widerlegung bedarf. Was aber die beiden Hälften oder Seiten der denkenden Menschenseele, in welche dieselbe zerfällt oder gespalten ist, die Vernunft und die Fantasie betrifft; so sind diese beiden Vermögen freilich keine Erdichtung, sondern sie sind wahrhaft und wirklich im Bewußtsein vorhanden, wo sie abgesondert, wie auch im Leben selbst, oft in feindlicher Richtung einander gegenüber stehen. Ueberflüssig ist nun diese Absonderung und Eintheilung zwar wohl nicht zu nennen, aber als schlechthin nothwendig und schon ursprünglich wesentlich läßt sie sich auch nicht betrachten. Wenn alles Denken ein lebendiges, wenn die denkende und die liebende Seele in ihrem Mittelpunkt Eins geblieben wäre: dann würde das äußerlich geordnete Denken und Schließen, und das innerlich fruchtbare Denken, Sinnen und Erfinden gar nicht getrennt uud gesondert sein, wenigstens nie in Zwietracht und Opposition gegen einander stehen, sondern beides harmonisch zusammen verbunden sein, in dem lebendigen Denken der liebenden Seele. Auch die verschiednen Formen einer höhern Liebe und eines höhern Strebens, ja auch jede erlaubte irdische Neigung würde in dem Ganzen dieses harmonischen Seelenlebens mit verflößt sein und nicht mehr als ein einzelnes Vermögen, oder als eine abgesonderte, dem Ganzen oft widerstreitende Kraft betrach-

tet werden können. Selbst das Gewissen würde nicht als eine solche, als einzelner Act und eine einzelne Function des Urtheils ganz eigner Art abgesondert hervortreten; sondern es würde nur wie ein inneres Zartgefühl und das lebendige Pulsiren des sittlichen Urtheils mit verflößt sein in dem Leben des Ganzen. — Sinne und Gedächtniß sind ohnehin nur dienende Vermögen, die als einzelne nur in der jetzt herrschenden Absonderung und Zerspaltung erscheinen; sie würden dann in dieser Voraussetzung eines viel einfacheren und noch harmonischen Bewußtseins nicht mehr als solche, als einzelne, abgesonderte Seelenkräfte, sondern bloß als leibliche Organe zählen. Es würde also, wenn die Seele nicht verfinstert, wenn sie ganz klar und licht und ruhig in Gott geblieben wäre, das menschliche Bewußtsein viel einfacher sein, als jetzt nach allen diesen abgesonderten Vermögen, die wir schon an demselben aufgefunden und unterschieden haben. Es würde dasselbe alsdann bloß aus Verstand, Seele und Willen bestehen; denn wollte man auch dann noch die Seele in der dreifachen Richtung derselben, als die denkende, fühlende und liebende Seele unterscheiden, so würde doch dieser Unterschied kein Zwiespalt und innrer Streit sein, sondern es würde die denkende, fühlende, liebende Seele harmonisch unter sich verbunden, und in dieser harmonischen Verbindung mit sich selbst Eins sein. Der Unterschied zwischen Verstand und Willen würde fortbestehen, da er allen erschaffenen Geistern wesentlich ist und selbst dem unerschaffenen Geiste noch in einem gewissen Sinne beigelegt wird; allein auf dem fruchtbaren Boden dieses harmonischen Denkens und Fühlens, in diesem Seelen-Garten des innern Lichts würden sie befreundet zusammen wandeln und mit einander wirken, niemahls aber als abgesonderte Wesen in feindlich geschiedener Richtung aus einander gehen, oder wie mehrentheils im wirklichen Leben durch eine große Kluft von einander getrennt sein und außer aller Berührung stehen. — So ungefähr also, oder doch auf ähnliche Weise, müßte man sich das menschliche Bewußtsein denken und anschaulich zu machen suchen, wie es urspünglich nicht finster, zerrissen und in den Zwiespalt gebannt, sondern durchaus harmonisch und viel einfacher war. —

Was nun Verstand und Willen, als eine dem Geiste überhaupt wesentliche Eigenschaft und Eintheilung der Kraft, die aber nicht disharmonisch zu sein braucht, betrifft; so wird mir für das, was ich noch darüber hinzuzufügen habe, die schon früher berührte Aeußerung eines der andern neuern deutschen Philosophen zum Uebergang und Stützpunkt dienen. Nach diesem merkwürdigen Ausspruche über den Geist, welcher dem oben angeführten über die Seele zum würdigen Seitenstücke dienen kann, besteht das Wesen des Geistes überhaupt in der Verneinung eines Entgegengesetzten. Was dieß für einen Sinn geben würde, wenn es auf den unerschaffnen Geist und Schöpfer aller andern Geister angewandt würde, kann ich hier noch nicht berühren. Was aber die erschaffnen Geister betrifft, so besteht ihr Wesen grade umgekehrt in der ewigen Bejahung, die sie aber nicht von sich selbst haben; sondern es ist die Bejahung desjenigen Einen, zu dem sie Gott ausschließlich bestimmt hat; und eben weil es nicht aus ihnen ist, sondern aus Gott und Seiner Kraft, von welcher jene Geister nur Ein Strahl sind, oder ein Funke Seines Lichts; so ist in diesem Einen Strahl nicht bloß das Sehen und das Verstehen, sondern auch der Gedanke und die That, das Wollen und Vollbringen völlig Eins und ganz ungetrennt, worin sie eben so ganz von dem Menschen verschieden sind. Dieser von Gott ihnen zugetheilte Lichtstrahl ist eben der Gedanke ihrer Bestimmung, der Auftrag, zu dem sie erschaffen sind, ihre Sendung mit einem Worte, um es ganz menschlich und nach der gewöhnlichen Sprache auszudrücken; wie dann in allen alten Sprachen, die Benennung der erschaffnen reinen Geister von dieser Sendung hergenommen ist, die selbst ihr Wesen ausmacht, welches ihr Wesen, mit jener göttlichen Sendung oder eingebornen, ewigen Bejahung, völlig Eins ist, so lange sie nähmlich derselben getreu bleiben. Auf die abgefallenen, bösen Geister paßt aber jene oben angeführte Erklärung von dem Wesen des Geistes ganz vortrefflich: ihr Wesen besteht nicht in der göttlichen Bejahung oder in der Sendung, die sie verlassen haben, sondern in der ewigen, obwohl vergeblichen Verneinung des ihnen Entgegengesetzten, und dieses Entgegengesetzte ist eben die göttliche Ordnung, die für ihren hoch-

fahrenden Verstand, für ihren durchschneidenden Willen wahrscheinlich viel zu liebevoll und unverständlich, für ihren alles tadelnden Sinn nicht consequent, nicht unbedingt, nicht absolut genug schien oder war.

Alles bisher Gesagte geht nun in folgendes Resultat zusammen. So wie durch die erste Seelenverfinsterung auch der organische Leib des Menschen schlechter geworden ist, der eben damit, wie er früherhin unsterblich erschaffen war, dem Tode anheim fiel und den Keim zahlloser Krankheiten oder Todeswurzeln in sich aufnahm und aufzunehmen fähig ward; welches aber nicht die Schuld selbst, sondern die natürliche Folge der Schuld ist: eben so ist auch dem menschlichen Bewußtsein dadurch und seitdem ein nichtiges und falsches Denken, als ein geistiger Todeskeim und mannichfacher Saame des Irrthums eingepflanzt und angeerbt, der aber auch an sich nicht selbst eine neue Schuld, sondern bloß eine natürliche Folge der ersten Schuld und des ursprünglichen Seelenverderbens ist. In vierfacher Form, nach den vier wesentlichen Haupt-Enden und Grundkräften des menschlichen Bewußtseins zeigt und entwickelt sich dieser angeborne Irrthum und fruchtbare Keim des irrigen und falschen Denkens. Es war zuerst schon früher die Rede von dieser in der Mitte alles Denkens wurzelnden nichtigen Idee der Ertödtung alles Lebens, in dem todten Begriffe und der leeren Formel; und wie dieselbe dem menschlichen Geiste, so wie er jetzt beschaffen ist, ursprünglich anhaftet, und wie es daher so schwer ist, besonders auch für den, welcher die Natur nicht bloß erforschen, sondern wirklich verstehen und in ihrem lebendigen Wirken erfassen will, dieses dynamische Gesetz und innere Pulsiren ihrer lebendigen Kraft in Gedanken nachzubilden, da es dem abstracten Begriffe entflieht und das wahre Leben schon in der Auffassung solcher todten Formel selbst sogleich erlischt. Dieses also ist die erste Art und Quelle des irrigen und todten oder nichtigen Denkens in dem abstracten Verstande. Da nun grade ein solches nicht mehr lebendiges, sondern schon ertödtetes Denken abstracter Begriffe, nach allen Seiten, verknüpfend und folgernd, oder zergliedernd und theilend, in's Unendliche fortgesetzt werden kann, als worin eben das Wesen und die

Function der Vernunft besteht, und welches zu dem endlosen Streit und unendlichen Widerspruch führt: so ist alsdann diese dialectisch immerfort streitende oder skeptisch auf sich selbst Verzicht leistende, sich aber doch nie wahrhaft fahren lassende Vernunft die zweite Quelle des Irrthums oder des falschen Denkens; und zwar ist dieses falsche Denken der die abstracten Verstandsbegriffe weiter fortführenden oder zergliedernden dialectischen Vernunft schon an sich aus der Beschaffenheit und Natur des menschlichen Bewußtseins, wie es jetzt beschaffen ist, hervorgehend, ohne daß sich davon dem einzelnen Individuum die eigentliche Schuld beimessen läßt, oder daß diese bei noch so verkehrten Folgerungen und verderblichen End-Resultaten allemahl in moralischen Gründen und unmoralischen Nebenabsichten zu liegen brauchte. Bei der Einbildungskraft brauchen wir nicht einmahl eine in der Leidenschaft dämonisch entzündete und dämonisch getäuschte Fantasie in Erwägung zu ziehen, oder die immer zu sehr auf die materielle Seite hinneigende Richtung derselben in Anschlag zu bringen, da die Einbildungskraft auch selbst in der höchsten Steigerung und Reinheit der Gestalt, doch immer nur eine subjective Ansicht und Form der Auffassung im Denken bleibt und schon dadurch eine Quelle von mannichfachem Irrthume wird. Wie höchst selten aber eine Einbildungskraft gefunden wird, die nicht mehr subjectiv zu nennen ist, das zeigt sich grade auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung, in den Producten der darstellenden Künste. Unter den einzelnen Genies, die in einzelnen Zeitaltern oder Nationen, aus der ganzen Masse hervorragend, zu dem so äußerst seltnen wahren Künstlerruhme gelangen, sind es aus der kleinen Anzahl der berühmten Nahmen wieder nur die allerwenigsten, von denen man sagen und rühmen kann: Hier in dieser Darstellung ist es wirklich und wahrhaft das Leben und die Natur selbst, die sich ganz objectiv darin aussprechen, vollständig entfalten und kund geben, und nicht mehr eine bloß genialische Ansicht und eigenthümliche Fantasie eines Einzelnen. Dasselbe kann aber auch auf das wissenschaftliche Gebieth und auf das Denken überhaupt und besonders in der Naturwissenschaft und im geschichtlichen Wissen angewandt werden. In der Sphäre des Willens ist es nun

ebenfalls nicht das unsittliche und eben dadurch fehlerhafte und falsche Wollen, was wir hier als die Quelle des irrigen Denkens und des geistigen Irrthums in Erwägung ziehen; sondern es ist diese Quelle des Irrthums, von welcher hier die Rede ist, schon in der bloßen Form des Willens gelegen; wenn der Gegenstand und das Ziel desselben auch an sich ganz erlaubt und völlig fehlerfrei wäre, nähmlich in dem absoluten Wollen. Daß ein solches absolutes Wollen, d. h. menschlich ausgedrückt nach der gewöhnlichen Sprache, Eigensinn und Starrsinn, ein rechter Grund- und Erbfehler des jetzigen Menschen-Charakters ist, der sich eben als solcher, zugleich mit den ersten Regungen der Vernunft schon bei den kleinsten Kindern kund giebt, und wie nothwendig es sei, demselben einen Damm entgegen zu setzen, das weiß jeder Erzieher und jede Mutter weiß es. Aber auch in den größten und umfassendsten Lebensverhältnissen, ja in der Weltgeschichte selbst, offenbart sich dieses absolute Wollen, als die verderblichste unter allen Quellen des Verderbens und des Irrthums in der Seele und in dem Leben des Menschen; gesetzt auch, daß der Gegenstand und das Ziel eines solchen absoluten Willens an und für sich nicht grade ganz tadelnswerth und vielleicht selbst ein Großes und Würdiges zu nennen wäre. Eben durch dieses absolute Wollen wird der Tyrann, wenn er auch sonst mit einem großen und umfassenden Verstande begabt wäre und manche achtungswürdige sittliche Kraft und Tugend besäße, der alles um sich her zerschmetternde und vernichtende Tyrann; oder auch, wo nicht Einer allein herrscht, sondern die Macht unter mehrere vertheilt ist: da werden durch diesen absoluten Willen, die verschiednen Ansichten, die sonst wohl, ruhig erwogen, jede einen Antheil des Wahren für sich besitzen und in Anspruch nehmen könnten, in eben so viele wüthende Partheien verwandelt, welche die Welt zerreißen und in Flammen setzen und alles mit Anarchie erfüllen.

Die todten Begriffe eines abstracten Verstandes also, der dialectische Vernunftstreit, die bloß subjective Auffassung der Gegenstände einer einseitig getäuschten Einbildungskraft und der absolute Willen: das sind die vier Quellen, aus wel-

chen noch ohne alle Rücksicht auf die Verirrung der Leidenschaft, oder eigenthümliche Charakterfehler und besondere Erziehungsvorurtheile und die dadurch veranlaßten falschen Urtheile und unrichtigen Begriffe ganz bei Seite gesetzt; das sind, sage ich, die vier Quellen, aus denen der Irrthum der in der irdischen Wirklichkeit noch egoistisch befangenen Seele zuströmt, und der auf diesem Boden erzeugt, ernährt und weiter fortgepflanzt wird. Wo könnte nun wohl das Heilmittel gegen diese mannichfachen Quellen und Formen des Irrthums zu suchen und zu finden sein, als in einer näheren und innigeren Verbindung der Seele mit Gott, als der Quelle aller Einheit, aller Wahrheit und alles Lebens? Das Organ einer solchen näheren Verbindung und unmittelbaren Erkenntniß von Gott ist aber nicht der Verstand, obwohl dieser als der höhere Erkenntniß = Sinn für die Offenbarung des Geistes und den Geist der Offenbarung, uns die ersten Schritte zum Verständnisse unsrer Selbst und des Schöpfers führt; denn so lange es bloß beim Verstehen bleibt, ist dieß nur eine Annäherung von außen, und nur Hilfsmittel und Vorbereitungsstufe. Erst dann, wenn die göttliche Idee nicht bloß auf der Oberfläche des Verstandes stehen bleibt, sondern tiefer in den Mittelpunkt unsers Wesens eingreifend, dort Wurzel faßt, kann ein unmittelbares Schöpfen aus dieser ersten Quelle alles Lebens zu diesem Endzwecke Statt finden. Das wesentlich dazu mitwirkende Organ ist der Wille, und darum nannte ich diesen, der dann aber schon aufgehört haben muß, absolut zu sein, den eigentlichen Gottes-Sinn im Menschen. Ehe ich aber weiter gehe und frage oder aufzufassen und deutlich zu machen suche, wie diese gegenseitige Wirkung zu geschehen hat, oder überhaupt denkbar ist, muß ich noch eine wesentliche Bemerkung voranschicken. So wie ich für jede verschiedene Sphäre und höhere oder niedere Stufe und Region des Daseins, ein besonderes, charakteristisches Merkmahl hervorzuheben und festzustellen suchte, und in diesem Sinne z. B. bemerkte, das eigentliche Kennzeichen der Natur und alles dessen, was zur Natur gehört, sei der schlummernde Zustand oder auch der Schlaf; die charakteristische Eigenschaft des Menschen, die

ihn vor allen andern geistigen Wesen auszeichnet, sei die Fantasie; der eigentliche Charakter der erschaffenen reinen Geister sei in jenem Gepräge der Ewigkeit zu suchen, welches allem ihren Thun aufgedrückt und eigen ist, und vermöge dessen sie das Eine, was sie einmahl zu thun angewiesen sind, in rastloser Thätigkeit, immer und ewig thun, ohne Wechsel und ohne Bedürfniß der Ruhe, und vermöge dessen sie auch so, wie sie einmahl sind, immer und ewig bleiben: so möchte ich nun dieselbe Betrachtungsweise bis in die höchste Region fortführen, um auch dort ein charakteristisches Kennzeichen aufzusuchen, an dem man sich festhalten und zurecht finden könnte. Und so würde ich denn in der gleichen Absicht für unser menschliches Fassungsbedürfniß fortfahren und sagen: Das charakteristische Kennzeichen nicht etwa des göttlichen Wesens, denn das wäre nach diesem Maaßstabe des für uns Erreichbaren allerdings zu viel gesagt, wohl aber das eigenthümliche Merkmahl der göttlichen Wirksamkeit und Einwirkung auf die Schöpfung und die erschaffenen Wesen, besteht in der ganz unglaublichen Herablassung Gottes gegen diese Seine Geschöpfe und besonders gegen den Menschen. Unglaublich aber kann oder darf und muß sie genannt werden, weil sie nicht bloß allen Begriff übersteigt, sondern auch allen Glauben, selbst den schon ganz vertraulich und kindlich gewordnen, und ihn immer wieder noch bei weitem übertrifft und von neuem überrascht. Es wird nur die Frage sein können, ob die hier gewählte Bezeichnung auch einfach und treffend genug, mithin richtig gewählt ist; denn die Thatsache jener göttlichen Herablassung selbst, und daß dem wirklich so ist, das wird durch jede Zeile und jedes Wort in allen Offenbarungen Gottes, ich meine nicht bloß die geschriebenen, sondern überall, wo Gott und Seine Kraft und Einwirkung oder Führung irgend offenbar wird, in der Geschichte und im Leben wie in der Natur, überall und von allen Seiten bestätigt; und über nichts sind alle Stimmen, die darüber als gültige betrachtet werden können, so ganz einig und einverstanden, als über diese wunderbare Eigenschaft Gottes, die mithin, den allgemeinen Glauben an den Einen lebendigen Gott einmahl vorausgesetzt, als über alle

Zweifel erhaben betrachtet werden kann. — Um uns nun die wesentlich nothwendige Mitwirkung des Willens zu jedem lebendigen Verhältnisse mit Gott, was mehr als ein bloßes Verstehen sein soll, anschaulich zu machen, nehmen wir an, daß Gott sich einem Menschen, nach dieser seiner unglaublichen Herablassung, ganz kund gäbe, so wie es in den Ersten Büchern unsrer heiligen Schrift steht, daß Er mit dem Moses umgegangen sei, so ganz vertraulich, wie ein Freund mit dem Freunde spricht; nehmen wir also an, daß Gott einem Menschen alle Geheimnisse im Himmel und auf der Erde offenbarte, ohne Rückhalt; daß Er ihm zugleich auch Seinen Willen und verborgnen Rathschluß ganz entdeckte, nicht bloß überhaupt und im Allgemeinen, sondern auch deutlich und bestimmt, was Er grade von ihm will, grade jetzt will und mit ihm vor hat; daß Er ihm auch alle Mittel und Wege anzeigte, um es ausführen zu können, vielleicht auch noch die höchsten Verheißungen hinzufügte: so würde dieß alles demselbigen Menschen gar nichts fruchten und helfen, wenn er nicht einwilligte, wenn er in seinem alten, aus übler Gewohnheit, Furcht und sinnlicher Begierde gemischten, verworrnen Egoismus stecken bliebe, und an dem eng beschränkten Selbst und eignen Ich festklebend, sich nicht davon losreißen könnte.

Diese innere Einwilligung und Zustimmung in den Willen Gottes, diese stille Bejahung desselben ist es allein, welche dem Menschen, der nun einmahl auch Gott gegenüber frei erschaffen ist, helfen und ihn wirklich zu Gott führen kann; und darum bezeichnete ich den Willen und nicht den Verstand als den eigentlichen Gottes-Sinn im Menschen. Aber bloß die innere Einwilligung wird hier zunächst gefordert, nicht auch die Kraft der Ausführung in gleicher Weise: denn diese ist sehr verschieden, selbst nach dem Maaßstabe der Natur, d. h. desjenigen, was einem Jeden von oben gegeben ist; denn aus sich selbst hat niemand die Kraft zu etwas Höherem, nur der Wille des Menschen ist sein eigen. Jene innere Einwilligung nun und Uebergebung des eignen Willens in den höheren, göttlichen Willen ist freilich nicht denkbar ohne daß zugleich auch der menschliche Wille von der Sinnenwelt

die ihn mit den mannichfachsten Banden so eng umschlossen hält, in einem gewissen Grade sich zurückzieht, und von dem engen Selbst, an welchem das Ich so fest klebt, sich gewissermaßen frei macht und mehr und mehr ablöst. Nun entsteht die natürliche Frage, welches sind die rechten und richtigen Gränzen dieser Weltentsagung, dieser Selbstaufopferung, über welche auch die Platonische Philosophie so vieles gelehrt hat, wie nothwendig sie sei, um Gott, als dem höchsten Gute und vollkommensten Wesen, wenigstens um Eine Stufe oder doch um Einen Schritt näher zu kommen? Der indische Einsiedler und Büßer bleibt nach diesem Begriffe von der nothwendigen Weltentsagung, um sich mit Gott zu vereinigen, dreißig Jahre auf demselben Orte sitzen, die Augen unverwandt auf Einen Fleck gerichtet; so daß er nicht bloß alle Gränzen der menschlichen Natur überschreitet, sondern selbst alle Spuren derselben bis zur Unkenntlichkeit in sich auslöscht und zerstört. Oder auch, er besteigt nach einem falschen Begriffe von Selbstaufopferung, um desto schneller mit Gott vereinigt zu sein, den flammenden Scheiterhaufen; da es doch eine ganz einfache Betrachtung und Regel bloß nach der gesunden Vernunft wäre, daß der Mensch, so wie er sich nicht selbst das Leben ertheilt hat, eben so wenig auch sich dasselbe zu nehmen befugt ist. Diese riesenhaften Uebertreibungen, wie wir sie bei den asiatischen Urvölkern finden, wo der zum Grunde liegende Begriff im ersten Keime wohl etwas Schönes und Wahres enthält, was aber in der verkehrten Anwendung völlig zum Ungeheuren entstellt wird, sind weit entfernt von der Wahrheit. Ein einfaches Gleichniß von den verschiednen Lebensstufen hergenommen, wird vielleicht am leichtesten deutlich machen können, worauf es hier in dieser Einwilligung des Menschenwillens in den Willen Gottes ankommt, und in welchem Sinne und Maaße der menschliche Wille allerdings nicht ganz der Welt hingegeben sein und nicht bloß an sich selbst festkleben darf, um seine aufrichtige, innere Zustimmung geben zu können zu der höhern Stimme und der führenden Hand, welche die Erziehung des Menschengeschlechts im großen Ganzen wie im Kleinen jedes einzelnen Menschenlebens

und Lebensalters mit der gleichen Sorgsamkeit leitet. Das Kind also darf, ja es soll spielen, zu desto freierer Entwicklung seiner Kräfte ist dieß sogar nöthig und heilsam; aber wenn die Mutter ruft, und dieses ist für das Kind die höhere Stimme, so soll es aufhören zu spielen. Die Jugend soll sich freuen und des grünenden Frühlings genießen; wenn aber die Ehre und die Pflicht dazu aufrufen, dann gilt es eine ernste Thätigkeit; oder wird etwa auf die andre Seite und Hälfte der Jugend gesehen, die Gränze der Sittsamkeit in dieser jugendlichen Fröhlichkeit zu nah berührt und könnte vielleicht übertreten werden, dann muß nach dem ersten Winke darüber, die Lustbarkeit lieber aufhören. Der Mann soll sich in der Welt versuchen und im Kampfe des Lebens mit ihr durchschlagen, wo dann zu müßigen Gefühlen und Gedanken mehrentheils nicht viel Zeit übrig bleibt; nur soll er nicht jeden höheren Gedanken und Aufblick zu Gott und dem Göttlichen, die eigentlich doch auch keine äußere Anstalt und Zeitverlust erheischen, mit Geringschätzung, als nur für Knaben gehörend und nur für das unreife Alter passend, von sich weisen. Oder wenden wir den Blick mehr auf die andre leidende Seite des Menschenlebens, und denken wir uns eine Frau, die vollkommen glücklich ist, an der Seite eines Mannes, den sie liebt; sie lebt ganz in ihren Kindern, hat auch von den äußern Gütern alles, was sie wünscht. Jetzt verliert sie dieses alles auf einmahl, die geliebten Kinder, den Mann, Schlag auf Schlag, vielleicht auch die Gesundheit, zum Theile selbst den vortheilhaften Stand in der Welt; wie es oftmahls so in diesem veränderlichen Menschenleben geschieht. Wer kann es hindern, oder wer ihr einen Vorwurf daraus machen, daß sie leidet und klagt? — Niemand! wir dürfen vielmehr annehmen, daß auch noch höhere Augen als menschliche, voll Mitleid auf sie herabsehen. Nur das Eine muß man von ihr verlangen und erwarten, weil es schon in der gesunden Vernunft liegt: daß sie nicht ganz an sich selbst verzagen, und daß sie dennoch nicht gegen die Vorsehung murren soll. — Also mehr als die Menschen einer von dem andern fordern, in den gewöhnlichsten Lebensverhältnissen, mehr fordert Gott

auch nicht von dem Willen des Menschen, der eigentlich das Einzige ist, was er fordert; in Hinsicht auf jene freie Einwilligung und innere Zustimmung, die uns allein selbst und persönlich mit Gott verbinden und ihm annähern kann, wozu das bloße Verstehen aller möglichen Offenbarung, der geschichtlichen wie der geschriebenen oder auch der in der Natur gegebenen, durchaus nicht hinreichend ist.

Nur so viel ist es und mehr nicht, was zu dieser wesentlichen Zustimmung des eignen menschlichen Willens in den göttlichen, nach den allgemeinen Lebensverhältnissen gefordert wird. Ist aber von einem besondern Berufe und eignem Stande die Rede; fühlt jemand die Neigung in sich, ein Diener des göttlichen Worts, ein Werkzeug und Träger der göttlichen Mittheilungen zu sein: dann treten allerdings höhere und strengere Forderungen ein, wie bei jedem besondern Stande und eigenthümlichen Berufe. Welcher Stand ist allgemeiner für den wehrhaft gebornen Mann als der eines Kriegers und Vertheidigers seines Vaterlandes! und erfordert derselbe nicht gleichwohl einen unerschütterlichen Muth und Todesverachtung, unzählige Entbehrungen und Abhärtungen? Welcher Beruf kann einfacher und mehr in der Natur gegründet sein, als der dem schwächeren Geschlechte zugetheilte Beruf, Mutter zu werden? Wie ist gleichwohl auch dieser mit Leiden, Sorgen und Gefahren umringt; und wie ist die Mutterliebe, die reinste und wahrhafteste Liebe, die irgend unter Menschen gefunden werden kann, doch so ganz nur aus einer Unzahl von kleinen und großen Mühseligkeiten zusammengesetzt! Das ist es aber eben, wo es in der menschlichen Liebe am meisten fehlt, daß sie zu sehr nur in einer bestimmten Richtung, in einer vorübergehenden Epoche des Lebens, in einer einzelnen Handlung der Großmuth oder der Aufopferung sich kund giebt, nicht immer im Kleinen des alltäglichen Lebens, in den unzähligen Mühen und Sorgen desselben, sich mit der gleichen Treue und wohlwollenden Thätigkeit bewährt. Und wie mit der Liebe, so ist es auch mit dem Glauben der Menschen; er geht nicht genug in's Einzelne, er ist nicht persönlich, nicht kindlich, nicht vertraulich

genug; er wird nicht genug auf uns selbst bezogen. Wohl haben die meisten Menschen von ihrem eignen Werthe eine zu hohe Meinung, auf ihre eigne Kraft ein zu großes Vertrauen; wenigstens ist der entgegenstehende Fehler eines übertriebenen Kleinmuths nur die seltnere Ausnahme. Aber von ihrem Berufe, von ihrer Bestimmung haben die Menschen, im Ganzen genommen, fast immer eine viel zu geringe Meinung; sie glauben nicht daran, und halten diese ihre Bestimmung und sich selbst aus dem Standpunkte des ganzen Weltalls angesehen, für etwas Geringfügiges und Unbedeutendes. Und darin liegt eben der große Fehler, und dieses ist ganz unrichtig. Jeder Mensch ist ein Individuum, eine eigne innere Welt voller Leben, ein wahrer Mikrokosmus, wie man sonst sagte, in den Augen Gottes und in dem Plane der ganzen Schöpfung. Jeder Mensch hat einen besondern Beruf und eine eigenthümliche Bestimmung; könnten den Menschen mit einem Mahle die Augen darüber eröffnet werden, sie würden erstaunen über all das Unendliche, was sie versäumt haben und was sie hätten erreichen können, und was überhaupt in der Welt versäumt wird und unerreicht bleibt. Unter vielen Tausenden aber, die dieses trifft, gelangen nur sehr wenige dazu, das mit Klarheit zu erkennen, wozu sie bestimmt sind. Und das kommt daher, weil der Glaube der Menschen zu schwach, besonders aber weil er zu allgemein und flach ist, nicht tief genug eingreifend, nicht persönlich und kindlich genug. Der kindliche Glaube und die bis an's Ende geduldige Liebe: das sind schon die rechten Seelenbande zu einer innigeren Vereinigung mit Gott für den Menschen. In der Hoffnung, so wie sie unter den Menschen gefunden wird, fehlt es wohl am meisten; denn diese sollte grade heldenmüthig und stark sein, sonst ist sie nicht das, was der Nahme sagt. Wenige Menschen giebt es vielleicht, ganz ohne allen Glauben und ohne alle Liebe; nur gehen beide nicht genug in's Einzelne und Kleine des Lebens, wie es doch das menschliche Bedürfniß erforderte; denn in ihnen soll das Göttliche in den Gedanken und in der That hinabkommen. In der Hoffnung aber soll der innere Mensch zu dem Göttlichen sich erheben und hinaufstei-

gen; und darum muß sie stark sein, wenn sie helfen soll. Eben darum dürfte sie verhältnißmäßig weit seltner sein, als Glaube und Liebe, nach menschlichem Maaßstabe genommen; dagegen vielleicht viele Menschen gefunden werden, die innerlich fast ganz hoffnungslos sind.

Die früherhin beschriebne Sehnsucht nach dem Ewigen und Göttlichen ist das Suchen Gottes; jene innere stille Einwilligung, wenn sie mit einem solchen kindlichen Glauben und geduldiger Liebe durch das ganze Leben in standhafter Hoffnung durchgeführt und treu bewahrt wird, ist das wirkliche Finden desselben in uns, und das Festhalten an Ihm, wenn wir Ihn erst gefunden haben. Als die Wurzel alles des Edelsten und Besten in uns, kann die Sehnsucht nicht hoch genug gestellt werden, und nirgends wird sie so unnachahmlich beschrieben und so hoch gestellt als in der heil. Schrift; so sehr, daß selbst ein Prophet, ein Mann, der von Gott zu einem außerordentlichen Werke bestimmt und gesendet und auch mit einer wunderbaren Kraft von Ihm dazu ausgerüstet ist, dort nur geradezu der Mann der Sehnsucht genannt wird. Gleichwohl aber ist die Sehnsucht nur die Quelle, die Wurzel des Ursprungs, aus welcher jene dreifache Gnadenblume in dem schönen Symbole von Glauben, Hoffnung und Liebe hervorgeht, die dann in die mannichfachsten geistigen und sittlichen Früchte, durch alle Stufen und über alle Sphären des Lebens sich auf das reichste entfaltet. Wohl läßt man sich jenen Dreiklang heiliger Gedanken und Gefühle in einer ernsten oder geistreichen Darstellung, als ein sinnvolles Bild im Allgemeinen recht gern gefallen, ohne doch allemahl in die genaueren Erfordernisse, in die tiefere Bedeutung gehörig einzugehen. Für unsern Zweck der Lebens-Philosophie, d. h. also, der Erkenntniß des Bewußtseins, ist die psychologische Seite des Gegenstandes die vorzüglich wichtige und wesentlich zu berücksichtigende. Ich will sagen, wie das menschliche Bewußtsein, welches sonst und an sich, in lauter Zwiespalt zerrissen, in unauflösliche Gegensätze gespalten erscheint, durch Glauben, Hoffnung und Liebe, von dieser Zweiheit errettet, aus dem angebornen Zustande des irrigen

und todten Denkens und des eben so todten und nichtigen absoluten Wollens emporgehoben und mehr und mehr in sich versöhnt und ausgeglichen, und harmonisch vollendet wird. Durch den Glauben, wenn nicht bloß das gleichgültige Wiederhohlen einer todten Gewohnheitsformel darunter verstanden wird, sondern ein lebendiger und persönlicher Glauben an den lebendigen und persönlichen Gott und Erretter, tritt auch der lebendige Geist der Wahrheit an die Stelle, welche sonst das bloß abstracte Denken eines verkehrten Verstandes in dem ehemahls todten Bewußtsein einnahm. Wo die reine Güte und Liebe in Geduld und Ausdauer die Seele des ganzen Daseins geworden ist, da kann von keinem versteinerten oder leidenschaftlich wilden absoluten Wollen mehr die Rede sein; sondern da ist auch im Willen alles schon Leben, und zwar ein versöhntes, nicht mehr zwiespaltiges, sondern harmonisches Leben geworden. In dem kühnen Vertrauen der liebenden Seele zu Gott, in der starken, göttlichen Hoffnung sodann, die sich heldenmüthig auf das Ewige gründet, ist die alles leitende, ordnende und schlichtende Vernunft und die das Unendliche ahnende Fantasie schon völlig wieder Eins geworden, und wird dadurch die Harmonie des Bewußtseins vollendet. Die Fantasie, sagte ich früher, sei das eigenthümliche Merkmahl und die charakteristische Eigenschaft des Menschen, im Vergleiche mit andern geistigen Naturen; denn die Vernunft, als ein bloß negatives Vermögen, kann auch nur ein negatives Kennzeichen des Unterschieds etwa im Gegensatze mit den vernunftlosen Thieren abgeben. Vollständiger umfassend, tiefer eingreifend und zugleich genauer bezeichnend, können wir aber jetzt in der gleichen Beziehung und dem gleichen Sinne sagen: Die Hoffnung ist das innerste Wesen des Menschen und die am meisten charakteristische Eigenschaft desselben.

Hier in der heiligen Hoffnung, ist die wunderbare Seelenblume der Sehnsucht nun schon zur vollen und herrlichen Frucht gediehen. Sieht man auf das Ziel, welches erreicht werden soll, stellt man sich in Gedanken neben dieses: so erscheint die Liebe als das Höchste unter den Dreien; denn die Hoffnung hört auf, wo die Erfüllung eintritt, an die Stelle des Glaubens tritt das Schauen;

aber die Liebe bleibt ewig. So lange man aber noch nicht am Ziele ist und noch auf dem Wege dorthin begriffen, muß vielmehr die Hoffnung als das Wichtigste betrachtet werden; denn sie ist die nährende Lebensflamme des Glaubens wie der Liebe und alles höheren Daseins. Es ist die heilige Hoffnung, die innere Fruchtbarkeit und Befruchtung der unsterblichen Seele durch den göttlichen Geist der ewigen Wahrheit und der lichte Mittelpunkt und Brennpunkt der Gnade, in welchem die finster und zwiespaltig gewordne Seele wieder hell und mit sich selbst und mit Gott einig wird.

Sechste Vorlesung.

Von der göttlichen Ordnung in der Natur; und von dem Verhältnisse der Natur zu jenem Leben und zur unsichtbaren Welt.

Wenn von dem innern Wesen der Gottheit selbst die Rede ist: so kann dasselbe gar nicht hoch und erhaben genug hingestellt werden, als welches keine Begriffe und keine Gedanken ganz zu erfassen vermögen, und welches keine Worte hinreichend sind, irgend vollständig zu schildern oder genügend auszudrücken. Die Einwirkung Gottes in seiner Schöpfung dagegen, die führende Hand seiner höheren Leitung im Laufe dieser irdischen Welt kann man sich nicht einfach genug, nicht leicht zu natürlich und liebevoll annähernd denken, nach jenem Principe der göttlichen Herablassung, welches mir in der letzten Betrachtung zum Stützpunkte diente. Anerkannt wird dieses im Allgemeinen wohl auch, aber bei weitem noch nicht hinreichend genug; man macht es sich nicht klar, was alles darin liegt und daraus folgt und sich entwickelt, und man fällt immer wieder allzugern in den hochtrabenden und feierlichen Ton, da doch die Stimmung des kindlichen Gefühls hier vielmehr die rechte und allein angemeßne wäre, um das Verhältniß des liebevollen Schöpfers zu seiner Schöpfung und besonders auch zu dem Menschen so einfach und natürlich aufzufassen, als es wirklich ist. Ich sagte, natürlich; weil es allerdings in der Natur der Sache liegt, daß, wenn Gott

einmahl freie Wesen, wie den Menschen, hat erschaffen wollen, er ihnen wohl alles geben, sie beständig im Auge halten, ihnen überall eine hülfreiche Hand biethen kann. Aber von Zeit zu Zeit wird er auch wieder die führende Hand gleichsam zurückziehen, sie auf einen Augenblick sich selbst überlassen; denn sonst würden sie eben aufhören, frei zu sein. Es ist damit ungefähr, wie wenn eine Mutter ihr Kind will gehen lernen: sie wird es erst sorgsam und gut stellen, auch den Boden vorher untersuchen, ob er nicht zu hart ist, und das Kind, wenn es etwa doch fallen sollte, allzu großen Schaden nehmen könnte. Sie wird es noch eine Weile halten, aber endlich läßt sie es doch los, und tritt einige Schritte zurück, ob das Kind wohl schon auf eignen Füßen zu ihr kommen wird. Daß sie auch jetzt noch aufmerksam besorgt zusieht und gleich herbei eilen würde, sobald das Kind wirklich doch fallen sollte, ist überflüßig hinzu zu fügen. Dieses ungefähr, oder doch ganz ein ähnliches und eben so einfaches ist das Verhältniß Gottes nicht bloß zu dem einzelnen Menschen, sondern auch zu dem Menschengeschlechte im Ganzen genommen; in der höheren Führung und göttlichen Erziehung desselben, welche eben so gut ihre Stufen und ihren natürlichen Stufengang der Entwicklung hat, wie ein solcher in der menschlichen Erziehung zum Grunde gelegt, und wie er auch in den Bildungen der Natur beobachtet wird. — Vorausgesetzt, daß Gott nicht bloß freie und reine Geister, sondern daß Er auch eine Natur erschaffen wollte, und daß Er es so gewollt hat, ist eine Thatsache, die wir vor Augen sehen; wenn Er also nebst der Geisterwelt auch eine Natur wirklich erschaffen hat, d.h. eine lebendige, fruchtbare Kraft, die sich nun weiter entwickeln und fortpflanzen soll; so kann und darf diese Natur zwar nicht als selbstständig betrachtet werden, da sie nicht aus sich selbst anfangen konnte; und sie würde sich auch nur als eine blinde Kraft bewegen und als solche bloß zerstörend und verwüstend äußern, wenn ihr der gütige Schöpfer nicht auch das lichte Ziel vorgesteckt hätte, wohin ihre Kraft endlich hinauf gelangen soll. Sie ist auch nicht frei wie der Mensch, sie ist aber auch kein todtes Uhrwerk, das, wenn es ein-

mahl aufgezogen ist, so lange mechanisch anschlägt, bis es wieder abgelaufen ist. Es ist ein Leben in ihr, und wenn einige abstracte und oberflächliche Denker dieß nicht erkannt oder es ausdrücklich geläugnet haben: so ist das allgemeine Menschengefühl dagegen fortwährend im Widerspruche. Man fühlt es wohl, wie in dem Baume, der sich mit allen seinen Zweigen und Aesten, Blättern und Blüthen, in der freien Luft hin und her bewegt, ein Leben rauscht und er ein Lebendiges sei, im Vergleich mit jener noch so künstlich eingerichteten, aber dennoch todten Uhr. Grade die tiefere Naturwissenschaft erkennt es wohl und zeigt uns, daß z. B. auch in den Pflanzen ein Schlaf ist, eine wahre Befruchtung und Erzeugung, wie bei den Thieren, obwohl in andrer Weise. Ja, die Natur selbst ist im Ganzen auch ein solcher Lebensbaum, dessen Blätter und Blüthen sich immerwährend entfalten, und Nahrung einsaugen aus der balsamischen Himmelsluft, dessen Aeste sich regen und bewegen, wo der Saft aus der tief verborgnen Wurzel in den Stamm empor steigt, und in dessen Krone die unsichtbaren Mächte hin und wieder rauschen. Eine seichte und oberflächliche, ja eine grundfalsche Naturwissenschaft ist diejenige, welche die ganze Natur mit allen Wundern der Herrlichkeit, die ihr der Schöpfer verliehen hat, wirklich nur als ein todtes Uhrwerk betrachtet, wo dann der Schöpfer selbst auch in diesem Systeme bloß als ein großer mechanischer Künstler erscheint, dem allerdings unendliche Kräfte zu Gebothe stehen; wo er aber, wenn das alles nur todt wäre, und aus lauter Todtem zusammengesetzt, doch nur wie ein allmächtiger Uhrmacher hingestellt würde, wenn man einen so widersinnigen Ausdruck sich erlauben darf, um das Verkehrte einer so widersinnigen Ansicht recht treffend zu bezeichnen. Sollen wir aber einmahl nach unserer Beschränktheit, so geringe und fast kindische vom Menschen hergenommene Gleichnisse auf den Schöpfer der Natur anwenden: so wollen wir Ihn noch lieber einem allwissenden Gärtner vergleichen, der aber die Bäume und Blumen, die Er pflanzt, selbst erschaffen hat, und auch den guten Boden dazu selbst gegründet, und auch die Frühlingsluft und den erquickenden Thau und Regen und den Son-

nenschein selbst herbei schafft, als daß wir Ihn einem solchen todten Maschinenkünstler gleichstellen.

Wenn nun ein Leben in der Natur ist, so ist auch eine lebendige Entwicklung in ihr, wie es der Augenschein lehrt und das allgemeine Menschengefühl so dafür annimmt; und ein gleichmäßiger Gang in der Entwicklung dieses Lebens, eine innere Regel der Bewegung. Freilich ist nicht bloß der Anfang und das Ende der Natur dem Schöpfer vorbehalten; auch in der Mitte und überall, kann der Wille des Allmächtigen eingreifen, wo und wann und wie Er will. Er kann diese natürliche Entwicklung plötzlich still stehen machen, den Lauf der Natur anhalten, oder auch das, was früher still stand oder todt war, plötzlich erwecken und neu beleben; überhaupt aber die Gesetze der Natur suspendiren, oder auch einen unmittelbaren Griff hinein thun, und einen einzelnen höheren Act, als Ausnahme von dem Naturgesetze dazwischen treten lassen; denn wie im bürgerlichen Leben, wer die Gesetze gegeben hat, auch für einen einzelnen Fall davon nachlassen, oder eine besondere Ausnahme darin verfügen kann, eben so ist es ganz einfach auch hier. — Dieses einzeln und stellenweise sich vorfindende Einwirken einer höheren Kraft und Eingreifen derselben in die Ordnung der Natur ist es ja eben, was den Begriff der Wunder begründet und bildet, deren Möglichkeit im Allgemeinen der gesunde und natürliche Menschensinn sich wohl nie beikommen läßt, zu läugnen. Wenn es aber nicht Ausnahmen wären, und bloß als solche, als Ausnahmen gedacht würden von dem gewöhnlichen Gange der Naturgesetze; so wären es eben keine Wunder, und fiele der ganze Begriff wieder hinweg. Wohl muß man hiebei bemerken, daß diese wunderbaren Ausnahmen von den Naturgesetzen nicht immer geradezu „gegen" die Natur zu sein brauchen; aber „über" die Natur, und über den natürlichen Maaßstab derselben hinausgehend, sind sie immer. Ausnahmen also sind es, wobei auch der natürliche Lauf und Ablauf der lebendigen Entwicklung im Ganzen fortbesteht; wie es der Weisheit des irdischen Schöpfers gemäß ist, so lange diese irdische Natur einmahl fortbestehen soll und bis ihre Endzeit gekommen sein wird, dieselbe

in der einmahl vorgeschriebenen Ordnung durch seine Allmacht zu erhalten. — Man könnte dagegen sagen, so ist es im Grunde genommen einerlei; die Naturgesetze kommen eben so gut vom Schöpfer her, als die Ausnahmen, die man Wunder nennt, und auch jene Gesetze sind höchst wundervoll. Dieses ist ganz wahr, und eben darum soll auch der Mensch nicht eigentlich wundersüchtig sein; aber es bleibt doch ein wesentlicher Unterschied zwischen einer unmittelbaren Einwirkung, oder aber ob der Schöpfer eine lebendige Kraft hervorbringt, diesem erschaffnen Wesen ein inneres Gesetz der Entwicklung einpflanzt, die weitere Entwicklung selbst aber dann dieser Kraft in ihrem eignen Gange überläßt. Wenn ein solches Wesen, wie diese irdische Natur, von gemischter Beschaffenheit ist, gemischt aus einem Principe der Zerstörung und einer Kraft der fruchtbaren Entwicklung und Fortbildung, wenn ihr Leben ein beständig mit dem Tode ringendes ist: dann versteht es sich von selbst, daß nur durch dieselbe Hand, welche sie zuerst gebildet und ihr das Gesetz gegeben und die Ordnung vorgeschrieben hat, auch die bessere und göttliche Ordnung in ihr erhalten werden und der Fortbestand der organischen Entwicklung des Ganzen, gegen die beständig wieder zum Ausbruche sich vordrängende elementarische Zerstörung gesichert, und diese letzte zurückgehalten werden kann. Geschieht das letzte einmahl nicht, wird die zerstörende Kraft der wilden Elemente einmahl ganz los und frei gelassen, wie die Erde wohl die Spuren davon an sich trägt, daß solches schon in vollem Maaße geschehen ist: dann wird eben dieses auch als eine Ausnahme betrachtet, und aus höheren Gründen der göttlichen Zulassung erklärt: obwohl es in ganz anderer Art und Weise, als göttliches Strafgericht in der Natur, eine Ausnahme, und ein Wunder zu nennen ist, als jene andern eigentlich so genannten Wunder, wo eine höhere Gottes-kraft heilend oder belebend die Natur weit über den Gang ihrer eignen Entwicklung und über sich selbst hinaus hebt.

Auf diese Weise, glaube ich, muß man alles in der Natur auf den Schöpfer und Lenker der Welt beziehen, sowohl nach dem Laufe ihrer gewöhnlichen Ordnung, als auch in den

ungewöhnlichen Erscheinungen und Spuren einer höheren, mehr unmittelbar göttlichen Einwirkung; gleichwohl aber dabei die Natur doch immer als eine lebendige Kraft mit dem Vermögen eigner Entwicklung betrachten. Die Natur ist nicht frei, wie der Mensch, mit bewußter und selbst entscheidender Wahl; aber wie alles Leben schon den Keim einer freien Bewegung und Entwicklung in sich enthält, wie in allem weiter entwickelten Leben schon ein noch schlummerndes Bewußtsein verborgen ist und sich zu regen anfängt: so ist auch ein Anfang von Freiheit oder wenigstens eine Vorbereitungsstufe derselben in der Natur, wo nicht vollkommen ausgesprochen, so doch wenigstens angedeutet und kann dieselbe in dieser Beziehung mit Wahrheit als eine Vorhalle der Freiheit betrachtet werden, die dann endlich selbst, in dem nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffenen Menschen, als der Krone der ganzen irdischen Schöpfung, in vollem Maaße hervortritt. Von einer andern Seite betrachtet, ist die Sinnenwelt überhaupt nur die verhüllende Decke der Geisterwelt, das leicht bewegliche, beinahe durchsichtige, überall bedeutsame Gewand der unsichtbaren Mächte. Von keiner Seite darf man die Natur als eigentlich selbstständig oder unabhängig von ihrem Schöpfer betrachten; nirgends also isolirt und ohne Beziehung auf ein Höheres, überall aber als eine lebendige Kraft und als bedeutsam, zwiefach bedeutsam, von innen und von außen, worauf eben in jenem Gleichnisse von dem auf beiden Seiten beschriebenen Buche hingedeutet wird. Diese beiden Ideen von dem freien Willen des Menschen und von der lebendigen Entwicklung der Natur müssen zum Grunde gelegt werden und als Stützpuncte dienen, wo irgend der Versuch gemacht werden soll, auf die göttliche Ordnung in der Natur hinzuweisen; und darum wurden sie auch hier vorangeschickt, da dieses das Thema der gegenwärtigen Betrachtung sein soll. — Wenn nun diese Hinweisung auf eine göttliche Ordnung in der Natur schon an sich eine Art von Theodicee, so weit diese nach menschlichen Kräften zu erreichen steht, mit zu umfassen scheint: so würde ich meinestheils doch lieber mehr eine Theodicee für das Gefühl, in einem durchaus liebevollen Sinne dabei vor Augen

haben, als sonst etwa eine künstliche Hypothese der Art, wobei eine Menge von Absichten Gottes scharfsinnig in die Natur hineingelegt werden, von denen man weder recht wissen noch auch bestimmt nachweisen kann, weder ob es wahrhaft Absichten Gottes sind oder genannt zu werden verdienen, noch auch ob sie wirklich so in der Natur liegen. Man muß in dieser ganzen Angelegenheit und Sphäre des Nachdenkens nicht alles zu genau, und besonders nicht zu systematisch bestimmen wollen; vorzüglich aber muß man sich hüten, nicht die logische Nothwendigkeit, die uns angeboren und für uns ein unentbehrlicher Behelf unsrer Beschränktheit geworden ist, nun noch weiter auf die äußre Natur oder selbst auf Gott, wie es so viele Denker thun, übertragen zu wollen; was denn nur auf das Fantom von einem Schicksal, auf die irrige Idee von einem blinden Fatum hinführen kann. Dagegen giebt es gewisse fragende Gefühle in der menschlichen Brust, die oft bei dem Anblicke der Natur rege werden, welche bei weitem noch keine Zweifel oder Einwürfe sind, wenigstens keine wissenschaftlich anmaßende oder bestimmt ausgesprochne, die aber eben deswegen und um so mehr eine Antwort zu erfordern scheinen. Das klagende Geschrei eines wehrlosen, gutartigen Thieres, wie es der Mensch tödtet, oder auf der andern Seite das giftige Zischen einer bösartigen Schlange, der Anblick eines scheußlichen Würmerhaufens in dem Leichname der Verwesung; das sind solche stumme Ausrufungen, die gleichsam die Frage nur eben zurückhalten: „Sind denn das die Hervorbringungen, die Geschöpfe des vollkommensten Wesens, des höchsten Geistes? —“ Die Leiden der Thiere sind wohl ein Thema für das Nachdenken des Menschen, und ich würde nicht einstimmen können, wenn man diesen Gegenstand, als keiner weitern Erwägung würdig, so wie das Mitleiden mit den Thieren selbst von der menschlichen Brust ganz weg und völlig zurückweisen wollte. Es kommt dabei eigentlich auf die Frage von den Seelen der Thiere an, und es wäre der Philosophie gewiß nicht unwürdig, wenn es ihr gelingen könnte, den Mittelweg anzudeuten, den man dabei wählen müßte, zwischen den übertriebenen Annahmen der ältesten Völker, und der Gefühllosigkeit der modernen

Wissenschaft, die nichts achtet und keinen Schmerz mit zu empfinden, überhaupt nichts zu begreifen weiß, was nicht grade diesen Charakter der menschlichen Vernünftigkeit ganz in derselben Weise und in dem gleichen Maaße an sich trägt. In der irdischen Lehre von der Seelenwanderung dagegen wird nicht nur den Thieren eine unsterbliche Seele beigelegt, sondern es wird auch angenommen, daß Menschen-Seelen zur Strafe früherer Verschuldung in den Thierleibern eingeschlossen seien. So schön aber auch das schonende Mitgefühl ist mit den Leiden der Thiere, welches aus dieser Ansicht hervorgeht, und danach als eine heilige Pflicht betrachtet wird: so läßt sich doch schon die willkührliche Annahme selbst und die übertriebene Ausdehnung der Seelenunsterblichkeit auf diese unsre Erdthiere durch nichts rechtfertigen und begründen, und als Zustand der dazu verurtheilten Menschen-Seelen ist diese Hypothese mit der göttlichen Ordnung ohnehin ganz unvereinbar; indem eine solche obwohl zeitliche Strafe der abgeschiednen Seelen gar kein heilsames Resultat der Reinigung oder der Vorübung haben, mithin ganz zwecklos und widersinnig sein würde. — Zweifelhaft könnte es wohl scheinen, ob man den Thieren eine individuelle Seele eigentlich beilegen kann. Bei den mit dem Menschen am meisten umgehenden Thierarten entsteht zwar wohl, wie durch eine Art von geistiger Ansteckung der Schein einer Individualität und Charakter-Verschiedenheit der einzelnen Individuen; so wie der Instinkt in den Kunstfertigkeiten der Thiere ein schwaches Analogon der Vernunft darbiethet, und wie ich die melodischen Gefühle und Aeußerungen bei einigen derselben in dem gleichen Sinne Anklänge der Fantasie genannt habe. Bei den Gattungen aber, die ungestört in ihrem Natur-Charakter fest bleiben, hat die ganze Gattung den gleichen Charakter, und also auch dieselbe gemeinsame Seele. Die Gattung selbst ist nur Ein Individuum; die verschiedenen Gattungen aber wären dann nur als eben so viele verschiedene Lebensformen der allgemeinen organischen Kraft und beseelten Natur zu betrachten; da eine Unsterblichkeit der einzelnen Thierseelen wohl auf keine Weise angenommen oder anzunehmen zugelassen werden kann.

Unter jenen fragenden Gefühlen, wie ich sie oben nannte, über die Natur und das Beseelte in ihr, wende ich mich zunächst zu dem zuletzt angeführten Beispiele von dem Gewürme der Verwesung; denn hier zeigt es sich am allerdeutlichsten, wie die Natur selbst ein Lebendiges ist. So sehr und in solchem Maaße, daß sie selbst im Tode und in der Verwesung, in der Fäulniß und in der Krankheit noch lebendig wirkt und wieder Lebendiges erzeugt; freilich nur ein Leben der allerniedrigsten Stufe, ein falsches Leben, wenn man will, aber doch ein Leben. Kann man nun wohl solche krankhafte Erzeugnisse der Natur, wie z. B. die Würmer, die sich in gewissen Krankheiten in den Eingeweiden erzeugen, als eigentliche Geschöpfe betrachten? — Nichts sind sie, als der zerfallende, aufgelöste Lebensstoff, der aber selbst in der Auflösung noch lebendig ist. Und nicht bloß auf die organische Verwesung und Krankheit ist dieses beschränkt. Auch das Element, das frische Wasser der Quelle ist ein Lebendiges; und je mehr es dieß, je mehr es klar und gut ist, je reiner ist es auch von jenen nur teleskopisch sichtbaren Thierchen, die es immer mehr erfüllen, je mehr es absteht und in Fäulniß übergeht, bis sie endlich bei zunehmender Verwesung des Wassers, z. B. wo das Trinkwasser auf Schiffen lange verwahrt werden muß, größer anwachsen und nun als sichtbare Würmer darin herum schwimmen. Und noch auf viele andere Weise bewährt sich jene Erzeugung von Gewürmen und Ungeziefer aus der Fäulniß als ein allgemeines Natur-Princip. Und sind nicht auch jene Heuschrecken-Schwärme, welche unter dem asiatischen Himmel, als eine allgemeine Landplage, dichte und schwarze Wolkenzüge bilden, ein krankhaftes Erzeugniß der durch irgend ein ansteckendes Element in Verwesung übergegangenen oder zerfallenden Luft? — Daß auch diese unsre Luft und irdische Atmosphäre ein Lebendiges sei und zwar ein höchst Lebendiges, aber von höchst gemischter Art und Beschaffenheit, wo der erquickende balsamische Frühlingshauch, mit dem verdorrenden Winde der Wüste, mit mancherlei ansteckenden Dünsten noch im chaotischen Kampfe wechselt, das setze ich hier als etwas Bekanntes voraus; und was ist denn das Ansteckende überhaupt anders, als eine lebendige Fort-

pflanzung des Todes und der Fäulniß oder der Verwesung? Und sind nicht auch viele Gifte, besonders die thierischen, ein wahrhaft Lebendiges? Dürfte man nun nicht jene Betrachtungsweise und die Thatsache von den krankhaften Erzeugnissen eines falschen Lebens und dem Gewürme der Verwesung noch weiter ausdehnen auf andere bösartige Producte der Natur? Könnte man nicht die Schlangen z. B. als solche krankhafte Erzeugnisse und gleichsam wie die Eingeweidewürmer der Erde betrachten? Daß auch die feindlichen Geister nicht ohne Einfluß auf die Natur sind, und an manchen Stellen derselben ihre bösartige Einwirkung sehr deutlich zu bemerken ist; das ist wohl unläugbar. Auch die Affen sind von Manchen schon nicht sowohl für ein ursprüngliches Geschöpf gehalten worden, als für einen satanischen Einfall zur boshaften Parodie auf den Menschen, als den beneideten Liebling Gottes in der irdischen Schöpfung. Daß der Fürst dieser Welt, welcher Ausdruck durchaus nicht bloß von der verderbten Menschenwelt zu verstehen ist, sondern sehr deutlich und ausdrücklich mit auf die jetzige Natur und verderbte Sinnenwelt bezogen wird, auch auf die Productionskraft dieser entarteten und verderbten Natur hier und da, bis auf einen gewissen Grad, einen giftigen Einfluß haben kann; daß es also auch eine Productionskraft des Bösen in der Natur gibt, läßt sich wohl nicht läugnen und steht auch mit der Offenbarung gar nicht im Widerspruche. Nur aber muß jene vergiftende Einwirkung, als in bestimmte Gränzen eingeschlossen, gedacht werden; indem Derjenige, dem die Welt und auch der Fürst dieser Welt unterworfen sind, jenem giftigen Einflusse, nach seiner Weisheit, wie bei aller Zulassung des Bösen, schon sein bestimmtes Maaß und Ziel gesteckt haben wird. — Wenigstens aber dürfen wir nicht so geradezu annehmen und glauben, daß wir noch einen ganz reinen und unverdorbenen Gottes-Text in dem Buche der Natur vor uns haben, wie er ursprünglich aus den Händen des Schöpfers hervorging. Sehr wichtig ist es für die Beurtheilung der göttlichen Ordnung in der Natur, dieses ja nicht unbeachtet zu lassen; und darum ist jener Unterschied so wichtig, welchen der schon früher erwähnte

Ausdruck der mosaischen Schöpfungsgeschichte in sich schließt: „Und die Erde bringe hervor" u. s. w.; damit nicht alle Hervorbringungen dieser Erde, und einer jetzt so unvollkommenen, hier und da krankhaften, zum Theil auch ganz sichtbar unter feindlichen Einflüssen stehenden Natur, sogleich unmittelbar der Weisheit des Schöpfers zugeschrieben werden. — Manche Schriftsteller, welche wohl die gute Absicht haben, die göttliche Ordnung in der Natur nachzuweisen und gegen die Einwürfe des menschlichen Vorwitzes zu vertheidigen, versehen es darin, daß sie eine viel zu eng gefaßte Ansicht in sehr gewagten Behauptungen allzu scharf auf die Spitze stellen, indem sie dabei jenen mosaischen, dem Anschein nach geringen, im Grunde aber höchst wesentlichen Unterschied ganz aus den Augen lassen; und so der guten Sache, die sie durchführen möchten, mehr Zweifel und Gegner erwecken, als Nutzen bringen. Die beste Lösung solcher Zweifel, die am meisten genügende Antwort auf alle solche und ähnliche Fragen oder fragende Gefühle liegt in dem Zwecke der jetzigen Natur im Ganzen und überhaupt; nach ihrem dreifachen Charakter und der dreifachen Bestimmung ihres Daseins, wie solche schon früher angegeben worden; nach welcher diese jetzige irdische Natur zunächst ist und sein soll eine wohlthätige Grabesdecke und rettende Brücke über den Abgrund des ewigen Todes. Eine Brücke aber, die man nicht so einfach, grade und breit, wie eine von Menschenhänden gemachte, sich denken muß; sondern es ist wie eine mannichfache, in viele Aeste und Zweige getheilte, und auch selbst beseelte und lebendige Brücke des Lebens; hier und da auch nur wie ein schmaler Fußsteig, von dem man leicht bei dem ersten Fehlschritte wieder in den Abgrund hinunterstürzen kann. Zweitens aber ist die Natur nach dieser auf das Fortschreiten begründeten und gerichteten Ansicht, eine wunderbare Werkstätte der mannichfachen, vielgestaltigen, allgemeinen Wiedergeburt; und endlich eine glorreiche Stufenleiter der Auferstehung bis zur höchsten und letzten irdischen Verklärung hinauf. Jene Werkstätte nun ist mehr in dem verborgenen Innern der Natur zu suchen, diese Stufenleiter aber ist auch in der herrlichen äußern Structur aller dieser organischen Gebilde

schon sichtbar und vorbedeutend zu erkennen. Ist die Natur aber, wie man wohl annehmen darf und annehmen muß, nach der ursprünglichen Absicht und Schöpfung ein Paradies gewesen, für die schon früher erschaffenen seligen Geister und erstgebornen Söhne des Lichts, so ist sie es doch nicht geblieben und ist es jetzt nicht mehr, eben so wenig wie der Erste Mensch im Paradiese geblieben ist. Zwar ist noch hier und da, und an vielen Orten eine Fülle der lieblichsten Schönheiten über die Erde ausgegossen, die uns wenigstens den Eindruck machen, wie vorübereilende Bilder einer paradiesischen Unschuld, herübertönende Accorde einer reineren Welt, wehmüthige Erinnerungen einer seligen Kindheit der Schöpfung. Aber durch die hereinbrechende Macht der Finsterniß und der feindlichen Geister ist auch die Natur mit verwüstet worden und mit verwildert. Der Garten der Erde, in welchen der Erste Mensch gestellt wurde, um ihn zu „bauen und zu bewachen," wird das Paradies genannt; und gewiß ist er auch unendlich schöner, wundervoller, reiner, lebendiger gewesen als alles, was uns etwa noch jetzt an den gesegnetsten Stellen der Erde von einer beinahe himmlischen Naturschönheit zu sein bedünkt. Aber dieses wird nur von der unmittelbaren Umgebung, dem nächsten Wohnorte, diesem von den vier Strömen bewässerten Garten und durch Gott vorgezogenen oder gesegneten Theile der Erde gesagt. Die gesammte übrige Natur, die ganze übrige Erde konnte damahls kein Paradies mehr sein; denn wie wäre sonst die Schlange sogleich hereingekommen? So daß also, nach dem einfachen Verstande dieser Andeutungen, vielmehr die alte Schlange schon mitten drinnen steckte in der Natur. Und war es nicht vielleicht mit die Bestimmung des Menschen, wenigstens die Eine Naturseite derselben, daß er von diesem göttlichen Anfangspuncte des ihm bereiteten und ihm gegebenen Paradieses aus, auch die übrige Natur und die ganze Erde ebenfalls in ein Paradies umwandeln sollte? — Diese Bestimmung aber hat er nicht erfüllt und damit hat er auch diesen Anfang und festen Boden des ersten Paradieses verloren; die Nahmen der vier Ströme werden wohl in den Gegenden von Asien nachgewiesen, welche zum Theil noch jetzt die gesegnetsten sind und auch geschichtlich am frühesten

bewohnt waren. Allein die Eine Quelle, aus welcher sie alle vier entsprungen sind, ist verschwunden und wird nirgends mehr gefunden. So daß also auch hier auf der Erde, als dem Wohnhause des Menschen, mit dem verlornen Paradiese, wie für den Menschen selbst, alles verändert ist.

Der Weg der Rückkehr aus dem jetzigen verwilderten, oder, wenn man will, herabgesunkenen und herabgesetzten, zum Theil ungesunden und kranken Zustande dieser irdischen Sinnenwelt — und dieser Weg der Rückkehr ist eben die göttliche Ordnung und der Gang derselben in der Natur — bezeichnen nun jene drei Stufen ihres innern Charakters und Strebens und ihrer höheren Bestimmung. Und in diesen und in dem Zwecke des Ganzen ist allein der Schlüssel und der Aufschluß über dasselbe, und die Antwort auf so manche Naturfragen in der Schöpfung zu finden oder zu suchen, welche nicht bloß den wißbegierigen Verstand beschäftigen, sondern noch weit mehr die mitfühlende Seele des Menschen anziehen und oft in wehmüthigen, zweifelnden oder heiter hoffenden Ahnungen und Gefühlen an ihr vorüber schweben. Ich sagte mit Bedacht, die Antwort auf manche dieser Fragen, nicht auf alle; denn daß sie alle beantwortet werden könnten, befriedigend und schon jetzt, auf diesem jetzigen Standpunct der Wissenschaft, oder auch überhaupt in diesem engbeschränkten, kurzen und nach allen Seiten hin auch sehr kurzsichtigen Erdenleben; das wäre gar nicht dem Gange und der ganzen Einrichtung der menschlichen Dinge gemäß. Eine durchaus vollendete und allzu systematische Nachweisung der göttlichen Ordnung in der Natur, worin vollständig und haarklein alles beantwortet und alles erklärt werden sollte, würde mir eben deswegen grade gar kein Vertrauen einflößen und am wenigsten Eindruck machen. Vieles in der Natur wird uns wohl noch eine geraume Zeit lang dunkel und verborgen bleiben; vieles werden wir erst jenseits sehen, wenn uns erst der Tod die Augen geöffnet und uns auf dem einen oder dem andern Wege hellsehend gemacht hat. Aber der Anfang und das Ende sind uns schon hier und gleich jetzt klar und verständlich hingestellt; wenn wir nähmlich nur wollen und an dem gegebenen Lichte festhaltend, den An-

fang und das Ende, wie überall so auch hier, auf den Schöpfer und auf Gott beziehen. Ohne diese Beziehung, ohne diese beiden Endpuncte in Gott, ist ohnehin kein Verstand in das Ganze der Natur zu bringen, und jede wissenschaftliche Bestrebung, dieses Ziel ohne Gott zu erreichen, ohnehin ganz vergeblich und auch jederzeit vergeblich gewesen und ganz widersinnig ausgefallen. Daher kommt es nun, daß wir, so sonderbar es auch klingen mag, den Zweck der Schöpfung im Ganzen, ihren Sinn und ihre Bedeutung viel besser verstehen und viel klarer erkennen können, als den Zweck manches einzelnen Gegenstandes in der Natur, das gegen das Ganze gehalten, nur unbedeutend und gering erscheint. Denn jene Klarheit über den Zweck der Natur kommt unmittelbar aus dem Lichte Gottes, welches wir, so weit es uns gegeben ist, auch sehen und in so weit also auch verstehen können. In den finstern Gängen, in dem unterirdischen Schachte der dunkeln Sinnenwelt aber, kann die prophetische Leuchte der emsig nachgrabenden Naturwissenschaft, gesetzt auch, daß sie dieselbe zum Theil mit an jenem höheren Lichte angezündet hätte, doch nicht überall hinkommen, nicht alles ganz erhellen in dieser Gruft der Finsterniß.

Der Zweck der Schöpfung aber, so wie er uns ganz klar und verständlich gegeben ist, wird am deutlichsten hervortreten durch den Vergleich und Gegensatz eben dieses Zweckes der Schöpfung, so wie er, als ein selbsterdachter der Vernunft sich darstellt. Wenn die schon früher angeführte Erklärung eines der letzten deutschen Philosophen, das Wesen des Geistes bestehe in der Verneinung eines Entgegengesetzten, wie ich schon damahls im voraus mich darauf bezog, auf den unerschaffnen Geist und Schöpfer der Welt angewandt wird, so ist der darin liegende Sinn folgender. Dieses Gott oder dem Schöpfer Entgegengesetzte ist das Nichts; und in so weit ist die Sache ganz richtig, daß man nicht anders als behaupten kann, daß Gott die Welt aus Nichts erschaffen hat. Denn wenn man, wie einige alte Philosophen, eine von Ewigkeit her vorhandene Materie annehmen wollte, aus welcher

der göttliche Verstand die Welt nicht sowohl erschaffen als hervorgebildet habe: so wären dieß zwei, und zwar eigentlich beide unvollkommene und beschränkte Götter, statt des Einen vollkommnen und selbstgenugsamen Gottes. Ist aber Gott bloß ein Nicht-Nichts, ist der Zweck der Schöpfung bloß die Verneinung des Nichts, so wird dem Nichts erstlich dadurch eine Art von erdichteter Wirklichkeit beigelegt; und sodann hieße das, die Welt sei erschaffen, um das Nichts abzuschaffen oder um der ewigen Leerheit zu entfliehen; was ungefähr darauf hinaus kommen würde, falls man sich eine solche Lessing'sche Kühnheit des Ausdrucks erlauben dürfte, wie wenn man sagen wollte: Gott habe die Welt aus Langweile erschaffen. Ueberall führen die skeptischen Ansichten und Negationen des leeren Idealismus in solcher Weise auf ein widersinniges Nichts. — Nach der Wahrheit hat Gott die Welt aus Liebe erschaffen, und zwar aus einem Uebermaaß von Liebe; das dürfen wir sagen, und zwar darf man es eine Thatsache nennen, daß dem wirklich so ist, und daß die göttliche Liebe der Zweck der ganzen Schöpfung ist. Ein Uebermaaß von Liebe in Gott aber muß der Zweck oder der Grund der Schöpfung genannt werden; weil er freilich nicht dessen, nicht der Liebe der Geschöpfe und überhaupt nicht der Schöpfung und nicht der Welt bedurfte; weil er Sich Selber vollkommen genug sein konnte in Seinem innern Wesen, wo ein Abgrund der ewigen Liebe dem andern ewig die volle Antwort entgegen ruft. Dennoch aber ist es so, es ist dieses Uebermaaß von Liebe in Gott wirklich vorhanden; denn Er hat die Welt erschaffen; und Er will von den Geschöpfen geliebt sein, dazu hat Er sie eben erschaffen; und weil Er ihre Liebe haben will, so hat Er sie frei erschaffen, die freien Geister und auch den Menschen mit dem freien Willen. Das ganze Geheimniß in dem Verhältnisse der erschaffenen Wesen und besonders auch des Menschen zu Gott liegt eben darin, daß Er sie aus Liebe erschaffen hat, daß Er von ihnen geliebt sein will. Es liegt zum Theil vielleicht sogar etwas Furcht Erregendes in dieser Forderung und in diesem Verhältnisse eines schwachen, unvollkommnen Geschöpfes, der Liebe fordernden Allmacht gegenüber. Aber es ist nun einmahl so; wir

sind wirklich frei und sind also wirklich von Gott aufgefordert, Ihn zu lieben. Frei aber kann ein Geschöpf und endliches Wesen nur sein, in wie fern es Gott frei läßt; welches ganz so zu denken ist, wie nach dem früher angeführten Gleichniß von der liebevollen Mutter, welche ihr Kind will gehen lernen, und zu diesem Endzweck es auf einen Augenblick losläßt und um einige Schritte zurücktritt. Kein Geschöpf würde frei sein, wenn nicht Gott es in ähnlicher Weise frei ließe und nach dem ersten Impuls der Erschaffung gleichsam zurückträte, d. h. Seine Kraft selbst zurückhielte. Sobald Er dieß nicht thäte, sondern ohne allen Rückhalt mit Seiner ganzen Allmacht auf jenes Wesen fortwährend einwirkte: so würde diesem, von der Allmacht völlig niedergedrückt, durchaus keine Freiheit bleiben, die nur durch jene aus dem Uebermaaße der schöpferischen Liebe hervorgehende Selbstbeschränkung Gottes möglich wird. Nun können wir zwar wohl in der Kraft oder in dem Wesen Gottes, den Verstand und den Willen, die Allwissenheit und die Allmacht unterscheiden; völlig aus einander reißen aber dürfen wir sie nicht, denn sie sind Eins in Ihm und in Seinem Wirken, wie alles in Ihm Eins ist. Darum würde es auch ein ganz leerer Gedanke ohne allen Inhalt sein, wenn man grüblerisch fragen wollte: „Warum hat Er aber jene Geister erschaffen, wenn Er doch vorher wußte, daß sie abfallen und ewig verloren sein würden?“ Es ist eine bloße logische Täuschung, wenn wir unsre zwischen dem denkbaren Möglichen und dem Scheine der Nothwendigkeit in der Mitte schwebende Denkform auch auf Gott übertragen. Unsre Freiheit besteht eben in der Wahl zwischen einer und der andern Möglichkeit, oder auch in der unbestimmten Möglichkeit, welche zwischen einer und der andern Nothwendigkeit in der Mitte übrig bleibt. Aber Seine Freiheit ist nicht unsre; in Gott giebt es weder eine leere Möglichkeit, noch eine unbedingte Nothwendigkeit; sondern alles ist wahrhaft wirklich, lebendig und positiv in Ihm. Seine Freiheit liegt eben in jenem Uebermaaße, nähmlich daß Er nicht durch ein inneres Gesetz von göttlicher Nothwendigkeit gebunden ist, Sich an Seiner Fülle innerlich ge-

nügen zu lassen. Sonst wäre es mehr ein Fatum, als der lebendig freie Gott; und dahin ging z. B. auch die Lehre der Stoiker. Sehr schwer würde es sein, in einem solchen Systeme und Begriffe von einer innerlich nothwendigen und an diese Nothwendigkeit gebundenen Gottheit, die Erschaffung der Welt, als der Selbstgenugsamkeit Gottes scheinbar widersprechend, damit zu vereinigen. Daher man auch in einigen solchen Vernunft-Systemen der alten Zeit auf den Gedanken gerathen ist, die Erschaffung der Welt einem untergeordneten Geiste beizulegen, und diesen Zweiten Gott, als Weltschöpfer oder Demiurg, tief unter die Vollkommenheit des höchsten und selbstgenugsamen Gottes herabzustellen; wodurch man denn, wie es mehrentheils geschieht, aus dem ersten Irrthume in einen zweiten noch größern und ganz ungeheuren gerathen ist. Es ist aber nichts als eine logische Täuschung und Uebertragung unsrer beschränkten Denkform auf das göttliche Wesen, welches diese verderblichen Irrlehren von einer unbedingten Vorherbestimmung erzeugt, die im Grunde wieder in einen blinden und heidnischen Fatalismus zurück führen. —

So viel wird im Zusammenhange genug sein, und zwar nur von der philosophischen Seite angesehen, nicht in Beziehung auf die Sittenlehre, sondern nur im Verhältnisse zum Ganzen der Schöpfung, über die so schwere Materie der Freiheit, so wohl der frei erschaffenen Geister, als der Freiheit des Willens im Menschen. Schwer ist diese Materie aber nur deßwegen, weil jene logische Täuschung, woraus die Verwirrung, der Streit und der Irrthum hervorgeht, unsrer beschränkten Denkform, die wir dann noch auf den Schöpfer übertragen, dermaßen angeboren ist, daß, wenn man sie schon längst für das, was sie ist, erkannt hat, man doch, so oft man bei einem bloß logischen Denken stehen, und darin befangen bleibt, sehr leicht ohne es nur zu merken, immer von neuem wieder darein verfällt.

Wie nun die Erschaffung freier Wesen aus der Liebe Gottes, als dem Zwecke der Schöpfung, ganz natürlich hervorgeht: so ist hinwiederum die Zulassung des Bösen eine bloße Folge von der Freiheit, in welcher die dazu erschaffnen Wesen die ih-

nen bestimmte Zeit hindurch zu bestehen haben. Denn diese Freiheit ist mit Beziehung auf Gott und auf die Zukunft, oder auch auf die eigne Unsterblichkeit der Seele, nichts anders als die Zeit der Prüfung und dieser Prüfungszustand selbst. Wenn also der Mensch fragen möchte: „Warum vernichtet denn nicht Gott, durch Einen strafenden Blick, durch Einen Hauch Seiner Allmacht, wie Er es so leicht könnte, jene ganze Schar der abtrünnigen Geister sammt ihrem Oberhaupte, dem Fürsten dieser Welt, und reinigt also auch die äußere Schöpfung und sichtbare Natur von ihrem verwüstenden Einflusse?“ — So liegt die ganz einfache Antwort darin: daß der Mensch zum Kampfe hier auf der Welt ist, und daß dieser Kampf noch nicht vollendet ist; und daß auch die lebendige Entwicklung der Natur, in dem Gange, den Gott sie bis zur endlichen Verklärung hinauf führen will, nicht übereilt und in der Mitte abgerissen werden soll, bis die Zeit gekommen ist, wo Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde, wie es die Offenbarung ausdrückt, einrichten und die ganze Schöpfung vollenden wird.

Frei ist der Mensch, ganz unfertig aber, durchaus unvollendet noch ist die Natur oder die Sinnenwelt und materielle Schöpfung; und daher ist die Unsterblichkeit der Seele der Schlußstein und auch der Schlüssel zum Verständnisse des Ganzen, da dieser bloße Anfang der Schöpfung unverständlich bleiben würde, ohne den andern Endpunkt der Vollendung in der Zukunft; und auch die eine Hälfte des menschlichen Lebens diesseits nicht begriffen werden kann, wenn nicht die andre Hälfte jenseits zur Ergänzung der ersten und zur Erklärung des Ganzen mit hinzu genommen wird. — So wie die göttliche Zulassung des Bösen in dem Prüfungszustande der Freiheit und dem letzten Liebeszwecke der Schöpfung, so finden auch alle Leiden der freien Wesen darin ihre Erklärung und den Schlüssel ihrer Auflösung. Denn es giebt keine zwecklosen Leiden der freien Wesen, weder diesseits noch jenseits, sie dienen alle zur Prüfung, Uebung, Stärkung in diesem irdischen Vorbereitungszustande, oder auch zur Reinigung von allen Schlacken und zur vollendeten Heilung der Seele. Fast

niemahls kann der Krankheitsstoff auch aus dem organischen Leibe ausgeschieden und fortgeschafft werden, ohne Kampf, sehr selten ohne Schmerz; im Feuer wird das Gold geläutert, der Schmerz aber ist das reinigende Feuer der Seele. Dieser Glaube sollte wohl am wenigsten jemahls Zweifel erregt haben, als dem einfachen Menschengefühle so ganz entsprechend; denn wie eng müßten wohl sonst unsre Hoffnungen für die Zukunft beschränkt werden, da doch nichts, was irgend unrein ist, in den Himmel, d. h. in das Allerheiligste der Gegenwart und der Anschauung Gottes eingehen kann? — Es kann nicht meine Absicht sein, diese beruhigende und in so fern beseligende Hoffnung eines Liebe sehnenden Herzens hier zum Gegenstande einer Streitfrage zu machen, was ganz außer meinen Gränzen liegen würde. Nur will ich daran erinnern, daß in dem Ausspruche: „Es sind viele Wohnungen in meines Vaters Hause;" gewiß unter dem Hause des Vaters auch die jenseitige Welt mit inbegriffen werden muß. Es sind also auch dort und jenseits wie hier, manche Abtheilungen und viele Stufen, verschiedne Zustände und mancherlei Uebergänge, nicht bloß möglich und denkbar, sondern auch als wirklich vorhanden anzunehmen; wenn wir uns gleich jeder voreiligen Entscheidung in dem, was jene verborgne Region angeht, enthalten sollen. Nur die mitten durchschneidende gerade Linie, wo bloß auf der einen Seite Schwarz liegt, auf der andern Weiß, ist sehr selten die Linie der Wahrheit, und dieß ist meine Ueberzeugung in allen Beziehungen und in jeder Anwendung; vielmehr ist diese zwischen Schwarz und Weiß mitten durchschneidende gerade Linie des grellen Gegensatzes nur eine von den uns angebornen intellectuellen Täuschungen, vermöge deren wir die beschränkte menschliche Denkform und Denkart so leicht und so gern auf das ganze Weltall übertragen. Alle Leiden also und alle Schmerzen in der Schöpfung, diesseits und jenseits, dienen zur Uebung und Stärkung, zur Heilung und Reinigung der noch unvollkommnen Wesen; nur das Eine Unglück ausgenommen, ganz und auf ewig sich selbst überlassen zu sein. Doch findet auch hier noch, obwohl ohne Hoffnung eines heilsamen Resultats, eine Art von umge-

kehrter Zweckmäßigkeit Statt. — Nachdem es die Aufgabe der Philosophie ist, nur die äußersten Endpunkte der Natur zu erfassen, in welchen eigentlich der Sinn und die Bedeutung des Ganzen selbst liegt; indem sie den ganzen mittleren Zwischenraum der innern Lebensentwicklung gern der eigentlichen Physik überläßt: so ist hier wohl der Ort, nachdem wir in dem Paradiese, als dem seligen Kindheitszustande der noch schuldlosen Schöpfung, vor dem Aufruhre der abtrünnigen Geister gegen Gott, und vor dem Abfalle des ersten Menschen, den Einen Endpunkt der Natur und der irdischen Schöpfung bezeichnet haben, nun auch noch die Region der äußersten Finsterniß, als den andern entgegenstehenden Endpunkt in der gleichen Absicht mit einem Worte zu berühren. Man kann zwar zugeben, daß die bildlichen Vorstellungen nicht bloß der Mahler und Dichter, sondern hier und da vielleicht auch der Redner, oft ziemlich grell und ungeschickt zusammengesetzt sind, die Farben so dick aufgetragen, daß das Ganze dadurch für das Gefühl eher ein unwahrscheinliches Ansehen gewinnt und eben daher mehrentheils keinen sehr tief gehenden Eindruck macht. Die geistige Bedeutung aber dieser Leiden, und die Art von Zweckmäßigkeit, die auch in diesem widernatürlichen Zustande, an dem äußersten Rande der Schöpfung Gottes, noch Statt findet, läßt sich vielleicht durch ein andres, obwohl auch sehr einfaches Gleichniß am leichtesten deutlich machen. Gewiß wird sich schon ein irdischer Vater sehr schwer entschließen, einen geliebten und erstgebornen, aber ganz verwilderten und völlig ungerathenen Sohn förmlich aus dem Hause zu stoßen und gerichtlich enterben zu lassen; wenn aber auch ein irdischer Vater sich im Zorne übereilen und wirklich zu hart oder ungerecht sein könnte: so dürfen wir kühn annehmen, daß der himmlische Vater an Nachsicht und Güte alle in der irdischen Welt zu findende väterliche Liebe gewiß weit übertrifft. Wenn es aber wirklich bis dahin kommt, so wird der Enterbte, nun in die Finsterniß hinausgestoßen, dann unter die Räuberbande gerathen, die in der Nacht um seines Vaters Haus herum schleicht, um zu suchen, wo sie etwa einbrechen könnte. Es wird ihm keine andre Wahl bleiben, als nun selbst ein Räuber zu

werden; er muß nun auch, er mag wollen oder nicht, dem Räuberhauptmanne folgen und gehorchen; besser erzogen aber und weichlicher wie er von Natur ist, wird er viele Mißhandlungen erdulden müssen, ehe er ganz so wird, wie die andern, eben so hartherzig wie diese Mörder von Anfang, die doch nur mit Hohn und Verachtung auf ihn herabsehen werden. — Ich will damit sagen: es sind gewiß viele Stufen nöthig und ohne Zweifel sehr qualvolle Stufen, ehe der von Gott verworfne Mensch ganz und vollkommen in einen bösen Geist umgewandelt wird; und dieses ist wohl die eigentliche Bedeutung und der wesentliche Charakter, unter dem man sich jene unendlichen Qualen der geistigen Vernichtung und Zerstörung zu denken hat. Wenn übrigens der ewige Tod oft als ein ewiges Feuer bezeichnet wird, so liegt doch auch hierin, wie ungeschickt und unpassend sonst die in's Einzelne gehenden bildlichen Vorstellungen über die Zustände der jenseitigen Welt vielleicht gewählt sein mögen, in so fern selbst naturwissenschaftlich genommen, etwas Wahres, als das Feuer überhaupt und auch in der obern Welt und sichtbaren Natur das eigentliche Element der Zerstörung ist, nähmlich an sich genommen und elementarisch frei gelassen. In der sanften Sonnenwirkung und im beseelten Blute der Lebendigen, ist es gebunden und zur heilsamen Lebenswärme gemildert; an sich und elementarisch wirkend, ist es vielmehr zerstörend und steht darin den andern Elementen eher entgegen. Zum Lichte ist alles Leben hingewendet, in der Luft athmet und pulsirt es, vom Wasser nährt es sich wenigstens theilweise mit; nur zufälliger Weise werden Luft und Wasser zerstörende Elemente, das Feuer ist es schon an sich. Ein völlig organisirtes Thier, das mitten in den Flammen lebte, würde uns gewissermaßen erschrecken, als völlig außer der uns bekannten und befreundeten Natur stehend. Daher auch viele der alten Philosophen das Ende der sichtbaren, äußern Sinnenwelt im Feuer mittelst einer allgemeinen Verbrennung gelehrt haben.

Die Zulassung des Bösen hängt unmittelbar zusammen mit der Erschaffung freier Wesen. Obwohl es nun als eine Thatsache betrachtet werden darf, daß Gott freie Geister, und daß Er auch den

Menschen frei erschaffen hat: so muß man sich doch sehr hüthen und wohl Acht geben, um jede Idee von einem Zwange, oder einer eingebildeten und selbsterdachten Nothwendigkeit, die man dann in Gott hineinlegt und Gott andichtet, davon entfernt zu halten und nicht etwa die Sache so zu fassen, als ob Gott durchaus freie Wesen hätte erschaffen müssen, und keine andre als freie hätte erschaffen können; was sehr gefehlt wäre. Denn wer könnte oder dürfte seiner Allmacht Gränzen setzen wollen? Und dieß ist es eben, was fehlerhafter Weise bei einer zu systematischen oder bloß logischen Auffassung dieser Gegenstände sogleich geschieht. Hat Gott in Seiner Allmacht nicht auch Kräfte und Gewalten erschaffen können, die obwohl es lebendige Kräfte und beseelte Machtwesen waren, aber ohne das Vermögen, sich selbst zu bestimmen, und ohne eigentliche Freiheit, die also doch eines andern, wenn gleich selbst erschaffenen, geistigen Führers bedurften? In diesem Sinne ist wohl von gewissen Naturgeistern, beseelten Elementargewalten und lebendigen Kräften die Rede, welche als früher von der bösen Macht dahin gerissen und in Besitz genommen, nachher aber von der erretenden Macht befreit und wieder an Gott angeknüpft und Gott von neuem unterworfen bezeichnet werden; wobei besonders das zu beachten ist, wie überall in den Aussprüchen und Andeutungen der ewigen Wahrheit diese jetzige irdische Natur immer vorzüglich nur als der Kampfplatz der unsichtbaren Mächte, der noch streitige Boden, der von beiden Seiten kämpfenden guten und bösen Geister, Kräfte und Elemente hingestellt wird. — Konnte Gott nicht andre von ihm erschaffne Wesen, wenn es ihm so gefiel, mit einem Mahle über die Gefahren der Freiheit hinweg heben und in vollkommner Heiligkeit, ohne alle Gefahr eines Abfalls, in ewiger Liebe an sich fest schließen? — Ich habe bis jetzt, überall wo ich das menschliche Bewußtsein durch die Vergleichung mit den Verstandes- und Willenskräften der erschaffenen Geister, deutlicher und schärfer zu charakterisiren suchte, der größeren Einfachheit wegen, immer nur bei diesem Gegensatze die eigentlichen reinen Geister, Genien oder Engel vorausgesetzt. Wenn aber Gott etwa noch andre geistige Naturen mit einem organischen Leibe, mit einer, wenn

auch nicht menschenähnlichen, doch sonst sehr edlen Thierform hat erschaffen wollen, versteht sich mit einer unsterblichen ewigen Seele, mit der Erkenntniß Gottes begabt, wer kann Seiner Allmacht die Gränzen vorschreiben? — Waren sie nun, auf die obgedachte Weise, in vollkommner Heiligkeit erschaffen und vor jedem Abfalle gesichert: so läßt es sich wohl begreifen, wie sie in dieser Hinsicht über den unvollkommnen Menschen hinaufgestellt werden, und mehr als zu dem Geisterreiche, wie zur Menschenwelt oder jetzigen Natur gehörend, angesehen werden müßten. Alles dieses sind nicht sowohl ganz unbefugte Vermuthungen und bloße Einfälle, als vielmehr nur leise berührte Fragen zur Erklärung über bestimmte Ueberlieferungen und Punkte der Offenbarung. — Hat Gott endlich vor allen andern und über allen andern Geschöpfen Eines noch vollkommner erschaffen wollen, als den zunächst an Ihm stehenden Spiegel und Abglanz Seiner eignen unendlichen Vollkommenheit, und manches Wort in der heiligen Schrift scheint wohl auf etwas der Art zu deuten: dann ließe sich begreifen, wie der früherhin angeführte alte Ausdruck von einer Seele Gottes doch auch einen bessern Sinn haben könnte. Als eine Seele und mehr passives Wesen müßte jenes über allen erschaffenen Geistern stehende Geschöpf in jedem Falle verstanden werden; denn sonst würde dasselbe Gott Selbst zu nahe stehen. Und es versteht sich, daß auch so der immer unermeßlich bleibende Abstand zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, wenn es auch das vollkommenste wäre, dabei immer auf das sorgsamste beachtet werden muß; und jener Ausdruck ohnehin niemahls weder auf die zweite noch auf die dritte Person in der Gottheit angewandt oder damit verwechselt werden darf, indem sonst jene Benennung eine ganz falsche und durchaus verwerfliche sein würde. Die Offenbarung enthält einen unermeßlichen und nie zu erschöpfenden Abgrund von Wahrheiten; und nur darauf habe ich vorübergehend hindeuten wollen. Besonders aber muß es für den philosophischen Standpunkt festgehalten werden, wie man sich die Schöpfung Gottes in jeder Hinsicht nicht groß und frei, nicht reich und mannichfaltig genug denken kann. Die systematisch abgegränzte enge Einschachtelung

ist auch hier fast immer der Tod der Wahrheit; so wie auch jene schon erwähnte, der menschlichen Urtheilsform angeborne gerade Linie, mitten zwischen Schwarz und Weiß hindurch; wo denn, wenn sie auch an sich nicht immer ganz unrichtig ist, an beiden Seiten oft so vieles unberührt und unverstanden liegen bleibt. Ich erlaube mir in dieser Hinsicht noch eine weniger bekannte Meinung zu berühren, die ich, wenn ich sie nicht bei Gewährsmännern von dem allergrößten Gewichte in diesem Gebiethe gefunden hätte, kaum wagen würde, auch nur anzuführen, da man in dieser Region des geistigen Wissens, sich lieber an die einfache Hauptwahrheit halten soll, als bloßen Meinungen zu viel Aufmerksamkeit schenken. Sie findet sich bei dem heiligen Hieronymus, d. h. bei demjenigen Kirchenvater, der in Hinsicht auf das theologische Urtheil ungefähr als der Erste und Größte von allen anerkannt ist; bei dem heiligen Franciscus von Sales, diesem heiligen Manne der geistigen Liebe, der eben darum auch an philosophischem Tiefblicke viele hundert Scholastiker vor ihm und eben so viele Ideologen nach ihm, so weit übertrifft; und endlich bei Leibnitz, welcher unter allen gelehrten Philosophen fast am meisten den feinfühlenden geistigen Takt besessen hat, sich bis in alle die verborgensten Fugen eines großen, wenn gleich ihm zum Theile fremden Gedanken-Systems hinein zu denken. Es bleibt auch so nur eine ganz problematische Meinung, über die aus dem Standpunkte des positiven Glaubens nichts entschieden ist, und sich auch wohl so leicht nichts entscheiden läßt; und sie besteht darin, daß bei dem Aufruhre der abtrünnigen Geister, während die guten und treu gebliebenen sich nur desto fester an ihren Schöpfer anschlossen, auch eine bedeutende Anzahl, unentschieden und furchtsam zwischen dem Guten und Bösen schwankend, recht nach dem menschlichen Charakter, möchte man sagen, in dem Kampfe neutral geblieben seien; die dadurch also ihre ursprüngliche Stelle in der Hierarchie der himmlischen Heerscharen eingebüßt haben, ohne doch auch ganz zu den Verworfnen zu gehören. Ich hätte als den vierten Gewährsmann für diese Meinung noch den Dante anführen können; dieser ist wohl ein Dichter,

aber allerdings ein theologischer und theologisch-gelehrter Dichter, der etwas dieser Art nie willkührlich erdichtet oder selbst ersonnen hat, auch nicht aufgenommen haben würde, wenn er es nicht bei andern vorgefunden und eine geltende Autorität dafür gehabt hätte. Als ein guter Ghibelline war er übrigens kein Freund der neutralen Geister, weder in dieser noch in jener Welt; und er spricht auch das härteste Verwerfungsurtheil über diese Wesen aus, die der Himmel, wie er sagt, ausgestossen hat, und die auch die Hölle nicht aufnehmen will. — Was würde denn nun wohl, wenn wir diese Frage mit etwas mehr philosophischem Gleichmuthe aufwerfen wollen, über diese unentschiednen Zwischengeister, nach der sonstigen Weise der göttlichen Oekonomie und liebevollen Gerechtigkeit, beschlossen worden sein? — Am ersten ließe sich wohl denken, daß sie von neuem geprüft werden sollten; so wie ein Feldherr Kriegerscharen, die in einem unglücklichen Augenblicke wenig Muth bewiesen haben, an einer andern Stelle wieder in die Schlacht zurückführen läßt. — Wenn sich annehmen ließe, daß dieser oder ein ähnlicher Gedanke, oder eine Ueberlieferung der Art mit Einfluß gehabt haben könnte, bei der von Indien aus so allgemein verbreiteten Lehre von der Präexistenz der Menschen-Seelen, welche auch die der Platoniker und selbst einiger christlichen Platoniker der ersten Jahrhunderte war; so ließe es sich eher begreifen, wie man auf diese sonst so willkührliche Annahme und grundlose Hypothese habe verfallen können. Grundlos aber muß sie genannt werden, weil sie nicht bloß unbegründet ist, sondern auch der Natur der Sache und der Seele nicht gemäß; so daß sie, selbst von dieser Seite angesehen, wenn sie für einen einzelnen Fall wirklich aufgestellt werden sollte, doch nur als eine Ausnahme von dem Naturgesetze und ein Wunder Gottes begriffen werden könnte. Eine bloße Präexistenz der Geister allein aber würde keine wahre Präexistenz sein; indem, mit der hinzukommenden Seele verbunden, das Ganze nun doch ein ganz andres und neues Wesen sein würde. Ueberdem wird in jener Hypothese, so wie sie in der indischen und platonischen Lehre weiter entwickelt wird, auch noch der ganze Charakter und die wahre Bestimmung

des menschlichen Lebens völlig verkannt, indem dasselbe als ein Ort und eine Zeit-Periode der Bestrafung bezeichnet wird, da es vielmehr durchaus nur als ein Kampfplatz und als eine Uebungsstufe und Vorbereitungs-Epoche für die Ewigkeit richtig begriffen und auch philosophisch nur so verstanden werden kann. — Es ist die Aufgabe und die Bestimmung der Philosophie, nicht bloß die Wahrheit einfach und klar darzustellen, sondern wo es vorübergehend ohne zu große Schwierigkeit geschehen kann, hier und da auch bedeutende und merkwürdige Irrthümer, besonders der alten und ältesten Völker und Zeiten zu erklären. Unter diesen auch geschichtlich bedeutenden Irrthümern gestehe ich wohl, daß die indischen und platonischen in meinen Augen eine besonders hohe Stelle einnehmen. Einen Irrthum philosophisch erklären, das heißt nicht, ihn als widersinnig mit kurzen Worten ausstoßen, sondern dazu muß man vielmehr ihn zuerst verstehen, d. h. bis auf einen gewissen Grad in denselben eingehen, und vielmehr den besten Sinn, d. h. denjenigen, welcher der Wahrheit noch am nächsten steht, darin aufsuchen; demnächst aber doch den Punkt scharf bezeichnen, wo der Irrthum anfängt und die Wahrheit verletzt wird.

Dieses alles mag nun im Weitern auf sich beruhen; ich habe dabei bloß auf die wunderbare Mannichfaltigkeit der großen Schöpfung Gottes aufmerksam machen wollen, auch in dem reichen Thema von der Unsterblichkeit der Seele, wobei selbst die mannichfachen Ansichten davon zu berühren nicht ohne Nutzen ist; um die einfache Wahrheit desto klarer zu fassen und fester zu halten. In der letztvergangenen Zeit hat man die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, — da doch die eigentliche indische Seelenwanderung, so wie wir sie jetzt genau aus den Quellen kennen, zu ernsthaft und traurig ist, um bei unserm Zeitalter viel Beifall und Glauben zu finden, — statt dessen nun ganz in's Romantische hinüber zu ziehen, und jenes Leben als eine Art von astronomischem Spazierenfahren von einem Sterne zum andern mit lebhaften Farben zu schildern gesucht. So wenig nun über die Möglichkeit davon, nach unserm beschränkten menschlichen Wissen so leicht entschieden oder

gradezu abgesprochen werden kann: so dürfte es doch rathsamer und dem menschlichen Sinne und Maaßstabe des Wissens angemeßner sein, wenn der Mensch auch in dieser Hinsicht den Blick zunächst nur auf sich und sein eignes Wohnhaus, die Erde, richten möchte, forschend, scheidend und ahnend, als sich sogleich in den ganzen Sternenhimmel zu verflüchtigen, da der Mensch, was er so sehr im Weiten sucht, vielleicht ungleich näher hat, als er ahnet; und vielleicht, dieser Planet unsrer Erde selbst schon manche von den unterirdischen Gängen und verborgenen Kammern des jenseitigen Todes, zugleich mit den Lichtsaaten der künftigen Auferstehung in seinem Innern umschließt.

Dieses mag einem andern Orte, näher in Erwägung zu ziehen, vorbehalten bleiben. Hier will ich zum Schluße nur noch hinzufügen, wie jener schon mehrmahls erwähnten Stufenleiter, welche die große Natur-Pyramide in Beziehung auf Gott und auf ihre eigne lebendige Entwicklung bildet, eine andre Stufenleiter der Natur, für den Menschen, bloß für sein Bedürfniß, nach seiner beschränkten Einsicht und seinem Standpunkte gegenüber steht. Nach dieser ist die Natur, d. h. die den Menschen zunächst umgebende Natur, also in diesem Sinne, der uns tragende und nährende Planet dieser Erde, zuerst das mit Leben erfüllte, und selbst lebendige Wohnhaus des Menschen, in welchem er immer noch hier und da sehr fremd ist. Auf der zweiten Stufe, dieser zunächst auf den Menschen und das menschliche Bedürfniß sich beziehenden Naturansicht und Naturerkenntniß wird die Natur, wie sie jetzt ist, erkannt und aufgefaßt, als der Kampfplatz oder auch das Schlachtfeld, und der streitige Boden des noch unentschiednen oder doch noch nicht beendigten Kampfs zwischen den guten und den bösen Mächten und Geistern; und je lebhafter dieser Kampf von neuem zu werden anfängt, je nothwendiger wäre es wohl, auch diese Seite des Gegenstandes nicht so ganz zu vernachlässigen. Die dritte Stufe der Naturansicht für den Geist des Menschen in seiner jetzigen Beschränkung ist die, vermöge deren die Natur erkannt und verstanden wird als die sichtbare

und überall mit Sinnbildern reich geschmückte Hieroglyphen-Decke der unsichtbaren Welt. Und eben weil die Natur selbst ein symbolisches Wesen ist, kann sie auch, wo von ihrem innern Leben und von ihrem Geiste, oder ihrer Bedeutung im Ganzen die Rede ist, d. h. wo nicht sie bloß physisch, sondern auch philosophisch erkannt und verstanden werden soll, mehrentheils nur symbolisch aufgefaßt und in wissenschaftlichen Gleichnissen und lebendigen Symbolen darüber gesprochen werden.

Siebente Vorlesung.

Von der göttlichen Ordnung in dem Reiche der Wahrheit; und von dem Kampfe des Zeitalters mit dem Irrthume.

Gott ist ein Geist der Wahrheit, und in dem Reiche der Wahrheit ist auch die göttliche Ordnung, und das darin waltende Gesetz der ewigen Weisheit, mit besonderer Klarheit hervorleuchtend; mehr oder deutlicher als in der für uns mehrentheils noch halbdunklen, oder doch höchstens nur helldunklen, aus Licht und Finsterniß gemischten Region der Natur. Der Mensch aber, mitten in die Natur hingestellt, aus dem Leim der Erde gebildet, als der erstgeborne Sohn, oder der irdische König der Natur, ist auch von dieser Seite ein Naturwesen; selbst in der Empfänglichkeit für die höhere Wahrheit, ist er an einen ähnlichen Stufengang der natürlichen Lebensentwicklung gebunden; der nicht gewaltsam unterbrochen, wo auch nicht willkührlich etwa eine Stufe übersprungen werden darf, ohne daß ein solcher naturwidriger Gang sich durch die nachtheiligsten Folgen bestraft. Schon in der Erziehung zeigt sich dieß, nach den natürlichen Stufen der verschiedenen Lebensalter. Dem Knaben, der ohnehin bei glücklichen Anlagen einen offnen Sinn hat zum Lernen, wenn es ihm in der rechten und lebendigen Form dargebothen und eingepflanzt wird, sucht man den Sinn noch mehr zu öffnen, zu üben, zu stärken, zu nähren und

durch das rechte Maaß von geistiger Nahrung immer mehr zu entwickeln. Von der sittlichen Seite wird sich hier die Erziehung mehr nur darauf beschränken, gute Gewohnheiten zu gründen und verderbliche Angewöhnungen oder schädliche Ansteckung sorgsam entfernt zu halten. Von Grundsätzen und Gesinnungen kann bei dem noch zu weichen Sinne kaum die Rede sein; anders aber ist es schon bei dem Jünglinge; denn wenn hier nicht neben der weitern wissenschaftlichen Ausbildung zugleich durch Gesinnungen und Grundsätze auch der sittliche Charakter befestigt wird; so ist dieses für immer versäumt, und wird es schwerlich noch jemahls in der Folge geschehen. Hat diese Stufe der geistigen und sittlichen Entwicklung aber ihr Ziel erreicht, dann erst wird der junge Mann, dessen Geist nun anfängt sich freier zu regen und mündig zu werden, in das volle Licht der Wissenschaft, oder auch in das äußere wirkliche Leben hinaus, und an den Prüfstein der Erfahrung herangeführt.

Auch im Großen und selbst in der geschichtlichen Entwicklung und im Gange der Zeiten wird eben diese Stufenfolge bemerkt; und das sind überall die wirklichen Stufen des Bewußtseins für den Menschen, wie er jetzt ist. Erst muß der Sinn angeregt und geöffnet werden; dann muß die Seele auf das Gute und Göttliche hingelenkt, es muß dasselbe nicht bloß mit dem ersten Blick des Erstaunens ergriffen, sondern mit dem vollen Gefühl und inniger Liebe dafür, in die Seele gepflanzt und festgeschlossen, und diese ganz damit erfüllt, und eben dadurch neu erregt und dann auf das rechte Ziel bleibend, und für immer hingewendet werden; und nun erst kann der freie Geist, die göttliche Wahrheit selbst ergreifen, lebendig nach dieser Erkenntniß wirken und handeln, je nach dem Standpuncte in der großen Gotteswelt, der ihm angewiesen und auf den er gestellt ist. — Diese Ordnung kann nicht überschritten, und keine dieser Stufen kann übersprungen werden. Wenn nicht zuerst der Sinn angeregt und geöffnet ist, so wird man sich vergeblich bemühen, das Herz zu gewinnen und zu befestigen, oder die Seele zu der ewigen Sonne der göttlichen Wahrheit wieder zurück zu wenden. Und darum steht man in der Welt und in

der Zeit so viele sittliche Bestrebungen im Großen und im Kleinen unwirksam und ohne Erfolg bleiben, weil es an dem vorangehenden Lichte der ersten Stufe und ersten Erleuchtung fehlt, durch welches nur erst die Aufmerksamkeit geweckt, der Sinn erregt, das Auge geöffnet werden soll. Wird hingegen das volle Licht des Geistes mitgetheilt und errungen, während die Seele noch finster geblieben ist, und in ihren üblen Gewohnheiten festklebt, ohne irgend eine höhere Erhebung; so wird zwar hier nicht derselbe Fall eintreten, wie bei dem fehlerhaften Ueberspringen der ersten Stufe, daß das Ganze ohne Wirkung bleibt, und keinen Eindruck macht. Aber es wird die Wissenschaft, während die sittliche Seite des Menschen noch ganz vernachlässigt, roh oder verwildert und entartet bleibt, nur wie ein zerstörendes Element wirken, es wird auf so schlechtem Boden selbst das wahre Wissen in ein falsches Wissen umgewandelt werden, und je tiefer es erfaßt, je lebendiger und kraftvoller es ergriffen wurde, um so schädlicher, verderblicher und zerstörender wird es wirken. — Man braucht die Beispiele und Belege, wie schädlich eine zu schnell entwickelte wissenschaftliche Aufklärung bei allgemein herrschendem Sittenverderbniß und Verwirrung der die Völker erhaltenden Principien sein kann, gar nicht bloß von unserem Zeitalter herzunehmen; sie ließen sich eben so gut auch schon früher aus der Geschichte der Griechen und Römer welthistorisch nachweisen. Allein dieß liegt hier außer meinem Umkreise, und ist nicht das Ziel, wo ich mit dieser Betrachtung hinwill. Ich möchte hier vorzüglich nur darauf aufmerksam machen, wie auch die ewige Weisheit, und das ist eben die göttliche Ordnung in dem Reiche der Wahrheit, als das Thema meiner heutigen Betrachtung, denselben allmähligen Stufengang der natürlichen Entwicklung des Bewußtseins, in der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts beobachtet; sich darin der menschlichen Schwäche oder Beschränktheit und dem irdischen Bedürfniß liebevoll bequemend und anschmiegend, nach eben jenem schon früher aufgestellten Princip der göttlichen Herablassung, welches überall in dem Wirken oder Einwirken Gottes auf die Welt und auf den Menschen sichtbar und bemerklich ist. So geht oder ging also auch

in der, den Menschen durch höhere Fügung und aus der Quelle selbst mitgetheilten Erkenntniß, eine erste Erleuchtung des Sinnes voran, und das im Heidenthum für die einfache Wahrheit erblindete Menschenauge nur erst für den wahren Gott wieder zu eröffnen, bloß als Vorbereitung für die Zukunft; die zweite Stufe der Offenbarung aber war oder ist gewesen eine Erleuchtung der Seele, oder auch eine lebendige Erneuerung und gänzliche Umwendung derselben aus dem Zustande der Verfinsterung, zu dem ewigen Lichte und der Sonne der Gerechtigkeit zurück; die dritte und letzte Stufe aber, oder die volle Erleuchtung des Geistes, obgleich auch diese schon in der zweiten anfängt und mit umschlossen liegt, so wie die zweite in der ersten, in dieser durchaus lebendigen Entwicklung des höchsten Lebens, welches eben das göttliche Licht des Geistes ist; diese volle Offenbarung des Geistes also wird für das Ende und die letzte Zeit, als der Schluß und die Vollendung des Ganzen in der Offenbarung selbst ausdrücklich bestimmt und also bezeichnet.

Zwei allgemeine Bemerkungen muß ich noch voranschicken, ehe ich die göttliche Ordnung in diesem Gange der Offenbarung zur Erziehung des Menschengeschlechts weiter verfolge. Die erste bestehet darin, daß wenn Sinn, Seele und Geist hier als die Stufenleiter des Bewußtseins in aufsteigender Linie bezeichnet werden, nach der Empfänglichkeit desselben für die höhere Erkenntniß, Geistesbildung und Wahrheit überhaupt, ganz besonders aber für die göttliche; der allgemeine Wahrheitssinn, der dabei vorausgesetzt, und zum Grunde gelegt wird, alle die einzelnen Arten und Seiten oder Zweige desselben, die schon früher erwähnt worden, zusammen umfaßt. Ich meine, der Gemeinsinn der gesunden Vernunft, dann der Natursinn und der Verstand, den ich als den Sinn für die Offenbarung des Geistes, oder den Geist der Offenbarung erklärte, und zwar jeder Offenbarung, nicht bloß der geschriebenen, sondern auch der geschichtlichen; alle diese sind mit umfaßt in jenem Einen und allgemeinen Wahrheitssinn, und bilden denselben eben in ihrer Zusammenwirkung, indem in der besondern Anwendung bald der eine, bald der andere mehr hervortritt; oder auch

der Eine und allgemeine Wahrheitssinn bald von dieser bald von jener Seite mehr in Anspruch genommen wird, oder mitwirkend ist. Auch jene innere Nachgiebigkeit und innerliche Einwilligung, welche ich in dem Willen als den eigentlichen Gottessinn nachzuweisen versuchte, gehört als ein wesentliches Stück und Bestandtheil des Ganzen mit zu dem allgemeinen Wahrheitssinn; denn daß der entgegengesetzte Fehler, daß Eigensinn und Starrsinn ein vorzügliches Hinderniß des Guten auch in der Erkenntniß und in der Anerkennung der Wahrheit sind, das lehrt die Erfahrung schon aus den ersten Anfangs-Epochen in der Erziehung. Aber auch in den höchsten metaphysischen Gedanken-Systemen der größten Denker uud Philosophen, tritt dieser Geist des Widerspruchs und der Verneinung noch als das herrschende Princip, als das größte Hinderniß der Wahrheit, und die fruchtbare Quelle des Irrthums hervor. Die zweite Bemerkung, welche noch zu machen war, geht dahin, daß dieser natürliche Stufengang in der lebendigen Entwicklung des Bewußtseins, nicht bloß in der sittlichen Erziehung sondern auch in der Empfänglichkeit für die hohe und göttliche Wahrheit, nur für den Menschen, wie er jetzt ist, gilt und in Anwendung kommt; wo nähmlich der Sinn nicht schon von Anfang an offen und licht ist, wo die Seele nicht etwa schon rein und frei ist, sondern erst aus der Finsterniß erweckt und zurückgeführt werden muß. Nichts hindert dagegen anzunehmen, vielmehr spricht alles dafür, daß die älteste Offenbarung des Menschengeschlechts, die Erleuchtung welche dem Ersten Menschen zu Theil ward, und ihm als sein himmlisches Erbtheil auf die Erde mitgegeben wurde, eine volle Erleuchtung des Geistes gewesen sei; denn sein Sinn war offen und hell, seine Seele noch unverdorben, rein und frei, beide zu Gott hingewendet, und mit der Natur Eins und verbunden, um die Herrlichkeit der Schöpfung Gottes ganz in sich aufzunehmen. Es ist ein Irrthum und Mißverstand, wenn man annimmt oder sich einbildet, daß diese Reinheit und Unschuld eine Unwissenheit gewesen sei, wie die eines Kindes oder des wilden Naturmenschen. Der ganze Baum des vollen Lebens war ihm übergeben, und auch die Herrschaft über die Natur, deren erste

Lebendigen Gott ihm unterordnete und zuführte, um sie zu benennen, und über sie zu bestimmen; nur die Erkenntniß des Todes war ihm absichtlich verdeckt, und also wohl auch das Dasein der bösen Geister verborgen, weil eben darin seine Prüfung bestehen sollte. Und so läßt sich beides vereinigen, sowohl dieß höchste Wissen im hellsten Lichte der Natur, welches von dem Ersten Menschen in der heiligen Ueberlieferung aller Urvölker so stark angedeutet ist; als auch diese Unwissenheit des Todes, die ihm ausdrücklich beigelegt wird. Auch würde er, wenn er das Gefühl Gottes nur lebendig und klar im Herzen behalten hätte, seinen Feind sogleich erkannt und ihn eben dadurch auch besiegt haben, und dann würde Er der Erlöser der Natur geworden sein, statt daß er nun nachdem er diese Bestimmung verfehlt hatte, selbst eines Erretters bedurfte. Es ist also diese erste Offenbarung im Anfange, wie wir wohl annehmen dürfen, so wie es auch am Ende wieder sein wird, eine volle Erleuchtung des Geistes gewesen, die aber bald wieder verfinstert worden. So stellt sich die Sache ebenfalls dar in der Sagen-Geschichte aller Urvölker der alten Zeit, und dieses ist der lichte Faden, welcher aus dem allgemeinen Labyrinth der Sagen- und Sprachen- und Bilder-Verwirrung des ältesten Heidenthums, an den klaren Anfangspunct der reinen Offenbarung Gottes zurückführt. Wie nun während der dritthalbtausend Jahre, oder vier und zwanzig Jahrhunderte des ersten Weltalters durch die göttliche Vorsehung und höhere Fügung jener Lichtfaden der ursprünglichen Wahrheit doch immer im Stillen fortgeführt, und von Zeit zu Zeit erneuert worden ist, diese an sich höchst anziehende Geschichte des menschlichen Geistes in der Urwelt, liegt hier für jetzt noch außer unserem Umkreise. Nachdem die Seelenfinsterniß einmahl eingetreten und allgemein herrschend geworden war, der ursprünglich dem höheren Lichte offene Sinn, geschlossen und nun unter einem Chaos von wahren und falschen oder halbwahren Bildern und Sinnbildern verdeckt und begraben lag, trat im vollen Maaße jenes Naturgesetz der geistigen Entwicklung nach dem angegebenen Stufengange ein, wo zuerst der erstorbene Sinn wieder erweckt und geöffnet, dann die Seele gereinigt, erneuert und umgewendet wer-

den muß, ehe beide empfänglich sein können, für die volle und höchste Erleuchtung des Geistes; und nur dieses Naturgesetz im menschlichen Bewußtsein, und in der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts, diesen Stufengang der ihm bestimmten und zugetheilten göttlichen Offenbarung nachzuweisen, ist hier meine Aufgabe.

Die erste Stufe oder der erste Abschnitt desselben, bestand darin, daß nachdem jene heidnische Sagen- oder Mythen- und Bilderverwirrung den höchsten Grad eines so geradezu schon unheilbar gewordenen Uebels erreicht hatte, nun wenigstens Ein Volk als Werkzeug für das Ganze ausgesondert wurde, um ihm die Augen über den Abgrund des Irrthums, in welchem die ganze Welt verloren lag, zu öffnen, und seinen Blick ausschließlich auf die Zukunft zu richten. Viele Propheten wurden ihm gesendet, es wurde anfangs ganz von Propheten geführt und geleitet, und richtiger kann man den Charakter und die Geschichte dieses so besondern Volkes unter allen übrigen Völkern der alten Welt nicht auffassen, als wenn man dasselbe auch überhaupt nach seiner Bestimmung genommen, als das prophetische Volk sich denkt, das eben dazu und nur zur Hindeutung auf die Zukunft bestimmt und dessen leitende Ideen und innerste Existenz ganz an die Zukunft geknüpft, und in eine ferne Zeit hinein gelegt war. Nur aus drei Strichen oder Worten besteht diese höchst einfache Offenbarung der ersten Stufe; dem ersten Lichtpuncte zum Anfang, in welchem zugleich der Schlüssel und das lösende Wort verborgen liegt für das ganze Sagen-Chaos und alle Räthsel der Urwelt und Urgeschichte; dann einer strengen Linie der Absonderung auch in den Sitten von allen übrigen heidnischen Völkern: und endlich einem großen Strahl der Hoffnung, in die weite Zukunft hinaus deutend. Der lichte Anfangspunct ward wenig beachtet und wenig verstanden; die Linie der Absonderung oft aus sehr gemeinen Gründen und Lockungen übertreten, zuletzt aber nur ganz geistlos, bloß nach dem äußern Buchstaben fest gehalten, und so ward auch jener höchste Strahl der Hoffnung, in einem ganz beschränkten National-Sinn, nach dem Begriffe eines irdischen Erretters und Be-

freiers von dem Römer-Joche völlig mißverstanden. Dieses, und wie höchst undankbar, mithin das mitgetheilte Licht im Ganzen von denen, welchen es zunächst verliehen war, aufgenommen worden, ist schon oft von ernstgesinnten historischen Schriftstellern mit starken Zügen geschildert und gerügt worden; nur weiß ich nicht, ob sich in dieser Hinsicht über die nachfolgenden Stufen der weiter entwickelten göttlichen Offenbarung ein viel anderes und günstigeres Urtheil wird fällen lassen. Volle Zeit zur Entwicklung ist dem prophetischen Volke selbst, und auch dem übrigen Menschengeschlechte gelassen; anderthalb Jahrtausende nach den dritthalbtausend Jahren des ersten Weltalters, sind für diese erste Stufe der Offenbarung bestimmt gewesen. Nachdem nun diese vierzig Jahrhunderte der Vorbereitung und Erwartung, und die ganze lange Winternacht der alten Götterwelt vorüber war, kam die welthistorische Entwicklung des Menschengeistes an ihren großen Wendepunkt, und mit dem Frühlings-Solstitium dieser neuen Erscheinung trat die zweite Stufe in diesem Stufengange der Offenbarung oder der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts ein. Alles charakterisirt diese zweite Entwicklungsstufe gleich bei ihrem ersten Auftreten, daß sie nicht sein sollte eine volle und vollendete Offenbarung des Geistes, und des Wissens, die nur erst für die Zukunft verheißen ward; vielmehr trat sie in dieser Hinsicht in schneidenden Gegensatz mit der gebildeten, aber mehr und mehr sinnlich gewordenen Wissenschaft der Griechen. Sondern es sollte zunächst nur sein eine völlige Umwendung der Seele aus der vorigen irdischen Finsterniß zu dem ewigen Lichte und der Einen Sonne der Wahrheit zurück; und eben damit auch eine gänzliche Erneuerung und Umgestaltung des Lebens in allen seinen Gewohnheiten, Sitten und Einrichtungen. Nur dieses Eine wollte Gott; und ruhmvoll, schön und rührend war auch der Kampf, welchen diese ganz neu vom Himmel herabgekommene Gesinnung mit der widerstrebenden Welt zu bestehen hatte.

Die Menschen aber zerfielen immer wieder in die alte Zweiheit und in den Zwiespalt; und gerade diesen auch durch die nach-

folgenden Epochen hindurch hervor zu heben, ist hier unsre schmerzliche Aufgabe. Denn nur auf diesem Wege, wenn man betrachtet, wie der Mensch sich in jeder Welt-Periode und Stufe der göttlichen Offenbarung gestellt, und ihr gegenüber gestanden hat, läßt sich in dem Stufengange des fortschreitenden Zwiespalts der Lichtfaden der darin waltenden göttlichen Ordnung bis an ihr vorgestecktes Ziel und bis zum Schluße der Vollendung verfolgen. In den ersten drei oder fünf Jahrhunderten wäre der so einfache neue Glauben auf der einen Seite und zuerst bald wieder in ein Chaos philosophischer Dichtungen nach alt-asiatischer Art umgewandelt worden; auf der andern Seite versteckte sich ein feiner heimlicher halber Unglauben hinter Worte; wogegen man sich denn auch wieder hinter Worten vertheidigen mußte, und es erhielt in dieser Zeit-Periode der Geschichte dieser subtile, geistige Wortstreit zum ersten Mahle eine so große und welthistorische Wichtigkeit und Bedeutung. Die einfache Grundlage des Glaubens wurde wohl gegen alle Angriffe aufrecht erhalten, aber an der ersten Liebe war viel verloren gegangen. Daher war auch dieses aus der neuen Lehre hervorgegangene neue Leben nun nicht mehr hinreichend, die verderbte alte Römerwelt, wie man anfangs wohl hätte hoffen sollen, vollständig wieder herzustellen, und ganz in Gott zu erneuern, wenn nicht ein äußeres und bloß natürliches Element, die frische Kraft der nordischen Völker zu diesem Endzwecke wäre herbei geführt und mit hinzugenommen worden. So waren nun wieder drei Jahrhunderte vergangen, als es noch am Schluße dieser ersten Periode mit einem Mahle hervorbrach, wie wenig der alte Geist des Zwiespalts wirklich schon ganz besiegt und besänftigt sei. Der Glaube, hieß es jetzt, sei im Wesentlichen ganz derselbe, aber eine Trennung sei und bleibe es demungeachtet; das bedeutete also so viel, als der morgenländische Gott und Welt-Retter sei doch freilich ein andrer als der abendländische; so wurde der Eine Gott und der Eine Glaube im Leben wieder in Zwei getheilt, und diese seltsame Trennung ohne eigentlichen Gegenstand, dauert bis auf den heutigen Tag der Menschheit fort. In der nachfolgenden großen Periode blühte nun wohl ein neues Leben in rei-

cher Entfaltung aus jener Offenbarung der Liebe auf, die eigentlich nun erst vollständig in's Leben trat, so daß auch alle Lebenseinrichtungen, Sitten, Künste, die Staatsordnung selbst durchaus neu und ganz anders gestaltet wurden, als es bei den gebildeten Völkern des Alterthums gewesen war; und von der liebevollen, von der ritterlichen Seite betrachtet, wird diese Welt-Periode leicht unsern Sinn anziehen und gewinnen können. Aber auch hier brach ein furchtbarer Zwiespalt aus, der die Welt in dieser Periode feindlich aus einander riß. Beide Gewalten, welche vereint zu einem Zwecke Gottes zusammen wirken sollten, die zwei Schwerter, von denen der Herr gesagt hatte, daß es genug seien, das Eine Schwert des Geistes im Reiche der Wahrheit und des Glaubens, und das andere irdische Schwert der Gerechtigkeit, richteten sich feindlich gegen einander, und weit mehr noch wurden dadurch die Gemüther innerlich zerrissen, als der äußere Frieden gestört. Nicht bloß als Gegensatz tritt dieser Zwiespalt auf, sondern auch in der Form einer gewissen Verwirrung und gegenseitigen Verwechslung des einen und des andern Gebieths, giebt er sich zu erkennen. Zwar wenn eine edle Tapferkeit in der geistlichen Ritterschaft ganz diese Farbe annimmt, so können wir uns wohl noch leicht mit dieser anfangs freilich wunderbar auffallenden Erscheinung, und Zusammenschmelzung zweier verschiedenartigen Elemente aussöhnen. Größere und schwerer zu lösende Collisionen gab es, wenn der den geistlichen Hirtenstab führte, zugleich den weltlichen Fürstenstuhl einnahm; doch wurde auch hier oft die nicht leichte Aufgabe einer solchen doppelten Bestimmung mit Würde und großem Verstande gelöst und erfüllt. Wenn aber derselbe, der den friedlichen Hirtenstab führen sollte, auch den kriegerischen Panzer anlegte, dann gab es unvermeidlich noch mehr Anstoß, und verwirrte mehr noch die Gemüther. So vergingen nun wieder sieben Jahrhunderte, zusammen also fünfzehn, seit dem welthistorischen Mittelpunkte der innerlichen Sonnenwende in diesem Erdenleben; mit den vorangehenden fünfzehn, seit dem ersten Anfange der uns gegebenen Offenbarung also dreißig. Und abermahls wurden drei hinzugelegt, nach dem äußerst langsamen Gange

der göttlichen Weltlenkung und unerschöpflichen Geduld Gottes in der Erziehung seines Menschengeschlechts. In dieser letzten Periode kam der Geist des Zwiespalts nun erst ganz vollständig und viel allgemeiner zum Ausbruche, indem er mehr und mehr fast alle Gebiethe des Wissens und alle Einrichtungen des Lebens ergriff und umfaßte. Durch mehrere wunderbar zusammentreffende große Entdeckungen auf ganz verschiednen Gebiethen des Wissens, allerdings zur Mündigkeit aufgerufen, und diese Mündigkeit fühlend, nahm der Geist in dem ersten Gebrauche seiner neuen Kraft mehr die Richtung des Streits und der Trennung, als des ruhigen Fortschreitens zur Vollendung auf der gegebnen Bahn. Gleich von Anfang an ist ein feindlicher Gegensatz ziemlich bemerklich zwischen dem neuen Wissen und dem alten Glauben, der aber nachher noch viel deutlicher hervortretend, größer und allgemeiner geworden ist; dann ergriff der Zwiespalt den Glauben selbst, der in zwei Stücke aus einander brach. Späterhin kam noch ein neuer und mehr allgemeiner Zwiespalt zwischen dem Glauben überhaupt, und dem öffentlichen und gesellschaftlichen Leben dazu, dem im achtzehnten Jahrhunderte hier und da seine religiöse Grundlage ganz entzogen wurde. Und nachdem nun dem Leben seine höhere geistige Bedeutung genommen war, machte der letzte Zwiespalt, nähmlich der zwischen dem Wissen und dem Leben, den Beschluß; da das auf solche Weise entgeistete Leben ganz natürlich den eingebildeten Idealen eines zum Theile falschen Wissens, gar nicht entsprechen wollte und nicht mehr genügen konnte. Dieser letzte Gegensatz kam dann auch in furchtbarer Weise öffentlich und in der Wirklichkeit zum Ausbruche.

Dieser vierfache Zwiespalt zwischen dem Wissen und dem Glauben, dann im Glauben selbst, und wieder zwischen dem Glauben und dem Leben, und endlich zwischen dem an die Stelle des weggeschobenen Glaubens eingetretenen neuen Wissen und dem Leben, mit allen seinen Aesten und Verzweigungen bis in jede Sphäre des menschlichen Daseins sich verbreitend, liegt nun noch jetzt als das unaufgelöste Problem des Lebens und der Zeit vor uns. — Und wer sollte, wer kann es auch wohl lösen, als Gott

allein? Als Streitfrage läßt sich dieses Problem und die innere Wurzel desselben, der Zwiespalt des Glaubens, durchaus nur im Sinne der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens, zwischen zwei nahe befreundeten Geistern, die in den meisten Puncten schon übereinstimmen, nur in wenigen andern noch verschieden denken, mit Nutzen behandeln. Es ließen sich auch wohl würdige Werke von beiden Seiten anführen, die in einem solchen annähernden und versöhnenden Geiste abgefaßt sind, der natürlich der Philosophie am meisten zusagt, deren Streben überall kein anderes sein kann, als jeden tiefgewurzelten Zwiespalt in der menschlichen Natur so viel als möglich zu versöhnen und auszugleichen. Zu einer Entscheidung für das Ganze aber kann es auf dem Wege des Streites wenn er noch so wissenschaftlich gründlich, würdig schonend und milde geführt wird, niemahls kommen, und ist dieses eine ganz verlorne Mühe. Es fehlt dazu an einem gemeinsamen, von beiden Theilen anerkannten Forum, da weder die mit unbedingter Freiheit im Forschen fortschreitende Vernunft auf der einen Seite, noch die in letzter Instanz entscheidende Autorität im Glauben auf der andern Seite, von dem Gegentheile als gültig und competent anerkannt wird.

So tief einschneidend in das Innerste der Menschheit, so verwundender Natur ist dieser Zwiespalt, daß man ihn kaum berühren kann, ohne fast unwillkührlich mit davon ergriffen und mit verwundet zu werden; und wenn ich denselben hier aus dem bloß menschlichen Standpunkte einer wissenschaftlichen Streitfrage zu behandeln hätte, was aber ganz außer dem mir vorgezeichneten Umkreise liegt, so würde ich besorgen müssen, daß auch wir bei diesem Gegenstande wieder in zwei Hälften uns theilen würden. Ich hege aber nicht die geringste Besorgniß dieser Art; da meine Aufgabe einzig und allein die ist, die göttliche Ordnung in dem Stufengange der dem Menschengeschlechte gegebenen Offenbarung aufzusuchen, und an diesem Lichtfaden das Nachdenken bis zum Schluße der vollendeten göttlichen Erziehung fortzuführen, wo alsdann in der Zeit der Vollendung, und in dem vollen Lichte derselben, auch kein Streit mehr sein wird. Aus diesem besondern

Gesichtspunkte fand ich mich immer vorzüglich angezogen, weit mehr als durch den öffentlich geführten Streit, so welthistorisch wichtig dieser auch sein mag, durch die einzelnen mehr in sich zurückgezogenen Geister, von der einen und von der andern Seite, die an dem öffentlichen Streite wenig Antheil nahmen, indem ihr Auge ganz nur auf die Zukunft gerichtet war, in forschender Erwartung jener lichten Vollendung, und aller daran geknüpften Verheißungen, wozu dann auch der allgemeine Glaubensfrieden gehört, als der letzten Offenbarung des göttlichen Geistes. Nur fielen einige dabei in einen großen Irrthum, und andre standen wenigstens nahe daran, indem sie jene dritte Stufe der Offenbarung des Geistes, als eine eigentlich neue betrachteten, da es doch klar ist, daß es nur die Vollendung der frühern Stufen sein kann, nicht aber eine neue, indem eine Offenbarung des Geistes, die sich als eine neue ankündigte, abgetrennt und unabhängig von der heilenden Erleuchtung der Seele auf der zweiten Stufe, die wir schon haben, von dieser göttlichen Offenbarung des Herzens, der Liebe und des Lebens im Glauben, die Niemand verborgen ist, und die Jedermann kennt, sich eben dadurch als eine falsche zu erkennen geben würde. Ein neuer Himmel und eine neue Erde sind wohl für das dritte und letzte Weltalter sehr bestimmt verheißen; auch ist da von einem Evangelium die Rede, welches alsdann allen Völkern in allen Sprachen verkündigt werden, und über die ganze Erde sich ausbreiten soll. Dieses Evangelium aber wird keineswegs ein neues genannt, weil es an dem alten genug ist, wie für das Leben, wenn es beobachtet, so auch für das Wissen, wenn es nur ganz verstanden würde; sondern es wird das ewige Evangelium genannt, und ist darunter also wohl nur eben dieses volle Licht des göttlichen und in Gott vollendeten Wissens, das mit dem Glauben schon wieder Eins geworden, und eben dadurch auch mit dem Leben völlig ausgesöhnt ist, zu verstehen. Es ist hier in diesem Gebiethe und im geistigen Sinne nicht nöthig, daß der schöne Morgenstern des Glaubens, der uns in der Nacht geführt, und in der Morgendämmerung geleuchtet hat, auslöschen muß, wenn die volle Sonne am Himmel aufgeht; vielmehr

soll er dann noch heller glänzen, oder vielmehr dieser ganze Unterschied findet hier gar nicht Statt, und es ist eben der Morgenstern selbst, der sich zur vollen Sonne entfalten, und das ganze Weltall mit seinem Lichte erhellen wird. Um so geduldiger sollen wir diesen Zwiespalt ertragen, so lange wir noch darinnen stehen, um so schonender ihn berühren, da wir ihm auf Hoffnung unterworfen sind. Keine falsche Unpartheilichkeit ist damit gemeint, die meistens nichts ist, als eine versteckte Gleichgültigkeit über die wichtigsten Fragen der Zeit und der Menschheit, oder eine vornehmthuende indifferente Geringschätzung, welche letztere uns vielmehr noch tiefer verletzt, als die eine oder die andre entschiedene Gesinnung, wo sie mit redlichem Gemüthe erfaßt ist und sich ausspricht. Eben so wenig auch die angemaßte Entscheidung eines Einzelnen nach eigenthümlicher Ansicht und einem seinsollenden höhern Gesichtspuncte, wo etwa beiden Theilen Unrecht gegeben wird, und dann wieder in andern Puncten Recht, dem einen hier, dem andern dort. Daß auf beiden Seiten in der ersten Zeit-Epoche dieses Zwiespalts, große historische Charaktere sich finden, glänzende wissenschaftliche Talente durch alle Epochen hindurch, aber auch manches Unrecht im Einzelnen auf beiden Seiten, das ist wohl gewiß; aber was entscheidet das Unrecht der Menschen über das Recht der Sache, sobald wir diese, wie wir es doch müssen, als die Sache Gottes betrachten? — Das Schmerzliche dieses Zwiespalts liegt eben darin, daß Gott selbst gewissermaßen hier der Gegenstand des Zanks geworden ist. In der geheiligten Lehre und Ueberlieferung, vorzüglich in der Offenbarung, war Gott selbst gleichsam ein Kind geworden, und hatte sich in dieser kindlichen Sprache des Herzens, und in der vertraulichsten Gestalt dem Menschengeschlechte in die Hände gegeben. Nun wird aber eben dieses wunderbare Kind und göttliche Wort von den Streitenden hin und her gerissen; ganz so wie in der alten Geschichte oder Parabel, wo zwei Mütter vor den Richterstuhl des Königs treten, im heftigen Streite, welcher von beiden das eine noch lebende der zwei Kinder gehöre, von welchen das andere im Schlafe erdrückt war. Die rechte Mutter, denn geschlafen hatten sie beide, wurde daran er-

kannt, daß sie nicht zugeben wollte, daß das Kind durch das Schwert des Richters von einander gehauen würde, sondern eher es noch der andern überlassen; woran der weise König dann die rechte Mutter erkennend, ihr das Kind zurück zu geben befahl. —

Für unser Zeitalter ist der große Richterspruch der welthistorischen Entscheidung, der allein diesen Zwiespalt schlichten kann, immer noch nicht erfolgt. Wohl aber liegt in den Symptomen des in zunehmender Progression anwachsenden geistigen Kampfs selbst, ein Beweis mehr für den herannahenden Tag der Entscheidung, wo dann mit dem vollendeten Siege der göttlichen Offenbarung, mit der Feuertaufe des Geistes, die alsdann dieser letzten Zeit ertheilt werden soll, zugleich jener lange verheißne allgemeine Seelenfrieden eintreten wird, wo unter dem Einen unsichtbar sichtbaren göttlichen Führer, alle die auf Ihn hoffen und das ganze Menschengeschlecht, in Einer Liebe und in Einer Ordnung vereinigt sein werden. Einem vollkommenen Frieden dieser Art, dem letzten, welcher dem Menschengeschlechte nach der göttlichen Verheißung zu Theil werden soll, muß begreiflicher Weise auch ein sehr gewaltsamer Kampf, ebenfalls als der letzte in seiner Art, zum Schluße vorangehen; und einen solchen haben wir freilich auch in unserm Zeitalter auf eine Weise sich entwickeln sehen, wie dieß noch in keiner der vorangehenden Welt-Perioden geschehen war. Diesem Kampfe des Zeitalters, besonders auch in dem Verhältnisse der Wissenschaft zu demselben, muß ich nun noch einige Worte widmen.

Unläugbar war der Geist des Menschen in jener schönen Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaft in mannichfacher Weise aufgerufen, sich für mündig zu halten; er fühlte sich auch mündig, in einer oder der andern Beziehung mochte er es wirklich sein; was in noch vollerm Maaße auch im achtzehnten Jahrhunderte wieder der Fall gewesen ist. — Muß denn nun aber, wenn wir die Sache so ganz nach der gesunden Vernunft, wie im gewöhnlichen bürgerlichen Leben beurtheilen wollen, muß, sage ich, ein junger Mann, wenn er majorenn geworden, oder allenfalls

auch noch einige Zeit früher durch den Willen des Vaters für mündig erklärt ist, muß er nun alle Liebe, welche ihm die Mutter erwiesen hat, mit einem Mahle vergessen, muß er die große Absicht in jenem Entschluße des Vaters so ganz verkennen, muß er alle nützlichen Lehren, welche er in der Schule nach dem Maaße seines Alters empfangen hat, weil er etwa bemerkt, oder erfährt, daß es doch manches andre im Leben giebt, was in dieser noch nicht berührt wurde, mit einem Mahle von sich werfen und in den Staub treten? Wenn wir dieß im gesellschaftlichen Leben sähen, so würden wir von einem solchen jungen Manne, der mit einem Mahle keinen Zügel mehr kennt, ein übles Vorurtheil fassen, und wohl besorgen, daß er früher oder später, vielleicht sehr bald, von neuem unter eine andre strengere Aufsicht gerathen wird, nachdem er der väterlichen Herrschaft nun einmahl entwachsen ist. Warum urtheilen wir also im Gebiethe der Wissenschaft und der Wahrheit anders? Aller Augen und Aller Erwartung war auf die Wissenschaft gerichtet, und darin hatten sie auch Recht, daß der Gang der Menschheit nun im Laufe der herannahenden letzten Zeiten vorzüglich auf diese gestellt sei. Wenn aber schon diejenigen, wie früher angedeutet ward, in einen gefährlichen Irrthum verfallen sind, welche obwohl ganz im Glauben stehend, die verheißene Vollendung und den vollendeten Sieg der alten ewigen göttlichen Offenbarung, sich als eine neue Offenbarung, und fast als eine neue Religion dachten; wie viel größer ist der Irrthum derjenigen gewesen, welche eine unendlich fortschreitende Wissenschaft im Sinne hatten und zu erreichen dachten, ganz ohne Gott, oder doch völlig zur Seite neben Ihm vorbeigehend, und ohne irgend in lebendige Berührung mit Ihm zu kommen. Aber man kommt nicht so unberührt neben der Allmacht vorbei, und jedes Streben in der höhern Region, was ohne Gott sein soll und begonnen ist, wird auch bald gegen Ihn gerichtet sein; und jedes, auch das höchste Wissen, und dieses grade am meisten, ohne Gott, ist nur ein falsches Licht des Geistes, was unvermeidlich, sehr bald, und sehr schnell in die alte Seelenfinsterniß zurück führt. So geschah es denn, daß unter dieser glatten Oberfläche einer scheinbaren Sittenmilde das Gift,

welches darunter verborgen lag, wie in einem furchtbaren Geschwüre der Zeit mit einem Mahle zum Ausbruche kam, alles weit umher mit ansteckend; und grade so wird es auch in dem heiligen Buche der Zukunft bezeichnet. — Aus dem Kampfe gegen das Uebel erhob sich aber dieses selbst in einer unerwarteten und neuen Gestalt, wie aus dem Meere hervorsteigend, und wurde nun die gesittete Welt auch in ein Meer von Blut verwandelt; und so ist es auch in jenen prophetischen Blättern über die Räthsel der letzten Zeit angemerkt. In dieser ganzen großen Welt-Katastrophe, in so fern sie wieder als eine eigne und besondre geschichtliche Gottes-Warnung und Offenbarung des göttlichen Willens betrachtet werden kann, zeigt sich nun wieder derselbe Stufengang der Erleuchtung bei den besser Gesinnten, wie er in dem Gange der Weltgeschichte im Großen ist nachgewiesen worden, nach den fortschreitenden, und immer erweiterten Stufen von Sinn, Seele und Geist. Der Sinn und die Augen wurden wohl vielen Einzelnen mehr und mehr eröffnet, je mehr sie den Abgrund historisch erkannten, an welchen die Zeit herangeführt worden war; nach der Epoche der Wiederherstellung trat auch eine allgemeine Umwendung der Gesinnung, der sittlichen Grundsätze und des herrschenden Strebens ein. Nur die dritte Stufe der rechten und bis in die letzte Tiefe eindringenden Erkenntniß aus dem Standpuncte der vollen wissenschaftlichen Geisteserleuchtung fehlt noch, oder ist wenigstens nur noch sehr unvollkommen vorhanden. Dieses ist eigentlich der mangelhafte Punct in dem Problem des Zeitalters und in allen Versuchen zur Auflösung desselben. Das falsche Wissen, eben jenes schon oft bezeichnete unmenschliche und gottlose Wissen, kann nur durch die wahre Wissenschaft besiegt und überwunden werden; die bloße Methode der Verneinung allein, die überhaupt selten die rechte ist, ist auch hier nicht zureichend. Zwar wenn dichte Staubwolken die Luft verdunkeln, widrige Insektenschwärme sie erfüllen, kann man wohl Niemand einen Vorwurf daraus machen, wenn er sein Fenster zumacht, da es doch sein Fenster ist; nur wenn ein furchtbares Gewitter am Himmel steht, ist durch jenes Eine zugemachte Fenster, für das Haus im

Ganzen noch keine Sicherheit gewonnen, wenn nicht dafür durch einen guten Blitzableiter gesorgt ist. Was ist aber dieser? und wie ist man darauf gekommen? Dadurch, daß man die elektrische Erscheinung verstanden hat, daß man ganz nach demselben Gesetze eine Gegenwirkung und Ableitung in der gleichen Weise für den drohenden Donnerschlag als Schutzwehr hingestellt hat. Eben so muß es auch in der Wissenschaft und im Gebiethe der Wahrheit geschehen; nur durch die gute Kraft der gleichen Art kann die Macht des Bösen besiegt werden. Eben darum und in diesem Sinne ist aus dem Munde der Wahrheit eine so ernste Warnung ausgesprochen worden, gegen diejenigen, welche den Schlüssel der Wissenschaft hinwegnehmen wollen, selber nicht hineingehen, und diejenigen verhindern, welche hineingehen wollen, während sie doch auf dem Stuhle Moses sitzen. — Und welch ein ganz anderes Beispiel stellt uns hier die heilige Schrift in dem herrlichen Charakter des Moses auf! — Zwar die eigentliche Vorbereitung zu dem ihm bestimmten Werke, das Volk, welches ihm Gott übergeben wollte, aus der alten Finsterniß durch das furchtbare Blutmeer und alle Irrgänge der langen Wüste, glücklich bis an das verheißene Ziel zu führen, diese erhielt er wohl in der vierzigjährigen Einsamkeit unter dem edlen Hirtenvolke, wo er diesen Zeitraum seiner Verbannung verlebte. Doch aber wird es nicht ohne Bedeutung erzählt, wie die ägyptische Fürstentochter den gefundnen Knaben aus dem Wasser an sich genommen, und als ihren Sohn gehalten habe; und recht mit Absicht wird es hervorgehoben, wie er in aller Weisheit und Wissenschaft der Aegypter sehr wohl erfahren gewesen sei. Zuerst muß man sich an diesem umfassenden Sinne und großen Maaßstabe der Beurtheilung in der heiligen Schrift erfreuen, daß während über kein heidnisches Volk ein so hartes Verwerfungsurtheil in Hinsicht seiner sittlichen Entartung ausgesprochen wird, als über die Aegypter; zugleich doch dabei anerkannt wird, daß sie allerdings eine Wissenschaft besaßen, die sich wohl der Mühe verlohnte, und wodurch eben die Irrthümer, mit welchen sie dieselbe bedeckt hatten, in ihrem Uebermaaße von Entartung, nur um so strafbarer erscheinen. Seichte, oberflächliche

Gegner könnten nun das benutzen, wie es auch wohl geschehen ist, und sagen: da sieht man es eben, von den Aegyptern und aus den Hieroglyphen hat er Alles hergenommen. — Dem ist aber nicht also; wohl sind die zehn ersten, wie die zwölf letzten hebräischen Buchstaben Hieroglyphen, wie selbst der Nahmen es beweist; aber dessen ungeachtet ist die hebräische Sprache schon in den ersten Naturwurzeln, und vollends im Geiste und Gange und Tone des Ganzen, eine durchaus ganz andre als die hieroglyphisch Aegyptische. Gelernt aber hat Moses dort alles, was da für ihn zu lernen war; um so mehr konnte er die ägyptische Finsterniß zerstreuen, und um so weniger brauchte er die falsche Kunst der ägyptischen Schlangenbeschwörer zu fürchten. Genommen hat er dort alles, was er für seinen Zweck brauchen konnte; aber ganz neu gemacht und anders gewendet hat er es durch eben diesen Zweck, auf welchen er es richtete; geraubt hat er ihnen die goldnen und silbernen Gefäße, mit einem im Gebiethe der Wahrheit und des Wissens erlaubten Raube, wenn man der bösen Macht entreißt, was man in ungewandter Richtung zur Verherrlichung der Sache Gottes, und seiner Offenbarung gebraucht; und was man dann besser anzuwenden, geistiger zu stellen, und ihm eine höhere Bedeutung zu geben weiß. Das alles ist auch noch heute, eben so wie damahls und wie von jeher. — Möchten doch so manche verdiente Männer unsrer Zeit, die sich dem wichtigen Werke der Wiederherstellung der bessern Gesinnungen und Grundsätze gewidmet haben, hierin dem großen Beispiele dieses von Gott so sehr hervorgezogenen Mannes gefolgt sein. Allein mit geringer Ausnahme des einen oder des andern, kann man von ihnen nicht, wie von Moses rühmen: daß sie in aller Wissenschaft der Aegypter erfahren seien; und daher kommt es dann auch wohl, daß sie verhältnißmäßig, mit einem so unbegränzten Eifer doch nicht mehr gegen die Aegypter und die neue ägyptische Finsterniß unsrer Zeit ausrichten.

Ein geistiger Kampf um die Wahrheit, und zwar um die göttliche Wahrheit, ist der Kampf unsrer Zeit; das erkennt man zum Theil wohl schon, wird es aber immer noch mehr und mehr erkennen. Gott ist ein Geist der Wahrheit, und darum

wird auch der ihm entgegenstehende Geist des Widerspruchs und der Verneinung der Lügner vom Anfange genannt; und unter allen Kräften und Mächten des Bösen ist die Lüge die erste. Ich finde hier auf meinem Wege vorübergehend einen Punct in unserer Sittenlehre zu berühren, wiewohl diese sonst in ihrem nächsten Zwecke und eigentlichem Gebiethe genommen, außer dem mir vorgezeichneten Umkreise liegt; nähmlich eben diesen Punct der Lüge und Unwahrheit, welcher in derselben oft zu nachlässig behandelt, nicht scharf genug gerügt, und nicht hinreichend nach seiner ganzen Wichtigkeit hervorgehoben wird. Die äußern Uebertretungen des Gesetzes gehören mehr in die Rechtslehre als in die Sittenlehre; in dieser werden die vornehmsten Charakterfehler und Leidenschaften sehr richtig als eben so viele Krankheiten der Seele betrachtet und aufgeführt; die wichtigsten darunter als tödtliche, d. h. als solche, die zum Tode der Seele führen können, bezeichnet; die Lüge aber, im vollen Sinne des Worts, die innere eigentliche Seelen-Lüge als herrschender Charakterfehler der Unwahrheit, und ein zur Lüge gewordenes ganzes Leben, ist weit mehr als das, sie ist der Tod selbst, und ist eben jene Sünde, jene heimliche Empörung und tiefe Verwundung des Geistes, nähmlich des göttlichen Geistes der ewigen Wahrheit, von welcher es in der Offenbarung heißt, daß sie weder in diesem noch in jenem Leben kann nachgelassen werden. In diesem Puncte, glaube ich, kann die Sittenlehre gar nicht streng genug auftreten in ihren Vorschriften, auch selbst für den einzelnen Menschen. Es kommt freilich nicht auf die Worte an, sondern auf ihre Bedeutung und wie sie gemeint sind, und es giebt in dieser Hinsicht auch eine falsche Gewissensängstlichkeit. Wenn man indessen bedenkt, wie in gewissen Epochen der Geschichte mit den Eiden gespielt wird, Millionen Eide verschwenderisch ausgeschüttet werden, die denn oft wieder anders, und nochmahls wieder rückwärts geschworen worden sind, und welche Folgen dieses auf den sittlichen Charakter einer Nation und eines Zeitalters hat und haben muß; so möchte man fast eine Art von Entschuldigung darin finden, für den Eigensinn gewisser kleiner Gemeinden, die sich dem Eide schlecht-

hin entziehen. Denn wenn von einer Seite gefehlt werden soll in der Sittenlehre, so mag es lieber durch zu große Strenge geschehen im Puncte der Wahrheit und der Lüge, als durch den entgegenstehenden Fehler einer zu großen Nachgiebigkeit, oder ganz irrigen und falschen Geringachtung dieses Gegenstandes. Doch dieß liegt außer meinem Kreise, und ist nur zum Uebergangspuncte angeführt worden. —

Wenn aber schon für den Charakter des Einzelnen nichts so gefährlich nach innen und außen, nichts so tief bis an die Wurzel des Charakters heran vergiftend ist und wirkt, als die Unwahrheit und der Geist der Lüge; wie vielmehr muß dieß der Fall sein, da, wo er ein allgemein herrschender, einer von der Wahrheit weit verirrten und in Haß gegen sie befangenen Zeit geworden ist? — Auf diesen Lügengeist, seinen falschen Glanz und die Riesenherrschaft desselben, als den letzten Kampf, welchen die Wahrheit auf Erden wird zu bestehen haben, gehen eben die furchtbarsten unter den schon eben erwähnten Weissagungen; und die Anwendung davon ist wohl leicht zu finden, wenn ein großer Theil dieser warnenden Drohungen zu unsrer Zeit schon wirklich in Erfüllung gegangen ist. Wenn nun dieser Riesengeist der Zerstörung und der Unwahrheit schon in der Wiege stark genug war, um zwei Welttheile zu erdrosseln; was würde es erst sein, wann der gestattete Zwischenraum der Ruhe wieder unbenutzt verstrichen wäre, und nun derselbe Geist der Lüge und der Zerstörung, in viel größerer Gestalt und ungleich magischer ausgerüstet, während einer viel längern Zeit-Periode den Erdkreis mit eisernen Füßen zu zertreten, den Spielraum gewänne? — Diejenigen, welche auf einem großen Standpunkte des practischen Lebens, oder in einem umfassenden geistigen Wirkungskreise stehend, in der Lage sind, alle die Elemente, Grundsätze und Kräfte der Zerstörung, welche in dieser Zeit rege sind, mit ihrem Blick zu umfassen, werden nicht so leicht Besorgnisse der Art sehr übertrieben finden; während sich andre vielleicht noch eine Zeitlang Illusion darüber mchaen können.

Ich finde nur noch drei Betrachtungen zum Schluße des

Ganzen darüber hinzu zu fügen. Die erste betrifft die Zulassung des Bösen von Seiten Gottes, als Nachtrag zu der schon früher aufgestellten Theodicee, so wie sie für uns menschlich erreichbar ist, mehr nur für das Gefühl, als in streng beweisender Form; es mag nun dieses in der Zukunft noch zu Befürchtende schon uns angehen, oder erst auf eine spätere Zeit sich beziehen. Wenn aber das Menschengeschlecht wirklich krank und in einem kranken Zustande ist, was sich wohl nicht läugnen läßt; so muß man die göttliche Führung in den Weltbegebenheiten dann ganz so beurtheilen, wie das Verfahren eines weisen Arztes sein würde. Denn so wie dieser sehr leicht dahin kommen könnte, daß er bei einem zum Tode gefährlichen Kranken einen recht großen Paroxysmus wünschte, und vielleicht sogar mit herbei zu führen suchte; eben so könnte es auch hier die Absicht in jenen so sonderbar scheinenden und doch so deutlich ausgesprochenen Vorherbestimmungen sein, daß die Macht der Finsterniß sich einmahl noch in der Zeit des letzten Kampfs ganz austoben soll auf der Erde, damit der übrige Theil desto reiner und gesunder aus der Krisis hervorgehe und die göttliche Wahrheit so einen ganz vollen Sieg davon trage. — Die zweite Betrachtung geht auf uns selbst und auf alle Gutgesinnten dieser jetzigen Zeit und den darin auch unter den Besseren herrschenden Zwiespalt. Wenn zwei Staaten von einem sehr verschiedenartigen, innern Regierungs-Systeme, zwei Nationen, die sich in Sprache und Sitten ganz fremd und eher entgegenstehend sind, sich von einem gemeinschaftlichen und allgemeinen furchtbaren Feinde bedroht sehen; so vergessen sie alle diese Charakter-Verschiedenheit und sonstige frühere Disharmonie, und schließen einen redlichen Bund zur gemeinsamen Vertheidigung und zur gemeinsamen Rettung. Möchten also auch die Gutgesinnten von beiden Seiten des Glaubens, wie ich sie heute bezeichnet habe, wenn auch ihre innere Verschiedenheit noch nicht gleich ganz weggeräumt oder ausgesöhnt werden kann, wenigstens für's Erste und zunächst gegen den gemeinsamen Feind aller Wahrheit und alles Glaubens, einen aufrichtigen Frieden und festen Verein mit einander schließen; denn daß unsre Zeit in geistiger Hinsicht von großen Gefahren bedroht sei, das wird wohl

Niemand läugnen, wenn er sich dieselben auch unter andern Formen denkt, als die hier bezeichneten. — Die dritte Betrachtung endlich ist nicht bloß der ausgesprochne Wunsch, sondern die volle und gewisse Ueberzeugung, daß wie schwer und groß auch dieser letzte Kampf der Menschheit ausfallen möge; dennoch die gute Sache nicht verloren gehen und der große Kampf einen guten Ausgang nehmen wird, im vollendeten Sieg der göttlichen Offenbarung, wo alsdann die göttliche Ordnung in diesem Reiche der Wahrheit erst in ihrem vollen Lichte hervortreten wird.

Achte Vorlesung.

Von der göttlichen Ordnung in der Menschengeschichte und in dem Staaten-Verhältnisse.

„Die Weltgeschichte ist das Weltgerichte;“ sagt einer unserer berühmten Dichter. Hat er damit sagen wollen, daß man weiter kein anderes Weltgericht erwarten soll, als das, was schon in der Weltgeschichte gegeben ist: so würde eine solche Meinung, daß das Menschengeschlecht in seiner jetzigen Weise, und diesem nähmlichen Erdenleben immer fort bestehen werde, wohl eben so grundlos sein, als der fantastische Einfall, daß das Menschengeschlecht von Ewigkeit her bestanden habe, wenn etwa irgend einer von den philosophisch Träumenden im Alterthume auch auf diesen Gedanken einmahl verfallen ist, oder noch jetzt irgend ein Antipode des gewöhnlichen Denkens darauf verfallen sollte. Dem Dichter selbst würde es als dramatischem Denker und Künstler sehr schlecht gefallen haben, wenn man ihm ein großes, aus vielen Acten und Scenen zusammengesetztes Drama vorgelegt hätte, an welchem aber der Anfang abgerissen gewesen wäre, und welches in der gleichen Weise fortgehend, und sich immer wieder von neuem verwickelnd, oder wie eine schlechte Zeitschrift nur immer auf die Fortsetzung sich beziehend, gar kein wahres Ende, und keinen Schluß und rechten Ausgang gehabt hätte. Hat er aber, und unläugbar liegt auch dieser Sinn mit darin, damit sagen wollen: daß der in der Welt-

geschichte waltende Geist, ein weltrichterlicher Geist ist, und daß die größten Epochen und Ereignisse in der Weltgeschichte, einen weltrichterlichen Charakter, und eine weltrichterliche Bedeutung haben: so ist dieser seinem ernsten Charakter und Verstande wohl zusagende Sinn ganz auch der unsrige; und ist eben dieser das Thema dieser gegenwärtigen Betrachtung über die göttliche Ordnung in der Geschichte des Menschengeschlechts. Es wird also das Menschengeschlecht, so wie es einen Anfang gehabt hat, auch nicht immer in dieser jetzigen Weise fortbestehen, sondern ein Ende nehmen. Ob nun aber für diese Dauer desselben sechs große Gottestage bestimmt seien; um nach dem Zeitmaaße der göttlichen Chronologie zu reden, wo tausend Jahre für Einen Tag gerechnet werden: oder vielleicht sieben; wer kann, wer darf das sogleich sagen und entscheiden wollen? Genug, wir stehen an der Gränze des vierten Weltalters, und auf dem Uebergangspuncte von dem dritten, zu diesem letztern; und nicht unwichtig ist es für das klare Verständniß des Ganzen, diese Abtheilungen und großen Epochen desselben richtig zu fassen. Als das erste Weltalter sind gleich zu Anfang die drittehalb tausend Jahre der dunkeln Urgeschichte zu rechnen; die nächstfolgenden anderthalb Jahrtausende bilden dann das zweite Weltalter der Vorbereitung, bis auf die Mitte und den Wendepunct der uns bekannten Menschenwelt, von welchem die neuere Geschichte anhebt. Auch in der ältesten Sagengeschichte der andern gebildeten Völker des Alterthums kommt man mit irgend haltbaren Angaben und historischen Anhaltspuncten, nirgends irgend höher hinauf, und das kaum, als fünfzehn Jahrhunderte vor unserm Anfange der neuern Geschichte und Zeitrechnung. Die nächstfolgenden fünfzehn Jahrhunderte nach diesem, bilden alsdann den Umkreis des dritten Weltalters, in welchem jener neue Lebens-Anfang in der geistigen, sittlichen, bürgerlichen Ordnung sich vollständig entwickelt und ausgebildet hat. Ich habe in der obigen Angabe auch noch die letzten drei Jahrhunderte zu dieser Welt-Periode mit hinzu gerechnet; will man dieselbe aber vielmehr schon als die erste Epoche des vierten und letzten Weltalters ansehen: so kann man auch diese Eintheilung, obwohl sie mir weniger genau und richtig scheint, gelten

lassen. In dem einen wie in dem andern Falle aber muß es erkannt und vorzüglich die Aufmerksamkeit darauf hingelenkt werden, daß wir in unserer Zeit, gegenwärtig, etwa von den letzten vierzig Jahren an zu rechnen, an einer großen und entscheidenden Welt-Epoche, und auf einem kritischen Uebergangspuncte aus einer Welt-Periode in die andere stehen. Eines von den Kennzeichen, durch welches solche wichtige Momente allgemeiner Umwendung in dem Gange der Weltgeschichte, mehrentheils ausgezeichnet sind und erkannt werden, sind die in einen engen Zeitraum zusammengedrängten und schnell auf einander folgenden Ereignisse; oder auch der beschleunigte Lauf der Zeiten. Man hat es schon bemerkt, wie in der politischen Geschichte des Zeitalters, das jetzige Europa, alle die Epochen der alten Römerwelt von den ersten Partheiungen der Republik, dem Kampfe mit dem seebeherrschenden Karthago und den römischen Bürgerkriegen, die Zeit der erst besser und friedlich sich anlassenden, dann grausam drückenden und zerrüttenden Herrschaft der Cäsaren hindurch bis zur endlichen Völkerwanderung in dem kurzen Zeitraume von zwei und zwanzig Jahren durchlaufen hat; und solche einfache Bemerkungen könnten allein schon hinreichen, um zu beweisen, daß jetzt ein anderes Gesetz in der Weltgeschichte waltet, ein anderes Leben darin pulsirt, wie in den ruhigen Zeiten von ehemahls. Ob dieses Leben nun ein durchaus gesundes, oder ein in gewissem Sinne krankes und fieberhaftes sei, das ist wieder eine andere Frage. Aber auch auf der geistigen Seite im Gebiethe der Wissenschaft, ist ein ähnlicher Gang der rascheren Entwicklung zu bemerken gewesen. Nur war der Gang oder die Richtung hier ein anderer im Vergleiche mit den Bildungs-Epochen des Alterthums, die wir vielmehr von dieser Seite genommen, von rückwärts, oder von unten herauf, mit der gleichen Schnelle durchlaufen haben. Ich will sagen zuerst und in den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts war die Denkart der Epikuräer, oder doch eine dieser ganz ähnliche, die auch in unserm Zeitalter vorzüglich herrschende; dann mit und neben diesen die scholastischen Spitzfindigkeiten und Streitigkeiten, und dabei auch wohl der gelehrte Sammlerfleiß der spätern grie-

chischen Schulen, etwa bis zu der Zeit und dem allgemein verderblichen Volks-Einfluß der glänzenden Sophisten hinauf. Alle Systeme und Irrthümer, die ungefähr in dem Umkreise des menschlichen Geistes liegen, und in seinen wesentlichen Anlagen gegründet sind, oder in irgend einem gleichsam angebornen Mißverstande ihre natürliche Veranlassung finden, wie sie sich bei den Griechen mehrere Jahrhunderte hindurch nach einander und aus einander entwickelt haben, hat unsre Zeit in eben so vielen Jahrzehenden schnell durchlaufen; wobei ich doch hoffe, mich in der Voraussetzung nicht ganz zu täuschen, daß wir in dem bemerkten umgekehrten Gange der fortschreitenden Rückkehr zur Wahrheit, in dieser aufsteigenden Linie schon wieder näher an die bessere Zeit der ersten großen Philosophen Griechenlands, eines Plato, Sokrates, oder Pythagoras hinauf gekommen sein werden. Es versteht sich wohl von selbst, daß hier eben so, und noch mehr als in der bemerkten Analogie der politischen Geschichte, und überhaupt in solchen welthistorischen Parallelen, nur von einer allgemeinen Aehnlichkeit die Rede sein kann, die jedoch immer sehr merkwürdig bleibt, nicht von einer ängstlichen, oder gewaltsam in's Einzelne durchgeführten Gleichstellung, die nur auf falsche Resultate führen würde. Wie sehr nun der Kampf unserer Zeit ein geistiger sei, liegt schon im Begriffe der öffentlichen Meinung, und in dem großen Einflusse derselben. Es liegt dabei in dem Worte selbst, und in dem Begriffe der Meinung, etwas sehr Schwankendes und Unsicheres. Zwar ist der Mensch äußerst beschränkt in dem, was er eigentlich wissen kann; wir können über vieles nur eine Meinung haben, und müssen uns dessen bescheiden; ja auch vieles von dem, was wir wissen, weil nicht alles Wissen sich allgemein mittheilen läßt, ist besser und heilsamer nur als eine Meinung vorzutragen, damit es nicht scheint, als wollten wir jenes höhere Wissen dem Geiste der Andern gewaltsam aufdringen. Was läßt sich aber nicht alles bei einer im Vorurtheile befangnen, oder leidenschaftlich aufgeregten Menge zur Meinung machen, wo mehrentheils die wesentlichsten und nothwendigsten Bedingungen einer hinreichenden Sachkenntniß und Einsicht fehlen, um ein irgend richtiges Urtheil fäl-

len zu können? Wenn von einem öffentlichen Gewissen die Rede wäre, statt der öffentlichen Meinung, die allerdings eine große Kraft ist, aber oft, wenn sie eine falsche Richtung genommen hat, eine sehr gefährliche; dieß würde mir einen viel tiefern Eindruck machen. Ich will sagen, jener allgemeine Eindruck z. B., welchen das schreckliche Ereigniß vom Jahre **1793** auf das Gefühl von ganz Europa machte, oder jene große Regung des Unwillens, welche der letzten Welt-Katastrophe unter allen Völkern von Europa voranging, das sind noch solche Erscheinungen, auf welche der alte Spruch: die Stimme des Volks ist die Stimme Gottes, allenfalls angewendet werden kann. In solchen Gefühlen liegt ein wahrhaftes Urtheil der höhern Art, oft auch ein richtiges Vorgefühl, gesetzt auch daß in der Aeußerungsweise sich hier und da noch etwas leidenschaftlich Uebertriebenes, oder manches bloß Individuelle beimischte. Wie selten aber findet sich in dem hin und her fluthenden, bald hierher bald dorthin schwankenden Strome der öffentlichen Meinung etwas, das in Wahrheit auch ein öffentliches Urtheil genannt zu werden verdiente! Und das ist es doch, worauf es hier in dieser Beziehung und für unser Thema vorzüglich ankommt. Es ist hier der Ort, eine bis dahin noch gebliebene Lücke, oder vielmehr offen gelassene Stelle in der bisher entwickelten Theorie des Bewußtseins nun auszufüllen und zu ergänzen. Der Urtheilskraft oder dem Vermögen des Urtheils habe ich bisher noch nicht seine Stelle in dem Ganzen angewiesen. Die Vernunft mit dem ihr zunächst beigeordneten Gedächtnisse und Gewissen; die Fantasie mit den ihr untergeordneten Sinnen und Neigungen, bilden sechs, dann Verstand und Willen zusammen acht Vermögen des innern Menschen. Das neunte ist die denkende, liebende, fühlende Seele, die obwohl der Mittelpunct des gesammten Bewußtseins, doch auch wieder als ein eignes Vermögen betrachtet werden kann; das Gemüth, wie einige das sittliche Zartgefühl der Seele eigenthümlich bezeichnen, welches noch ganz von dem Gewissen, so wie auch von der Liebe unterschieden werden soll, ist also vielmehr nur eine Art der Anwendung in jener dreifachen Beziehung und Function der Seele, als

ein eignes Vermögen. Das zehnte Vermögen aber, durch welches der ganze Umkreis des Bewußtseins und der Theorie desselben vollendet wird, und welches als der Gipfel desselben betrachtet werden kann, ist die Urtheilskraft, oder auch der urtheilende Geist. Wenn man die Urtheilskraft bloß in einem logischen Verstande nimmt, als diejenige Verknüpfung oder Beziehung im Denken, vermöge deren man z. B. dem Objecte **A** das Prädicat **B** beilegt: so ist dieses etwas sehr Untergeordnetes, und es wäre eigentlich ganz überflüßig, diese denkende Beziehung, oder dieses beziehende Denken von dem übrigen logischen Geschäfte abzusondern, und daraus ein besonderes Vermögen zu machen. Die Kraft des Urtheils ist etwas anderes Höheres, als dieses bloße Verknüpfen von irgend einem besondern **A** mit einem allgemeinen **B**; das Verstehen ist das Erkennen eines Geistes, und das von ihm Ausgesprochene, das Urtheil, ist die Entscheidung zwischen zweien Verstandenen, oder die Unterscheidung der Geister. Welche Zusammenwirkung von einer ganzen Menge der geistigsten Beziehungen setzt ein wissenschaftliches Urtheil voraus, oder auch ein Kunsturtheil? und doch sind dieses nur ganz anspruchslose Privaturtheile, die einen übereinstimmenden Sinn voraussetzen, und außerdem keine geltende Kraft haben. Aus dem practischen Leben kann vorzüglich die richterliche Function in der Staatsgewalt einen Maaßstab abgeben für die hohe Stelle, welche das Urtheilsvermögen im ganzen Umkreise des Bewußtseins einnimmt. Hier ist zugleich ein Verstehen nach gehörig genommener Sachkenntniß und das Unterscheiden zwischen zwei Verstandnen mit in dem Urtheile begriffen, und zugleich liegt darin ein Entscheiden für den Willen; denn wenn gleich die wirkliche Ausführung, wenn sogar das eigne und wirkliche Wollen noch etwas davon Verschiedenes und Abgesondertes ist: so liegt doch das erste entscheidende Motiv für den Willen in dem positiven Urtheile; es sind also beide Functionen des Geistes, das Verstehen und das Wollen, in dieser Einen des eigentlichen Urtheilens zugleich mit umfaßt; und wie die liebende Seele der Mittelpunct des Bewußtseins, so ist der urtheilende Geist, der höchste Act in dem Ganzen desselben. — Es ist in dem Buche der

Wahrheit ein andrer Ausspruch enthalten, der sich ganz hierauf anwenden läßt: „Wer ist gut?“ heißt es dort; „Niemand ist gut, als Gott allein.“ — So äußerst streng und rauh dieß anfangs lautet, so findet es sich doch bei einigem Nachdenken vollkommen gegründet. Der Mensch ist nie ganz rein gut, sondern immer noch fehlerhaft, und mit einigen Unvollkommenheiten vermischt. Gesetzt aber, es fände sich ein Mensch, der nicht mehr diese Beimischung von Unvollkommenheit hätte, der ganz fehlerfrei und vollkommen gut wäre: so ist er es doch nicht von Anfang an gewesen. Und wollte man sagen, daß doch wenigstens die guten Geister, welche so geblieben sind, wie sie erschaffen waren, auch von Anfang gut gewesen: so sind diese wenigstens nicht aus sich selbst gut, sondern daß sie gut sind, das haben sie einzig von Gott, als der Quelle alles Guten. Ganz in dem gleichen Sinne könnte man auch sagen: Wer urtheilt richtig? Niemand urtheilt richtig, außer Gott! Er ist selbst die Wahrheit, und hat auch allein den Maaßstab der Wahrheit in sich, und alle Wahrheit hat ihren Grund nur in Ihm. Ein jedes entscheidende Urtheil in was immer für einer wichtigen Sache hat seinen Grund immer, unmittelbar oder mittelbar, in dieser göttlichen Grundlage, und muß nach diesem Maaßstabe gewürdigt werden. Dieses darf uns aber nicht auf eine falsche Weise ängstlich machen; denn es wird niemahls von Gott etwas Unmögliches gefordert, und wird also die Forderung immer schon nach dem Maaßstabe der menschlichen Beschränktheit selbst wieder bedingt. Ein gewissenhafter Richter, der nach den bestehenden Gesetzen, nach der genauesten Untersuchung der vorliegenden Sache, so wie sie ihm vorgeschrieben ist, nach der sorgfältigsten Abwägung aller Gründe, dennoch hintergangen, oder durch ein seltsames Zusammentreffen von Umständen getäuscht wird, ist völlig tadelfrei, wenn er ein unrechtes Urtheil fällt, und z. B. das Unglück haben sollte, einen Unschuldigen zu verurtheilen. Obwohl es ihm für sein Gefühl schmerzlich sein muß: wer kann ihm einen Vorwurf daraus machen, daß er nicht allwissend war? Wer an der besten und sichersten göttlichen Grundlage im Denken, Wissen und Glauben, die er

irgend zu finden weiß, oder die ihm irgend gebothen wird, festhält, der darf ruhig sein; er hat alles geleistet, was in seinen Kräften stand. Nur wer schlecht anwendet, was er schon hatte, und was ihm gegeben war, hat als ungetreuer Haushalter die Rechenschaft zu fürchten. Diese Beziehung aller richterlichen Aussprüche, diese Begründung derselben durch eine göttliche Autorität, ist ein Begriff, der selbst den republikanischen Völkern des heidnischen Alterthums nicht fremd war, wie sich dieß an der Art zeigt, in welcher sie sich über die unverbrüchliche Heiligkeit der Gesetze, und über die Unverletzlichkeit der obersten richterlichen Gewalt ausdrücken, und an den Grundsätzen, die sie auch practisch darüber aufstellten. Sie ehrten hierin ein Höheres und Göttliches, wovon sie in der Theorie keine ganz klare Erkenntniß hatten, was sie aber nach einem richtigen Gefühle der gesunden Vernunft und des natürlichen Gewissens im wirklichen Leben sehr genau zu unterscheiden, und deutlich und fest zu bestimmen wußten. Für uns ist es noch mehr eine allgemein anerkannte Lehre geworden, daß alle Obrigkeit und die Gewalt der Könige von Gott sei; und daß aller Gehorsam gegen die Gesetze, und gegen die oberste Staatsgewalt auf dieser göttlichen Grundlage und Autorität beruhe. Und wenn man auch eine kurze Epoche hindurch alles in dem Staate auf die Vernunft und die unbedingte Freiheit derselben hat gründen wollen: so hat sich der Irrthum gerade in der Erfahrung am meisten als Irrthum gezeigt und durch die That selbst widerlegt, und ist man in der Theorie allgemein wieder zu dem Rechte und der göttlichen Autorität, als Grundlage der obersten Staatsgewalt zurückgekehrt. Nur glaube ich, ist es hier sehr nöthig, sorgfältig zu unterscheiden, und genau zu bestimmen, in welcher Beziehung eigentlich der oberste Staatsbeherrscher Gottes Stelle vertritt. Die unbestimmten Titel der Vergötterung, wie sie bei den morgenländischen Herrschern üblich sind, waren der abendländischen Sitte von jeher fremd. Allein wenn auch die unserm Gefühle widersprechenden Uebertreibungen vermieden werden, so ist es noch nicht genug damit, wenn die Berufung auf die göttliche Autorität so ganz unbestimmt und bloß im Allgemeinen auf Gott überhaupt geschieht. Gott selbst ist uns

so überhaupt genommen, jederzeit unbegreiflich; uur in seinem Einwirken auf uns, in seinem Verhältnisse zu uns, können wir uns ihn bestimmt denken, und einen deutlichen Begriff von ihm fassen, als Weltschöpfer, z. B. als Gesetzgeber der Natur, oder als Wohlthäter und Erretter des Menschen u. s. w. Ist nun z. B. der oberste Staatsherrscher ein Stellvertreter Gottes als Weltschöpfer? Wer könnte das sagen! Zwar beruht wohl die väterliche Gewalt des irdischen Erzeugers, und das allen Völkern gemeinsame Gefühl von der Heiligkeit der väterlichen Gewalt, auf einer äußerst entfernten, fast doch nur bildlich zu nehmenden Aehnlichkeit mit dem unsichtbaren Vater im Himmel; und allerdings kann auch die Herrschaft eines wahrhaft väterlich gesinnten Monarchen, als eine erweiterte väterliche Gewalt über sein ganzes Reich betrachtet werden; allein solche entfernte, wenn gleich sinnvolle Analogien bilden keinen bestimmten Rechtsbegriff, worauf es doch hier ankommt. Wohl ruht in dem Volke, wenn es gütig und weise, das heißt, eben väterlich regiert wird, eine gewisse wunderbare Naturkraft; von der Seite der productiven Arbeit nähmlich, der anwachsenden Cultur und Bevölkerung, ein gleichsam unerschöpflich sich vermehrender Segen, wenn nähmlich die unglücklichen Zeiten dieses nicht hemmen, und alles dieses geschieht nur, so lange das Volk der väterlich herrschenden Hand mit liebevollem Vertrauen folgt; sobald aber das Volk souverain sein will, so verwandelt sich jene große Naturkraft des Volks in ein furchtbares Element allgemeiner Verwüstung. Fragen wir nun, in wiefern der oberste Staatsbeherrscher als Gesetzgeber, dem Gesetzgeber der Natur verglichen werden kann: so ist auch hier der Unterschied so groß, daß fast alle Analogie verschwindet. Heilig allerdings sind die Gesetze des Staats, in Hinsicht auf die Pflicht des Gehorsams, welche sie fordern; allein dieses erfolgt nicht von selbst, sondern muß erst durch Strafe und Zwang erhalten werden. Ist nicht von strengen Rechtsgesetzen die Rede, sondern von ausgleichenden Gesetzen zur Verbesserung des bürgerlichen Zustandes; dann sind diese noch mehr der menschlichen Unvollkommenheit und mannichfacher Veränderung unterworfen. Es wird z. B. in einem Lande von der obersten Staatsgewalt ein

Gesetz gegeben, um das Landeigenthum und die Fabrikarbeit in ein erwünschtes Gleichgewicht zu setzen; nach einigen Jahren zeigt sich aber, daß nun erst das Elend von beiden Seiten recht groß geworden ist, und das Gesetz muß also wieder verändert werden. Das ist freilich anders als mit den Gesetzen, welche Gott der Natur eingepflanzt hat, und welche niemahls ihres Erfolges verfehlen. Fragen wir weiter, ob der oberste Staatsbeherrscher der Stellvertreter Gottes ist, als Erretter, Befreier, Erlöser? — so wohnt ihm freilich das schöne Vorrecht der Begnadigung bei, welches eine Art von Analogie und Aehnlichkeit mit dem Begriffe von Gott unter diesem Charakter darbiethen könnte. Eigentlich aber gehört das doch, als die einzelne Ausnahme von der allgemeinen Regel, mehr zur richterlichen Function. Außerdem kann der väterliche Staatsbeherrscher viel Unglück abwenden oder lindern, viele Wohlthaten und viel Segen verbreiten; aber der unglücklichen Seele kann nur Einer helfen. Um durch den Gegensatz den Unterschied deutlicher zu machen, will ich nur daran erinnern, daß, wo der Geistliche nicht bloß als Volkslehrer, sondern, wie bei dem größern Theile der abendländischen und morgenländischen Christenheit, als stellvertretender Priester betrachtet wird, diese öffentliche Stellvertretung sich zunächst auf den Erlöser bezieht; die richterliche Function für das Gewissen darf gar nicht sichtbar öffentlich hervortreten, sondern bleibt ganz dem Gewissen selbst überlassen, unter dem Geheimnisse desselben streng verschlossen. Und darin liegt der große Unterschied und das Eigenthümliche in der Beziehung der obersten Staatsgewalt auf Gott, die auf Ihn grade als Richter geht; in dieser Beziehung aber nicht eine bloße entfernte Aehnlichkeit und schwache Analogie ist, nach dem Maaßstabe der menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit, sondern eine wahre und öffentlich anerkannte, und öffentlich wirksame Stellvertretung. Und darum ist es auch die oberstrichterliche Gewalt, welcher unter allen verschiedenen Elementen der Staatsherrschaft, obgleich dieselbe im Grunde nur Eine und untheilbar ist, noch eine ganz besondere Heiligkeit beigelegt wird, wie ich schon oben darauf aufmerksam machte. Der oberste Staatsbeherrscher ist mit einem

Worte, der Verweser der göttlichen Gerechtigkeit, der Stellvertreter des Weltrichters; er ist ein göttlicher Beamter, und so zu sagen ein Bevollmächtigter des Weltgerichts; und dieses dürfte der Gesichtspunct sein, aus welchem sich alle dahin gehörigen Fragen und Angelegenheiten am vollständigsten beantworten, und am richtigsten beurtheilen lassen. Damit aber diese erhabene Würde nicht all zu streng auffalle, muß ich hier in Erinnerung bringen, daß dieser ewige Richter, eben der ist, welcher nicht bloß als Ausnahme, sondern immer, so lange es nähmlich nur irgend möglich ist, Gnade für Recht ergehen läßt; und hier kommt der früher aufgestellte Grundsatz zur Anwendung, daß Gott keinesweges unbedingt, sondern daß vielmehr seine Gerechtigkeit ganz überaus bedingt ist durch die Liebe und Gnade, freilich aber auch diese wieder durch die strenge Gerechtigkeit, und beide gegenseitig unter einander. Wer nur irgend den Gedanken Gottes lebendig in seiner Brust bestehen läßt, der wird auch gegen jene Vereinigung der Gerechtigkeit und Gnade in seinem Wesen nicht den mindesten Zweifel erheben können. Wenn ein nordasiatischer Eroberer aus der Zeit der Völkerwanderung sich selbst die Geißel Gottes nannte: so war dieses also in einem ganz entgegengesetzten Sinne gemeint, als der hier aufgestellte ist. Er wollte sich damit als eine furchtbare und zerstörende böse Naturkraft hinstellen, die Gott gewähren und austoben lasse, um die entartete Welt zu züchtigen, und wollte er die Völker mit diesem Begriffe schrecken; und Erscheinungen dieser Art sind nicht grade bloß auf das Zeitalter der Völkerwanderung beschränkt geblieben. — In jenem Begriffe von der Stellvertretung des Weltrichters durch die oberste Staatsgewalt, ist aber neben dem Ernste der strengen Gerechtigkeit, der allerdings nöthig und heilsam ist in dieser Beziehung, auch die höchste Milde vereint; denn wo gäbe es wohl eine Milde, die größer wäre, oder größer sein könnte als die göttliche? — Besonders aber ist darin die überaus große Gewissenhaftigkeit nach ihrem vollen Gewichte mit darin ausgedrückt, die hier erfordert wird; und dürfte der Vorzug dieses Begriffs, vor andern viel zu unbestimmt abgefaßten

Erklärungen ähnlicher Art, eben darin bestehen, daß beides darin umfaßt ist, und unzertrennlich vereint: sowohl daß der oberste Staatsbeherrscher niemand verantwortlich ist als Gott, zugleich aber mit der daran geknüpften Bedingung, daß er diesem allerdings verantwortlich ist, und in welchem Sinne, und in welcher Weise er es ist. — Wenn jede große, Epoche machende Begebenheit in der äußern und politischen Völker- und Weltgeschichte betrachtet werden muß, als ein schon beginnendes Weltgericht, wenn auch nur ein partielles, über ein einzelnes Volk oder Reich, oder über ein Zeitalter überhaupt, oder auch als ein immer wieder noch zurückgehaltenes Weltgericht, so gilt das ganz insbesonders auch von jedem über Krieg und Frieden entscheidenden Act der Staaten; da ohnehin das Recht, den einen zu erklären und den andern zu schließen, das charakteristische und eigentlich entscheidende Merkmahl der obersten Staatsgewalt ist. Der einfachste Maaßstab zur Beurtheilung des einen wie des andern, wäre vielleicht zu sagen: wenn die Kriegserklärung, oder auch der Friedensschluß, so ganz auf die Wahrheit gegründet sind, so entsprechend dem gerechten und richterlichen Charakter Gottes, daß man sie allenfalls dem Weltrichter vorlegen könnte, um sie mit zu unterzeichnen; dann sind sie gewiß gut und rechtmäßig, wie auch immer der Erfolg sein mag, oder das Urtheil der Welt darüber. — Ist dem aber nicht so; sind in der Kriegserklärung nur seichte Scheingründe gewaltsam zusammengerafft, Beschönigungen, die selbst für das Auge der Welt zu durchsichtig sind, um die Vergrößerungssucht des Eroberers, das bloße Zerstörungs-Princip einer alten National-Eifersucht mit irgend einigem Anstrich von Wahrscheinlichkeit verdecken zu können; ist in dem Friedensschluße unter zweideutigen Worten und arglistigen Ausdrücken sorgfältig gleich wieder das Saamenkorn für den nächsten Krieg mit hineingepflanzt, damit das Unheil in der politischen Welt sich ja vom Anfang bis zum Ende der Tage forterbe und vermehre: dann ist nicht jenes Auge der ewigen Gerechtigkeit mit seinem Schutze und Segen dabei waltend gewesen, wohl aber hat alsdann ein andrer, obwohl auch unsichtbarer Mitarbeiter die

Hand dabei im Spiele gehabt. Jener Geist der Unwahrheit und des Verderbens, des Zwiespalts und der Zerstörung nähmlich, den keine Benennung so treffend bezeichnet, als die eines Lügners von Anfang. — Wie nun nicht bloß die Vernichtung des ganzen Giganten-Geschlechts der Urwelt in der großen Fluth, mit welcher unsre jetzige Geschichte beginnt, und auf die jede alte Ueberlieferung hinweist, sondern auch der partielle Untergang einer einzelnen Nation, die tragische Schluß-Katastrophe irgend einer besondern Welt-Periode, gleichsam ein Vorspiel von dem letzten Gerichte über alle Völker am Schluße der Zeiten enthält: so zieht sich auf der andern Seite auch das ursprüngliche Verderben und jene Lüge von Anfang, in forterbendem Unheile durch alle Geschlechter von Jahrtausend zu Jahrtausend, von Jahrhundert zu Jahrhundert hindurch. Immer noch könnte das fruchtbare Erdreich des bürgerlich vereinten Menschenlebens in gesegneten Zeiten und bei ungestörtem äußern und innern Frieden, nicht zwar mehr wie ein seliger Garten der Unschuld, wohl aber wie ein glücklicher Wohnort der Ruhe betrachtet werden; immer aber von neuem schleicht sich jener Geist des Unfriedens und der Unwahrheit wieder dort ein, und immer wiederhohlt sich in den ablaufenden Zeiten der Weltgeschichte dieselbe Scene der Verführung. In der zwiefachen Richtung nach unten und oben flüstert derselbe Lügengeist der Zwietracht, dem einen Theile, besonders der jüngern Generation, ungefähr in folgendem Sinne seine Gedanken ein: „Das ist eben die rechte Erkenntniß und Wissenschaft, die man Euch vorenthalten will, aber sucht nur erst frei zu werden, schüttelt diesen unwürdigen Gehorsam von Euch, dann wird Euch alles Herrliche und geistig Große ohnehin zu Theil werden; auf demselben Wege, und auf keinem andern, ist es auch in den alten Zeiten immer erreicht worden." — Oder von der andern Seite sich hinaufrichtend, flüstert er einem einzelnen Mächtigen zu, und wenn er ein unrechtmäßiger ist, so ist er ohnehin schon zur Hälfte sein, und ist er von Ursprung aus rechtmäßig, so ist er darum doch nicht immer solchen Einflüsterungen ganz unzugänglich: „Was stehst Du immer so furchtsam zurück, nach dem, was die Leute das Recht

nennen? Das alles sind ja nur kindische Begriffe, die man die Schüler auswendig lernen läßt, und die practisch ganz unbrauchbar sind. Es ist auch Niemanden ein Ernst damit; die Welt glaubt selbst nicht an diese Komödie. Mit einer eisernen Hand muß man sie fassen, das allein weiß sie zu achten, und verehrt den, welcher die Kraft dazu hat; und so wird sie auch Deine Geistesgröße und Charakterstärke anbethend verehren, wenn Du sie nur ohne diese ängstliche Rücksicht einmahl ernsthaft in Besitz nehmen willst. Ist nur einmahl deine Herrschaft von innen ganz befestigt, von außen arrondirt, so kannst Du auch zu Deinem bleibenden Ruhme bei der Nachwelt noch manches andre Gute stiften." — Auf solche Weise pflanzt sich nun das Erbtheil des alten Unheils für die politische Welt in der zwiefachen Form der Volks-Anarchie und der despotischen Herrschsucht und Eroberungslust aus der Einen alten Lügenquelle von Geschlecht zu Geschlecht weiter fort. Näher stehen beide Uebel neben einander, als es im Leben auf den ersten Eindruck scheint; wie auch darin die Geschichte, als die Lehrerin der Wahrheit, das Zeugniß davon giebt. Nichts ist gewöhnlicher, als daß in großen Republiken der Bürgerzwist durch einen siegreichen Feldherrn geschlichtet wird, dem dann alle Partheien, des Zwiespalts müde, über die unverhoffte Wohlthat höchst dankbar sind; aber beim dritten, wo nicht schon beim zweiten Schritt, verwandelt sich der glorreiche Friedensstifter meistentheils schon in einen planvollen Welteroberer. Die ganze Weltgeschichte ist eigentlich nur ein fortgehender Kampf zwischen dem reinigenden Feuer der göttlichen Strafgerichte, und diesem in der zwiefachen Gestalt der Anarchie und des Despotismus immer von neuem sich regenden politischen Lügengeiste. Noch aber ist zu bemerken, daß man sich wohl hüten möge bei der anerkannt göttlichen Autorität des obersten Staatsherrschers, den an sich schon höchst gefährlichen und irrthumsschwangern Begriff des Unbedingten und Absoluten mit darin aufzunehmen, der nicht einmahl, wie schon früher bemerkt wurde, für die Gottheit anwendbar ist, ohne den größten Mißverstand zu veranlassen. Und wenn in irgend einem Lande, die Parthei der rechtlich Gesinnten, da doch einmahl jetzt die Gerechtigkeit selbst

zur Parthei geworden ist, sich die Absoluten nennen; so könnte dieser Ausdruck allein schon Besorgniß einflößen, ob nicht bei so absoluter Denkart und Gesinnung in solchem Falle noch irgend ein Unheil unter der Asche schlummere; da ein Absolutes, d. h. ein Unbedingtes und Zerstörendes, immer auch das andre hervorruft. Unbedingt, wenn einmahl dieses verderbliche Wort ausgesprochen werden soll, mag man die Gewalt des legitimen Staatsoberhaupts nennen, in so fern dasselbe Niemandem verantwortlich ist außer Gott. Wäre aber in einem Staate der oberste Herrscher selbst verantwortlich, so ist er es eben nicht, sondern dann sind es diejenigen, denen er verantwortlich ist. Unbedingt kann man außerdem die oberste Staatsherrschaft nicht nennen, vielmehr ist sie vielfältig bedingt, durch die bestehenden Verträge mit andern Mächten; durch die früher verordneten Gesetze, so lange diese nicht abgeschafft sind; durch die eignen Hausgesetze über die Erbfolge, mit allem, was dazu gehört. Will der, welcher die Macht in Händen hat, willkührlich in alles dieses eingreifen, und es gewaltsam umwerfen, so wird zwar vielleicht sich Niemand finden, der berechtigt wäre, ihm Einspruch und Widerstand zu thun; aber er selbst wird durch solche Willkühr und Gewaltschritte, das Fundament seiner eignen Macht und Herrschaft untergraben, und ist also dieselbe auch in diesem Falle durch die nothwendige Rücksicht darauf, gar sehr bedingt. Wie sehr ist nicht endlich, wenn man nicht bloß auf das Recht sieht, sondern auf die wirkliche Ausführung und Macht, selbst die mildeste Regierung und väterliche Herrschaft oft bedingt und beschränkt durch die unglücklichen und unheilschwangern Zeiten! Nichts ist überhaupt mit der Natur und dem Leben selbst mehr streitend und ihnen entgegenstehend, als der Begriff des Unbedingten und alles, was absolut oder zerstörend ist. — Auch noch von einer andern Seite ist die oberste politische Gewalt an wesentliche Rücksichten gebunden, auf die Grundfesten der religiösen Gesellschaft, z. B. welche auch auf einer göttlichen Autorität beruht, die eben so unverletzlich, aber von ganz andrer Art, und andern Ursprungs ist, als die des Staats. Wenn nun hier der

politische Herrscher sich nicht an der mitwirkenden Theilnahme, der Oberaufsicht über die religiöse oder kirchliche Gesellschaft, an einem mitlenkenden Einfluß begnügen läßt, sondern auch diese Sphäre ganz seiner Willkühr unterwerfen will, so wird zwar Niemand leicht der Gewalt, Gewalt entgegen setzen können, und ist auch Niemand befugt dazu. Aber eben damit, wie überhaupt mit jeder religiösen Unterdrückung, untergräbt die oberste Staatsgewalt ihr eignes Fundament. Wenn dieselbe z. B. bei einer großen Nation das eine Dritttheil derselben in die gefährliche Alternative setzt, oder darin läßt, zwischen der göttlichen Autorität, und der menschlichen, oder um es richtiger auszudrücken, zwischen der einen und der andern göttlichen Autorität, die Unheil bringende Wahl zu treffen, wie ebnet sie da nicht selbst den Weg, der zu ihrem Untergange führt! Hier in der geistigen Gemeinde des Glaubens zeigt sich das Erbtheil des alten Unheils in ähnlicher Art auf zwiefache Weise; in der einen Richtung rückwärts auf die Vergangenheit, in der andern aber von dem gegenwärtigen Momente vorwärts hinaus in die unbestimmte Weite sich richtend, und zwar ganz unabhängig von der äußern Form, oder von dem Inhalte des Glaubens; daher beide Abweichungen von der Wahrheit des Lebens eben sowohl im alten Bunde oder auf der ersten Stufe der göttlichen Offenbarung sich vorfinden, als in der zweiten. Der erste dieser beiden Erbfehler ist die Erstorbenheit, in etwas andrer Weise die Lauigkeit, oder auch das buchstäbliche Festkleben am Alten und an der bloßen Form desselben, mit einem Worte, der geistige Tod. Denn mit welchem Uebermaaße von Liebe Gott sich auch in seiner Offenbarung dem Menschengeschlechte mittheilen, eröffnen und hingeben mag; so bleibt das Aufnehmen derselben doch immer Sache der Freiheit und des guten Willens des Menschen, und zeigt sich daher auch hier sehr oft der angeborne und angeerbte innere Tod. Der zweite dieser Erbfehler aber, oder derselbe unter einer andern Form, ist der Geist der Neuerung, oder ein falsches Scheinleben, durch welches im Grunde der innere Tod nur fortgepflanzt wird. Ueber beide Fehler und falsche Denkarten, oder Krankheiten des Glau-

bens, äußert sich die Offenbarung gleich streng, fast noch strenger über den ersten. Was aber den Geist der Neuerung betrifft, so ist gewiß jede Neuerung in diesem Gebiethe, welche bloß menschlich ist, und nicht sichtbar und augenscheinlich göttlichen Geistes und göttlichen Ursprungs, eben darum schon falsch. Möchten nur jene, die von diesem Geiste ergriffen und angelockt sind, und deren sind viele auf beiden Seiten des getheilten Glaubens, nicht bloß auf der einen Seite; denn auch bei jenen, welche ursprünglich die Neuerung angefangen haben, sind jetzt viele von der Liebe, und einer innigen Anhängigkeit an das tiefere Alte beseelt; so wie viele Neuerungssüchtige unter denen gefunden werden, welche ursprünglich jenem Anfange der Neuerungen einen Damm entgegen setzten; möchten also nur alle diese von dem neuernden Geist Ergriffnen und in die Zukunft vorwärts Strebenden noch weiter, und bis an den Schluß und die Vollendung derselben mit ihren Gedanken hinaus rücken. In der Wissenschaft des Weltgerichts, und was ist denn diese Philosophie der Offenbarung anders als eine solche Erinnerung an den Tod und an das Ende, wie die Philosophie schon vor Alters als eine solche erklärt wurde; nähmlich nicht in der engherzigen Beschränkung auf unser eignes Ich, sondern im weiter ausgedehnten Sinne und theilnehmender Allgemeinheit für die Schluß-Katastrophe des ganzen Menschengeschlechts; in jenen darüber schon so oft und so lange mitgetheilten Andeutungen und Warnungen würden sie den Aufschluß finden über alles das, was sie suchen, und würden weiter keiner menschlichen Neuerungen bedürfen, da durch jenen Schlüssel nun alles Alte und Ewige eine dreifach erhöhte Bedeutung und ein verdoppeltes neues Leben für sie erhalten würde. —

Einen dritten, obwohl viel kleinern aber doch in ihren Wirkungen nicht unwichtigen geistigen Wirkungsverein, neben dem politischen Körper und neben der Glaubensgemeinde bildet die Wissenschaft; entweder freier und mehr formlos sich verbreitend, oder eng geschlossner in der Schule. Geistig in ihrem Inhalte und in ihrer Ausbreitung, steht sie jedoch ohne göttliche Sanction, unter der Garantie und Aufsicht des Staats, wenigstens nach dem jetzt

herrschenden Verhältniß dieser letzten Zeitalter; oder sie findet Gedeihen und Wachsthum unter dem Schirme und durch die Pflege der kirchlichen Institute, wie es ehedem der Fall war. In der Mitte zwischen den andern beiden Gesellschafts-Vereinen stehend, dem Inhalte nach mehr der einen verwandt, den äußern Anhaltspunct aber von der andern entlehnend, ist sie auch von gemischter Natur zwischen beiden getheilt. Der eigenthümlich der Wissenschaft eingeborne Erbfehler aber ist ganz derselbe, wie im politischen Leben, und zeigt sich in dem zwiefachen Abwege einer feindlichen Opposition gegen das Bestehende von außen, und das göttlich Gegebene von oben, also im Sinne und Geiste der Anarchie; oder aber in einer vorherrschenden System-Sucht und dem wissenschaftlichen Sectengeiste, der nicht selten eben so fanatisch werden kann, wie der politische Partheigeist, und oft ganz verwandter Natur mit demselben ist.

Welches nun die göttliche Ordnung und der streng richtende Geist derselben in der Weltgeschichte sein kann, das wird nach allen diesen vorangeschickten Prämissen im Wesentlichen wohl einleuchtend sein. Es ist eben der durch das Ganze hingehende Kampf zwischen dem reinigenden Feuer der göttlichen Strafgerichte, und jenem Erbtheile des alten Unheils in Anarchie und Despotismus, in geistiger Erstorbenheit und Erschlaffung des Glaubens, oder in zerstreuender Neuerung; wie dieses reinigende Feuer auf einzelne Nationen oder für sich geschlossene Zeit-Epochen der Weltgeschichte einwirkt, und sie neu gestaltet, und wie sich dasselbe endlich immer weiter ausdehnt, und zuletzt auch das Ganze umfaßt. Es versteht sich übrigens wohl, daß man die Feuerspuren jenes richtenden Geistes in seinem ernsten Gange durch die Jahrhunderte nur in ehrerbiethiger Ferne nachforschend verfolgen soll, so wie er ist, und wie er sich findet, um daran zu lernen, ohne ihn zu früh in eine enge Regel zusammen zu fassen oder ihn auf eine festbestimmte Definition zurück führen zu wollen. Vielmehr muß man sich sorgfältigst hüten, der Vorsehung nicht zu viele und zu künstliche Absichten in der Leitung des Menschengeschlechts unterzulegen, die vielleicht nur von uns ersonnene Gedanken sind. Im Allgemeinen aber kann

man wohl sagen, daß die sichtbaren Nebenabsichten, und höheren Zwecke in den Haupt = Katastrophen der einzelnen Nationen und Reiche, oder ganzer Zeitalter vorzüglich jenen in der letzten Vorlesung dargelegten Stufengang der göttlichen Offenbarung betreffen werden, der auf das ganze Menschengeschlecht angelegt und berechnet ist. Nur beispielsweise als Beleg für die Anwendung der aufgestellten Idee will ich noch wenige Worte über einige der wichtigsten Momente und Katastrophen der Weltgeschichte in dieser Beziehung hinzufügen. — Durch die ernste Scheidewand der allgemeinen Fluth, von welcher der ganze Erdkreis auf seiner Oberfläche so vielfache und große Spuren und Beweise darbiethet, ist das frühere Menschengeschlecht von dem nachfolgenden abgetrennt, von welchem es wahrscheinlich auch sehr verschieden gewesen ist, sowohl in seiner ganzen Lebensweise, als auch in seinen physischen und geistigen Anlagen und Kräften; vielleicht auch selbst in der Weise seines sittlichen Verderbens, und seiner Entartung. Und so will ich denn diese wenigen Betrachtungen auch erst dießseits dieser großen Scheidewand anfangen. Die nächstfolgende Katastrophe, die ausdrücklich als eine solche angegeben wird, und sich auch historisch als eine solche, obwohl nicht in dem Grade allgemein als die vorige, nachweisen läßt, die sogenannte babylonische Sprachen=, und was unzertrennlich damit zusammenhängt, mythische Sagen= und Ideen=Verwirrung und Völkerzerstreuung ist mehr nur angedeutet, und bei weitem nicht so klar und ausführlich entwickelt als jene. Auch die Zeit ist nicht angegeben, wohl aber die Gegend, welches auch nach allen andern historischen Hinweisungen eben diejenige des westlichen Mittel=Asiens war, von wo aus das ansteckende Uebel der politischen Eroberungssucht zuerst ausging, oder wo diese unglückliche Erfindung, wenn man so sagen darf, zuerst ist gemacht worden. Die Völkerzerstreuung selbst aber als die natürliche Strafe, und das chaotische Zerfallen einer jeden falschen politischen, oder auch bloß geistig unwahren Einheit, ist eine historische Thatsache, nähmlich in diesem Umkreise der west=asiatischen, süd=europäischen, obern afrikanischen Völker in dieser rund um das Mittelmeer her gelegenen Welt der Alten; so

daß wir uns kaum aus dem Labyrinthe ihrer gegenseitigen Verwandtschaft und Abstammung in diesem Sprachen-Gewirre, und dem ganzen Sagen-Chaos ihrer sich hundertfach widersprechenden Natur-Ideen und hoch aufgethürmten Götter-Genealogien und Herleitungen ihrer Heroen-Geschlechter aus der Götterwelt hindurch finden können. In diesen chaotischen Widersprüchen der übermüthigen heidnischen Dichtung lag der Grund selbst zur Auflösung ihres alten Glaubens, und daraus hat sich nachher wieder eine sehr wohlthätige Folge entwickelt. — Es ward dadurch Raum gewonnen, besonders bei den Griechen, von denen alles dieses noch ganz besonders und vorzüglich gilt; für eine freie Entwicklung der Philosophie, welche, wie viele Systeme des Irrthums sie auch selbst durchirrt, und durchwandert haben mag, doch weil sie ein aufrichtiges Suchen der Wahrheit und der Wissenschaft gewesen ist, auch als Vorbereitung und Einleitung zu der höhern Erkenntniß und Aufnahme der Offenbarung gedient hat, und betrachtet werden kann; nachdem die Griechen einmahl als das zweite Volk erwählt waren, welches als Träger und Werkzeug für die weitere Verbreitung der Offenbarung in dem Entwicklungsgange der Menschheit an die Reihe kommen sollte; nachdem auch der irdisch klare Sinn für das Schöne, und das sinnvolle helle Denken im menschlichen Leben und über die Natur, wie wir an diesem Beispiele sehen, Gott ebenfalls sehr wohlgefällig ist. In dem politischen Leben der Griechen war der Abweg und der Hang zu einer unruhigen Freiheit und Anarchie überwiegend; und da dieselbe bis zu Ende ausgewüthet hatte, folgte die natürliche Strafe derselben, wie immer auf dem Fuße nach, nähmlich die despotische Waffenherrschaft in der macedonischen Zeit, obwohl es nur wie ein kurzdauernder Paroxysmus war, bis zur Unterjochung durch die Römer. Bei diesen trat beides zugleich ein, und war auf das engste verbunden; um der innern Anarchie zu entgehen, warfen sie sich auf die Eroberungssucht nach außen; und nachdem die Anarchie auf den höchsten Gipfel gestiegen war, und eben damit auch ein Ende nahm, war auch der Despotismus nach innen und außen vollendet. Es ist schon gleich oben bemerkt worden, daß diese ganze

Ideenmischung, Sagenverwirrung, dieser beständige Wechsel zwischen Anarchie und Despotismus in seinem ganzen Entwicklungs-Laufe von der ersten Völker-Zerstreuung bis zur Vollendung der römischen Weltherrschaft in der heidnischen Vorzeit zunächst nur von diesem west-asiatischen, süd-europäischen Völker-Systeme gelten kann und zu verstehen ist. Zwei große Völker oder Reiche im Osten von Asien, welche zusammen mehr als ein Drittheil, wo nicht nah an die Hälfte von der Bevölkerung der ganzen Erde ausmachen, sind von allem dem größtentheils ganz abgesondert geblieben; und es ist, als ob Gott sie für diese letzte Zeit mit besondrer Absicht aufbewahrt und zurückgelegt hätte. Drei bis vier Jahrtausende hat Indien in seiner Kasten-Verfassung und seinen wesentlichen Sitten unverändert bestanden; und es muß wohl allerdings als eines der merkwürdigsten Zeichen unsrer Zeit betrachtet werden, wenn dieses große, fruchtbare und merkwürdige alte Reich, mit einer gesitteten Bevölkerung, die etwa der von ganz Europa gleich kommt, jetzt mit einem Mahle von den seeherrschenden britischen Inseln aus, welche die Alten nur die Zinn-Inseln nannten, oder als den äußersten letzten Rand des bewohnten Erdkreises bezeichneten, erobert und beherrscht ist. Man soll bei solchen auffallend großen historischen Zusammenstellungen nicht sogleich die Absicht des in der Weltgeschichte waltenden Geistes, denn daß eine Absicht dabei obwalten muß, und zwar eine große, das fühlt sich wohl, vorschnell bestimmen, sondern nur mit aufmerksamer Erwartung der weitern Entwicklung entgegen sehen. Die Erweiterung des geschichtlichen Wissens durch die von dorther gekommenen Quellen, ist allein schon so groß, daß dadurch ein ganz neuer Zusammenhang in unsre Kenntniß von der alten und ältesten Zeit, und dem Anfange des Menschengeschlechts gekommen ist, indem dadurch auch die göttliche Wahrheit immer nur mehr bestätigt und fester begründet worden. Jenes andre himmlische Reich mit der einsylbigen Sprache ist auch bis auf diese letzte Zeit hinter seinen Mauern meistentheils unvermischt und abgesondert von der übrigen Welt bestanden, und obwohl mehrmahls vom Norden aus erobert worden, doch in seinen Sitten im Wesentlichen das-

selbe geblieben. Nun ist es aber in dieser letzten Zeit der allgemeinen Gährung und Veränderung auf dem ganzen Erdkreise gleichfalls in Bewegung gekommen, und so weit ein eroberndes geworden, daß dasselbe jetzt, in den frühern Jahrhunderten nur eben dem Nahmen nach fabelhaft bekannt, der unmittelbare Gränznachbar zweier großen europäischen Mächte ist.

Den Schluß der alten Weltgeschichte nach der Westseite des Erdkreises gegen unsre Abendländer zu, macht der tragische Untergang des jüdischen Volkes, und die furchtbare Zerstörung von Jerusalem. Begebenheiten, welche recht eigentlich als ein partielles Weltgericht über eine einzelne Nation bezeichnet werden, wie sie schon lange im voraus verkündigt waren, und auch bei den heidnischen Schriftstellern sich in der gleichen Weise und mit ganz ähnlichen Farben geschildert finden. Wenige Dinge in dem ganzen Laufe der Weltgeschichte machen einen so traurigen und niederschlagenden Eindruck, und biethen zugleich eine so seltsame und auffallende Erscheinung dar, als diese durch so viele Jahrhunderte fortgehende gänzliche Auflösung und Unterdrückung des über alle Welttheile zerstreuten jüdischen Volks, welches gleichwohl auf den Ideen-Gang und auf die höhere Entwicklung des Menschen-Geistes, auch bloß natürlich und wissenschaftlich genommen, einen so großen und entschiednen Einfluß gehabt hat. Um so mehr darf man es wohl auch als eines der Zeichen, und zwar als ein hoffnungsvolles, und schönes freudiges Zeichen unsrer Zeit ansehen, wenn jetzt dieses so lang unterdrückte Volk mit einem Mahle wieder erwacht oder wieder erweckt ist, in vielfacher geistiger, sittlicher und bürgerlicher Thätigkeit zur freiern Entwicklung und Bildung; um so mehr, da eben dieses Wiedererwachen des so lange niedergebeugten Volkes schon in den ältesten Weissagungen desselben auf die letzten Entscheidungstage der Weltgeschichte sich vorher bestimmt findet. — In dem Mittelalter der neuern Geschichte finden sich zwar alle Elemente des christlichen Staats, und einer danach reiner erfaßten Monarchie viel höher gesteigert, und viel mannichfaltiger entwickelt, als in dem heidnischen Alterthume. Mit dem eingetretenen Zwiespalte aber, und dem Kampfe der eben

dadurch oft bis zum Despotischen gesteigerten zwei Gewalten, verfiel alles mehr und mehr in eine neue Art von Anarchie; wie auch in unsrer Zeit, nachdem ein großer Theil der christlichen Welt in der Gesinnung wieder heidnisch geworden war, als die natürliche Folge der herrschenden Denkart, ein großer Rückfall eintrat, in das zwiefache Uebel einer wilden Volks-Anarchie, und einer noch zerstörenderen despotischen Waffenherrschaft; zwischen welchen beiden Uebeln die ganze alte Geschichte der heidnischen Vorwelt nur immer hin und her geschwankt und gewechselt hatte. In dem christlichen Abendlande hat sich doch, wie jetzt so auch im Mittelalter, die Hinneigung zu dem einen Abwege der Anarchie mehr vorherrschend gezeigt. Bei den mohamedanischen Völkern ist dagegen vom ersten Anfange ihrer Religion an, mehr die despotische Eroberungssucht einheimisch und der angeborne Erbfehler gewesen, und fand in dieser Religion selbst eine Nahrung. Aber auch hier haben sich große Veränderungen zugetragen; das größte von allen mohamedanischen Reichen, nähmlich das in Indien, ist in unsrer Zeit völlig untergegangen, und bis auf die letzte Spur verschwunden, und sind dort nach einer natürlichen Umwendung der Dinge, die erst siegreiche Eroberer waren, nun wieder besiegt und erobert worden; wie an der andern Abendseite die, welche früher die Existenz des gesitteten Europa bedrohten, jetzt selbst wieder in ihrer Existenz an Europa und das herrschende Friedens-System desselben wesentlich angeknüpft sind. Diese ganz veränderte Stellung der mohamedanischen Reiche im Allgemeinen aber gehört unstreitig auch mit zu den charakteristischen Zeichen, die nebst so vielen andern unsre Zeit auszeichnen. — In den drei Jahrhunderten der neuern Geschichte, welche den Zwischenraum ausfüllen, zwischen dem Mittelalter und der Revolutions-Epoche unsrer Zeit, ist die sittlich geordnete Monarchie zwar weit mehr als irgend früher entwickelt worden; die auffallendste Begebenheit dieser Welt-Periode bildet aber wohl die traurige und niederschlagende Erscheinung der Religionskriege, als eine zwar nicht nothwendige, und auch keineswegs natürliche, aber doch erklärbare unglückliche Folge des Zwiespalts im Glauben. In den andern Ländern, wo die eine Parthei

von der einen oder der andern Seite, wie in England und Frankreich die schwächere war, und gänzlich besiegt und unterdrückt wurde, biethet dieses Unglücks-Phänomen vollends den am meisten widrigen Anblick dar. Eine andre Wendung aber nahm die Sache in Deutschland, wo sich eine höhere Erscheinung daran geknüpft hat. Denn nachdem bei ungefähr gleichen Kräften beider Theile, nach einem fruchtlosen langen Kampfe von dreißig Jahren, in welchem die besten Kräfte der Nation untergingen, doch kein entschiedner Ausgang gewonnen werden konnte; so gelangte man endlich zur Besinnung und Anerkennung der gegenseitigen Rechte, und zu einer friedlichen Auseinandersetzung für das gemeinsame bürgerliche Leben. Dieser berühmte und große Religionsfrieden, der schon bloß als gründliche Friedens-Arbeit betrachtet, für ein Meisterwerk ohne Gleichen gilt, und die Basis aller Friedenskunst und Friedensgeschäfte der nachfolgenden Zeiten wurde, ist für Deutschland nun eine Art von angeborner Naturnothwendigkeit, und zweiter National-Charakter geworden, worin dasselbe im Vergleiche mit andern Ländern, für manche ihm mangelnden Vorzüge eine volle Entschädigung findet, und wodurch allein ihm seine große Weltstellung auch für die Zukunft angewiesen ist. Welthistorisch angesehen, kann man wohl nicht umhin, diesem in Deutschland unvertilgbar begründeten Religionsfrieden, eine höhere Bedeutung beizulegen, so wenig dieselbe gewöhnlich auch begriffen wird, und ihm als den Hoffnung verheißenden Vorbothen eines andern viel größern und vollern Religionsfriedens zu betrachten, vermöge dessen nicht bloß der Zwiespalt im Glauben selbst ausgesöhnt werden soll, sondern auch der viel allgemeinere, zwischen dem Glauben und dem Unglauben, wenn erst das Wissen mit dem Glauben ausgeglichen und wieder Eins geworden, und dadurch mit dem Leben wieder vereinigt, und in lebendige Berührung getreten sein wird; wenn anders Gott, der immer nur den Frieden und die Einheit will, die Oberhand behalten, und stärker sein wird, als der Mensch, der den Zwiespalt sucht und liebt, oder auch ohne ihn zu suchen und zu lieben, dennoch immer wieder in denselben zurück fällt. In solcher oder ähnlicher Weise ließe sich

nun etwa eine religiöse Ansicht der Weltgeschichte und der göttlichen Ordnung in dieser weiter entwickeln, welches jedoch niemahls allzu systematisch geschehen darf, um nicht willkührlich falsche Absichten gewaltsam hinein zu legen.

Ich habe mich nach dem vorgezeichneten Umkreise, nur auf diese wenige Andeutungen beschränken müssen, und in diesen vorzüglich nur auf die Beziehung mit unserm Zeitalter aufmerksam zu machen gesucht, und auf die vielfachen welthistorischen Hinweisungen, auf die ausgezeichnete und merkwürdige Bestimmung desselben. — In Ein Resultat zusammengefaßt waren diese charakteristischen Zeichen unsrer Zeit also folgende: Die beiden größten heidnischen Völker und Reiche, welche seit Jahrtausenden für sich abgesondert fortbestanden hatten, sind mit Europa in die innigste Berührung getreten, die mohamedanischen Reiche zerfallen überall viel schneller, als man erwartet hatte; das Volk der Hebräer fängt an sich wieder zu erheben; in den christlichen Ländern ist hier und da noch viel Hinneigung zu dem alten Uebel der Anarchie sichtbar; und wenn der Menschenfrieden, der seit zwölf Jahren die Zeit noch zusammengehalten hat, an einigen Puncten, hier und da etwas unzureichend oder wenigstens von innen gefährdet erscheint, so ist dieß nur, weil es an der festen Grundlage der innern Gesinnung fehlt. Was könnte also wohl Glücklicheres geschehen, welche bessere Wendung könnte das Zeitalter nehmen, als wenn durch einen solchen dreifachen Gottesfrieden wie der eben vorhin angedeutete, auch der äußere Frieden neu begründet und befestigt würde, und wenn dieß etwa nach Gottes Absicht das Thema für die nächstfolgende Welt-Epoche sein sollte? —

Neunte Vorlesung.

Von der eigentlichen Bestimmung der Philosophie; und von dem scheinbaren Zwiespalte und der wesentlichen Einheit des rechten Glaubens und des höchsten Wissens, als dem Mittelpuncte des Lichts und des Lebens im Bewußtsein.

Die Philosophie des Lebens kann keine bloße Vernunftwissenschaft sein, am wenigsten eine unbedingte; denn diese führt erstlich in ein Gebieth von todten Abstractionen, welche dem Leben fremd sind; und durch den der Vernunft angebornen dialectischen Streit wird dieses Gebieth in ein Labyrinth von widersprechenden Meinungen und Begriffen verwandelt, aus welchem die Vernunft allein mit allen ihren dialectischen Waffen niemahls den Ausweg finden kann; und eben dadurch wird das Leben, das innere und geistige Leben nähmlich, gestört und zerstört. Und dieses, das Leben störende und zerstörende Princip der dialectischen Vernunft ist grade dasjenige, was vorzüglich vermieden und besiegt werden muß. In der bloßen Form des abstracten Denkens allein liegt an sich noch nichts der Wahrheit durchaus Widerstreitendes, was also schlechthin und immer vermieden werden müßte, oder niemahls und in keinem Falle angewendet werden dürfte. So gewiß eine Philosophie auf dem falschen Wege ist, welche ihre Methode von Anfang bis zu Ende der Mathematik nachbilden und sie von dieser entlehnen will; so kann es doch einzelne Puncte in dem Stufengange ihrer Entwicklung, einzelne Stellen in dem Systeme des Ganzen geben,

wo sie auch einmahl jener Formeln und abstracten Gleichungen sich vorübergehend mit Vortheil bedienen mag, wie ich vielleicht grade in der heutigen Betrachtung selbst in diesem Falle sein werde; aber nur gleichnißweise und vorübergehend als Episode, und hoffe ich es auf solche Weise in Anwendung zu bringen und deutlich zu machen, daß die Klarheit des Vortrages nicht darunter leiden soll. Die Philosophie, als das allgemeine Wissen, welches den ganzen Menschen umfaßt, kann so wie es die Gelegenheit mit sich bringt, in den Fall kommen, von allen andern Wissenschaften, bald von dieser, bald von jener, die äußre Form und die ihr eigenthümlichen Formeln zu entlehnen und sich vorübergehend derselben mit Nutzen zu bedienen; nur muß es immer ein freier Gebrauch sein, der sich eben in der absichtlichen Wahl und Abwechslung bewährt. Es darf die Methode des freien Denkens, d. h. eben die Philosophie nicht wie ein eisernes Panzerhemd aus einer unzähligen Menge von ganz gleichförmigen kleinen Ketten und Ringeln, oder aus solchen scientifisch verknüpften Ringelsätzen und wieder höhern logischen Verkettungen derselben, wie es wohl in der Mathematik der Fall ist, mechanisch abgemessen zusammengesetzt werden; es darf die Methode überhaupt keine einförmige sein, und nie darf der Geist der Methode dienstpflichtig, das Wesen der Form aufgeopfert werden. Es ist mit jener Allgemeinheit des philosophischen Denkens und Wissens und der eben daher rührenden Mannichfaltigkeit und freien Abwechslung in der Methode, ungefähr eben so, wie auf einer andern Seite es unter den darstellenden Künsten der Poesie, als die auch den ganzen Menschen umfaßt und umfassen soll, am meisten frei steht, ihre Gleichnisse oder Farben und mannichfachen bildlichen Ausdrücke aus allen Sphären des Daseins, des Lebens und der Natur, bald aus dieser, bald aus jener zu entlehnen, so wie es ihr grade jedesmahl am angemessensten scheint. Und wie man der Poesie nicht unbedingt vorschreiben kann, alle ihre Gleichnisse und bildlichen Ausdrücke etwa von Blumen und Pflanzen herzunehmen, oder aus der Thierwelt, oder aus den verschiedenen menschlichen Beschäftigungen, z. B. ausschließend aus dem Schiffer-, Hirten-, Jäger-Leben oder von andern Handwerken und künstlichen

Arbeiten; indem grade durch eine solche ängstliche Manier der freie Dichtergeist und die lebendige Fantasie, ertödtet werden würde; obwohl alle jene Gleichnisse, Farben und Ausdrücke, da wo sie an ihrer rechten Stelle sind, in der poetischen Darstellung gebraucht werden dürfen und keine Art derselben ganz ausgeschlossen zu sein braucht. Eben so kann auch die Philosophie zu Zeiten ganz in der Form einer moralischen Gesetzgebung oder einer gerichtlichen Discussion auftreten; ein andres Mahl wieder als naturhistorische Beschreibung, oder als eine geschichtlich genealogische Entwicklung und Herleitung der Begriffe, die Gedanken darstellen, welche sie im Zusammenhange deutlich machen will. Ein andres Mahl wird sie vielleicht in der Form eines wissenschaftlichen Naturversuchs, eines Experiments der höhern Naturlehre, die unsichtbare Kraft, welche sie nachweisen soll, darzulegen suchen; oder auch einmahl in einer algebraischen Gleichung, in einer mathematischen Form, die für sie im Grunde aber nur ein Bild und die sichtbare Hieroglyphe für etwas unsichtbares Höheres ist, eben dieses höhere Ziel am bequemsten erreichen. Jede Methode und jede wissenschaftliche Form ist gut, oder kann doch, recht gebraucht, gut sein; keine aber darf ausschließend sein, keine darf mit Zwang gleichförmig durchgeführt und im ermüdenden Einerlei überall angewandt werden.

So wenig nun die Philosophie des Lebens eine bloße und unbedingte Vernunftwissenschaft sein kann oder sein darf; eben so wenig soll oder kann sie auch bloß eine Natur-Philosophie sein; nähmlich eine ausschließende, die nur das wäre und nichts weiter. Aus einer solchen ausschließenden Natur-Philosophie, die nur das allein wäre, und sonst nichts, möchte sie auch noch so wissenschaftlich reich sein, und reichhaltig an Geist und Tiefsinn, bloß von dieser Naturseite angesehen; würden sich nicht einmahl für das Leben des Menschen die richtigen Grundsätze und leitenden Begriffe überall leicht und ohne Zwang herleiten lassen, weil eben der Mensch in seinem Leben mehr ist als bloße Natur und ein bloßes Naturwesen; noch weniger aber würde sich Gott, die durchgehende Beziehung auf welchen, den Menschen eben zu dem macht,

was er ist, aus einer solchen bloßen Natur=Philosophie nachweisen, herleiten oder verständlich und klar machen lassen; indem es dann immer, aus dieser Quelle allein hergeleitet, doch nur ein bloßer Naturzweck wäre und sein würde. Weder die Aussprüche der gesunden Vernunft und besonders des Gewissens, oder selbst die Dialektik, in so fern sie nützlich angewandt wird, und wenigstens ihre Kenntniß, um den Irrthum zu vermeiden, nothwendig ist, noch auch die Naturwissenschaft, und der höhere Geist derselben, sind auf irgend eine Weise von den Gränzen der Philosophie und von dieser selbst ausgeschlossen; vielmehr kann und soll sie beide Elemente, aber auf ihre eigenthümliche Weise, in sich aufnehmen und in einem allgemeineren Sinne und Geiste für ihr höheres Ziel verwenden. Zunächst aber ist sie als Philosophie des Lebens eine durchaus menschliche Wissenschaft und Erkenntniß des Menschen; und eben darum, und weil der Mensch nur mittelst seiner durchgängigen Beziehung auf Gott über der Natur steht, und etwas Höheres ist als ein bloßes Naturwesen, und etwas Höheres als eine bloße Vernunft=Maschine; ist die Philosophie des Lebens auch wirklich und in der That eine wahre Gottes=Philosophie. Dieses und nicht eine bloße Vernunft= oder Natur=Philosophie, ist die Philosophie des Lebens auch deßwegen und in dem Sinne, weil das höchste Leben und der Urquell alles andern Lebens ja eben Gott ist. Dieses höchste Leben nun, welches Sein Leben in Sich Selbst hat, ist jetzt der Gegenstand meiner Betrachtung; weil eben mit dem vollen und rechten Begriffe dieses höchsten Lebens, der Geist der Wahrheit in das Bewußtsein des Menschen eintritt, wo es dann Licht wird, in dem bis dahin wüste und leer gelegenen Innern desselben, mit jenem Lichte, welches nie finster wird, und von welchem eben dieser Geist der Wahrheit gesagt hat, daß es gut war, wie es denn auch ewig gut bleiben wird. Dieser göttliche Lichtpunct des Anfangs nun, ist die erste Stufe in der durch die nachfolgenden Stufen von hieraus immer weiter fortschreitenden Entwicklung des Geistes, und des innern Lichtes, und der Wahrheit in dem menschlichen Bewußtsein und im menschlichen Leben; welche Entwicklung des Geistes eben den Inhalt und Ge=

genstand für die letzten sieben Abhandlungen oder Betrachtungen unter diesen Vorträgen über die Philosophie des Lebens bilden sollte. In den bisherigen acht Abhandlungen habe ich mich bemüht, von Stufe zu Stufe in aufsteigender Linie immer höher bis zu diesem letzten Ziele zu gelangen; der Culminationspunct des Ganzen ist nun erreicht, und dieses höchste Leben, welches, wie gesagt, der Urquell alles andern Lebens ist, und welches Sein Leben in Sich selbst hat, und der volle und rechte Begriff dieses Lebens, ist jetzt der Gegenstand unserer gemeinsamen Betrachtung; und von diesem Gipfel des Lichts und der Wahrheit aus, für welchen ich daher Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehme, werde ich alsdann Ihr Nachdenken und das meinige, durch alle Stufen der geistigen Entfaltung hindurch mit raschen Schritten wieder abwärts in alle die verschiedenen Sphären des Bewußtseins und des Lebens, und in die volle Wirklichkeit zurück zu führen suchen.

Wenn nun aber die Philosophie des Lebens diesem zu Folge, wie die Philosophie nun einmahl überall und immer in jeder Sphäre bis zu dem Höchsten hinauf steigt, und wenn das höchste Leben Gott ist, nichts anders als eine wahre Gottes-Philosophie sein kann; wie ist sie denn von der Theologie unterschieden? — Da ich gleichwohl schon ganz zu Anfange festgestellt hatte, daß die Philosophie überhaupt und besonders auch diese Philosophie des Lebens, zwar in Hinsicht der gemeinsamen Gegenstände, oft und in sehr nahe und vielfache Berührung mit der Theologie kommen müsse; gleichwohl aber doch von derselben in ihrem ganzen Wesen, wesentlich und völlig verschieden sei, und auch auf das strengste davon abgesondert und in ihren Gränzen zurückgehalten, bewahrt bleiben solle, um weder in das Gebieth der Theologie willkührlich gewaltsam einzugreifen, noch auch mit Aufopferung ihres eigenthümlichen Charakters und ihrer eigenthümlichen Bestimmung derselben bloß dienstbar zu sein. Das richtige Verhältniß, die nahe Verwandtschaft beider Wissenschaften, bei einem Gegenstande, der so oft fast ganz derselbe ist, und die dennoch so äußerst scharf abgesonderten Gränzen, lassen sich vielleicht durch eine Vergleichung mit den mathematischen Wissenschaften am anschaulichsten deutlich

machen. Die Dogmatik oder die Wissenschaft des positiven Glaubens ist wie die reine Mathematik. Auch können in ihr die Begriffe, Formeln und Beweise nicht streng und einfach genug, mit einer wo möglich mathematischen Schärfe abgefaßt werden; indem der Willkühr des Einzelnen hier nicht der mindeste Spielraum oder Einfluß gestattet werden kann, ohne daß auch sogleich das Wesentliche und Positive des Glaubens dadurch gefährdet würde. Die Philosophie hingegen, in so fern sie eben diese Gegenstände zum Ziele oder zum Inhalte hat, oder auch derjenige Theil der Philosophie, von welchem dieß gilt, ist vielmehr der angewandten Geometrie, z. B. in der eigentlichen und praktischen Feldmeßkunst, oder in der mathematischen Grundlage der Befestigungskunst und der Strategie, zu vergleichen. Es ist eine angewandte Theologie, wenn man so sagen darf, mittelst derer die Philosophie, diese allgemeinen Ideen von dem Einen lebendigen Gott und einer allwaltenden Vorsehung, und was sehr nah damit zusammen hängt, von der Unsterblichkeit der Seele und der Freiheit des Willens, nun auf dem ganzen, fast unermeßlichen Felde alles geschichtlichen Wissens und der geschichtlichen Entwicklung des Menschen, so wie auch aller übrigen Erfahrungswissenschaft und Naturkunde, oder auch auf dem Gebiethe der wissenschaftlichen Streitigkeiten und menschlichen Meinungen, und der kämpfenden Systeme, in sehr vielfache practische Beziehung und fruchtbare Anwendung bringt. In den Ausdrücken und Formeln braucht die Philosophie sich dabei gar nicht so ängstlich an die Sprache der andern Schwesterwissenschaft zu binden, und nur bloß diese nachsprechend zu wiederhohlen. Es ist vielmehr sogar vortheilhaft und besser, wenn sie sich hierin freier bewegt, und wenn die Ausdrücke lieber verändert und gewechselt werden, da sie doch nicht auf die gleiche Strenge und Autorität angewiesen ist und Anspruch machen kann; ihr vielmehr — so wie in den algebraischen Gleichungen oftmahls auch eine bloß hypothetische Berechnung, die sich doch nachher praktisch sehr anwendbar und vielfältig nützlich bewährt, mit aufgenommen wird; — also auch ihr ebenfalls ein solcher hypothetischer Gebrauch der theologischen Größen oder Grund-Ideen,

wenn man so sagen darf, für ihren bloß wissenschaftlichen Zweck frei steht und gestattet ist. Jene oben angeführten allgemeinen Glaubens-Artikel; — und das Nähere und im Einzelnen schärfer Bestimmte des positiven Glaubens, woran und worin sie auch nichts zu bestimmen hat, braucht die Philosophie wenigstens zunächst und unentbehrlich für ihren Zweck nicht; — jene allgemeinen Glaubens-Artikel aber von der allwaltenden Vorsehung, dann der Unsterblichkeit der Seele und der Freiheit des menschlichen Willens, die wohl, wenn auch nicht in ausdrücklichen Worten und bestimmten Begriff, wenigstens als Anlage und Gefühl, in so fern sie nicht durch dialectische Scheingründe schon angenagt und zerstört sind, in jeder davon noch unberührten und in so fern gesunden Menschenbrust vorhanden sind, wenn sie gleich oft tief darin schlummern mögen; diese kann und darf die Philosophie dreist voraussetzen. Ja sie soll es sogar, und wenn sie es nur auf die rechte Art thut; so wird sie darin keinen irgend bedeutenden Widerspruch oder Widerstand finden; vielmehr wird sie grade dadurch jene in dem menschlichen Gemüthe noch schlummernden allgemeinen Glaubensgefühle um so sichrer erwecken und anregen, und allmählig zu festen Anhaltspuncten der Ueberzeugung für das weitere Fortschreiten und die weitere Entwicklung derselben ausbilden und gestalten können. Und darin sollte sie doch eigentlich ihre Kunst oder vielmehr ihre geistige Kraft über die Gemüther am meisten zeigen und auch vorzüglich ihre Aufgabe suchen. Setzt sie dieselbe aber vielmehr darin, das Dasein Gottes, z. B. nebst dem natürlichen Zubehör der andern ewigen Wahrheiten, der Unsterblichkeit der Seele und der Freiheit des Willens, in der strengsten wissenschaftlichen Form herausdemonstriren zu wollen; so wird dadurch schon gleich von Anfang an das rechte Ziel verfehlt, weil man sich eben ein falsches vorsetzt. Wäre es erreichbar, und käme es wirklich also zu Stande: so wäre damit doch im Wesentlichen gar nichts erreicht; indem nun natürlich das Dasein Gottes und Gott Selbst von demjenigen, aus welchem dieses abgeleitet und erwiesen worden, abhängig gemacht würde, und uns also nicht mehr als der schlechthin Erste, sondern als das Zweite und Abgeleitete

erschiene. Ja auch von dieser menschlichen Erkenntniß und eignen Vernunftwissenschaft würde jene erste Grundursache alsdann abhängig gemacht, wenn diese ihr erst das Dasein sichern müßte, und erst aus eigner Macht und Vollmacht zu ertheilen hätte. Es wäre das eine völlige und vollständige Umkehrung der Dinge aus ihrer rechten und natürlichen Ordnung in die unrechte und verkehrte, wie sich dieses auch nur gar zu oft also in der Erfahrung vorfindet und gezeigt hat. Alles dieses ist zu verstehen von dem strengen Beweisen und Beweisenwollen; Hinzeigen, Nachweisen, Vergleichen, Erklären, Bestätigen ist etwas ganz anders, und alles dieses kann sehr wohl Statt finden. Andemonstriren und eindemonstriren aber läßt sich einmahl Gott den Menschen nicht, die ihn nicht annehmen wollen; wie überhaupt das Leben, so muß auch dieses höchste Leben, aus dem Leben und aus eigener Erfahrung, selbst erlernt und ergriffen, lebendig ergriffen werden.

Wollen wir nun einen Augenblick auf die ehemahlige Schulform und üblichen Schulbenennungen der einzelnen philosophischen Wissenschaften, zur Vergleichung mit der hier zum Grunde liegenden Eintheilung derselben, zurücksehen; so waren die ersten fünf Abschnitte dieses Ganzen allerdings ausschließend der Psychologie gewidmet, aber nicht in dem gewöhnlichen, eng beschränkten, sondern in einem viel weiter ausgedehnten und auf das ganze Universum angewandten Sinne dieses Worts. In diesem größeren Verstande und Umkreise wurde die Seele betrachtet, in Beziehung auf die gesammte Philosophie und ihre verschiedenen Systeme; dann in Beziehung auf das ganze sittliche Leben; ferner im Verhältnisse zur Offenbarung, zur Natur und zu Gott Selbst. Die drei nächstfolgenden Betrachtungen waren ausschließend der göttlichen Ordnung in den verschiedenen Sphären des Daseins, und der Hinweisung auf dieselbe gewidmet; also einer Art von Theologie, aber einer ganz empirisch aufgefaßten und geschichtlich durchgeführten, in der Natur und in der Geschichte selbst, sowohl geistig genommen, nach dem innern Stufengange in der Entwicklung der Wahrheit, als in der äußern Weltgeschichte; ganz entsprechend mithin dem hier

aufgestellten Begriffe von einer angewandten Theologie, als der eigenthümlichen Sphäre und Aufgabe für diesen auf die Lehre vom höchsten Wesen, und die Erkenntniß desselben gerichteten Theil oder Zweig der Philosophie. Sollte es nun nach der ehemahligen Eintheilungsform und Schulbenennung auch eine eigne Ontologie geben können, als die philosophische Wissenschaft und Erkenntniß von den wahrhaft wirklichen Dingen und dem wahren und wirklichen Wesen derselben; so ist klar, daß dieselbe auch nur in dem Sinne einer solchen angewandten Theologie denkbar und möglich sein könnte. Denn in wie fern sind denn die Dinge wahrhaft wirklich, und können auch als solche nach ihrer innern Wesenheit erkannt werden; außer in wie weit sie in Gott gegründet und durch Ihn fest bestimmt sind, und auch nach diesem ihrem Grunde in Gott und dieser ihrer Bestimmung aus Gott erkannt werden? In jedem Falle aber müßte die Benennung einer natürlichen Theologie, wie man die philosophische Erkenntniß von Gott immer noch hier und da zu bezeichnen pflegt, eher vermieden werden, da sie so ganz nur auf einem Mißverstande und auf einer verderblichen Umkehrung der Begriffe beruht. Eine jede Theologie, die nicht übernatürlich ist oder sein will, sondern überhaupt alles, insbesondre aber auch Gott und die Erkenntniß Gottes bloß natürlich nehmen und ableiten, oder gar nur aus der Natur ableiten will, ist eben darum schon eine falsche, ihren eignen Gegenstand und Zweck ganz verkennende und verfehlende, mithin überhaupt gar keine. Eigentlich bedarf es auch gar keines besondern Wortes, oder einer besonderen Abtheilung und eignen Benennung einer Wissenschaft dazu; sondern ist der Nahme der Philosophie überhaupt, oder der Gottes-Philosophie insbesondere vollkommen zureichend für diese Untersuchung über das Wissen und das Glauben, über das gegenseitige Verhältniß von beiden, über ihren fortwährenden Zwiespalt oder dessen harmonische Ausgleichung und ihrer beider innere Uebereinstimmung. Und das ist doch eigentlich der Punct, auf den es ankommt, und das Wesentliche des Gegenstandes, der hier zu erörtern ist.

Den innern Zwiespalt des positiven Glaubens unter sich, wie ich zurück von dieser Entwicklung, als außer dem Umkreise der Philosophie liegend, oder vielmehr an einen höhern Richterstuhl hinauf, indem ich meine Ueberzeugung aussprach, daß Gott allein denselben aufheben könne, nähmlich allgemein und entscheidend für das Ganze; womit gar nicht gesagt sein soll, daß nicht historisch gründliche, wissenschaftlich lichtvolle Werke über diesen Gegenstand, wenn sie in einem großen Sinne und Verstande abgefaßt sind, der allemahl auch ein gerechter und friedliebender ist, Vieles zur Widerlegung des Irrthums, zur gegenseitigen Annäherung in der Gesinnung dadurch geschehen könnte, und zur Aufhellung einzelner Puncte, die wenn sie gleich eigentlich nicht unmittelbar zu dem Wesentlichen oder Wesentlichsten der positiven Lehre gehören, doch oft sehr viel und sehr bedeutend zur gegenseitigen geistigen Entfremdung und zur Entfernung der Gemüther mitwirken; oder als ob solchen Werken ihr hohes Verdienst dadurch irgend benommen und geschmälert werden sollte. Alle solche Bestrebungen aber bleiben mehr oder minder in einem beschränkten Wirkungskreise auf diese oder jene Individuen oder einzelne Classen eingeschlossen. Eine gänzliche Umwendung des gesammten Zeitgeistes, eine neue Erleuchtung oder Wiedererweckung ganzer Nationen aber läßt sich nur nach dem Stufengange der göttlichen Ordnung im Reiche der Wahrheit durch einen höhern und allgemeinen Impuls von oben her erwarten. Zur Vorbereitung aber für einen noch diesseits, so höchst bestimmt, wiederhohlt und vielfach verheißnen Gottesfrieden in allgemeiner Glaubens-Einheit, würde nichts in gleichem Maaße wirksam sein, als wenn der ebenfalls schon früher angedeutete dreifache Zwiespalt gehoben und ausgeglichen werden könnte, welcher den innern Menschen theilt, und der in der Sphäre des Bewußtseins und der Wissenschaft liegend, allerdings mit in den Umkreis dieser und der Philosophie gehört, welche nach ihrer überall vermittelnden und versöhnenden Tendenz, die Ausgleichung desselben wissenschaftlich versuchen, immer von neuem dahin streben, und die Wiederherstellung der voll-

ständigen, innern Harmonie des Bewußtseins und des Lebens sich schlechthin zum Ziel setzen soll und muß.

Der erste Zwiespalt, nähmlich der wirkliche oder vermeinte zwischen dem Wissen und dem Glauben, erfordert allerdings eine gegenseitige Verständigung und Ausgleichung. Der zweite Zwiespalt, zwischen dem Glauben überhaupt, auch dem bloß philosophischen und natürlichen Glauben, und dem so allgemein verbreiteten und in der Zeit herrschenden Unglauben, kann nur mit einem vollendeten Siege der Wahrheit enden und als geschlossen betrachtet werden; wodurch das volle Licht der göttlichen Erkenntniß und Wahrheit, durch eine siegreiche Darstellung dieses Lichtes und durch die magische Kraft einer solchen Darstellung über die Gemüther, Zweifel und Unglauben völlig verzehrt und aus denselben hinweggenommen werden. Der dritte Zwiespalt zwischen beiden, dem Glauben sowohl als dem Wissen auf der einen, und dem Leben auf der andern Seite, erfordert nicht sowohl eine Aussöhnung, einen Vergleich über die streitigen Puncte, zur Lösung aller Mißverständnisse; als vielmehr eine fruchtbare Vereinigung und reichhaltige Anwendung, wo sich dann durch die That selbst der lebendige Glauben und das lebendige Wissen als ein solches, und als auf das ihnen bis dahin so entfremdete und fern von ihnen abstehende Leben, wahrhaft und heilsam einwirkend bewähren müssen. Der zweite und dritte Zwiespalt bleibt den beiden nächstfolgenden Betrachtungen vorbehalten; der erste zwischen dem Glauben und dem Wissen aber ist der Inhalt und die Aufgabe der gegenwärtigen Betrachtung.

Sollte nun dieser Zwiespalt wohl wirklich in der Sache selbst und in der Natur derselben gegründet sein; oder sollte nicht vielmehr immer nur die Schuld an den Menschen liegen und an einer fehlerhaften Auffassung und Form? Ich will sagen, der lebendige Glauben und das lebendige Wissen würden nie im Streit sein, wenigstens nie wesentlich. Freilich wenn der Glauben mehr im Gedächtniß und auf einigen erlernten Begriffen beruht, als daß er tief in der Seele wurzelte; oder wenn er auch mit Liebe in der vollen Seele erfaßt ist, aber mehr nur oder wenigstens zu sehr

und zu ausschließend von der Seite einer geistig regen Fantasie, ohne hinzukommende Klarheit des Verstandes oder die Besonnenheit des unterscheidenden Urtheils, da doch alle Kräfte des Bewußtseins zur vollen innern Entfaltung und Gestaltung nach außen der göttlich mitgetheilten Wahrheit mitwirken sollten; wenn auf der andern Seite ein anmassendes Wissen mehr nur sich selbst sucht als die Wahrheit, mehr an sich selbst fest hält, als an dieser; dann ist der Zwiespalt, das gegenseitige, vollkommne Nichtverstehen des Einen wie des andern, der endlose Streit zwischen beiden vollkommen begreiflich. Was ist denn aber der Glauben an sich genommen, als das Aufnehmen der göttlichen und göttlich mitgetheilten Wahrheit in der Seele; und das Wissen, als das Ergreifen eben dieser göttlichen Wahrheit mit dem Geiste? Gibt es denn zwei Wahrheiten, wovon die eine oder die andre auch wieder nicht wahr ist? Freilich wohl giebt es neben dem Geiste der Wahrheit noch einen andern Geist des Widerspruchs und der Verneinung; aber dieser ist kein Geist der Wahrheit, sondern eben der schon oft bezeichnete wirksame und kräftige Geist der Unwahrheit und des Irrthums, welcher überall obstegt, so bald der nach dem Wissen strebende Menschengeist statt der Wahrheit nur sich selbst sucht, und also auch überall nur sich selbst findet, ergreift und festhält; und dem auf der andern Seite auch die Seele auf halbem Wege entgegen kommt, wenn sie nicht das Leben und den Geist im heiligen Glauben zu umfassen und festzuhalten weiß, wenn diese schnell entfliehen und ihr nur der todte Buchstabe und die leere Formel zurück bleiben; wo dann, wenn der Geist der Wahrheit einmahl entflohen ist, auch mannichfacher Irrthum auf einem oder dem andern Wege leicht seinen Eingang finden wird. Ist es denn nicht Eine und dieselbe Kraft der Wahrheit, welche aus der Einen Offenbarung redet, und von der einen Seite in die Menschen-Seele als das gebietende Wort der Liebe, Glauben fordernd eindringt; von der andern Seite sich dem Geiste des Glaubenden herablassend selbst als Geheimniß darbietet und hingiebt, ob er etwa den Sinn und das Licht, welches darin verhüllt und eingeschlossen liegt, auch darin finden und ergreifen und an sich

nehmen möchte? Soll denn nun ein Bürgerkrieg und Partheien-kampf sein im Innern des Menschen zwischen Geist und Seele, den beiden Elementen seines Daseins, wie in einem schlecht organisirten Staate, wo neben der obersten Staatsgewalt, noch eine andre als Opposition auch eine Macht sein und auch Gesetze geben will? Soll die Seele etwa heimlich liberal sein und allerlei solchen Gelüsten und Begierden nachhängen, in einem innerlichen halben Unglauben, während der Geist legitim denkt und correct redet? Oder soll die Seele redlicher Weise Ultra sein und aufrichtig legitim in ihrem festen Glauben, während der Geist seiner Seits auf allerlei liberalen Wegen in die Irre geht? — So wenig, daß selbst im äußern Leben diese Nahmen und diese Partheien ganz aufhören und völlig verschwinden würden; wenn nur einmahl nicht die Parthei, sondern die Kraft und die Erkenntniß und die Begeisterung des Lebens, des höchsten Lebens, d. h. Gottes, alle Gemüther ergreifen, neu beseelen und geistig erwecken möchte, in Einem Geiste und Einer Flamme des Einen Glaubens und des Einen Wissens. Das Mittelglied aber, welches das Wissen mit dem Glauben verbindet, die mittlere Function zwischen beiden, welche sich in dem Umkreise des Bewußtseins und der Philosophie nachweisen läßt, ist das Erkennen. Es ist ein andres Erkennen, welches unterscheidet zwischen dem Recht und dem Unrecht, z. B. also absondernd nach außen auf den Gegensatz gerichtet ist; und ein andres Erkennen, vermöge dessen wir sehen und einsehen, oder verstehen und erkennen, daß zwei scheinbar verschiedne eigentlich und wesentlich nur Eines und dasselbe sind; und dieses nach Innen gerichtete und innre Erkennen ist es, von dem hier die Rede ist, durch welche höchste Function im Denken und das Innre des einen wie des andern Gedanken durchschauende und beide gleichstellende Urtheil wir einsehen und erkennen, daß dieses Wissen und jenes Glauben wesentlich Eins sind. Das Erkennen in diesem Sinne ist also etwas Höheres als das Wissen; es ist ein zweites Wissen, oder wenn es so mathematisch ausgedrückt werden darf, ein Wissen der höhern Potenz; und in diesem liegt eben die Wiederherstellung der Uebereinstimmung, und die Ueberzeugung von

der wesentlichen Einheit, oder die Ausgleichung zwischen dem Wissen und dem Glauben. Wird nun dieses zweite und höhere Wissen, oder dieses Wissen von dem Wissen bloß auf das eigne Ich und Selbst bezogen und beschränkt, wie solches wohl schon geschehen ist, so führt das nur aus dem gemeinen Irrthume der gewöhnlichen Selbsttäuschung, in einen noch tiefern und viel künstlicheren wissenschaftlich gesteigerten Irrthum, den ich auch schon früher als einen solchen bezeichnet habe.

Nur in dem gemeinsamen Gegenstande, kann die Einheit des Wissens mit dem Glauben gesucht oder gefunden und erkannt werden; in der Wahrheit also, d. h. in Gott, welcher der Inbegriff aller Wahrheit ist. — Bloße Negationen, wie der Gedanke des Unendlichen, der Begriff des Unermeßlichen, welche beide auch auf eine bloße Natur anwendbar wären, oder des Unbedingten, von welchem letzteren leicht auch manche sehr irrige Anwendung gemacht werden kann; dergleichen Negationen also, oder auch eine bloße Aufzählung einzelner Prädicate und Eigenschaften ohne innern Zusammenhang, können uns keinen irgend genügenden Begriff von Gott geben. Wenn aber eine Erkenntniß, ein Verständniß des Lebens überhaupt erreichbar ist, welches anzunehmen und darnach im Leben selbst zu verfahren, sich der gesunde Menschen-Sinn noch niemahls von der skeptischen Zweifelsucht hat abhalten oder darin irre machen lassen; dann ist auch der Begriff des höchsten Lebens an sich nicht für unmöglich oder völlig unerreichbar zu halten. Diesen Weg nun hat die tiefere Wissenschaft und Philosophie immer eingeschlagen in dieser Beziehung; und in den drei verschiedenen Gewalten, die dennoch wieder nur Eine sind, in der dreifachen Kraft und Beschaffenheit der Einen Grundursache aller Dinge, hat sie diesen höchsten Begriff gefunden. In ganz verschiedenen Zeitaltern und unter sehr entfernten Nationen, hat sie denselben Begriff des höchsten Wissens auf ganz ähnliche Weise, obwohl in den Nebenbestimmungen nicht immer frei von irriger Beimischung, aufgestellt; und hat es wohl erkannt, wie in dem höchsten Leben, welches Sein Leben in Sich Selbst hat und den Urquell alles andern Lebens in sich enthält, zugleich ein erschaffender Ver-

stand und Gedanke mit beschlossen liegt, welcher von Anfang, als das ewige Wort, gebietend und selbstständig aus demselben hervortrat; und wie das Licht, welches von diesem ausging, selbst wiederum das erste Leben war. So wie aber jenes ursprüngliche Leben von Anfang, nicht bloß ein unendliches ist, wie das der Natur, sondern selbst der Quell alles andern unendlichen und endlichen Lebens; wie dieses Leben ein leuchtendes ist, welches sich selbst und alle andern Dinge erleuchtet; so ist auch dieses Licht ein lebendiges, und nicht etwa bloß ein geistig immaterielles, denn das könnte allenfalls auch noch ein natürliches sein, sondern ein durchaus übernatürliches und heiliges, ja wenn man will, furchtbares Licht, welches alle Finsterniß von sich ausstößt und auf ewig wegwerfend vernichtet. Dieses Leben nun, und dieses Wort, und dieses Licht, diese drei verschiedenen Gewalten in der Einen Kraft und in dem Einen Wesen, welches eben darum das Höchste genannt wird; das ist zugleich das Höchste alles Wissens und der Mittelpunct und Grundquell alles Glaubens. Und dieses Wissen von dem Höchsten, auch nur bloß von dieser Einen Seite des Wissens angesehen, stellt sich nicht dar, als ein von dem Glauben ganz abgesondertes Wissen, sondern steht selbst schon in Berührung mit dem Glauben, und enthält auch bloß als Wissen genommen, schon eine Zustimmung und Mitwirkung von Glauben in sich. Es läßt sich nähmlich wohl auf sehr viele und verschiedene, ja fast auf unendlich mannichfache Art nachweisen, darauf hinzeigen und bestätigen, daß ohne diesen vollen und rechten Begriff von dem höchsten Wesen, auch alles andre Dasein und alles andre Wissen ohne Zusammenhang und eigentliche Bedeutung, ja ohne rechten Sinn sein würde; allein eine strenge Nothwendigkeit, wie schon oft erinnert worden, ein logischer Zwang zur Anerkennung für den, welcher es einmahl innerlich anders will, und in seinem Sinne anders beschlossen hat, liegt nicht darin. Und so mußte es auch sein; der letzte Schluß der Ueberzeugung bleibt immer der freien Anerkennung überlassen, jener schon früher erwähnten stillen innerlichen Einwilligung, welche den Menschen überhaupt mit Gott in wirkliche Verbindung bringt, und ihm den Sinn für das Göttliche

immer mehr öffnet, da sie selbst schon dieser Sinn, oder der Anfang desselben ist. Und diese zu dem höchsten Wissen hinzugefügte Ergänzung aus freier innerer Zustimmung ist eben schon ein Glauben; und dieser volle und rechte Begriff des höchsten Wesens ist der geheimnißvolle Ring, in welchem das Wissen und Glauben im ersten Anfange unauflöslich verbunden sind; nur die Verkehrtheit und Kurzsichtigkeit der Menschen auf beiden Seiten, auf der des Wissens und des Glaubens, reißt beide wieder aus einander, scheidend, was in Gott Eins ist, und was Gott verbunden hat, bringt beide, das Wissen und den Glauben, in einen feindlichen Gegensatz, das eine durch das andre hemmend und zerstörend. Uebrigens aber ist dieser höchste Begriff und Inbegriff alles höchsten Wissens, doch nur so zu sagen der wissenschaftliche Gipfel oder wissenschaftlich gesteigerte Ausdruck des allgemeinen Menschenglaubens an den Einen lebendigen Gott. Denn wenn dieser Eine Gott ein Lebendiger sein soll, so will ich nur daran erinnern, daß selbst die Naturkunde nicht, und überhaupt Niemand in keiner Sphäre des Daseins, ein Leben fassen, verstehen, und sich denken kann, ohne eine Mehrheit, oder wenigstens zwei zusammenwirkende Kräfte; soll es aber ein in sich vollendetes Leben sein, so muß ein drittes lebendig Wirksames oder Wirkendes hinzukommen. Also auch von dieser Seite ist der höchste Begriff des an sein Ziel und den Gipfel alles Daseins und aller Erkenntniß gelangten Wissens, mit dem allgemeinen Wahrheitsgefühle und dem natürlichen einfachen Glauben ganz in Uebereinstimmung. Wenn nun aber das höchste Wissen und der göttliche Glauben innerlich und wesentlich eigentlich Eins sind, und in ihrem ewigen Anfang unzertrennlich zusammenhängen; so wird es nur auf das rechte Verhältniß, und eine richtige Proportion zwischen beiden Kräften und Elementen des menschlichen Daseins ankommen und davon abhängen, daß sie auch in der weitern Anwendung und im wirklichen Leben Eins bleiben, und nicht in feindlichen Gegensatz und Zwiespalt gerathen. Die glaubende Seele soll als die Frau vom Hause, dort die erste Stelle behalten und behaupten; der wissende, oder nach

dem Wissen strebende Geist, mag als der Mann in der innern Familie, auch außer dem Hause diesem oder jenem Geschäft nachgehen; nur aber soll er immer wieder an den heimathlichen Heerd zurückkehren, und sich dort an der rein empor steigenden Flamme der Andacht und der frommen Betrachtung oft von neuem erwärmen. Und wenn er etwa in seinen Wanderungen vorzüglich in dem reichgeschmückten Garten der Natur sich ergangen hat; so mag er von den mitgebrachten seltnen Saamenkörnern oder edlen Holzarten, auch eines oder das andre in die Flamme werfen, um zu dem leuchtenden und erwärmenden Glanze derselben, noch einen ätherischen Wohlgeruch hinzu zu fügen. Oder um es statt der Bilder in bestimmtern Begriffen auszudrücken: der glaubende Theil soll nach jener richtigen Proportion des Ganzen, nicht die wahre und göttliche Wissenschaft zugleich mit der falschen, gottlosen und zerstörenden wegwerfen und ausscheiden; der wissende Theil soll sich aller feindlichen Eingriffe gegen das andre Gebieth und gegen den positiven Glauben enthalten, den er vielleicht noch gar nicht einmahl hinreichend kennt, vielweniger denn ganz verstanden hat; und wenn eben dieser wissende Theil, und so sollte es bei dem rechten Wissen sein, und darin besteht eben dasselbe, schon über sich selbst sorgsam wacht, und alle willkührlichen, anmaaßenden, selbstsüchtigen Meinungen und Ideen, Regungen oder Gedankenanfänge, als worin eben schon der erste Ansatz zu jedem falschen Wissen, und allem Irrthum enthalten liegt, selber streng zurück hält; so darf er nicht erst von der andern Seite her in Schranken gehalten, und gehemmt werden. Immer aber sollte man voraus setzen, daß der Fehler in den Menschen liegt, niemahls aber annehmen, daß der Zwiespalt in der Sache selbst gegründet sei; denn die Sache ist ja eben die Wahrheit selbst, die nicht zwiefach, sondern nur Eine ist und sein kann, da Gott selbst diese Wahrheit, und der volle Inbegriff derselben ist. Immer sollte man daher von der Einen Seite den Glauben durch den alten Geist neu erwecken und neu beleben, indem man ihn auf seine eignen ewigen Grundlagen zurück führt, um die beständig drohende Gefahr der innern Erstorbenheit, und der Herrschaft des

todten Buchstabens abzuwenden; und niemahls sollte man aufhören, und nicht müde werden, das höhere philosophische Wissen immer mehr von allen egoistischen Schlacken willkührlicher Meinung und apodiktisch eingebildeter Entscheidung zu reinigen; es immer mehr zu vollenden suchen, nach der dreifachen Dimension, wenn man so sagen darf, jenes so ganz unermeßlichen Wesens der ewigen Wahrheit, welches eben der Gegenstand und das Ziel des höhern Wissens ist: indem man immerwährend sich vor die Augen stellte, diese unergründliche Tiefe, jene unerreichbare Höhe, und dann die unversiegbare selige Mitte jenes Einen, mit keinem Maaßstabe jemahls auszumessenden Wesens. Denn immer liegt der Fehler und der Grund des Zwiespalts in dem todten, nicht hinreichend verstandnen oder erleuchteten Glauben auf der einen, oder in dem willkührlich anmaßenden, einseitig entscheidenden, und eben darum wenigstens schon zum Theile irrenden und falschen Wissen, niemahls in der Sache selbst. Weil aber jene Fehler und Ursachen des Zwiespalts zum Theile in der menschlichen Beschränktheit und Unvollkommenheit selbst ihren Grund haben, so muß man sich begnügen, wenn man auch nicht mit einem Mahle alles schlichten kann, wenn man nur im steten Kampfe gegen diese Erbfehler des angebornen Irrthums langsam, aber sicher fortschreitet, und sich in solcher sicher fortschreitenden Progression dem Ziele der Wahrheit und der vollkommen erkannten Einheit des höchsten Wissens und des göttlichen Glaubens mit jedem Schritte mehr nähert. Darin wird oft sehr gefehlt, besonders von Einzelnen, die oft mit dem redlichsten Willen und Wahrheit liebenden Gemüthe, über irgend einen einzelnen Streitpunct zwischen dem Glauben und dem Wissen, nicht mit sich Eins werden, und ganz ins Klare kommen können, und sich nun, weil sich dieses innre Gedanken-Problem für ihr Gefühl nicht sogleich lösen will, um nur schnell damit fertig zu werden, in eine übereilte Entscheidung von der einen oder der andern Seite hinein stürzen. Langsam aber, sehr langsam ist der Stufengang der Erleuchtung für den Menschengeist in dem Reiche der Wahrheit; und wenn selbst der Gang

der Vorsehung nach dem allmähligen Stufengange der göttlichen Ordnung in diesem Gebiethe nach Jahrhunderten und Jahrtausenden zählt; so müssen auch im Leben der einzelnen Menschen hier wohl die Jahre, ja selbst die Jahrzehende nur für Tage und Stunden gerechnet werden. Wenn ein schwerer, kaum in bestimmte Worte zu fassender, ganz innerlicher Glaubenszweifel, ein drückendes Problem der eigenthümlichen Denkart und Ansicht, sich nicht in drei Stunden, oder drei Tagen ausgleichen und lösen läßt, so wird es vielleicht in drei Jahren geschehen; sind drei Jahre zu wenig, so wird sich vielleicht in dreißig Jahren, während wir im äußern Leben dem Wege unsers Berufs indessen ununterbrochen fortgingen, manches in uns ganz anders gestaltet haben, und werden wir nun bei veränderter Ansicht und weiter erworbnen Einsichten völlig beruhigt und klar über dasjenige sein, was uns früherhin ganz dunkel erschien, uns unentschieden hinhielt und verworren bedrückte. Diesen und keinen andern Weg müssen diejenigen gehen, welche vor allen Dingen an dem göttlichen Glauben festhalten wollen, dabei aber auch das höhere Wissen nicht aufgeben möchten. Und ist nicht eigentlich jeder Gutgesinnte in diesem Falle, der zu unsrer Zeit mit der Wissenschaft irgend in Berührung steht, oder dieselbe zu dem Zwecke seines Lebens bedarf? Auf diesem Wege des langsamen Fortschreitens, den wir ja z. B. auch in der Naturwissenschaft beobachten, da ganz natürlich finden, und für den einzig rechten halten; gewinnt man dafür aber auch in diesem innerlichen Forschen der Philosophie den festen Boden und bleibenden Standpunct der ewigen Wahrheit; statt der sonst so schnell wie die Mode wechselnden Systeme, oder wie die tauben Blüthen in jedem Frühjahre fruchtlos gleich wieder niederfallenden Hypothesen dieser oder jener Schule und Secte. In Hinsicht auf diese der wahren Philosophie gewiß durchaus angemessene Langsamkeit im Fortschreiten, kann ich mich auf mein eignes Beispiel berufen, und in dieser Hinsicht mag dieß vielleicht gestattet sein. Es sind jetzt eben neun und dreißig Jahre, seit ich die sämmtlichen Schriften des Plato in griechischer Sprache zum ersten Mahle mit unbeschreiblicher Wißbegierde durchlas; und seitdem ist neben mancherlei andern

wissenschaftlichen Studien, diese philosophische Nachforschung für mich selbst eigentlich immer die Hauptbeschäftigung geblieben. Viele Systeme des Wissens, des Zwiespalts und des Irrthums, der Zeit und der Vorzeit, habe ich auf diesem Wege zu durchwandern gehabt: weil ich aber weder bei andern, noch in mir selbst volle Befriedigung fand, so fühlte ich mich eben dadurch zurückgehalten, öffentlich damit hervorzutreten, und nur sehr unvollständig, ganz zufällig und fragmentarisch ist in verschiedenen Epochen mir eins und das andre von dieser meiner immer noch im Werden begriffnen, und nicht vollendeten Philosophie, in meinen übrigen und frühern literarischen Arbeiten und Werken zum Vorscheine gekommen, oder herausgefahren; eine Erklärung, die ich für diejenigen, welche dieselben kennen, hier nicht überflüssig finde. Je mehr ich aber diese beiden Endpuncte des göttlichen Glaubens und des höchsten, und in so fern auch göttlichen Wissens festhielt, je mehr gewann ich auch festen Boden auf jenem Standpuncte und in jener Mitte des ewigen Anfangs, in welchem beide Eins sind und nicht mehr streiten, sondern innig zusammenhängen und sich gegenseitig nur immer mehr erhöhen, beleben und verstärken. Ich glaube jetzt an denjenigen Punct gelangt zu sein, wo ich diese in Gott gegründete Einheit des Wissens und des Glaubens, nachdem ich sie für mich gewonnen habe, nun auch andern mitzutheilen und öffentlich für die Welt hinzustellen und zu entwickeln wünschte; und ich kann mich nur darüber freuen, daß ich damit eben jetzt und grade hier und auf solche Weise den Anfang habe machen können.

Noch auf eine andre Weise, außer den oben schon angegebnen Beziehungspuncten zwischen dem höchsten Wissen und dem Glauben, ist jenes, das höhere Wissen nähmlich, in seinem alles umfassenden Begriffe von dem dreifachen Leben der ersten Grundkraft auf den Glauben hingewiesen, und zwar auf den positiven und seine göttliche Autorität; um nähmlich in diesem die entscheidende Richtschnur und den rechten Maaßstab zu finden und zu erhalten, für die weitere Anwendung und Entwicklung jenes höchsten Grundbegriffs, und um alle irrigen Auswüchse davon abzu-

wehren; wovon sich die Nothwendigkeit am einfachsten durch einige historische Beispiele wird erörtern lassen. Wenn wir die alten Schriften der Indier öffnen, es mögen nun wissenschaftliche Systeme, oder Sitten- und Gesetzbücher für das practische Leben, oder bloß mythologische Dichtungen sein; so finden wir überall den Begriff der göttlichen Dreieinigkeit darin zum Grunde gelegt, zum Theile auch mit ganz ähnlichen Worten und Ausdrücken bezeichnet. Weil sie aber die Einheit und einfache Wahrheit darin verlassen und drei Götter daraus gemacht haben; so ist nun jene Metaphysik, die doch unläugbar so viele und große Spuren der alten Wahrheit enthält, und jene indische Dreieinigkeit eine ganze Mythologie geworden, die eben so lange Götter-Genealogien enthält, wie jede andre; diese Mythologie selbst aber hat dadurch einen durchaus theologischen Anstrich erhalten, wodurch sie eben so seltsam mit der uns bekannteren griechischen Mythologie contrastirt, obwohl sie von der andern Seite und in dem bloß dichterischen Theile auch mit dieser starke Züge von Aehnlichkeit und Verwandtschaft darbiethet. So finden sich nun in diesem wunderbaren Chaos von ganz entstellter Wahrheit, ungeheurem Irrthum, und bloßer Dichtung, zehn fabelhafte Menschwerdungen statt der Einen wahren, von welcher die Indier erst seit den letzten drei Jahrhunderten, eine bestimmtere und dauernd begründete Kunde erhalten haben. Ferner, in der Ausübung und im Leben selbst, eine Weltentsagung und körperliche Abtödtung, welche selbst die Strenge der ersten christlichen Einsiedler in Aegypten noch sehr übertrifft, mit einer weit über die Gränzen der menschlichen Natur hinausgehenden Uebertreibung und Ueberspannung; und daneben wieder unsittliche Gebräuche und durch den Irrthum und Aberglauben geheiligte Ausschweifungen, wie wir sie früher nur an dem bloß sinnlichen Heidenthum der Alten, ich meine unsere alten Völker in diesem westlichen Abendlande, zu kennen gewohnt waren. In solche Abgründe von Verirrung kann eine sehr geistige Metaphysik gerathen, oder wenigstens damit vereinbar sein, wenn sie ganz sich selbst überlassen bleibt und aller göttlichen Richtschnur nach dem einfachen Maaßstabe einer höhern und von

oben gegebnen Autorität völlig entbehrt. Auch in der Entwicklungsgeschichte des griechischen Geistes ist noch in einer sehr späten Epoche ein ähnlicher Versuch gemacht worden. Die Neu-Platoniker nähmlich kannten ebenfalls sehr gut die Lehre und den Begriff von der göttlichen Dreieinigkeit; / so wie derselbe auch / schon in der ältern Philosophie des Plato selbst allerdings gefunden wird. In wie fern die Ausdrücke und Formeln in der wissenschaftlichen Auffassung dieses Begriffs, bei den erstgedachten Schriftstellern vollkommen richtig waren; dieses näher zu prüfen, würde mich hier zu weit führen und liegt für jetzt außer meinem Umkreise; da auch dann, wenn dieß geschehen sollte, die einzelnen Denker und Systeme, welche alle unter diese Classe gehören, genau unterschieden werden müßten. Genug aber, weil diese so tief in die Metaphysik eingehende Neu-Platonische Schule, zu deren Parthei auch der Kaiser Julian gehörte, auf der andern Seite mit dem Christenthume in eine höchst feindliche Opposition gekommen war; so wollte sie nun, um dieß als Mittel und Werkzeug für ihren Oppositionszweck zu brauchen, die alte griechische Mythologie, an welche der Glaube selbst beim Volke schon sehr abgenommen hatte, nach ihren Ansichten und Begriffen, in eine ganz theologische Gestalt und Richtung bringen, wodurch sie denn der indischen viel näher gekommen und ungleich ähnlicher geworden sein würde, und glaubten dieselbe dadurch neu beleben und wieder erwecken zu können. Wenn aber auch ihre eigne Nebenabsicht dabei, und ihr ganzer Zweck und Sinn keine so feindliche Richtung gegen die Wahrheit genommen hätte; so konnte doch jenes Unternehmen schon an sich nicht anders als mißlingen. Denn wenn auch die griechische Mythologie in ihrer ältesten Zeit und Gestalt, an einigen weniger in's Auge fallenden und mehr verdeckten Stellen, bloß esoterisch genommen, ebenfalls einige symbolische Lehren und halb und halb theologische Begriffe enthalten hat, wie gründliche Forscher der neuesten Zeit dieses wohl erkannt und nachgewiesen haben; welches alles man als eben so viele Spuren und Ueberbleibsel aus der alten Ueberlieferung von dem ersten Wissen und mannichfachen Offenbarung in der Urzeit zu betrachten hat;

so hatte doch die griechische Mythologie nachher und im Ganzen eine so ausschließend und überwiegend bloß dichterische Entwicklung und Ausbildung gewonnen, der selbst die politische Richtung, die in manchem Einzelnen sich zeigt, sehr untergeordnet blieb; daß es ein höchst widersinniges Unternehmen war, diese schöne Fabelwelt nun so lange hintendrein in eine erdichtete Metaphysik und riesenhafte Mystik nach indischer Art und Weise umgestalten zu wollen; und ist dasselbe auch, wie jedes andre grundfalsche und zeitwidrige Streben in der Geschichte, am Ende spurlos vorübergegangen. Bei dem in dem ganzen heidnischen Alterthume des Abendlandes so allgemein herrschenden Hange zu diesem dichterischen Abwege einer vielgestaltigen Naturvergötterung und Vielgötterei, ist es nun wohl sehr begreiflich, wenn in dem ersten hebräischen Theile unsrer Offenbarung vorzüglich und zunächst nur auf die Einheit des lebendigen Gottes scharf gedrungen und streng gehalten wird. Das übrige von dem ewig schaffenden Worte, dem belebenden göttlichen Geiste, sind gleichsam nur geheimnißvolle Andeutungen für den heller Sehenden und tiefer Forschenden. Wie häufig dieselben gleichwohl sind, wie zahlreich die Beziehung auf die drei Gewalten und Personen, auf die dreifache Kraft und Eigenschaft des Einen höchsten Wesens, da eine solche Hinweisung selbst schon in den verschiednen hebräischen Benennungen der Gottheit liegt; das wissen und erkennen diejenigen wohl, die es nicht etwa sich selbst und andern gern wegläugnen möchten. In der hebräischen Ueberlieferung, welche außer dem geschlossnen Umkreise der heil. Schrift liegend, neben derselben fortläuft, und die für uns zwar keine eigentliche Autorität hat, aber doch eine sehr nützliche, viel zu wenig benutzte Hülfsquelle der Erklärung darbiethen könnte, ist die Lehre und der Begriff von der göttlichen Dreieinigkeit vollends ganz klar und deutlich, und ohne allen Rückhalt ausgesprochen; gesetzt auch, daß in der Art und Weise der Auffassung noch einiges gefunden würde, was einer Berichtigung bedürfte. In der zweiten Offenbarung, mit welcher unsre neue Zeit beginnt, trat nun aber zugleich mit dem jetzt in Erfüllung gegangenen und vollendeten Glauben dieses höchste

Wissen ganz klar hervor. Wenn auch in den ersten Aussprüchen und Lehren, so lange das Ganze meistens nur innerhalb dem Umkreise des hebräischen Volkes eingeschlossen blieb, noch eine gewisse Behutsamkeit und einiger Rückhalt sichtbar ist; wegen des diesem Volke so tief eingeprägten Begriffs von der Einheit Gottes, nachdem dieser, so wie alles andre, nicht mehr lebendig aufgefaßt, sondern ganz nur nach dem todten Buchstaben genommen wurde; so wurde doch auch dieser letzte Schleier von dem Allerheiligsten bald hinweg genommen und das Geheimniß selbst dem vierten und letzten Evangelium als Anfang vorangestellt. Eben daher habe ich auch diese Bezeichnung desselben, so wie sie für die Wissenschaft die angemessenste ist, entlehnt: von dem höchsten Leben, welches die Allmacht, von dem ewigen Worte, welches die Allwissenheit, und von dem unerschaffnen Lichte, welches die Heiligkeit selbst ist.

Wohl haben auch schon sonst große Denker, wenn sie auch in andrer Hinsicht nicht zu den eigentlich christlichen gehören, den tiefen Sinn in diesem evangelischen Anfange erkannt und anerkannt; nur daß sie, nach der feindlichen Zergliederung, welche man in der letzten Zeit, wie auf so viele andre Gegenstände und Werke der Vorzeit, so auch auf dieses göttliche Denkmahl hingerichtet hat, sich dabei in allerlei überflüssige Hypothesen verloren haben, wo das etwa hergenommen oder zu welchem Zwecke es gerade dorthin gestellt sei. Viel einfacher wäre, ohne solche künstliche Erklärung, die göttliche Wahrheit eben so unbefangen hinzunehmen, wie sie uns gebothen wird, und bedarf es keine andre besondre Absicht dabei vorauszusetzen; als daß, nachdem das Evangelium des Lebens und der damit beginnenden neuen Zeit, als Geschichte für den Glauben in dreifacher Erzählung hinreichend dargelegt worden war, nun auch dieses ewige Evangelium vom Anfange hinzugefügt werden sollte; als das Evangelium nach dem Geiste von dem höchsten Wissen, in so fern dasselbe mit dem göttlichen Glauben völlig Eins ist, und von nun an auch immer Eins bleiben soll. Es war ganz in der natürlichen Ordnung, daß jenes Wort, welches zu Anfange der irdischen Schöpfung ausge-

sprochen ward und der ersten Offenbarung zum Grunde liegt, nun auch zum Anfange der zweiten Offenbarung und dieser zweiten innern Schöpfung einer neuen Zeit wiederhohlt wird; obwohl hier in einem andern und höhern Sinne, für die Seelen in dem geistigen Reiche der Wahrheit: „Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht."

Zehnte Vorlesung.

Von dem zwiefachen Geiste der Wahrheit und des Irrthums in der Wissenschaft; und von dem Kampfe des Glaubens mit dem Unglauben.

Wenn es in der irdischen Schöpfung, in dem Reiche der Natur einmahl heißt: „Gott sprach, es werde Licht;" dann kommt die Erfüllung auch gleich hinterdrein, und es folgt jenem ersten Lichte und Leben schaffenden Worte auch unmittelbar und von selbst, ohne Hinderniß und Widerstand, jenes zweite Wort, in dem freudenvollen Nachsatze: „Und es ward Licht!" Anders aber ist es in dem Leben und in der Welt des frei erschaffnen Menschen, in dem Stufengange seiner geistigen Entwicklung, in der Geschichte seines Geistes, seines fortschreitenden, oft auch wieder rückschreitenden Wissens und Denkens. Hier erfolgt, wenn auch der erste Aufruf zum Lichte und zur göttlichen Erkenntniß nicht ganz unerwiedert, unbeantwortet und unbeachtet an der Verschlossenheit seines Herzens vorübergeht, ein langer Kampf zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Erkenntniß und Unwissenheit, zwischen Glauben und Unglauben, wo der Sieg nicht selten unentschieden bleibt, in dem ewigen Hin- und Herschwanken zwischen dieser und jener Seite, von einem Extreme zum andern; und oft Jahrhunderte und Jahrtausende vergehen, ehe mit vollem Rechte das Wort der Erfüllung und Vollendung ausgesprochen und hinzugefügt werden kann: „Und es ward Licht." Wenn es nicht gar geschieht, daß in dem langen Streite und endlosen Kampfe, das

Ziel desselben noch auf dem Wege dorthin, in den erregten Staubwolken des unnützen Treibens ganz aus dem Auge gerückt wird, und völlig verloren geht von dieser Seite, und nun erst ein neuer Weg von einer ganz andern Seite her aufgesucht oder eröffnet werden muß. Fünfzehn Jahrhunderte waren verflossen, seit jener große prophetische Geist und Besieger der alten ägyptischen Finsterniß des damahls schon so ganz verwilderten und greuelhaft gewordnen Heidenthums, jene ersten Lichtworte der innern wie der äußern Schöpfung, soll ich sagen, nachgesprochen, oder niedergeschrieben hatte; und gewiß hatte er damit auch für das Volk seines Stammes ein zweites Werde und neues Dasein, und einen neuen Lichtanfang desselben im Sinne. Und nun bei so großen und herrlichen Gaben und Erkenntnissen, nach anderthalb Jahrtausenden eines solchen abwechselnden Kampfes zwischen Licht und Finsterniß war dieses Volk ganz entartet, verkünstelt, auf der einen Seite verwildert, auf der andern geistig todt und abgestorben, nur noch wie ein Schatten von ehemahls, unter fremdem Drucke sein Dasein fortziehend, und auch im Glauben in feindliche Secten und Partheien getheilt und zerrissen. Die eine derselben, die sich allein für legitim hielt, und es in Hinsicht auf den Buchstaben des Gesetzes, und auf das äußere Recht auch wirklich war, dabei aber schroff und starrsinnig, nur an dem todten Buchstaben fest klebend, dem Geiste der Liebe und Versöhnung ganz fern stehend und fremd geworden, so daß selbst der Nahme der Pharisäer in dieser Hinsicht schon ganz verrufen, verhaßt, und völlig zum Sprüchworte geworden ist; verkannte durchaus den tiefern Sinn der ihnen zu Theil gewordenen Offenbarung, und eben daher auch die Zukunft, auf die sie doch hingewiesen waren, selbst die nächste ihres eignen Volks und ihres eignen Zustandes, daher sie auch diesen und das vor ihnen liegende Problem der Gegenwart selbst ganz unrichtig beurtheilten, und in ihrem beschränkten Parthei-Sinne völlig verkehrt auffaßten. Wohl waren noch einzelne wahrhaft Fromme und Gutgesinnte, und auch milder Denkende unter dieser Parthei, wie sich dieß grade aus dem ersten Anfange der neuen Zeit, und aus der einfachen Geschichte dieses Anfangs ergiebt; Männer, welche

das Rechte, und die nach der Zukunft hindeutenden und führenden Wege Gottes wohl erkannten; die im Stillen seufzten über den abstoßenden Starrsinn, und die egoistische Beschränktheit ihrer Mitgenossen; doch aber nicht öffentlich ihnen zu widersprechen, und anders zu lehren wagten, weil auch wirklich das Recht, das todte und äußere Recht ganz auf ihrer Seite war; Männer außerdem von großen Kenntnissen und Talenten und einem brennenden Eifer für Recht und Wahrheit. Die andre Parthei aber, die allerdings andre Grundsätze und Neuerungen lehrte, war die der Sadducäer, der weichlichen Aufklärer in der Theologie, die auf diesem Wege so weit gingen, daß sie selbst die Unsterblichkeit der Seele im Schatten stellten, bezweifelten, oder auch ganz und gar läugneten; für das bürgerliche Leben, die Sitten und den Staat, die eigentlichen liberalen Freidenker der damahligen Zeit. Mitten zwischen diesen beiden finstern, oder nur im falschen Lichte und Glanze täuschend schimmernden Partheiwolken, erhob sich nun die neue Morgenröthe und Sonne der Wahrheit, anfangs auch von Niemandem erkannt und verstanden, so wie alles von jenen Wolken verdeckt war; und zwar war dieses neue Werde, und dieses volle Licht nun nicht mehr ausschließend für Ein Volk bestimmt, sondern es hat sich allmählig über zehn oder zwölf große Völker verbreitet, die zwei Welttheile erfüllen, und auch den größten Theil des ältesten dritten inne haben und lenken, und überall auf den entlegensten Endpuncten des ganzen Erdkreises, durch die geistige Ueberlegenheit und Bildung, welche sie doch nur jenem Anfange und ersten Lichte verdanken, die herrschenden geworden sind, und noch sind. — Achtzehn Jahrhunderte sind wieder seitdem verflossen; ungerecht würde es vielleicht sein, wenn man das Gemählde von dem zerrissenen Zustande der Christenheit, dem damahligen am Schlusse der alten Welt und jener ersten fünfzehn Jahrhunderte, und dem sittlichen Zustande und Charakter eines einzelnen, seinem Untergange mit schnellen Schritten entgegen eilenden, ganz verblendeten Volkes, oder auch der übrigen damahls in Anarchie und Unglauben schon völlig aufgelösten heidnischen Römerwelt, allzu ähnlich und allzu gleichförmig in

so vielen einzelnen Zügen entwerfen wollte. Wahr aber ist es, und kann nicht geläugnet werden, daß der Mensch immer wieder in den Zwiespalt, in den Gegensatz, in den Partheienkampf zurücksinkt, während ihm von oben, durch die lenkende Hand der welthistorischen Schicksale und Fügungen, in immer erneuten Epochen nur immer von neuem Wahrheit und Licht, Heil und Frieden gebothen wird. Und jeder mag sich selbst die Frage beantworten, ob denn jenes große Werde von Licht und Wahrheit, jene göttliche Bothschaft von Frieden und Heil schon ganz in Erfüllung gegangen ist, ob jene Sonne der Gerechtigkeit schon alle Verhältnisse des Lebens bis in die innersten Fugen des Geistes und der Seele erfüllt und durchleuchtet hat; ob man mit vollem Rechte in Beziehung auf die ganze Menschheit hinzusetzen könnte: „Und es ist Licht geworden;" — mit jenem Lichte nähmlich, welches allein gut ist, weil es ewig bleibt; denn die in der allgemeinen Finsterniß und Nacht wechselnden Licht-Meteore sich gegenseitig durchkreuzender und eben so schnell wieder verlöschender Systeme, die blitz- und unheilschwangern Wolkenzüge der öffentlichen Meinung, die zum größten Theile nur eine öffentlich hervortretende Parthei-Leidenschaft ist, sind kein bleibendes, kein heilsames, also auch kein wahres Licht. Statt aber die vielleicht düster scheinenden Aussichten in die Zukunft weiter auszumahlen, wollen wir vielmehr, eben weil dieser Kampf zwischen der göttlichen Wahrheit und dem menschlichen Zwiespalte, zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Glauben und Unglauben als das Thema dieser gegenwärtigen Betrachtung ein so schweres Problem, ein so dornichtes Thema darbiethet, um desto sorgsamer und gewissenhafter, alle die, ruhigen und hellen Anhaltspuncte aufsuchen und hervorheben, welche auf dem steinichten Wege zu dem glücklichen Ziele des innern und geistigen Friedens führen können, der auch dem äußern und bürgerlichen Frieden wesentlich mit zur Grundlage dient und seine Dauer sichert.

Wenn die Rede davon ist, wie das Denken der Einzelnen, in dem Zwiespalte zwischen dem von Gott gegebenen göttlichen Glauben auf der einen, und dem höhern, ja dem höchsten Wissen auf

der andern Seite hin und her schwankend, langsam und allmählig auf dem Wege zur vollständigen Wahrheit fortschreitet, bis es mehr und mehr zur rechten Erkenntniß gelangt, und endlich ein klares Erkennen wird, daß diese zwei Verschiedenen eigentlich und im Grunde nicht verschieden, sondern daß sie innerlich, und nach ihrem innern Wesen vollkommen Eins sind; dann ist jene wissenschaftliche Geduld, auf die ich in der letzten Vorlesung aufmerksam zu machen suchte, der Hauptpunct, um zu verhüten, daß nicht eine übereilte Entscheidung zu früh gefaßt, und entweder das Heiligthum des Glaubens dem Wissen, oder auch das wahre, und eben darum auch für das höhere Leben unentbehrliche, ja für die Sicherung des Glaubens nothwendige und dienliche Wissen aufgeopfert und weggeworfen werde. Und wie sollten wir uns nicht, auch in dem Streben nach Wahrheit, dem eigentlichen geistigen Thema und höhern Inhalte in dem sonst sehr flachen Drama des ganzen Menschenlebens, zu einer solchen wissenschaftlichen Geduld, wie ich sie nannte, geneigt fühlen, und sie nicht als heilsam und unentbehrlich für das menschliche Bedürfniß gelten lassen, und in ihr wohl eine eben so nothwendige, geistige Tugend erkennen, als die sittliche Geduld ist; da auf dieser letztern ja jedes große und kleine Geschäft im Leben, und fast jeder Zustand desselben beruht, wenn er einen glücklichen Ausgang erreichen, und sein Ziel nicht verfehlen soll. Dieser dem Menschen überall gleichsam als die unentbehrliche Mitgift des Erdenlebens zugetheilten Geduld, bedarf nicht bloß der Kranke auf seinem Lager in der langsamen und lästigen Befolgung aller noch so genauen Vorschriften des Arztes zu seiner Heilung; nicht bloß der Erzieher in seinem mühsamen Geschäfte der langsamen ersten Entwicklung; nicht bloß der Richter, der den verworrnen Streit zweier Partheien schlichten soll, von der jede ihn ganz in Anspruch nimmt, ihn ganz für sich haben, und für sich gewinnen will; sondern auch der Krieger, den die Ehrbegier für sich selbst, und für das Ganze unruhig vorwärts drängt, der so viele harte Entbehrungen, und vielfältige Mühseligkeiten erdulden muß, ehe er endlich an das ersehnte Ziel des entscheidenden Kampfes gelangt; und selbst der im Großen wir-

kende und gebiethende Staatsmann, bedarf ihrer nicht minder, um alles zu berücksichtigen, und mit seiner Vorsorge zu umfassen, was er übersehen soll, damit nicht der organische Gang des Ganzen stocke, wenn irgend ein einzelnes Glied oder lebendiges Rad vernachlässigt worden, oder unbeachtet bleibt. Wieder aber giebt es andre Momente im menschlichen Leben, wo es weniger auf eine beharrliche und gleichförmige Ausdauer in fortschreitender Thätigkeit ankommt, als auf den Muth einer entschlossnen Wahl und einer entschiednen Gesinnung; und zu diesen gehört in geistiger Hinsicht der Zwiespalt zwischen dem Glauben und dem Unglauben, und die Wahl am Scheidewege zwischen Beiden. Meine Absicht ist nicht etwa, den einen zu erheben, zu empfehlen, zu bestätigen, den andern herabzusetzen, anzugreifen und zu befehden, wovon das Eine außer meinem Umkreise liegen, das andre mich in ein unermeßliches Gebiet von Einzelnheiten aller wirklich vorhandenen, oder denkbaren Vorurtheile oder Irrthümer führen würde: sondern vielmehr nur ein treues, aber welthistorisch umfassendes, psychologisch erklärendes, und begründetes Bild von dem einen wie von dem andern zu entwerfen, und sie zur Wahl und Entscheidung in solcher Weise einander gegenüber zu stellen. Der scheinbare, oder zwar wirkliche, doch nur zufällige Zwiespalt zwischen dem Wissen und dem Glauben ist zunächst ein innerlicher, oft sehr tief im Innern versteckter, heimlich verborgener, der auch nur innerlich geschlichtet und aufgehoben oder ausgeglichen werden kann; und erst dann, wenn dieses innerlich in dem Einzelnen geschehen, und auf eine oder die andre Weise entschieden ist, tritt diese Entscheidung als Sieg der Wahrheit, in der Einheit des Wissens und des Glaubens, oder als Unglauben und Zweifel, als bestimmte Opposition gegen diese Einheit oder gegen den Glauben äußerlich hervor, im Falle der Zwiespalt zwischen dem Wissen und dem Glauben definitiv für unauflöslich erklärt und gehalten wird. Oeffentlich ausgesprochen also, gehen diese zwei Ansichten über den ersten Zwiespalt ganz über in den zweiten Zwiespalt und Kampf zwischen dem Glauben und dem Unglauben, der, obwohl das Problem selbst ein ursprüngliches und inneres ist, doch schon weit mehr als

ein praktischer Zwiespalt des wirklichen Lebens auftritt, und sich auch historisch als ein solcher entwickelt und nachweisen läßt. Damit aber die Gegeneinanderstellung und Parallele vom Glauben und Unglauben im vollen practischen Sinne des Worts nützlich und historisch anwendbar für das Leben sei, müssen wir uns den Unglauben nicht als bloß auf Willkühr, Abneigung, Eigensinn, im Grunde also auf Unwissenheit gegründet denken, sondern mit aller Kraft des Geistes, und mit aller Macht der Wissenschaft ausgerüstet; denn ein solcher bloß individueller und lediglich verneinender Unglauben ohne einen tiefern Grund und wenigstens scheinbare Kraft des Wissens, würde für das Ganze nicht sehr gefährlich sein, und besonders auch für die philosophische Betrachtung wenig oder gar kein Interesse darbiethen. Dann aber muß auch auf der andern Seite der Glauben, damit er den Kampf gegen einen solchen mit aller Macht der Wissenschaft ausgerüsteten Unglauben bestehen, den Vergleich mit ihm aushalten kann; in seinem natürlichen Verhältnisse, und der richtigen organischen Vereinigung und Zusammenwirkung mit dem an seiner rechten Stelle, und in die rechte Ordnung gesetzten wahren Wissen aufgefaßt und hingestellt werden. Noch muß ich eine zweite vorläufige Bemerkung hier voranschicken, daß ich nicht etwa den Glauben als den gemäßigten wahren Mittelweg zwischen den beiden Extremen des Aberglaubens und des Unglaubens betrachten kann, wie es wohl oft geschieht; sondern ich rechne den Aberglauben mit zum Unglauben, und kann ihn nicht anders als mit zu diesem stellen. Ist von irgend einer Ueberspannung oder Ueberreitzung des sittlichen und religiösen Gefühls bei Einzelnen die Rede, so läßt sich dafür, eben weil es etwas ganz Individuelles ist, schwerlich ein allgemeiner Maaßstab als entscheidende Richtschnur aufstellen. In jedem Falle aber liegt dieses völlig außer dem Umkreise der Philosophie, und gehört die Sorge für die geistige Gesundheit, und gesunde Diät der glaubenden, und aus dem Glauben lebenden und liebenden Seele vor ein ganz andres Forum als dieses philosophische. Soll mit jenem Worte und Begriff von Aberglauben aber bloß der kindliche Irrthum bezeichnet

werden, welcher die Bilderſprache und bildliche Form der Fantaſie noch nicht gehörig von dem Weſen der innern Bedeutung zu ſcheiden und zu unterſcheiden weiß, der dieſe bildlichen Ausdrücke mit der Wirklichkeit verwechſelt, und für etwas Wirkliches hält: — kindlich aber kann dieſer Irrthum genannt werden, weil er dem Verſtande der Kinder allgemein eigen und faſt natürlich iſt; — ſo liegt in einer ſolchen innerlichen optiſchen Täuſchung an ſich, und ganz einfach genommen, nichts als eine bloße pſychologiſche Unvollkommenheit, und ganz natürlicher intellectueller Schein. Wird derſelbe aber ſyſtematiſch durchgeführt, und im Großen angewendet, auf das Ganze und Weſentliche des Glaubens übertragen, und hat einen tiefern Grund und Sinn: dann gehört ein ſolcher Aberglauben unſtreitig mit unter eine der nachfolgenden und gleich näher zu bezeichnenden Klaſſen des Irrthums. Iſt nähmlich unter dem Aberglauben ein wirklich poſitiver Irrthum mit eingeſchloſſen, und wird ein ſolcher darunter verſtanden, dann gehört dieſes mit zum Unglauben, welcher überhaupt mehr ein falſcher Glauben iſt, als eine bloße Abweſenheit desſelben; es iſt vielmehr ein Irrglauben, wie auch jeder wirkliche Aberglaube ein ſolcher iſt, und würde dieſe Bezeichnung mit dem Nahmen des Irrglaubens, vielleicht richtiger und genauer, oder weniger dem Mißverſtande unterworfen ſein, als die gewöhnliche. Aller Unglauben nähmlich, um bei dem gewöhnlichen Worte zu bleiben, iſt entweder eine mehr materielle Naturvergötterung und Anbetung der ſinnlichen Lebenskraft, oder es iſt eine mehr abſtracte Vergötterung der abſoluten Ichheit, und reinen Vernunft, und ihres unendlichen Denkens und Wiſſens. Selbſt wenn dieſes bloß ſkeptiſch als ein abſolutes Nichtwiſſen aufgefaßt wird, iſt es auch in dieſem Falle, eben dieſer ganz einſam und iſolirt, über alle Vorurtheile der andern Menſchen erhaben ſtehende, und in ſeiner Verneinung ſich ſehr genialiſch fühlende und dünkende Verſtand, welcher als das Höchſte aufgeſtellt und ergriffen, und eben damit in einem gewiſſen geiſtigen Sinne auch vergöttert wird. Selbſt die böſe genialiſche Kraft, und böſe kann wohl eine jede ſolche genannt werden, die ſich über das Recht und die Geſetze wegſetzen zu dürfen, über die Stimme des Gewiſſens

und über das sittliche Gefühl der gewöhnlichen Gutmüthigkeit weit erhaben zu sein glaubt; selbst eine solche böse genialische Kraft kann der Abgott eines Menschen werden, der einmahl der einfachen Wahrheit und Gott den Rücken gewandt, und sich ganz in eine hochmüthige Opposition gegen den Einen und gegen die andre geworfen hat. Ja ich behaupte, man kann es fast als einen allgemein geltenden Grundsatz, und sicher anwendbare Regel annehmen, daß wer irgend den Glauben und den Gedanken an den Einen gütigen und gerechten Gott verloren oder verlassen, oder von sich geworfen hat, zuverlässig irgend einen andern mehr oder minder gefährlichen Abgott in seinem Innern beherbergen, und aufgenommen haben wird; es sei nun ein Abgott der Ichheit, oder was sonst irgend für einer Leidenschaft, oder auch irgend ein festes und ausgebildetes System von Vernunft- oder Naturvergötterung; oder auch bloß das falsche Kraftgefühl jenes bösen genialischen Geistes, der alles verachtet und verspottet, außer sich selbst. — Der vollständige Begriff, oder das Gedankenbild und Schema von dem reinen Glauben im organischen Vereine, Zusammenwirkung und rechtem Verhältniß mit dem höhern und mit dem natürlichen, oder irdischen Wissen, muß nach dem dreifachen Bewußtsein, oder nach dem dreifachen Eintheilungs-Principe desselben von Geist, Seele und Sinn entworfen und aufgefaßt, oder kann doch auf diese Weise am leichtesten ganz klar gemacht, und am genauesten nach seiner wesentlichen Eigenschaft und Beschaffenheit begriffen, und von allen fremdartigen Bestandtheilen und Zusätzen unterschieden werden. Der Unglaube aber, und der Zweifel und Zwiespalt, von dem er seinen Ursprung nimmt, so wie der Irrthum, welcher daraus hervorgeht, hat seinen Sitz in dem vierfachen Bewußtsein, d. h. in demjenigen, welches getheilt und in mehrfachem Zwiespalte befangen ist, der sich besonders in dem Widerstreite zwischen der Vernunft und Fantasie zu erkennen giebt, und dann auch den Gegensatz zwischen Verstand und Willen in Disharmonie bringt, und in einen disharmonischen verwandelt. Dieser doppelte Zwiespalt des Bewußtseins aber ist die Quelle alles philosophischen Irrthums, und

aller falschen Systeme, die er hervorbringt, nnd dieser wissenschaftliche Irrthum, sobald er sich bloß practisch ausspricht, und in einer lebendigen Form in das Leben eintritt, oder eingreift, ist eben der Unglaube. — In dem ursprünglich noch nicht gespaltenen, natürlichen, und lebendig zusammenwirkenden dreifachen Bewußtsein, nach dem dreifachen Principe von Geist, Seele und Sinn, wenn dieses auf den Glauben und das Wissen, und die organische Vereinigung und Zusammenwirkung von beiden angewendet werden soll, muß die Seele aber, und dieß ist der vorzüglich zu beachtende Punct, als das Princip des Glaubens betrachtet werden. Sehr oft aber geschieht dieß nicht, und wird der Glauben, oder wie es vielmehr hier, wo nicht von dem Inhalte, sondern bloß von der innerlichen Function die Rede ist, heißen sollte, das Glauben aus dem zwiespaltigen und vierfachen Bewußtsein sehr unvollständig, ungenügend und bloß äußerlich abgeleitet; indem man das Wesentliche desselben setzt, und das Glauben selbst begründet, auf ein gewisses inneres Zurückhalten des Verstandes oder des Willens, oder auch auf eine ähnliche Beschränkung der Fantasie und selbst der Vernunft und Anerkennung dieser Schranken und dieser Beschränktheit. Nun müssen wir uns zwar wohl bescheiden, daß es manches geben kann, was unser forschender Verstand nicht zu ergründen, und nicht zu durchschauen vermag, worüber wir also unser Urtheil zurückhalten müssen; und ist dieser Beweis nicht sehr schwer zu führen, und noch leichter der, daß unser Willen nicht immer selbst das Gesetz sein kann und sich oft unter ein höheres Gesetz gefangen geben muß. Daß unsre von Ursprung aus sinnlich materielle, und immer fort sehr subjectiv gestellte Einbildungskraft, vielen Täuschungen unterliegt, auf die wir weiter keinen Werth legen, oder die wir so viel als möglich von uns entfernen müssen, wenn wir in das innere Wesen der höhern Wahrheit eindringen wollen, was ja eben der Glauben erfassen soll, das giebt jeder gern und bereitwillig zu; daß aber auch die Vernunft ihre eigenthümlichen, und fast möchte man sagen, angebornen optischen Täuschungen, so gut wie die Fantasie mit sich führt, das ist niemandem fremd, der auch nur einige

Schritte in der dialectischen Kunst, und Erkenntniß dieses Vermögens mit philosophischer Kritik über den Anfang hinaus gekommen ist. Allein alles dieses sind nur negative Bestimmungen; mit aller dieser Erkenntniß und Anerkennung, daß wir unsern Verstand und unser Urtheil hier, wo von einem höhern Glauben die Rede ist, wohl bescheiden, und zurückhalten können und sollen, oder auch daß die absolute Vernunft und ihr logisches Denken und Denkgesetz hier nicht allein zu entscheiden haben, sondern eine Schranke finden, die sie nicht übersteigen können; mit allem diesem ist vielmehr nur die bloße Möglichkeit eines solchen über alle diese Schranken hinausgehenden, und nicht daran gebundenen Glaubens gerechtfertigt und begründet, als vollkommen wohl denkbar, und zwar, obwohl über der Vernunft gelegen, doch auch vernünftig, und mit der gesunden Vernunft selbst im vollkommnen Einklange denkbar, keinesweges aber ist dadurch schon ein Glauben selbst als wirklich gegeben. Es ist dieses alles mehr nur eine Vorbereitung zum Glauben, als der wirkliche lebendige Glauben selbst. Der lebendige Glauben ist aber nichts anders als die Aufnahme der göttlich gegebenen Wahrheit (wobei hier nur auf die Function selbst und nicht auf das Nähere und Einzelne des positiven Inhalts derselben gesehen wird) in die Seele; und weil die Seele vom Ursprunge aus eine liebende, und selbst das Vermögen der Liebe ist, so kann ein lebendiger Glaube auch gar nicht ohne die ihn begleitende Liebe gedacht werden und vorhanden sein; und ist eben dieß das Kennzeichen des lebendigen Glaubens. Wo z. B. für irgend eine besondre Form und Richtschnur des positiven Glaubens, der Verstand und die Vernunft, als incompetent für das definitiv entscheidende Urtheil in dieser höhern göttlichen Angelegenheit, anerkannt und in freiwilliger Selbstbeschränkung zurückgehalten werden, und selbst der äußere Willen dem positiven Gesetze sich unterwerfend aufopfert; wenn aber doch dieses alles nur äußerlich bleibt, und so lange die Seele nicht innerlich dabei ist, was eben in dem Mangel, oder an der Abwesenheit der Liebe unfehlbar erkannt wird, so ist es doch nur mehr ein todter Glauben, wenn er auch äußerlich als legitim gilt, oder erkannt

wird, und auch als solcher erkannt werden muß. Lebendig ist er nur dann, wenn er ganz in die volle Seele aufgenommen ist, welches sich nebst der Liebe selbst, auch an der innern Fruchtbarkeit im geistigen Denken und sittlichen Leben kund giebt. Es ist die glaubende Seele, eben jene denkende und liebende Seele, die wir früher als den Mittelpunct des gesammten Bewußtseins, und als den Mittelpunct des sittlichen Lebens betrachtet haben; nur daß ihr Denken jetzt in dem höhern Glauben fest und gleich geworden ist, und ihr Lieben in Gott vollkommen rein und beharrlich bleibend. Ist aber die Seele das Princip des Glaubens in dem dreifachen Bewußtsein, dann ist der Geist in eben demselben das Princip des höhern Wissens, des freien Denkens, des vollen und vollständigen Erkennens und des letzten und höchsten Entscheidens und Unterscheidens; welches höhere Wissen eben keinen andern Gegenstand hat, als die ewige Wahrheit, und Denjenigen, welcher der Inbegriff und die Quelle derselben ist. Der Sinn aber ist alsdann in dem einfach dreifachen Bewußtsein das Princip des untern sinnlichen, irdischen, natürlichen Wissens, wozu auch alles geschichtlich menschliche gehört, und nebst der geschichtlichen Ueberlieferung auch alle Sprache, Kunst, und darauf sich beziehende Gelehrsamkeit. Außer der Naturwissenschaft gehört auch die Mathematik dahin; da sie doch an die sinnliche Bedingung von Zahl, Maaß und Gewicht, mithin von Zeit, Raum und der materiellen Raumerfüllung, oder Dichtigkeit und Schwere gebunden ist. In jede noch so verborgene Tiefe mag dieses sinnlich irdische, natürliche, oder menschlich geschichtliche Wissen vordringen oder vorzudringen suchen. Nur seine Mitte soll der forschende Sinn nicht verlassen, d. h. nicht feindlich gegen diese Mitte des Bewußtseins, welches eben die glaubende Seele ist, ankämpfen, und durch sie hindurch brechend, oder an ihr vorbeigehend, gewaltsam und widerrechtlich in die Höhe hinauf steigen; sonst wird er, wenn er ein Höchstes aus sich, aus seinem Boden und aus seiner Tiefe allein erzeugen will, nur lauter falsche und bloße Naturgötter hervorbringen, oder sonst geschichtliche Fantome, und bloß patriotisch eingebildete Abgötter, wie in dem Heidenthume

der Alten, welches aber sehr gut auch ohne solche Bilder und solche Altäre in wissenschaftlicher Form erneuert werden kann, wie wir das wohl vor Augen gesehen haben, oder wenn wir wollen, auch noch sehen können. Eben so wenig darf auch der freie Geist der höchsten Erkenntniß aus seiner Höhe, jene Seelen-Mitte des Glaubens und der Liebe nicht achtend, in die Tiefe des forschenden Sinns, und aller Reichthümer des natürlichen und sinnlich geschichtlichen Wissens, als Herrscher niederfahren, ohne mit dem Lichtgewande des reinen Glaubens und der reinen Liebe angethan und zuvor bekleidet zu sein; sonst wird er nur aus einem Irrwege in den andern gerathen, aus dem ersten Abgrunde in einen zweiten, noch tiefern stürzen. Der reine und lebendige Glauben der in Gott befestigten liebenden Seele, ist recht eigentlich die Mitte des Bewußtseins, der natürliche Durchgang des Lebens für den in die Höhe hinaufsteigenden Sinn, wie für den in die Tiefe hinabblickenden Geist; und ist das bindende Mittelglied, welches beide nicht nur aussöhnt, ausgleicht, verknüpft und verbindet, sondern auch harmonisch vereinigt. In der vorigen Betrachtung habe ich den Begriff der Wahrheit, in welchem das höchste Wissen und der göttliche Glauben zusammen fallen und Eins sind, in Hinsicht auf den Inhalt, nähmlich als den vollen rechten Begriff Desjenigen, der die Wahrheit selbst, der Inbegriff und Quell aller Wahrheit ist, also mehr von der objectiven Seite zu bezeichnen gesucht. Hier sind wir demselben von der andern subjectiven Seite, auf dem weiter fortschreitenden Wege, wieder begegnet, und haben ihn noch einmahl vorgefunden, und dießmahl mehr in Hinsicht auf die Form erfaßt und kennen lernen; als Antwort auf die Frage nähmlich, wie das Bewußtsein geformt und beschaffen, wie es organisch eingetheilt und zusammenstimmend sein muß, in seiner Höhe, Mitte und Tiefe, wenn es im Denken und Erkennen, im Glauben, Lieben und Wissen, im Forschen und Lernen in der Einen ewigen Wahrheit begründet sein und seinen bleibenden Ruhepunct in ihr finden, nicht aber in Zwiespalt und Zweifel getheilt sein soll. Je mehr aber der lebendige Glauben zur Liebe wird, je mehr geht er auch durch das un-

mittelbare Gefühl und die eigne Lebenserfahrung in ein Wissen über. Denn was wir selbst in uns und an uns erleben, erfahren, und unmittelbar empfinden und fühlen, das wissen wir auch, worin uns selbst die dialectischen Scheingründe des Gegentheils und die skeptischen Angriffe und Einwürfe, daß ein solches unmittelbares Empfinden und Wissen eines Höhern nicht möglich sei, nicht irre zu machen vermögen; selbst dann nicht, wenn wir auch nicht gleich im Stande sein sollten, den Zweifel, der gegen die Möglichkeit unsers Lebens gerichtet ist, zu widerlegen. Wir lassen ihn an uns vorübergehen, und leben indessen in der Wirklichkeit so fort, bis sich vielleicht in einem andern Momente auf einem andern Wege, die Lösung und die Antwort auf jene gegen das innere Leben, und die persönliche Erfahrung gerichteten Vernichtungsgedanken unverhofft, und wie von selbst findet. Und wie das höchste Wissen, sobald es sich selbst erkennt und versteht, auch zugleich seines Glaubens und seines Zusammenhanges mit dem Glauben inne wird, und auf ihn gestützt, durch ihn ergänzt und vollendet, in unmittelbare und lebendige Berührung mit ihm tritt; so wird auf der andern Seite der höhere Glauben an das Göttliche, je lebendiger und je wirksamer er in der Liebe ist, um so mehr auch ein unmittelbares Gewißsein, und selbst erlebtes Wissen aus der eignen Erfahrung.

Jene Seelen-Mitte des Glaubens aber im ganzen Bewußtsein mag man sich in bildlicher Vergleichung wohl denken, wie das ausgespannte blaue Himmelszelt in der alten Vorstellungsweise, die vielleicht auch manches Wahre noch jetzt in ihrer bildlichen Einkleidung enthält, nach dem schönen Begriffe vom Firmamente; wo man sich dasselbe dachte, als die scharf bestimmte Gränze und lebendige Scheidewand zwischen Himmel und Erde, wo oben in der höhern Region der freie Licht-Aether sich weit umher ergießt und sich in die unermeßnen Räume erstreckt; in der untern umschloßnen Region aber der erfrischende Lebenswind sich hin und her bewegend, bald in dem erquickenden Thau und befruchtenden Regen niedergeht, oder die wässerigen Wolkengebilde erzeugt, und unmittelbar selbst die verborgnen Lebensquellen und mächtigen Ströme aus den Tiefen der Erde mitwirkend und mit

erregend an's Licht zieht. Es ist das Himmels=Firmament des Glaubens im Bewußtsein, also die Scheidewand zwischen dem obern und dem niedern Strömen des geistigen Lebens und des innern und äußern Wissens; wird diese Scheidewand weggenommen, oder gewaltsam durchbrochen, so sind Licht und Finsterniß auch nicht mehr geschieden, sondern fließen ungeordnet und verworren durch einander. Das eigentliche Licht wird finster, es erlischt mehr und mehr, und wird völlig todt; die Finsterniß aber fängt an zu leuchten mit einem falschen Glanze und dunkelschimmernden Lichte verderblicher Täuschung; das alte Chaos des Irrthums und des Zweifels bricht wieder herein, und das ganze Bewußtsein wird von neuem, wie es früher gewesen, „wüste und leer," in seinem angebornen Zwiespalte. Bleibt hingegen das dreifache Bewußtsein in jener schönen Ordnung und Harmonie, wo die geistige Höhe, die Seelen=Mitte, und die sinnliche Natur=Tiefe zwar gesondert und geschieden sind, aber nicht getrennt oder feindlich gegen einander gestellt, sondern vielmehr die Höhe wie die Tiefe, und alles in dem ganzen Umkreise des geistigen Lebens, in dieser Seelen=Mitte des Glaubens organisch vereinigt und Eins ist; dann kann man diese weitere Entwicklung der fortschreitenden Erkenntniß und Wahrheit, als die zweite Stufe der innern Schöpfung nach dem Fortgange des Lichts in dem Bewußtsein und dem Wissen betrachten, während die erste klare Einsicht und innere Erkenntniß, daß das höchste Wissen und der göttliche Glauben nicht wesentlich verschieden, sondern daß sie beide im Grunde Eins seien, als der erste Schritt und Anfang bezeichnet wurde, mit welchem der Geist der Wahrheit in das Menschenbewußtsein eintritt. Diesem lebendigen Bilde und Begriffe des Glaubens, und eines im Glauben und Wissen organisch vereinten und harmonisch zusammenstimmenden Bewußtseins, müssen wir nun den vollen Begriff eines in Zweifel, oder Zwiespalt, Unglauben und Irrthum befangnen Bewußtseins gegenüber stellen, zur freien Wahl und Entscheidung in dem Kampfe zwischen dem Glauben und dem Unglauben. Denn alle Motive zur Entscheidung liegen schon in der bloßen richtigen und einfachen Gegeneinanderstellung von beiden, mit welcher also das

Problem eigentlich von selbst seine Lösung findet und erhält. Mehrmahls schon habe ich darauf aufmerksam gemacht, welche Anlage zum Zwiespalt und natürliche Disposition zum Irrthume schon in dem vierfachen Bewußtsein an sich, und in den vier Endpuncten desselben gefunden wird, und begründet ist; besonders aber suchte ich bemerklich zu machen, wie Vernunft und Fantasie, in diesem feindlichen Gegensatze gegen einander, und dem innern Zwiespalte mit sich selbst, wie sie jetzt sind, und jetzt gegen einander stehen, nicht als ursprüngliche Vermögen des menschlichen Bewußtseins betrachtet werden können. Erst nachdem die denkende und liebende Seele, welche beide umfaßt, als die im Glauben und in der Wahrheit lebende und wirkende und im göttlichen Geiste eben dadurch befestigte und mit Ihm vereinigte Seele, diese ihre Einheit verloren hatte, und finster oder zwiespaltig geworden war, konnte sie in diese zwei Hälften oder Vermögen des denkenden Lebens zerfallen und getheilt werden: in ein bloß nach, d. h. hinterdrein und abstract, also mehr oder minder todt denkendes, und an sich kraftloses Directions-Vermögen an der einen, und in eine blinde Productionskraft, als wilder, obwohl allerdings lebendiger Naturtrieb und Natursinn im Denken und Dichten, auf der andern Seite. Diese beiden halben Wahrheits-Vermögen, wenn eben die Wahrheit eine halbe sein könnte, Vernunft und Fantasie, sind daher auch, so isolirt genommen, und sobald sie allein herrschen wollen, und nicht in einem Höhern wieder vereinigt, und aus dem Zwiespalt herausgezogen werden, die rechte Quelle des vollen Irrthums, und der eigentliche Sitz desselben. Die Eine Art des Irrthums also, zu dem der Mensch sich hinneigt, seit der Mittelpunct seines Bewußtseins entzwei gegangen, und aus seinen Fugen gewichen ist, ist die subjective Gestaltung des materiellen Scheins; und daß jede Fantasie, auch die beste, umfassendste und reinste, immer noch subjectiv bleibt, wird man eben so wenig läugnen wollen oder können, als daß die Einbildungskraft von den sinnlichen Eindrücken der materiellen Welt ihren Anfang nimmt, ohne daß man dabei noch auf die Möglichkeit dämonischer Einflüsse und Einwirkungen irgend Rücksicht nimmt, oder

diese mit in die Untersuchung zieht. Dieses nun, eine subjective Gestaltung des materiellen Scheins, bildet die Grundlage und ist die ganz allgemeine Erklärung jeder Mythologie oder der Begriff des Heidenthums; es liegt schon in der Erklärung selbst, daß sehr mannichfache und verschiedenartige Gestaltungen oder Formen und Entwicklungen davon denkbar und möglich sind, wie sich denn auch in der Wirklichkeit eine so äußerst große Verschiedenheit und Abstufung von dem rohesten Götzendienste bis zur höchsten künstlerisch gebildeten Mythologie darin vorfindet. In der wirklichen Ausführung und Anwendung aber, im practischen Leben, hat selbst die letztere doch immer noch einige Verwandtschaft mit dem ersten, beruht wenigstens ganz auf der ähnlichen Grundlage einer bloß dichterischen Religion, oder mehr reell gefaßten Naturansicht und Naturvergötterung. Und zwar wird hier das Heidenthum auf die einfachste Weise, und ganz im Allgemeinen nur als ein dichterisch ausgesprochner Materialismus genommen, der allerdings auch mit dem Pantheismus leicht in Berührung tritt, sobald die poetische Einkleidung einmahl als eine solche erkannt ist. Wenn eine gründliche historische Untersuchung über die alte heidnische Vorstellungsweise, tiefer in das Einzelne eingeht, so stößt sie auf so vielerlei magische Gebräuche, daß sie bei der erkannten Beschaffenheit derselben, wohl nicht mehr so geneigt sein möchte, auch die Möglichkeit einer dämonisch afficirten Einbildungskraft geradezu wegzuläugnen, wozu auch philosophisch genommen, gar kein zureichender Grund vorhanden ist; doch dieses soll hier, wie gesagt, noch gar nicht mit in die Betrachtung gezogen werden. Man darf übrigens nicht glauben, daß dieser Irrthum einer heidnischen Naturvergötterung bloß auf die alte Welt beschränkt sei, oder auf jene großen und gebildeten heidnischen Urvölker im äußersten Asien, welche gleichsam als ein lebendiges Denkmahl von der frühern Epoche der Menschheit auf der ersten Stufe stehen geblieben sind, und noch darauf stehen. Auch die Naturwissenschaft und Natur-Philosophie in sehr wissenschaftlichen Zeitaltern kann eine heidnische sein; wenn sie auch fern von allem symbolischen Ausdruck, in der

höchsten Steigerung des dynamischen Wissens und in rein wissenschaftlichen Formeln auftritt. Sie kann es selbst dann sein, wenn sie auch äußerlich sehr geistig erscheint, wenigstens von allem eigentlichen und gemeinen Materialismus weit entfernt; und sie ist es jederzeit, wenn sie bloß die unendliche Lebenskraft, und das dynamische Spiel und Gesetz derselben, als das Höchste erkennt, mithin die Natur vergöttert, und bleibt es so lange sie nur dieß thut. Es ist dieß gleichsam ein Rückfall der Wissenschaft in das Heidenthum, und in das alte Reich der Fantasie, welche letztere in diesem Falle aber freilich nun auch eine andre mehr geometrische, und wissenschaftlich reich geschmückte Gestalt annehmen, und endlich völlig dynamisch werden, und eine ganz mathematische Sprache reden muß. Der Indifferenz-Punct, der positive und der negative Pol alles Daseins, so lange eine solche Philosophie durchaus nichts Andres und nichts Höheres erkennt als dieses, sind alsdann die neuen Götter, welche in diesen wissenschaftlichen Dichtungen, an welchen die letzte Zeit reich genug gewesen ist, bald so, bald anders gestellt und verherrlicht werden, und wo sie eine ähnliche Stelle und denselben Rang einnehmen, wie Jupiter und Venus, oder Mars und Apollo in der alten Mythologie. Sieht man aber auf das ganze Zeitalter und den herrschenden Ton desselben, in Epochen der überwiegenden Wissenschaft und einer wahren oder falschen wissenschaftlichen Aufklärung; so erscheint dieser Eine philosophische Irrthum eines ausschließenden Naturalismus, und wissenschaftlichen Naturvergötterung, doch mehr nur als Ausnahme und Episode und steht fast noch in einer beschränkten Oppositions-Stellung, gegen den andern viel allgemeiner und viel despotischer herrschenden Irrthum. Ich meine den Rationalismus, als das eigentlich neue Heidenthum der Vernunft in wissenschaftlichen Zeiten; und hier, in der dialectischen Unendlichkeit, und in dem endlosen dialectischen Streit des abstracten und leeren Denkens, so wie in dem falschen Schein einer logischen Nothwendigkeit in diesem dialectischen Streite, liegt eben die Quelle des andern und zweiten philosophischen Haupt-Irrthums. Alle falschen Systeme, die philosophischen Irrthümer, wie

die falschen Religionen, jede Art des theoretischen oder des practischen Unglaubens und Irrglaubens, oder auch des wissenschaftlichen Aberglaubens, liegen zwischen diesen beiden Endpuncten des falschen Denkens in der Mitte umschlossen und umfaßt; dem Naturalismus auf der einen Seite, es mag nun ein symbolisch-dichterischer, oder ein dynamisch-wissenschaftlicher sein; und dem Vernunft-Absolutismus und seinem todten Formelwesen auf der andern Seite. Jeder religiöse, und jeder philosophische Irrthum ist nur eine Unterart oder Abart des einen oder des andern, oder eine Mischung, ein mittleres Zusammengesetztes von beiden; sehr mannichfaltig aber und von nicht zu bestimmender Anzahl sind die verschiedenartigen Formen und Zusammensetzungen, welche aus diesen beiden Elementen alles Irrglaubens und Unglaubens hervorgehen können oder wirklich hervorgehen. Weil diese beiden aber die Haupt-Elemente sind, aus denen alle die andern Formen des Irrthums sich erzeugen, so sind auch Vernunft und Fantasie als die eigentlichen Wurzeln und Quellen desselben im Bewußtsein zu betrachten; die wissenschaftliche productive Einbildungskraft nähmlich, als der ungeläuterte Naturssinn, ehe und bevor, oder ohne daß der Geist Gottes über diesem Meere des unendlichen Lebens schwebt; und die egoistisch denkende, und nur von sich selbst wissende Vernunft in ihrem absoluten Streben. Hier auf diesem Boden gewinnt auch der philosophische Irrthum erst eine systematische Gestalt und Ausbildung. Es ist damit ungefähr eben so, wie wenn man bei der einfachen Thatsache stehen bleibend, sagen würde, daß Fieber und Gicht als zwei Hauptformen der menschlichen Erkrankung ihren Sitz in dem Blut-Organe und dessen Kreislauf, oder in dem Muskel- und Knochen-Systeme, und allem, was damit in Berührung steht, haben; womit gar nicht gesagt sein soll, daß nicht der erste Anlaß oder die tiefere Ursache, von dem einen wie von dem andern Uebel, in einem mehr verborgenen und höhern Lebensorgan des menschlichen Körpers, und in einer Verstimmung oder Störung desselben liegen, und ihren eigentlichen Grund und Sitz haben kann. Nur in der äußern Wirkung und Erscheinung sind jene beiden Sphären in dem Organismus diejenigen, welche das

eine oder das andere von jenen beiden Uebeln nun ganz in Besitz nimmt, um dort auszutoben. Eben dieses gilt auch von jenen beiden intellectuellen Krankheiten, dem Rationalismus, und dem absoluten Natur=Systeme, in Beziehung auf Vernunft und Fantasie; daß sie hier ihren Hauptsitz haben, und daß dieses das Gebieth ist, wo die falschen Producte der irrigen Systeme ausgeboren werden, und zum Vorschein kommen, oder auch die Stelle, wo der Paroxysmus ihres Zwiespalts, ihres innern, gegenseitigen Streits zum vollen Ausbruch kommt; wobei auch die mancherlei Complicationen, die in dem intellectuellen Krankheitszustande vorkommen können, eben so sorgsam zu berücksichtigen sind, wie im ähnlichen Falle des organischen Uebels. Die erste Ursache aller intellectuellen Erkrankung, oder jedes wissenschaftlichen Irrthums und systematischen Unglaubens, oder überhaupt jedes Irrglaubens, kann also dennoch tiefer verborgen liegen, oder höher hinauf zu suchen sein; und unstreitig ist auch die erste Ursache alles menschlichen Irrthums nirgend anders zu suchen, als in der Wegwendung des Geistes von Gott und seinem ewigen Lichte, und in der daraus erfolgten Verfinsterung der Seele, und Erblindung oder Verirrung und Verwirrung des Sinns, nähmlich des wissenschaftlichen oder höhern Wahrheits=Sinns; der dann erst allmählig wieder zurecht geführt, geordnet, und mehr und mehr geöffnet werden muß, so wie die Seele von neuem erleuchtet wird, wenn der Geist erst seinen lichten Mittelpunkt in Gott wieder gefunden hat; wo alsdann, wenn dieß geschehen ist, das ganze innre Erkenntnißvermögen wieder hergestellt ist.

In dem äußern Bewußtsein aber, wie es in der materiellen Sinnenwelt, und im practischen Leben befangen und gefangen ist, sind die absolute Vernunft, und die ganz in die Natur versunkene Fantasie, die beiden Endpuncte des philosophischen Irrthums; daher es im Wesentlichen auch nur jene zwei in dem bisherigen vielfältig bezeichneten Systeme desselben giebt, obwohl unzählig viele Mitteltinten, oder chemische Verbindungen zwischen beiden Statt finden können. Verstand und Willen, nähmlich der fehlerhafte sophistische Verstand, und der

fehlerhaft unbedingte oder absolute Willen sind zwar wesentlich mitwirkend bei der Ausbildung und Vollendung des einen wie des andern wissenschaftlichen Grundirrthums; außerdem aber sind die mehr persönlichen oder leidenschaftlichen Irrthümer und Vorurtheile des Verstandes und des Willens zunächst im wirklichen Leben practisch wirksam; wenigstens werden sie isolirt genommen, und ohne Mitwirkung jener andern beiden Vermögen nicht ein wissenschaftliches System des Irrthums erzeugen. Um aber ihre Mitwirkung an der Ausbildung des einen wie des andern philosophischen Irrthums näher zu bezeichnen, muß ich noch einige Worte wiederhohlen und näher bestimmend hinzusetzen, über die jedem dieser Vermögen eigenthümliche Form des ihm besonders eignen, und gleichsam eingebornen Irrthums. Für den Willen setzte ich dieselbe in dem Unbedingten, oder in dem absoluten Wollen, welches im Leben immer störend oder zerstörend erscheint, obwohl in sehr verschiednem Maaße der Wichtigkeit nach der geringern oder mehr erweiterten Wirkungs-Sphäre, in welcher es seinen Spielraum hat. Immer aber bleibt es dasselbe störende und zerstörende Princip des absoluten Wollens, welches am unbedeutendsten in dem Eigensinn des Kindes erscheint, wo es aber doch das vorzüglichste Hinderniß der Erziehung bildet, was diese eben überwinden soll; und zugleich mag dieses scheinbar so kleine Phänomen deßwegen angeführt werden, weil es zum Beweise dient, daß diese Unart selbst in der Natur des Menschen und des Bewußtseins, so wie sie jetzt sind, wurzelt, und ihr gleichsam mit angeboren wird. Nehmen wir für die zweite und mittlere Stufe eines so mannichfach sich gestaltenden, und unzählige viele Stufen des Lebens durchlaufenden menschlichen Uebels, den leidenschaftlich in der einmahl gefaßten Meinung beharrenden Starrsinn des Sectenstifters, oder sonst eines andern etwa politisch gefährlichen Partheihauptes; so sind hier die verderblichen Folgen dieses Princips oft schon äußerst ausgedehnt und furchtbar. In seiner vollen Kraft zeigt es sich dann endlich, in der nichts ehrenden, und nichts schonenden Herrschsucht, und in dem absoluten Herrscherwillen des

despotischen Welteroberers. Der zweite Moment der Vergleichung in dieser Stufenleiter ist eigentlich der, welcher mit der vorliegenden Aufgabe der Erklärung des intellectuellen Irrthums zunächst in Berührung steht; denn auch die Wissenschaft hat ihre Sectenstifter, und auch in das stille Gebieth der Philosophie, wenn wir dieses nähmlich so bezeichnen, wie es als die innere Befriedigung und Erkenntniß unsrer Selbst und der Natur in der Wahrheit und in Gott sein sollte, weiß der leidenschaftliche Partheigeist seinen Eingang zu finden. In dem Vorurtheil und in dem System-Geist der einmahl gefaßten Ansicht und Meinung, wirkt nun dieser absolute Sinn und absolute Willen, der zunächst mehr noch ein Charakterfehler als ein Verstandes-Irrthum ist, allerdings auch zur Befestigung des philosophischen Irrthums sehr wesentlich mit, aber bloß von der formellen Seite. Wird das Absolute aber selbst als Gegenstand genommen, wie es bei den wissenschaftlichen Sectenstiftern und im philosophischen Systemgeiste sehr leicht und meistentheils geschieht, so ist das Streben nach diesem, und die Idee des Unbedingten eben das, was den einen wie den andern Irrthum auf den höchsten Gipfel steigert, und ihm die Krone aufsetzt. Auf die Natur, und irgend eine positive Naturansicht, und bestimmtes Natur-System angewendet, giebt es diesem grade das Ausschließende und Abgeschlossene, wodurch es von dem Höhern und eigentlich Göttlichen losgetrennt, und ganz allein in sich selbst begründet, zur pantheistischen Selbstgenügsamkeit und Vergötterung der falschen Einheit hingeführt wird. Auf die in der Ichheit befangne Vernunft übertragen, erzeugt das Streben nach dem Absoluten, und die Idee desselben den idealistischen Irrthum, veranlaßt ihn wenigstens sehr leicht, welcher selbst schon der erste Schritt, oder wenigstens der gewöhnliche Uebergang ist zu dem wissenschaftlichen Atheismus. Als die eigenthümliche Irrthumsform des Verstandes, wurde in einer der frühern von diesen Betrachtungen das abstracte Denken erwähnt. Gewiß ist, daß auch der Verstand sich ganz in ein bloß abstractes und todtes Denken und in lauter abstracte Begriffe verlieren kann, so daß er gar kein anderes, geist-

voll lebendiges Denken mehr kennt; und ein solcher Verstand ist dann unstreitig auch ein fehlerhaft organisirter, oder falsch gebildeter, selbst irrender, den Irrthum weiter fortpflanzender Verstand. Allein genau genommen und schärfer bestimmt, ist das abstracte Denken nicht sowohl dem Verstande, als der Vernunft eigen, die eben das Vermögen der Abstraction ist, welche letztere übrigens abgesehen von dem vielfachen und großen Mißbrauch, an ihrer rechten Stelle, und in ihren wahren Gränzen allerdings auch ein natürliches Bedürfniß, und eine wesentliche Function des menschlichen Bewußtseins bildet. Der Verstand beruht auf dem Verstehen, er setzt mithin ein geistiges Durchblicken, ein lebendiges Durchschauen seines Gegenstandes voraus, es mag dieser Gegenstand nun ein äußerer der Natur oder des wirklichen Lebens sein, oder ein innrer und bloßer Gedanke und Begriff, oder das denselben bezeichnende Wort, wo jene geistige Durchdringung alsdann auf den rechten und ursprünglichen Sinn dieser Idee, oder die geistige Bedeutung des Begriffs, oder des Worts gerichtet ist. Ein Verstand, der ganz nur in abstracten Begriffen verloren wäre, würde in einem solchen bloß abstracten Denken selbst mit untergegangen sein. Ganz geistlos und ohne Leben kann der Verstand nach seinem eigenthümlichen Charakter nicht sein; es würde also dann mehr eine gänzliche Abwesenheit oder doch ein sehr mangelhafter Zustand dieser Geisteskraft dadurch bezeichnet und indicirt sein. Will man aber den einem Vermögen des Bewußtseins besonders eigenthümlichen Fehler oder Irrthum bestimmen, so muß man dasselbe nicht in einem mangelhaften, oder weniger glücklich entwickelten Zustande dabei zum Grunde legen, sondern dasselbe vielmehr in seiner vollen Kraft und glücklichsten Entwicklung annehmen und voraussetzen. Nun aber ist auch ein äußerst geistreicher, heller und lebendiger Verstand mit dem vereinbar, was ich oben als den bösen genialischen Geist, die falsche genialische Kraft bezeichnet habe; und hier ist der eigentliche Sitz des verkehrten Verstandes, oder der ihm eignen Verirrung; daher wohl die Benennung eines sophistischen Verstandes, die kürzeste und treffendste ist für die demselben eigenthümliche

Irrthumsform. Und dieser sophistische Verstand, ist ja eben das Werkzeug der Ausführung, und das ausübende Organ aller falschen Systeme, zu dem sie früher oder später alle ihre Zuflucht nehmen. Was den Einfluß und die Mitwirkung des sophistischen Verstandes auf den philosophischen Irrthum betrifft, und seinen Antheil an dem Geiste und Inhalte des falschen Systems der Unwahrheit, so findet hier wohl eher ein Gegensatz von der idealistischen Verirrung des absoluten Wollens und Strebens, unter der herrschenden Idee des Unbedingten, eine Hinneigung und ein Uebergewicht zu einer realistischen Weltansicht Statt, nach dem angenommenen Grundsatze von der allgemeinen Nichtswürdigkeit aller Dinge nicht bloß in moralischer Beziehung oder im practischen Leben, und in dem historischen Gebiethe, sondern auch in der Natur und in der ganzen Schöpfung; und eine skeptische Verachtung aller Andersdenkenden, oder aller der gemeinen Geister, die sich nicht zu diesem selbstbewußten Nichtwissen und Unglauben erheben können; daher auch diese Tendenz und dieser Irrthum des sophistischen Verstandes am meisten in Berührung steht, und am nächsten verwandt ist mit dem dialectischen Gewirre der ewig streitenden Vernunft. So wie aber das absolute Wollen und Streben nicht ohne eine gewisse Verkehrtheit des Verstandes denkbar ist, so kann auch der sophistische Verstand nicht leicht Statt finden, ohne eine Beimischung von üblem Willen, und einem absichtlichen Verschließen gegen die Wahrheit. Ungeachtet dieses innerlichen Zusammenhanges beider intellectuellen Fehler stehen dieselben aber sonst, äußerlich genommen, und im wirklichen practischen Leben noch weit genug aus einander. Den Begriff des sophistischen Verstandes könnte man wohl nicht leicht in der Kürze anschaulicher erklären als durch die Erinnerung an den berühmtesten französischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, dem an dieser Zeit und ihrem Zeitgeiste ein so großer Antheil beigemessen werden muß. Wenn ich es nöthig gefunden hätte, das philosophische Streben nach dem Unbedingten durch Beispiele deutlich zu machen, so hätte ich dafür wohl ohne Zweifel die von einigen deutschen Philosophen der letzten Zeit und

Schule anführen müssen; was aber den sophistischen Verstand betrifft, so wird gewiß nicht leicht ein solches Uebermaaß desselben, weder vorher noch nachher, gefunden werden, als bei diesem, seine Zeit vergötternden, und auch von ihr wieder vergötterten, sonst aber alles verhöhnenden, die Welt verspottenden antichristlichen Weltgeiste. Was die beiden entgegengesetzten Systeme des Unglaubens und des Irrthums betrifft, den Rationalismus und das falsche abgöttische Natur-System, so sind sie in ihrem innern Wesen beide gleich irrig und gleich verderblich, und läßt sich darin kein Maaßstab und keine Gradation der Verwerflichkeit zwischen ihnen beiden aufstellen. Auch nach dem theologischen Urtheil wird der Pantheismus als das Extrem der einen Natur-Seite kaum minder verwerflich und falsch erscheinen, als der Atheismus, als das Extrem des Irrthums auf der andern ideellen Seite; es werden beide auf dieselbe Linie gestellt, und ist beides eine gleich große, gleich vollkommne Verkennung der Einen Wahrheit und des lebendigen Gottes. Auf die äußere Erscheinung und Wirkung gesehen, könnte eine ganz heidnisch gesinnte Natur-Philosophie, wenn man sie in irgend einer recht grellen und doch anziehend verführerischen Form auffaßte, fast noch gefährlicher und verderblicher erscheinen, als der Rationalismus, wenn man diesen etwa in einer besonders gemäßigten, recht geschmeidigen, und geschickt modificirten Darstellung daneben stellt. Ist aber nicht von der Sache selbst und im Allgemeinen, wo das Urtheil und die Verwerfung ganz gleich ausfallen muß, sondern von unserm Zeitalter und von dem Kampf desselben insbesondre die Rede; so nehme ich keinen Anstand, den Rationalismus ganz entschieden für das größere und gefährlichere Uebel unter beiden zu halten; weil er viel tiefer in dem Zeitgeiste wurzelt, allgemeiner verbreitet ist, und besonders auch weil er viel biegsamer ist, sich der Wahrheit und dem Systeme der Wahrheit anzuschmiegen, immer wieder mit dem Gegentheile zu capituliren, und unter die mannichfachsten Formen sich von neuem zu verstecken weiß; so daß sich kaum bestimmen läßt, wo der Punct erreicht, oder zu erreichen wäre, da man sagen kann, daß das Uebel und dieser

Irrthum selbst an der Wurzel, und für immer ausgerottet sei. Nur durch das Leben selbst, durch das höhere geistige Leben, und durch die Philosophie dieses Lebens in dem dreifachen innern Erkenntnißvermögen und Bewußtsein, kommt man aus dem Dilemma dieses Vernunft-Zwiespalts heraus, und findet den Ausweg aus dessen dialectischem Gewebe. Eine falsche Natur-Philosophie dagegen, — und falsch nenne ich eine jede solche, die in feindlicher Opposition mit der Religion steht, oder sich selbst an die Stelle derselben setzen will — wird, wenn sie bloß empirisch aufgefaßt ist, nicht von großer Wirkung und nicht sehr gefährlich sein, und bald wieder von selbst niederfallen. Ist aber ein wahrhaft höheres geistiges Streben, ein wirklich großer, umfassender Geist in ihr, so wird sie bald dieser Gränze und ihres Mißverstandes inne werden, und den Uebergang finden zu dem Göttlichen, was über ihr gelegen ist. Streng systematisch abgeschlossen kann ohnehin die Natur-Philosophie nicht leicht sein, oder doch nicht lange bleiben, wegen des beständigen Fortwachsens dieser Wissenschaft des Lebens. Sobald dieselbe aber sich selbst als das Zweite und als der höhern Gottes-Philosophie untergeordnet erkennt, dann ist sie auch kein Irrglauben mehr, und ist mit der Wahrheit schon ganz versöhnt, oder wenigstens auf dem entschiedenen Wege zu dieser Aussöhnung. Dieses mildere Urtheil darf aber keinesweges ausgedehnt werden auf die entschiedene, und absolut heidnische Naturvergötterung der falschen pantheistischen Wissenschaft.

So wäre nun die Gegeneinanderstellung des Glaubens und des Unglaubens vollendet, und das Gemählde entworfen von dem Bewußtsein und dem Wissen, wie es zu dem einen gehört, und aus dem andern hervorgeht; zur freien Entscheidung und eignen Wahl nach dem Urtheil eines jeden Denkenden, über sich selbst und die Wahrheit Nachdenkenden, die Wahrheit Suchenden und Liebenden. Diese Gegeneinanderstellung selbst ist die eigentliche Aufgabe der Philosophie; und wenn der Umriß und die Schilderung des einen und des andern Zustands und Bewußtseins nicht ganz unvollständig nach den hier gestatteten Gränzen gegeben wurde, so ist die Aufgabe im Wesentlichen als gelöst zu betrachten; obwohl

der Kampf selbst zwischen dem Glauben und dem Unglauben, der Welt und der Zeit anheim gestellt bleibt; die Entscheidung aber, oder der Sieg der Wahrheit, auch vielleicht noch andern höhern Mächten und Kräften, als den bloß menschlichen. Ueber die Natur und Beschaffenheit dieses intellectuellen Kampfs aber, und über die einzelnen Momente desselben, sind auch von Seiten der Philosophie noch einige Bemerkungen hinzu zu fügen. Zuvörderst glaube ich, daß es nach allem Vorangeschickten nun wohl einleuchtend sein wird, warum die Polemik im gewöhnlichen Sinne des Worts, auch bei den besten Gesinnungen, dem reinsten Eifer für die Wahrheit, dem redlichsten Bemühen, dem größten Scharfsinne, und vollkommner Erkenntniß der guten Sache der Wahrheit, und ihrer wesentlichen Grundsätze, doch meistens einen so geringen Erfolg hat, und auch im besten Falle so äußerst langsam wirkt, während die Ansteckung des Irrthums oft so furchtbar schnell fortschreitet; was nicht etwa von der großen Rhetorik herrührt, die ihm beiwohnt, oder weil er immer die bessern Talente auf seiner Seite hätte; sondern die Ursache liegt darin, daß in einem solchen Falle die geistigen Miasmen des Verderbens immer schon in der sittlichen Atmosphäre weit umher verbreitet sind. Es ist eben mit der höhern Wahrheit, und mit der Widerlegung des philosophischen Irrthums, ganz und gar nicht so beschaffen, wie mit einem bürgerlichen Processe vor einem weltlichen Richterstuhle, wo es genug ist, und man seine Sache gewonnen hat, wenn man nur die Scheingründe des Gegners vollständig widerlegt hat, und den Beweis für das eigne Recht in der strengsten richtigen Verkettung gehörig darzulegen weiß. Was würde es aber in dem Gebiethe der Philosophie und der höhern Wahrheit helfen, wenn man irgend ein geschriebnes System des Irrthums auch noch so vollständig und gründlich widerlegen wollte, während unterdessen vielleicht zwei oder drei von neuem aufwachsen, die eben so sehr der Widerlegung bedürfen, als jenes erste! Der grade Weg einer möglichst ruhigen und einfachen, möglichst klaren und vollständigen Entwicklung der höhern Erkenntniß scheint mir daher auch ein weit geeigneteres Mittel zur Befestigung und Verbreitung der Wahr-

heit, als die directe Bekämpfung irgend eines in der Zeit und Welt herrschenden Irrthums oder falschen Systems, bei welcher, wenn der Streit gründlich geführt werden soll, man in alle die verworrnen Irrgänge desselben mit hineingezogen, und oft mit verworren wird, und im glücklichsten Falle der vollkommnen Widerlegung, zuletzt doch nichts gewonnen wird, als das reine Nichts oder die Unwahrheit des widerlegten Systems, mit dem vollständigen Beweise dieses Nichts. Auch ist ja doch die Absicht dieses Kampfes nicht eigentlich gegen Bücher und Blätter, Sätze und Worte gerichtet; sondern aus dem Geiste, aus der Seele des Menschen möchte man den verderblichen Irrthum verscheuchen, verbannen, entfernen und vertilgen, und dagegen die Wahrheit, das lebendige Wirken und die ganze Fülle derselben an die Stelle setzen, und den Geist und die Seele der Menschen dafür gewinnen. Dieses ist aber nur auf eine ganz individuelle Weise, und im persönlichen Gedankenwechsel möglich, da sich der Irrthum sowohl als die Wege und Uebergänge zur Wahrheit auf so tausendfach verschiedne Weise in jedem Individuum, ja fast in jeder Lebens-Epoche desselben wieder anders gestalten. Sollte oder wollte daher die Philosophie sich dieses als ihr Hauptgeschäft zum Zwecke setzen, so könnte es nur in der Form des Gesprächs, sich der Individualität und Persönlichkeit überall auf's genaueste anschmiegend, geschehen; und in diesem Sinne, und darum haben auch Plato und die andern Schüler des Sokrates in ihrem Kampfe gegen die Sophisten durchgängig den dialogischen Vortrag, und diese Darstellungsform für ihre Philosophie gewählt. Aber auch der geschriebene Dialog kann doch nur eine Art von mittlerem Durchschnitte enthalten, für die unendliche Mannichfaltigkeit von individuellen Ansichten, Ueberzeugungen und Charakteren. Und was muß denn eigentlich geschehen, um diese von dem Irrthume zu entfernen und zu befreien, und mit der Wahrheit zu versöhnen und zu erfüllen? — Es muß zuerst der innre Sinn und das geistige Auge geöffnet, der Geist zurückgeführt und wieder hingelenkt werden auf seinen verlornen Mittelpunct. Die Seele aber soll angezogen, gewonnen, ganz umgewendet und neu belebt wer-

den. Ist dieses wohl möglich ohne eine höhere, göttliche Kraft? Kann es in Wahrheit bewirkt werden durch unsre gewöhnliche, menschliche Disputir = Kunst, wie sie etwa für die bürgerlichen Gerichtshändel zureicht, oder mit einem logisch geordneten Beweise und einer vielleicht an sich geschickten dialogischen Wendung, wenn nicht eine tiefer eindringende Seelengewalt hinzukommt? — Und wohl giebt es eine solche höhere Kraft und wirkendes Wort der Wahrheit, welches in der Sprache der Schrift, das Schwert des Geistes genannt wird, welches bis in das innerste Mark eindringt, und Geist und Seele von einander scheidet. Es liegt ein tiefer Sinn in diesem Ausdrucke von dem gewaltsamen Scheiden zwischen Seele und Geist, und wird der allerhöchste geistige Seelenschmerz sehr treffend damit bezeichnet. In dem gewöhnlichen Tode wird nur die unsterbliche Seele aus dem irdischen Körper ausgeschieden und losgerissen, aber Geist und Seele bleiben beisammen und vereinigt. Hier also findet ein noch viel tieferes und gewaltsameres Scheiden und Loßreißen Statt; was aber nothwendig ist für den Sieg der Wahrheit in diesem Kampfe auf Tod und Leben. Denn in dem Irrthume, wenn es ein innerlicher ist, der in die Tiefe geht, und bis in die Mitte eingedrungen ist, wachsen beide, Geist und Seele, völlig fest in einander, und nicht anders kann der Irrthum gelöst werden, als durch jene gewaltsame Losreißung, wo dann dem Geiste plötzlich ein Licht aufgeht über den Abgrund, an dem er steht, und die Seele aus allen Angeln ihres falschen Lebens mit einem Mahle herausgerissen, völlig umgewendet und umgekehrt wird. Auf diese Weise geschieht es, daß die Wahrheit selbst den Sieg gewinnt über den Irrthum und den Unglauben; nicht immer braucht dieses Mark und Bein durchdringende, Geist und Seele scheidende Schwert des Geistes auch ein eigentlich ausgesprochenes, oder geschriebenes Wort zu sein. In irgend einer erschütternden Katastrophe unsers eignen Lebens tritt es oft deutlich und sprechend genug hervor, und bewirkt in dem Einzelnen eine gänzliche Umwendung seines Sinnes und seiner Denkart. Aber wie gegen einzelne Individuen, so kann sich dieses flammende Schwert des richtenden Geistes auch gegen ganze

Nationen, und ganze Zeitalter hinwenden, um sie aus dem Irrthume und Unglauben emporzureißen, und zur Wahrheit zurück zu führen; ja endlich auch gegen den ganzen Erdkreis und die gesammte Menschheit; und auf dieses der jetzigen Welt-Epoche so nahe vor Augen gerückte Thema werden uns auch die nächstfolgenden dieser Betrachtungen noch in mannichfacher Weise näher hinführen.

Eilfte Vorlesung.

Von dem Verhältnisse der Wahrheit und der Wissenschaft zum Leben; oder von dem Geiste in seiner Anwendung auf die Wirklichkeit.

Die Einheit des höchsten Wissens und des göttlichen Glaubens, und die Anerkennung und Erkenntniß dieser Einheit, ist der erste Schritt des Geistes im Gebiethe der Wahrheit und des Bewußtseins dieser Wahrheit, oder auch die erste Stufe dieses in der Wahrheit fortschreitenden Geistes und Bewußtseins; und es ist der Grundbegriff der Wahrheit selbst, welcher diesen Anfang bildet. Die durchgreifende Unterscheidung alsdann, das entscheidende Urtheil zwischen dem Glauben, dem einfachen, allgemeinen Gottesglauben, in seiner Vereinigung mit allem natürlichen und höheren wahren Wissen auf der einen, und zwischen dem Unglauben und dem falschen Wissen oder den Systemen des Irrthums auf der andern Seite, bildet die zweite Stufe, oder den zweiten Schritt in diesem Stufengange der fortschreitenden Wahrheit und des Geistes der Wahrheit in dem Bewußtsein des Menschen, des einzelnen Menschen sowohl, als auch des gesammten Menschengeschlechts, oder irgend eines bestimmten Zeitalters in seiner Entwicklung. Diese beiden Gegenstände waren der Inhalt der beiden vorigen Abhandlungen. Die dritte Stufe in der fortschreitenden Entwicklung des Geistes der Wahrheit im Bewußtsein und im Wissen ist nun die

fruchtbare Anwendung desselben auf das wirkliche Leben, oder auch die reelle Darstellung und die practische Ausführung desselben, wodurch erst jener göttliche Grundbegriff von der Wahrheit und dann das große, die Wahrheit und die wahre Wissenschaft von dem Irrthume scheidende und zwischen ihnen unterscheidende Urtheil ihren vollen Schluß und ihre Vollendung in der Wirklichkeit erhalten; und dieses ist der Inhalt nicht bloß der gegenwärtigen Erörterung, sondern auch aller übrigen nachfolgenden Vorträge. — Ehe ich aber dieses neue Thema zu entwickeln beginne, und dieses dritte Problem von der wirklichen Anwendung des wahren Wissens auf das Leben und von seiner fruchtbaren Vereinigung mit demselben zu lösen versuche; möchte ich noch als Uebergang von dem vorigen Gegenstande und Abschnitte einige historische Bemerkungen über den Inhalt der letzten Betrachtung hinzufügen, die zugleich als ergänzender Nachtrag zur weitern Erklärung desselben dienen können. Der Streit und Wechsel zwischen dem Glauben und dem Unglauben, wie bald der eine, bald der andre mehr die Oberhand gewinnt in dem Sinne der Menschen und die Zeit beherrscht, oder auch der Kampf der Wahrheit und des wahren Wissens mit den Systemen des Irrthums in den verschiedenen Entwicklungs-Epochen des Menschengeschlechts und der Geschichte des menschlichen Geistes, ist ein Gegenstand von hohem Interesse für die philosophische Beobachtung, die sich grade hier in dieser historischen Anwendung vorzüglich lehrreich und fruchtbar bewährt. Ich werde mich dabei nur auf einige wenige Beispiele beschränken, die für unsern Zweck am nächsten liegen oder die wichtigsten Folgen darbiethen. Aus der ganzen alten Weltgeschichte werde ich vorzüglich nur zwei Momente ausheben: erstens den zwiefachen, geistigen Zustand der ältesten Urzeit und dann die höchste Entwicklung des Denkens und Wissens in dem gebildeten Zeitalter der Griechen, in ihrer ersten Blüthe und baldigen Entartung. Beides vorzüglich in der Absicht, um zu zeigen, wie die Wahrheit überall zuerst gefunden wird, immer den Anfang macht und dem Irrthume vorangeht. Aus der neuern Welt- und Zeitgeschichte werde ich alsdann ebenfalls nur einige

wenige besonders fruchtbare Momente hervorheben, um daran zu zeigen, wie sich das Problem des Wissens in manchen Welt-Epochen so verwickelt gestaltet, daß es in seinem Verhältnisse zum Leben oder in seiner Anwendung auf dasselbe zu keiner reinen Auflösung gelangen kann; oder auch, wie es oft nach einem herrlichen Anfange mit einem Mahle wieder eine falsche Richtung nimmt, und wie es dann ebenfalls sein Ziel verfehlt, und als Problem der Zeit genommen, in seiner Anwendung auf das wirkliche Leben, unaufgelöst bleibt. Diese Betrachtung des wirklichen Verhältnisses zwischen der Wissenschaft und dem Leben, wie es historisch in diesem oder jenem bestimmten Zeitalter gewesen ist oder auch noch ist, nebst den Schwierigkeiten und verwickelten Fragen, die dabei vorkommen, kann zugleich als Einleitung dienen für dieses ganze Thema und die befriedigende Erklärung und richtige Theorie von der Anwendung des wahren Wissens auf das Leben, und von der fruchtbaren Vereinigung zwischen beiden.

Wenden wir den Blick nun zuerst auf den Anfang des Menschengeschlechts und auf die erste Urzeit zurück, so finden wir überall die Sage und Ueberlieferung von dem göttlichen Ursprunge desselben, mit den andern Bildern und Fabeln des Heidenthums verwebt und vermischt; und wir sind gewohnt, das ganze Heidenthum überall und ohne Unterschied als etwas durchaus Unwahres und Abgöttisches, oder wenigstens Thörichtes und Fabelhaftes vorauszusetzen. Ist dieses aber wohl dem natürlichen Gange der Dinge gemäß; und sollte nicht, oder muß nicht vielmehr dieser chaotischen Bilder- und Sagenverwirrung anfangs wenigstens eine einfachere Gestalt des Irrthums zum Grunde gelegen haben, wenn es denn einmahl und auch gleich vom Anfange durchaus nur Irrthum gewesen sein soll? — Zwar wir treffen überall das Heidenthum, auch bei den ersten Völkern, selbst in den frühesten Sagen und Gebräuchen der ältesten Zeit, so weit wir diese kennen, schon mehr oder minder in einem solchen Zustande der fantastischen Verworrenheit, als ein wahres Chaos von symbolischen Naturbildern, mit einzelnen unentwickelten geistigen Gedanken-Umrissen und höhern Ideen-Anklängen, oder auch mit zum Theile räthsel-

haften historischen Sagen verwebt und vermischt, und das alles nach ganz eigenthümlichen National- oder Familien- und erblichen Stammgefühlen, ganz in den Local-Farben dieser besondern Lebens-Sphäre entwickelt, und oft noch mit der höchsten dichterischen Willkühr wieder anders gestellt oder neu verknüpft. Wie könnte man hoffen, den einfachen Ausgang aus einem solchen Labyrinthe so leicht zu finden; oder wer möchte uns den Faden der Ariadne dazu geben und reichen? — Sehr hoch steigt zwar überhaupt unsre historische Erkenntniß und Gewißheit nicht hinauf; jene große Fluth, auf welche die Ueberlieferung aller Völker hinweist, und welche alle tellurischen Wissenschaften, Geographie und Naturgeschichte und Geognosie, oder wie sie sonst Nahmen haben, in so vollem Maaße bestätigen, bildet eine fast unübersteigliche Kluft zwischen unserm jetzigen spätern Menschengeschlechte und jener ersten Riesenzeit der untergegangenen Urwelt. Dennoch aber weiß eine sorgsame Kritik und historische Untersuchung auch in jener chaotischen Anhäufung aller der verschiednen Mythologien, wohl noch die einzelnen Schichten und Epochen zu unterscheiden, und das Urgebirge der früheren Natursage von den spätern Mythenbildungen abzusondern. Allerdings ist nun auch dieses Urgebirge in der Sage der Vorzeit, diese erste und älteste, einfachere Grundlage des Heidenthums, selbst wieder eine Mischung und nur ein Niederschlag einer noch älteren und früher vorangegangenen Zerstörung. Wenn aber alle Sagen und alle Mythologien und alle Ueberlieferungen darin übereinstimmen, daß das Menschengeschlecht nicht ohne Gott angefangen hat, und daß dieser Erste, unmittelbar von Gott ausgehende Mensch gleichwohl als der erstgeborne Sohn der Erde, als unsrer und auch seiner nächsten Natur, mitten in diese hingestellt war; so führt uns dieses, da der von Gott ausgehende und von Gott anfangende Mensch doch nicht ohne die Erkenntniß desselben gewesen sein kann; ich sage, es führt uns dieses auf den Begriff von einer Erkenntniß, und zwar von einer unmittelbaren und anschauenden Erkenntniß Gottes in der Natur und aus ihr, und zwar zunächst und vorzüglich nur in oder aus der Natur, und wiederum auch von einer unmittelbaren und anschauenden Erkennt-

niß der Natur in Gott. Dieses ist aber grade das alte und wahre Heidenthum der heiligen Urväter; wenn wir nähmlich die erste Natur = Religion des ältesten Menschengeschlechts und jener frommen Patriarchen darunter verstehen, wie sie nach der Sprache und Analogie der heiligen Schrift und in der an diese sich anschließenden Ueberlieferung also bezeichnet wird. Nach dem einfachen Stufengange der Wahrheit, der auch der Stufengang Gottes und seiner Erkenntniß ist, war aber diese Naturoffenbarung die erste und älteste, dem Menschen auf die Erde mitgegebene, welche von jener andern und spätern oder zweiten, positiven göttlichen Offenbarung in einem geschriebenen Gesetze und geschriebenen Worte oder Buche des Gesetzes sorgfältig unterschieden werden muß, und auch in dieser selbst überall sehr genau davon unterschieden wird. Das göttliche Gesetz, welches allerdings auch in diesem ersten Weltalter der Naturoffenbarung Statt fand, aber nicht auf ehernen Tafeln eingegraben, sondern so wie es anschauend in der Natur selbst gelesen und aus ihr verstanden, und in dem Herzen und Gewissen der Menschen unmittelbar vernommen wurde, war viel einfacher, mithin leichter und weniger drückend, als das spätere Gesetz der zweiten Offenbarung, welches zur Errettung eines schon sehr entarteten Volkes und zur Bewahrung desselben mitten unter andern, noch viel mehr verwilderten Völkern bestimmt war; minder schwer auch, oder weniger hoch gesteigert, als das für alle Völker ausgesprochene Gesetz der neuen Zeit in dem dritten Weltalter, welches nicht mehr für die erste glückliche Kindheits = Epoche der Menschheit bestimmt war, sondern um in dem letzten, schweren, entscheidenden Kampf den vollkommnen Sieg zu gewinnen und die völlige Befreiung von der alten Schuldenlast und dem feindlich drückenden Joch. Für jedes Alter der Menschheit hat der weise Vater ein eignes und eigenthümlich angemeßnes Gesetz geordnet; ein leichtes Gesetz des Lebens, der vollen anwachsenden Lebenskraft und der blühenden Entwicklung für die erste Kindheits=Epoche; ein Gesetz der strengen Vorbereitung und der Verheißung oder der Erwartung für das Jünglingsalter; ein Gesetz des entscheidenden Kampfs und der siegenden

Liebe des Unsichtbaren, ja der Vollkommenheit für den reifenden Mann; und so wird auch wieder eine neue Anwendung desselben Gesetzes, und eine neue Stärkung in demselben Kampfe für die letzte Zeit der Vollendung Statt finden. Aber nicht bloß das göttliche Gesetz der Natur für den Menschen im ersten Weltalter, war ein andres als das Gesetz der spätern Zeit und nachfolgenden Stufe der sich weiter entwickelnden Offenbarung; sondern auch diese unmittelbare Natur-Offenbarung und anschauende Erkenntniß der Natur selbst, war eine ganz andre als unsre künstlich zusammengesetzte und verwickelte Naturwissenschaft, welche vielmehr den Weg der Rückkehr zum Leben und zur vollen Wahrheit der Natur bezeichnet und zu durchwandern hat; obwohl sie auf diesem Wege der Rückkehr, auch da, wo sie am weitesten gekommen scheint, noch nicht so gar nah an diesem Ziele sein dürfte. Für das Auge des ersten Menschen aber, wie es Gott in der Natur erkannte und nicht bloß verstand, sondern unmittelbar wahrnahm und gleichsam sah, war eben deßwegen auch die Natur in Gott gewissermaßen durchsichtig. Und wenn gleich diese seine Erkenntniß der Natur höchst einfach gewesen ist, so war sie dabei doch tief eindringend in das Innerste und durchaus lebendig und wirksam; ja sie war selbst vielmehr eine der äußern verwandte Naturkraft in ihm; wie denn überhaupt der Mensch in diesem ersten Weltalter eine solche lebendige Gewalt in der Natur und über dieselbe, und höhere Kräfte der Art besaß, die ihm nachher ganz sind entzogen worden, oder welche in der spätern Zeit doch nur eine seltne Ausnahme und einzelne wunderbare Erscheinung bilden. Wir denken uns vielleicht überhaupt das alte Menschengeschlecht, jenseits der großen Scheidewand der allgemeinen Fluth, der spätern jetzigen Zeit und Gattung viel zu ähnlich, und weder im Guten noch im Bösen groß und wunderbar genug. Zuerst ist selbst die Atmosphäre damahls höchst wahrscheinlich eine viel andre gewesen als die jetzige, mithin auch die Nahrung und Nahrungsweise des Menschen. Wenn man auf die besten und ältesten historischen Zeugnisse in solchen Dingen einigen Werth legt, so wird man kaum bezweifeln können, daß diese alte Men-

schengattung, wenigstens in der letzten Zeit vor der Zerstörung, von riesenhaftem Körperbaue gewesen sei, dem aber auch die innere Geisteskraft oder Gewalt entsprach. Um so weniger kann auch die mit allem übrigen vollkommen übereinstimmende Angabe der Schrift von einer gegen unsern jetzigen Maaßstab gehalten, ebenfalls riesenhaft langen Lebensdauer im ersten Weltalter an sich schon für so unwahrscheinlich gehalten werden, daß man sie durch erkünstelte, und im Grunde doch unhaltbare Hypothesen der Auslegung müßte auf die Seite zu schieben suchen. Wie sehr aber bei solcher Körperkraft und Lebensdauer, diese in dem lebendigen Naturglauben gegründeten höheren Gaben und anschauenden Erkenntnisse jener ersten Stammväter des Menschengeschlechts, bei einem guten und auf Gott gerichteten Gebrauche derselben anwachsen mußten; wie furchtbar auf der andern Seite bei einer frevelhaften und verbrecherischen Anwendung und Geistesrichtung ausarten, das leuchtet wohl von selbst ein: obwohl wir uns vielleicht weder von dem einen noch von dem andern Zustande einen nach diesem großen Maaßstabe ganz angemeßnen Begriff machen können. Immer aber bleibt es eine allgemeine Naturbeobachtung und Grundregel aller Geschichte und Entwicklung: Das Größte und Herrlichste, wenn es einmahl entartet und ganz verwildert, nimmt alsdann in dieser Entartung und Verwilderung grade die schrecklichste und grauenvollste Gestalt an. So scheint es auch wohl mit dem in jedem Sinne größeren und großartigen Menschenstamme des ersten Weltalters vor der großen Fluth gewesen zu sein. — In unsrer neuern Zeit hat ein großer deutscher Philosoph zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, der dabei ein eben so großer historischer Gelehrter als mathematischer Erfinder war, den merkwürdigen Ausspruch gethan, die letzte Secte in der Christenheit, in dieser ganzen Entwicklungsgeschichte der christlichen Offenbarung und der neuen Zeit bis an's Ende, die letzte Secte, und zugleich auch die allgemeinste und furchtbarste, werde der Atheismus sein. Dieser Ausspruch, der damahls an dem Uebergangspuncte von dem geängsteten und bedrängten siebzehnten zu dem aufgeklärten und selbstgefälligen achtzehnten Jahrhunderte als eine bloße Parado-

rie erscheinen mußte, ergreift uns schon jetzt, wo die Erfüllung desselben unserm Auge und Verstande so viel näher gerückt ist, mit einem Gefühle des Erstaunens, um nicht zu sagen, des leisen Erschreckens über die tiefe divinatorische Wahrheit. — Vielleicht aber, wie sich Anfang und Ende oft berühren, ist auch die erste Secte gewesen, was wieder die letzte sein wird. Zwar ein todter Unglaube und bloß verneinender Atheismus des kalten Verstandes kann wohl damahls eben so wenig Statt gefunden haben, als ein bloß symbolisch verwildertes und auf dem unsittlichen Wege wieder materiell gewordnes Heidenthum; denn erst nachdem die höhere magische Kraft dem Menschen genommen war, ist die Fantasie in diesem Sinne und in solchem Uebermaaße bildlich geworden, oder eine bloß bildliche Fantasie von jener verlornen Kraft zurückgeblieben, wo sich denn im natürlichen Gegensatze gegen diese, das andre Extrem des abstracten Denkens mehr und mehr entwickelt hat. Und man kann wohl mit Grund annehmen, daß selbst das Bewußtsein des Menschen seit jener furchtbaren Katastrophe wesentlich alterirt und verändert worden. Den verwilderten Zustand des ältesten Menschengeschlechts, unmittelbar vor der Vertilgung desselben, wird man sich nicht richtiger denken können, als unter dem Bilde einer offenbaren Rebellion und förmlichen Empörung gegen den Schöpfer und Geber alles Guten; als eine vollkommne und sichtbare Herrschaft des bösen Princips und aller bösen Geister auf Erden und innige Verbindung mit ihnen, wie man etwa in alten Büchern die künftige Zeit des Antichrist im voraus geschildert findet; und dieses kann denn wohl mit vollem Rechte auch Atheismus genannt werden. Doch wie dem auch sein, und wie man sich dieses im Einzelnen so oder anders denken und historisch ausbilden möge; hier auf diesem Gebiethe, wo doch alles nur eine mehr oder minder wahrscheinliche Ansicht und Vermuthung oder geschichtliche Hypothese bleibt: sehr herrlich ist in jedem Falle die geistige Kraft und Entwicklung jener Ahnherren dieser Welt und großen Stammväter des Menschengeschlechts in dieser ersten Zeit des reinen Naturglaubens gewesen; schrecklich aber der Abfall und die nachfolgende Verwilderung, die eben aus dem Mißbrauche jener

Kraft hervorging; und bei noch ungeschwächter geistiger Productionskraft und Naturherrschaft des Menschen mußte dieses nach allen Seiten hinaus wilde Auswüchse und vieles Ungeheure erzeugen. Daher auch bei einem so großen und so allgemein herrschenden Uebel und Unheil kein anderer Rathschluß übrig blieb, als die Vertilgung des ganzen Geschlechts und eine gänzliche Erneuerung und zweiter Anfang desselben.

Wenn aber auch nach einem kleineren Maaßstabe, so ist selbst in den späteren Zeiten der Abfall noch oft ebenfalls wieder sehr groß gewesen, und sehr schnell der Uebergang vom Guten zum Bösen. — Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß in dieser ersten Zeit des lebendigen Naturglaubens, und des vollen Naturlebens, die spätere, eigentlich so unnatürliche Trennung der Wissenschaft vom Leben noch nicht Statt gefunden haben kann und hier gar nicht denkbar sei; sondern daß vielmehr das Wissen und Leben völlig Eins gewesen sein müsse: sowohl das gute Wissen in der ersten glücklichen Periode des goldnen Weltalters, als auch die bösen Ideen und das dämonische Streben des Irrthums in der nachfolgenden Epoche der gigantischen Verwilderung und herrschenden Feindschaft gegen Gott. Und eben wegen dieser Einheit des Wissens und des Lebens im Anfange, gehörte dieser Moment mit in die Stufenleiter von dem gegenseitigen Verhältnisse beider in den verschiedenen Zeiten.

Ganz anders war es in dieser Hinsicht mit der griechischen Philosophie in der gebildeten Zeit des classischen Alterthums beschaffen, die wir durchgehends mit dem Leben, besonders dem öffentlichen, politischen und religiösen Leben schon in einer entschiednen Opposition, oder auch ganz esoterisch von demselben zurückgezogen und demselben völlig entfremdet sehen. So wie aber dem späterhin so sehr verwilderten und schrecklich entarteten Heidenthume, nach allen Gründen der Analogie ein reiner Naturglaube, als die einfache Religion der ersten Stammväter vorangegangen ist; so habe ich auch die griechische Philosophie, als das zweite Beispiel und einen vorzüglich wichtigen Moment aus der geistigen Entwicklungsgeschichte der alten Welt hervorheben wollen, um daran zu

zeigen, daß auch hier die wenigstens verhältnißmäßig bessere und höhere Ansicht, und die reinere Wissenschaft und Wahrheit, den spätern ganz verderblichen Systemen und Secten des Irrthums vorangegangen ist. Wenn man jene ältesten, jonischen Philosophen, welche das Wasser, die Luft, das Feuer für den Grund und Anfang aller Dinge hielten und ihre Erklärung der Natur darauf bauten, deßfalls des Materialismus zeihen und beschuldigen wollte, so würde man sich wahrscheinlich sehr irren. Sie erfaßten diese Elemente in einem mehr geistigen und ganz lebendigen Sinne, als die Elemente des allgemeinen Lebens, und verkannten dabei nicht einen höheren in der Natur und über ihr waltenden Geist und ordnenden Verstand Gottes. Vom Heraklit, der das Feuer als die wesentliche Grundkraft der Natur und das Princip aller Dinge betrachtete, wissen wir dieses ganz bestimmt und historisch gewiß, daß seine Weltansicht und Philosophie übrigens höchst ideell und geistig gewesen ist; eben so auch vom Anaxagoras, dessen Schüler Sokrates war. Vieles Rühmliche auch für den allgemeinen Geist des damahligen Denkens und Wissens, könnte auch von dem allverehrten Stifter der wissenschaftlichen Heilkunde aus dieser Schule angeführt werden, wenn hier der Ort dazu wäre. Und eben deswegen, weil auch Sokrates aus dieser jonischen Schule hervorgegangen ist, wäre ich geneigt, von dem Ganzen derselben eher ein günstiges Urtheil zu fällen, obgleich von einigen der älteren dieser Denker, unsre Kenntniß zu unvollständig und die Angaben zu unsicher sind, um darüber völlig entscheiden zu können. Wenn übrigens von dem religiösen Geist und Gehalt der griechischen Philosophie überhaupt, oder einer besonderen Art und Schule oder Epoche derselben die Rede ist; so muß man dabei, als Maaßstab der Beurtheilung, nur das allgemeine Dogma des reinen Menschengefühls zum Grunde legen, den Glauben an den Einen lebendigen und persönlichen Gott und ewig waltenden Geist, an die Unsterblichkeit der Seele und die Freiheit des Willens, nebst den unwandelbaren Grundsätzen und Gesinnungen des Rechts, der Ehre, der Sitte und der Tugend; von allen andern in's Einzelne gehenden Lehren des positiven Glaubens, muß man aber in einem

solchen Falle noch abstrahiren, und nicht schon dort in einer so frühen Zeit fordern oder zu finden erwarten, was erst einer nachfolgenden Entwicklungs-Epoche und dem volleren Lichte einer späteren Offenbarung angehört. Weit entfernt, uns darüber zu wundern, oder ihnen einen großen Vorwurf daraus zu machen, wenn sich unter den Lehren des Pythagoras oder Plato einige Ideen finden, die genau genommen, nicht mit dem Christenthume vereinbar sind; müssen wir vielmehr darüber erstaunen und uns freuen, daß sie schon so viel gekannt und gewußt, geahnet und gelehrt haben, was erst späterhin in ein noch volleres Licht gestellt, und ein Allgemeingut aller Menschen geworden ist. So haben auch die größten und einsichtsvollsten unter den Vätern der christlichen Lehre und Wissenschaft in den ersten Jahrhunderten die Sache angesehen und darüber geurtheilt. Diese hohe religiöse Richtung und Erkenntniß im Pythagoras z. B. oder im Plato, dieses wissenschaftliche Vorgefühl von den Ideen des Christenthums und den Grundsätzen, welche sonst der christlichen Welt-Epoche angehören, ist gewiß nicht ohne Gott gewesen, und muß wohl eine höhere Fügung darin erkannt werden, nach welcher diese griechische Philosophie, ihrem bessern Geiste und Bestandtheile nach, nun auch ihrerseits als eine evangelische Vorbereitung und scientifische Einleitung zum Christenthume, auf ihrem besondern und eigenthümlichen Wege erscheint. Am höchsten unter allen standen unstreitig die Pythagoräer, deren Sinn und Wissen oder Streben durchaus auf das Göttliche gerichtet war. Es ist schon früher darauf hingedeutet worden, wie sie auch in der Naturwissenschaft das Wesentlichste und Beste von dem gekannt und gewußt haben, worauf unsre Geschichte der Entdeckungen seit drei Jahrhunderten stolz ist, und vielleicht hier und da noch etwas mehr, und wie auch jene Mysterien der Schöpfung ihnen nicht fremd waren, über die unsre Natur-Philosophie seit einem halben Jahrhunderte so sehr in Erstaunen gesetzt ist; wie auch, daß unter ihrer Zahlenlehre wohl nicht gemeine mathematische Formeln und das gewöhnliche wissenschaftliche Spiel mit diesen zu verstehen seien, als vielmehr das innere göttliche Entwicklungs-

Gesetz der Natur und des Lebens nach seiner ewigen Structur und bleibenden Grundlage, oder nach dem Ablaufe seiner kritischen Zeiten und Tage. Wenn man nun fragen wollte, wo sie dieß alles her hatten, z. B. die Kenntniß des wahren Welt-Systems in der Astronomie ohne Teleskop und bei einer noch viel mangelhafter entwickelten Mathematik und Berechnungskunst, und etwa die Hypothese aufstellen, daß sie dieß alles von den Aegyptern entlehnt und erlernt haben, wodurch im Grunde aber die Frage nur weiter hinaus oder höher hinaufgeschoben würde, ohne dadurch beantwortet zu werden; so würde dieß, auf den wesentlichen Fragepunct für die Pythagoräer und den Ursprung ihrer Wissenschaft selbst gesehen, ihnen in ähnlicher Weise, wie dieß bei einer andern Gelegenheit schon früher in Beziehung auf den Moses und das hebräische Volk bemerkt worden, nur zu desto größerem Ruhme und Verdienste gereichen, wenn sie grade das Beste und Wesentlichste, was sie dort fanden, aus der ägyptischen Wissenschaft genommen, so vieles andere Verderbliche, was gewiß dort auch zu finden war, so manchen irreführenden oder bösen magischen Aberglauben aber zur Seite haben liegen lassen. In ganz spätern Zeiten, und noch bis gegen die unsrige herab, hat wohl der Nahme der pythagoräischen Schule und Wissenschaft auch einer verderblichen Geheimnißkrämerei zum Deckmantel dienen müssen, wie auch der der Neu-Platoniker so oft das Losungswort für jede Art von Schwärmerei geworden ist. Wenn sich aber wirklich ein historischer Zusammenhang zwischen jenen sogenannten Pythagoräern der späteren und spätesten Zeit mit den alten nachweisen ließe, was doch wohl sehr zu bezweifeln steht; so würde daraus nichts weiter folgen, und nur eine neue Bestätigung darin liegen: daß das Edelste, Schönste und Größte, wenn es einmahl entartet und verdirbt, dann grade in der Entartung und im Verderben den höchsten Grad erreicht, und in der wildesten Unform sich darstellt. Was die Einwirkung auf's Leben betrifft und den politischen Zweck und Einfluß, der allerdings bei den alten Pythagoräern mit in ihrer Absicht lag; so muß alles dieses nach den griechischen Sitten und Begriffen, und der damahls schon so ganz zerrütteten Lage der

griechischen Staaten beurtheilt werden. Dieses vorausgesetzt aber, scheint wohl, daß ihrem Bunde eine hohe und reine Absicht zum Grunde gelegen; um durch eine große Aristokratie der höchsten Geistesbildung und Wissenschaft, der edleren Sitte und Tugend, eine bessere Staatsform zu finden und zu begründen, gegen die herrschende Anarchie und revolutionäre Volksherrschaft in allen den größeren und kleineren Republiken des damahligen Griechenlandes. Allein das Uebel war schon zu stark und mächtig geworden; das ganze Unternehmen scheiterte, und der Bund der Pythagoräer fand selbst darin seinen Untergang. Manche ähnliche Absichten und politische Ansichten, die Plato hintennach in seine Philosophie mit aufgenommen hat, sind bloße Ideen ohne wirklichen Erfolg geblieben. Desto größeren Einfluß auf das Leben, hatten die Sophisten, welche von der politischen Seite betrachtet, recht eigentliche und gefährliche Demagogen und Volksschmeichler im vollsten Sinne des Wortes waren, und nicht bloß die dichterische, äußere Volks-Religion, sondern auch die innere Religion der guten Grundsätze und sittlichen Gesinnungen untergruben und einen wahrhaften sittlichen Atheismus des Lebens practisch lehrten und im Leben geltend und herrschend machten. Hier in der griechischen Philosophie zeigt sich also zum ersten Mahle das auffallende Phänomen, daß das wahre, gute und auf das Göttliche gerichtete Wissen keinen bleibenden und durchgreifenden Einfluß auf das Leben gewinnen konnte, sondern von demselben ausgestoßen und ihm endlich ganz entfremdet wurde; während das falsche und sophistische Wissen mehr und mehr alleinherrschend ward in dem unsittlichen Leben und in der immerwährenden Anarchie der entarteten und aus einer Revolution in die andre fallenden Staaten; ja ganz Eins mit demselben war, in so fern zwei zerstörende Principien unter sich Eins sein und Eins werden können. — Jene gänzliche Zurückziehung der bessern Wissenschaft von dem Leben, besonders dem öffentlichen, zeigt sich nun gleich sehr entschieden an dem größten Geiste unter den griechischen Philosophen der spätern Zeit, am Aristoteles und an der ganzen Stellung desselben zu seinem Zeitalter. Alles jenes ausgezeichnete Wissen oder merkwür-

dige Denken der früheren Zeit, sammelte dieser scharfsinnige Denker, mit sorgsamen Sinn und Fleiß, beurtheilte und zergliederte es mit kritischem Geiste, und ordnete es mit umfassendem Blicke zu einem neuen Ganzen und eigentlichen Systeme, wie es in solchem Umfange früher noch nie geschehen war. Wie hoch man aber auch diesen Meister des menschlichen Scharfsinns von Seiten des Verstandes und des Wissens und selbst als Schriftsteller stellen und bewundern mag; in seinem Systeme lag gleichwohl der Keim und die deutliche Anlage zu beiden Hauptformen des philosophischen Irrthums, zu dem Naturalismus auf der einen, und zu dem Rationalismus auf der andern Seite; und beide sind auch in der spätern Zeit der nachfolgenden Jahrhunderte, so wie die Gelegenheit für das eine oder für das andre falsche System günstiger war, daraus hervorgegangen und weiter entwickelt worden. In der Lehre von Gott, möchte er wohl am wenigsten eine strenge Beurtheilung aushalten; und in manchen Puncten, wie in seinem Begriffe von der absoluten Selbstthätigkeit der Vernunft, neigt er sich ganz zu der idealistischen Ansicht, die wir schon früher als den Uebergangspunct zu dem wissenschaftlichen Atheismus kennen lernten und bezeichnet haben. Erst in einem viel spätern Zeitalter hat er seine größte und volle Wirkung gehabt; in seiner eignen Zeit hat er nur eine sehr kleine Schule begründet, die weit weniger Einfluß auf das öffentliche Leben gehabt hat, als zwei andre Secten, welche den Beschluß machen in der Entwicklungsgeschichte der griechischen Philosophie. Das System der Stoiker, mit seiner schroffen und eben darum auch ganz unpractischen Sittenlehre, mit seiner Lehre von einer unbedingten Nothwendigkeit und dem blinden Fatum, kündigt sich gleich selber als ein herber Rationalismus an; während der weichliche Naturalismus der Epikuräer durch sie fast allgemein herrschend ward und allmählig die Stelle des alten mythischen Heidenthums, das mehr und mehr zu erlöschen begann, einnahm, in andrer und neuer Form, aber in der gleichen, heidnischen Gesinnung, wo die indifferente und um nichts sich kümmernde Gleichgültigkeit in seligem Müßiggange und Selbstgenusse, so wie sie den Göttern bei-

gelegt und angedichtet ward, nun auch von den Anhängern dieser Secte, als die wahre Weisheit gepriesen und in das Leben eingeführt ward. So wurde dadurch auch von dieser Seite der Grund gelegt, zu jener furchtbaren Gefühllosigkeit, mit der man dem immer weiter um sich greifenden Verderben und dem allgemeinen Untergange zusah; und von der andern Seite war die Apathie der Stoiker wenigstens auch nicht die rechte Gesinnung, welche jener sybaritischen Abstumpfung entgegen treten und entgegengestellt werden konnte. In Hinsicht auf das öffentliche Leben, die bürgerliche Gesellschaft und den Staat, erscheint die Denkart der Stoiker allerdings als die würdigere und bessere; weshalb ihr auch die großen römischen Staatsmänner von den letzten Zeiten der Republik an, bis in die spätern Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit herab, mehrentheils zugethan waren. An und für sich und rein wissenschaftlich genommen, kann man aber in beiden Systemen und Formen des Irrthums nichts sehen, als die letzte chemische Zersetzung oder den beginnenden Verwesungs-Zustand des höheren Wissens und philosophischen Nachdenkens unter den Griechen. So hat also die Wissenschaft und Philosophie im Ganzen bei den Griechen entweder gar keinen Einfluß auf das Leben gehabt, oder doch keinen zureichenden, oder einen durchaus schädlichen.

Jetzt aber, recht in der Mitte der Menschengeschichte, an dem Uebergangspuncte von der alten zur neuen Welt, trat in ganz andrer Form, allerdings ein neues Wissen hervor, welches wieder wie im Anfange, mit dem Leben Eins war; wenn anders eine neue geistige Lebenskraft so genannt werden kann, durch welche alle Gesinnungen, Ansichten und Grundsätze, wie im Leben der Einzelnen, so auch im öffentlichen Leben, die herrschende Denkart der Zeit und der Welt ganz verändert und völlig umgewendet worden; welche geistige Kraft stark genug war, um nicht bloß das Heidenthum selbst, sondern auch die Wissenschaft und Philosophie der gebildetsten Völker desselben zu besiegen. Dieses neue Denken nun, welches mit der vollen Gewißheit des entschiedensten Glaubens und der höchsten innern Klarheit auftrat, war, wenn man

es auch insofern ein Wissen nennen darf und nennen muß, fern von aller gewöhnlichen und bisherigen Form desselben, ganz aus dem Leben hervorgegangen, und durch die Liebe, die göttliche nähmlich, erst vollkommen ausgeführt und bekräftigt worden. Mithin war es ein durchaus lebendiges Wissen, oder auch ein sich selbst klares und gewisses, mithin wissendes, neues Leben; welches übrigens von diesem ersten Anfangspuncte aus, auch leicht in alle sonstigen Formen des öffentlichen Lebens und der früheren Wissenschaft eindringen, sie aufnehmen, neu gestalten und sich selbst darin allgemein und weiter fort entwickeln konnte. — Allein auch hier traf der göttliche Impuls von oben auf den gewöhnlichen ganzen oder halben Widerstand von unten. Es ist daher dieses neue lebendige Wissen, welches schon in seinem Wesen mit dem Leben Eins war, und weiter entwickelt mit demselben überall und immer mehr Eins werden mußte, erstens nicht allgemein angenommen, und nicht allgemein herrschend geworden. Oder wo es auch angenommen und herrschend ward, war dieß oft mehr nur äußerlich, ohne daß es ganz lebendig in alle Tiefen der Seele eingeschlossen worden, oder in alle Gänge und Wege des Geistes eingedrungen wäre. Oder ward es auch, in einem gewissen Grade wenigstens, wahrhaft innerlich und mit voller Liebe aufgenommen; so blieb es doch oft mehr nur als ein verschlossenes Samenkorn der Zukunft und des höhern Lebens, einzeln und für sich abgesondert und verborgen in dem Innern; ohne zugleich auch alle andern Lebens-Elemente des Bewußtseins und Producte des Wissens zu durchdringen, neu zu beleben und neu zu gestalten. So konnte also der Irrthum auch hier wieder seinen Eingang finden, und merkwürdig ist es, daß die beiden Hauptformen desselben, wie sie in oft veränderter Gestalt die Geschichte der Philosophie in den verschiednen Epochen ihrer Entwicklung darbiethet, auch hier gleich ganz deutlich und in sehr kenntlichen Zügen der geistigen Physiognomie und in eben so deutlichem Kontraste der innern Verschiedenheit, wieder hervortreten. Den sämmtlichen gnostischen Secten lag eine mehr oder minder schwärmerische Natur-Philosophie zum Grunde, und mit ihrer langen Reihenfolge erdich-

teter Emanationen der Gottheit, den heidnischen Genealogien der alten Götter nicht unähnlich, würden sie, wenn sie obgesiegt hätten, das ganze Christenthum sehr bald von neuem in eine nur mehr philosophische Mythologie umgewandelt haben. In den Arianern dagegen, und andern ihnen verwandten oder doch ähnlichen Partheien vor und nach ihnen, giebt sich mehr der Geist des Rationalismus zu erkennen, der mit einem Anstriche von Strenge und Genauigkeit auf irgend einem Puncte des Lebens oder der Theorie beharrend, scheinbar um Worte streitet, bis dann der Grund der wesentlichsten Begriffe selbst untergraben ist. — Alle diese Partheien, während der ersten drei oder fünf oder acht Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung, entstanden und gingen wieder vorüber; so daß also auch ihr verderblicher Einfluß damahls noch nicht tief in das Leben einschneiden konnte, wenigstens nicht allgemein wurde und nicht bleibend war. Doch ging dabei an der ersten Liebe, und damit auch an dem vollen Leben und selbst an dem tieferen Wissen viel verloren. Ein in seiner Art einziges Phänomen aber biethet es dar, wie ein einzelner großer Geist und Schriftsteller des Alterthums, der zu seiner Zeit weniger allgemein wirkend gewesen war, für das ganze Mittelalter nun seltsamer Weise das Problem und der Mittelpunct alles Wissens wurde, und wie mehrere Jahrhunderte hindurch der menschliche Geist sich an diesem, von ihnen selbst wenigstens dem innern Sinne nach unverstandenen Aristoteles (denn um ihn zu verstehen, fehlte es ihnen an den ersten wesentlichen Bedingungen und nothwendigen Hülfsmitteln) müde kämpfte; und wie dennoch dieser anscheinend zwecklose Kampf und dieses unaufgelöste Problem nicht ohne großen und mannichfachen Einfluß auf die damahlige und nachfolgende Zeit und auf das Leben geblieben sind. Bei einem sehr großen Theile der damahligen Welt, war es nach den zwei ganz verschiedenen Seiten, welche die Philosophie des Aristoteles, wie schon oben bemerkt wurde, darbiethet, wahrscheinlich mehr die Sehnsucht nach einer vermeintlich sehr großen und geheimen Naturwissenschaft, als die für verbothen gehaltene Erkenntnißfrucht der damahligen Zeit, welche eine so unglaubliche Begierde nach

diesem vorenthaltnen Geister-Schatze und alles umfassenden und alles wissenden Systeme erregte. Zunächst konnte, bei der damahligen Absonderung der Länder und Völker, nur erst aus den arabischen Uebersetzungen und Commentaren geschöpft, und diesen wieder die lateinischen nachgebildet werden; wo sich also leicht denken läßt, in welchem weiten Abstande von dem wahren Verständnisse und dem so ganz kritischen Geiste des ersten Urhebers dieß geschah und fern von seinem Ziele zurück bleiben mußte. Denn wie hoch man auch den Geist der Araber in ihrer eignen Geschichte, in der Poesie oder selbst in einer oder der andern Wissenschaft anschlagen oder stellen mag; ein gänzlicher Mangel an Kritik ist es, was sie durchgehends und überall auszeichnet; besonders im Vergleiche mit den Griechen, von welchen aller wahre und aller falsche kritische Scharfsinn ausgegangen ist und bei ihnen seinen Gipfel erreicht hat. Wenn nun Männer von großem Geistes-Talente und eben so großer Autorität, sich dieser ganzen Sache und des viel bestrittenen Schriftstellers, dieses wunderbar umkleideten Aristoteles in seinem neuen arabisch-lateinischen Sprachgewande, so wie des gesammten darauf gerichteten wissenschaftlichen Strebens ihrer Zeit zu bemächtigen suchten; so muß dieses, — wie seltsam es auch anfangs auffallen mag, den von Grund aus heidnischen alten Meister alles philosophischen Denkens und Wissens, mit einem Mahle unter die Theologen aufgenommen und mitten unter ihnen gleichsam Sitz und Stimme nehmen zu sehen, — etwa in dem gleichen Sinne beurtheilt werden, wie wenn ein denkender Arzt einen allgemein verbreiteten Krankheitsstoff und einmahl unvermeidlich gewordenes Miasma lieber selbst inoculirt, um es desto sicherer beherrschen zu können. Und man muß, so wie die Sache nun einmahl liegt, in diesen großen Männern allerdings zwei verschiedene Personen unterscheiden; einmahl den heiligen Kirchenlehrer und scharfsinnig entscheidenden Theologen seiner Zeit, und dann den scholastischen Erklärer des für unser christliches Mittelalter nun schon zum nothwendigen Uebel gewordenen Aristoteles. Dieses und was sonst der Inhalt und Gegenstand solcher grüblerischen Streitigkeiten war, wurde bald genug

vergessen. In der scholastischen Streitkunst aber waren, nach der Sitte der damahligen Zeit, die Kämpfer, Roß und Mann, von Kopf bis zu dem Fuße, in ein schweres eisernes Panzerhemd von unzählig vielen Gedankenringeln und Begriffsketten eingehüllt und fast unkenntlich geworden. Die ganze schwere Zurüstung ging darauf hin, den Gegner aus dem Sattel zu heben. Oft aber prallte der Stoß ab, da die Waffen von beiden Seiten so ziemlich gleich waren, oder sie stachen an einander vorbei; und mehrentheils waren wohl beide philosophische Kämpfer am Ende des Streits auf dem alten Flecke geblieben, oder wieder dahin zurückgedrängt. Die Scholastik nun, nähmlich ihrer Form nach, als die hier auf's Höchste ausgebildete logische Turnierkunst in der philosophischen Schule, ist allerdings ein dauerndes Uebel auch für die nachfolgende Zeit geblieben und hat ein wesentliches Element gebildet für den Partheienkampf der nachfolgenden, so wie für den Rationalismus der spätern Zeit. Durch die Zerstörung des griechischen Kaiserreiches und die Entdeckung der neuen Welt floß nun mit einem Mahle eine solche Fülle des mannichfaltigsten historischen, physikalischen und philosophischen Wissens in das europäische Abendland zusammen, daß in dieser glänzenden Periode des fünfzehnten Jahrhunderts wohl eine neue Welt auch hier, eine neue Wissenschaft und eine wahrhafte Reformation des ganzen christlichen Lebens sich damahls hätte begründen und gestalten müssen, wäre nur nicht zu gleicher Zeit das Sittenverderbniß in ganz Europa und die politische Verwirrung so über alle Beschreibung groß gewesen. Aber auch so und noch jetzt, wenn man einen dieser großen platonischen Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts, deren auch Deutschland damahls nächst Italien so viele und hochberühmte hervorgebracht hat, zur Hand nimmt; wenn man dieses umfassend freie wissenschaftliche Streben darin betrachtet, diesen großen und milden alten Sinn, diese edle Form und Anerkennung des Schönen: so kann man nicht anders als mit Bedauern hinüberblicken auf die nachher aus dem zerstörenden Partheienkampfe hervorgegangne neue wissenschaftliche Barbarei des sechzehnten und zum Theile noch des siebzehnten Jahrhunderts. Endlich war doch

wieder Friede und Ruhe geworden in den christlichen Ländern und unter den Staaten, und nach und nach auch in den Gemüthern; und nun war es, als wollte aus diesem anscheinenden Frieden auf der Oberfläche, ein neues Wissen oder doch ein neues Licht und eine neue Verbreitung desselben emporsteigen, im achtzehnten Jahrhunderte und besonders gegen die Mitte desselben. Bloß aus dem Standpuncte der Wissenschaft selbst angesehen, ist gleich in dem ersten dieser Vorträge von diesem philosophischen Streben des achtzehnten Jahrhunderts, und von den merkwürdigsten Systemen, die es hervorgebracht hat, schon die Rede gewesen. Hier ist zunächst nicht die neue, wahre oder falsche Wissenschaft selbst, sondern der Einfluß dieser neuen Denkart in seiner allgemeinen Verbreitung auf die Zeit und das Leben, der Gegenstand der Betrachtung. Vieles war allerdings entdeckt oder hinzugelernt worden in der Naturwissenschaft oder in der historischen Gelehrsamkeit; vieles auch im philosophischen Denken wenigstens kühn gewagt und neu versucht. Allgemeiner als es noch je geschehen war, wurde dieses neue Wissen, unter das Volk und in der Zeit ausgetheilt und umhergestreut; das angenehme Gefühl dieser nun herrschend gewordnen Geistesmilde trug noch mehr bei zu der immer weiter ausgedehnten und immer schneller gemachten Verbreitung. Später aber freilich ist diese überall herumgetragne schnelle Aufklärung, die überdem auch nur in einem ganz negativen Sinne verstanden ward, als eine ungenügende und noch sehr oberflächliche erkannt worden; und die daran geknüpfte vernünftig sein sollende, oder auch vernünftig sein wollende Volksfreiheit hat die bittersten Früchte getragen. Es war das Ganze, auf das gelindeste ausgesprochen, nur der übereilte Gedanke eines noch ganz unfertigen und unvollendeten Wissens, der zu früh in's Leben übertragen ward. Nachdem nun der beschleunigte Lauf dieser in ihrer Art einzigen Zeitgeschichte und die große, durch sie herbeigeführte Welt-Katastrophe selbst, dem Menschengeschlechte die Augen geöffnet hatten über den Abgrund, an welchen sie durch die Uebereilung der Wissenschaft gerathen waren; haben sich allerdings wohl große Talente und geistreiche Denker in mannichfacher Weise und unter verschiedenen

Nationen dem Werke der Wiederherstellung auch in der Gesinnung, Denkart und Wissenschaft ruhmvoll gewidmet. Allein einerseits scheinen die ersten Principien jener zerstörenden Grundsätze, wenn gleich unter weniger auffallenden, biegsameren oder versteckteren Formen immer noch vorhanden zu sein. Auf der andern Seite wird auch die bessere Denkart, Gesinnung und Wissenschaft mehrentheils nur in äußerlich strenger Form aufgestellt, fast nirgends aber hinreichend bis auf die innerste Tiefe des geistigen Lebens, bis auf den ersten Ursprung und wahren Grund des Göttlichen und ewig Guten zurückgeführt. Und dieses wäre doch eigentlich die Aufgabe, und darin allein könnte die Lösung des großen Zeit-Problems gefunden werden. Denn so viel ist einmahl aus dem Zusammenhange dieser ganzen Uebersicht einleuchtend, und nur wegen dieses Resultats und nur in dieser Absicht habe ich es gewagt, den ganzen geistigen Verlauf in der Entwicklung der Menschheit vom Anfang bis zum Ende, nach allen Haupt-Epochen in der Geschichte der Philosophie, mit so wenigen Zügen in diesem kurzen Umrisse zu entwerfen: wie am Anfang und in der Mitte das Wissen und das Leben lebendig zusammenwirkend und völlig Eins gewesen sind; und wie uns in den dazwischen liegenden Welt-Epochen und Intervallen, im gebildeten Alterthume bei den Griechen, und dann in unserm Mittelalter beide mehr entfremdet auseinander getreten erscheinen; so werden auch am Ende wieder beide Eins sein. Schon neigt sich auch in unsrer jetzigen Zeit alles dahin, daß es also geschehe, es sei nun, im guten oder im bösen Sinne, und daß entweder das Leben durch das wahre, gute und göttliche Wissen wieder hergestellt und fest geordnet, neu gestärkt und gestaltet, oder aber durch das falsche und irrige Wissen völlig zerstört und für immer zu Grunde gerichtet werde.

Nachdem wir nun das Problem von dem Verhältnisse des Wissens, sowohl des wahren und göttlichen, als des falschen und irrigen, zum Leben, zum einzelnen und öffentlichen Leben, von der historischen Seite in dieser gedrängten Uebersicht uns vor Augen gestellt haben; bleibt nur noch übrig, dieselbe Frage

auch von Seiten der Theorie zu untersuchen und zu beantworten. Aus diesem Standpuncte aber betrachtet, scheint es, daß die Nicht-Einwirkung der Wissenschaft auf das Leben, oder die Entfremdung und Entfernung des einen von der andern, allemahl nur aus zufälligen Ursachen und bloßen Localhindernissen zu erklären und herzuleiten sei; wie sie in einzelnen Welt-Epochen sich wohl begründet finden, oder auch aus gewissen Unvollkommenheiten von der einen oder von der andern Seite herrühren können. Denn an und für sich genommen, ist das Wissen überhaupt gar nichts anders, als eben diese Einheit des Denkens und des Lebens; und liegt also die lebendige Einwirkung und Wirksamkeit schon mit in dem Begriffe des höhern Wissens, wenn dieses anders ein wahres und richtig geordnetes ist. Entweder also ist das Wissen ein zum Gedanken gesteigertes und eben dadurch zum Denken umgewandeltes Leben; oder aber ein wirklich ausgeführter, in's Leben eingetretner und übertragner, und eben dadurch und durch das Leben selbst bewährter und nun vollkommen gewiß gewordner Gedanke; also ein zum Leben gewordnes Denken. Drei Stufen giebt es in dem Wissen nach diesem Gesichtspuncte, daß dasselbe bestehe in der gegenseitigen Annäherung und der endlich erreichten und vollendeten Einheit zwischen dem Leben und dem Denken; nach dem überall im Bewußtsein Statt findenden dreifachen Stufengange und dreifachen Eintheilungs-Princip desselben. Die erste Stufe ist die der Reflexion, und diese ist, in einem tieferen Sinne genommen, nichts anders als das innere Fühlen, Hören und Sehen des eignen Denkens; mithin ein dem sinnlichen ähnliches Wahrnehmen desselben, wodurch dieses innere Denken doch schon etwas mehr in die äußre Wirklichkeit hervorgehoben und herausgestellt wird. Dieser Zustand der Reflexion ist aber mehr nur ein passiver Seelenzustand der innern, eignen Beobachtung; und in dieser engen Sphäre eingeschlossen bleibend, dreht er sich ewig in dem gleichen Kreise herum, ohne eigentliche weitere Folgen eines auch für das äußre und wirkliche Leben anwendbaren und fruchtbaren Wissens. Die zweite Stufe oder der zweite Moment des Wissens ist die Abstraction, vermöge deren, aus der ganzen Fülle der Merkmahle

und Kennzeichen eines Gegenstandes oder vielmehr eines Gedankens, eines als das wesentliche herausgehoben und für die Mittheilung bezeichnet wird; denn alle Mittheilung und Sprache beruht auf dem Vermögen der Abstraction und ist dieselbe ein willkührlicher Act des freien Geistes. Obwohl aber durch diese Bezeichnung, Verallgemeinerung und Mittheiluug der innere Gedanke noch um einen Schritt weiter in die äußre Welt und Wirklichkeit des Lebens, auch unter den andern und mit den andern hinausgeführt wird; so ist dadurch allein doch die Wirklichkeit des Gedankens noch keineswegs hinreichend gesichert, indem grade diese Freiheit in der Wahl der Bezeichnung, der Verknüpfung und des allgemeinen Zusammenfassens, der Willkühr einen gränzenlosen Spielraum eröffnet; wie man dieses schon an der zahllosen Menge unnütz ersonnener und wieder in Vergessenheit gerathener Terminologien sieht, als die eben so viele einander fremde und sich gegenseitig nicht verstehende philosophische Dialecte, in dem ewig wiederhohlten methodischen Thurmbau der wissenschaftlichen Systeme bilden; nachdem auch diese abstracte Gedankenmittheilung, selbst da, wo sie vollkommen gelingt, noch keine Einstimmung zur Folge hat, sondern nur das Thor und die Bahn eröffnet zu einem endlosen dialectischen Streite. Also weder die im engen Kreise des eignen Innern sich ewig herumbewegende Reflexion, noch auch die willkührlich in allen weiten Räumen des Möglichen herumirrende leere Abstraction können zu dem Ziele der vollkommnen Gewißheit und des eigentlichen Wissens führen. Die practische Ausführung im wirklichen Leben allein ist es, welche einen speculativen Gedanken zum Schluß und zur Vollendung der Gewißheit bringt, und zum vollkommnen, wahren Wissen erhebt. Ich würde diese höchste Stufe desselben am liebsten mit dem Begriff und Nahmen der Consequenz bezeichnen, worunter alsdann aber nicht bloß eine logisch richtige Gedankenverkettung, sondern vorzüglich auch eine treu durchgeführte Consequenz der Gesinnung und des Lebens — als die Beharrlichkeit im Guten — verstanden, zugleich aber erinnert werden muß, daß das böse Princip, obgleich solches oft von ihm gerühmt wird, doch immer nur schein-

bar und nicht in diesem Sinne consequent, sondern immer leidenschaftlich in seinem Innersten zerrissen, eigentlich vielmehr höchst inconsequent ist, als seinem eignen ersten Anfange und Ursprunge, den es wie alle erschaffenen Wesen aus Gott genommen und empfangen hat, im höchsten Grade widerstreitend. Wahrhaft consequent kann man gar nicht sein, als in der Wahrheit, d. h. in Dem, aus Dem alle Wahrheit und von Dem alles Dasein abgeleitet und hergekommen ist; oder in Gott. Das Wissen ist also überhaupt ein angewandtes, d. h. ein zum Leben und eben dadurch wirklich und gewiß gewordnes Denken; und nur auf dem practischen Wege, durch die wirkliche Ausführung oder reelle Darstellung läßt sich die höchste Stufe desselben erreichen, und die Wahrheit einer Idee oder speculativen Ansicht vollkommen bewähren. Die Ideen, nach dem ursprünglichen Sinne dieses Wortes, sind eben die selbst lebendigen Gedanken des höheren Lebens, zum Unterschiede von den bloßen Thatsachen des subjectiven Bewußtseins im Gebiethe der Reflexion, und von allen bloß willkührlichen Denkformeln der leeren Abstraction. Da aber selbst hier ein falsches oder krankes und nichtiges Scheinleben dem wahren untergeschoben sein könnte; so betrifft dieß zunächst nur die Form der lebendigen Gedanken im Gegensatze gegen den sinnlichen Schein oder den todten Begriff. Denn daß die göttliche Idee wahrhaft eine solche sei, muß erst durch jene Consequenz bewährt und bewiesen werden, nähmlich durch die göttliche Wirksamkeit und Wirkung im Leben. Nicht ganz richtig wird dagegen von vielen philosophischen Denkern die innre Gewißheit des speculativen Denkens mit dem Nahmen und unter der Form der intellectuellen Anschauung bezeichnet, und wird dadurch zu vielfachem Mißverstande Anlaß gegeben. Wenn wir aber auch nach jenem früher gegebenen vollen Begriffe der ewigen Wahrheit und Dessen, welcher die Quelle und der Inbegriff derselben ist, jenes göttliche Leben wahrhaft in uns empfinden und fühlen könnten, jenes ewige Wort hören und hörbar vernehmen, jenes heilige Licht wirklich sehen; so würde eine solche geistige Anschauung von der Herrlichkeit Gottes wohl mehr für jenes Leben geeignet sein, als für dieses, und

würde sich auch, wenn gleich dieselbe, als von oben gegeben, in solcher Weise als denkbar angenommen wird und werden kann, doch nicht weiter mittheilen oder zu dem gemeinen Gebrauche der philosophischen Begründung eines menschlichen Systems verwenden lassen. Unter dieser Form einer seinsollenden intellectuellen Anschauung, wenn es wirklich eine solche und nicht unter dem angenommenen andern Nahmen wieder bloß eine Formel des abstracten Denkens ist, würde also das speculative Wissen mehr nur den Charakter einer zweifelhaften Vision und möglichen geistigen Täuschung annehmen. Denn zu der vollen innern Befriedigung und Gewißheit, so weit dieselbe für Menschen erreichbar ist, führt selbst in diesem Falle, als Kennzeichen und Beweis, daß diese Anschauung oder Wahrnehmung des göttlichen Lichtes, eine wahrhafte gewesen, allein jene oben bezeichnete Consequenz eines in Gott begründeten Denkens und Wissens; wozu auch die Uebereinstimmung mit jeder andern schon als wahr erkannten göttlichen Idee und Offenbarung, als unverbrüchliche Regel der Beurtheilung und des Lebens, wie natürlich mit gehört.

Der in der neunten Abhandlung entwickelte und volle und rechte Begriff der ewigen Wahrheit, ist als die lebendige Idee des höchsten Wesens, allerdings der speculative Grundbegriff und die innre, geistige Basis, auf welcher dann alles andre höhere Wissen, in der Beharrlichkeit und Consequenz des rechten Denkens und der unerschütterlichen Wahrheit gegründet ist, oder auch der Quell, aus welchem es bleibend hergeht. In allen drei letzteren Vorträgen aber, wo der Inhalt mehr wissenschaftlich speculativ und metaphysisch war, obwohl überall auch von einer historischen Entwicklung begleitet und erhellt, ist überall eine Beziehung auf die Wissenschaft der Logik mit zum Grunde gelegen. In der Gestal., wie wir diese Wissenschaft oder Disciplin von den Griechen erhalten haben, ist wohl manches bloß Zufällige, nach dem besondern Localbedürfniß mit eingemischt und hinzugekommen. Bei keinem Volke hat jemahls die Rhetorik einen solchen Einfluß und eine solche Wichtigkeit im Leben gehabt, wie bei den Griechen; bei keinem hat auch die Sophistik soviel gewirkt und geschadet.

Und darum wurde dann auch allen Gegenmitteln der dialectischen Kunst, allen Wegen und Irrwegen und Schlingen derselben, eine unverhältnißmäßig ausgedehnte Entwicklung und Zergliederung bei ihnen gewidmet und gegeben, die für uns nicht mehr in dem gleichen Maaße nothwendig und practisch brauchbar ist. Auch die Indier haben von alten Zeiten her ein wissenschaftliches System der Logik besessen, so daß selbst die Sage aufgekommen ist, Aristoteles habe durch Alexander den Großen die indischen Bücher der Logik erhalten, und daraus die seinige entnommen, oder doch darnach gebildet. Ich sollte jedoch aus dem angeführten Grunde vermuthen, daß die indische Logik wahrscheinlich viel einfacher abgefaßt sein mag, als die griechische; wo in dem Uebermaaße von Zergliederung und in dem Gewirre dieser endlosen Begriffszerlegung, oft das einfache Ziel der Wahrheit und der gesuchten Richtschnur derselben so ganz verloren geht. Für den Schulunterricht könnte vielleicht die Logik am fruchtbarsten gemacht werden, wenn sie nebst der historischen Entwicklungsgeschichte des menschlichen Denkens, besonders auch mit der Theorie der Sprache in die genaueste Beziehung gebracht würde, da der Gedanke und die Rede einmahl so unzertrennlich mit einander verbunden sind, wo denn freilich die Logik auch mit auf die Einbildungskraft und symbolische Sprache und die Grundregel derselben ausgedehnt werden müßte. Für die wissenschaftliche Erziehung würde vielleicht eine Logik des Gedächtnisses, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, noch sehr fruchtbar zu benutzen sein, da eine geordnete Gedankenregel hierin gewiß vieles zur Erleichterung und Uebung, überhaupt zur Gymnastik des Gedächtnisses, als der Grundlage aller wissenschaftlichen Erziehung beitragen könnte. Für das Leben ist gewiß nichts so wichtig und wünschenswerth, als die rechte Logik des Gewissens, zur Unterscheidung aller innern Täuschungen des Egoismus und der feinern Sophistik des Eigennutzes, in dem Puncte der aufrichtigen Wahrheit und der versteckten Unwahrheit; und das hängt denn nah zusammen oder führt ganz hin auf den Begriff der gesunden Vernunft, welche vor allen Dingen ein gewissenhaftes Wahrheitsgefühl erheischt.

Eine Logik für das höhere Wissen aber muß nothwendig in einem viel umfassenderen Sinne genommen werden, als dem gewöhnlichen; und dieß ist eben hier versucht worden. Die Logik überhaupt hat drei Gegenstände: den Begriff, das Urtheil und den Schluß; und soll zugleich eine allgemeine Grundregel und entscheidende Richtschnur der Wahrheit, so weit dieses erreichbar ist, in sich enthalten. Weil aber in diesem Gebiethe die ewige Wahrheit nur Eine ist; so ist für das höhere Wissen eigentlich auch nur ein Begriff für das Wesentliche zureichend, so wie Ein Urtheil, welches alle andere umfaßt, und Ein Schluß, welcher das Ganze vollendet. Das Verstehen wurde erklärt als die Vollendung des Begriffs; und der volle und rechte Begriff der ewigen Wahrheit oder Desjenigen, welcher der Inbegriff aller Wahrheit ist, war der Gegenstand der neunten Abhandlung. Das Erkennen wurde erklärt als die Vollendung des Urtheils; und dieses zwischen der Wahrheit und dem Irrthum unterscheidende und entscheidende Urtheil war der Inhalt der zehnten Abhandlung. Das Wissen aber ist die Vollendung alles Denkens, welches eben dadurch und in der wirklichen Ausführung auf das Leben angewendet, mit demselben Eins und in sich zum Schluß gebracht wird. Dieses nun war das Ziel, wohin die gegenwärtige Entwicklung führen sollte; die weitere Ausführung nach den verschiedenen Gebiethen und Sphären des Lebens bleibt den nächstfolgenden Vorträgen vorbehalten.

Zwölfte Vorlesung.

Von der symbolischen Natur und Beschaffenheit des Lebens, in Beziehung auf die Kunst und auf die sittlichen Verhältnisse des Menschen.

Wie schwer es dem Menschen überhaupt wird, ein Innerliches äußerlich zu machen, wie selten es ihm vollständig damit gelingt, die innere Idee ganz heraus zu bringen, und vollkommen zu erreichen in der reellen äußern Darstellung: das zeigt sich unter andern an dem Beispiele der schönen Künste, oder an der Kunst des Schönen. Daher auch die Theorie desselben, oder die sogenannte Aesthetik, die aber viel richtiger Symbolik genannt werden könnte, das natürliche Seitenstück und Gegenstück zu der Logik bildet; wenn diese letztere nicht in der gewöhnlichen Weise auf die verschiedenen Begriffsarten, oder Urtheils- und Schlußformen beschränkt, sondern in einem höhern Sinne auf die ewige, mithin göttliche Wahrheit und die innere ebenfalls göttliche Richtschnur derselben bezogen wird. Denn sobald nicht von einer materiellen oder bloß subjectiven Wahrheit, sondern von einer höhern, göttlichen Wahrheit die Rede ist; so bildet auch die Schönheit, jene nähmlich, welche die Kunst im Auge und zum Gegenstande hat, und die auch eine göttliche, mehr als menschliche und übernatürliche sein will und sein soll, nur die andere bildliche Seite derselben Einen, ewigen Wahrheit, und ist keinesweges gänzlich von dieser abgeschieden oder gar ihr entgegengesetzt; vorausgesetzt, daß die Kunst sich wirklich auf jener Höhe hält, und auch den sinnlichen Reiz, dessen sie zum lebendigen Ausdruck des Lebens und für

die äußere Erscheinung bedarf, nur als Bild und wegen dieser höhern Bedeutung, welche sie ihm leiht und hineinlegt, aufnimmt, und ihn nicht seiner selbst wegen sucht und liebt, oder schon in ihm ihren Zweck erfüllt sieht. Die bei weitem größere Anzahl aller Kunstprodukte sind aber nur Wiederhohlungen eines anderen schon früher Dagewesenen oder Nachahmungen; nicht in dem gewöhnlichen wegwerfenden Sinne dieses Wortes, sondern auch von wirklich künstlerischen Hervorbringungen gilt dieses, als gelungenen Bildungen aus der zweiten Hand. Nur äußerst wenige sind der originelle Ausdruck oder Abdruck einer eigenthümlichen innern Idee; und unter diesen sind wieder sehr viele nur unvollendete Anfänge eines solchen Abdrucks, die oft nach lange und vielfach wiederhohltem Streben erst in einer später nachfolgenden Kunst-Epoche den Gipfel der Vollkommenheit oder einer wahrhaft gelungenen und reell vollendeten äußern Darstellung jener innern Idee erreichen. Als eine Idee aber muß dieses Innere, was die Kunst äußerlich zu machen strebt, und was in ihr äußerlich hervortreten soll, wohl immer betrachtet werden. Selbst in der Tonkunst, als der Darstellung der Seelengefühle, in ihrem Wechsel und Kampf der disharmonischen Zustände bis zur endlichen harmonischen Auflösung, ist es nicht sowohl das unmittelbare, einfache, einzelne Gefühl selbst, welches als der bloße Schrei der Leidenschaft nicht mehr künstlerisch sein würde, als die Idee dieses Gefühls, was der Künstler im Sinne hat, und was den Gegenstand seiner Darstellung bildet: nähmlich das Ganze und das Schöne oder Wunderbare in dem Gange desselben, und der innere Lebenspuls in diesem wechselnden Steigen und Sinken, diesen unerwarteten Uebergängen, dieser plötzlich sich findenden Zusammenstimmung, oder gesteigerten Wiederhohlung bis zum vollen befriedigenden Schluß, oder wenn dieser absichtlich unaufgelöst bleiben soll, bis zum schmerzlichen Abreißen, oder stillen Verhallen und Erlöschen des klagenden Tons, oder der sehnsüchtigen Stimme. Es bestätigt sich auch hier wieder die dreifache Natur und Eintheilung des Menschenwesens, in der dieser ganz entsprechenden Verschiedenheit und Ordnung der schönen Künste. Unter den das Schöne darstellenden Künsten ist die

Musik nähmlich die Kunst der Seele; die Sculptur die am meisten körperliche. Aber auch hier ist es nicht die wirkliche Gestalt und der Körper selbst, sondern die Idee desselben, welche der Künstler im Sinne hat, und welche den Gegenstand seiner Darstellung bildet; also die vollkommne Structur und organische Entwicklung, die richtige Symmeterie und hohe Schönheit der Form, welcher selbst der Ausdruck des Charakters und der Leidenschaft in einem gewissen Grade untergeordnet wird. Grade weil das äußere Medium der Darstellung in der Sculptur, die Masse, in welcher diese hineingelegt, oder daraus hervorgearbeitet wird, der todte Stein und der kalte Marmor ist, setzt die wahre Sculptur, weit entfernt von der Einförmigkeit und todten Ruhe der ägyptischen Götterbilder, gern ihr Ziel und sucht ihren Triumph darin, die Gestalt in der heftigsten Bewegung, das Leben in dem gewaltigsten Kampfe, mit der höchsten nur irgend erreichbaren Wahrheit und Treue nachzubilden, und mitten in seinem Leben zu ergreifen, im Fliehen gleichsam fest zu halten, und in ihren Bildungen für die Ewigkeit bleibend hinzustellen. Zum Beweise aber, daß es auch hier nicht die, wenn gleich noch so schwere und wundervolle Nachahmung der Wirklichkeit ist, welche das Ziel oder den Gegenstand, und überhaupt das Princip dieser wie aller andern Kunst bildet, bleibt die Farbe mit allem ihrem Zauber, als zu täuschend und der Wirklichkeit zu nahe stehend, von der plastischen Kunst und ihrer körperlichen Darstellung ausgeschlossen, indem dadurch das künstlerische Ideal oder Götterbild, fast eben so sehr wie durch eine mechanisch hervorgebrachte und nachgekünstelte Gliederbewegung, unfehlbar in eine Kinderpuppe verwandelt werden würde. Niemahls also ist die Wirklichkeit und wirkliche Gestalt und ihre täuschende Nachahmung oder Nachbildung der eigentliche und nächste Zweck der bildenden Kunst; aber auch nicht immer ist die Schönheit der Form, wenigstens nicht allein und ausschließend der einzige Zweck derselben; sondern nur bedingungsweise und mit Rücksicht auf die andern gegebenen Verhältnisse und Beziehungen des Ausdrucks, des Charakters, und der äußern Bestimmung und ganzen Bedeutung. Immer aber und überall ist es ein Gedanke, die

Idee des Gegenstandes oder der Gestalt, als der innere Sinn und die innere Bedeutung desselben, worin das Wesentliche des Kunstwerkes besteht, und worauf die Kunst ausgeht; oder mit andern Worten, alle Kunst ist symbolisch. Und zwar gilt dieses nicht bloß von der bildenden Kunst, sondern auch von aller andern höhern Kunst, das Medium ihrer Darstellung mag nun das Bild sein, oder der Ton wie in der Musik, oder auch das Wort wie in der Poesie; und eben darin liegt der Unterschied der höhern Kunst von einer andern, scheinbar ihr verwandten, die aber einen äußern und practischen Zweck hat, deren Wesen und Geist also nicht bloß symbolisch sein kann. Von dieser Art ist der Unterschied der Rhetorik, zum Beispiel, die gewiß auch eine Kunst ist, und wenigstens bei den Griechen ganz als eine solche behandelt wurde, von der Poesie; und sehr wesentlich ist es, diesen Unterschied fest zu halten, da mit demselben grade der eigenthümliche Charakter und wahre Werth der höhern Kunst des Schönen ganz verloren gehen würde. Im Grunde aber auch der der andern Kunst, welche auf den äußern und practischen Zweck gerichtet ist; ein Redner, der bloß eine dichterisch schöne und wohllautende Bildersprache hätte, aber ohne schlagende Beweise und die Kraft, durch diese die Gemüther auf sein Ziel unwiderstehlich hinzuführen, würde wenig Wirkung hervorbringen; und einen Dichter von Nahmen kann man nicht tiefer tadeln, als wenn man von ihm sagt er hat und kennt nichts als die Rhetorik der Leidenschaft, ohne wahre Poesie; welcher letzte Zusatz sich dann ohnehin von selbst versteht.

Wenn nun unter den sinnlichen Künsten des Schönen und einer idealisch bedeutenden, d. h. symbolischen Darstellung, die Musik die Kunst der Seele ist, die Sculptur aber die der körperlichen Gebilde und organischen Entfaltung der reinen Schönheits-Idee; so ist unter diesen drei Schwesterkünsten die Mahlerei, wie das Licht nebst dem davon abhängigen Farbenspiel in der Natur selbst das geistige Element bildet, wie das Auge der geistigste unter den Sinnen ist, also auch sie die geistigste und die dem symbolischen Geiste in ihren geheimnißvollen Darstellungen am meisten sich anschmiegende Kunst. Sie ist ganz auf das

geistige Auge allein gerichtet, und nur auf dieses; während die Plastik durch das Auge auch dem körperlichen Sinn und Gefühl ein Vollkommnes darzubiethen strebt. In der Mahlerei ist aber nicht bloß die abstracte Schönheit, wenn man so sagen darf, und die richtige und schöne Structur der Gestalt der Gegenstand der Darstellung, sondern die ganze dem Auge erreichbare, sichtbare Welt-Erscheinung, in diesem wunderbaren Wechsel von Licht und Schatten, in allem diesem magischen Farbenglanz, wo nicht bloß das Ganze, sondern auch das Einzelne, alles mit einem Worte, und zwar nicht bloß auf eine Art und in einem Sinne, sondern auf die mannichfachste Weise bedeutend, für den Sinn reizend, für das Auge neu und wunderbar anziehend, für den Geist aber geistig bedeutend und symbolisch ist. Eben darum ist diese wunderbare Kunst der Mahlerei auch am meisten geeignet, die höchsten Geheimnisse der göttlichen Liebe in der Religion und Offenbarung, soll man sagen, darzustellen oder anzudeuten? Kein Wunder also, wenn in der neuern christlichen Zeit, Musik und Mahlerei, die Kunst oder die Symbolik der Seele und des Geistes überwiegen und die höchste Entwicklung und Vollkommenheit erreicht haben; während die organisch vollkommne Entwicklung der Gestalt und sinnlichen Körperschönheit durch die Sculptur in dem classischen Alterthume eine Höhe und Vollendung erreicht hat, die vielleicht nie in der Art und dem Grade allgemein ganz wieder zu erreichen, oder wenigstens nicht zu übertreffen möglich sein dürfte. Hinreichend aber scheint es, drei symbolische Künste für die höhere Darstellung des Schönen und göttlich Bedeutenden anzunehmen; indem die Architectur, obwohl an verschiedene Bedingungen des äußern Zwecks gebunden, dennoch im Wesentlichsten mit zur Sculptur gehört und mit derselben auf einer Linie steht; denn jene schöne Structur, jene erhabne Proportion und reizende Symmetrie, welche das Grundgesetz der plastischen Darstellung bildet, ist auch das Ideal der Baukunst. Da wo sie die reichste und größte Entfaltung erhielt, bei den Griechen und Römern, nähern sich selbst die Formen, die Verhältnisse und die Regel derselben der organischen Gestaltung und sind ihr zwar nicht äußerlich und bildlich, aber nach der in-

nern Beschaffenheit in einem gewissen Sinne ähnlich und gleichartig, oder doch verwandt. Und die mehr mathematische Gestaltung der ägyptischen Baukunst, so wie die durchaus vegetabilische sprossen- und blumenähnlich aufrankende Form in der himmelanstrebenden gothischen Baukunst, bilden gleichsam nur die äußersten Endpuncte dieses organischen Charakters der Baukunst, durch welchen sie mit der von ihr umfaßten und eingeschloßnen Sculptur eigentlich nur Eine und dieselbe Kunst bildet; wie es auch natürlich ist, daß diejenige Kunst, welche die angemeßne Umgebung, und den natürlichen Boden für die andere eigentlich darstellende Kunst der Sculptur und ihre Götterbilder darbiethet, selbst einen gleichartigen Charakter mit derselben hat oder annimmt. Leicht zu bemerken ist übrigens, wie in der ägyptischen und gothischen Baukunst mehr das Symbolische hervortritt, in der antiken aber mehr die reine Form, obwohl auch hier das Symbolische sich selbst in den Proportionen nachweisen ließe, aber nur mehr verhüllt und verborgen ist. Auch die Poesie ist keine vierte Kunst neben jenen dreien, als nähmlich auf der gleichen Linie stehend und erst die ganze Zahl voll machend; sondern sie ist die allgemeine symbolische Kunst, welche in einem andern Medium, alle die drei andern darstellenden Künste des Schönen umfaßt und in sich vereinigt; und während sie durch den Rhythmus und sonstige Verskunst, als eine Musik in Worten erscheint, enthält ihre Bildersprache einen immer fließenden Strom von beweglichen Gemählden im lebendigen Farbenspiele der wechselnden Beleuchtung; in der Structur des Ganzen aber, welches weder ein rein historisches noch ein bloß logisch-geordnetes oder rhetorisches Ganzes sein darf, sucht sie daneben eine schöne organische Entwicklung und Gliederung, eine architectonisch große und doch richtige Anordnung zu erreichen. Den schöpferischen Anfangspunct der Poesie bildet allemahl irgend ein großer und eigenthümlicher Lichtstrahl der symbolischen Sage, welcher zugleich die ehrwürdige Vergangenheit umfaßt und in eine ahnungsvolle Zukunft wenigstens scheinbar hinaus deutet; indem schwerlich eine große epische Hervorbringung der alten Zeit gefunden wird, die nicht auch dieses dichterisch-prophetische, oder

die geheimnißvolle Tiefe der einen und der andern Welt berührende Element in sich enthielte. Die mittlere Region bildet dann die Poesie des Gefühls und jene Seelenmusik oder Dichtersprache des Gesanges, in welcher die tiefe Sehnsucht des Moments und verzehrende Leidenschaft des Augenblicks, eingetaucht und verklärt in diesem unsterblichen Element, als eine ewige erscheint. Den höchsten Gipfel der organischen Entwicklung in der Poesie aber bezeichnet die dramatische Kunst, als die dritte Stufe der dichterischen Form, welche den vollen Kampf des Lebens zum Gegenstande hat, und diesen in der lebendigsten Anschauung wirklich zu machen und gleichsam körperlich vor Augen zu stellen sucht. Es ist eine sichtbare Analogie zwischen den einzelnen Bestandtheilen und den verschiedenen Hauptgattungen oder Arten der Poesie, und jenen drei materiellen Künsten des Schönen; und so wie diese durchaus symbolisch sind, im Gegenstande, Ausdruck und Zweck ihrer Darstellung; so ist auch die alle jene drei Sphären zugleich umfassende Kunst der Poesie dieses eben so sehr und in noch höherem Maaße. Und dieses war das Ziel, wohin ich wollte, da die symbolische Bedeutung des ganzen Lebens hier der Gegenstand ist, der jetzt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Denn wenn jenes höchste Wissen, welches wesentlich Eins ist mit dem göttlichen Glauben, wirklich auf das Leben angewandt werden, wirklich mit demselben Eins werden, und ganz in Leben und wirkliches Dasein verwandelt werden soll, wovon ich die Ueberzeugung in dem letzten Vortrage zu begründen suchte; so kann dieses nur auf dem symbolischen Wege geschehen, oder wenigstens ist die symbolische Bedeutung des Lebens entweder selbst die Grundlage, oder doch ein unentbehrliches Hülfsmittel und eine nicht zu umgehende Uebergangsstufe einer solchen Vereinigung und der Vollendung derselben. In den darstellenden Künsten des Schönen aber tritt diese symbolische Bedeutung und Eigenschaft am deutlichsten hervor, hier wird sie auch am allgemeinsten anerkannt und am leichtesten verstanden; und darum wählte ich diesen Uebergang hier an dem Wendepuncte der früheren bisherigen und der nachfolgenden letzten dieser Vorträge. Zwar ist die ästhetische Seite des Menschen und

des Lebens an sich merkwürdig, anziehend und auch in ihren Folgen und Einfluß wichtig und reich genug, um eine solche Episode schon an sich zu rechtfertigen und auch diesem Gegenstande eine Stelle in der philosophischen Betrachtung einzuräumen, um zu zeigen, wie sich auch in diesem Gebiethe das hier gewählte und überall durchgeführte Grundgesetz der psychologischen Erkenntniß und dreifache Eintheilungs-Princip des menschlichen Bewußtseins nach Geist, Seele und Sinn zur Anwendung bringen ließe, und als eine neue Bestätigung der ganzen Ansicht und Denkart dienen könnte. Die weitere Ausführung dieser ersten Andeutungen und Grundlinien über die Kunst liegt aber jetzt außer meinem Kreise, wo der Zweck dieser Philosophie zunächst das Leben selbst ist; sowohl das innere des Einzelnen, als das öffentliche, und hier also dessen symbolische Beziehung oder Bedeutung, welches mit der Betrachtung über die göttliche Grundlage des Lebens und die demselben zu ertheilende göttliche Richtung, sehr nah und unzertrennlich zusammenhängt.

Leicht ließe es sich zeigen, wie nebst der Kunst, auch die Erziehung, sowohl die häusliche als die gemeinsame und öffentliche der gesammten jüngern Generation, wesentlich symbolisch ist und auch sein muß, wenn sie nicht in einen ganz gemeinen Mechanismus ausarten soll. Und eben darin dürfte zum großen Theile der Unterschied bestehen zwischen einer geistlosen Erziehung, die wenn sie auch in der sittlichen Strenge untadelhaft sein sollte, dann doch ertödtend ausfallen muß und wenig fruchtbringend sein wird, und einer andern mehr gediegnen und der menschlichen Natur angemessnen, daher auch, wenn gleich anfangs unscheinbar, aber desto nachhaltiger wirkenden. Wie empfänglich der jugendliche Sinn aber für alles in seinem Kreise liegende Symbolische ist, wie lebendig er es ergreift, wäre es hinreichend, um dieß anschaulich zu machen, nur an einige der gewöhnlichsten Jugendspiele für die verschiedenen Epochen des Knabenalters oder der Jünglinge zu erinnern, in welchen die Beschäftigungen, Stände und Zustände des wirklichen für sie noch zukünftigen Lebens in mannichfacher Weise kindisch, aber doch oft sinnvoll nachgebildet oder vielmehr vorgebil-

bildet werden, und wie viel Bewegung dieß unter der kleinen Gesellschaft verbreitet, welche vielfache und bleibende Spuren es in ihrem Geiste zurückläßt, mehr als manche Lehrstunden vielleicht, wenn diese durch die gewöhnliche Ueberladung ihren eigenen Zweck verhindern. Freilich darf das Spiel nicht Spielerei werden, denn nur im Gegensatz der Arbeit und der Strenge der Vorschrift, bleibt das Spiel eine Erhohlung und eine Lust. Uebrigens aber ist auch der Ernst, die Arbeit und die strenge Seite in diesem, aus zwei verschiedenen Elementen des Schweren und des Leichten gemischten und zusammengesetzten Geschäfte und Zustande der Erziehung sehr wohl einer solchen geistigen Beziehung und lebendigen Bedeutung fähig. Und wenn die ganze Erziehung nichts ist als die Vorbereitung auf das künftige Leben und der Zustand dieser Vorbereitung; so ist wohl einleuchtend, daß nicht genug und nicht zuviel solcher lebendigen Beziehungen und geistigen Andeutungen auf das künftige Leben, nach seiner allgemeinen Beschaffenheit und nach dem besondern Stande, den man dabei gerade vorzüglich im Auge hat, in die Erziehung und alle ernsten oder spielenden Beschäftigungen und Elemente derselben hineingelegt werden können. Denn nur auf diesem Wege wird der Sinn der Jugend und die jugendliche Fantasie von dem zum Grunde liegenden Zweck und Geist des Ganzen lebendig ergriffen und durchdrungen werden, was man durch eine bloße trockne Definition des künftigen Standes z. B. oder der Bestimmung des Menschen überhaupt, auf dem dürren Wege der gewöhnlichen Logik niemahls erreichen wird. Nicht zu wundern ist es aber, wenn sich diese symbolische Natur und Anlage des Menschen schon in seiner frühesten Entwicklung eben so sehr als in den höchsten Hervorbringungen der genialischen Kunst so unverkennbar kund giebt; wir mögen dabei nun auf den ganzen jetzigen Zustand des Menschen, oder auf seine ursprüngliche und wesentliche Beschaffenheit im Verhältniß zur Welt und zu Gott unsere Gedanken richten. Es ist schon früher bei mehreren Veranlassungen erinnert worden, daß der Mensch, nachdem ihm die höhern Kräfte, die er mißbraucht hatte, entzogen wurden, eben dadurch, weit mehr als es ursprünglich der

Fall gewesen sein mochte, unter die Herrschaft der bildlichen Fantasie herabgesunken sei, und daß sein ganzes Dasein und Bewußtsein in dieser Hinsicht wahrscheinlich um vieles von dem, was es anfangs war, ist verändert worden. Hat der Mensch ursprünglich und von Anfang die Kraft und das Vermögen gehabt, durch den bloßen Willen, ohne das äußere Hülfsmittel der jetzigen Sprache, andern seine Gedanken innerlich mitzutheilen; so besitzt er nun diese Kraft nicht mehr, und wenn irgend dem einigermaßen ähnliche Erscheinungen gefunden werden, so bilden sie mehr nur eine wunderbare Ausnahme, nicht aber die Regel des menschlichen Daseins und Bewußtseins, wie diese jetzt sind. Nach dieser befindet er sich also vor allem jetzt in einem symbolischen Zustande, als Bedürfniß auch selbst für den irdischen Zweck, als Nothbehelf und Surrogat der verlornen unmittelbaren Kräfte; noch ganz abgesehen von der freien Wahl und dem freien Gebrauch der Symbole im höchsten geistigen Leben. Nachdem der Mensch auch schon ursprünglich auf die Erde als der erstgeborne Sohn derselben ist gestellt worden, mitten in diese sichtbare tellurische, d. h. erdhafte, der Erde verwandte und ähnliche Planeten-Welt; und da diese irdische Natur durchgängig in allen ihren organischen Hervorbringungen und kämpfenden Elementen des Lebens eine symbolische ist; während in einer andern Sternen-Sphäre, in der uns unsichtbaren reinen Geisterwelt vielleicht alles mehr wesenhaft und unmittelbar, und nicht so bildlich und materiell eingehüllt, d. h. eben symbolisch sein mag, oder wenigstens denkbarer Weise sein kann; so befindet sich der Mensch nun auch, von diesem Gesichtspuncte ausgenommen, in einer durchaus symbolischen Umgebung und von Grund aus bildlichen Sinnenwelt. Und wenn wir der großen Verheißung mit welcher unsere Offenbarung beginnt, trauen dürfen oder vielmehr trauen wollen; so war ja auch die erste und höchste Bestimmung des Menschen eine symbolische, nähmlich die des göttlichen Ebenbildes. Und wenn nun das Naturbedürfniß und die Naturanlage des Menschen schon symbolisch sind, und wenn sein jetziger Zustand in der Schöpfung, seine ganze Weltstellung, seine hohe und göttliche Bestimmung es ebenfalls sind; kann oder darf es

uns befremden, wenn selbst die Religion mehrentheils im symbolischen Gewande bekleidet auftritt? und zwar nicht bloß der verwilderte Schößling des ganz dichterisch gewordenen Heidenthums, sondern selbst die ursprüngliche, alte, reine Religion der Natur, als die erste, und die sich selbst zum Opfer bringende Liebe, als die zweite Offenbarung Gottes? Und so findet es sich auch; in der alten Welt oder dem alten Bunde, wie man sonst sagte, ist die aufdämmernde Sonne des Glaubens noch mit dem vollen Sternenschmuck der ganzen symbolischen Schöpfung, wie mit einem glänzenden Diadem herrlicher Naturbilder umgürtet; und auch die neue Zeit der schon höher und heller aufsteigenden Morgenröthe trägt noch den leuchtenden Morgenstern der Kunst an ihrer Stirne. Sollten wir aber die Kunst an und für sich genommen, in demselben Bilde oder im Gegensatz desselben isolirt betrachten, so wäre sie eher dem Scheine des Mondes zu vergleichen, wie er mit seinem wunderbaren Halblichte das Gebieth der Nacht und die dunkle Region der schöpferischen Fantasie durchleuchtet. Es ist auch hier nur ein Wiederschein der wahren Sonne, ein Abglanz von dem andern höhern Lichte, welcher das Dunkel erhellt; und während alle die wundervollen Sternbilder der ganzen am Tage verdeckten Geisterwelt in diesem magischen Dämmerlichte nun sichtbar hervortreten, können freilich auch täuschende Fantome und riesenhafte Luftgestalten sich mit unter die übrige vorüberfliegende Schaar der irdischen und nur aus irdischem Dunste gebildeten Schatten mischen. Dennoch aber und allerdings also ist auch die Kunst des Schönen, wenn sie eine wahrhafte ist, im Wesentlichen durchgehends auf das Göttliche gerichtet, und daher nicht bloß äußerlich der Religion zur Zierde dienend, sondern auch ihrem Ursprunge nach, unter allen Völkern und in allen Zeiten, derselben nahe verwandt und aufs engste mit ihr verschwistert gewesen; wie weit entfernt von diesem ihrem ersten Ursprunge und Ziele, wie ganz eitel, nichtig und sinnlich auch sehr viele von ihren Hervorbringungen in den Zeitaltern der Entartung vor dem Auge einer strengen Kritik erscheinen mögen. Historisch läßt sich aber dieser göttliche Ursprung

der Kunst überall nachweisen, und ist so einleuchtend, daß er gar nicht bezweifelt werden kann; und nie kann und wird auch die höhere Kunst ihren Anspruch an eine göttliche Kraft und Weihe oder Beglaubigung dieser Kraft aufgeben. Wäre es denkbar, daß irgendwo und zu irgend einer Zeit, die Religion ganz aufhören, nicht bloß die positive Lehre und Offenbarung in Vergessenheit gerathen, sondern auch überhaupt aller Glaube an das Göttliche völlig in der Menschheit aussterben und untergehen, dieses Licht eines höhern, überirdischen Strebens und Denkens also auslöschen, dieser Ton der Ewigkeit und einer ewigen Liebe in der fühlenden Brust des Menschengeschlechts für immer verstummen könnte; dann würde in demselben Augenblick auch alle höhere Kunst demselben entzogen werden und wieder verschwinden. In unserm Zeitalter ist übrigens der Fall wohl eher gerade umgekehrt; während in dem allgemein herrschenden politischen Unglauben, der eine natürliche Folge des religiösen Unglaubens ist, das ganze Leben, besonders auch das öffentliche, nach seiner symbolischen Bedeutung und Würde nicht mehr erkannt und nicht mehr verstanden wird, und dadurch auch der Staat und alles Große desselben viel von seinem alten ehrwürdigen Glanz und seiner ehemahligen Heiligkeit verloren hat; während selbst das religiöse Gefühl, was wirklich noch vorhanden ist, mehr oder minder in den Partheienkampf hinabgerissen wurde und kaum eine reine Freistätte des einfachen frommen Glaubens, die unverletzt und unangefochten wäre, mehr zu finden weiß: ist für eine sehr große Anzahl von Menschen aus der gebildeten Klasse, die Kunst und das Schöne das letzte ihnen übrig gebliebene Kleinod des Göttlichen, und wird auch als ein solches und als das eigentliche Palladium des höhern und innern Lebens von ihnen betrachtet; was es, so isolirt genommen, doch in keiner Weise sein kann. Unser Zeitalter ist in dieser Hinsicht einem ehemahls reichbegüterten, nun aber herabgekommenen edeln Hause zu vergleichen. Während Hab' und Gut durch Unglücksfälle, üble Wirthschaft, Verschwendung längst verloren sind, Haus und Hof verpfändet und verschuldet, ist nur der alte Familienschmuck und die

ererbten Ehrengefäße aus der bessern Zeit allein noch gerettet und erhalten worden. Ohne Zweifel ist auch hier mancher unächte Stein unter die ächten alten Diamanten eingesetzt worden, falsches Metall an die Stelle des gediegenen Goldes von ehemahls; indessen scheinbar ist doch das Ganze noch beisammen geblieben, als die letzte Spur von dem vormahligen Glanze des sonst so fest begründeten Reichthums. So zehrt unser Zeitalter für das innere höhere Leben nur noch an dem äußern Zierathe der Kunst, während das große Capital des alten Glaubens, welchem unter so vielen andern guten Früchten auch jener Schmuck und jene Schönheit ihr Dasein verdanken, für die große Mehrzahl des Zeitgeistes längst aufgegeben ist.

Es bildet aber das symbolische Gewand, in welchem die Religion überall auftritt, nur die eine Hälfte ihrer äußern Form. Die andere Seite dieser Form zeigt sich und besteht in dem lebendigen innern Zusammenhange aller Theilnehmenden und im Glauben Vereinigten; nähmlich darin, daß die Religion durchaus nicht einzeln, isolirt und abgerissen, nur für das Individuum allein gedacht werden und vorhanden sein kann; daß es mit einem Worte keine eigentliche Religion giebt, noch geben kann, ohne Gemeinde. Zwei oder drei müssen wenigstens auf die gleiche Weise glaubend in Gott vereinigt sein, dann kann seine Kraft unter ihnen sichtbar werden. Und zwar ist dieser Zusammenhang ein durchaus lebendiger, und wie ein inniges Seelenband geistiger Anziehung und Verkettung unter den einzelnen Gliedern. Wie der electrische Schlag die ganze Kette der unter einander verbundenen Leiter in einem Momente durchläuft, und an dem andern Ende der zündende Funke erscheint, der von dem ersten Puncte ausging; wie durch den Einen Magnetstein in der bestimmten Berührungsweise, alle Eisennadeln, so viele man deren auch nehmen will, auf die gleiche Weise in eben so viele Magnete verwandelt und in ein neues höheres Verhältniß mit dem ganzen Erdkörper hinaufgerückt werden: so ist es und so geschieht es auch hier und geht alles durch lebendige Mittheilung von dem Einen ersten Anfangspuncte aus. Wie in der aus zwei verschiedenartigen Körpern oder Gliedern ab-

wechselnd gebildeten Metall = Säule, auf der einen Seite der Eine chemische Grundstoff der tellurischen Kraft und Lebensluft oder Atmosphäre dieses Planeten producirt und erzeugt wird, an der entgegenstehenden aber der zweite, andre; so ist es auch hier in dieser geistigen Verkettung des Glaubens und in der lebendigen Wechselwirkung zwischen den verschiedenartigen Gliedern dieser Seelenkette, welche selbst Träger und activ fortleitende Werkzeuge sind, und den andern, welche mehr im passiven Verhältnisse das unsichtbare Leben nur einsaugen und an sich ziehen: daß an der einen Seite die Macht der Segnung und die Kraft der Weihe in der Wirkung selbst entwickelt, gestärkt und zu Tage gefördert wird, während von der andern die Gnade als eine wirksame Kraft und Gabe des Heils empfangen wird. Eines aber muß hier noch ganz vorzüglich bemerkt werden. Wenn es nähmlich unläugbar ist, daß auch die Offenbarung und die wahre Religion selbst, jenes symbolische Gewand an sich trägt, und damit umkleidet ist, welches dem menschlichen Zustande und der menschlichen Natur so sehr zusagt und so angemessen ist; so läßt sich zwar für alles Sinnbildliche, was nicht wesentlich ist, und bloß zur äußern Einkleidung und zum Vehikel der verständlichen Mittheilung dient, schwerlich ein allgemeiner Maaßstab und eine entscheidende Richtschnur für Alle entwerfen, da sich dieses nach dem verschiedenen Bedürfnisse der Individuen richtet, und also auch darnach ganz verschieden und individuell ist und sein muß. Wenn aber ein Symbol unmittelbar von Gott selbst ausgeht, so kann es nicht anders als wesentlich, es kann nicht bloß Zeichen, sondern es muß zugleich ein Wirkliches sein; sonst wäre es, als wenn man dem ewigen Logos, welcher der Grund alles Daseins und aller Erkenntniß ist, Worte ohne Inhalt und ohne Kraft zuschreiben oder beilegen wollte. Sehr natürlich, d. h. der Natur der Sache vollkommen angemessen, obwohl an sich selbst freilich übernatürlich, ja unbegreiflich und allen Begriff übersteigend, ist es daher, wenn jenes höchste Symbol, welches das eigentliche Einheitsprincip und den lebendigen Mittelpunct des ganzen Christenthums bildet, diesen Charakter an sich trägt, daß es zugleich ein Zeichen

ist, und doch ein wahrhaft Wirkliches oder die Sache selbst. Nachdem nähmlich auf dem Altare dieser Religion der göttlichen Liebe, seit das höchste Opfer derselben längst vollendet ist, kein andres Feuer mehr angezündet wird, als die Flamme des Gebeths und des auf Gott gerichteten und mit Gott vereinigten Willens; so besteht der Act, durch welchen jenes Seelenband, worin das Wesen aller Religion besteht, eigentlich zusammengehalten wird, bloß darin, daß hier die wesentliche Substanz der göttlichen Kraft und der göttlichen Liebe zu den Menschen, lebendig mitgetheilt und empfangen wird, als das wunderbare Siegel der Vereinigung mit Ihm. Wie einfach oder wie reich geschmückt der Altar sein soll, darüber ist es, wie schon oben erinnert wurde, schwer einen allgemeinen Maaßstab fest zu stellen. Wollte man sich aber ein Christenthum, im strengsten Sinne ganz ohne Altar denken, oder ein solches verlangen und einzurichten suchen; was doch unter der großen Menge der so verschiedenen menschlichen Ansichten und Religionsmeinungen nur einer äußerst kleinen Anzahl kaum vorübergehend eingefallen ist, ohne bleibende und entschiedene Wirkung für das Ganze; so würde ein solches von allem Symbol und Geheimnisse entkleidete Christenthum nur eine philosophische Ansicht und Meinung, höchstens eine Schule der Art sein, aber keine Religion; und selbst das Bibel-Studium, wenn man dasselbe auch selbst in dieser verzweifelten Lage noch fest halten wollte; würde alsdann nichts mehr sein, als eine gelehrte Liebhaberei, wie jede andre antiquarisch merkwürdige Untersuchung. Sollte im Gegentheile aber eine Gemeinde und Religion ganz ohne Altar, zwar nicht in solcher Weise auf einer philosophischen Meinung oder bloß gelehrtem Studium und Liebhaberei beruhen, sondern auf dem Gebethe und der geistlichen Rede oder Predigt allein gegründet werden; so könnte dieses fast nur unter der Voraussetzung einer immer fortgehenden und überall verbreiteten unmittelbaren Inspiration denkbar sein; welches einen leichten Uebergangspunct zu dem furchtbarsten Fanatismus darbiethen würde, wovon diejenigen, welche die innere Geschichte der mohamedanischen Völker und Secten in alten und neuen Zeiten, wo es im

Wesentlichen grade so ist, etwas näher kennen, leicht im Stande sind, sich einen sehr anschaulichen und abschreckenden Begriff zu bilden.

Wohl scheint nun in diesem ganzen Religions-Verhältnisse und in einer solchen geforderten oder doch als wesentlich und nothwendig gewünschten und ersehnten Verbindung der Seele und des innern Menschen mit Gott, als wohin die höhere Philosophie der Alten nicht weniger strebte, als unsere Offenbarung und Religion, etwas sehr Schönes und kaum Begreifliches, ja fast Unmögliches zu liegen; wie in den verwickelten algebraischen Gleichungen, für die es keine Auflösung giebt, oder wenigstens, so wie sie erscheinen, ehe dieselbe gefunden ist. Dieses beschränkte, veränderliche, nach allen Seiten hin unvollendete und noch nicht einmahl hinreichend, wenigstens nicht vollkommen bestimmte **A** unseres eigenen Selbst, womit wir denn freilich das ganze Alphabet unseres Denkens wie unseres Lebens immer wieder von vorne anzufangen gewohnt sind, soll mit dem ganz unbegreiflichen **X** der unermeßlichen Gottheit in eine Gleichung und Verbindung gebracht werden. Wie soll dieß nun möglich sein, und wie kann es wohl jemahls wirklich werden? — Eigentlich ist auch das Ich des Menschen nicht einmahl ein solches **A**, und kann nicht so bezeichnet werden, in dieser wunderbaren algebraischen Gleichung unseres innern Lebens und höhern Strebens; denn nirgends findet der Mensch sich als ein Erstes, sondern immer nur als ein Abgeleitetes und Zweites, wo er auch immer anfangen oder den Anfang suchen mag. Und nicht nur führt das Alphabet unseres Daseins weiter hinaus und gegen das Ende auf ein völlig unbegreifliches **X**; sondern es ist schon von vorne herein mangelhaft, und gleich der Anfang und das erste **A**, was den Anfang machen sollte, fehlt. Und auch selbst das **B**, wenn wir bei diesem stehen bleiben, ist nirgends rein, und wie es an und für sich ist, oder ursprünglich war, zu finden; überall ist es noch mit einem andern ebenfalls Unbekannten verstrickt und verwickelt: so, daß wir es also mit zwei unbekannten Größen zu thun haben in dieser Gleichung unseres Lebens, mit jenem unbegreiflichen

X und mit diesem überall uns entgegentretenden und widerstrebenden Y, wie wir es indessen bezeichnen wollen. Und als Thatsache giebt ein jeder dieses angeborne Hinderniß gern zu, wenn gleich er es als böses Princip nicht zu erklären weiß, oder die ihm gegebene Erklärung der Wissenschaft und Offenbarung darüber nicht annehmen will. Wie soll nun dieses unser B auf sein erstes ursprüngliches A zurückgeführt, wie soll es von dem bösen Y befreit, und wie soll es mit dem höchsten X verbunden werden? — Die Antwort und die Auflösung der unmöglich scheinenden Gleichung kann nur auf jenem Wege und nach jenem Principe gefunden werden, nach welchem es eben bemerkt wurde, wie das Wesen der Religion allein bestehe in der von dem ersten Anfangspuncte ausgehenden und durch die ganze geistige Kette fortwirkenden lebendigen Mittheilung der höhern Kraft. Um aber diesen Gedanken und den daraus hervorgehenden Begriff der glücklichen Auflösung des menschlichen Lebens-Problems ganz anschaulich zu machen, erlaube ich mir noch eine kurze episodische Anführung und Erklärung der ägyptischen Hieroglyphen, als das passendste Beispiel dafür. Da die symbolische Natur und Beschaffenheit des menschlichen Geistes und des ganzen menschlichen Daseins, der Hauptgegenstand war, mit dessen Entwicklung diese gegenwärtige Erörterung anfing; so kann es auch als Ergänzung und zum Schlußsteine für dieses ganze Kapitel dienen und angesehen werden, wenn zu allem vorigen noch dieses hinzugefügt und mit wenigen Worten gezeigt wird, wie und in welchem Sinne auch die älteste Schrift und Bezeichnungsweise des Menschen eine symbolische gewesen ist. Wenigstens von den west-asiatischen und den aus diesen abgeleiteten abendländischen Alphabeten, dem hebräischen, phönizischen und griechischen, kann man es jetzt schon mit Gewißheit behaupten, daß sie aus den Hieroglyphen abgeleitet und sämmtlich hieroglyphischen Ursprungs sind. Nicht so entschieden dürfte dieses von dem indischen, von allen jenen so ganz verschiedenem Alphabet gelten; so wie ich auch allein deßwegen nichts im Voraus über das höhere oder mindere Alter dieser eigenthümlichen indischen Schriftart im Vergleiche mit der ägyptischen fest-

stellen möchte. Die hieroglyphische Bezeichungsart aber beruht nach der bis jetzt gemachten, obschon noch nicht ganz vollendeten und alles erklärenden, doch aber in ihrer Grundlage sehr fest stehenden Entdeckung, wie sie so merkwürdiger Weise unserm Zeitalter vorbehalten war, auf einem sehr einfachen Principe, welches obgleich ganz symbolischen Ursprungs, doch auch den Keim der alphabetischen Bezeichnung und Schrift schon vollständig in sich enthält. Es besteht dasselbe nähmlich darin, daß das Bild, welches ein Wort der Art ausdrückt oder bedeutet, zugleich den Buchstaben bezeichnet, mit welchem dieses Wort anfängt. Da die hieroglyphische Schrift auf jede Sprache eben so gut anwendbar ist, als auf die ägyptische; so kann uns hier ein deutsches Wort eben so gut als Beispiel zur Erklärung dienen, als irgend sonst eines aus einer andern Sprache. Noch muß ich aber bemerken, daß in dieser Bezeichnungsweise nur die Hauptbuchstaben und wesentlichen Elemente des Wurzellauts angedeutet, die nicht betonten oder bloß ergänzenden Vocale und andern Buchstaben aber ausgelassen und nicht besonders bezeichnet, sondern dem Verständnisse zu errathen überlassen werden. Das Wort L e b e n z. B. würde mit den drei Hauptbuchstaben desselben also bezeichnet sein: ein flammendes Licht, weil dieses Wort mit einem L anfängt, würde diesen Buchstaben L bedeuten; ein Baum, den Buchstaben B, und der Buchstabe N, könnte durch das Bild von irgend einem Naß, durch einen herunterströmenden Wasserstrahl oder durch eine wellenförmige Linie als Zeichen der bewegten Oberfläche desselben angedeutet werden. Ein Licht, ein Baum und eine Wellenfläche würden also mittelst der Buchstaben L, B und N das Wort L e b e n bezeichnen; wobei man zugleich sieht, daß diese Bezeichnungsweise und Schriftart, obwohl im Grunde schon eine alphabetische, doch zugleich auch eine symbolische Farbe hat, wie ich dieß in dem gewählten Beispiele auszudrücken versuchte, da sowohl das Licht oder die leuchtende Flamme, als die fortwachsende Natur des Baumes, oder der fließende Strom und Wellenschlag den innern Charakter des Lebens und die einzelnen Merkmahle oder Bestandtheile und Elemente desselben sehr gut ausdrücken und bezeichnen können. Und in

dieser Zugabe von symbolischer Farbe und Bedeutsamkeit liegt eben bei der sonst vieldeutigen und insofern unbequemen alphabetischen Bezeichnung durch Hieroglyphen die eigenthümliche Schwierigkeit und auch das intellectuell Anziehende dieser Schriftart. Dieß ist nun die eine schon bekannte hieroglyphische Bezeichnungsweise, die andre aber, so weit als die Entdeckung und Entzifferung derselben bis jetzt vorgedrungen ist, erscheint ungleich schwerer und räthselhafter; ja man muß hier fast schon wissen, was bezeichnet oder angedeutet wird, um es irgend verstehen oder errathen zu können. Nach dieser bedeutet das Bild von dem Wort, welches mit dem einen Buchstaben anfängt, schon allein auch das andere Wort, welches mit dem gleichen Buchstaben anfängt; nach dem oben gewählten Beispiele also würde schon das Bild eines flammenden Lichtes allein auch das Wort Leben und diesen Begriff selbst bedeuten. Es ist, wenn man so sagen soll, ein Spiel der kühnsten algebraischen Gleichungen mit solchen bloß angedeuteten und angefangenen Räthselbildern, die das Verständniß des Wissenden erst ergänzen muß, denn ein anderer wird es schwerlich mit Sicherheit entziffern können. Und dieß führt mich wieder zurück auf unsere obige noch unaufgelöste algebraische Gleichung über das Räthsel des menschlichen Daseins, welches in diesem Gleichnisse von den Hieroglyphen, wie ich es auch nur deßwegen hier eingeschoben habe, seine Auflösung finden kann. Die Hieroglyphen-Schrift ist nähmlich nach der gegebenen Erklärung eine symbolische Bezeichnung durch den Anfangsbuchstaben, wodurch denn freilich alles, auch das scheinbar Gewöhnliche, einen geheimnißvollen Charakter annimmt, und in diese wunderbare, bildlich bedeutende Sphäre hinüber tritt. Die Auflösung jenes allgemeinen Problems aber liegt darin, daß das **X**, eben jenes unbegreifliche **X** der unermeßlichen Gottheit, als der ewige Logos, zugleich **A** d. h. lebendig und in der Menschheit wirklich geworden, oder gewesen ist, und solches auch wirklich und wahrhaft noch ist; nähmlich der neue Anfang und von Gott gegebene Anfangsbuchstabe für das ganze menschliche Daseins-Alphabet, welcher ohnehin dem **B** schon ursprünglich zum Grunde lag und ihm

von jeher fehlte, und an welchen sich nun dieses und jeder andere nachfolgende Buchstabe anreihen und anschließen, mit ihm verbinden und ihm gleich werden kann und in dieser Gleichstellung mit demselben, da jetzt das **X = A** ist, selbst zu der mit dem sonst unerreichbaren **X** fähig werden, zugleich aber auch von dem ewig hinderlichen und störenden — **Y** ganz und auf einmahl und für immer befreit werden kann, da dieses — **Y** dem **X** gegenüber doch nur eine negative Größe wird, und also in Nichts aufgeht. Wie man aber auch immer durch diese oder andre wissenschaftliche oder bildliche Gleichnisse das Unaussprechliche zu fassen und auszudrücken versuchen mag; immer bleibt diese Thatsache, daß das göttliche **X** ein menschliches **A** geworden, daß der ewige Logos wahrhaft und wirklich menschlich lebendig geworden und noch ist und der Glaube an diese Thatsache, der Anfangspunct eines neuen und höheren Daseins, und der Ring, welcher die Menschheit zusammen hält, auf welches erste Glied in der geistigen Lebenskette alles zurückführt und von welchem alles ausgeht.

So hätte ich nun die symbolische Bedeutung des menschlichen Lebens / von der sinnbildlichen Darstellung und Kunst des Schönen anfangend, und durch verschiedene Sphären denselben Begriff weiter entwickelnd, bis zur höchsten Hieroglyphe alles Daseins hinaufgeführt. Und wie ich in den drei vorigen Betrachtungen das ewige Wort, als das Grundgesetz der Wahrheit, mehr bloß von der wissenschaftlichen Seite entwickelt habe; so war nun noch übrig, es in den drei nachfolgenden und letzten auch als das alles lösende und alles lenkende Wort für das ganze Problem des menschlichen Daseins, in dem Kampfe des Lebens und den wichtigsten Verhältnissen und Verwicklungen desselben darzustellen. Denn nicht bloß für das höhere Streben und innere Leben des Einzelnen gilt alles dieses, sondern eben weil es das Ganze und Alles umfaßt, ist es auch allgemein anwendbar; also auch von dem äußern und öffentlichen Leben, von der Gesellschaft und von dem Staate gilt es; und jene höchste Hieroglyphe, welche der Anfang des neuen Daseins ist, bildet auch die göttliche Grundlage des Staats und dessen geheiligten Charakter.

Und eben weil diese Anwendung der christlichen Wahrheit und des christlichen Grundbegriffs derselben auf den Staat gewöhnlich so sehr verkannt wird, habe ich geglaubt, für diesen Zweck etwas weiter aushohlen, etwas höher anknüpfen und tiefer schöpfen zu müssen, damit ich dann mit desto sicherer Festigkeit zu dem Resultate gelangen und dieses dahin aussprechen könnte: Der christliche Staat ist der symbolische und der eben dadurch auch historisch geheiligte; während der bloße Natur = Staat oder auch der unheilige und falsche, wenn gleich künstlich geordnete Vernunft= Staat entweder ein bloß dynamischer oder auch ein absoluter ist. Dreierlei Gewalten giebt es im menschlichen Leben und in der menschlichen Gesellschaft, welche eine symbolische Bedeutung und einen Charakter von Heiligkeit an sich haben und auf einer göttlichen Grundlage beruhen: die väterliche Gewalt, die geistliche oder priesterliche, und die königliche oder die oberste Staatsgewalt. Die liebevolle Vorsorge und Pflege des irdischen Erzeugers biethet zwar nur eine schwache Analogie dar, mit der allwissenden Güte und Obhut des ewigen Vaters und ist fast nur ein bloßes Bild davon. Auch läßt sich die väterliche Gewalt und das auf jenen liebevollen Lebens = Anfang des Kindes gegründete Recht nicht in so scharf bezeichnete Formen fassen oder in eine so streng gezogene Linie einschließen. Und wenn gegen jenes innere Familien = Recht und diese väterliche Liebes = und Seelengewalt, von der bürgerlichen Seite und Gesetzgebung aus, nun doch die Gränzen näher bestimmt und in einzelnen Puncten festgestellt werden, so geschieht dieß nur als Nothbehelf und zur Schutzwehr gegen einen möglichen unnatürlichen Mißbrauch des so ganz natürlichen Rechts und auf die Natur gegründeten Verhältnisses. Wenn aber nach altrömischen Grundsätzen, sogar das Recht über Leben und Tod mit hineingelegt ward, so fühlt man wohl, daß dieß eine zu weite Ausdehnung ist, daß hier die Gränzen der verschiedenen Gewalten nicht gehörig getrennt wurden, und daß ein Vater, der von jenem ihm zugetheilten Recht Gebrauch machen wollte, eben dadurch ein unnatürlicher sein würde. Für eine mehr als gewöhnliche und bloß vertragsmäßige, und für eine in jedem Sinne heilige Pflicht aber

wird die Ehrerbiethung gegen die Aeltern, nach einem richtigen Naturgefühle unter allen wilden oder barbarischen, verfeinerten und civilisirten Völkern gleich sehr gehalten; und das göttliche Sittengesetz in der alten Offenbarung stimmt hierin mit der vollen Kraft des heiligen Ausdrucks ganz überein. Nach dem christlichen Rechte bildet auch, gegen das geistige Gebieth hin, der Punct der Glaubensfreiheit und freien Glaubensverschiedenheit eine natürliche Gränze der älterlichen Gewalt. Wie sehr aber auch besondere Umstände, Altersschwäche, Gemüthskrankheit, Charakterfehler oder bürgerliche Uebertretungen in einem einzelnen Falle die väterliche Gewalt und Würde einschränken oder näher bestimmen und anders modificiren mögen: immer bleibt selbst in dem unglücklichsten Falle die ehrerbiethigste Behandlung für das ganze Verhältniß, die zarteste Schonung in allen Puncten, eine über den ganzen bewohnten Erdkreis sich laut aussprechende Forderung des menschlichen Sittengefühls. Es ist das in der Natur selbst gegründete Seelenband der älterlichen Liebe und der kindlichen Pflicht, worauf die Heiligkeit dieses Begriffs, das ganze Familien-Verhältniß und die eigenthümliche Art und Beschaffenheit der väterlichen und älterlichen Gewalt hervorgeht. Der Geistliche und Priester da, wo die Religion ihn als solchen anerkennt, nähmlich als einen nicht bloß zur Verkündigung, sondern auch zur lebendigen Mittheilung bestimmten Träger und Ausspender der göttlichen Gnade, ist in so fern und in dieser Function und in dem geheiligten Acte derselben, ein Stellvertreter Gottes, nähmlich nicht etwa des ewigen Schöpfers oder Gesetzgebers der Natur, sondern desjenigen, der gekommen ist, die Menschen zu befreien und zu erlösen. Also auch die geistliche oder priesterliche Gewalt hat eine göttliche Grundlage und beruht auf solcher; da das Seelenband der Vereinigung mit Gott aber nur im Glauben und im Geiste des Glaubens Statt finden und erreicht werden kann; so ist diese an sich genommen heilige Gewalt ihrer Natur nach auch bloß auf das geistige Gebieth beschränkt. Die richterliche Function dabei bleibt auch da, wo sie dogmatisch anerkannt wird, wenigstens dem andern erlösenden und Gnade spendenden oder segnenden Charakter unter-

geordnet; denn eine richterliche Gewalt, die ganz von der freien Wahl abhängt, wo alles bloß innerlich ist, und auch der weitere Erfolg in der Ausführung dem eigenen Willen überlassen bleibt, ist streng genommen keine solche; eben so wenig als das gesalbte Staats-Oberhaupt durch diesen Act der Weihe und der Salbung schon einen eigentlich geistlichen Charakter in seiner Gewalt annimmt. Alle diese drei heiligen Gewalten haben übrigens eine Art von Analogie und innere Verwandtschaft unter einander, welches aber nicht streitet mit einer wesentlich nothwendigen und scharf zu haltenden Absonderung der verschiedenen Gränzen der einen oder der andern. Selbst das Innere des Hauses, das Familien-Verhältniß und Familien-Leben in seinem abgeschlossnen Bezirk, wird in den meisten Gesetzgebungen als ein Heiligthum betrachtet, welches in der Regel unverletzt bleiben, und in welches die äußere Staats-Gewalt wenigstens nicht ohne Noth oder besondere Veranlassung störend eingreifen soll. Wenn auf der andern Seite das väterliche Verhältniß oft auf die beiden andern Gewalten, in der Sprache des Lebens übertragen wird; so ist dieß bei der geistlichen eine bloße Benennung der Ehrfurcht; bei der obersten Staats-Gewalt aber dient es mehr, um den Charakter einer besondern Milde und Güte der Regierung zu bezeichnen, als daß es ganz im Allgemeinen für ein eigentlich specifisches Merkmahl von der obersten Staatsgewalt und ihrer eigenthümlichen Natur gelten, und zur Erklärung derselben angewandt werden könnte. Es kann dieselbe vielmehr nicht immer eine bloß väterliche, noch soll sie es vielleicht auch überall sein. Strenge Unpartheilichkeit z. B. ist das Erste, was von dem Richter gefordert wird; und wäre es wohl möglich, wäre es eigentlich billig, eine solche von dem Vater immer zu fordern? Der richterliche Charakter aber ist in der Staats-Gewalt das vorherrschende Element, und die oberst-richterliche Function ist die wesentlichste Seite derselben, mit welcher auch die andern Merkmahle und Kennzeichen oder ausschließenden Vorrechte der souveränen Macht auf das innigste zusammenhängen. Und eben darum umfaßt auch diese oberst-richterliche und souveräne, Gott allein verantwortliche Staatsgewalt — während die väterliche Gewalt

zunächst nur auf dem Seelenbande der gegenseitigen älterlichen und kindlichen Liebe beruht und gegründet ist, die priesterliche Gewalt aber auf das geistliche und geistige Gebieth beschränkt; — es umfaßt, sage ich, dagegen diese dritte und stärkste unter den drei als heilig verehrten Gewalten, die ganze und volle, und wenn man so sagen darf, körperliche Wirklichkeit des gesammten öffentlichen Lebens. Und in dieser Sphäre der historischen Wirklichkeit so wie sie mitten in dem bewegten Kampfe des Lebens und der Zeit erscheinen, werde ich alle diese Begriffe demnächst weiter zu entwickeln suchen, und das wird das Thema meiner nächstfolgenden Betrachtung sein. Zum Schluß der gegenwärtigen füge ich noch hinzu: Heilig sind alle jene auf die Natur, auf die göttliche Offenbarung und das historische Recht gegründeten drei Gewalten; der gute d. h. der verständige und liebevolle Vater, der fromme Priester und der gerechte König sind alle drei, obwohl in verschiedenem Sinne und Maaße und in verschiedener Weise des Rechts und der Gewalt, wirkende, und in das Leben eingreifende sichtbare Stellvertreter Gottes auf Erden. Der letzte aber ist eigentlich nicht bloß Stellvertreter, sondern zugleich der bevollmächtigte Executor der göttlichen Gerechtigkeit. Diese göttliche Grundlage derjenigen Gewalten, welche einen unverletzlichen Charakter von Heiligkeit an sich tragen und mit sich führen, bildet nun die practische Seite von jener symbolischen Bedeutung des Lebens, welche nebst dem höchsten Gipfel dieser Bedeutung das Ziel und das Thema der gegenwärtigen Entwicklung war.

Dreizehnte Vorlesung.

Von dem Geiste der Wahrheit und des Lebens, in seiner Anwendung auf die öffentlichen Verhältnisse; oder von der christlichen Staats-Verfassung und dem christlichen Rechtsbegriffe.

Die asiatischen Titel einer unbestimmten Vergötterung für den irdischen Weltherrscher, wie König der Könige, Umspanner des Erdkreises, Abglanz Gottes, und dergleichen, sind den christlichen Begriffen des gesitteten Abendlandes, eigentlich von jeher fremd gewesen, und mußten es auch sein. Dem christlichen Begriffe oder Grundsatze, daß alle Obrigkeit von Gott sei, liegt eine höchst bestimmte Idee, und sehr durchdachtes Princip zum Grunde; welches darin besteht, daß das Staatsoberhaupt die göttliche Gerechtigkeit handhaben soll, und daß eben dieses sein Amt und seine Würde bildet, daß es aber in dieser Verwaltung und höchsten Function Niemand verantwortlich sei als Gott. Würde aber irgend ein Staat gefunden, oder uns historisch bekannt, wo nach der bestehenden Verfassung der Inhaber der obersten Gewalt, und executiven Macht, noch einem andern wieder verantwortlich wäre; so würde dann dieser vielmehr der wahre Souverän sein, und nicht der Erste, der selbst noch Jemand verantwortlich ist. So gestehe ich wohl, daß ich nach unserm schärfer bestimmten Begriff von der souveränen Gewalt, und ihrem eigenthümlichen Charakter und ihren charakteristischen Merkmahlen und Kennzeichen, dieselbe in der Verfassung von

Sparta z. B., weit eher bei den Ephoren finde, als bei den oberſten Inhabern der executiven Macht, obwohl ſie Könige hießen, und ſogar erblich waren; nur waren ihrer zwei, wodurch der Begriff der ſouveränen Macht, die nur Eine ſein kann, eigentlich auch ſchon wieder aufgehoben wird; noch weit mehr aber durch die in gewiſſen Fällen Statt findende Verantwortlichkeit unter das Cenſoramt jener andern ſpartaniſchen Obrigkeit. Auch in den andern alten Republiken, deren Verfaſſung natürlich ganz auf einer künſtlichen Theilung der Gewalten, und zwiſchen ihnen Statt findendem Gegenſatze, und geſetzmäßig eingerichtetem Gegengewichte beruht, wo alſo unſer Begriff von einer oberſten und ſouveränen Staatsgewalt kaum anwendbar iſt, finde ich dieſen doch noch weit eher in dem beſondern Charakter einer unverletzlichen Heiligkeit und Würde einiger oberſt-richterlichen Aemter und Obrigkeiten ausgedrückt, wie in dem Areopag zu Athen, oder in dem Cenſoramte des römiſchen Staats während der republikaniſchen Zeit, als in der wechſelnden Verwaltung der executiven Macht, über welche auch jene richterliche Gewalt in gewiſſen Fällen ſich ausdehnen, und ſelbſt auf ſie mit erſtreckt werden konnte. Die eigentliche und factiſche, oder perſönliche Theilung der Gewalten, iſt immer ein republikaniſches Verfaſſungs-Princip; will man aber die einzelnen Functionen und Beſtandtheile der vollen ſouveränen Gewalt wenigſtens im Begriffe, oder in der Idee theilen; ſo iſt einleuchtend, daß die richterliche, wohl zu merken, die oberſte richterliche Gewalt vorzüglich die charakteriſtiſchen Kennzeichen und ſpecifiſchen Merkmahle der ſouveränen Macht in ſich enthält, aus welchen alle andern Vorrechte oder Eigenſchaften derſelben nur erſt abgeleitet ſind, oder als nothwendige und natürliche Folgen daraus herfließen. Das ſchöne Vorrecht der Begnadigung z. B. iſt ſelbſt ſchon an ſich nur ein natürliches Prädikat der oberſt-richterlichen Gewalt. Was die Geſetzgebung und geſetzgebende Macht betrifft, ſo kann nach der beſtehenden Verfaſſung irgend eines beſtimmten Staates, dazu auch eine bedeutende Mitwirkung, vorgängige Berathung, ſelbſt der erſte Entwurf oder Vorſchlag zu einem Geſetz, von einer andern Seite

her Statt finden. Oder es kann dieses auch durch die freie Wahl und den eigenen Willen des Monarchen selbst zuerst veranlaßt werden, da dieser doch ohnehin nicht alles allein selbst machen und ausarbeiten kann; und läßt sich darüber im Allgemeinen schwerlich eine Gränzlinie ziehen, von welcher keine Abweichung gestattet sein könnte; insofern nähmlich, und so lange als nur von einer Mitwirkung, oder theilnehmenden Berathung über die abzufassenden Gesetze die Rede ist. Allein die letzte Sanction, wodurch ein Gesetz eigentlich ein Gesetz wird, oder wodurch es auch wieder aufgehoben und zurückgenommen werden kann, muß dem Souveräne vorbehalten sein, sonst hört er auf dieses zu sein. — Selbst das Recht, Krieg zu erklären, und Frieden zu schließen, ist, wenn man so sagen darf, eine richterliche Function im Großen und in der Anwendung nach außen; es ist, wenn man es nicht bloß als einen Act der Willkühr, was es doch nicht sein soll, betrachten will — ein Urtheilsspruch über das bestehende Rechtsverhältniß mit dem andern Staat, wo alsdann freilich, weil die Partheien hier dem Rechte nach insofern einander gleich sind, daß sie keinen höhern gemeinsamen Richter über sich erkennen, ein absoluter Zustand der Gewalt eintritt oder ein dynamischer Kampf, bis die Umstände in so weit verändert sind, daß das Rechtsverhältniß mit gegenseitiger Einstimmung wieder hergestellt werden kann. Die kriegführende Partheien sind in diesem mit den Waffen durchgekämpften Processe auch selbst die Richter in ihrer eignen Sache, wo sie denn entweder ihr eignes Unrecht einsehend von ihrem Rechte nachlassen müssen, oder höchstens etwa einem andern, dritten und neutralen Staat die Rolle der vermittelnden Entscheidung, und schiedsrichterliche Function übertragen können. Die allgemeinen Insignien der königlichen Würde selbst, Scepter und Thron, sind nur die um eine Stufe höher hinaufgerückten Zeichen der richterlichen Gewalt, und haben auch selbst historisch genommen ihren Ursprung in dem Richterstuhle und Richterstabe. Nur die Krone bleibt der höchsten Stelle und Würde allein vorbehalten und ausschließend eigen, und wird mit Recht eine glänzende Last genannt; denn da sie von der einen Seite den, welcher sie zu tragen bestimmt ist, über alle irdi-

sche Abhängigkeit und Verantwortung, über alle gewöhnlichen menschlichen Verhältnisse hinaus hebt, erinnert sie durch das schwere Gewicht dieses Glanzes selbst, beständig an die große Rechenschaft, und die strenge Verantwortung über so vieles, die derjenige gegen Gott als den höchsten Richter und den vollkommnen Inbegriff aller Gerechtigkeit, abzulegen hat, dem diese viel umfassende und hohe Pflicht mit der Krone einmahl von Gott zugetheilt, oder auferlegt worden ist. Ganz etwas andres noch war das symbolische Zeichen des nach allen vier Winden oder Weltgegenden hinaus bewegten Schwerts, als der Insignie des ehemahligen Kaiserthums im Mittelalter, nach dem damahligen Begriffe und der damahligen Verfassung desselben. Denn nach dieser war es nicht bloß eine Verschiedenheit der Macht, des Ranges oder im Titel zwischen der einen und der andern, der kaiserlichen und der königlichen Würde; sondern es fand eine totale Verschiedenheit Statt, in dem Begriffe und dem Zwecke des Einen und des andern geheiligten Amts, zwischen dem gewählten Kaiser und dem erblichen Könige oder Herzoge und Fürsten, obwohl jener in der Regel nur aus diesen gewählt wurde, und gewählt werden konnte. Es war derselbe, der mit dem Schwerte der ganzen Christenheit bewaffnete Vertheidiger für das ganze System der abendländischen Staaten, für einen Inbegriff oder einen Verein von mehreren Königreichen, und darauf deuteten jene kriegerischen Insignien. Auf diese alte Idee von dem christlichen Kaiserthum wird uns die Untersuchung und Entwicklung dieser politischen Begriffe vom Staate und seiner göttlichen Grundlage noch an einer andern Stelle zurückführen, in dem Abschnitte von dem in einem ganzen Systeme von Staaten, in ihrem gegenseitigen Verhältnisse unter einander herrschenden Rechts- oder Staats-Principe, und wie dieses meistentheils, entweder ein absolutes ist, der überwiegenden Macht und Präponderanz eines oder mehrerer einzelnen Staaten, oder auch ein künstlich dynamisches nach dem Systeme des sogenannten Gleichgewichts; wo dann natürlich die Frage entsteht, ob nicht doch etwa für den Inbegriff der gesitteten Staaten der civilisirten Völker ein weni-

ger unvollkommnes und höheres gemeinsames Princip der christlichen Gerechtigkeit aufgefunden und aufgestellt werden könnte? — Denn durchaus fehlerhaft bleibt nun einmahl jeder bloß absolute Zustand, so wie auch jedes nur künstlich zusammengehaltne dynamische Verhältniß; es mag dieses nun auf die innre Beschaffenheit und Verfassung des einzelnen Staats bezogen, oder auch auf das gegenseitige Verhältniß aller geographisch in Berührung stehenden Staaten unter sich und im Großen angewendet werden.

Nach dem hier gewählten Wege einer göttlichen Grundlage, und christlichen Begründung des Staates, welche ich aus der symbolischen Bedeutung des Lebens und symbolischen Bestimmung des Menschen in seinem Verhältniße gegen Gott selbst herzuleiten versuchte; ist also der oberste Staatsherrscher und König oder überhaupt der Monarch, sowohl als der Geistliche oder Priester, ein Stellvertreter der höhern göttlichen Macht, die er auf Erden repräsentirt, nur mit dem Unterschiede, daß jener mehr den lehrenden, obwohl in der Lehre auch warnend gebiethenden, dann den Gnade verheißenden, und wirklich auch Gnade lebendig ertheilenden Gott zu verkündigen hat und repräsentirt; dieser aber den mächtig gebiethenden und richtenden, in Gerechtigkeit waltenden und das Unrecht strafenden. Es hat also die eine sowohl als die andre Gewalt, nach dem christlichen Begriffe von den zwei Gewalten, der weltlichen und der geistlichen, einen repräsentativen Charakter, der aber freilich sehr von dem gewöhnlichen Begriffe dieses repräsentativen Wesens und einer solchen Verfassung abweicht, und vielmehr den entschiedensten Kontrast damit bildet. Und welcher Gegensatz könnte in der That wohl schneidender sein, als der zwischen einer solchen repräsentativen Macht und Würde, und der Verwaltung der göttlichen Gnade für Geist und Seele, oder der göttlichen Gerechtigkeit im gesammten irdischen Leben, mit dem, was nach dem andern Systeme Volks-Repräsentanten, schrecklichen Andenkens, genannt wurden, oder noch in ähnlicher Weise so bezeichnet wird. Wenn es aber auch ausgemacht wäre, daß das Volk eben so, wie das unsichtbare

Wesen der Gottheit, repräsentirt werden müßte und könnte, so würden sich doch noch große Zweifel dagegen erheben, ob dieß auf dem gewählten Wege eigentlich möglich ist. Wird die ganze mannbare Bevölkerungsmasse eines Staats atomistisch in eine Stimm-Lotterie nach den repräsentativen Grundsätzen dieser Art verwandelt; so sind die auf solche Weise erzielten politischen Gewinnste oder heraus ballotirten Menschen nun zwar mitzählende Nummern, für einen gewissen Antheil der gesetzgebenden Macht, auf eine bestimmte Zeit-Epoche. In Hinsicht auf Grundsätze und Gesinnungen, den vorherrschenden Geist und Charakter, sind aber die auf solche Weise Gewählten gewöhnlich mehr nur Repräsentanten des gegenwärtigen Zeitmoments, und eben herrschenden Zeitgeistes in seiner unruhigen Bewegung, als des Volks selbst, weil dieses so atomistisch genommen, und nach der gleichzeitigen Abzählung, nur eine elementarische Masse bildet, die eben darum auch sehr leicht, nach Art alles Elementarischen, so vereinzelt, und in seiner Auflösung wirkend, eine zerstörende Richtung und Wendung nimmt, und eigentlich kein organisches Ganzes und Individuum bildet. Dieses kann nur in den organischen Gliedern eines Ganzen, und den einzelnen Ständen, oder wesentlichen Corporationen gefunden werden, in denen der Staat und die Nation historisch fortlebt und sich fort entwickelt, und lebendig erhält; nur in diesem Sinne bildet eine Nation, ein lebendiges Ganzes und großes Individuum, und nur in diesem Sinne kann es wahre Volks-Repräsentanten geben, welches für eine jede Nation die wahrhaft historischen Menschen derselben sind, wenn dieser Ausdruck gestattet ist. Dieses sind diejenigen, in welchen sich der Geist und Charakter, die ganze Richtung, eigenthümliche Sinnesweise, Gesinnung und Denkart einer Nation für eine bestimmte Epoche, und auch noch weiter hinaus, am entschiedensten und hervorragendsten ausspricht; was aber mit jener an so viele Zufälligkeiten gebundene Deputirten- oder Repräsentanten-Wahl natürlich nur sehr selten zusammentrifft, und an und für sich gar nichts damit zu schaffen hat. Scipio und Cato würden Repräsentanten des römischen Charakters und Geistes sein, auch wenn

ſie gar kein Amt bekleideten, und in der Verbannung lebten; auch andre bloß geiſtig wirkende Naturen können als ſolche hiſtoriſche Charaktere und ſtellvertretende Individuen gelten. Selbſt Horaz, und gewiß wenigſtens Tacitus, waren es vielleicht für ihre Epochen nicht minder als die Obgenannten; und zwar ganz unabhängig von der untergeordneten Stelle oder Würde, welche der eine oder der andre, im Kriege oder im Frieden politiſch bekleidet haben. Cicero würde es eben ſo ſehr, und vielleicht noch mehr geweſen ſein, wenn er ſich auch weniger in den bürgerlichen Partheienkampf gemiſcht hätte, für den er nicht paßte, und mehr bloß geiſtig gewirkt hätte. Indeſſen ſind freilich bei weitem nicht alle berühmte Schriftſteller, oder auch politiſch glänzende Redner ſchon für hiſtoriſche Menſchen in dieſem Sinne zu halten. Nebſt dem epochemachenden Talent, was freilich zuerſt vorausgeſetzt wird, ſind es vorzüglich auch Eigenſchaften des Charakters, welche dazu erfordert werden, und Geſinnungen und Grundſätze, die ſich im Leben bewähren, und dieſe Vereinigung dürfte nicht ſo oft gefunden werden. Ein eigentlicher practiſcher Wirkungskreis gehört nicht zunächſt, und nicht nothwendig dazu; wohl aber muß der Einfluß ſolcher Schriftſteller, die dieſe Benennung verdienen ſollen, nicht ein bloß literariſcher, oder künſtleriſcher, er muß zugleich ein wahrhaft nationaler, oder wie ich lieber ſagen möchte, ein hiſtoriſcher ſein. Das ſind die eigentlichen und wahren, nähmlich die hiſtoriſchen Volksrepräſentanten, und Männer ihrer Nation. Die andern oben erwähnten Wahlmänner können und werden nur da, wo ſie einer beſtimmten Corporation angehören und dieſe vertreten, im bleibenden und dauernden Intereſſe des organiſch gegliederten Ganzen wirken; aus welchen Corporationen, als ihren organiſchen Gliedern eben die Nation in ihrem einzig wahrhaften, d. h. dem hiſtoriſch entwickelten Daſein beſteht; nicht aber, wenn ſie bloß atomiſtiſch aus der ganzen Maſſe herausgezählt ſind. Eine ſolche atomiſtiſche Zerſplitterung des geſammten Staatskörpers, oder wenn man will, Nationalvereins, iſt immer ſchon ſelbſt eine elementariſche Auflöſung, oder führt doch unmittelbar und gradezu dahin. Selbſt die re-

publikanische Verfassung, wenn sie eine wohlgeordnete sein soll, wird mehr auf jenen Corporationen und einer organischen Theilung der Stände beruhen, als auf der numerischen Abzählung und Gleichheit, die im Allgemeinen genommen immer als ein Element, und früher oder später mehrentheils auch als eine positive Quelle der Anarchie sich historisch bewährt und entwickelt. Nicht bloß eine Uebertreibung aber, sondern ein vollkommner Irrthum würde es sein, wenn man den republikanischen Staat als ausgeschlossen von dem christlichen Grundsatz, daß alle Obrigkeit von Gott sei, oder als nicht damit vereinbar, und demselben entgegenstehend betrachten wollte. Vielmehr ist die Pflicht des Gehorsams, und die wirkliche Abhängigkeit von der Obrigkeit nach dem historisch bestehenden Rechte, für denjenigen, der diesem Staate durch die Schickung der Geburt oder durch eigene Wahl und übernommene Pflicht angehört, hier ganz die nähmliche wie in der erblichen Monarchie. Höchstens mag man behaupten, daß das christliche Staatsprincip sich mehr zu dieser letzten Form hinneigt, jedoch ohne irgend eine förmliche Ausschließung oder unbedingte Exclusive der andern Staatsform; wie sich dieses allerdings auch historisch so zeigt, und aus der ganzen neuern Geschichte nachweisen ließe. Der Grund jener überwiegenden Hinneigung, und jenes Vorzugs liegt vornehmlich wohl darin, daß der geheiligte Charakter in der göttlichen Grundlage des Staats, viel weniger sichtbar dort hervortritt, wo die Verantwortlichkeit der obersten Beamten sich in einem endlosen Kreise von einem Puncte zum andern der bloß menschlichen Sphäre herumbewegt, als wo sie, wie in der erblichen Monarchie, an einem Puncte wenigstens, als dem ersten Ringe der das Ganze zusammenhält, unmittelbar an die Gottheit und göttliche Gerechtigkeit, und die allein vor diesem Richterstuhle abzulegende Rechenschaft angeknüpft ist. Auch in einer andern Hinsicht wird das politische Leben in der erblichen Monarchie, viel eher und leichter in einem religiösen Sinne aufgefaßt, und behandelt oder ertragen, als in dem republikanischen Staate. Nachdem alle menschlichen Dinge dem Wechsel der Veränderung, und der Unvollkom-

menheit unterliegen; so wäre es wunderbar, wenn dieß mit den politischen Verhältnissen und dem Staate anders sein, und dieser allein eine Ausnahme davon machen sollte; es wäre seltsam und gegen die Natur, ja eigentlich auch gegen alle Vernunft, wenn man dieses fordern oder auch nur erwarten wollte. Wo einmahl ein weiser Salomo, um gleich ein Beispiel von dem Volke zu nehmen, welches Gott so ganz besonders und mehr unmittelbar geführt und geleitet hat, den Thron eine lange gesegnete Zeit-Periode durch, glücklich inne gehabt und mit Glanz erfüllt hat, können ein andresmahl die Zügel der Herrschaft in die Hände eines schwachen unmündigen Kindes fallen, wo dann auch noch ohne eine persönliche Verschuldung, alle feindlichen Elemente hervortreten, und die nachtheiligsten, politischen Folgen verursachen. Und selbst den Salomo hat seine Weisheit, die in vieler Hinsicht doch mehr als eine menschliche gewesen, nicht vor jedem Abweg oder Irrthum sichern können, indem selbst in diesem Falle jene höhere Erleuchtung und von Gott ihm verliehene Weisheit, weil sie einem freien Menschen gegeben wurde, auch übel angewendet werden kann, und wie alles immer noch dem möglichen, menschlichen Mißbrauche unterliegt. Es liegt überhaupt nicht in der Natur der Dinge, daß eine Regierung wie die andre, in demselben Staate, nach der wechselnden Reihenfolge der Zeiten, gleich milde und väterlich, gleich gesegnet und glänzend, gleich weise und glücklich sein könne. Es hängt dieß auch gar nicht immer, und nicht allein von den persönlichen Eigenschaften des Regenten ab, sondern noch weit mehr von den Zeitumständen und den allgemeinen Weltverhältnissen. Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, oder behaupten wollte, daß dieser Wechsel von glücklichen und gesegneten, oder von minder glücklichen und unglücklichen Zeit-Epochen in republikanischen Staaten weniger Statt finde, oder daß diese davon ausgenommen seien; die ganze Geschichte, und unzählige historische Beispiele aus derselben würden einer solchen Meinung und Behauptung durchaus entgegen stehen. Vielmehr findet jener Wechsel hier in der Regel fast noch mehr Statt, und nimmt der Verfall eines Staates meistentheils nach

einer viel schnellern Progression überhand, weil nähmlich in einem republikanischen Staate, sobald er eine größere Ausdehnung und Macht hat, und diesemnach auch in mannichfachen solchen Verhältnissen steht, die innre Bewegung überhaupt viel größer, und die Veränderung viel schneller und rascher ist. Der große und wichtige Unterschied liegt aber darin, daß in einer erblichen Monarchie der Unterschied und Wechsel einer sehr ausgezeichneten und einer minder glücklichen Regierung, ein historisch gegebner ist, der nach dem natürlichen richtigen Gefühle als eine höhere Fügung aufgenommen, und wo der religiöse Sinn noch im Leben und in den Ansichten des Lebens vorwaltet, auch als eine solche ertragen wird; so daß es nun noch in einem andern als dem bloß rechtlichen Sinne heißen, und gesagt werden kann, daß alle Obrigkeit von Gott sei; nähmlich auch nach dem historischen Begriffe von einer göttlichen Fügung, und offenbar ist jener christliche Ausspruch und Grundsatz, auch in diesem zweiten Verstande gemeint, und umfaßt auch diese religiöse Seite und Ansicht, oder Beurtheilung aller politischen Dinge und Begebenheiten mit in sich. Nun umfaßt zwar die göttliche Fügung und Vorsehung alle Verhältnisse der Welt und alle Ereignisse in derselben; und jede Zulassung des Bösen, im Großen wie im Kleinen, jedes über uns verhängte Unglück oder Leiden, müssen wir nach diesem Standpuncte betrachten, als ein selbst verschuldetes Leiden, oder aber als eine schwere Prüfung, als einen heilsamen Schmerz, Kampf oder schmerzlichen Durchgang zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit, insofern wir nähmlich eine religiöse Auffassung und Beurtheilung unsers eignen Schicksals und Lebens, so wie aller Weltbegebenheiten in unerschütterlich festen Glauben an die göttliche Allmacht und Weisheit treu befolgen und in uns festhalten wollen. Selbst für das physische Leben und dessen Erhaltung oder Heilung, bedarf der Mensch den Schmerz und den Kampf; noch weit mehr aber zu seinem moralischen Gedeihen. Für eine mehr religiöse, oder aber bloß menschliche Erscheinungsform und Beurtheilungsweise der politischen Verhältnisse und Begebenheiten liegt, ungeachtet jenes

allgemeine Princip von der göttlichen Fügung an sich überall gleich anwendbar ist, dennoch ein sehr großer wesentlicher Unterschied darin, daß in dem republikanischen Staate, eben weil hier alles von der Wahl und Willkühr der Menschen, oder wenn man will, von ihrem Verdienste und Verstande abhängt und abhängig gemacht wird, auch von jedem großen oder kleinen, vermeinten oder wirklichen Regierungsfehler die volle Schuld sogleich den Menschen beigelegt wird. Ein von Menschen uns zugefügter Schaden erregt Bitterkeit, Widerwillen und Widerstand, dagegen ein von Gott über uns verhängtes Unglück, welches als ein solches erkannt und betrachtet wird, und von welchem wir keinem Menschen individuell die Schuld beimessen können, weit eher wenigstens ein heilsames Nachdenken erweckt. So ist es ganz in der Natur der Sache und des gesunden menschlichen Gefühls gegründet, daß der Wechsel eines unfruchtbaren Jahres gegen andre gesegnete eher mit Geduld und Ergebung ertragen wird; tritt dagegen eine allgemeine Theurung ein, oder sonst ein großes Unheil und Mißverhältniß der Art, in den ersten Subsistenz-Bedingungen eines Gewerbe oder Handel treibenden Volks, wovon die Ursache in einer falschen Maaßregel, oder in einer egoistischen Nebenabsicht derer, auf welchen die Staats-Administration lastet, wirklich liegt, oder wenigstens angeblich gesucht wird; so gerathen alle Gemüther sogleich in die größte Gährung und in vollen Aufruhr. Und in der That ist der Ausspruch jenes fromm gesinnten Königs in der heiligen Geschichte: „Ich will lieber in die Hände Gottes fallen, als in die Hände der Menschen," ganz der Analogie und natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Gefühls gemäß. Daher wird denn auch in derselben heiligen Geschichte der alten Zeit, wie in allen Epochen des vorwaltenden, religiösen Sinns, eine solche Unglücks-Periode für ein Volk oder einen Staat, und eine unglückliche, oder selbst schlechte Regierung, als eine wohlverdiente Strafe von Gott, als eine schwere Prüfungszeit und höhere Fügung beurtheilt, und von den gut und recht Gesinnten nicht aus Menschenfurcht sondern mit Gottesfurcht, so weit das Recht geht, mit männlicher Geduld ertragen. Aus den republikanischen Zeiten

und Geschichten ließen sich dagegen unzählig viele Beweise vom Gegentheile, und Beispiele anführen, wie ein anfangs nicht sehr bedeutender, obwohl in der Sache wirklich gegründeter und in Wahrheit so zu nennender Verstoß und Regierungsfehler von der einen Seite, bei der andern Parthei einen Widerstand und eine Opposition, eine allgemeine Unzufriedenheit und heftige Reaction veranlaßte, welche hundertmahl verderblicher waren und wirkten, als jenes erste, an sich vielleicht geringe und bloß menschliche Versehen, in irgend einer die Meinung verletzenden Form, und daß oft genug so erschütternde Katastrophen daraus hervorgingen, über welche jener erste geringe Anlaß völlig aus den Augen verloren und endlich ganz vergessen wurde, bis alles zusammen in Einen Ruin verschlungen war. Bis hieher und etwa in dieser Weise, glaube ich, daß man sagen könne, das christliche Staats-Princip neige sich mehr zur erblichen Monarchie als zur republikanischen Verfassung; aber auf dieser Gränze und so absichtlich unbestimmt, muß der Satz gehalten werden und bleiben; denn eine streng ausgesprochne Exclusive gegen den republikanischen Staat, als ob er eigentlich nie ganz rechtmäßig sein könne, würde dem christlichen Staats-Principe und religiösen Grundbegriffe von allen politischen Verhältnissen und Begebenheiten, gewiß durchaus nicht gemäß und vielmehr widersprechend sein. Denn jenes christliche Rechts-Princip läßt zuerst alles historisch Bestehende, auch das Unvollkommne in seinem Recht gewähren, und ist darin dem revolutionären Streben ganz entgegengesetzt, welches immer mit der Nicht-Anerkennung des historisch Bestehenden, und historisch Gegebnen anfängt, und seinem innersten Wesen nach antihistorisch ist. Außerdem liegt in jenem christlichen Begriffe auch neben dem strengen Recht jederzeit ein förmlich anerkanntes Princip der Billigkeit, da die christliche Gesinnung das Ganze und alle Verhältnisse desselben in liebevoller Milde umfaßt und auf alle historisch wirklichen Nebenumstände mit Rücksicht nimmt, als worin eben der Begriff der Billigkeit liegt. Endlich ist auch die christliche Lehre und der daraus hervorgehende Begriff des menschlichen Lebens, vielmehr ein der wahren Freiheit günstiger, obwohl in ei-

nem sehr großen Sinne dieses Worts, wo zunächst immer erst die geistige, sittliche und innere Freiheit gemeint ist, und festgestellt sein muß, ehe diese auch eine äußerliche und gesellschaftliche oder bürgerliche werden darf; nach dem erhabenen Ausspruche: „Nur der ist wahrhaft frei, den der Sohn frei macht;" wo es für jeden, für welchen dieser Satz überhaupt einen Sinn und eine Bedeutung hat, wohl überflüssig sein wird, noch erst hinzu zu fügen, was schon von selbst einleuchtend ist, daß der Sohn gewiß niemanden frei macht, als so wie Er selbst es war, nähmlich durch den Gehorsam, und zwar durch einen vollkommnen, sich selbst und die eigne Selbstheit ganz zum Opfer bringenden Gehorsam gegen den Vater.

Wie sehr sich jene überwiegende monarchische Hinneigung der neuen christlichen Zeit, und des christlichen Staats-Princips auch historisch bewährt und nachweisen läßt, das ist so allgemein bekannt, daß es fast überflüssig sein würde, daran zu erinnern: wie nicht bloß in unsrer Zeit, sondern auch schon anderthalb Jahrhunderte früher, ein großes christliches Reich ganz in eine republikanische Verfassung gerathen, ganz davon ergriffen und fanatisch begeistert war von diesen Ideen der Gleichheit und durchgehenden Volksfreiheit; und wie gleichwohl auch damahls, so wie zu unsrer Zeit, jener vorübergehende fanatische Zustand, als ein völlig fremdartiges Element sehr bald wieder gewaltsam ausgestossen ward, und eben dieses der erste Anlaß ward von der dynamischen, auf einer Theilung der Gewalten und einem künstlich abgemessnen Gleichgewicht derselben beruhenden, in unsrer Zeit so fein ausgebildeten, und so hoch bewunderten englischen Staats-Verfassung. Ueberflüßig wäre es auch in Erinnerung zu bringen, wie ein bedeutender Seestaat des zweiten Ranges, nachdem er einen ganz republikanischen Anfang genommen, sich der monarchischen Form immer mehr genähert hat, bis er ganz in diese übergegangen; wie ein andres zwar monarchisches Wahlreich, welches eben deßwegen eine Republik genannt wurde, und zum Theile auch wirklich war, durch den anarchischen Partheienkampf, der daraus hervorging, seine alte Größe und ehemahlige glänzende

Existenz zugleich mit dieser Form verloren hat; so daß zuletzt in dem ganzen christlichen Abendlande und Europa nur kleinere Republiken von geringerem Umfange in fortwährendem Bestande geblieben sind; da ohnehin die republikanischen Colonial-Staaten der andern Welt noch viel zu neu sind, auch selbst den ältesten unter ihnen nicht ausgenommen, als daß sich von ihnen, was man ein historisches Urtheil im eigentlichen und großen Sinne nennen dürfte, schon jetzt fällen ließe. Indessen läßt sich doch auch aus der neuern christlichen Zeit ein merkwürdiges Phänomen von einer sehr großartigen und ganz eigenthümlichen republikanischen Staats-Verfassung anführen, zum Beweise, daß diese keinesweges von dem Geiste derselben, und seinem rechtlichen oder geschichtlichen Princip ganz ausgeschlossen sei. Dieses ist das altdeutsche, christlich-römische Kaiserthum im Mittelalter, während einer ganzen Welt-Periode vieler Jahrhunderte des blühenden und kraftvollen Zustandes desselben. Als ein Wahlreich, obwohl monarchisch in der Einheit des Ganzen, hatte es schon insofern eine mehr republikanische Richtung und Gestaltung; nachdem auch selbst da, wo historisch eine lange Reihenfolge desselben Stammhauses gleichsam erblich im Besitze der höchsten Krone blieb, es doch auch hier immer einer feierlichen Sanction durch die Wahl bedurfte, wobei auch oft genug eine Ausnahme oder Unterbrechung in der schon als historisch angenommnen Erbfolge Statt fand. Außerdem aber war dieses große Staaten-System auch aus sehr mannichfaltigen, zum Theile durchaus republikanischen Bestandtheilen zusammengesetzt, oder bestand doch wenigstens aus verschiedenartigen Elementen jeder Staatsform und Verfassungsweise. Die ursprünglichen vier großen National-Herzogthümer bildeten nebst den andern spätern erblichen Herrschaften mehr den monarchischen, obwohl auch ganz nationalen und historisch volksmäßigen Bestandtheil des Ganzen; die geistlichen Fürstenthümer daneben, als ganz von der Wahl abhängig, bildeten eine große Aristokratie; aber nicht bloß der Geburt, sondern zugleich der Wissenschaft und höhern Geistesbildung für die damahlige Zeit, und überhaupt der Verdienste. Die Gewerbe und

Handel treibenden Städte endlich mit ihren kaiserlichen Freiheiten und Reichs-Privilegien bildeten dann ein wahrhaft demokratisches Element unter den übrigen; aber im edelsten und größten Sinne des Worts, nicht nach der numerischen Gleichheit und gewöhnlichen Volks-Anarchie, sondern nach den geschlossnen Corporationen und Rechten des historisch groß gewordnen Bürgerstandes; und der Nahme der Hanse ist allein hinreichend, um daran zu erinnern, welchen großen, welthistorischen Wirkungskreis auch dieses einzelne Element des Ganzen selbst schon in den Zeiten des Verfalls, noch sich zu verschaffen wußte. Zwar hat auch diese germanisch freie, und republikanisch große altchristliche Kaiser-Monarchie viele Erschütterungen des innern Partheienkampfs zu durchlaufen gehabt, und ist endlich auch vorübergegangen; so daß sie jetzt kaum mehr von der ganz modern gewordnen Staats-Theorie in ihrer vollen Tiefe, Bedeutung und Größe erkannt, und vollkommen richtig verstanden wird. Gewiß aber bleibt diese politische Verfassung des Mittelalters in der besten Zeit desselben eine höchst merkwürdige, ganz christlich eigenthümliche, und in ihrer Art sehr große historische Erscheinung; eben so kraftvoll und würdig an der monarchischen Seite, als irgendwo sonst in den glänzendsten Epochen der Welthistorie, und noch mannichfaltiger und reicher nach der innern Entwicklung in den republikanischen Bestandtheilen und Gliedern, ja wahrhaft freier als selbst unter den gepriesensten jener gemischten Constitutionen der modernen Zeit; indem es jetzt die historische Erfahrung, als die große Lehrmeisterin der politischen Kunst und Wissenschaft, wohl einleuchtend darthut, wie in diesem dynamischen, auf der Theilung der Gewalten, und einem künstlich abgemessenen Gleichgewichte derselben beruhenden Staate, es meistentheils doch nur die Minister und die Opposition sind, welche den Staat selbst, und das entscheidende Urtheil darüber, nebst der Macht dazu unter sich herum und hin und her reißen, während die geheiligte Figur des erblichen Monarchen nur dazu dient, damit alle Partheien in dessen Schatten desto bequemer Sitz nehmen und ihren endlosen Streit durchzanken können. Die christliche Staats- und Weltansicht ist nun, wie schon oben bemerkt

wurde, gegen keine Form des politischen Daseins schlechthin exclusiv oder wegwerfend gerichtet, sondern erkennt alles und läßt alles, was irgend historisch begründet und veranlaßt ist, an seiner Stelle, und in seinem ursprünglichen und wahren Sinn und Recht, gelten und bestehen; also auch die dynamische Staatsform, obgleich sie dieselbe nicht für so vollkommen halten kann, als sie von ihren leidenschaftlichen und einseitigen Anhängern gepriesen wird, und selbst den absoluten Zustand, obwohl derselbe nur als ein fehlerhafter und sehr untergeordneter erscheinen kann. Beide können nur historisch verstanden, begriffen und erklärt werden, nähmlich als ein nothwendiges Uebel unter der glimpflichsten Form, als das minder Verderbliche und Gefährliche nach gewissen einmahl vorhandnen und gegebnen Prämissen, oder auch als die Heilungs-Methode eines schon krankhaften Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft, für die mögliche Rückkehr in einem künftigen besseren. — Der gewöhnliche und natürliche Gang und Uebergang aus der Volks-Anarchie, wenn sie lange genug gedauert, gleichsam ausgetobt, und sich in sich selbst erschöpft hat, ist der zur absoluten Herrschaft, oder der immerwährenden Dictatur, unter was immer für einer Form, aber ohne die höhere und göttliche Sanction. Daher auch diese Staatsform, oder da es eigentlich doch nur eine Unform ist, dieser politische Zustand sorgfältig von der historisch rechtmäßigen, erblichen Monarchie getrennt werden muß, von welcher er auch in seinem ganzen Charakter immer sehr wesentlich unterschieden ist und bleibt. Zwar wenn das Revolutions-Uebel den höchsten Grad erreicht hat, so wird der glückliche Usurpator, wie ein solcher im Grunde auch der gepriesene Augustus in dem alten Rom gewesen ist, wenn er anfangs ganz in dem vermittelnden und friedestiftenden Charakter auftritt, wenn er besonders auch zum Umsturz der alten Regierung nicht eigentlich persönlich und unmittelbar mitgewirkt hat, die Welt leicht mit sich aussöhnen können. Er wird allmählig anerkannt werden, wenn auch anfangs nur relativ und bedingungsweise, und könnte es endlich historisch werden, wenn er der besseren Richtung treu bliebe, und bis an's Ende Folge leistete. Tritt aber jetzt an die Stelle der sich selbst aus ihrer Asche immer wieder erneuernden Revolution,

oder der Anarchie von unten, nur eine andre Form derselben, nähmlich eine unruhige und nichts ehrende, alles störende und zerstörende Eroberungssucht, bloße Militär-Herrschaft, als die Anarchie von oben; dann ist das zweite Uebel freilich ärger als das erste gewesen war, welches es zu heilen versprach, und auf welche versprochne Heilung seine ganze Anerkennung und innere moralische Begründung gebaut war. Und wohl haben wir eine solche Erscheinung nah genug in der Zeitgeschichte vor Augen gehabt, um das ganze Phänomen eines solchen Uebergangs aus der Anarchie in die absolute Herrschaft sehr anschaulich verstehen und begreifen zu können. Viel langsamer und mehr organisch geordnet, und daher auch historisch dauernd, hat sich dieser Uebergang in der alten Welt, besonders in dem großen römischen Staatskörper entwickelt und gestaltet, und hier ist auch darum diese Entwicklung, und eigenthümliche Form derselben ganz vorzüglich lehrreich, und auch für die Theorie besonders aufhellend und fruchtbar. Ein solches ganzes System von republikanischen Staaten der mannichfachsten Form, als herrschende Verfassung der ganzen civilisirten Welt, wie in dieser blühenden Zeit des Alterthums, wo damahls nebst den griechischen Staaten, Rom, Karthago, und den andern italischen Städten, auch die unabhängigen Völkerschaften im mittlern Europa und im Norden, entweder ganz oder zum Theile eine republikanische Verfassung hatten, biethet die neuere Geschichte nirgends dar, welches daher dort auch für uns und für die wissenschaftliche Politik ein Phänomen aufstellt, welches die höchste Aufmerksamkeit verdient. Wie sehr uns aber auch die damit vereinigte freie Geistesbildung, die einzelnen glänzenden Momente patriotischer Tugend, große Charaktere und heroische Thaten dafür einnehmen mögen; im Ganzen kann man doch nicht anders sagen, als die Erfahrung hat ganz dagegen, und dahin entschieden, daß ein solches System durchaus nicht ausführbar, noch dem Entwicklungsgange der Menschheit angemessen erscheint, und nach einem vielversprechenden Anfange nur Verwirrung und endlich Zerstörung und Barbarei herbei führt. Ueberall zeigt sich sehr bald und entwickelt sich unaufhaltsam schnell, derselbe unheilbare Hang

zur politischen Auflösung und Anarchie, der dann den Uebergang zu einem eben so formlosen Zustande absoluter Gewalt bahnte. Die großen Denker und politischen Schriftsteller des Alterthums, waren selbst am meisten in Opposition mit diesem demokratischen Geiste ihrer Verfassung und ihres Vaterlandes, dessen Untergang sie aus dieser Quelle vorhersahen und vorhersagten, ohne ihn irgend hindern zu können; wie Plato in Athen, und auf andre Weise und in geringerm Maaße Cicero in Rom, der jedoch selbst in den Partheienkampf hineingezogen wurde. Die Philosophen und politischen Denker, ja selbst die ernstgesinnten Staatsmänner des Alterthums, suchten das Gegenmittel und den Weg zur Heilung gegen diesen demagogischen Zerstörungsgeist ihrer Zeit mehrentheils nur in einer allerdings großartigen, aber doch sehr einseitigen Aristokratie, die aber unserm Gefühle auch eben so wenig zusagen, als uns wissenschaftlich befriedigen würde; denn der eigentliche Begriff der erblichen und gesitteten Monarchie, war damahls, so zu sagen, fast noch unentdeckt, da er seinem wahren Wesen und vollen Charakter nach, im Grunde christlichen Ursprungs ist, und kaum sind in der alten Welt einige schwache Anfänge davon hier und da zu bemerken. Wie nun die sämmtlichen griechischen Freistaaten, durch innern und äußern Zwiespalt zerfielen, und unter die macedonische Herrschaft geriethen, und die daraus hervorgegangnen halb asiatischen, halb hellenischen Mächte, das dient wohl nur zur allgemeinen Bestätigung von dem gewöhnlichen Gange der Volks-Anarchie, und dem daraus folgenden Untergange der republikanischen Verfassung in Zeiten des Sittenverfalls; ein ungleich höheres Interesse aber biethet doch derselbe Uebergang in dem römischen Weltreiche dar, weil er hier weit mehr mit Besonnenheit und Bewußtsein, nach durchdachten Grundsätzen, deutlichen Begriffen, und in einer festbestimmten Gesinnung geschah. Als nun bei dem schon voll angehäuften Uebermaaße der schrecklichsten Bürgerkriege, und der eben so furchtbaren, nun schon zur Nothwendigkeit gewordnen Eroberungssucht, die lang vorhergesehene Katastrophe endlich eintrat, suchte man die bloße Militärgewalt so viel als möglich in eine friedliche umzuwandeln, die absolute Herrschaft, mit allen

Formen alter Heiligkeit und Würde auszuschmücken, und selbst der erblichen Monarchie so viel als möglich anzunähern. In diesen aufkeimenden bessern Ideen liegt die Apologie und in dem ganzen historischen Hergange die Begründung und Rechtfertigung, so weit diese möglich ist, für diesen ganzen absoluten Zustand des politischen Daseins in der damahligen Welt, der an sich aber immer ein formloser und höchst unvollkommner bleibt. Zu einer wahren historischen Erbfolge und Familien-Reihe, konnte es dabei auch sehr schwer kommen, da durch die gränzenlose Willkühr der Ehescheidungen und Adoptionen, die Ehe und das ganze Familien-Verhältniß ohnehin zu sehr zerstört war bei dem allgemeinen Sittenverfalle, dem auch die bessern Imperatoren vergeblich Einhalt zu thun suchten. Wenn man nun auch durch priesterliche Functionen und Titel, nach der herrschenden Volks-Religion, die Würde des Herrschers desto heiliger zu machen suchte; so lag darin doch kein reeller Zuwachs von Macht, nachdem in diesem Zustande von Auflösung, welcher in der Religion nicht minder Statt fand, als im Staate und in den Sitten, das damahlige Heidenthum nur noch in dichterischen Sagen, äußern Gebräuchen, festlichem Gepränge, und hier und dort etwa einer philosophischen Meinung bestand, ohne eigentlichen innern Gehalt, und festen Zusammenhang, oder eine priesterliche Verfassung, wie dieses alles sich in dem ältern indischen Heidenthume noch jetzt findet. Es wurden die innern Widersprüche nur dadurch vermehrt, und das ganze Schauspiel um so empörender gemacht, wenn ein solcher allgemein verhaßter Welt-Tyrann, nachdem er erst seine Zeit hindurch ziemlich unmenschlich regiert hatte, dann auf eine sehr menschliche, oder zum Theile auch wieder unmenschliche Art auf die Seite geschafft war, nun endlich zum Beschlusse unter die Götter versetzt wurde. Die bessere Zeit der Mark Aurele und Antonine war kurz vorübergehend, weil sie durchaus nicht historisch befestigt und moralisch begründet war, noch sein konnte, wie in der erblichen Monarchie der christlichen Zeiten und Staaten. In der Jurisprudenz, als Wissenschaft, und auch practisch genommen, sind die Römer in allen Zeiten groß gewesen, also auch in dieser letzten; um so

mehr vielleicht, als die wahren Rechtsfreunde, die es noch gab, sich nur um so lieber von allem politischen Einflusse und dem öffentlichen Leben zurück zogen, und hinüber flüchteten in das noch unangefochtne Gebieth der alten juristischen Begriffe und ihrer Entwicklung. Allein wo der ganze gesellschaftliche Zustand, und das innerste Princip des bürgerlichen Daseins Unrecht ist, und auf Unrecht gegründet, was helfen da einige richtige Gesetze über das Mein und Dein, über Diebstahl und Betrug, oder über den Mord und andre Verbrechen, die doch mehrentheils und im Wesentlichen ungefähr überall dieselben sein müssen, oder die scharfsinnigen Systeme der richterlichen Erörterung über diese Begriffe? Es ist eben so, als wenn man von einem großen und höchst gefährlichen Systeme des philosophischen Irrthums rühmen, oder zur Entschuldigung desselben anführen wollte, daß die gewöhnlichen Regeln der gemeinen Logik darin nicht verletzt, oder auch vorzüglich gut beobachtet sind, was ohnehin mehrentheils wirklich so der Fall ist, wodurch aber der Irrthum nicht gehoben oder verbessert, sondern nur um so scheinbarer und leichter eingänglich gemacht wird. — Für die spätere Epoche der germanisch christlichen Wiedergeburt des römischen Reichs, waren diese bessern Elemente desselben allerdings folgenreich und von guter Wirkung. Mit der germanischen Gesetzgebung aber stimmt das christliche Staats-Princip im Ganzen besser überein, als mit dem römischen Rechte, weil in den germanischen Gewohnheiten dem Rechte der Billigkeit noch mehr Rücksicht und Einfluß gegeben und gestattet ist. Nun hat zwar die römische Wissenschaft den schönen Begriff desselben mit besonderm Scharfsinne aufgestellt und entwickelt, eben weil es dort nur als eine Ausnahme von dem strengen Rechte, wie das römische vom Ursprunge her durchaus ein solches war, und um diese ursprünglich schroffe Härte desselben zu mildern, geltend gemacht und anerkannt wurde. Nach dem christlichen Gesetze aber soll das Recht der Billigkeit mit dem strengen Rechte überall innigst verbunden und ganz mit demselben in Eins verschmolzen sein, wie dieses schon aus dem bloßen Begriffe der christlichen Gesinnung hervorgeht. Darin liegt nun eben der große und we-

sentliche Unterschied, und nach diesem Principe wäre wohl eine durchgehends christliche Rechtswissenschaft weiter auszuführen, und in dem gleichen Geiste zu vollenden. Nächst diesem Charakter der Milde und der Billigkeit, liegt das zweite unterscheidende Merkmahl des christlichen Rechts und Rechts-Begriffs darin, daß es mehr als jedes andre Recht ein historisches ist. Zwar als bloße Naturanlage ist auch das germanische Herkommen auf eine ganz historische Gesetzgebung, selbst in bürgerlichen und Privat-Verhältnissen, vorzüglich gerichtet, und eben darum auch mit dem christlichen Rechts-Principe sehr gut, und besonders leicht vereinbar. Allein im vollen und ausgedehnten Sinne des Worts, wo es sich auch auf den Staat, und den Inbegriff aller in geographischer Berührung stehenden Mächte der ganzen civilisirten Welt miterstreckt, kann nur das christliche Rechts-Princip ein vollständig historisches sein, weil auch nur die christliche Weltansicht, das Ganze der Menschheit wahrhaft umfaßt und erklärt. Wäre nicht der Mensch gleich zu Anfang mit sich selbst, und unter einander, mit der Natur und mit Gott, in Zwiespalt und Unfrieden gerathen, so würde es ja gar nicht dieser zwingenden Macht in der Gesellschaft bedürfen, oder diesen Staat des Zwanges; denn was ist denn derselbe anders als eine bewaffnete Friedensanstalt, ein Richterschwert gegen das Unrecht im Einzelnen wie im Großen, eine Schutzwehr und ein Bollwerk gegen den ungerechten Angriff und Krieg? Denn woher anders als aus diesem allein vollständigen Systeme der christlichen Wahrheit, und aus dem ersten Anfangspuncte derselben, soll man die Erklärung hernehmen für diese Fortpflanzung des alten Unheils und des alten Fluchs, oder die historische Herleitung für den Staat und dessen Ursprung, wie aus diesem ersten Unrechte und dem ältesten Brudermorde, als der göttlichen Gegenwehr gegen dieses dem Menschengeschlechte eingeborne Unrecht? Findet sich noch irgend wo sonst eine wahre und bestimmte Hindeutung auf die gleichen Begriffe, so ist sie gewiß unmittelbar aus derselben Quelle geschöpft. Die göttliche Sanction des Staats aber enthält auch ihre wahre Befestigung und Erklärung erst aus dem zweiten neuen und göttlichen Anfangspuncte des Menschengeschlechts

wie dieß schon in der letzten Vorlesung zu entwickeln versucht wurde; in welchem zweiten Anfangspuncte zuerst wieder der wahre, innere und höhere Frieden der Menschheit verkündigt und gegeben wurde. Nicht zwar der vollendete Frieden selbst, denn dieser ist die Frucht und der Lohn des vollendeten Kampfs; wohl aber eine neue feste, ewige Basis des zukünftigen, und schon von jetzt an immer fortwachsenden Friedens. So ist denn auch jeder nicht bloß scheinbare und arglistige, sondern redlich gemeinte und insofern christliche, wenn gleich noch unvollkommne und bloß partielle Menschenfrieden ein Schritt weiter auf der großen Stufenleiter, eine Annäherung und eine Vorarbeit zu dem allgemeinen, allumfassenden Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, und aller Streit um diese, oder aus dieser. Wenn das Unrecht unter den Menschen jemahls aufhören, wenn der Frieden Gottes auf der Erde wirklich werden könnte, dann wäre der Zweck erreicht, und die Anstalt dazu nicht mehr nöthig. Das Recht ist nur für den Zustand des Kampfs, und für die Dauer desselben, und ist selbst nichts anders als der Kampf gegen das Unrecht; die christliche Rechtsansicht und Theorie ist eben darum die höhere, und auch wissenschaftlich allein befriedigende, weil sie noch etwas Höheres kennt, als das Recht, und allein den historischen Schlüssel für das Ganze, und Anfang und Ende in sich enthält. Historisch aber ist der christliche Rechtsbegriff nicht bloß durch diese vollständige Erklärung des ersten Anfangs, und durch die historische Herleitung der göttlichen Sanction des Staats; sondern auch in dem Sinne, daß er nach dem nun auch auf größere politische Verhältnisse ausgedehnten Principe der Billigkeit, und der dieser Gesinnung eigenthümlichen staatsrechtlichen Toleranz auch das Unvollkommne und minder Richtige gelten läßt; da wo es durch den Lauf der Dinge herbeigeführt, und als das kleinere Uebel, und wenigstens relativ Bessere, oder Unvermeidliche, historisch veranlaßt und begründet ist. Daher es denn auch wohl begreiflich ist, wie die christliche Rechtsgesinnung selbst mit der absoluten Form oder Unform, in dem spätern römischen Welt-Reiche sich aussöhnen, allmählig verbinden und verschmelzen, und eben dadurch dessen

Wiedergeburt bewirken, und die herrliche Erscheinung des christlichen Kaiserthums hervorbringen konnte.

Nicht in dem gleichen Maaße konnte diese friedliebende Anerkennung der unvollkommnen politischen Zustände und Formen da Statt finden, und zur Anwendung kommen, wo das Verderbliche und Absolute eines politischen Strebens nicht in einer historischen Veranlassung, nach dem natürlichen Gange und Uebergange der Entwicklung aus einem Uebel und fehlerhaften Zustande in den andern, sondern gleich in der ersten Idee seinen Grund hatte, wie in der Weltherrschaft des Mahomed und seiner unmittelbaren Nachfolger, wo das Princip einer fanatischen Eroberungssucht, gleich vom Anfange und schon im ersten Keime mit voller Macht hinein gelegt war, und das eigentliche Fundament, und die beseelende Lebenskraft des Ganzen bildete. Wie sehr uns aber auch der persönliche Glanz und Charakter der ersten Chalifen einnehmen mag und die Fantasie leicht bestechen kann, so steht doch nach dem historischen Urtheile der absolute Staat selbst in den Zeiten der höchsten Entartung der alten Römerwelt noch nicht so tief als in diesem Reiche des zerstörenden Fanatismus. Dort war es mehr die persönliche Willkühr einzelner Tyrannen, hier ist es ein Princip des Despotismus was selbst bei ruhmvollen großartigen Charakteren dasselbe bleibt; denn das ist das eigentliche Wesen des Despotismus, wenn die geistliche und die weltliche Macht ganz in Einer Hand und in einem gemeinsamen Mittelpuncte und Oberhaupte vereinigt sind. Noch von einer andern Seite fällt der historische Vergleich in der moralischen Würdigung zwischen der römischen Weltherrschaft, und der mahomedanischen, zum Nachtheile der letztern aus. Durch die herrschende Unsittlichkeit in der spätern Römerwelt war die Ehe und das ganze Familienverhältniß schon zerstörend genug afficirt; hier ist es durch die falsche Religion selbst völlig vernichtet; so daß auch schon von dieser Seite die moralische Begründung, und historisch befestigte Familien-Einheit, wie sie der christlich gesittete monarchische Staat erheischt, nicht in der gleichen Art Statt finden kann. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir in jener Geschichts-

Periode der arabischen Weltherrschaft den mahomedanischen Staat, dem christlichen noch ungleich fremder und feindlicher gegenüber stehend finden, als selbst den heidnischen in der alten Römerzeit. Dessen ungeachtet aber finden wir von der andern Seite auch alle diese historischen Erscheinungen und politischen Verhältnisse, nach dem selbst auf diese sich ausdehnenden christlichen Friedens-Prin-cip, mehrentheils und im Fortgange der Zeiten immer mehr, in dem milden Sinne einer jede billige Rücksicht umfassenden und vollständigen historischen Gerechtigkeit und höhern Staaten-Tole-ranz beurtheilt und behandelt; was auch, so bald es nur verstan-den wird, gewiß keinen Tadel verdienen kann. Aus dem Grunde gehoben könnte das Uebel nur werden, durch einen vollständigen Sieg der christlichen Wahrheit über jene falsche Basis und Grund-Idee des fanatischen Irrthums. Wie schwer und wie schwierig es aber auch nach einem beschränkteren Gesichtspuncte bloß historisch angesehen scheinen mag, daß die mahomedanischen Völker und Staaten mehr und mehr christliche Sitten, Einrichtungen und Grundsätze annehmen könnten; in dem großen Gange der Welt-geschichte, d. h. also nach den Fügungen der Vorsehung und den Absichten Gottes, darf nichts was diesen Absichten Zweifelsohne entsprechend ist, für durchaus unmöglich gehalten werden; und es ließen sich im Einzelnen schon manche charakteristische Züge aus der neuesten Zeit von einem gefühlten Bedürfnisse der Art, als eine Hindeutung auf eine solche höhere Hoffnung anführen. Eine Art von Mitwirkung, eine allmählige Annäherung zu diesem großen Gottes-Ziele, so weit sie mit andern Pflichten und Rücksichten vereinbar ist, liegt vielleicht nicht ganz außer dem Kreise einer wahrhaft christlichen Staatskunst und Friedens-Politik, in ihrem Verhältnisse zu den nichtchristlichen Staaten. Das Verderblichste von allem, das am meisten Gefahr und Unheil Drohende aber ist unstreitig, wenn der christliche Staat, seiner Natur und Bestim-mung ganz entgegen, selbst von solcher fanatischen Eroberungssucht befallen und ergriffen wird. Wie viel, oder vielmehr wie wenig Schritte aber unser gebildetes Europa zu machen hätte, wenn dieselbe Gedankenverwilderung und sittliche Zerrüttung aller Be-

griffe und des ganzen politischen Lebens, welche in der Revolution öffentlich zum ersten Mahle ganz hervortrat und zum vollen Ausbruche kam, und dann in einem äußerst kurzen Zeitraume in so furchtbar schneller Fortschreitung weiter entwickelt ward, eine längere Epoche hindurch herrschend werden könnte; um in eine völlig heidnische Militärgewalt als die Revolution von oben herab, in einen weltlich-geistlichen Despotismus, nach Art jenes frühern erwähnten, zurück- oder herabzusinken, das haben wir wohl allzu nahe vor Augen gehabt, als daß es noch einer weitern Erörterung bedürfte.

Das Wesen des Despotismus, sagte ich, liegt darin, wenn die geistliche und die weltliche Macht vereinigt wären, oder wenn eine und dieselbe, und in dieser Zusammensetzung also höchst fehlerhafte Monarchie unförmlicher Weise zugleich eine geistliche und eine weltliche wäre. Und da nun der Unterschied zwischen beiden Gewalten, schon in dem christlichen Begriffe des Staats liegt; so ist es auch von wesentlicher Wichtigkeit für diesen, die Gränzlinien zwischen dem einen und dem andern Gebiethe sorgsam zu beachten. Schwer würde es sein, für alle wirklich gegebnen, oder möglicher Weise denkbaren Collisionsfälle einen allgemeinen Maaßstab festzusetzen; da dieses nach den bestehenden Verträgen, Local-Bedürfnissen, und der besondern Verfassung für jeden Staat und jede Nation unendlich verschieden sein und in mannichfacher Weise anders modificirt werden kann. Die Hauptsache liegt in dem Geiste und der Gesinnung, oder auch in dem guten Willen und in der redlichen Absicht, vorzüglich aber auch in der richtigen Idee so wohl von der einen als von der andern Macht, welche beide eine höhere Sanction, eine göttliche Grundlage und einen geheiligten Charakter haben, jede in ihrer Art und in ihrer Sphäre; um dieses auch überall und jeder Zeit zu erkennen, und alle Gegenstände dieser Art dem gemäß zu behandeln. Es giebt hier viele und oft schwierige Collisionsfälle, und es ist in manchen Zeiten, und schon in den frühern, auch sehr im Großen dagegen gefehlt worden, von beiden Seiten; aber auch vieles oft mit Unrecht, aus Unkenntniß der Zeiten und der Sache, getadelt worden. In einer

jüngst verwichnen Epoche war es in dieser Hinsicht Sitte geworden, besonders einige Päpste des Mittelalters zur Zielscheibe einer unbedingten Kritik zu machen. Man muß es der deutschen Unpartheilichkeit zum Ruhme nachsagen, daß es grade protestantische Geschichtsforscher waren, welche jene in ihrer Zeit großen Charaktere zuerst gerechtfertigt, und historisch erklärt und wahrhaft beurtheilt haben. Wie sehr aber auch von dieser einen Seite, damahls oder auch später, in einzelnen Fällen persönlich wirklich gefehlt worden sein mag, was gar nicht geläugnet werden soll; schwerlich ist dieß jemahls, oder irgendwo in dem Maaße oder vielmehr so über alles Maaß hinaus geschehen, als von der andern Seite her durch Heinrich **VIII.** von England, der unbeschränkter Monarch und zugleich auch ein solches Oberhaupt im Geistlichen zu sein strebte. Dieser absoluteste aller Könige seines Reichs ist dadurch, daß er die anglikanische Kirche gestiftet hatte, ganz ohne es zu wollen und zu wissen, der wahre Urheber jener so bewunderten eigentlich doch ganz auf jener Grundlage beruhenden englischen Verfassung geworden; in welcher der dynamische Staat, als das einzige noch übrige Heilmittel gegen eine sonst unheilbare Opposition, Spaltung und Anarchie, hier eine in der That so höchst vollkommne Entwicklung und Gestaltung gewonnen hat. Der Zwiespalt in der Religion, welcher in einer großen Anzahl von christlichen Staaten, seit den letzten Jahrhunderten ihre Aufgabe nur um so schwieriger, ihre innern Verhältnisse und Lage so viel zarter und verletzbarer machte, hat dort durch jenen königlichen Reformator, eine so höchst verwickelte Form angenommen, daß er noch bis auf den heutigen Tag ein unauflösbares Problem ist, was von sehr vielen auch, doch wohl nur nach menschlicher Weise zu urtheilen, für ganz unauflöslich gehalten wird.

Die Resultate, welche aus diesen Prämissen und erstem Umrisse der Idee einer vollständig christlichen, zugleich also auch ein Princip der Billigkeit mit umfassenden und wahrhaft historischen Gerechtigkeit hervorgehen, bleiben der nächstfolgenden Abtheilung vorbehalten.

Vierzehnte Vorlesung.

Von der Theilung der Stände, und dem gegenseitigen Verhältnisse der Staaten unter einander nach dem christlichen Begriffe; und von der Macht der Wissenschaft, und der Verfassung oder Anordnung dieser Macht.

Wenn die Philosophie nach irgend einem selbstersonnenen Principe, in das Gebieth der Religion oder der Politik eingreift, so ist dieser Eingriff allemahl auch ein Angriff. Wird dieser Angriff, da, wo er in der Idee einmahl wirklich vorhanden ist, äußerlich und scheinbar auch zurückgehalten und verschwiegen, accommodirt sich die Wissenschaft aus einer äußern Rücksicht und wegen eines solchen Zweckes an irgend ein bestehendes System des Glaubens oder des Rechts: dann ist es nur um so schlimmer, wenn die innre Feindseligkeit der Gesinnung durch die äußere Dienstbarkeit einer servilen Sprache bloß verdeckt und oberflächlich überkleidet wird, indem dann die nachtheilige Wirkung nach außen, doch nicht ganz unterbrochen und aufgehoben, oder wenigstens die heilsame, welche Statt finden sollte und könnte, gleich im Keime erstickt und vernichtet wird, und zugleich die Würde der Wissenschaft, die sie nur da bewahren und behaupten kann, wo sie unabhängig auftritt, unvermeidlich mit verloren geht. In diesem Sinne habe ich mich gleich anfangs in der ersten dieser Vorlesungen, ganz entschieden gegen jede solche Einmischung der Philosophie in ein ihr eigentlich fremdes Gebieth erklärt; und

ich glaube diese erste Erklärung auch noch bis jetzt und immerwährend festgehalten zu haben. Wenn aber die Philosophie bloß sich selbst, und den Menschen in seinem innern Bewußtsein und seinem äußern Dasein, in seinem Verhältnisse zur Natur und zu Gott, zur Welt und zur Gesellschaft, zurecht zu finden und zu orientiren, oder zu verständigen strebt, dann kann und dann darf sie füglich, wenn sie den Mittelpunct des innern und höchsten Lebens, so wie er uns gegeben ist, anerkannt und wirklich gefunden hat, nun von diesem Mittelpuncte aus auch die höchsten Begriffe und Interessen des Lebens auf ihre Weise und aus ihrem Standpuncte ins Auge fassen und zur Erörterung bringen; mehr nur um das wirklich Vorhandne zu erklären, selbst zu verstehen, und andre darüber zu verständigen, als um selbstgeschaffne Ideale und vielleicht unausführbare Gesetze und Vorschriften, für bloß möglich denkbare Zustände unter willkührlichen Voraussetzungen, oder für eine ganz erdichtete Welt aufzustellen. Diesem Begriffe und dieser Unterscheidung gemäß, glaube ich also mich auch in den letzten Vorträgen nicht von jener zuerst ausgesprochnen Regel entfernt zu haben. Insofern aber in einer Philosophie des Lebens der Vortrag nicht anders als ein lebendiger, mithin auch mit historischen Beziehungen und Ansichten vielfach verwebter sein kann, bitte ich in der Beurtheilung nur auf den Zusammenhang der wesentlich zum Grunde liegenden Gedanken, oder die innere Consequenz der Denkart zu sehen; alles Einzelne in den Beispielen und einzelnen Beziehungen aber, bloß als eine ganz unbefangene Privat-Meinung und Gesinnung eines Einzelnen aufzunehmen. — Nachdem ich zum Anfang dieser Vorträge, für die Natur der menschlichen Seele, in sich selbst betrachtet, und nach ihren wichtigsten Verhältnissen im Leben, zur Natur und zu Gott, eine feste Grundlage für das Ganze zu gewinnen gesucht; dann aber durch die Aufsuchung der göttlichen Ordnung in der Natur, im Reiche der Wahrheit, und in der Geschichte einen weitern festen Anhaltspunct zu gründen strebte; habe ich demnächst den Gang zu verfolgen und zu entwickeln mich bemüht, wie der Geist der ewigen Wahrheit in der Wissenschaft und im Leben sich immer weiter fortschreitend gestaltet und vollendet. Zuerst

also wie dieser Geist der ewigen Wahrheit Einer und derselbe ist im höchsten Wissen und im göttlichen Glauben, dann wie er siegreich hervorgeht, aus dem alten Zwiespalt und Kampf zwischen dem Glauben und dem Unglauben; und endlich wie er nicht bloß in dem engen Bezirk der Wissenschaft eingeschlossen, auch in das Leben wirksam eingreifen kann und soll. Wie dieses nun aber wirklich geschieht, suchte ich als Thatsache zu zeigen, in der symbolischen Bedeutung des Lebens, und in der daraus abgeleiteten göttlichen Grundlage und höhern Sanction desselben, und besonders auch des öffentlichen Lebens oder des Staats; wovon die Idee der allgemeinen christlichen und wahrhaft historischen Gerechtigkeit die nähere Anwendung und weitere Ausführung enthielt, welches der Gegenstand der letzten Entwicklung war. — Eben deßwegen suchte ich auch diesen Begriff ganz in der Sphäre der historischen Wirklichkeit und nur aus dieser so anschaulich als möglich darzustellen; und selbst die entgegenstehenden Begriffe und zur Seite abweichenden Nebenformen des absoluten und des dynamischen Staats in lauter historischen Beispielen, nach ihrer charakteristischen Beschaffenheit und den wesentlichsten Grundzügen in entschiedner Deutlichkeit aufzustellen und klar zu machen; den Begriff des absoluten Staats an dem Beispiele aus der alten Römer-Welt, und der Geschichte der Chalifen; den dynamischen Staat aber in der Verfassung von England, wo er bis jetzt gewiß den höchsten Gipfel der Vollkommenheit in seiner Entwicklung erreicht hat. Es muß dieses dynamische Meisterwerk der politischen Kunst, wo eine nicht mehr abzuändernde Opposition in den Staat selbst mit aufgenommen, eben dadurch legitim und weniger schädlich gemacht wird, grade so beurtheilt werden, wie wenn die Heilkunde ein Miasma, was sich einmahl nicht mehr wohl vermeiden läßt, lieber selbst durch künstliche Ansteckung in dem Körper hervorbringt, um das Uebel desto mehr in der Gewalt zu behalten, ihm Ziel und Maaß zu bestimmen, die Zeit der Krisis selbst, und die nicht zu überschreitenden Gränzen desto schärfer bewachen zu können. An ihrer rechten historischen Stelle kann daher auch diese Verfassung ihre vollkommen befriedigende

Erklärung und Rechtfertigung finden, ja die höchste Achtung, Anerkennung und selbst Bewunderung verdienen. Nur aber eben weil alles darin so ganz individuell und historisch ist, und mit der geringsten Local-Verschiedenheit bei einer andern Nation, oder in einem andern Staat, ganz andre Verhältnisse, Bedürfnisse, und nicht geahnete Schwierigkeiten eintreten, soll man sich wohl hüten, wie es denn überhaupt mit der Nachahmung von originellen Kunstwerken aus bloßer Modesucht eine sehr mißliche Sache ist, eine solche Constitution nach dem gepriesenen Muster, nicht schon an und für sich als eine für alle Völker gleich anwendbare und überall gültige politische Glückseligkeits-Formel anzusehen, die man nach Belieben weiter verpflanzen, und durch bloße Correspondenz wie einen Wechsel versenden und giriren könnte. — Wenn aber der eigentliche gordische Knoten in diesem Kunstwerk der anglikanischen Verfassung ein immer noch unaufgelöstes Problem ist, indem die große Klugheit und die Kunst sich eben darin zeigt, wie der jeden Augenblick auszubrechen drohende Religionskrieg immer noch wieder zurück, und in seinen einmahl gegebenen Schranken festgehalten wird; so mag darin wohl eine neue Bestätigung und Rechtfertigung liegen für das von mir früher ausgesprochne Lob über den in Deutschland für uns zum zweiten National-Charakter und zur andern Natur gewordnen Religionsfrieden, der uns statt jener Constitution, als Gewährleistung der innern Freiheit und als Unterpfand einer andern noch höhern Einheit dienen muß. Er steht nicht mehr bloß auf dem Papier geschrieben, sondern er ist schon eine Macht in den Gemüthern geworden; und wenn auch einmahl die Inhumanität einer übereilten Aeußerung in irgend einem wirklich bedeutenden Schriftsteller, ein einzelner Act der Kränkung von irgend einem politisch wichtigen, oder mächtigen Manne mit einer Verletzung dieser Art zu drohen scheint; so erklärt sich gleich das allgemeine Gefühl laut dagegen, der einzelne Mißton wird in seine Gränzen zurückgewiesen, und verliert sich wieder meistens ohne sehr tief einschneidende oder allgemein störende Folgen zurückzulassen. Nicht also der Zwiespalt selbst ist wünschenswerth, oder war mit jenem Lobe gemeint, wohl

aber hat in solchem Zwiespalte ein solcher Friede einen hohen Werth, dessen ganze Wohlthat, immer noch nicht genug von denen erkannt wird, die sie besitzen, und erst aus der Parallele mit dem Zustande dieser Verhältnisse bei andern hochgebildeten Nationen recht verstanden und ganz gewürdigt werden kann. Und wenn schon jeder gewöhnliche Staatsfrieden, sobald er nur wahrhaft gründlich angeordnet und redlich gemeint ist, eine Bedeutung hat für den innerlich fortschreitenden Geist in dem Entwicklungsgange der Geschichte, und gleichsam eine stille Hinweisung enthält auf einen höhern allgemeinen Gottesfrieden; wie sollte denn nicht dieser so besondre und innre Geisterfrieden auch ein Zeichen sein für eine seichere und vollere Zukunft, und ein Symbol der künftigen Vollendung und endlichen Einheit? —

Nachdem nun, nebst dem Zwiespalt im Glauben selbst, letzthin auch Erwähnung geschehen ist, von dem möglichen Zwiespalt zwischen den beiden höhern und geheiligten Gewalten, der geistlichen und der obersten weltlichen, nach der schon in dem Begriffe des christlichen Lebens liegenden Unterscheidung von beiden; so finde ich nöthig, oder wenigstens doch nicht überflüssig, um jeden denkbaren Mißverstand zu verhüten, noch eine kurze Bemerkung hinzu zu fügen, für den unglücklichen Fall, wo eine solche Collision den höchsten Grad einer offenbaren Rechtsverletzung und wirklichen Gewalt erreicht. Ist nun die politische Macht der angegriffne, und in seinem Gebiethe beleidigte Theil, so wird sie sich wenigstens in unsrer Zeit schon selbst zu helfen wissen, und hat auch das vollkommne Recht dazu; wobei dann nur zu wünschen bleibt, daß die Anwendung davon in den Schranken und Formen der höchsten Mäßigung, wie sie der stärkern Macht angemessen ist, gehalten werden möge. Ist aber der Angriff vielmehr von dieser Seite ausgegangen, und gegen die andre Macht gerichtet, so darf doch der rechtmäßige Widerstand, und das war hier noch übrig zu erinnern, gegen die politische Uebermacht, niemahls ein materieller und darf niemahls eine offenbare und wirkliche Gegengewalt sein, weder unmittelbar noch mittelbar, durch das, was man Machinationen nennen könnte; denn sonst würde das geheiligte

Fundament der öffentlichen Sicherheit, und der bestehenden sittlichen Ordnung damit völlig untergraben werden. Es würde in diesem Falle die Religion sich selbst ihren wohl erworbnen Stützpunct in dem Staat, so lange dieser noch ein christlicher ist, nehmen; welches die wahre Religion nie thun kann, und auch nie thun wird; und auch diejenigen nicht, welche sie in diesem ihrem ächten frommen Geiste leiten oder zu vertreten haben. Es darf also selbst der rechtmäßige Widerstand immer nur ein passiver sein; es ist auch nicht nöthig, künstliche Definitionen oder scharfsinnige Distinctionen dafür aufzusuchen, welche für die Mannichfaltigkeit in der Verwicklung und individuellen Beschaffenheit aller denkbaren, oder auch wirklich vorkommenden Fälle, ohnehin selten ganz ausreichen; da einige historische Beispiele, die uns ganz nah liegen, den Begriff von dem, was hier bestimmt werden soll, auf einem viel kürzern Wege und in größter Anschaulichkeit deutlich machen können. Das ist, in dem unglücklichen Falle eines solchen großen und offenbaren Zwiespalts zwischen dem Staat und der Kirche, der rechte und rechtmäßige Widerstand, von der geistlichen Seite, welchen in der jüngstverwichnen Epoche unsers Zeitalters, jener apostolische Greis, welcher für die eine Hälfte der europäischen Christenheit die höchste priesterliche Würde bekleidete, dem damahligen militärischen Gewaltherrscher auf dem Continent, auch in der Gefangenschaft entgegensetzte, und der auch von der andern Hälfte des christlichen Europa so ehrenvoll, und mit persönlicher Bewunderung anerkannt wurde. Oder soll es ein Beispiel mehr aus den Privat-Verhältnissen sein, so nehmen wir dazu die Geschichte von dem Landes-Patron des Königreichs Böhmen, die man doch nicht unter die Legenden rechnen kann; und die in jedem Fall ein schönes, einfaches Beispiel darbiethet von einer edlen, ganz erlaubten, und völlig legitimen, geistlichen Standhaftigkeit, gegen eine im persönlichen Unrecht befangne oberste Staatsgewalt. — Nur durch einen solchen Widerstand, nie durch einen andern, auch schon in den frühern Zeiten und ersten Jahrhunderten, ist das anfangs so unscheinbare Christenthum auch äußerlich fest und groß, und endlich die Re-

ligion der ganzen gesitteten Welt geworden. Eigentlich aber ist der offenbare Zwiespalt, und selbst der heimliche Unfrieden zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht, zwischen Staat und Kirche, immer ein großes, Gefahr bringendes und Verderben drohendes Unheil für beide. Auch der Staat untergräbt seine eigne Grundlage, die durchaus nur eine religiöse sein kann, wenn er eine feindliche Richtung oder Stellung gegen die Religion annimmt. Nicht die finanzielle Zerrüttung, oder andre solche theilweise Wunden, wenigstens diese niemahls allein, so lange noch sittliche Energie im Ganzen und im Mittelpuncte eines Staats ist; sondern der politische Unglauben, welcher eine ganz natürliche und unmittelbare Folge des religiösen ist, enthält die erste und wahre Ursache zu dem Untergange der Staaten. Beide Lebens-Principien der Menschheit, beide Mächte sollten daher, obwohl wesentlich und nothwendig getrennt, dennoch in Frieden und höchster Einigkeit zusammen wirken, da die eine, ganz auf dem durch die andre erst sittlich urbar gemachten Boden ruht, während diese auch nur in der gesicherten Sphäre der andern ihren vollen Wirkungskreis findet. Wäre die Religion in sich Eins und von dem innern Partheienkampf frei und vollendet, und auch der Staat, wie das öffentliche Leben mit ihr in Harmonie, und ganz von ihrer beseligenden Kraft durchdrungen, dann wären wir schon um einige Stufen weiter in der Menschheit vorgerückt, näher an den Zustand eines göttlichen Friedens, nach welchem doch auch jeder unvollkommne Menschenfrieden nur ein innres, immerwährendes Suchen, ein nie ganz erfülltes, und doch nie aufzugebendes Streben ausdrückt. Die Trennung aber zwischen den beiden Gewalten, welche für diesen noch im Streben begriffnen, noch im Kampf befangnen Zustand der Menschheit nothwendig ist und ihm wesentlich eigen, ist viel älter als man gewöhnlich denkt oder weiß. Sie muß schon in dem ersten Weltalter, und frühesten Heidenthum Statt gefunden haben; denn in dem ältesten Volke, welches wir kennen, in dem indischen, dem treuesten uns übrig gebliebenen Denkmahle von dem Menschengeschlechte in der Urgeschichte, findet sich diese scharfe Absonderung gesetzlich ausgespro-

chen, und als unübersteigliche Scheidewand zwischen der priesterlichen und der königlichen Würde festgestellt. Auf den priesterlichen Stand und dessen Verfassung bei den alten Griechen und Römern dürfen wir in diesem Puncte unsre Blicke um so weniger ausschließend richten, da das Heidenthum in dieser viel spätern Epoche so sehr entartet, und bei diesen gebildeten Völkern schon so ganz leicht und flüchtig, und mehr formlos geworden war. Bei jenem ältern indischen Volke ist es noch jetzt eben so wie ehedem, daß ein Brahmine, welcher den Thron besteigen oder an sich reißen wollte, oder auch ein Raja, der selbst wie ein Brahmine sein, der den Brahminenstand planmäßig unterdrücken oder vernichten wollte, ein Gräuel in ihren Augen sein, und dieses ihnen wie ein Verbrechen gegen die menschliche Natur und gegen die göttliche Ordnung erscheinen würde; und eine Vermischung oder Verwirrung der Stände oder Kasten, bedeutet ihnen so viel als die Gräuel der Anarchie, womit sie in einem eignen Worte die Revolutions-Zeiten bezeichnen, die aber dort immer nur vorübergehend waren, und an dieser ewig beharrenden und innerlich festen alten Sitten-Verfassung jedesmahl wieder gescheitert sind. Es findet hier in einer andern Rücksicht auch noch die Familienähnlichkeit mit der germanischen Verfassung Statt, wie sie die Grundlage der meisten europäischen Reiche bildet: daß auch dort der Adelstand, der die Pflicht des Kriegsdienstes darum vorzüglich auf sich hat, zugleich den Stand der das Land besitzenden Gutsherren bildet, wovon selbst der Nahme hergenommen ist. Selbst einige der ursprünglichen allgemeinen Lehns-Verhältnisse hat man dort wieder gefunden, wenn gleich nicht unsre künstlicheren Feudal-Verwicklungen, welche erst aus jenen einfachern abgeleitet sind. Zu diesem landbesitzenden Adelstande gehören auch die Fürsten, und selbst die Rajas; da es dem zufälligen Anwachs der einzelnen edeln Familien überlassen bleibt, zu welcher Stufe der Macht sie sich im Laufe der Zeiten erheben, oder wieder davon herabsinken; indem zwischen diesen einzelnen Abstufungen keine strenge, und schlechthin unübersteigliche Scheidewand gezogen, sondern das Ganze für Eine Kaste und Gattung des Standes gehalten wird. Die demokratischen Schriftsteller der jüngst verwichnen

Epoche haben wohl eben deßwegen, nach einem in ihrem falschen Systeme sehr richtigen Gefühl, einen tiefen innerlichen Abscheu und heftigen Haß auf diese irdische Kastenverfassung geworfen, die sie überall mit allen Zeichen der Verachtung und Wegwerfung zu stämpeln suchen. Rein historisch genommen, sollte ich dagegen glauben, daß dieses alte, große und volkreiche Land, vielmehr grade jener von jeher dort herrschenden Theilung der Stände, so unvollkommen wir auch noch manches darin finden mögen, den festen Fortbestand selbst in den Sitten, den unverwüstlich blühenden Wohlstand bei so vielfach erlittnen Eroberungen in frühern und neuern Zeiten verdankt. Freilich wohl fehlt jener indischen Theilung der Stände, im Vergleiche mit der europäischen, noch das Siegel der christlichen Vollendung und Milde; und insofern kann die Vergleichung auch vorzüglich belehrend sein, um darauf aufmerksam zu machen, und desto deutlicher hervorzuheben; wie eine christliche Theilung der Stände in einigen Puncten nach ihrem Princip anders ist, und im Gegensatze mit jenem Zustande der alten Welt, wo dieses göttliche Element noch fehlt, überhaupt sein sollte. Der geistliche Stand kann zuerst nach dem christlichen Begriffe desselben, nicht von der Geburt, sondern nur von einem eigenthümlichen höhern Berufe abhängen; mithin kann dieser Stand nicht erblich sein, sondern nur aus den andern erblichen Ständen seine Zahl erhalten. Eben damit wird aber auch die unbedingte und ganz unübersteigliche Scheidewand zwischen den andern, im Ganzen genommen wohl allerdings erblichen Ständen insofern aufgehoben, daß einzelne Ausnahmen der Ueberschreitung dieser Gränze für das Verdienst, oder aus andern wichtigen Gründen offen gelassen bleiben. Wie es nun schon in der christlichen Gesinnung, oder wie es hier ausgedrückt wurde, in dem mit dem christlichen Rechtsbegriff überall und nothwendiger Weise auf's innigste verwebten Principe der Billigkeit liegt, auch der untern dienstbaren Klasse, welcher durch die Schickung der Geburt, d. h. also in unsrer Ansicht, durch höhere göttliche Fügung ohnehin das schwerste und drückendste Loos zu Theil geworden, jede nur irgend mögliche Erleichterung zu verschaffen, welche mit der Wohlfahrt des Ganzen, und mit den frü-

her bestehenden Rechten der Einzelnen nur immer vereinbar ist; das ist so von selbst einleuchtend, daß es keiner weitern Erinnerung darüber bedarf. Eben so muß auch diese auf einer christlichen, mithin milden Absonderung und Theilung der Stände beruhende, organisch-geordnete Staats-Verfassung jedes historisch Neue aufmerksam beachten, und sobald es sich wahrhaft als ein solches bewährt, rechtlich anerkennen, und in ihre alte Ordnung einfügen. Ich will hiebei nur an das große und lehrreiche Beispiel erinnern, und an die herrliche Art, wie in der germanischen Verfassung des Mittelalters, und besonders in dem deutschen Kaiser-Reiche, Städte und Gewerbe, die früherhin ein sehr geringes und verhältnißmässig unbedeutendes Element in dem Ganzen gewesen waren, so wie der neu emporwachsende Bürgerstand, gleich bei ihrer ersten Erscheinung politisch und menschlich verstanden, und in großer Weise organisch geordnet, und an das Alte lebendig angeknüpft wurden. Vielleicht giebt es auch in unsrer vielbewegten, und wie viel falsche Blüthen sie auch neben den guten Früchten treiben mag, doch im Ganzen gewiß nicht unfruchtbar zu nennenden Zeit, manches Neue, was ein wahrhaft Historisches ist, oder doch werden könnte, daher auch die sorgsamste Beachtung verdient, indem es nie ohne großen Nachtheil und die natürliche historische Strafe unbeachtet bleibt. Eine übertrieben harte, einseitig beschränkte, oder wenn man so sagen soll, geistlos schroffe Aristokratie, wie sie vielleicht in der frühern Epoche der letzten Jahrhunderte hier und da gefunden ward, wird grade den Freunden der alten Ordnung am schmerzlichsten mißfallen, weil sie sich selbst am meisten schadet und geschadet hat, indem jede Uebertreibung, und jedes Extrem früher oder später, nach der historischen Ordnung der Dinge seinen Gegensatz und eine Reaction von der andern Seite in einer oder der andern Form hervorruft. Die erbliche Monarchie als die älteste Staatsform in der Geschichte, könnte in diesem milden und gemäßigten Sinne der christlichen Sitte gehalten, auch die am längsten dauernde und letzte für das Menschengeschlecht bleiben; da der in dieser Weise einer christlichen und billigen Trennung und Unterscheidung der Stände organisch geordnete Staat in jedem

verständigen Urtheil gewiß den Vorzug verdient, vor dem künstlich dynamischen, auf einer Theilung der Gewalten und ihrem Gleichgewichte beruhenden, dabei aber so manchen Gefahren, in einer stets unruhigen Bewegung ausgesetzten Staate, der immer nur im Gegensatze gegen den absoluten und willkührlich despotischen Staat, als der vorzüglichere erscheint und seine Anhänger gewinnt; welcher letztere selbst wieder, wenigstens da, wo er mit Verstand geführt und verwaltet wird, nur als einziges noch übriges Rettungsmittel gegen die Volks-Anarchie erträglich gefunden wird, und historisch gerechtfertigt erscheint.

Das eine und das andre Extrem, der absolute, und der dynamische Zustand, sind aber nicht bloß auf den einzelnen Staat, und dessen verschiedenartige Formen, oder im Glücke und Unglücke der Zeiten abwechselnde Epochen desselben anwendbar; sondern es kann auch das ganze System aller christlich gesitteten Staaten der civilisirten Welt, die mit einander in Berührung stehen, in seinem Zusammenhange mehr auf dem Einen Fundamente des absoluten Uebergewichts, einer auf alle andern drückenden und über alle hervorragenden Uebermacht beruhen; welcher Zustand und welches Verhältniß aber allgemein verwerflich gefunden und von niemand anerkannt, oder auch nur gern eingestanden wird. Oder es kann die ganze Staatenwelt nach einem Systeme des Gleichgewichts, also in künstlich dynamischer Weise geordnet oder gegen einander abgewogen, und gegenübergestellt sein; wie ein solches System im achtzehnten Jahrhunderte herrschend war, und in der ersten Epoche seiner Ausbildung allgemein bewundert ward. Dieses aber hat sich in der Erfahrung ganz ungenügend und practisch unhaltbar erwiesen; so daß kaum mehr in einem andern Sinn als in dem eines über den ganzen Erdkreis ausgedehnten geographischen Zwiespalts eine wirkliche Anwendung davon denkbar ist, oder Statt finden kann; wo er aber auch nur zu gegenseitigem Schaden, nicht zu irgend einem heilsamen Zwecke mehr dienen würde. Im Mittelalter fand das Kaiserthum, nachdem es nicht mehr ganz rein, und seinem christlichen Ursprunge vollkommen treu geblieben war, ein solches

heilsames Gegengewicht nach der damahligen Zeitform wohl in der geistlichen Macht; und der eben so sichtbar auch im Politischen und in den Staatszwecken, wie individuell und im Sittlichen schneidend hervortretende eiserne Charakter der Ghibellinen ist wohl die beste Rechtfertigung für dieses Gegengewicht überhaupt, und für die andre eigentlich milder gesinnte Parthei der großen Guelfen. Nachdem aber dieser althistorische Unterschied zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht für unser aufgeklärtes Zeitalter schon viel zu veraltet, und nach seinem alten Sinne völlig erloschen war; so ist uns statt dessen, da doch ein Gegensatz in der Menschheit, wie es scheint, einmahl sein muß, nur der elementarische Unterschied zwischen Wasser und Land, als das in manchen Fällen eingetretene politische Schisma, zwischen dem Weltmeer und dem Continent übrig geblieben. In der That ist auch jenes große Insel-Reich, welches alle Meere durchkreuzt und beherrscht, und seine weltherrschenden Fühlhörner an den verschiedensten Puncten aller vier oder fünf Welttheile anklammert, wo es will oder gut findet, ein eigentliches See-Kaiserthum; wenn nähmlich Kaiserthum zum Unterschied vom Königreiche eine Monarchie genannt wird, welche mehrere Reiche, Staaten und Völker von verschiedener Art und Verfassung umfaßt, und steht insofern mit dem gesammten Continent völlig auf Einer Linie. Obwohl nun die Möglichkeit einer ziemlich allgemeinen Weltsperre und politischen Scheidung der beiden Elemente, des festen und des flüssigen, über den ganzen Erdkreis, in der Erfahrung sich wohl erwiesen hat; so ist doch eben dadurch auch das bestätigt worden, daß auf diesem Wege sich zwar beide Theile unendlich weh thun und gegenseitig verwunden können; aber ohne daß dadurch allein schon ein entscheidendes Resultat herbeigeführt wird, weil es dazu an den Mitteln der unmittelbaren Berührung fehlt. Wie jede dynamische Macht und Bewegung nur in dem Zeitbedürfnisse und dem gesuchten Gegensatze gegen einen absoluten Zustand, oder die Gefahr desselben ihre Rechtfertigung und Anerkennung in dem Ganzen findet; so konnte auch nur während der vorübergehenden Eroberungs-Epo-

che, das Meer so hoch in der öffentlichen Meinung des Landes selbst demselben gegenüber empor steigen. Seitdem war das Staatsinteresse der großen Mächte ohnehin weit mehr auf die Erhaltung des Friedens, als auf Vergrößerung gerichtet; nachdem sie an dem unruhigen Zeitgeiste einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen haben, der noch bei weitem nicht bestegt ist. Wenn ein absolutes Uebergewicht aber allgemein verhaßt, ein dynamisches Verhältniß in dem ganzen Staaten-Systeme theils ungenügend für seinen Zweck, theils nicht mehr recht anwendbar ist; sollte es nicht denkbar sein, statt des einen oder des andern gleich fehlerhaften Zustandes, in einem höhern Principe der christlichen Gerechtigkeit einen gemeinsamen moralischen Einheitspunct für die europäische Staaten-Welt zu finden und allmählig zu gründen? Sollte diese erhabene Idee wirklich nur die edle Aufwallung eines großmüthigen Charakters gewesen sein; und ist sie darum schon für unmöglich zu halten, weil sie Schwierigkeiten fand, da doch alles Große immer auch schwer ist? Und da dieser höchste politische Einheitspunct nur auf dem Geist und der Gesinnung beruhen kann, so würde eine übereilt schnelle, oder irgend durchgreifend gewaltsame Ausführung grade hier sehr verfehlt gewesen sein, und die Idee selbst verletzt und in ihrer ursprünglichen Reinheit alterirt haben. Anerkannt müßte sie freilich zuförderst sein, um eine heilsame Kraft des Guten im Kampfe gegen das böse Princip der Zeit, und eine allgemeine Basis der christlichen Gerechtigkeit für die politischen Verhältnisse zu werden. Nun schien zwar der eine absolute Endpunct der europäischen Staatenwelt, der gegen seine ehemahlige Uebermacht sehr zerfallen ist, schon durch die Natur der Sache von der Idee dieser Vereinigung ausgeschlossen; wenn es aber wahr ist, daß derselbe schon wirklich mehr und mehr ein europäischer geworden sei, als welcher er ehemahls nicht betrachtet wurde, so könnte eine wenigstens bedingte Art von untergeordneter Anknüpfung an das allgemeine europäische Staaten-Princip selbst hier nicht gleich im voraus für ganz unstatthaft und widersinnig gehalten werden. Der andre dynamische Endpunct von Europa ist allerdings mit einer zwar in der Form sehr

gemäßigten und nur bedingten Oppositton, von dieser Idee halb und halb zurückgetreten; welcher Zurücktritt aber doch nach dem gewichtigen Urtheil mancher sehr competenten Beurtheiler, als sehr bedeutend, und von durchgreifenden, für die Harmonie des Ganzen aber minder günstigen Folgen betrachtet wurde. Das historische Bedürfniß der Zeit, nach einer solchen oder der ähnlichen Idee, liegt einmahl in der, grade nach der Befreiung von dem allgemeinen Druck, so lebhaft anerkannten Nothwendigkeit einer innern und sittlichen Wiederherstellung von Europa, die aber nicht bloß in der Wissenschaft deducirt und aufgestellt, sondern auch als eine Macht im Leben geltend wäre. Und wie sollte wohl in christlichen Staaten diese innre Wiederherstellung anders erreicht und bewerkstelligt werden, als dadurch, daß man sie mehr wieder auf ihre religiöse Grundlage zurückführte und in dieser neu befestigte? Weil nun aber jenes Bedürfniß wirklich vorhanden ist, so muß auch das darauf gerichtete Problem selbst für ein geschichtliches gehalten werden; und wird auch die historische Zeitentwicklung, ganz abgesehen von dieser oder jener zufälligen Form des ersten Versuchs, unfehlbar früher oder später auf das Wesentliche dieser Idee wieder zurückführen.

Früher im Mittelalter ist der christliche Einheits- und Mittelpunct der europäischen Staaten, welcher aber doch bei weitem nicht das ganze System derselben umfaßte, ein monarchischer gewesen, nähmlich das alte Kaiserthum; späterhin ist das Staatenverhältniß in dem neuen Völkerrechte mehr und mehr ein ganz republikanisches geworden, welches aber ebenfalls große Unvollkommenheiten, Schwierigkeiten, und schwer zu lösende Verwicklungen mit sich geführt hat. Wird nun vielleicht in der jetzt beginnenden oder herannahenden Geschichts-Periode eine fester geschlossene große Staaten-Corporation nach einem friedlichen Princip der christlichen Gerechtigkeit, an die Stelle treten, und sich aus jenen beiden frühern und nirgend mehr ganz ausreichenden Zuständen allmählig entwickeln? Als eine historische Wahrscheinlichkeit dürfte man dieses wohl gelten lassen. — Ganz anders also, als die müßigen Hypothesen von einem ewigen

Frieden, wie die Philosophie dieselbe wohl sonst in ihren Schul-Systemen zur intellectuellen Unterhaltung aufgestellt hat, erscheint dieser durchaus practische Gedanke von einem solchen Staatenverein nach dem christlichen Rechtsbegriff und an den allgemeinsten religiösen Mittelpunct lebendig angeknüpft; welches letzte freilich als die wesentliche Bedingung seiner innern Haltbarkeit betrachtet werden muß. Und wenigstens so viel läßt sich mit Bestimmtheit als Resultat der historischen Betrachtung philosophisch hierüber aussprechen: Ein solcher von jenem Anfangspuncte ausgehender höherer und allgemeiner Religionsfrieden, in welchem nicht bloß die einzelnen Glaubenspartheien ausgesöhnt, und in friedlicher Annäherung endlich vereinigt, sondern in welchem auch die weltliche und die geistliche Macht, der Staat und die Religion, und die Macht derselben oder die Kirche, zur innigsten Harmonie verbunden wären; ist eigentlich das, was der Menschheit am meisten Noth thut. Niemahls aber kann oder wird dieß erreicht werden, als wenn auch die Wissenschaft mit der Religion und mit dem Leben, besonders dem öffentlichen Leben, oder dem Staate, innerlich übereinstimmte, und alle diese drei Lebens-Principien oder Daseins-Fundamente des Menschengeschlechts in vollkommner Eintracht zusammenwirkten. Ein solcher innrer Frieden wäre freilich schon mehr als ein bloßer Staatenfrieden und seine vorübergehende Wohlthat, er wäre fast schon als ein neuer geheiligter Gottes- und höherer Geister-Frieden zu betrachten, oder wenigstens als der provisorische Anfang, und die beste Initiative dazu. Aber nicht durch die diplomatische Kunst, so wenig als aus einer wissenschaftlichen Hypothese kann derselbe hervorgebracht werden, oder zu Stande kommen; sondern nur durch eine unmittelbare Gotteswirkung und das Ganze schon bis jetzt auch allein zusammenhaltende und vielleicht auch noch weiter hinaus rettende Gotteskraft. Auf dieses Ziel und dieses Band nur bloß hinzudeuten, und auf die wirklich dahin deutenden, historisch gegebenen Spuren aufmerksam zu machen; damit soll sich die Philosophie begnügen. Nachdem auch der Kampf des Zeitalters gewaltsamer als je alle Kräfte desselben in Anspruch

nimmt, mag es genug sein, nur einen Blick auf das schöne Ziel gewagt und geworfen zu haben; und wenden wir diesen nun wieder zurück auf die noch im vollen Kampf aller verschiedenartigen Geister und geistigen Kräfte ringende Entwicklung. So viel ist wohl einleuchtend, daß, wenn die Wissenschaft, die Religion und der Staat, und alle in diesen drei verschiedenen Gebiethen vorhandnen Kräfte, Partheien und Mächte, so wie bisher, eine jede ihren Gang für sich, und eine gegen die andre, so fortnehmen wie bisher, die Welt alsdann einem ziemlich chaotischen Zustande mit starken Schritten schnell entgegen geht. Daher mag es auch der Philosophie wohl gestattet sein, wenn sie jene bessere Hoffnung der Menschheit, nach ihrem bescheidnen Gesichtskreise aus allen Kräften aufrecht zu erhalten, wenn sie einige wissenschaftliche oder historische Anhaltspuncte für jene Hoffnung sichtbar zu machen strebt.

Wenn das Zeitalter noch nicht ganz geheilt, wenn es immer noch in einem kranken Zustande, wenn der innre Krankheitsstoff in der ersten furchtbaren Krisis bei weitem noch nicht vollkommen ausgestoßen ist; wenn vielmehr der gesammte Körper der europäischen Menschheit noch an vielen Stellen davon bedrängt, wenn er bis in die geheimsten Lebensfasern innerlich davon durchdrungen ist; wenn der erste Grund davon eben in den falschen Ideen, oder in dem gänzlichen Mangel derselben, in dem über das ganze öffentliche und Privat-Leben in formloser Flüchtigkeit und unendlicher Zertheilung verbreitetem philosophischen Irrthum, in dem religiösen und politischen Unglauben liegt: wie kann der Irrthum nicht bloß äußerlich widerlegt werden, denn das nutzt oft wenig, sondern auch innerlich besiegt, und wirklich weggeräumt, als durch die Wahrheit und den Geist derselben in der höhern Wissenschaft, nähmlich der echten und rechten, auf das Göttliche gerichteten Wissenschaft? — Der unruhige anarchische Zeitgeist, der verkehrte absolute Weltgeist, die beide wesentlich Eins sind, ist eben doch ein Geist, wenn gleich ein falscher, oder wenn man will auch ein oberflächlich seichter, sinnlich nichtiger Geist, aber immer ein Geist; durch eine bloße Verneinung läßt er sich daher nicht über-

winden, sondern stemmt sich nur mit erneuter Bitterkeit und desto mehr angestrengter Kraft dagegen: dem göttlichen Geiste der Wahrheit gegenüber, erscheint er als ein innerliches Nichts in seiner Blöße und verschwindet. Der directe Streit aber gegen den Irrthum führt den Nachtheil mit sich, daß derselbe dadurch zu sehr als eine positive Macht des Bösen anerkannt wird, was er doch an sich gar nicht ist; sondern er wird es erst durch die atomistische Zersplitterung und Verbreitung der falschen Ideen, und durch die Masse seines Anhangs, den er leicht findet, sobald einmahl erst alles elementarisch aufgelöst ist. Außerdem führt auch ein Extrem der Uebertreibung, während man sich im Streite dagegen, darauf einläßt, oder damit verwickelt, leicht auf das entgegenstehende Extrem einer auch ihrerseits zu weit getriebenen, oder wenn auch nach der Strenge genommen, an sich wohl buchstäblich richtigen aber wenigstens zu scharf ausgesprochnen, und in der Anwendung nicht heilsamen Härte. Es bleibt daher ein zu bedauernder Mangel an so manchen hochverdienten Talenten, besonders im Auslande, die sich dem großen Geschäfte der moralischen Wiederherstellung des Zeitalters von der wissenschaftlichen Seite gewidmet hatten, daß sie zu sehr diese polemische Richtung genommen, und zu ausschließend diese Behandlungsweise gewählt haben; und zum Theile ist wohl auch deßwegen ihre gute Einwirkung eine immer noch sehr beschränkte geblieben, und auch nicht überall eine ganz unvermischte gewesen. Wenn man nur vor allem zuerst die innere Einheit des höhern Wissens mit dem göttlichen Glauben so klar als möglich entwickeln und darstellen möchte, ohne Leidenschaft und Nebenabsicht; so würden die weitern Folgen der angewandten Wahrheit für das Leben sich von selbst daraus ergeben, und aus dieser einfachen und reinen Quelle in vollen Strömen über das gesammte Gebieth, und alle Verhältnisse desselben, dann immer weiter ausbreiten. Gott ist die Wahrheit, und darum kann auch der Geist der Wahrheit in der rechten und guten Wissenschaft nur ein göttlicher sein. Ihr eigenes Streben ist ebenfalls auf das Göttliche gerichtet; und eben daher giebt es allerdings keine indifferente Wissenschaft; denn diejenigen, deren Streben oder Sinn und Geist nicht auf das Gött-

liche gerichtet ist, die seichte und oberflächliche, sinnlich nichtige, und vernünftelnd eitle Wissenschaft ist eben darum eine falsche, und in der äußern Wirkung alsdann eine böse, verderbliche, und schädliche. In aller dieser Hinsicht und Beziehung habe ich die Wissenschaft als die dritte, obwohl nur geistige Macht des Guten, neben der Religion, und dem christlich rechtlichen Staate mit aufgezählt, in dem gemeinsamen Kampfe gegen die unser Zeitalter so ganz besonders bedrohenden Principien des Verderbens. Die Macht der Wissenschaft kann nur in der geistigen Sphäre ihre Wirkung finden und haben, aber diese geistige Sphäre selbst ist von großem Einflusse auch auf jeden andern höhern Wirkungskreis. Die Religion hat zunächst die Seele und ihr Heil oder ihre Vereinigung mit Gott zum Gegenstande, und dieß ist die ihr eigenthümliche Region; aber sie steht auch mit der höhern Wissenschaft in vielfacher Berührung, und greift schon selbst ein in das wirkliche, ja auch in das öffentliche Leben. Die organisch geordnete Form des letztern aber, oder der Staat ist es alsdann, welcher das Göttliche als Gesetz, und auch als höhere Idee der Gerechtigkeit, mit dem ergänzenden Zusatze der Milde, und einer gerechten Billigkeit, erst ganz vollständig in die Wirklichkeit des äußerlichen körperlichen Daseins, und der historischen Sinnenwelt, als den irdischen Boden und Träger des Menschenlebens einführt, und da reell vollendet. Aber auch der Staat hat keine andere als eine religiöse Grundlage, er ruht auf der Religion und bedarf der Wissenschaft. Durch die sichtbare Beziehung, und von selbst sich ergebende vergleichende Parallele dieser drei großen sittlichen Lebens-Potenzen des öffentlichen Daseins, der Wissenschaft, der Religion und des Staats, auf das ursprüngliche dreifache Eintheilungs-Princip nach Geist, Seele und Körper, als dem einfachen Grundbegriffe der christlichen Philosophie, (so sehr dieselbe auch dem aufgestellten Grundsatze zur Bestätigung seiner Fruchtbarkeit in der lebendigen Anwendung dient) soll aber keineswegs eine gänzliche Absonderung und Losreißung dieser drei Sphären, die vielmehr ganz unnatürlich sein würde, aufgestellt oder behauptet werden; da überdem im politischen Sinne wie im psychologischen,

diese drei Grund-Principien lebendig zusammenwirken und innigst vereinigt sein müssen, um ein Vollständiges in der einen oder in der andern Sphäre hervorzubringen. Wenn nun aber auch die Wissenschaft, nähmlich die wahre und göttliche, als eine Macht der höhern Art betrachtet werden kann und soll; so ist ste dieses doch auf ganz andre Weise, als die Religion oder der Staat. Der letztere ruht auf einer göttlichen Grundlage des ewigen Rechts, und darin besteht seine innere Lebenskraft. Die Religion ist die rechtmäßige Form in der lebendigen Mittheilung der göttlichen Kraft und der göttlichen Gnade; die wahre Wissenschaft ist ein höheres Streben des Geistes in der göttlichen Richtung nach der rechten Erkenntniß, und das ist das unterscheidende Merkmahl derselben von dem falschen Wissen. Im Staate also beruht der höhere Charakter desselben auf der geheiligten Grundlage des Rechts selbst; Unrecht ist es, und ein großer verderblicher Irrthum, in irgend einer äußern Form oder Formel das innere Wesen desselben, und das wahre politische Heil ausschließend zu suchen; da diese äußere Form ohnehin nur so oft ein bloßes National-Spiel, und politische Theater-Darstellung darbiethet. Aber auch noch in andrer Beziehung ist die Form hier in diesem Gebiethe des Staats, dem Wesen und dem Rechte sehr untergeordnet. In dem legitimen Staate, der erblichen Monarchie z. B. ist zwar die Krönung ein sehr schöner, höchst bedeutender, sogar wesentlicher heiliger Gebrauch; allein, ganz besondre Fälle und positive Bestimmungen einer einzelnen bestehenden Landesverfassung ausgenommen, ist das Recht selbst nicht davon abhängig, und der Monarch auch noch vor dem heiligen Salböl wahrhaft Souverän. Ganz anders aber ist es schon da, wo die politische Macht eine bloß mitgetheilte oder übertragne ist, wie bei einem Gesandten, oder Bevollmächtigten zu einem bestimmten Staatsvertrage. Denn hier ist das ganze Recht, und die Autorität desselben einzig und allein von dem Creditiv, als dem gesetzlichen Acte der Uebertragung jener Macht oder jenes Rechts abhängig, und ohne dieses völlig nichtig. Dieß erstreckt sich auf alle Fälle und auf jede Sphäre der rechtmäßigen Mittheilung einer höhern Autorität, wenn diese auch die göttliche

wäre; und eben darum ist in der Religion, als der eigentlichen Sphäre der göttlichen Kraft- und Gnaden-Mittheilung, die Form so höchst wichtig und durchaus wesentlich, eben so sehr als die Sache, oder das mitgetheilte Licht des Geistes selbst, und eigentlich von dieser ganz unzertrennlich. Ganz anders ist es mit der Wissenschaft bestellt; denn diese ruht nur auf der durchaus menschlichen, und dem Menschen eben angebornen Grundlage der ewigen Sehnsucht; wird diese aber rein bewahrt, und ausharrend bis zu Ende durchgeführt, so kann allerdings eine göttliche Richtung daraus werden. Auch die Form der Mittheilung in der Wissenschaft ist eine durchaus menschliche, durch die Sprache, als das geistige Medium der Darstellung für die Wahrheit. Wird indessen, in dieser höhern Richtung, der volle Mittelpunct der lebendigen und göttlichen Wahrheit, nach menschlichen Kräften erreicht, so kann allerdings auch hier eine höhere, und selbst göttliche Kraft mitwirkend hinzutreten; aber eine streng bestimmte Form, eine äußere Sanction und Weihe giebt es nicht dafür, und kann es dem Wesen der Sache nach nicht geben. Das Göttliche in der Wissenschaft muß also seiner Natur nach mehr frei, und ohne solche Form bleiben; es kann nur unmittelbar als eine höhere Kraft wirken und sich sein eignes Gesetz selbst suchen, zwischen dem des Staats und der Religion, oder auch in dem einen und dem andern zugleich, aber auf eigne eigenthümliche Weise. Wo es ächt und wahrhaft vorhanden ist, da wird es ohnehin nie mit dem wahren Gesetze streiten, weder mit dem einen noch mit dem andern, weil die Wahrheit nur Eine, und überall dieselbe ist. Sollte nun die Wissenschaft, auch ihrer äußern Form und gesellschaftlichen oder bürgerlichen Existenz nach, ganz mit der Religion, und mit dem geistlichen Stande in Eins verschmolzen, und demselben völlig zu eigen gegeben werden, wie etwa nach der oben angeführten indischen Kasten-Einrichtung, oder ägyptischen Priesterverfassung; so kann man wohl zugeben, daß dadurch der freie Wachsthum des wissenschaftlichen Geistes, dessen er zu seiner Entwicklung in der ihm eigenthümlichen Sphäre bedarf, zu sehr gehemmt, und einseitig beschränkt werden dürfte.

Wenn aber auf der andern Seite auch das falsche Wissen sich dieses geistige Götter-Recht des freien Wirkens, welches der himmlischen Wahrheit in ihrem unsichtbaren Reiche in einem gewissen Sinne wohl allerdings gestattet sein, von ihr auch nie mißbraucht werden kann, noch sie darin zu hindern eigentlich möglich ist, anmaßen und es gewaltsam an sich reißen will; so kann diese Herleitung wohl allerdings dienen, um den Ursprung des weitverbreiteten Irrthums begreiflich zu machen, und es zu erklären, wie dieses Vorurtheil, und geforderte Recht der unbedingten Gedankenfreiheit, oder vielmehr der unbedingt freien Mittheilung derselben, so tief in den Gemüthern wurzeln kann. Allein als wirklich recht und gegründet kann man es darum doch keineswegs gelten lassen und anerkennen; weil eben da, wo alles wie in diesem geistigen Wirken, bloß unmittelbar, und ohne bestimmte Form der äußern Sanction ist, auch das Recht dazu nur ein unbestimmtes und individuelles sein könnte. Wohl möchte es eine wichtige Aufgabe unsrer Zeit, oder wenigstens eine Frage der Art scheinen, ob nicht diese ganze Sphäre der Wissenschaft, die gesammte Gelehrten-Republik, nicht bloß der Schulunterricht, sondern das ganze Erziehungswesen überhaupt, die Literatur und die darstellenden Künste mit eingerechnet, in eine mehr organisch geordnete Form, dem Zeitbedürfnisse gemäß gebracht werden, und dadurch den andern beiden großen Sphären des öffentlichen Lebens im Staate und der Religion näher gebracht, und in einem richtigen Verhältnisse angeschlossen werden könnte; nach etwas größern und umfassendern Ideen, als die gewöhnlich gangbaren, da die herkömmlichen alten, zum Theile erstorben, oft auch nicht mehr recht passend sind; die neuen aber, die hier überall mitwirken, mehrentheils noch unreif und übereilt, fast nirgends aber ganz durchgeführt sind. Aber nach langem vieljährigen Nachdenken über ein Problem, welches meinem eignen Interesse, persönlich genommen, so nahe lag, habe ich mich überzeugt, daß für jetzt wenigstens noch eine durchgreifende Veränderung hier zu früh kommen würde, und kaum wünschenswerth sein, oder wenigstens keine durchaus heilsame Folgen versprechen dürfte. Es ist noch alles in dieser ganzen Sphäre zu isolirt, das

Gute und besonders das Beste zu einzeln und zu formlos, so daß es sich schwer schon jetzt in allen Stücken und einzelnen Puncten, unter eine feste Regel und bestimmte Form würde bringen lassen, und man durch eine zu früh gegebene organische Ordnung und Gesetzgebung, vielleicht nur mehr hemmen würde, als fördern und entwickeln. Nur das Schlechte und Gemeine hat in diesem jetzigen chaotischen Zustande der Wissenschaft einen Zusammenhang und bildet sich in Massen; und wenn nun gegen diese unermeßliche atomistische Vertheilung und Verbreitung aller möglichen und irgend gedenkbaren, gefährlichen und verderblichen, nichtssagenden und gleichgültigen, mitunter auch guten und nützlichen Ideen, gegen diese vollständig elementarische Auflösung und chemische Zersetzung des menschlichen Geistes, und des gesammten menschlichen Gedanken-Systems eine negative Schranke, als provisorische Nothwehr der Vertheidigung, als einstweiliges Surrogat einer bessern und höhern Ordnung der Dinge, gezogen und behauptet wird; so sind die dagegen erhobenen Klagen und Vorwürfe im Ganzen genommen, und insofern vom Princip die Rede ist, um so weniger gerecht und gegründet; da sich überall, wo dieß besondrer Umstände wegen, in irgend einem Staate nicht geschieht, oder nicht geschehen kann, mehrentheils die gefährlichsten Inconvenienzen, und schreiende Disharmonien, für das ganze öffentliche Leben, und die wichtigsten Verhältnisse desselben, als unmittelbare Folgen davon entwickeln. Wenden wir aber unsre Blicke von der kleinlichen Polemik unsrer Zeit, die mehr und mehr eine Zeitungswelt zu werden droht, hinauf zu größern, mehr historischen und Epoche machenden Erscheinungen dieser Art; so ist es dann an diesen wohl sichtbar, wie die Wissenschaft wirklich eine Macht ist, und sein kann. Nicht bloß aus der jetzigen Welt-Periode, sondern schon überhaupt aus den letzten Jahrhunderten ließen sich zum Beweise dafür große Talente und Kräfte genug nachweisen im Gebiethe der Wissenschaft, von einer mehr oder minder weltumfassenden Wirkung, wie man sie ohne Uebertreibung nennen mag. Nur haben sie eben in dieser Periode sehr oft schon eine mehr oder minder zerstörende, oder doch die ewige Wahrheit wissenschaftlich untergra-

bende Richtung genommen. Wollen wir aber unsern Blick weiter umher richten auf alle die verschiednen Welt-Perioden und den Gang des menschlichen Geistes in denselben; so zeigt sich hier allerdings wohl die höhere Macht der göttlichen Wahrheit, auch im guten Sinne, als eine reine und ächte geistige Theokratie der Wissenschaft, in deren Gebieth auch jener Begriff einer unmittelbaren höhern Geistesherrschaft und Gotteskraft, mehr als in jedem andern anwendbar ist.

Fünfzehnte Vorlesung.

Von dem wahren Begriffe der Theokratie; und von der Macht der Wissenschaft, und der endlichen Wiederherstellung und Vollendung des Bewußtseins.

Der Begriff der Theokratie wird von der Gegen=Parthei oder Opposition in dem politischen Gebiethe und der wissenschaftlichen Theorie über dasselbe meistens in einem nicht ganz richtigen Sinne genommen; ich nenne aber die Gegen=Parthei diejenige, welche die religiöse Grundlage, die höhere Sanction und göttliche Autorität des Staats öffentlich bekämpft, oder heimlich anfeindet; und darum auch der religiösen Gesinnung überhaupt nicht eben zugethan ist. Diese nun wenden den Begriff der Theokratie an, und brauchen das Wort in dem Sinne, um damit die vorherrschende geistliche Gewalt, etwa wie die ägyptische Priesterherrschaft gewesen sein mag, oder wie sie sich dieselbe denken, oder auch eine mit dieser geistlichen Macht im Einklange wirkende Staats=Verfassung, oder oberste Staats=Gewalt zu bezeichnen. Auch von den Vertheidigern der guten Sache jener höhern Principien, wird aber derselbe Begriff sehr oft auch nicht genau und bestimmt genug, und fast eben so unrichtig genommen; als ob darunter nur die göttliche Autorität des Staats und der Kirche und ihre gegenseitige Begründung und Zusammenwirkung gemeint, oder darunter zu verstehen sei. Dieses ist aber ganz irrig, da sowohl

die königliche als die priesterliche Würde in Hinsicht auf die ihnen beiwohnende göttliche Autorität, eine stellvertretende, oder repräsentative ist, und keine unmittelbare. Wollen wir nun auf die Quelle zurückgehen, nähmlich auf die historische Grundlage unsrer eignen christlichen Offenbarung, und den Begriff der Theokratie aus dieser schöpfen, so verhält sich die Sache ganz anders, als in jenen von beiden Partheien stillschweigend als sich von selbst verstehend gemachten Voraussetzung. Eigentlich läßt sich auch die Theokratie des Staats, nur an dem Beispiele des hebräischen Volks, und aus der Geschichte desselben, als eine wirkliche, historisch vorhandne, und historisch gegebne Staatsform, vollständig entwickeln, und auf dem leichtesten und kürzesten Wege verständlich und klar machen. So wie sich der Uebergang aus Revolution, Bürgerkriegen und Anarchie in eine absolute Staatsform, genetisch am lehrreichsten und fruchtbarsten in der römischen Geschichte nachweisen läßt; so wie sich die Natur des dynamischen Staats besser aus der wirklichen, historisch gegebnen und historisch bewährten Beschaffenheit desselben in England erkennen und verstehen läßt, als aus irgend einer bloßen Theorie darüber, oder auch aus einer als vorläufiges Recept für ein erst noch anzustellendes Staats-Experiment geschriebenen Constitution; welches Experiment doch in der Regel wohl erst eine Zeit und Dauer von einigen Generationen, oder mindestens einem halben Jahrhundert erfordert, ehe sich beurtheilen läßt, ob es gelungen ist, und als historisch wirklich bestehen wird: so läßt sich auch der eigenthümliche Charakter und das Wesen der Theokratie nirgend so gut als aus der hebräischen Geschichte entwickeln, und in seiner eigentlichen Idee auffassen; ja eigentlich wohl nur hier, weil nur bei diesem Volke allein die Theokratie als Staatsform historisch bestanden hat, und wenigstens während der ersten vier Jahrhunderte seiner Geschichte die herrschende war, was sie nie bei irgend einer andern Nation gewesen ist. So gering nun die Stelle ist, welche der jüdische Staat neben den großen erobernden Nationen der Perser, Griechen und Römer, auf dem welthistorischen Schauplatze einnimmt; so ist das prophetische Volk, dessen Wichtigkeit

allein in dieser Bedeutung, und seiner Bestimmung für die Zukunft gesucht werden kann, doch auch in Hinsicht auf seine so ganz eigenthümliche Gesetzgebung und Staatsform, ein historisch sehr merkwürdiges gewesen; da in der wahren geschichtlichen Würdigung, der Umfang der Macht gewiß nicht als der einzige Maaßstab der Wichtigkeit gelten kann; und ist dieß schon vielen, in Hinsicht auf diesen Gegenstand, und von der religiösen Seite gewiß sehr unbefangnen und unpartheiisch zu nennenden Geschichtsforschern eben so erschienen; so wie auch die Art, wie dieses Volk den Untergang seines Staats überlebt, und zwei Jahrtausende nach demselben, gleichförmig abgesondert fortbestanden hat, schon oft als ein sehr auffallendes, und in seiner Art einziges Phänomen bezeichnet worden ist. — Moses, von dem jene Theokratie zuerst ausgegangen ist, oder mit dem sie angefangen hat, war nicht Hoher-Priester, sondern sein Bruder war es; er selbst sollte, und wollte es nicht sein. Er hatte auch kein Erbrecht, war auch nicht vom Volke erwählt; und doch stand er Niemand im Wege, und hat auch Niemand verdrängt. Und so kann man ihn, wenn wir auch die theologische Ansicht hier völlig bei Seite setzen, und für einen Augenblick ganz vergessen wollen, auch nach dem strengsten juristischen Begriffe, gewiß nicht für einen Usurpator im demagogischen Sinne des Worts halten. In einer frühern Lebens-Epoche scheint er wohl auf dem Wege gewesen zu sein, ein bloßer Volksbefreier im gewöhnlichen Sinne des Worts, obwohl auch in diesem kein eigentlich unrechtmäßiger zu werden, und hat sich dadurch zu einer übereilten Handlung gegen einen Frevler aus den Unterdrückern hinreißen lassen. Späterhin aber, nachdem er seine Sendung erhalten hatte, wird man auch selbst dem ägyptischen Könige gegenüber kein Unrecht in seinem Betragen gegen denselben nachzeigen können, selbst nach dem bloß juristischen Begriffe. Die Macht aber, welche er über sein eignes Volk ausübte, und womit er dasselbe führte, beruhte auf der ihm verliehenen unmittelbaren göttlichen Kraft, welche eben so unmittelbar anerkannt ward, und keinen irgend erheblichen Widerstand fand; daher auch eigentlich kein Zweifel gegen das allein

in dieser Kraft liegende Recht dazu erhoben ward, wobei auch keine Art von Förmlichkeit oder ein bestimmter Act der äußern Sanction vorkommt. Es war eben eine prophetische Gewalt, die er hatte; nicht in dem spätern und uns näher liegenden Sinne, von bloß warnenden, verheißenden, lehrenden und weissagenden Propheten; sondern zugleich mit dem Begriffe einer im Handeln und im Leben wirksamen, herrschend eingreifenden, höhern und göttlichen Gewalt. Ganz allgemein genommen, und bloß für den als möglich denkbaren Fall, daß Gott auch in einer andern Zeit, oder einem andern Volke einen zweiten Moses gesandt haben, oder senden könnte, würde freilich der früher angeführte Umstand, wie dieser Niemand gewaltsam verdrängt, und nichts widerrechtlich umgestoßen hat, mit zum Maaßstabe der Beurtheilung genommen werden müssen, und könnte eben das auch als Kennzeichen der Unterscheidung einer ächten Sendung von einer unächten mit dienen; indem eine wahrhaft göttliche und von Gott ausgehende Kraft, gewiß nie irgend ein wirklich bestehendes, und wenn auch nur dadurch geheiligtes, oder auch an sich heiliges Recht, weder über sich, neben sich, noch unter sich, das kleinste so wenig als das größte verletzen, oder gewaltsam umwerfen wird. Dieß habe ich nur zur nähern Bestimmung des rechten Gesichtspunctes hinzufügend erinnert, wenn man dabei etwa an eine Vergleichung und Zusammenstellung mit dem Mahomed denken wollte, oder an den ältern indischen Mahomed, den man gewöhnlich Buddha nennt, ob dieß gleich nur ein erhebender Beinahme, und kein historischer Nahme der Person ist; und eben dasselbe gilt auch für jeden andern durch die Religion herrschenden Welt-Reformator, welchem Zeitalter er auch angehören, oder irgend einen neuen Mahomed, in welchem Welttheile er auch aufstehen möchte. In Hinsicht auf die Religion selbst, oder auf den Inhalt der gegebenen Offenbarung, dürfte noch ein äußeres, wenn auch bloß negatives Kennzeichen zur Unterscheidung der ächten Sendung von der unächten, welches ich, weil es ein bloß historisches ist, hier zugleich mit anführen will, darin liegen: daß die ächte Offenbarung in der Lehre, die sie verkündigt, gewiß allemahl zugleich

alt und neu sein wird; neu nähmlich in Hinsicht auf die Anwendung und Erfüllung im Leben, in Hinsicht auf die belebende Kraft und geistige Erweckung; alt aber, insofern sie immer auf die frühere Offenbarung zurück führt und auf die noch ältere Quelle des Lichts, bis zu dem reinen Borne der ewigen Wahrheit; wie dieß eben mit der mosaischen Offenbarung der Fall ist, daß sie den Forscher immer höher und weiter hinauf und immer tiefer zurück, bis an diese Quelle des ewigen Lichts leitet, daher sie auch von der christlichen oder göttlichen Geistes-Philosophie als eine solche, und Moses selbst immer als der Stifter derselben von jeher erkannt und verehrt wurde. Absolut neu würde im Gebiethe der Religion ohnehin nur eben so viel bedeuten können, als falsch, oder bodenlos, nähmlich ganz losgerissen von dem ewigen alten Grunde, ohne allen Zusammenhang mit diesem, mithin einzeln und willkührlich. In Beziehung auf den obigen Charakter der ächten Offenbarung, und im Gegensatze mit diesem, ist in der unächten dagegen mehrentheils alles eben so wenig wahrhaft neu, als wirklich alt; wie dieß nahmentlich mit der Lehre und mit dem Buche des Mahomed der Fall ist, so viel Rühmens man auch, bloß als Poesie, oder wegen der rhetorischen Kunst und Kraft, davon gemacht hat. Nicht wahrhaft alt ist der Inhalt und die ganze Lehre, weil alles doch nur aus jüdischen und christlichen Begriffen und Gebräuchen entlehnt und gemischt und mit sichtbarer Absicht zusammengesetzt ist; nicht alt aber, weil es überhaupt gar nicht tief und nicht weit zurückgeht, nicht einmahl bis an den Anfang der Natur und des Menschen, geschweige dann bis an die dreifache Quelle des göttlichen Lebens. — Was nun den Moses betrifft, so dürfte ein historischer Beurtheiler der gewöhnlichen Art, der in die religiöse Ansicht von diesem Charakter, und seinem Amte gar nicht einginge, vielleicht sagen: Es ist das eine uns sehr fremde Welt, eine von der unsrigen weit entlegne Zeit; vieles in dieser Geschichte schwer erklärbar und sehr dunkel. So viel scheint aber wohl aus allem hervorzugehen, daß dieser Mann eine außerordentliche Geistesgröße für seine Zeit wenigstens besaß, und eine eben so außerordentliche Charakterstärke; und so darf es uns

denn nicht Wunder nehmen, wenn er alles vor sich nieder- und mit sich fort gerissen hat, durch die Macht seines Genies. Also auf die genialische Kraft eines heroischen Charakters würde sich in dieser Ansicht alles reduciren, statt der unmittelbaren und höhern göttlichen Einwirkung und der darauf gegründeten prophetischen Gewalt. Wenn sich eine solche, der göttlichen Erklärung ausweichende oder vielmehr sich umkehrende falsche Ansicht, nun auch auf den Moses scheinbar und täuschend genug anwenden ließe, wegen der Fülle der genialischen Kraft, die er allerdings nebenher besitzt, oder wegen seiner auch von heidnischen Schriftstellern der Griechen erkannten und bewunderten Erhabenheit des Styls; so ist sie doch ganz und gar nicht anwendbar auf die ganze Reihe der zum Theile höchst einfachen Männer, die ihm in dem gleichen Amte, während der ganzen Periode dieser Theokratie und unmittelbar göttlichen oder prophetischen Herrschaft, bis auf die Zeit der Könige nachgefolgt sind. Auch sie herrschten nicht durch ein Erbrecht oder durch eine förmliche Wahl, sie waren auch keine Priester, so wenig wie Moses; unmittelbar von Gott berufen, standen sie mit einem Mahle da, wurden eben so unmittelbar und ohne Widerstreit anerkannt, als zur obersten richterlichen Würde erkoren, und damit war ihre Sendung und ihre Herrschaft geschlossen; ohne alle äußere Feierlichkeit und Sanction und ohne alle bestimmte Rechtsform. Der gewöhnliche Zustand des hebräischen Volkes daneben war wohl die Verfassung eines edlen und nicht ungebildeten Nomadenvolks, welche man ja nicht mit dem sogenannten Naturstande oder der Rohheit der eigentlichen Wilden verwechseln muß; so wie etwa die stammverwandten Araber vor Mahomed unter den vornehmsten Stammhäuptern, als kleinen Hirtenfürsten, in angeerbter Freiheit ihr wanderndes Leben führten, zum Theile in dem innern Arabien noch in einem solchen Zustande leben mögen. Eine dieser ähnliche oder doch nicht unähnliche Lebensweise und gesellschaftliche Verfassung tritt auch bei dem hebräischen Volke in den Zwischenräumen während dieser ganzen Periode der Richter ziemlich sichtbar hervor. Erst ganz gegen das Ende derselben kommen einige dieser Art vor, die zugleich auch mit der priesterlichen

Würde bekleidet waren, welche demnächst den Uebergang zu der königlichen Herrschaft und zu der Epoche derselben bilden. Denn da nun das Volk einen eigentlichen König, wie die andern heidnischen Völker, verlangte; so wurde diesem und dem ganzen dazu bestimmten Geschlechte und neuen Königshause jede nur denkbare höhere Sanction und priesterliche Weihe ertheilt; jedoch mit einer sorgsamen und strengen Absonderung von der priesterlichen Würde selbst, oder von aller Vereinigung und Verschmelzung mit der priesterlichen Macht und Herrschaft. Jenes ungestüme und wilde Verlangen aber des Volks oder der öffentlichen Meinung, welches damahls auf einen heidnisch glänzenden König gerichtet war, wie späterhin und auch zu unsrer Zeit so oft auf eine heidnisch lockende Freiheit, wurde ihnen darum als ein so großer Abfall und religiöse Untreue angerechnet und als solche geschildert, weil in jener frühern Epoche der unmittelbaren Theokratie, Jehova selbst eigentlich ihr wahrer und unsichtbarer König gewesen war, jene andern Führer und Richter aber nur die von ihm gesendeten Bevollmächtigten, wie dieß sehr ausdrücklich und bestimmt gesagt wird. In den ersten Königen ist nun noch manches von den höhern Kräften und ihrer unmittelbaren Gewalt und Wirkung, aus der frühern theokratischen Zeit in der historischen Darstellung der heiligen Bücher bemerklich; späterhin aber ganz und gar nicht, sondern vielmehr, nachdem der große Abschnitt einmahl gemacht war, der Kontrast in der persönlichen Kraft und in dem der sonstigen politischen Geschichte jener asiatischen Länder ganz ähnlichen Charakter der spätern Könige vielmehr sehr schneidend. Hiemit wird nun, glaube ich, der wahre Begriff der Theokratie im Staate, so wie dieselbe historisch wirklich gewesen ist, vollkommen klar hervortreten; und da auch zu unsrer Zeit und in dem jetzigen Partheien-Kampfe diese Idee so mannichfach, mehrentheils aber in einem ganz mangelhaften oder falschen Sinne, zur Sprache gekommen ist; so habe ich geglaubt, diese Erörterung aus der Quelle hier nicht übergehen zu dürfen. Merkwürdiger Weise aber ist nun auch in der Periode des Königthums bei den Hebräern ein einzelnes Element aus jener frühern und ursprünglichen Theokratie der alten

Zeit zurückgeblieben, zwar nicht mehr als die oberste Staatsgewalt, welche jetzt die Könige hatten, sondern in einem förmlich anerkannten Gegensatze gegen diese, als eine bestimmte und in ihren Schranken als ganz rechtmäßig geltende Opposition, die man hier eine göttliche legitime nennen kann, und die sich in der Stellung der spätern Propheten dieser letzten Zeit kund gab, wo sie bei einer fehlerhaften Regierung, oder da in jener schlichten alten Zeit alles mehr persönlich war, auch vor einem Könige selbst, der seines hohen Berufs etwa ganz vergessen hatte, warnend und strafend auftraten; ohne doch sonst irgend eine eigentlich politische Macht oder Würde zu bekleiden. Diese eigenthümliche Form einer als solche für ganz rechtmäßig und erlaubt anerkannten Staats-Opposition, als Ueberrest der ehemahligen ausschließlichen Theokratie und vollständigen prophetischen Herrschaft, in dem jüdischen Reiche während der Periode der Könige bildet eine in ihrer Art einzige und höchst merkwürdige Erscheinung. Und diejenigen, welche die Opposition überall so sehr lieben, hätten es, wenn sie nicht immer nur an den Formen unsrer Zeit und den abstracten Schulbezeichnungen derselben klebten und hängen blieben, wohl bemerken können, daß ein Elias z. B. dieses Amt einer großartigen und doch wohlbegründeten und erlaubten Opposition im Staate, vielleicht mit eben so viel oder noch mehr Einsicht und Geisteskraft, Charakterstärke und Sinn für die Gerechtigkeit durchgeführt haben möge, wie nur irgend die Ephoren in Sparta, ein Demosthenes zur Zeit des macedonischen Uebergewichts in Athen, die würdigsten Censoren und bessern Volkstribunen im alten Rom, oder auch das Parlament in England. Erst in der letzten Epoche des gänzlichen Verfalls des israelitischen Staats kurz vor der Römerherrschaft und während des Anfanges derselben, war die königliche Würde und das Hohen-Priesteramt auf eine solche Weise in derselben Familie verknüpft, obwohl auch da noch abwechselnd in der Person und nicht ganz in Eins verschmolzen, wie man es jetzt unter dem Worte der Theokratie zu verstehen pflegt.

Ganz anders aber war und ward dieß alles in der christ-

lichen Welt. Die ersten apostolischen Begründer der neuen Gnadenlehre und wahrhaft und im göttlichen Sinne neuen Zeit, besaßen gewiß nicht weniger von jener unmittelbaren wunderbaren Kraft, als Moses oder Elias; allein sie brauchten dieselbe bloß zur Verbreitung und Verherrlichung der Religion. Höchstens hat einmahl der Erste unter ihnen, für die innere Hierarchie und reine Ordnung der Gott geheiligten Gemeinde, von der ihm verliehenen Gewalt einen richterlichen Gebrauch gemacht, um einen Uebertreter, der um des Geldes willen die Sache Gottes und der Wahrheit verrathen hatte, durch den strafenden Blick seines mit Gott als dem ewigen Richter vereinigten Willens zu tödten. Aber niemahls haben sie ihre Kraft gegen den Staat gerichtet, oder in Opposition gegen denselben geltend gemacht; obschon der damahlige despotische Römer-Staat in Hinsicht auf die überwundenen oder überlisteten und unterdrückten Völker wohl ein ziemlich usurpirter hätte scheinen können. Ja nicht einmahl zu ihrer eigenen Vertheidigung und Befreiung, selbst in Martern und Banden, machten sie Gebrauch von der ihnen verliehenen theokratischen Macht. Es ist nothwendig jetzt, wo von der Idee der Theokratie eine so mannichfache und zum Theil unrichtige Anwendung gemacht wird, daran zu erinnern, wie wenig dieselbe nach dem richtigen Begriff davon, in der christlichen Staatsansicht oder Staatstheorie nach dem ersten und einfachen Anfang derselben gegründet ist. Auch in allen nachfolgenden Epochen des Christenthums hat eine solche, von Zeit zu Zeit hervortretende und persönlich verliehene außerordentliche Gewalt, immer nur zur Verbreitung desselben, zur innern Entfaltung und Verherrlichung gedient, oder auch zur neuen Bestätigung der alten Wahrheit; und nicht zu irgend einer äußern Machtbegründung oder gar politischen Herrschaft. Da indessen die wahre Theokratie, so wie sie wirklich gewesen ist, gar nicht von irgend einer Theorie abhängt, sondern als eine unmittelbare Kraft und Gewalt Gottes ganz allein von dem Willen desselben; so würde es auch übereilt sein, wenn man aus irgend einem Principe darüber im Voraus entscheiden und es gradezu für unmöglich erklären wollte, daß dergleichen je wieder Statt finden könne. Das

Wunder der Theokratie läßt sich überhaupt nur historisch nehmen, so wie sie selbst auch nur ein historisch Gegebenes ist, und kann aus der bloßen Theorie gar nichts darüber entschieden werden. Das Verhältniß zu der natürlichen Menschen-Geschichte, oder auch zu dem gewöhnlichen Laufe der äußern Natur ist aber dieses. Allgemein genommen und in seinem ersten Grunde kommt freilich alles von Gott als seiner ersten Ursache her. Etwas anderes aber ist die bloße Zulassung des Bösen, in der Menschenwelt oder auch in der Natur; etwas anderes, die nach dem ersten Impuls weiter hin sich selbst und ihrem eignen Gange innerer Entwicklung auf eine Zeit lang überlassene Natur oder Menschenwelt; etwas anders die in dieser letzten auf einem göttlichen Gesetz und Recht beruhende höhere Autorität; und etwas anders die unmittelbare göttliche Einwirkung und wunderbare Kraft derselben. So wie also der Lauf der Natur im Ganzen ein natürlicher ist, und was darüber hinaus geht, nur als eine seltne Ausnahme jene gewöhnlich vorherrschenden Naturgesetze unterbricht; so ist auch der Lauf der Weltgeschichte im gewöhnlichen Gange der Zeiten ein natürlich menschlicher und bloß geschichtlich geregelter. Höchstens kann man dazwischen einzelne theokratische Augenblicke, einzelne höhere Momente von einer mehr göttlichen Einwirkung und Kraftentwicklung annehmen oder bemerken; welche großen und folgenreichen Momente irgend einer ganz unerwarteten, welthistorischen Umwendung aller vorigen Verhältnisse, mehrentheils auch von dem allgemeinen Gefühl, im ersten Angenblicke des siegreichsten Erfolgs, oder einer kaum gehofften Befreiung sehr richtig und dankbar, als ein Höheres und Göttliches empfunden und laut anerkannt werden; nur daß die Begeisterung der Dankbarkeit gegen Gott, wenn sie das Menschengeschlecht auch einmahl vorübergehend ergreift, fast noch schneller zu verrauschen pflegt, als jede andre menschliche Begeisterung. Unsere eigne Zeitgeschichte hat wohl ein sehr merkwürdiges Beispiel der Art dargeboten, so daß es an der bloßen Erinnerung genügt, und keiner weitern Erörterung bedarf. Aber nicht bloß in einer solchen wunderbaren Umwendung zum Gu-

ten, oder glücklichen Befreiung von der Macht des Bösen, können sich diese höhern göttlichen Momente, oder theokratischen Augenblicke in der Weltgeschichte ankündigen, sondern auch in irgend einem durch höhern Impuls, und mit einer von Gott verliehenen Kraft mit einemmahle im günstigen Augenblick siegreich hervortretenden Anfange eines wahrhaft historisch Neuen, kann dieß geschehen. Manche Beispiele der Art ließen sich anführen, wenn hier der Ort und die Zeit dazu wäre. Der erste Triumph des Kreuzes und des Christenthums, der auch für die Welt ein öffentlicher war, unter Constantin dem Großen, ist wohl von dieser Art gewesen, und ich würde auch den im rechten Augenblicke sich so glücklich entwickelnden Anfang des christlichen Kaiserthums im Abendlande unter Karl dem Großen dahin rechnen. Die mehr oberflächlichen historischen Beurtheiler sind oft in Gefahr, diese schöpferischen Anfangspuncte, diese rettenden Umwendungs-Momente der höhern Art bloß nach ihrer äußern Farbe mit einem gewöhnlichen Revolutions-Ereigniß, oder gar mit einem gewaltsam zum Ziele eilenden Usurpations-Schritt zu verwechseln, von denen sie aber durch ihre innre historische Begründung, und den ganzen Zusammenhang, und mehrentheils auch durch ein ganz eigenthümliches, reines und großes Gepräge für den langsamer Beobachtenden, und tiefer Blickenden deutlich genug getrennt, und ihrem Wesen nach auch ganz davon verschieden ist.

Es wird nun aus dem bisherigen schon einleuchtend und klar sein, in welchem Sinne ich letzthin von einer Theokratie der Wissenschaft sprach; da auch die Macht der Wahrheit in der guten, und auf das Göttliche gerichteten Wissenschaft, nach ihrem großen Einfluß auf das menschliche Geschlecht, von höherer Art, und selbst eine göttliche ist; aber nur in der unmittelbaren Kraft, ohne eigentlich äußere Sanction, und eine bestimmte Form derselben. Eben so ist auch der Irrthum, und allerdings und ganz unstreitig ist derselbe im vollen Sinne des Wortes eine Macht, in der verderblichen Wirkung; und zwar nicht einem bloß sinnlich materiellen, oder von Seiten des

Geistes bloß negativen Sinn; sondern er kann auch eine dämonisch verwirrende und verstrickende Macht des Bösen sein; und ist es wirklich sehr oft, zu unsrer Zeit wenigstens gewiß. Wie sehr nun die Wissenschaft wirklich eine Macht sein kann, das tritt nicht so deutlich hervor, wenn man die Betrachtung allein auf die Geschichte des menschlichen Verstandes in unserm Gesichtskreise, nach der gewöhnlichen Sphäre der europäischen Geistesbildung beschränkt. Bei den Griechen z. B. war die rhetorische Kunst ganz dem schon so äußerst verderbten Staate dienstbar, und folgte ihm in allen seinen Verwirrungen nach. Die Poesie diente freilich auch der heidnischen Religion und religiösen Götter-Sage, aber als Kunst und Spiel der Fantasie, mit weit mehr Freiheit; daher auch in den besten, den reinsten und größten der alten Dichter eine tiefer bedeutende Symbolik des Lebens zum Grunde liegt und durchschimmert, welche selbst der höhern und höchsten Wahrheit, d. h. der christlichen, im rechten Verstande und mit freiem Geiste aufgefaßt, gar nicht so ganz fremd, oder immer ganz entgegen ist. Doch bilden dergleichen glückliche Anklänge eines göttlich begeisterten und in der Begeisterung für das Göttliche klar gewordnen Gefühls, freilich noch keine eigentliche Macht der Idee, und einen wirklich bestimmenden Einfluß derselben auf das Leben. Die Philosophie und Wissenschaft aber stand bei den Griechen von Anfang an und fast durchgehends in der entschiedensten Opposition mit der Volksreligion, und mit dem öffentlichen Leben oder dem Staate. Sie hatte daher entweder gar keinen Einfluß auf das wirkliche Leben, oder doch niemahls einen unbestrittnen; und in jedem Fall nur einen äußerst geringen. Alles, was im Gebiethe der Wissenschaft, oder der Idee von den Griechen gesagt werden kann, gilt mit einiger Veränderung und in geringerm Maaße immer auch von den Römern. Im Mittelalter gilt für die ganze romantische Seite, Sage und Dichtung ungefähr das nähmliche in etwas verschiedner Anwendung, was oben von der alten Poesie und Kunst gesagt worden; so wichtig auch diese Veredlung der Fantasie in ihrem Einfluße auf die Sitten und das sittliche Leben erscheint, so kann doch hier der Begriff von einer Macht der Wis-

senschaft kaum eine Anwendung finden. Für diese selbst war das Streben des Mittelalters in einem Zwiespalt und Verhältniß des Zwiespalts befangen: von der einen Seite herrschte ein sichtbares, geheimes Verlangen nach der verbotnen, oder doch für verboten gehaltnen heidnischen Philosophie; auf der andern ein Bemühen mit dieser, nachdem sie einmahl nicht mehr zu vermeiden war, eine billige Ausgleichung zu treffen, oder auch eine christlich vernünftige Anwendung davon und besonders von dem in dieser Voraussetzung alle Wissenschaften als Monarch beherrschenden Aristoteles zu machen. Unter diesen Umständen, und in diese Bande eingeengt, konnte sich hier die Macht der christlichen Wissenschaft allerdings nicht völlig rein entwickeln, oder auf die Zeit und das Leben wirken; dem christlichen Leben ganz angemessen erscheint sie vorzüglich nur in solchen Schriftstellern jener Zeit, welche außerhalb der Scholastik stehen, wie der heilige Bernhardus; denn in dieser, in der eigentlichen Scholastik konnte nach ihrem Ursprunge, aus einer so durchaus heidnischen Dialektik, nicht einmahl die Methode und Gedankenform eine rein christliche sein.

Wie groß die Macht der Wissenschaft seit den letzten Jahrhunderten gewesen, und in unsrer Zeit geworden sei, davon ist schon oft Erwähnung geschehen; aber auch wie diese Macht hier mehr und mehr eine zerstörende Richtung genommen hat, oder wenigstens doch noch ganz in einem großen, heftig angestrengten und eigentlich immer noch unentschiednen Kampf befangen ist, zwischen der zerstörenden Geistesrichtung und zwischen der auf die Wiederherstellung gerichteten Kraft des Guten und Wahren. Und nur etwa auf diese letzte in ihrem Kampfe gegen das böse Princip des Unglaubens und der Läugnung alles Göttlichen ließe sich jener Begriff von einer wissenschaftlichen Theokratie und solchen höhern Macht der Wahrheit hier anwenden, als die ihr allein den Sieg verschaffen kann, in diesem der Zahl nach so ungleichen Kampfe. Richten wir unsere Blicke aber nach einem erweiterten Standpuncte auch mit auf die ältern asiatischen Völker und überhaupt mehr auf die religiöse Seite der Wissenschaft und ihrer Denkmahle; so findet sich hier

vieles, auch in der Form und Wirkungsweise, was weit mehr diesem Begriffe entspricht und schon an sich ein mehr theokratisches Gepräge hat, daher auch sehr dienen kann, diese Idee weiter zu erhellen. Das ganze wissenschaftliche Gedankengebäude der Indier zuerst, in allen Formen der heiligen Gesetze, der Systeme und ihrer authentischen Commentare, der Geschichte, Sage und Poesie, fast eben so mannichfach und reich als die Literatur und Philosophie der Griechen, bildet Ein Ganzes, wo alles aus Einem Stücke und wie aus Einem Guße ist, auf der gleichen für göttlich gehaltenen Grundlage in allen noch so mannichfach entwickelten Formen beruhend und von dieser getragen. Und darin liegt eben die unermeßliche Kraft desselben zum unerschütterten Fortbestande durch mehrere Jahrtausende; so wie auch die große Macht und beinah alles bestimmende Einwirkung dieses Ganzen auf das indische Leben, welches allein dadurch eben so fest in sich besteht und unerschütterlich fortdauert; so daß man fast sagen kann, daß hier die Wissenschaft oder dieses vollständige, höhere Gedanken-System ganz zum wirklichen Leben und zur zweiten Natur geworden ist. Und nicht den vielen und großen Irrthümern, welche diesem indischen Glaubens- und Gedanken-Systeme beigemischt sind, möchte ich diese große und unerschütterliche innere Lebenskraft und fortdauernde Einwirkung auf's Leben beimessen; sondern ungleich mehr wenigstens der Kraft des Wahren, welches auch darin liegt und sich aus der heiligen Ueberlieferung der Urzeit und der ersten Stammväter, obwohl mannichfach verfälscht und vermischt, doch daneben in vielen und großen Zügen erhalten hat. Und doch hat sich selbst hier in das sonst so gleichförmige Gebäude manches Buch oder auch ganze System aus der Opposition mit eingeschoben; obwohl der Widerstreit im Ganzen viel weniger vorherrschend ist, als bei den Griechen, oder sonst in der europäischen Geistesgeschichte, denn obwohl jener rein geistige und idealistische, aber höchst dämonische und eben darum recht eigentlich antichristliche philosophische und religiöse Sectenstifter, welcher ungefähr eben so viele Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung gelebt hat, als Mahomed nach derselben, mehrentheils nur

in der östlichen Halb-Insel und in den andern süd-östlichen tatarischen und chinesischen Ländern seine Religion zur herrschenden hat machen können, wo sie noch jetzt etwa den dritten Theil von der Bevölkerung der ganzen Erde mit ihren Anhängern einnimmt; so ist doch auch das große, alte, eigentliche Indien nicht frei von dem Einfluße der vernichtenden buddhistischen Ideen geblieben, welche unter allen religiösen oder philosophischen Secten und Irrthümern die verderblichsten und die zerstörendsten für den menschlichen Geist gewesen sind und noch sind. Sehen wir demnächst hinüber auf die heiligen Schriften der Hebräer, aber nicht etwa insofern sie als das göttliche Gesetz des Glaubens betrachtet werden, für diese Nation und auch für alle andern Völker der christlichen Zukunft und Nachfolge; obwohl in höchst individueller Sprachform und so ganz national ausgedrückt, daß es eben dadurch oft dunkel und schwer verständlich wird; und überhaupt nicht in der theologischen Ansicht. Denn sonst würde das gewählte Beispiel für die Theokratie der Wissenschaft freilich ganz mit der Sache selbst zusammenfallen; sondern bloß als das geschriebene Wort der ersten Herkunft und Abstammung, des ganzen Lebens, gesetzlich und geschichtlich, für diese Eine Nation, die weitere Verheißung für dasselbe in alle Zukunft hinaus mit dazu gerechnet; als die Geschichte, Poesie und Weisheit, das Staats-Gesetz und die ganze Hoffnung grade dieses Volks: so ist hier ebenfalls bloß von der menschlichen und geschichtlich nationalen Seite genommen, der dauernd feste, historische Eindruck und die große, durch alle Zeiten fortgehende, unzerstörbare Wirkung auffallend; vermöge deren dieses unter allen andern Völkern auf eine so einzig merkwürdige Art zerstreute Urvolk nach drei und dreißig Jahrhunderten der schriftlichen Abfassung jener ersten Offenbarung, Eins und in der Zersplitterung, ja fast möchte man hinzusetzen, im halben Unglauben an sich selbst, doch immer noch Ein Volk ist.

In der neuen Zeit und zweiten Epoche der Offenbarung bildet die heilige Geschichte selbst in vierfacher Darstellung, nebst den mannichfachen lehrenden Zuschriften und der Einen großen Weissagung zum Schluße des Ganzen, nur den ersten innern Lichtkern, auf den ich hier auch nicht zunächst Rücksicht nehme, weil sonst

wieder, wie ich schon oben sagte, das Beispiel mit der Sache selbst zusammenfallen würde. Aus diesem ersten innern Lichtkern, so wie er in der lebendigen Ueberlieferung fortwirkte, entwickelte sich nun aber in den nächstfolgenden fünf oder sechs ersten Jahrhunderten ein ganzes christlich wissenschaftliches Gedankengebäude, ein vollständiges System von neuer Literatur in allen Formen der Lehre oder Geschichte, der Beredsamkeit oder Polemik, in den beiden gebildeten Sprachen des classischen Alterthums, welches von dem folgenreichsten Einfluße für die nächsten Jahrhunderte und die ganze Nachwelt gewesen ist. Denn obwohl auch hier, besonders in den ersten Zeiten der frühern Jahrhunderte, manche einzelne Abweichung, Opposition gegen das vorherrschende System, oder bloß besondre Meinung, und selbst unläugbare Verirrung sich hier und da mit eingeschoben findet; so bildet doch das Ganze, ungeachtet dieser kleinen in der Masse kaum bemerklichen Disharmonien, ein System von Gedanken und eine geistige Macht, welche so groß war, daß man die Urheber, oder vielmehr nicht die Urheber, sondern nur die Wortführer derselben, mit vollem Rechte die Väter oder irdischen Erzeuger und Stifter dieser Kirche, das heißt der neuen Zeit, und der in ihr unverändert fortströmenden und fortwachsenden und sich fortpflanzenden Wahrheit genannt hat. Alle diese Beispiele, von so ganz bekannten Gegenständen hergenommen, habe ich nur gewählt, um darauf aufmerksam zu machen, wie unser hier aufgestellter Begriff von einer Theokratie der Wissenschaft, oder einer göttlichen Macht der Wahrheit in derselben, zur endlichen Besiegung, ja zur völligen Vernichtung des Irrthums, nicht auf einer einzelnen noch so genialischen Kraft beruhen kann, sondern nur auf einem gemeinsamen Zusammenwirken, auf einem solchen Systeme von Kräften, auf einem großen, sehr umfassenden und in sich übereinstimmenden Gedankengebäude von mannichfaltiger Zusammensetzung und Geistesart, oder Form des Ausdrucks. Nur aber muß eine göttliche Richtung in dem Ganzen herrschen, eine göttliche Grundlage sein, auf der es ruht, und von der es getragen wird. Der einzelne Lichtstrahl, wenn er, an sich genommen, noch so rein und hell, und wahrhaft göttlich zu nennen wäre, der ein-

zelne Schwertstreich, wenn auch noch so scharf und durchschneidend geführt, die einzelne hemmende Schranke, wenn auch mit noch so umfassendem Verstande, was weit mehr sagen will als bloße Klugheit, gezogen und bewahrt; diese alle können nicht helfen, gegen diese neue Sündfluth von Irrthum und Unglauben, von gottlosen Gedanken, nähmlich von Gedanken, die ganz ohne Gott und ohne Beziehung auf Gott sind, von Frevel und dämonischer Täuschung. Gegen diesen von allen Seiten hereinbrechenden Atheismus des Lebens aber, vermag nur die göttliche Kraft oder Theokratie der wahren Wissenschaft eine neue Bundesarche der Rettung für die Zeit der geistigen Sündfluth zu erbauen; wobei es aber eben am meisten darauf ankommt, daß sie ein Ganzes, und als solches wohl zusammengefügt sei, und fest zusammen halte; und wobei diejenigen, welche dazu mitwirken möchten, auch wie der Baumeister der frühern Arche in der ersten Sündfluth, mehr die bevorstehende Zukunft im Auge haben müßten, als die Gegenwart, mit ihren oft sehr in's Kleine gehenden Streitigkeiten. — Diese wahre Theokratie der Wissenschaft, welche auf der eingebornen aber selten ganz rein zu findenden, noch seltner ganz rein bis an's Ende beharrenden göttlichen Richtung derselben beruht, kann ihre äußere Sicherung, und ungehinderte Wirkungs-Sphäre, nur durch den Staat, der sich in seiner göttlichen Grundlage selbst erkennt und versteht, und ihr inneres Leben nur in der göttlichen Gnaden- und Kraft-Mittheilung der wahren Religion finden; der Einzelne kann hierzu nur mitwirken, und in dem Verhältnisse eines Mitwirkenden stehen, die Kraft selbst muß immer von oben, und von der Quelle alles Guten und aller Wahrheit ausgehen.

Wissenschaftlich genommen aber, beruht das Wissen und die göttliche Richtung desselben, auf dem Bewußtsein, in dieser ächten und guten Richtung, auf der göttlichen Wiederherstellung und Vollendung des Bewußtseins, in welcher und durch welche auch das Wissen selbst erst zur Vollendung gelangen kann. Wie das menschliche Bewußtsein, so wie es jetzt ist, unvollendet sei, oder auch nicht mehr unverdorben, zerrüttet und in sich gestört, im Vergleiche mit dem, wie es im Anfange, unmittelbar von seinem Schöpfer

aus war, in der ersten frischen Lebenskraft, und in der ganzen vollen Wirksamkeit derselben; das war der Anfang aller meiner Bemerkungen in der ganzen Reihenfolge dieser Vorträge. Der natürliche Schluß derselben liegt also in dem Begriffe von der göttlichen Wiederherstellung und göttlichen Vollendung des menschlichen Bewußtseins; wodurch auch die göttliche Richtung der Wissenschaft erst ihr ganz sicheres Fundament, und ihr dann gewiß nicht mehr zu verfehlendes Ziel erhält. — In dem kalten, abstracten und todten Verstande, in dem leidenschaftlich blinden und absoluten Willen, in einer dialektisch streitenden, oder dynamisch spielenden, und auf diesem Wege nie ihr Ziel erreichenden Vernunft, in einer nach Bildern sehnsüchtig jagenden, in Bildern träumend lebenden, und ganz darin versunknen und berauschten Fantasie, in diesen fehlerhaften Formen des durch die Sünde und den Abfall von Gott zerrütteten Bewußtseins, mögen die Gegenstände jenes fehlerhaften Denkens und Wollens auch an sich noch so schuldlos, gleichgültig oder selbst uneigennützig und nichtsinnlich erscheinen; liegt die erste Quelle des mannichfachen Irrthums, Unglaubens und aller zerstörenden und verderblichen Gedanken. Die Seele ist in der Mitte dieser vierfachen Quelle des falschen Denkens und Wollens, vielfach getheilt und zerrissen, gebunden und wie gelähmt und erstorben; aber doch bleibt sie die ewig unsterbliche, und von hieraus muß auch die neue Lebenserweckung beginnen, und die Wiederherstellung geschehen. Eine göttliche aber ist die Wiederherstellung und Vollendung des menschlichen Bewußtseins darum zu nennen, weil sie nur auf diesem Wege erreicht werden kann; nähmlich nur durch die volle Anschließung der ganzen Seele an jenen schon früher erwähnten zweiten neuen und göttlichen Anfangspunct des menschlichen Daseins. Je mehr aber die zur Unsterblichkeit erschaffne, und das Unsterbliche an sich liebende und liebend umfassende Seele, jenes neue große Menschenwort, jenen zweiten Gottes-Anfang in sich aufnimmt und wieder von ihm befruchtet wird; je mehr hören auch Vernunft und Fantasie auf, mit einander im Gegensatze, überhaupt auch streitende, getrennte und vereinzelte Vermögen zu sein, und verschmelzen endlich ganz in die Eine denkende und

liebende Seele. Dann hört auch der Verstand auf ein todter, kalter und abstracter zu sein; er wird ein lebendig erwachter, d. h. eben ein Geist, ein in diesem neuen Leben freier und wirkender Geist. Auch der Willen ist dann nicht mehr so blind, und kann nicht mehr leidenschaftlich absolut sein; der sehende Willen aber ist Eins mit dem Sinne, als dem dritten Gliede des Bewußtseins, und ganz bewaffnet und armirt mit diesem. Denn der äußere sonst bloß passive Sinn, wird nun in diesem sehend gewordnen Willen auch activ und ein lebendig wirkender; der innere moralische, früher bloß subjective Sinn aber, wird nun auch ein äußerlich durchblickender. — Dieses ist das Ziel der Vollendung und nur auf dem Wege dieser göttlichen Wiederherstellung des Bewußtseins, in ihrem geordneten Stufengange kann auch die göttliche Richtung der Wissenschaft ihr Ziel und ihre Vollendung erreichen. Mit diesem Ziele und der Erreichung desselben, würde eine wahrhaft neue Zeit beginnen; das verwickelte Problem unsrer Zeit aber, liegt eben darin, daß in ihr eine wahrhaft neue Zeit, und eine falsche neue Zeit mit einander ringen und im Kampfe liegen, und sich gegenseitig zu vernichten streben. Die wahre neue Zeit kann erst dann sich erheben und emporblühen wenn die falsche neue Zeit abgemäht, und auf die Seite geschafft ist. Dazu muß der jetzige falsche Zeitgeist, der nur ein verkehrter Weltgeist ist, des Todes sterben; nur durch das Schwert des Worts, oder der ewigen Wahrheit kann dieß geschehen, welches Schwert das Innerste bis auf Mark und Bein durchdringt, und Geist und Seele scheidet; denn eben die ewige, von Gott erschaffne und ihm eigen erworbne Seele der Menschheit, soll von dem falschen, aus so mancherlei trüben, falschen, halben und bösen Geistern vermischten Zeitgeiste geschieden und losgerissen werden. Dieser selbst soll ganz umgewendet, zur Erkenntniß seines Irrthums und zum offnen Bekenntniß desselben gebracht werden, und wenn die ganz erstorbenen Stellen desselben erst zum ewigen Tode bezeichnet sind, dann in den Feuer-Fluthen der wahren neuen Zeit, auch wieder hergestellt und gereinigt werden. — Bei dieser göttlichen Wiederherstellung und Theokratie des Bewußt-

seins aber, kann sich der Mensch fast nur ganz leidend verhalten, und ist es genug, wenn er nur nichts hindert und verdirbt; da er in der Theokratie der Wissenschaft noch allenfalls in einem gewissen Grade wenigstens mitwirkend sein kann. Auch jenes Ziel, auf welches die wahrhaft neue Zeit, die von der falschen noch ganz verdeckt, und wie verschüttet ist, hingeht, jener Gottesfrieden, von welchem selbst der höhere und beste Religionsfrieden, nur ein vorbedeutendes Symbol, und die erste schwache Stufe dazu ist; kann nicht durch menschliche Kunst und Kraft herbeigeführt werden. Nicht durch eine gegenseitige diplomatische Nachgiebigkeit, die hier strafbar wäre; nicht durch ein in dieser Sphäre widersinniges Amalgamiren, kann dieser Frieden zu Stande gebracht werden, in welchem nach der, doch gewiß nicht leeren Verheißung Ein Hirt und Eine Heerde sein soll, sondern allein durch Den, welcher von Ewigkeit der Hirt aller erschaffnen Wesen immer gewesen ist, und noch ist.

Hier an dieser Stelle, nach dem nun erreichten Schluß durch den Begriff von der göttlichen Wiederherstellung und Vollendung des menschlichen Bewußtseins, erlaube ich mir einen augenblicklichen Stillstand und kurzen Rückblick auf das Ganze, zur nochmahligen Uebersicht und desto klareren Eintheilung desselben; wo ich in der Bezeichnung und Abtheilung selbst, absichtlich die Beziehung auf die gewöhnliche Schulform und Benennung dieser einzelnen philosophischen Wissenschaften beibehalte. Die fünf ersten Vorträge handelten von der Seele, aber nach dem ursprünglichen Umfange ihrer großen Verhältnisse im Leben und auch zur Natur und zu Gott, mithin in einem sehr erweiterten Sinn der mit diesem Gegenstande beschäftigten Wissenschaft der Psychologie. Die drei nächstfolgenden Vorträge hatten die göttliche Ordnung der Dinge zum Gegenstande, also eine Art von natürlicher Theologie; aber nach einer durchaus lebendigen, in's Einzelne, und in's wirkliche Leben selbst historisch eingehenden Weise und Beziehung. Von den sieben letzten Vorträgen waren die drei ersten mehr der Untersuchung über die Wahrheit selbst gewidmet; nach dem Grundbegriff derselben von der Einheit des höhern Wissens und göttlichen Glaubens; nach dem unterscheidenden Urtheile über die Wahrheit

in dem Kampfe zwischen Glauben und Unglauben; und nach dem endlichen Schlußsatze von der Einheit eben dieses höhern Wissens und Glaubens mit dem wahren Leben, und ihrem Einfluße auf dasselbe. Diese höhere Logik als das wahre Wesen der Dinge betrachtend, könnte auch als Ontologie bezeichnet werden; oder weil doch alles aus dem göttlichen Princip abgeleitet ist, zugleich auch als angewandte Theologie, wie in den mathematischen Wissenschaften diese Benennung üblich ist; nähmlich als der erste Theil dieser angewandten Theologie. Den zweiten Theil bildet alsdann die Metaphysik des Lebens, als die Wissenschaft von dem was über der Natur ist, die Aufzeigung der höhern und über der Natur gelegnen Principien in dem ganzen Umkreise des Daseins und der wirklichen Welt, so wie diese dem Menschen gegeben ist, welches also nach der alten Schulsprache und Eintheilung auch als Kosmologie im geistigen, sittlichen und menschlicher Weise philosophisch erreichbaren Sinne des Worts bezeichnet und genannt werden könnte. Die symbolische Kraft und göttliche Mittheilung in der Religion, die göttliche Grundlage des Staats, die göttliche Richtung der Wissenschaft, und die göttliche Wiederherstellung des Bewußtseins, bilden nur gleichsam die vier Endpuncte oder Hauptregionen aller dieser über das Natürliche hinausgehenden Principien. Ueber den Schluß der Vollendung in diesem göttlich wiederhergestellten Bewußtsein sind nur noch einige Worte hinzu zu fügen, über die gleiche und göttliche Vollendung nicht bloß im Bewußtsein, sondern in allem Dasein überhaupt, oder in der Natur selbst; wodurch denn eben dieser ganze letzte Abschnitt einer Kosmologie, so weit sie aus dem göttlichen Princip menschlich erreichbar ist, auch von dieser Seite seinen Schluß erhält. Durch jene in Gott erlangte Vollendung des menschlichen Bewußtseins, wird zuförderst auch die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes im Menschen erwirkt. Die nun in Gott gereinigte, und wiederhergestellte und der vollständig gewordne Seele wird dann auch wieder geistig fruchtbar, und in dieser innern Fruchtbarkeit, welche die reinen Geister nicht besitzen, obwohl in unermeßlich weitem Abstande und einem bloß abgeleiteten Sinn, dem productiven Vermögen

des Schöpfers ähnlich. Der lebendig wirkende Geist in dem Erschaffnen ist eben diesem in dem von Ewigkeit unerschaffnen Wesen ähnlich; der lebendig thätige Sinn aber, als das dritte Glied oder Element des vollständigen Bewußtseins, ist in seiner Bedeutung dem wirkenden göttlichen Worte ähnlich und entsprechend. In diesem lebendig erweckten, und vollständig wieder hergestellten Bewußtsein, tritt der Mensch dann auch zur Natur und zur ganzen übrigen Welt wieder in das ursprünglich rechte und klare Verhältniß zurück. Durch die Seele ist er zuerst mit Gott vollkommen vereinigt; in dem lebendig gewordnen Geist steht er nun mit allen andern verwandten Geistern in lebendiger und klarer Berührung; und durch den in sich klar, und in Gott wirksam gewordnen Willen, ist er wieder gegen die Natur in das ursprüngliche Verhältniß, als ihr erstgeborner Sohn und rechtmäßiger Beherrscher zurückgetreten. — Die Natur selbst aber, als die seufzende Creatur, harrt auch ihrer göttlichen Wiederherstellung und Vollendung entgegen; und dieses ist die einzige in der Wahrheit gegründete und christliche Ansicht von derselben. In diesem Begriffe von der seufzenden Creatur liegt zugleich das prophetisch Ahnungsvolle der Natur; und der in dieser so vorherrschende schlummernde Zustand, erregt auch die Hoffnung von einem großen und allgemeinen Erwachen derselben; während bis jetzt noch die Naturwissenschaft selbst, aus dem Grabe ihrer todten Begriffe kaum erst seit anderthalb oder zwei Menschenaltern zu erwachen angefangen hat; und fast alles noch in der Natur, wie in der Erkenntniß davon, in den gleichen Scheintod versunken ist. Es darf uns daher nicht wundern, wenn diese christliche Ansicht von der Natur, und eine bloß dynamische Naturwissenschaft so gar nicht zusammenstimmen, da in dieser letzten die Natur immer als etwas Absolutes, und in sich schon vollkommen Fertiges vorausgesetzt wird, was sie doch ganz offenbar nicht ist. Ja, es ist auch manche mehr rednerische theologische Betrachtung über die Zweckmäßigkeit der Natur, und die darin sich zeigenden Absichten des gütigen Schöpfers, von der Seite oft etwas mangelhaft, daß dabei immer vorausgesetzt wird,

unsre jetzige Natur sei noch eben so und eben dieselbe, wie Gott sie ursprünglich erschaffen hat. Dagegen spricht aber die so ganz ausdrücklich und mit der bestimmtesten Klarheit gegebne Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde für die letzte Zeit, womit also schon ausgesprochen ist, daß auch die Natur einer großen Wiederherstellung bedarf, die über den gewöhnlichen Lauf ihrer eignen Entwicklung hinaus geht, und auch nur durch eine unmittelbare Einwirkung der göttlichen Kraft oder himmlischen Theokratie für diese Sphäre in jener Periode des allgemeinen Erwachens denkbar wäre. Wir sind viel eher geneigt der Macht des Bösen einen großen Einfluß und weitern Spielraum in der Menschenwelt zuzuschreiben als in der Natur. Doch dürfte wohl auch hier mehr der Zustand eines Waffenstillstandes mit den zerstörenden Kräften, die ehedem viel mehr gewaltet haben, als bloße Zwischenzeit eines in gewissen Schranken gehaltnen Streites Statt finden, und der Wahrheit gemäß sein, als der eines schon ganz vollendeten Naturfriedens. Die äußerliche und für den Menschen zerstörende Wirkung darf dabei nicht zum Maaßstabe genommen werden, und kann bloß zufällig sein, wie die gewöhnlichen Ueberschwemmungen zur Oekonomie des elementarischen Gleichgewichts gehören, und die im Einzelnen auch oft verderblichen Gewitter offenbar eine zur innern Gesundheit der Atmosphäre höchst nothwendiger Reinigungsproceß von der heilsamsten Art sind. Manche medicinische Erfahrungen, und besondre Krankheits-Phänomene, oder auch sonst falsche organische Hervorbringungen, wie jene schreckliche Insekten-Erzeugung in der Atmosphäre, oder auch auf der Erdoberfläche; manche krankhafte Zustände in der einen oder andern, scheinen wohl, nähmlich auch bloß elementarisch genommen, und ganz abgesehen von dem gewöhnlichen epidemischen Ansteckungs-Principe, selbst auf einen innerlich mehr bösartigen und ursprünglich dämonisch wilden Charakter in der Sphäre der Natur zu deuten, wenn gleich derselbe jetzt nur noch als Ausnahme hervorbricht. Wie zerrüttender Art selbst ein siderischer Einfluß sein kann, beweist wenigstens die Thatsache der Mondsucht. Daß auch selbst in jenen himmlischen

Gefilden des Lichts und der leuchtenden Sternenschar, welche als die schönere und verborgne Seite der Natur erst in der Nacht hell wird, und vor die stille Seele tritt, doch nicht alles so in Einklang und harmonisch vollendet ist, wie es nach dem ersten Eindrucke empfunden wird; dahin deutet selbst die Unregelmäßigkeit jener zwar seltner erscheinenden, aber an sich doch ziemlich zahlreichen excentrischen, und das Element der Erde bald flüssig, bald feurig stark aufregenden Revolutionsgestirne, deren Bahn die Astronomie wohl berechnet hat, aber ohne daß sie derselben immer Folge leisteten. Unser ganzes übriges und bloß historisches Wissen von der Natur, d. h. in diesem Sinne also von der Erde, geht nur auf die Oberfläche, mithin nur auf die eine Seite derselben; vielleicht ist grade die andre, uns verschloßne innre, die tiefer bedeutende, mehr dem Ewigen verwandte. Die wirkliche Natur, wie sie innerlich ist, mag wohl derjenigen, die wir äußerlich sehen, sehr wenig ähnlich sein. Mit jedem Schritte stoßen wir nur auf neue Beweise unsrer Unwissenheit; dazwischen aber auch auf manches, was uns die Ahnung erregt von neuen unbekannten Welten. Ueberhaupt ist die ganze Natur für uns nur einer angehäuften Pyramide von durch einander geworfnen Hieroglyphen zu vergleichen, wo wir mit Mühe kaum zwei oder drei zusammen bringen, und uns der Schlüssel und Zusammenhang des Ganzen fehlt, den wir auch auf keine Weise in der Natur selbst, wie es nach einer fehlerhaften Voraussetzung so oft geschieht, sondern nur in dem göttlichen Principe suchen können; und selbst jenes Unverständliche muß hier seinen Aufschluß finden. Auf jener einen Seite der Oberfläche scheint, nebst der Geschlechtsverschiedenheit, welcher mit dem Thierreiche auch die ganze Pflanzenwelt unterworfen ist, ja die in einem gewissen Sinne, selbst noch in der Atmosphäre und in den elementarischen Lebensorganen derselben Statt findet, kein Naturgesetz ein so allgemeines, als das Gesetz des Todes. Wenn es aber wahr ist, daß durch jenen Geist, oder jene Macht des Bösen, welche sich zuerst von Gott losriß, der Tod in die Welt, und also auch in die Natur gekommen sei; so muß auch selbst der irdische und jetzt natürliche Tod, von dem

Urheber des ewigen Todes hergeleitet werden. Sehr zu bezweifeln dürfte es demnach sein, ob die ersten und ursprünglichen Natur-Geschöpfe andre als unsterbliche gewesen seien. Wenn Der, dessen Wesen die Allmacht ist, Hieroglyphen denkt, so sind es lebendige Geschöpfe; aber könnte Er denn, an sich genommen, wohl etwas andres denken als Ewiges, und etwas anderes schaffen als Unsterbliches? Noch ruht der alte Fluch auf der Natur, in welche jener erste Urheber und Erfinder des Todes sich so tief einzuwurzeln gewußt; und er ist durch den ersten Menschen nicht gehoben, sondern eher verstärkt worden; und selbst noch nach dem zweiten göttlichen Anfange des Menschen, wurde derselbe Fluch gegen den Natur-Baum des irdischen Lebens, daß er noch ferner im Reiche des Todes dahin dorren soll, erneuert ausgesprochen. Erst mit der Vollendung des Menschen kann der Tod besiegt werden, und jene Theokratie und göttliche Wiederherstellung der Natur eintreten, nach welcher denn auch in ihr alles unsterblich werden, und dadurch die Harmonie der ganzen Schöpfung vollendet sein wird.

Inhalt.

Seite

Erste Vorlesung. Von der denkenden Seele, als dem Mittelpunkte des Bewußtseins; und von dem falschen Gange der Vernunft. - - - 5

Zweite Vorlesung. Von der liebenden Seele, als dem Mittelpunkte des sittlichen Lebens; und von der Ehe. - 29

Dritte Vorlesung. Von dem Antheile der Seele an dem Wissen; und von der Offenbarung. - - 52

Vierte Vorlesung. Von der Seele in Beziehung auf die Natur. - - - - - - 78

Fünfte Vorlesung. Von der Seele des Menschen im Verhältnisse zu Gott. - - - - 107

Sechste Vorlesung. Von der göttlichen Ordnung in der Natur; und von dem Verhältnisse der Natur zu jenem Leben und zur unsichtbaren Welt. - - - 132

Siebente Vorlesung. Von der göttlichen Ordnung in dem Reiche der Wahrheit; und von dem Kampfe des Zeitalters mit dem Irrthume. - - - 160

Achte Vorlesung. Von der göttlichen Ordnung in der Menschengeschichte und in dem Staaten-Verhältnisse. - 183

Neunte Vorlesung. Von der eigentlichen Bestimmung der Philosophie; und von dem scheinbaren Zwiespalte und der wesentlichen Einheit des rechten Glaubens und des höchsten Wissens, als dem Mittelpuncte des Lichts und des Lebens im Bewußtsein. - - - 208

Zehnte Vorlesung. Von dem zwiefachen Geiste der Wahrheit und des Irrthums in der Wissenschaft; und von dem Kampfe des Glaubens mit dem Unglauben. - 233

Seite.

Eilfte Vorlesung. Von dem Verhältnisse der Wahrheit und der Wissenschaft zum Leben; oder von dem Geiste in seiner Anwendung auf die Wirklichkeit. - - - 263

Zwölfte Vorlesung. Von der symbolischen Natur und Beschaffenheit des Lebens, in Beziehung auf die Kunst und auf die sittlichen Verhältnisse des Menschen. - 290

Dreizehnte Vorlesung. Von dem Geiste der Wahrheit und des Lebens, in seiner Anwendung auf die öffentlichen Verhältnisse; oder von der christlichen Staatsverfassung und dem christlichen Rechtsbegriffe. - - - 314

Vierzehnte Vorlesung. Von der Theilung der Stände und dem gegenseitigen Verhältnisse der Staaten unter einander nach dem christlichen Begriffe; und von der Macht der Wissenschaft, und der Verfassung oder Anordnung dieser Macht. - - - - 340

Fünfzehnte Vorlesung. Von dem wahren Begriffe der Theokratie; und von der Macht der Wissenschaft, und der endlichen Wiederherstellung und Vollendung des Bewußtseins. - - - - - 363

Stadtliche
Bibliothek
Passau

Gedruckt bei J. St. v. Hirschfeld.

Bibliothek
Technische
Universität

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Friedrich <<von>>,

Fried. v. Schlegel's sämmtliche Werke

Bd.: 12

Wien 1846
Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Hf 75/2-11/12(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341348-2